Stimmen

aus dem

Reich der Geister

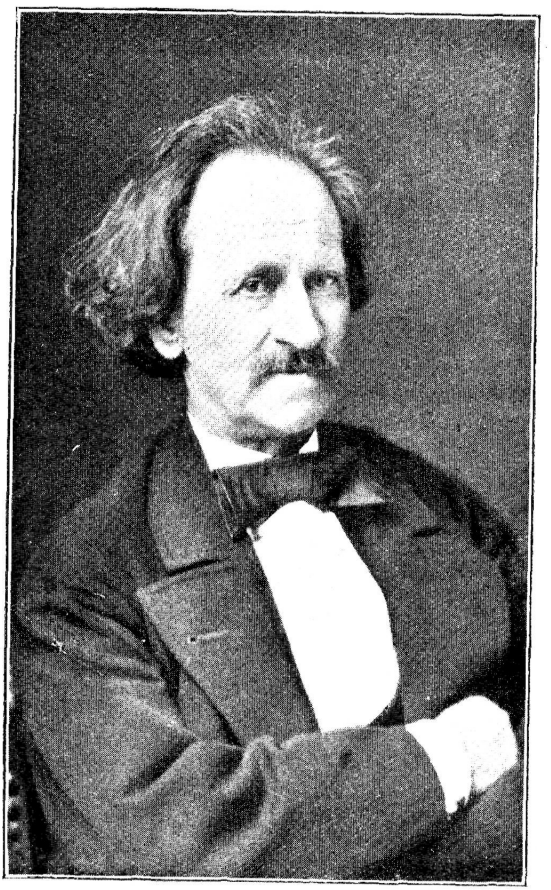
Veröffentlicht von

Dr. Robert Friese

Mit dem Bildnis des Verfassers
und einer Tafel (Geisterschrift)

Sechste Auflage

Leipzig
Verlag von Oswald Mutze
1921



Dr. Robert Friese.

STIMMEN

AUS DEM

REICH DER GEISTER.

VERÖFFENTLICHT

VON

DR. ROBERT FRIESE.

MIT DEM BILDNIS DES VERFASSERS UND EINER TAFEL (GEISTERSCHRIFT)

SECHSTE AUFLAGE.

LEIPZIG.
VERLAG VON OSWALD MUTZE.
1921.

Dem unermüdlichen Forscher

nach

Licht und Wahrheit

JOHANN CARL FRIEDRICH ZÖLLNER

mit dem

Gefühl tiefster Dankbarkeit

gewidmet.

Die Konstatierung physikalischer Tatsachen fällt nun aber in die Domäne der Physiker, und wenn Männer von so hervorragender Bedeutung wie W. Weber, Fechner u. a. nach eingehender experimenteller Prüfung offen für die Realität solcher Tatsachen eintreten, so ist es nichts als ein Akt moderner Anmassung des unwissenschaftlichen Publikums, wenn sich dasselbe darin gefällt, lächerliche Konjekturen über die Möglichkeit einer Täuschung anzunehmen und dadurch jenen Männern die Fähigkeit zu exakten Beobachtungen abzusprechen.

Prof. **Zöllner,**
„Wiss. Abhandl." II. Band, 2. Teil 905.

Ich dächte, eine solche Übereinstimmung der Zeugnisse von einander unabhängiger Forscher sollte auch bei uns endlich die hohlen Proteste eines eingerosteten Vorurteils wirksam niederschlagen, welches immer noch ohne eigentlich objektive Gründe, die ernste Untersuchung solcher Dinge zu verhindern, wenigstens zu verkümmern sucht, während diese bei den andern Kulturvölkern längst schon literarisches Bürgertum erhalten hat.

Prof. **Immanuel Herm. v. Fichte,**
„Der neuere Spiritualismus" 105.

Ich begrüsse es daher als einen guten Anfang, dass mein Freund Fichte auf eine Erörterung der Frage bereits eingegangen ist. Meine Absicht indess, der Zweck des vorliegenden Artikels, ist nur, jede wissenschaftliche Verpflichtung, die Fichte durch die Tat bereits anerkannt hat, durch eine Beleuchtung der Experimente Zöllner's als unabweisbar darzutun.

Prof. **H. Ulrici,**
„Der sogenannte Spiritismus, eine wissenschaftl. Frage"
Philosophische Zeitschrift 239.

Wenn man Zöllner, der für Deutschland als Hauptvertreter der Tatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als mich, der seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen für die exakten Naturwissenschaften fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasien sind

Prof. **Gustav Theodor Fechner,**
„Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" 229.

Inhalt.

			Seite
Kap.	I.	Rückblick	1
„	II.	Meine Medien	16
„	III.	Körper, Geist, Seele	24
„	IV.	Der Tod	32
„	V.	Wo und wie	57
„	VI.	Macht böser Geister	83
„	VII.	Körper der Geister	101
„	VIII.	Die Kinder	119
„	IX.	Die Hölle	129
„	X.	In Not	142
„	XI.	Eine Sitzung	148
„	XII.	Das Fegefeuer	162
„	XIII.	Das Land der Sphäre	190
„	XIV.	Befähigung der Geister	210
„	XV.	Fortbewegung der Geister	225
„	XVI.	Materialisation	235
„	XVII.	Klopfen und Tischrücken	289
„	XVIII.	Das Schreiben	305
„	XIX.	Das Lesen der Gedanken	324
„	XX.	Liebe für Alle	346
„	XXI.	Sorge um uns	361
„	XXII.	Religion	371
„	XXIII.	Manifestationen	426
		Ein Mediummeter	453
„	XXIV.	Nachtrag	470

Lieber, verehrter Freund!

Sie haben mit so viel Geduld meine Einwürfe bis in die vierte Dimension widerlegt, und sind auf diese mühevolle Weise so gründlich Zeuge meiner hartnäckigen Zweifel an den Geistern des Herrn *Slade* gewesen, dass Ihnen vor allem mit meinem wärmsten Dank auch ein Beweis gebührt, dass Ihre Worte nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind.

Nehmen Sie diese „Stimmen aus dem Reich der Geister" in diesem Sinne entgegen. Sie werden viel von dem vermissen, was der Grösse des Gegenstandes entspräche, und was mich berechtigte, diese Blätter in die Hände eines unserer hervorragendsten Gelehrten zu legen. Ich habe den Mut dazu zu einem Teil aus Ihrer mir so wertvollen freundschaftlichen Gesinnung für mich geschöpft, zum andern Teil aus dem Umstande, dass diese Schilderungen eine Ergänzung zu Ihren rein physikalischen Erfahrungen mit Herrn *Slade* ausmachen, und sich somit durch Ihren Namen die Wege zu einer weiteren Verbreitung ebnen würden. So ehren Sie mich und nützen der Sache, und beides tun Sie gern.

Ich hätte Sie, werter Freund, gern um Rat gefragt, wie man dem Buch das Leben weniger sauer machen und dem Leser die Versicherung beibringen soll, dass er jeden Gedanken an Täuschung, an Verstandes- oder Altersschwäche oder ähnliche freundliche Zumutungen, die ja nicht ausbleiben werden, aufgeben möge, aber wenn es Ihr Name nicht tut — mein Geschick bringt es sicher nicht dahin. Sie sind von mir überzeugt, dass ich als alter Lehrer, der ein langes Leben mit der ernsten Aufgabe ausgefüllt hat, Tausenden von Schülern und Zuhörern Klarheit im Denken

und Vorsicht im Urteil zu predigen, unmöglich vor diese meine ehemaligen Schüler und die öffentliche Meinung mit leeren Hirngespinnsten und Phantastereien treten kann; aber wie soll ich davon jeden meiner Leser versichern? Nur wenn Sie mir gestatten, Ihren hochgeschätzten Namen vor diese Mitteilungen aus der Geisterwelt zu setzen, wird der wissenschaftlich gebildete Teil des Publikums wenigstens die eine Gewähr darin erblicken, dass er bei der Lektüre derselben Zeit und Teilnahme keiner geringfügigen Sache widmet.

„Es wird künftig — ich weiss nicht wo oder wann — noch bewiesen werden, dass die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, dass sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewusst ist, so lange alles wohl steht.“ (*Kant's* Werke VII, 32.)

Diese prophetischen Worte unseres grössten Denkers, *Immanuel Kant's*, des Philosophen von Königsberg, haben sich nach fast hundert Jahren erfüllt, und Ihnen danken wir Deutschen es zunächst, dass diese göttliche Offenbarung, vor der wir demutsvoll, staunend und bewundert stehen, Eingang in die Wissenschaft gefunden, dass sie ernster und eingehender Behandlung gewürdigt wurde, und Gemeingut der urteilsfähigen Welt zu werden verspricht.

Gelingt es mir, der wahrhaft wundervollen Enthüllung bei einem noch so kleinen Teil der Leser Eingang zu verschaffen, so bin ich befriedigt. Denen aber, welche an einer so ernsten und heiligen Sache den Stachel des Spottes zu üben gewillt sein werden, ihnen soll von meiner Seite freies Spiel gegönnt sein, denn nur die eigene Erfahrung, kein Wortkampf, kann hier nützen. Ein Trost aber bleibt uns auch für diese, und das ist der, dass die Stunde ganz unfehlbar kommt, in der wir sie alle, alle an unserer Seite kämpfen und ringen sehen werden für die Wahrheiten, für welche wir jetzt in die Schranken treten.

Ihr treu ergebener

Breslau, Mai 1879.

R. Friese.

Zur zweiten Auflage.

Der wohlwollenden Aufnahme, welche diese „Stimmen“ bei einigen meiner Leser im Auslande sich zu erfreuen hatten, verdankte ich im Spätherbst dieses Jahres eine Einladung nach London und Newcastle, der ich um so lieber Folge leistete, da mir reiche Erfahrungen in Aussicht gestellt wurden, die ich für die Vervollständigung und Verbesserung meines Buches würde verwerten können. Unter solchen Umständen hatte ich das Glück, unterstützt von lieben Freunden, und in der zuvorkommenden Weise von den Geistern in meinen Streben begünstigt, bis gegen die Mitte des Dezembers jene wundervollen Manifestationen kennen zu lernen und zu prüfen, welche sich in Gegenwart der hervorragendsten Medien Englands zeigen. Eine Uebersicht derselben ist in dem Kapitel über Materialisation gegeben, aber auch an vielen anderen Stellen sind Erweiterungen und Ergänzungen der früheren Darstellungen eingetreten.

Zu der Beschränkung, welche ich mir in diesem Bericht über meine neuesten Erfahrungen habe auflegen müssen, veranlasst mich die Ueberzeugung, dass es angemessener ist, dem Leser ein möglichst scharf gezeichnetes Bild in grossen Zügen zu entwerfen, welches geeignet ist, in ihm die herrliche Wahrheit der neuen Lehre zu befestigen, als ihn mit der Aufzählung einer grossen Menge von Wundern zu überhäufen, welche ihre wissenschaftliche Erklärung erst in der Zukunft finden werden.

Denen, welche zweifeln, und wem wollte ich, der ich

zu den stärksten Zweiflern gehört habe, dies zu tun verdenken, habe ich Seite XIII der ersten Auflage bereits ein rein physikalisches Experiment empfohlen, welches jeden, der konsequent zu denken vermag, überzeugen muss. Ich füge jetzt ein zweites hinzu, den Pendelversuch (Seite 439), unter Bedingungen angestellt, die den strengsten wissenschaftlichen Anforderungen genügen müssen, und zweifle nicht daran, dass es in Deutschland ernste Männer genug geben wird, die vorziehen werden, diese höchst einfachen Wege, sich von der Richtigkeit unläugbarer Tatsachen zu überzeugen, einzuschlagen, statt durch ganz fruchtlosen Wortstreit sich zu erhitzen.

Mit der Feststellung dieser Tatsachen ist aber eine Basis gewonnen, auf der sich bis zu einer gewissen Grenze dem Ausbau der Lehre von der unmittelbaren Fortsetzung unserer Existenz nach dem Tode des Leibes keine unübersteiglichen Hindernisse in den Weg stellen; und dies Ziel zu erreichen, mag uns vorläufig genügen.

Ich finde, dass ich von dem, was ich in der ersten Ausgabe dieses Buches über die Entwicklung und das Leben des Geistes gesagt habe, trotz vielfacher und ausgedehnter Erfahrungen, die ich seither gemacht, nichts als falsch zu berichtigen gehabt, wohl aber war die grosse Wichtigkeit einer Stufe in ihrer vollen Bedeutung von mir nicht genügend erkannt worden. Ich habe daher das Kapitel über das „Fegfeuer“ in dieser Ausgabe hinzugefügt.

Möge der Leser die Ueberzeugung gewinnen, dass, was ihm hier geboten wird, einer anderen als einer menschlichen Intelligenz entspringt, die zwar auch nicht unfehlbar ist, aber in den wesentlichen Punkten im vollsten Einklang mit den Berichten, welche tausendfach an anderen Punkten der Erde gegeben wurden, steht.

Breslau, im Mai 1880. *Robert Friese.*

Einleitung als Vorwort zur vierten Auflage.

Mehr als 17 Jahre sind seit dem Erscheinen dieser „Stimmen aus dem Reich der Geister“ verflossen und die Erkenntnis der Existenz der Geisterwelt hat sich über die ganze Erde verbreitet. Wir haben recht viele Stimmen gehört: haben wir auch viel dabei gelernt? Haben wir das, was sie brachten, mit der dem Gegenstande gebührenden kritischen Beurteilung aufgenommen und in Wahrheit als Resultat einen Einblick in jene Welt gewonnen, der uns befriedigt, der uns förderlich ist? An „Briefen aus der Hölle“ und „Erlebnissen im Himmel“ hat es nicht gefehlt, aber ich bezweifle ernstlich, dass diese Dinge den Erwartungen meiner deutschen Landsleute entsprochen haben: es wäre in der Tat bedauerlich. Freilich müssten wir ja in der ersten Zeit des Auftretens einer so über alles Hoffen und Glauben weit hinausgehenden Kunde mancherlei ganz Unerwartetes hinnehmen; aber gewiss nicht um daran festzuhalten, sondern um es mit dem Mass unserer Verstandeskräfte zu beurteilen, uns hinein zu denken in ganz neue Lebensbedingungen, die uns doch ohne eine solche Vorbereitung vielleicht einst sehr unangenehm überraschen, ja verwirren könnten. Andererseits liefern diese Stimmen, wenn wir erst einmal ihren wahren Wert oder Unwert herausgefunden haben, selbst *gegen* die schlaue Absicht ihrer Absender, eine Handhabe, die Zustände des Jenseits in nackter Wahrheit zu erkennen, den Herrn Geistern ein wenig auf den Zahn zu fühlen und, wie die Sachen stehen, sogar Anregung zur Abschaffung oder Milderung von

mancherlei Uebel zu geben, was drüben sehr dankbar angenommen werden würde, denn wenn Hiob 5. 19. nur sechs Trübsale kennt, so sind heutzutage unsere geistigen Freunde in dem zweifellosen Besitz von Tausenden. Betrachten wir also diese „Stimmen“ nicht in allen Fällen als von Wahrheitsliebe eingegeben, sondern als das, was den schreibenden Geistern zu sagen gestattet oder besser befohlen wurde: Tatsache nämlich ist, dass sie gezwungen werden, uns nach allen Richtungen hin irre zu führen und geradezu zu belügen. Warum? Das bedarf einer gründlichen Auseinandersetzung: einstweilen genüge es, einige Irrtümer der früheren Anschauungen zu berichtigen und die unklare Schilderung gewisser Zustände zu vervollständigen.

Seit der frühesten Urzeit und bis auf diesen Tag sassen die neugeborenen Geister für längere oder kürzere Zeit anfangs in tiefer Finsternis und auch heute kommen selbst die klarsten Köpfe nicht ohne einige Tage solchen Dunkelarrestes fort und was sie dann gewahr werden, ist ein Schimmer, der sie auch nicht gerade beschäftigen kann. Das ist sehr misslich, denn während des Erdenlebens hat der Mensch seinen Geist an Tätigkeit gewöhnt. Selbst der armseligste Greis sieht und hört genug, um sich zu ärgern und auch das ist eine Arbeit, eine Nahrung und noch lange nicht die schlechteste. Hier, als junger Geist, liegt er inmitten von lauter Blinden, deren Klagen er anfangs nicht einmal hört. Später gibt sich das, es schimmert eine Art Nebel um ihn und er beginnt zu hören und zu verstehen — da regt sich der Wissensdurst und er hat eine Menge Fragen an das Schicksal frei, nur traurig ist es, dass keiner da ist, sie zu beantworten. Man belügt ihn ex officio und zum Zeitvertreib, er weiss ja nicht, dass er gestorben ist, verlangt Onkel oder Tante zu sprechen, drob freut sich das entmenschte Paar in seiner Umgebung und weiss dafür sogleich Rat, denn sie sind im Besitz aller unserer Stimmen, und nun muss man diese witzigen, vielgewandten Odysseuse kennen, um zu begreifen, dass sofort eine Komödie wie

mit Stenterello beginnt. Das ist aber noch nicht das Schlimmste. Er merkt nichts davon, dass herzlose Spassmacher ihm die Tante gebracht haben, ist gerührt und schüttet oft sein Herz mit allen seinen guten und bösen Geheimnissen aus, denn er braucht dazu nicht die Zunge in Bewegung zu setzen, nicht einmal sein Wille braucht angespannt zu werden: die Anregung kommt von der geistigen Kraft der Geister in seiner Umgebung, ohne dass diese sprechen, und er fühlt vom ersten Augenblick an, wenigstens praktisch, dass er an seine Umgebung gefesselt ist, eine Verbindung, die ihn nun durch das weitere Leben, durch gute und böse Tage, weit ernster und fester begleitet, als die öffentliche Meinung im menschlichen Leben es tat. Sie schwatzen alles aus, diese Neugeborenen, denn sie wissen noch nicht, dass „Denken" dort ganz dasselbe ist wie hier „Sprechen": man hört sie und hat sich darauf hin ein Recht aus der Natur oder „dem göttlichen Befehl", wie man es nennt, abstrahiert, die Beichte den Sündern abzunehmen, und Sünder sind ja alle den Herrschern gegenüber; aber man ist vorschnell im Nehmen, gar zu gierig Geheimes zu erjagen gewesen. Die Bedeutung davon, dass der junge Geist mit allem ehrlich herausplatzt, ist eine ganz andere, aber von dieser wollte man keinen Gebrauch machen — es ist der Zwang der Wahrheit, der in des Geistes seelischer Beschaffenheit liegt und der sich gerade am naivsten wirksam erweist, wenn der Tagesmensch sich nicht einmischen kann, wie z. B. im Traum oder in der Narkose. Die höchst wichtige Erkenntnis wird erst in einer späteren Zeit zu voller Anerkennung gelangen und uns einen sehr wenig erwarteten Aufschluss über ihre persönliche Würde und Wichtigkeit gewähren. Einstweilen genüge es festgestellt zu haben, dass wie in der Anlage des menschlichen Wesens die Bedingung wahrhaftig zu sein liegt, so im Wesen des Geistes der Zwang so aufzutreten, dass wir Menschen zwar, wenigstens unter Voraussetzung einer gewissen Bildung, die Wahrheit verbergen können, die Geister ihres gleichen gegenüber aber nicht. Um so grösser ist

die Versuchung denen gegenüber, die in ihrer Welt ihnen nicht gleichen und gar den Menschen gegenüber zu lügen, zu erfinden, zu erzählen, zu prahlen, zu dichten und zu schauspielern. Das ist alles ganz natürlich dort, wo es an jedem Objekt für Beobachtungen gebricht, und wir haben dort die Quellen der Künste und namentlich der Religionen nebst ihren Legenden zu suchen.

So wird die ganze Menschheit von diesen Spassmachern, wie der obige Herr mit der Tante, betrogen: allein diese heiteren Künstler sind nur Knechte — die Herren haben ganz andere Dinge als Scherze im Kopf — und „für diesen Zweck verlangen sie, dass wir ‚dummen Menschen' durch ihre Diener belogen werden sollen," sobald wir auch nur den Versuch machen, die Nase in ihre Welt zu stecken, und so wurde Hölle und Teufel erfunden, um uns abzuschrecken — für die Geister dienen dieselben bloss im Anfang den dort geforderten Gehorsam von solchen zu erzwingen, die noch nicht über diese Dinge lachen.

Somit haben wir denn im allgemeinen in den Mitteilungen der Geister, soweit sie nicht das Gebiet der Moral berühren, Poesie und Uebertreibung zu erblicken, in ihren moralischen Schriften aber grosse Heuchelei, denn ehrlich darf man nicht auftreten, wenn der Wächter anwesend ist und der fehlt nie — aber er versteht nicht immer deutsch zu unserem Glück und — Unglück, da man oft genug deutsch mit den Herren reden muss.

So habe ich denn nun 17 Jahre zugebracht, diese Wächter zu verjagen, um nur ein verständiges Wort von meinen lieben Landsleuten zu hören und wo möglich ihnen zu nützen. Die Resultate dieser schweren Zeit der Qualen und des beständigen Kampfes habe ich hier nicht zu berühren, aber ich darf es, wie gesagt, nicht unterlassen, auf verfehlte Darstellungen und ungenügende Erklärungen einzugehen, denn es soll unsere gegenwärtige Erkenntnis als Vorbereitung auf eine gründlichere Behandlung der Vorgänge, die sich heute in der Geisterwelt abspielen, dienen.

Von allen Mitteln, deren man sich in der Geisterwelt, auf der Erde bedient, um die Geister zu beschäftigen, ist die „Vorstellung“ oder das „Bild“ das wesentlichste, denn es macht einen tiefen Eindruck und haftet in der Erinnerung. Wir können annehmen, dass wenigstens anfangs den Neugeborenen nicht ganz unmenschliche Dinge zugemutet werden, dass man ihnen ausnahmsweise freundlich zu begegnen wünscht, aber Lügen und Schwindeleien sind dabei ganz unvermeidlich. Da liegt der arme Herr auf dem Boden eines beliebigen Zimmers oder Bodenraumes und bildet sich eine in seinem Bett zu liegen. Er kann kein Glied rühren — das will noch alles gelernt werden. Von Schweben, wie mancher später erzählt, über seinem Grabe oder sonst wo, oder davon, dass einer seinen eigenen Leichnam erblicken könnte, ist keine Rede; aber um ihn zu überzeugen, dass er gestorben ist, stellt ihm ein Maler wohl seinen Leichnam im Sterbehemde vor, oder macht ihm das Bild seines Grabes mit einem Stein vor, der seinen Namen trägt, was für den Künstler eine Kleinigkeit ist. Ein anderer, dessen Amtstitel Seismos ist, der Erdbebenmann, macht ihm den Eindruck des Schwebens, und alles dies so treu und trefflich, dass der Getäuschte gar nicht zweifeln kann: er schwebt. Wenn also solche Berichte geliefert werden, darf man sie nicht als absichtliche Lüge ansehen. So ist es auch in Betreff der Kinder, die auf einer Wiese zu spielen glauben, ja selbst mit dem fliegenden Holländer der Mrs. *Espérance* und in der Tat allen farbigen Geistererscheinungen, den fragwürdigen Hamlet nicht ausgeschlossen, und die zahlreichen Hexenbilder usw. Desgleichen: alle sind Vorstellungsbilder von Malern, oder anderen geübten Geistern, aus der Erinnerung geschaffen, treu wie ein Spiegelbild. Wir Menschen schaffen in unserem Geist beständig ohne es zu wissen dergleichen Bilder, sobald wir an irgend ein Objekt denken, aber nur der geringeren oder grösseren Klarheit entsprechend, mit der uns die Einzelheiten des Gegenstandes vorschweben; wir sehen dieselben nicht, wohl aber sieht sie ein Geist,

so dass er selbst, wenn er meine Sprache nicht versteht, ja meine Worte gar nicht vernehmen könnte, allein aus den aufeinanderfolgenden Bildern ganz gut auf das schliessen kann, was ich eben erzähle.

Umgekehrt hören wir die Geister nur denken, denn sie vermögen nicht die Luft mit ihren Lippen zu erschüttern, sie müssten denn materialisiert sein, ja sie bewegen die Lippen nicht einmal, und dennoch klingen die gedachten Worte mir, wie den Hörmedien im allgemeinen, ganz so laut und deutlich, wie wenn sie von einem Menschen gesprochen wären. Unter solchen Umständen ist es gar kein blosser Wahn, wenn gewisse Menschen Geisterstimmen hören und sich verfolgt glauben, wenn auch dies letztere, dass sie uns an den Kragen wollen, meist Einbildung ist, denn wollten sie uns ernstlich schaden, so stehen ihnen ganz andere offizielle Mittel zu Gebot als Redensarten.

Sie sehen also anfangs nicht vermittelst der Augen und hören nicht mit den Ohren, sie riechen und schmecken auch nicht wie wir, und von dem Gemeingefühl des Leibes ist gar keine Spur zurückgeblieben — es dauert lange Jahre ehe sie erfahren, dass sie Hände und Füsse haben. Alle solche Vorstellungen werden ihnen von andern Geistern gebracht, geradeso, wie unsern Säuglingen die Saugflasche. Welch ein Anblick! Da liegt ein ehemals umfangreicher Senator, dort ein grosser Schultyrann, einst ein Jupiter tonans, winselnd vergebens bemüht die Hand zu rühren und doch hat diese Hilflosigkeit, diese völlige Abhängigkeit von dem guten Willen anderer eine sehr grosse Wichtigkeit. Wir Menschen klagen schon über den Egoismus der Welt — dort drüben ist er noch viel ärger, denn die Ueberzeugung davon, dass unsere eigene Entwicklung sich auf die Einwirkung anderer stützen muss, dass wir, wenn wir vorwärts wollen, die Pflicht haben, auch andere zu fördern, die heilsame Lehre muss den andern Geistern, d. i. allen Neugeborenen, auf der Schwelle schon beigebracht werden, um ihre Teilnahme, ihre Hilfe zu wecken. „Ob er heilig, ob er böse, jammert ihn der Unglücksmann",

lobt Ariel im Faust die guten Mädchen, die Stärkung bringen. Man könnte wohl erwarten, dass, wer selber sich jemals in dieser Lage befunden, auch für die folgende Generation ein Herz haben werde; aber wie dieses Organ im geistigen Leibe keine Arbeit fände, da das Blut fehlt, so fehlt ihm auch eine Stelle und es scheint, sie halten sich darum auch für berechtigt, ohne jene Gefühle an der schwer leidenden Mit- und Menschenwelt vorüber zu gehen, die wir dem Herzen zuzuschreiben pflegen. Eine feste Hand ist hier als Leitung Notwendigkeit, aber Wohlwollen muss sie führen, nicht das Laster, wie tatsächlich seit Jahrtausenden geschehen ist. Vergebens haben diese Unglücklichbehandelten öfters an uns Menschen durch Dichter sich gewandt und zwar seit den ältesten Zeiten bis auf unsern Faust — wiederum erneuert man den Versuch mit der Bitte der Verzweiflung um Gehör; habt Ihr wenigstens, rufen sie uns zu, „ein Herz für Eure Angehörigen im Jenseits; ein Wink von Euch wäre Labsal, wir wissen ja gar nicht einmal was wir sind, was aus uns werden soll! oder seid Ihr noch immer so gutmütig, denen zu glauben, welche Euch bereden möchten, dass wir dort unter jenem Rasen in der Gesellschaft von Ringel- und Regenwürmern „sanft ruhen?“ Nun so denkt an Eure eigene Zukunft. Wie sehr schmerzlich werdet Ihr es bedauern, verabsäumt zu haben, Euch von uns belehren zu lassen.

Sie sehen also nicht wie wir und gehen doch ins Theater, sie hören nicht und eilen doch ins Konzert. wie soll man das verstehen? Wundervoll die Lösung des Rätsels. Wie die oben erwähnten Bilder aller Dinge und Personen, die wir aufmerksam betrachten, in uns entstehen, sind sie, obgleich ein Werk unserer Tätigkeit, doch nicht für uns allein da: Geister sehen sie und unserem Kopfe entsteigt stets eine feine Substanz, die leuchtend ist und von jener unserer Tätigkeit, unserem Denken als Nebenprodukt Zeugnis gibt. Geht also ein Geist ins Konzert und tritt in den dicht gefüllten Saal, so sieht er trotz der hundert Gasflammen nichts als hin und wieder über den

Köpfen ein schwaches Leuchten — trivialer Klatsch leuchtet nicht. Da tritt *Joachim* auf, ausser seiner Geige führte er eine Dame an der Hand zum Podium hinauf, und laut bricht freudiger Jubel über ihr Erscheinen aus. Der Geist merkt wohl in der Ecke des Saales etwas davon, aber klar ist ihm nicht, was vor sich geht, denn er sieht davon nichts, nur ist ihm ein elektrischer Strahl aufgefallen, der ellenhoch aus der Menge emporschoss — dort sitzt ein Medium, sagt er sich, und schreitet über die Köpfe des Publikums wie über Pflastersteine hinweg zu jenem Herrn. Welch Wunder, die ersten drei Adagio's der Kreuzersonate erklingen ihm so rein, so klangvoll, so schön, wie er sie im Leben nie gehört, obgleich er einst als alter Organist dieses herrliche Werk Beethovens wahrhaft geliebt und treu geübt hatte — jetzt war er ein Träger, d. h. musste schwache Geister tragen und das ist schon eine viel beneidete Stellung. Er hatte an jenem Abend das beste Medium sofort herausgefunden und musste von andern Trägern nach Hause getragen werden, denn dies namenlose Glück war zu viel gewesen für den Rest von Gemüt, der aus einem „bessern Leben," aus der genussreichen, köstlichen Menschenwelt ihm noch übrig geblieben war. Was ist es nun gewesen, das er gehört, was hatte ihn so tief erschüttert, ihn, der doch keine Nerven mehr hatte, ihn, den man nach Hause tragen musste, während kein mit Nerven ausgerüsteter Mensch fortgetragen zu werden brauchte! Keinen Ton, keinen akustischen Ton hatte er vernommen, nur der Eindruck hatte sich von jenem Medium auf ihn übertragen, den die wundervolle Sonate Note für Note auf das Medium gemacht hatte, also etwas wie ein Spiegelbild, das aus dem Medium strahlte. So spiegelt der Maler uns den deutschen Wald ab und der Dichter und der fromme Sänger spiegeln uns den wieder, der ihn geschaffen, so hoch da droben — alles schwach und unvollkommen, *Beethoven* und *Mendelssohn*, aber genügend um Tausende in einen wahren Himmel zu erheben. Und neue Nerven werden wir uns erwerben können und feinere

Farben werden sich auf den Wangen edler Frauen zeigen, als jemals hier uns aufregten und feinere Stimmen werden uns *Mozarts* Veilchen singen und tiefer wird es uns ins Herze dringen, als wir glauben, dass es möglich sei, dort wo es heisst, wir haben kein Herz mehr.

Gewisse Schilderungen, die ebenfalls etwas Widerspruchvolles in diesen alten „Stimmen" zu enthalten scheinen, bedürfen einer ausführlicheren Berichtigung als an dieser Stelle zulässig. Die damals schreibenden Geister wurden stellenweise offenbar von Geistlichen beeinflusst und diese Herren, deren böseste Nüance in der zweiten Sphäre herrscht, haben die Aufgabe, den christlichen Gottesstaat durch Dick und Dünn zu retten und selbst den schlimmsten Dingen in ihrem Reich eine möglichst rosige Seite abzugewinnen. Es gehört eine mehr als selbst auf der Kanzel übliche Bereitwilligkeit, Verheissungen aller Art auszuteilen, dazu, wenn es z. B. p. 63 heisst: „wie sogar in der rudimentären Sphäre keine Polizei herrscht." Nein, was zu viel ist, ist zu viel! Sogar in dieser H ö l l e auf der Erde keine Polizei — wer würde da noch in den Himmel wollen! Und nun „regelt sich alles von selbst," heisst das nicht, die Herrn Verdammten drängen sich förmlich am Eingang in das „geschmolzene Pech- und Schwefelbad" und stecken sich selbst an den Spiess, den sie dann auch noch aus löblichem Eifer an dem üblichem Höllenfeuer selbst eigenhändig drehen! Und doch ist etwas Wahres an der Sache. Weder weithinschauende Schutzleute, noch allwissende, mit Personalkenntnis aufgefütterte Polizisten sind an den Strassenecken postiert, wohl aber hat j e d e r Gefangene zwei kräftige Träger, die ihn nie verlassen können, da sie ihn auf Befehl von einem Hause ins andere zu tragen haben, denn er allein kann noch nicht stehen, viel weniger gehen. „So regelt sich freilich alles von selbst." Jeder führt seine Gefangenwärter mit sich und mehr als sie, eine ganze Schar von fünf Abteilungen, zieht mit hinaus, wie die Feuerwehr wenn der Befehl erteilt ist, einen „Sünder" zu strafen, und für einen anderen auswärtigen Zweck werden

sie nie aus ihrer Behausung weggeführt. Eine eiserne Strenge hält Ordnung innerhalb der Schar, aber selbst wenn gelegentlich das nicht der Fall ist, und der Herr Polizeirat erscheint, so hat das nichts zu sagen, denn er selbst ist stockblind und sein Adjunkt weiss auch nicht wo er die Augen hinrichten soll, denn halbblind ist auch er — aus christlicher Liebe, welche will, „dass man davon schweige still". So regelt sich denn freilich erstaunlich viel von selbst.

So sind auch die Worte *Heines* p. 61 nichts als Schönfärberei, wie man sie tagtäglich in spiritistischen Zeitschriften zu lesen bekommt, aber man freut sich schon, wenn solche Anschauungen aus dem Jenseits herübertönen, denn auf dieser Hilfsbereitschaft beruht die Hoffnung auf das Gelingen einer ganz gründlichen Reform. Ebenso bemerke ich, dass der Begriff der Sphäre ganz willkürlich auf einige Stände der Erde übertragen wird (z. B. p. 62). Es ist falsch, was da gesagt wird, hat aber seine guten Gründe. In den niedern Kreisen auf der Erde war bis vor 17 Jahren von einem andern Aufenthaltsort der Geister als hienieden nie die Rede gewesen und selbst in den ersten Kreisen machte man aus dem sogenannten Himmel ein Geheimnis wie im Parzival, wo dann schliesslich der christliche Himmel auf dem Montsalvage bei Barcelona zu finden war für ihn und seine Conduiramour! Da war man zu *Aristophanes'* Zeit schon weiter. In „der Friede" geht Trygäos auf den Olymp, um Zeus zu sprechen. Hermes weist ihn mit den Worten ab: „Es ist dir nicht bestimmt, dass du den Göttern nahtest, denn alle zogen gestern aus, hinweg von hier." Als er darauf fragte „In welches Land?" antwortete Hermes: „Was! Land! Grässlich weit, ganz oben, in der Himmel Zellenwerk hinein." Wenn p. 62 die Sache so dargestellt wurde, als ob sich jeder Geist der Einwirkung der niedern durch Erhebung von der Erde und Fortschweben entziehen könnte, so würden wenige zurückbleiben, was den Herrschern einen Strich durch ihre Rechnung machen müsste, denn sie bedürfen derselben, um uns

zu peinigen, da sie es für eine göttliche Mission halten, uns zu verfolgen und zu strafen. Aber ganz abgesehen von dieser höchst übermütigen Verkennung ihres Wertes, ihrer geistigen und gar moralischen Ueberlegenheit, benutzen sie diese armen Geister für ganz schimpfliche, sinnliche Zwecke, wachen daher mit Eifersucht über ihren Besitz und gestatten ihnen nicht einmal gehen, viel weniger schweben zu lernen. So ward denselben sogar der Ausdruck „die Sphäre“ vorenthalten und erst seit Amerika den Aufenthalt der vorangegangenen Geister als Sphäre bezeichnete, begann man auch in Europa davon zu reden. Da war denn grosse Not bei den Lügnerfürsten, aber man ist auf die Dauer nie in Verlegenheit. Unter keiner Bedingung wollte man die Existenz des sogenannten Himmels, in den diese grenzenlos Unglücklichen noch die Aussicht zu haben glauben hinein zu gelangen, der Wahrheit gemäss in so geringer Entfernung wie 16 Kilom. über der Erde bekannt werden lassen; „grässlich weit“ musste auch der christliche Himmel immer für diese Armen bleiben, aber eine „Sphäre.“ von der die Geister in den Sitzungen so viel Rühmens machen hörten, konnte man ja in einem beliebigen Nachbarstädtchen für sie einrichten! Was wissen diese Elenden von Sphäre. So geschah es und so kam z. B. das kleine Marienburg auch zu der Ehre, die Sphäre für die kleinen Leute von Elbing abzugeben, womit ja diese ganz zufrieden wären, wenn es ihnen dort besser ginge als hier. Daran ist aber hier, wo alles in Gefangenschaft ist, gar nicht zu denken, denn seit mehr als hundert Jahren ist ganz speziell der Norden Deutschlands von fremden Geisterscharen belagert, da man hier auf harte Köpfe stiess und auf einen ganz tadelnswerten Ungehorsam in sinnlicher Beziehung, welche drüben der gefährliche Punkt ist, um den sich alles, alles dreht. Man mag das vorläufig sonderbar finden, ein Augenblick der Ueberlegung, was man dann selbst zu unternehmen gedächte, wenn alles uns entzogen ist, was im Irdischen zur süssen Gewohnheit geworden, von Amt und Arbeit gar nicht zu reden, nein.

selbst alles, woran das arme Herz ein wenig hing, wie die Zeitung, Zigarren und Sonntags ein reines Hemde, alles fehlt — und doch sind wir die Alten geblieben! Da tritt uns — doch Verzeihung! — der eigenen dereinstigen Erfahrung soll auch etwas vorbehalten bleiben: den Stab über die armen Verlassenen zu brechen wird ja dann immer noch Zeit sein. Soviel steht fest. sie leiden schwer in ihrer Finsternis unter den Entbehrungen der liebgewordenen Gewohnheit des Menschenlebens, zumal die, welche in jungen Jahren die Ihrigen verlassen mussten; aber auch die, welche mit den Tröstungen der Religion im Kopf und den fortlaufenden Vertröstungen gewisser schlauer Persönlichkeiten im getäuschten Herzen, im Lauf von Dezennien ohne den Verstand zu verlieren, verzweifeln gelernt haben, wozu bei dem heillosen Treiben reichlich Gelegenheit ist. Denn wenn „es geht zu des Bösen Haus, wo das Weib hat tausend Schritt voraus," wie es im Faust heisst, oder, da keiner mehr an den Satan denkt, wenn es uns böse geht, wenn wir nicht wissen ein und aus, dann greifen wir nach einem Strohhalm uns zu beschäftigen und wäre der Strohhalm eine Jesabel. Wir gewöhnlichen, polizeilich nicht gesuchten Menschen. die wir die geistzerstörenden Folgen der Einzelhaft nicht kennen, haben keine Ahnung davon, was es heisst, 40 Jahre ohne eine Farbe zu sehen, oder nur einen Lichtstrahl; keine Blume, keinen Baum. kein kleines Kind, kein Buch! Ebenso unbegreiflich muss es uns sein, dass man ohne ein einziges wahres Gefühl, ohne eine Freude, eine Teilnahme, eine Hilfsleistung, die man seinen Nebenmenschen doch so gern bereitete, leben und auch drüben bloss von Hoffnung auf eine bessere Zukunft zehren kann. Nun, man konnte es eben auch nicht überall — man ging im Irreinn unter. Wo die Reife des Verstandes, die Tiefe des Gemütes, die Reinheit der Sitten es unmöglich machte, diese Art von Seligkeit zu überleben, da traten andere als fromme Forderungen auf und was nun folgt werden wir später erfahren.

Wenn wir uns erinnern, mit welchem Staunen die erste

Kabelnachricht von Amerika aufgenommen wurde, mit welchen Zweifeln an die Möglichkeit einer solchen Verbindung die grosse Menge die Tatsache besprach, dann wird man sich kaum wundern dürfen, dass die frohe Botschaft von der ungleich wichtigeren Verbindung mit der Geisterwelt, die vor 50 Jahren die ganze Erde durcheilte, noch ernstlicheres Kopfschütteln erregte und nicht allein bei uns Menschen erregte, sondern ebenso in der Geisterwelt selbst, in der man ja schon so lange alle Hoffnung auf eine endliche Besserung der dortigen Zustände auf diese heiss ersehnte Verbindung mit uns Menschen gesetzt hatte. Der „Hausherr" freilich war wenig beglückt über diesen Erfolg. Er der Lügner, hatte nicht weniger als alles von demselben zu fürchten, und seit der trostlosen Zeit der Hexen hatte man solche Anstrengungen nicht gemacht, uns dreist zu betrügen, als da wir begannen Fragen an seine Diener zu richten; aber seit uralter Zeit hat man uns, zwar allein in Mythen, Sagen und Dichtung verborgene Wahrheit, oder auch blosse Erfindung als Bericht von Vorgängen in ihren Sphären gebracht und es stets bis auf unsern Faust den Menschen überlassen zu erweisen, welchen Gebrauch sie davon machen würden. Demnach haben selbst diese Entstellungen einen nicht geringen Wert für uns: forschen wir! lesen wir zu 2 oder 3, fühlen wir den Herren auf den Zahn usw.

So ist es ganz falsch, was pag. 36 behauptet und in zahlreichen Schriften als zweifellos hingestellt wird, dass der Geist eines Menschen gelegentlich aus seiner Haut fahren und sich auf die Reise begeben kann. Aber wie ist man darauf gekommen, etwas so Abenteuerliches uns aufzubinden? Das liegt ganz nahe. Begleiten wir z. B. *Dante* ins Reich der Schatten und der Seligen und bedenken wir, dass ihm von Jenseitigen alle jene haarsträubenden Dinge in seiner Hölle sammt den Engeln des Himmels und *Beatrice* in der Nacht im Traum vorher gezeigt wurden, ehe er sie in Verse brachte, so werden wir gar nicht abgeneigt sein, wofern wir Aehnliches erlebt haben, dem

Geist zu glauben, der uns versichert, dass wir das alles tatsächlich selbst gesehen und erlebt haben. Die Kunst der Darstellung solcher Vorstellungsbilder ist ganz ausserordentlich gross und darum so bewunderungswürdig, weil die Ausführung ein müheloses Werk des Augenblickes ist — nichts als das Produkt der Erinnerung an Szenen und Personen. Mit diesen Traumbildern verbinden sie einen Vorgang, den sie uns ohne Worte zu machen, beibringen, und so eindrucksvoll ist das Verfahren, dass es besonders nach längerer Zeit manchmal schwer wird, solche Eingebung von einem wirklichen Erlebnis zu unterscheiden. So fiel es ihnen nicht schwer, eindrucksfähigen Menschen, wie den Dichtern, einzubilden, dass sie eines Nachts ihren Körper verlassen und z. B. eine Luftfahrt durch alle sieben Himmel gemacht hätten. Aber der Wunsch einen Dichter zu inspirieren, ist nicht die einzige Veranlassung dazu, dergleichen apokalyptische Bilder zu schaffen: dies Motiv hätte sich schwerlich bis in unsere Zeit erhalten, denn diese Lehre grassiert noch heute und mehr als unter uns Menschen findet sie Verwendung in der niederen Geisterwelt, wo begreiflicherweise die Sehnsucht nach den Angehörigen bisweilen ganz bedenkliche Formen annimmt, und eine Beruhigung um jeden Preis notwendig ist. Das erforderliche Bild lässt sich meistens bald schaffen, aber will man den Geistern einreden, dass ein Verwandter aus der Menschenwelt gekommen sei, so muss ihnen geläufig sein, dass wir leicht den Körper verlassen und auch wieder in denselben zurückkehren können, und zu diesem Zweck belog und betrog man uns mit samt den Geistern anfangs, wo wir noch so gutmütig waren, den Herrn Geistern zu glauben. Nach dem Tode tritt unser Geist ja immer aus dem Körper — für Geister klingt die Sache gar nicht einmal unwahrscheinlich. Ausserdem erreichen sie aber bei solcher Luftreise à la Faust nach Thessalien oder Indien einen andern Zweck. Sie lieben es sehr, sich uns als „höhere Wesen“ vorzustellen, mindestens als über Zeit und Raum so gut wie erhaben, und diesem Zauber gesellt sich

dann noch ein weiterer hinzu, der durchaus nicht ohne Bedeutung ist, nämlich die Einbildung, dass wir beschränkte Menschen, die wir nicht einmal einen gründlichen Influenzaschnupfen in nächster Nähe heilen können, mit ihrer Hilfe die bösartigsten Krankheiten in weiter Ferne mit bestem Erfolg zu behandeln wagen dürfen; aber es ist dies stets das Werk der Geister. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die überraschenden Kuren einzelner Magnetiseure Anzeichen der Wirksamkeit unserer eigenen medizinischen ersten Autoritäten in der Geisterwelt sind, denn die Zustände im Jenseits sind heutzutage so traurig, dass selbst diese gar nicht gleich von der Erde zur Sphäre gebracht werden können. Sie müssen noch einstweilen hier verweilen und ihre Kenntnisse kommen uns zu gut.

Auf diese Weise wird faktisch das alte Wort zur Wahrheit: „ist die Not am grössten, ist Gottes Hilf am nächsten;" aber auch diese Hilfe muss erst errungen werden und zwar in einem sehr ernsten Kampf gegen diejenigen Geister, welche es für ihre Mission halten uns krank zu machen und eine Heilung zu verhindern.

Der Heilmagnetismus ist also kein Wahn, selbst die Fernwirkung nicht; aber der Mensch mit seiner geringen Kraft und Kenntnis des Gehirns spielt dabei nur die Rolle eines bescheidenen Heilgehilfen und die Patienten, welche zum Magnetiseur kommen, oder nach Lourdes gehen, bringen zugleich mit ihren Geistern diejenigen mit, welche dem Leidenden das Uebel beigebracht hatten. Werden ihm diese abgenommen, so gehört meistens nicht viel dazu die Krankheit zu heben, was gute Mädchen, auch ohne engelhafte Kräfte zu besitzen, gern übernehmen. Sie haben in jahrelanger Praxis die nötigen Kenntnisse a contrario erworben, denn ihre Anwesenheit und leider auch Wirksamkeit wird zu ihrem grössten Schmerz erzwungen, wenn wir „zu unserem Heil" von ihren Herren krank gemacht werden. Hieraus ist ersichtlich, das ein „Kurpfuscher von Geblüt" sehr wohl Tausende in kurzer Zeit heilen kann, denen Aerzte nicht geholfen haben, und zwar selbst

wenn er ihnen beliebige Salze verschreibt, denn bei der wundervollen Kraft, mit der Geister einzugreifen vermögen, macht es nichts aus, ob der glückliche Patient noch anbei Glauber- oder Kochsalz schluckt. Solche nützlichen Pfuscher gleich einzusperren sollte man sich doch hüten.

Es bliebe noch manches richtig zu stellen übrig, wie das was Geister sich einbilden zu essen. ferner pag. 106 über das Komplement des Stuhls, auf dem sie angeblich zu sitzen glauben, oder das der alten Kleider, es mag das aber einstweilen einer wissenschaftlichen Darstellung in einer hoffentlich nicht fernen Zukunft vorbehalten bleiben und nur im Betreff des letzten Punktes, als des wichtigsten und wunderbarsten, will ich noch eine Bemerkung machen: möchte es mir glücken, mich recht verständlich zu machen. Im Schweiss unseres Angesichts essen wir unser täglich Brot und legen damit ein Zeugnis unseres Fleisses ab, denn diese Absonderung können wir sehen und sogar riechen: eine andere, die von unserem Ober- und dem Hinterhaupt ausgeht, können wir nicht wahrnehmen, wohl aber die Geister, denn sie ist geistiger Natur und steht in innigster Beziehung zu unserem wahren Wesen, ein Produkt unserer Denkart und unserer ganzen Lebensweise. Wer gewohnt gewesen ist, sich geistig gern und gut zu beschäftigen, wird bald nach seinem Tode von diesen Ausstrahlungen ganz eingehüllt und es verbindet sich dies herrliche, leuchtende Gewand über den ganzen Leib des Geistes, mit dem Magnetismus aller übrigen Teile desselben sich innig vereinend, und bekleidet in reicher Fülle mit Schleier und Stoff vom Scheitel bis zur Sohle die ganze Gestalt. Da diese Gewandbildung beständig aus dem Innern des Geistes neu ergänzt wird, steht sie nicht nur mit dem Wesen des Geistes in loser Beziehung, sondern sie ist sogar seinem Geschmack, seinen Vorstellungen von schöner Form und seinem Willen unterworfen — ja sie wird zum Nerven, d. h. zum Verräter der eigenen Empfindungen wie zum Leiter fremder Eindrücke. Dies ist das biblische Kleid, das nicht käuflich ist und nur auf wenige Stunden, wenn man an kirchlichen Feiertagen in der Gemeinde

recht sauber auftreten will. von guten Mädchen mit ihrer herrlichen Elektrizität, nicht aber mit „dem Blut des Lammes" gereinigt werden kann — ein Wunderwerk des Schöpfers, wie alles was aus seiner Hand hervorgeht. Dies gilt besonders von den Verhältnissen der 2. Sphäre (30 Kilometer über der Erde). Die Neugeborenen auf der Erde stossen sich oft lange in sehr dürftigen Kleidungsumständen herum, und kommen sie zu einem Lappen, der ein Stück des Leibes verhüllt, so verrät die kupfrige Farbe oft genug eine niedrige Gesinnung. Indessen ist auch hier alles vertreten bis zur engelhaften Güte, und eine wunderbare Entdeckung soll in den Gewändern oft die Todesstunde der Demaskierung den Vorangegangenen bringen, aber sie selbst, unsere Landsleute, im strengsten Gegensatz zu den Herren und Herrschern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, sind nachsichtig geworden; sie haben es erfahren, dass man hier in eine Urzeit versetzt wird, in der man es selbst mit Mord und Totschlag nicht so genau nahm, und das einzige Gefühl, das aller Herzen erfüllt, ist das, sich sobald als möglich fortzuschleichen, aber wie fatal! Das hält trotz der Finsternis schwer. Was würde auch aus den andern, wenn alle Leute von so gutem Geschmack die Freiheit besässen ihm zu folgen. Heute hat man anerkannt, dass ein wunderbares Band alle Sphären der Geisterwelt umschlingt und an die Erde fesselt, so dass die Sehnsucht die früher von den Menschen zum anerkannten Himmel emporstieg, um ein neues Reich, den Gottesstaat zu entdecken, jetzt mit Angst und Entsetzen nach der Erde sich zurückwendet, um nur das tägliche Brot zu erwerben, d. h. von uns etwas zu hören, denn alles hungert und dürstet nach — Wahrheit.

Möge man diese Stimmen trotz Irrtümer und Mängel lesen, um eine recht warme Teilnahme für unsere Landsleute zu gewinnen, denn diese ist das Wesentlichste, was wir von der Erde einst mit hinübernehmen können — weder Gelehrsamkeit und noch viel weniger Glaubenssätze.

Elbing, im März 1897. *Robert Friese.*

An den Leser.

Κρούετε καὶ ἀνοιγήσεται ὑμῖν.

Als vor einigen Dezennien auch bei uns die Jugend sich mit Tischrücken beschäftigte, lächelte das verständige Alter über die Torheit.

Grosse Gelehrte erklären es für eine Art Krankheit, die gar nicht einmal neu sei, und bald für etwas Verderbliches und Unmoralisches. Es war damals der Psychograph, das dreibeinige Tischchen, viel im Gebrauch, mit dem man allerlei sonderbare Schriften erhielt, aber da sich meistens junge Damen damit abgaben, glaubte man sich berechtigt, die Spielerei für einen Scherz anzusehen, und, einzelne Ausnahmen abgerechnet, verlief sich die Sache im Sande. Es kamen zwar durch auswärtige Blätter hin und wieder Nachrichten von eigentümlichen Klopflauten und von Tischbewegungen, aber ich glaube es wurde ihnen keine oder geringe Beachtung bei uns geschenkt. Erst das Auftreten des Herrn *Slade*, die wunderbaren Phänomene, welche sich in seiner Gegenwart vollzogen, dann die wissenschaftliche Behandlung, welche denselben durch Prof. *Zöllner* zu Teil wurde, und die unwissenschaftliche Art, wie man über einen unserer grössten Gelehrten dafür herfiel, erweckten von neuem Interesse von der einen, und Spottsucht von der andern Seite.

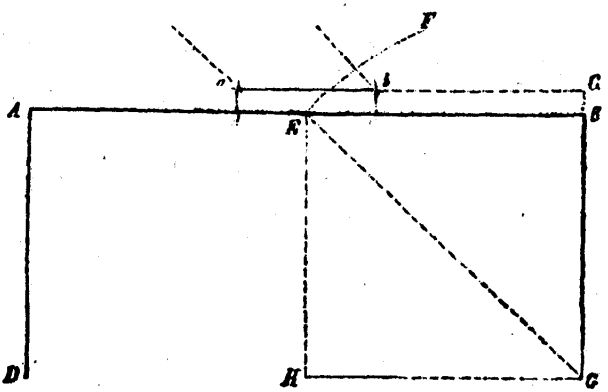
Es hatte die Sache aber durch die Beteiligung von vier namhaften Gelehrten unter *Zöllner*'s Leitung denn doch

eine viel zu grosse Bedeutung gewonnen, als dass sie durch das Geschwätz einiger schreibseliger Feuilletonisten und dergleichen tot zu machen gewesen wäre. Man holte in vielen Familien den alten Psychographen wieder hervor, man bildete Zirkel, setzte sich um den viel verlachten Tisch und hörte klopfen. Wer klopfte? Eine sehr geringe Erfahrung und sehr einfache Vorsichtsmassregeln genügten, das, was man schon vor 25 Jahren erkannt hatte, von neuem festzustellen, nämlich, dass diese Laute, welche ganz pünktlich, auf gegebene Anfragen, erfolgen, von intelligenten Wesen herrühren müssen. Es hilft kein Lächeln und Leugnen, es ist so klar wie die Sonne am Himmel, diese Laute sind beabsichtigt, und es ist, sobald dies klar erkannt wird, gewiss die Pflicht eines jeden, der sich zu den Forschern auf dem Gebiet der Erkenntnis zählen will, sich nach der Natur dieser intelligenten Wesen umzutun.

Das erste, was nun der Leser ein Recht hat von mir zu verlangen, ehe ich erwarten darf, dass er ein Buch durchläuft, welches schon in seinem Titel für denjenigen, der sich mit der einschlägigen Literatur nie beschäftigt hat, etwas höchst Verdächtiges und Phantastisches enthält, ist ein strenger Beweis, dass diese Klopflaute oder das Klopfen mit dem Tisch nicht leere Täuschung, oder wohl gar absichtlicher Betrug sind. Nun sind zwar zahllose Berichte davon vorhanden, dass Tische sich ganz allein, d. h. ohne irgend welche Berührung von Menschen, bewegt haben, aber meistens geschieht das im verdunkelten Zimmer, und immer nur in Anwesenheit eines kräftigen Mediums. Die einzigen in dies Gebiet fallenden streng wissenschaftlich behandelten Versuche, die mir bekannt sind, die von *Crookes* und *Zöllner*, welche beide ganz andere und schwierigere Phänomene zum Gegenstande haben, würden das, mit den physikalischen Gesetzen nicht vertraute Publikum schwer überzeugen, und so habe ich mich nach einem Versuch umgesehen, der sowohl leicht anzustellen ist, als auch dem praktischen Blick leicht verständlich und der

dabei eine streng wissenschaftliche Behandlung verträgt. Derselbe ist bereits ausserhalb Breslau's von vielen Seiten auf meine Bitte angestellt worden und gelang vollkommen. Er besteht in folgendem:

Auf einen recht grossen Tisch mit 4 Füssen stelle man eine recht kleine Fussbank, oder Holzkiste. Wenn nun einige Personen ihre Hände auf die Fussbank legen, ohne den Tisch an irgend einem Punkte zu berühren, und dieser Tisch sich dann ganz oder zum Teil hebt, so geschieht das durch eine Kraft, welche die Wissenschaft nicht kennt.



Es stelle *AB* die Tischplatte, *AD* und *BC* zwei von den vier Tischfüssen vor; ferner *ab* die Oberfläche der Fussbank, *ad* und *bc* zwei von ihren vier Füssen. Der Schwerpunkt der losen Platte liege in *E*, der der Fussbank in *e*, senkrecht über einander.

Frage. Wie muss eine Kraft beschaffen sein, die in *a* und *b* auf die Oberfläche *ab* wirkt, wenn sie im Stande wäre, den Tisch an seinem Ende *A* so zu heben, dass der Schwerpunkt *E*, um *C* als Zentrum, einen Kreisbogen in der Richtung *EF* beschreibt?

Bei *a* wirke in der Richtung des Pfeils die Kraft *x* unter dem Winkel *v* gegen *ab* geneigt, bei *b* eine gleiche ihr parallele. Die erste zerlegt sich in die Komponenten

$x \cos v$ in der Richtung von ab, und $x \sin v$ senkrecht auf ab, also auch bei d senkrecht auf AB wirkend. Ebenso die Zweite bei b in $x \cos v$ und $x \sin v$, letztere bei c senkrecht auf AB wirkend. Parallel ab wirkt also $2\, x \cos v$. Wäre nun ein Verschieben des Körpers $abcd$, und ein Gleiten desselben auf AB ausgeschlossen. so wäre in Beziehung auf eine Drehung des mathematischen Hebels CE um Punkt C, das Moment der bei a wirkenden Kraft: $x \cos v\ CG$ und eben so gross das Moment der bei b wirkenden Kraft. Die Summe ihrer Momente wäre also $2\, x \cos v\ CG$. Auf die Drehung des Hebels in entgegengesetzter Richtung wirken: 1) bei E das Gewicht Q des Tisches mit dem Moment $Q\ CH$ 2) bei a und b je $x \sin + \frac{p}{2}$ (wenn p das Gewicht die Fussbank). Das Moment der einen ist $= (x \sin v + \frac{p}{2})\ (CH + cE)$, das der anderen $(x \sin v + \frac{p}{2})\ (CH - cE)$ also die Summe $= (2\, x \sin v + p)\ CH$. Damit also eine Drehung von CE im Sinne der ersteren Kraft erfolge, müsste

$$2\, x \cos v\ CG > (2\, x \sin v + p)\ CH + Q\ CH$$

oder

$$2\, x \cos v\ CG > CH\ (2\, x \sin v + p + Q)$$

$$2\, x\ (CG \cos v - GH \sin v) > CH\ (p + Q)$$

$$X > \frac{GH\ (p + Q)}{2\ (CG \cos v - CH \sin v)} \text{ sein.}$$

Bei einem Versuch, den ich Sonntag den 11. Mai Abends zwischen 6 und 7 Uhr bei hellem Tageslichte anstellte, bedienten wir uns eines Tisches, der 50 Kilogr. wog $= Q$ und p war 1 Kg., CH war 38,5 Zentim., $CG = CB + BG = 75 + 5 = 80$ Zentim. Nehmen wir zuerst an, die Kräfte bei a und b, wo zwei Damen die Hände auflegten, wirken unter $45^0 = v$, so ergibt sich für X eine Kraft von ca. 67 Kilogr.

Das heisst, wenn die beiden Damen, die sich gegenüber standen, durch Zug und Druck gleichzeitig mit einer Kraft von 67 Kilogr. gewirkt hätten, so wäre der Tisch bei A in die Höhe gegangen. Nun hat zwar der Leser meine zarten jungen Damen nicht gesehen und wird also auch nicht beurteilen können, ob sie nicht dennoch im Stande wären, eine solche Kraftproduktion auszuführen, und, da es

mir bei dem später zu schildernden Duell mit einem Geist vorgekommen, dass wirklich einer der Zeugen mir bei einer gleichen Gelegenheit zurief: „ich kenne die Weiber!“ so muss ich den Leser schon bitten, mir noch einen Schritt weiter auf dem mathematischen Gebiet zu folgen.

Die Bedingung, dass die Fussbank nicht fortgleitet, wird ausgedrückt durch die Gleichung: $2\,x\,\cos v < f(2\,x\,\sin v + p)$ wenn f der Reibungskoeffizient ist: $2\,x\,\cos v - 2\,x\,f\,\sin v < fp$

$$x < \frac{fp}{2\,(\cos v - f\,\sin v)}$$

Nehmen wir f, den Reibungskoeffizienten von hartem Holz auf Holz = 0,36 und $v = 45°$, so ist x = circa 0,4 Kilogr.

Das heisst, wenn eine der Damen. mit einer Kraft von noch nicht $^4/_{10}$ Kilogr. schräg, unter einem Winkel von 45°, gedrückt hätte, so wäre die Fussbank fortgeschoben worden. und an ein Heben des Tisches wäre selbst bei einer so geringen Kraftäusserung nicht zu denken gewesen.

Wenn $v = 30°$ angenommen wird. so ist nur ein Zug von 39 Kilogr. nötig, aber die Bank gleitet dann schon bei einem Druck von etwa 0,26 Kilogr. Für $v = 2°$ wäre immer noch ein Zug von 25 Kilogr. nötig, aber die Bank gleitet dann bei einem Druck von 0,18 Kilogr , und diese 25 Kilogr., d. i. ein halber Zentner, müssten durch die Reibung der zarten Hände auf der Holzfläche der Bank erreicht werden!

Hieraus ergibt sich mit mathematischer Genauigkeit, dass es unter den gegebenen Bedingungen. durch uns aus der Wissenschaft bekannte Kräfte, diesen Tisch in der angegebenen Weise zu heben, überhaupt unmöglich ist. Die Fälle, in welchen dies möglich wird. setzen, wie ein Blick auf obige Formeln lehrt, andere Bedingungen voraus. $X = 2\,x$ bleibt positiv, solange

$$CG\,\cos v \gtrless CH\,\sin v \text{ oder}$$

$$\frac{CG}{CH} \gtrless \operatorname{tang} v \text{ ist.}$$

Wird tang. v aber $> \frac{CG}{CH}$ so wird $CG \cos v - CH \sin v$, also auch X negativ; d. h. statt auf die Fussbank zu drücken, müsste man in a und b heben, dann würde, unter der Voraussetzung, dass die Bank und der Tisch fest verbunden wären, das System sich heben, woran Niemand zweifelt.

Je kleiner $< v$ ist, desto grösser ist $CG \cos v$ und desto kleiner $CH \sin v$ (wofern CG und CH nicht unendlich klein und gross sind) desto kleiner also der Wert von X, d. h. je mehr sich die Richtung der Kraft der Horizontalen nähert, desto kleiner braucht die Kraft X zu sein, welche den Tisch hebt; immer unter der Voraussetzung, dass die Bank mit dem Tisch fest verbunden ist, was jedoch in dem Experiment nicht der Fall war, wo vielmehr selbst die Tischplatte AB lose auflag.

Da es für das Ausströmen des magnetischen Fluidums aus dem Medium in den Tisch vorteilhaft ist, dass die Bank mit ihrem Schwerpunkt über A stehe, und in diesem Fall es unter allen Umständen unmöglich wird, einen Tisch durch Druck auf ab zu heben, so empfiehlt es sich, in besonders hartnäckigen Fällen, die Bank dorthin zu setzen, wo dann auch das Medium stehen muss.

Unser Geisterfreund Dr. *Ephraim*, klopfte nun in etwa 12 Minuten bei etwa 4 Schlägen in der Sekunde über ein gegebenes Thema folgende Verse mit diesem Tisch, den keiner berührte, ab, d. h. er hob den Tisch und liess ihn fallen.

An die Zweifler.

Denen will ich gern vergeben,
Welche zweifelnd nach mir sehn,
Denn wie sollten sie im Leben
Von dem Jenseits was verstehn!

Da er die Stellenzahl jedes Buchstaben im Alphabet abklopfte, so braucht er dazu über 1000 Schläge, deren jeder etwa 2 Zentimeter hoch war, und das mit einem Gewicht von 25 Kilogr., der halben Last des Tisches! Eine kolossale Leistung!

Man stelle sich vor was das heisst, 500 Schläge mit

einem Hammer von einem Zentner in 12 Minuten auszuführen, und man wird gestehen müssen, dass hier eine ganz gewaltige Kraft wirksam gewesen ist, die neben dieser Kraftprobe auch noch Muse hatte zu dichten.

Mit diesem Versuche war also der evidenteste Beweis von der Existenz und Anwesenheit eines intelligenten Wesens gegeben, welches wir weder sehen, noch hören, noch durch den Tastsinn erkennen konnten und von dessen Dasein die Wissenschaft früher nichts wusste.

Die folgende Manifestation wird uns nun schliesslich über die körperliche Beschaffenheit dieser intelligenten Kraft ganz im allgemeinen Aufschluss geben.

Der dem Leser eben als Dichter genannte Geist Dr. *Ephraim* und der Geist eines 18jährigen Mädchen Namens *Claudia*, beide seit langen Jahren treue Gäste, ja man kann wohl sagen Hausgenossen, einer Breslauer Familie, hatten uns für den 26. Mai versprochen etwas „Neues" zu zeigen. Da *Claudia* zu dem Zweck, wie sie sagte, zu Miss *Wood* nach Newcastle gegangen war, von der ich ihr viel erzählt hatte, so dachten wir, sie würde sich uns materialisiert zeigen, eine Gunst, um die wir schon öfter gebeten, allein es kam etwas anderes zum Vorschein. Dies intelligente und strebsame Wesen, angeregt durch meine Mitteilungen über die Experimente des Magnetiseurs Herrn *Hansen*, hatte Gelegenheit genommen, mehreren seiner Vorstellungen in Leipzig beizuwohnen, und auch bereits einmal unser physisches Medium mit bestem Erfolg in den »*Trance*« versetzt, jenen Halbschlummer, in dem der Geist des Mediums aus dem Körper tritt und in inniger Verbindung mit den sie umgebenden Geistern steht, während der Ausdruck ihrer Empfindungen durch die Sprache sie mit der materiellen Welt und zunächst mit ihrer Umgebung in Beziehung erhält.

Auf Anordnung *Claudia's* setzte sich nun das Medium eines Abends $^1/_2$9 Uhr in einem halb verdunkelten Zimmer bequem zurücklehnend auf ein Sopha, während ich die rechte, ein anderer Herr die linke Hand der Dame hielt und wir beide die freien Hände auf einen kleinen Tisch legten.

Die übrigen Anwesenden verharrten in einiger Entfernung und in völlig lautloser Stille. Nachdem die äusseren Türen der anstossenden Zimmer abgeschlossen waren, vergingen nur etwa 5 Minuten, als die ersten Zeichen des eintretenden Schlummers (*trance*) sich zeigten, jedoch ohne jenes tiefe Athemholen oder gar Schnarchen, welches so gewöhnlich den wirklichen Schlaf begleitet. In der Tat. die gewöhnlichen Symptome des Schlafes fehlten so vollständig, dass ich der Meinung war, das Medium befände sich in völlig wachem Zustande. erzählte Einiges von dem, was sie sah gleichsam als Einleitung zu dem eigentlichen *Trance*, und schlösse die Augen, die übrigens auf den Fussboden am Sopha gerichtet schienen, nur mechanisch. Der Kopf des Mediums neigte sich ein wenig zur linken Seite. Da traten in beiden Armen gleichzeitig, nicht eben ganz leichte, Zuckungen ein, die lebhaft an die der elektrisierten Froschschenkel erinnerten. Vier oder für Mal wiederholten sich dieselben, dann blieb das Medium ruhig und sprach, zwar nicht mit derselben K r a f t, aber mit v ö l l i g e r D e u t l i c h k e i t, wie im wachen Zustande.

„Jetzt kommt *Ephraim* herein.“ Pause. „Jetzt kommt *Claudia*. Wie schön du bist, *Claudia*!“ Pause. „Jetzt kommt *Papa*. Wie freundlich er mir zunickt! So mild und wohl sieht er aus. Er sagt, es geht ihm gut.“ Pause. „*Claudia* winkt mir. Soll ich mit dir gehn?“ „Jetzt kommt der Grosspapa. frisch und wohl. alle winken mir zu. Sie gehen.“ Pause. „*Ephraim* kommt, er geht zum Ofen, er steigt auf den Stuhl, er steigt auf den Tisch. Jetzt steigt er auf den Garderobehalter. Er wird seine Hand auf dem berussten Papier abdrücken. Die rechte — nein die linke Jetzt ist er fertig und steigt herab. Alle sind weg.“ Als ich darauf nach einiger Zeit leise die Frage an das Medium richtete, ob keiner mehr da sei, antwortet sie „keiner mehr. Alle sind weg.“

Da das Medium während mehrerer Minuten nicht mehr sprach, öffneten wir die Kette, indem wir zunächst die Hände vom Tisch nahmen, dann langsam die Hände des

Mediums losliessen, worauf die Dame nach wenigen Minuten frisch und freundlich aufwachte und die Frage zu unserer Ueberraschung an uns richtete, „es ist wohl nichts gewesen?“ Sie hatte von allem, was sie gesehen, keine Erinnerung mehr.

Natürlich war, was uns am meisten interessierte, zu wissen, ob der Abdruck der Hand da wäre. Wir hatten schon lange berusstes Papier vorbereitet, und, um es vor anderer Berührung zu schützen, dasselbe nach *Ephraim's* Anweisung auf den Ofen gelegt, und zwar bedeckt mit einem etwas gewölbt liegenden zweiten Bogen, der den Staub abhalten sollte.

Unter Zweifel und Verwunderung der Damen, die noch nie einen solchen Abdruck gesehen, holte ein jugendlicher Neffe das Papier herunter, auf dem zum Staunen aller die linke Hand eines Mannes mit allen feinsten Einzelheiten der Epidermis abgedruckt war.

Das Wichtigste war mir die Vision des Mediums, und auf Befragen erfuhren wir von *Claudia*, dass erstens die genannten Geister alle in Person dagewesen waren, dass zweitens das Medium dadurch in Stand gesetzt worden war, dieselben zu sehen, dass ihr Geist die körperliche Hülle während des *Trance* verlassen und direkt, d. h. ohne Vermittelung der Augen und der Ohren, die Anwesenheit der Geister wahrgenommen hatte, und dass drittens das Medium darum von dem ganzen Vorgang keine Erinnerung behielt, weil die Dame ganz allmählich aus dem *Trance* heraus wieder in den normalen Zustand zurückgekehrt war. Bei einem früheren Versuch *Claudia's*, dem Medium das Bild *Ephraim's* zu zeigen, unterbrach die eintretende Magd plötzlich den *Trance*, wovon das Medium mit sehr heftigen Kopfschmerzen erwachte. Damals aber wusste die Dame genau was sie gesehen, wie wir ja auch in der Regel wissen, was wir geträumt haben, wenn wir plötzlich geweckt werden.

Unsere anderen bewährten Geistertreunde erklären alle durchaus selbständig diese Phänomene in derselben

Weise und genau in Uebereinstimmung mit *Claudia*. Sie wurden dabei nicht gefragt, ob diese Angaben richtig seien, sondern aufgefordert, die Tatsachen ihrer Erfahrung und Anschauung gemäss auf ihre Ursachen zurückzuführen.

Auf meine Frage, wie *Epharim* das obere Papier durchdrungen habe, wollte der Schalk uns mit Dematerialisation und Willenskraft irre führen, aber *Claudia* gestand, dass er es mit der rechten Hand entfernt, dann die linke abgedruckt und schliesslich wieder darüber gedeckt habe.

Die anfänglichen Zuckungen in den Armen des Medium erklärte *Claudia* für den Ausdruck und die Folgen der Abneigung des Geistes, den Körper zu verlassen, ein Durchschauern, ähnlich dem, welches man empfindet, wenn man in ein recht kaltes Bad springen soll.

Auf meine Frage, wie das Medium dazu kam, uns zu verkünden was sie sah, da es doch wohl eher zu erwarten gewesen wäre, dass die Dame ihre Worte, oder einige Worte an die Geister der Verwandten richtete, antwortete *Claudia*, dass s i e allerdings dazu das Medium ausdrücklich veranlassen musste. Es sei dies mit allem Vorbedacht geschehen, da sonst der ganze Vorgang uns und dem Medium unbekannt geblieben wäre, während wir jetzt erfahren hätten, wie der Abdruck der Hand zu Stande gekommen sei.

Dass diese Erfahrung in der Tat ungemein wichtig ist, unterliegt keinem Zweifel, weil durch sie bewiesen wird, dass die intelligenten Kräfte, deren Existenz mit aller Schärfe nachgewiesen worden ist, an eine Art von körperlicher Persönlichkeit gebunden sind, welche unter gewissen Bedingungen sich in der Vorstellungswelt eines menschlichen Individuums als ein ihr gleichgeformtes Wesen darzustellen vermag. Diese p a r t i e l l materialisierten Gliedmassen gehören also g a n z e n K ö r p e r n an, d. h. wir haben es hier mit Wesen zu tun, welche die wichtigsten und charakteristischen Eigenschaften des menschlichen Körpers und Geistes besitzen, nur dass sie unserem Auge nicht erkennbar sind.

Den allerschlagendsten Beweis aber für die unter gewissen Bedingungen menschenähnliche Gestalt dieser Intelligenzen habe ich, und vor mir Tausend andere, in London in einer Geisterphotographie erhalten, indem ich, unter völlig sicherstellenden Bedingungen, bei Tageslicht, am 8. Dezember Mittags 12 Uhr, nach dem ich mit der treuen und hilfreichen Geisterfreundin *Pauline Seigner* eine Verabredung getroffen, ihr Bild zugleich mit dem meinigen auf einer Platte photographieren liess In weisse Schleier und Gewänder gehüllt steht sie neben mir, das Gesicht frei, während mein Auge nichts an dieser Stelle sah.

Ich hatte die Absicht, einen Abdruck dieser Photographie dieser zweiten Auflage beizufügen, aber ich ziehe es vor, jedem, der sich dafür interessiert, ein solches Experiment selbst anzuempfehlen, denn ich erkenne, dass mein Bericht für andere nicht notwendigerweise überzeugend ist. Wenn aber ein ernster Forscher seine eigene Glastafel kauft, reinigt, präpariert und einstellt und dann, wenn alles vorbereitet ist, den anwesenden Geist ersucht, etwa seine linke Hand auf die rechte Schulter, oder auf den Kopf des, mit dem Geist zu gleicher Zeit zu photographierenden Menschen zu legen, oder auch das geistige Komplement von irgend einem mitgebrachten Gegenstande, z. B. einem Kreuz, in seine Hand zu nehmen, und wenn sich dann, wenn der betreffende Forscher selbst das photographische Bild hervorruft, nicht nur die völlig scharfe hellbeleuchtete Gestalt des Geistes, sondern auch des Geistes in der verlangten Haltung und mit dem geforderten Attribut erscheint, dann bleibt ihm doch nichts übrig, als endlich sich zu dem gewiss nicht sehr gewagten Gedanken zu bequemen, dass es Dinge und Wesen in unserer Umgebung geben muss, die wir nicht sehen können, denn darauf läuft in der Tat der ganze Streit hinaus.

Diese Bedingungen sind aber alle erfüllt worden, und zwar oft genug und von namhaften Männern. Nun lassen sich zwar solche Versuche nicht in dem ersten besten Atelier eines Photographen anstellen und andere Bedingungen

als die Anwesenheit eines Mediums sind zu erfüllen, aber diese lassen sich finden.

Sollte man es wohl für möglich halten, dass bei einer so einfachen Sachlage irgend ein Zweifel über die Realität der Geister bestehen kann!

Wenn nun ferner sich herausstellt, dass diese Wesen die unzweideutigsten Beweise davon geben, dass sie einst unter uns gelebt und in vielen Fällen, dass sie unsere dahingeschiedenen Freunde sind, die sich an uns wenden, wer würde da so hartherzig sein, sie nicht anhören zu wollen! Solcher Identitätsbeweise aber ist die Literatur voll, ja wo man nur in kleinen Kreisen sich zusammensetzt und angemessen fragt, kann man sie erhalten.

Im „Spiritualist“ vom 25. April 1870 findet sich ein Bericht aus Sidney, der mit den Worten beginnt, „wenn man die ganze Stadt durchsucht hätte, so würde man keinen grösseren Zweifler gefunden haben als mich. Ich lachte nicht über die Sache, ich wollte aber Beweise; nun ich habe sie erhalten.“ Nachdem der Berichterstatter die innigen, herzlichen Worte wiedergegeben, die er mit seiner verstorbenen Frau, seinem Onkel und anderen Verwandten im Hause des Dr. *Stade* gewechselt hatte, schliesst er seine von Notar und Zeugen beglaubigten Angaben mit den Worten: „ich veröffentliche diese meine Aussagen, damit auch andere hoffnungsvoll in die Zukunft und auf das Glück was ihrer wartet, blicken mögen.“*)

Wenn man, lieber Leser, an deine Türe klopft, so öffnest du und fragst, was man begehrt, und wenn du erfährst, dass es dein Freund ist, der dir sagt, dass dein Haus brennt, so dankst du ihm und rettest dich und die deinen. Nicht hier. Man klopft, um zu erfahren ob du zu Hause bist, ob dein Verstand so gereift ist eine Botschaft entgegen zu nehmen, die noch viel wichtiger ist als die, dass dein Haus brennt, ob man eintreten darf

*) Siehe Spirit Identity von dem gelehrten *Stanton Moses* und ebenso Spirits before our eyes von dem vorsichtigen Harison.

in dein Herz, um dir wertvolle Kunde zu geben, von deinem eigenen Wesen und deiner Zukunft, oder auch den deinigen im Jenseits.

Ich habe mir nun die Aufgabe gestellt, unsere Gäste aus der Geisterwelt anzuhören und zu befragen, und habe aus diesen Unterredungen, deren Ergebnis ich in den folgenden Blättern zusammenstelle, die Ueberzeugung gewonnen, dass ein hoher, edler Zweck die Veranlassung zu diesem Verkehr mit uns geworden ist.

In den Zeiten, da man sich im Volk begnügte, den Erscheinungen der Natur wie Rätseln gegenüber zu stehen; die zu lösen menschlicher Einsicht nie gelingen werde, da nahmen die herrschsüchtigen Vertreter der geistigen Finsternis die Unwissenheit der Menge in ihren Dienst, jagten den armen Menschen die nötige Angst ein, und überredeten diese schwankenden und willfährigen Gemüter, dass alles was dem beschränkten Laienverstande unbegreiflich erschien, ein Werk des Teufels sei, über den nur *sie* Macht hätten.

Heute ist das Volk im grossen ganzen dieser Geissel entwachsen, aber es ist in den entgegengesetzten Fehler verfallen, es glaubt an nichts mehr. Die Riesenschritte, mit denen die Erkenntnis der Naturkräfte zugenommen —, haben zwar die Furcht vor der eingebildeten Macht eines Teufels aus den Köpfen vertrieben und die Ueberzeugung bei denen befestigt, welche noch über ein gewisses Mass gesunden Menschenverstandes zu gebieten haben, dass jene unheilvollen Erfindungen eitle Torheit waren und unwürdig der Vorstellung, welche wir uns von dem heiligsten und höchsten Wesen, das diese Welt geschaffen, zu machen haben, allein man wähnte, durch den Zuwachs von wundervollen Erfahrungen und Entdeckungen nun auch den letzten Dingen bereits sehr nahe gekommen zu sein, erblickte in den über alle Erwartungen reichen und unbegreiflich wundervollen Eigenschaften der *Materie* das wahre und einzige Wesen alles Erschaffenen, verkannte und verbannte das geistige Prinzip aus der Schöpfung, huldigte einem trost-

lose Materialismus, und verwarf den Glauben an die Existenz oder mindestens das Fortleben der Seele.

Diesen pestartig um sich greifenden, allem Idealen entfremdeten Sinn zu bekämpfen, ist die offen ausgesprochene Aufgabe der Geister, und ich hätte dem Leser ganze Bände voll Ermahnungen liefern können, um ihm zu beweisen, wie ernst sie dieselbe auffassen. Statt dessen habe ich versucht dasjenige, was mir durch eingehendes Befragen möglich war zu erfahren, zusammenzustellen, um ein Bild von der Art des Lebens zu entwerfen, welches die Dahingeschiedenen führen, und in welches dereinst einzutreten unser aller Bestimmung ist.

So unumstösslich nun der Beweis von der Existenz dieser intelligenten Wesen oben geführt worden ist, der von der Richtigkeit alles dessen, was wir von ihnen erfahren, ist nicht beizubringen, und der Leser wird, wenn er sich selbst diesen Untersuchungen hingibt, nur aus den übereinstimmenden Urteilen und Berichten vieler Geister, die er als bewährt erkannt hat, im Stande sein, das Wahre mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Diese Wahrscheinlichkeit erreicht aber jenen Grad von Gewissheit und Wahrheit, den wir im praktischen Leben, wie in der Wissenschaft gelten lassen, wenn die Angaben, die wir von bewährten Geistern erhalten, mit denen übereinstimmen, welche in andern Ländern und Erdteilen, völlig unabhängig von den unsrigen, gemacht worden sind. Wenn vor Gericht der Satz gilt, dass durch dreier Zeugen Mund die Wahrheit werde kund, wenn wir den Berichten von Reisenden und Beobachtern, von Berichterstattern historischer Vorgänge aus fernen Jahrhunderten Treu und Glauben schenken so weit sie übereinstimmen, wenn auf dies Vertrauen die meisten Zweige der Wissenschaft gegründet sind und wir nicht zögern, über Leben und Tod unserer Mitmenschen auf Grund solcher Aussagen zu richten, so ist nicht ersichtlich, warum wir den tausendfachen gleichartigen Mitteilungen von Geistern Misstrauen gegenüberstellen sollten, zumal denen,

die durch Medien gegeben wurden, welche von einander, und häufig genug von der Sache und der betreffenden Literatur, nicht das allermindeste wissen.

So lange es sich um Tatsachen handelt, ist für einen umsichtigen Forscher eine erhebliche Schwierigkeit nicht vorhanden, handelt es sich um Anschauungen, Empfindungen und Erklärungen dieser Tatsachen, deren Wert von der geistigen Entwicklung des Berichtenden abhängt, so werden wir freilich nie zu vorsichtig sein können, nie zu streng in unserer Kritik, und werden uns namentlich vor angeblichen Autoritäten hüten müssen. Aber es ist schliesslich ganz unerheblich, ob sich hier oder dort einmal ein Geist z. B. für Goethe ausgegeben und Unsinn geschwatzt hat. Wer das nicht zu erkennen vermag, wird andere finden, die es ihn lehren, und wenn sich daraus ein Streit entspinnt, so ist das in diesem Falle nicht schlimmer, als wenn zwei Philologen oder Physiker sich zanken, woraus, selbst wenn der Anstand dabei nicht gewahrt wird, für die Wissenschaft noch kein Schade, sondern meist ein Gewinn erwächst. Was aber würde von den Wissenschaften übrig bleiben, wenn man diejenigen verwerfen wollte, in denen einzelne Fragen zu einem solchen Streit geführt haben! Wem es sich nur um die Erforschung der Wahrheit handelt, der wird auch diesen wenig erfreulichen Weg des Streites nicht scheuen, wie ja auf allen Gebieten Beispiele genug uns lehren.

Ebenso nichtig ist der Einwurf, dass die Mitteilungen der Geister stets durch die Vorstellungen der Medien gefärbt sein müssten. Auch hier gilt es zu vergleichen und Kritik zu üben, die Ansichten vieler Geister zu hören, und durch angemessene Prüfung sich eine klare Vorstellung von ihrer Befähigung zu verschaffen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in den geistigen Eigenschaften des Mediums eine Bedingung des Gelingens liegt, eine Grenze, über welche hinaus der hochentwickelte Geist seine Ansichten nicht mehr in voller Klarheit darzulegen vermag, aber es hat keine Schwierigkeit, diese Grenze zu erkennen und ein

gutes Medium bildet und entwickelt sich bei dieser geistigen Arbeit. Unermüdlich forschen und fragen und selbst von heiligem Eifer beseelt sein, das ist Aufgabe und Mittel zugleich, dann wird die Mühe vom Erfolge gekrönt werden.

Dies Ziel habe ich, nicht ohne grosse Mühe, verfolgt, aber dennoch bin ich weit davon entfernt zu wähnen, ich hätte mich in einer so neuen und so dunkeln Frage vor jedem Irrtum sicher stellen können. Namentlich bei Feststellung wissenschaftlicher Tatsachen, über die nur wenige der uns frequentierenden Geister Bescheid wussten, musste ich mich bisweilen auf den Standpunkt des blossen Berichterstatters stellen, wovon ich mir erlaube, dem Leser hier gleich ein Beispiel anzuführen

Zu den schwierigsten und dunkelsten Punkten gehört die Dimensionsfrage. Nach unseren Anschauungen ist die Antwort *Stafford's* Seite 191, über die Zahl der Dimensionen in der Sphäre widersinnig; dennoch habe ich sie aufgenommen, weil ich hoffe, sie wird anderen zu weiterer Nachfrage Veranlassung geben. Kurz vor dem Abschluss des Manuskripts erhielt ich von einem sehr unterrichteten Geist, namens *Gerhard Moll*, eine immerhin bemerkenswerte Mitteilung über die Frage, welche ich wörtlich mitzuteilen für wert erachte. Derselbe erklärte mit voller Bestimmtheit und ohne irgend eine Andeutung von meiner Seite über die Wichtigkeit, welche die Frage hat: Wir haben in unserer Sphäre vier Dimensionen. Darf ich diese Angabe als ganz sicher annehmen?

„Ganz sicher."

Die Bestimmtheit, mit der du dies aussprichst, freut mich. Könntest du mir von dem Unterschiede eines dreidimensionalen Raumes und eines vierdimensionalen eine Vorstellung geben?

»Ja, ich könnte es, tue es jedoch nicht, denn wenngleich es unter Euch einige gibt, denen es durch Definition klar gemacht werden könnte, so ist doch hier eine Grenze gezogen. Forsche und erfinde, Geist! heisst es hier. Nur dadurch werdet Ihr zur vollständigen Aufnahme dieses

Rätsels kommen. Ich will es deshalb unterlassen, dir mit mathematischer Genauigkeit die Existenz einer vierten Dimension im Raum zu zeigen. Es ist gerade dies das Feld, welches durch Kampf erobert werden muss.«

Könntest du mir einen Wink geben, auf welchem Wege wir zu der Vorstellung gelangen würden?

»Lass mich nachdenken. Wenn du mir bis Freitag Frist gewährst, dann werde ich vielleicht im Stande sein, dir einen Leitfaden zu geben. In Eurer Nähe sind nur drei Dimensionen, in unserer Sphäre sind vier, auf diese folgt in einer höheren Sphäre der Raum mit fünf Dimensionen und es heisst, dass in unendlicher Ferne die Zahl derselben unendlich wird.«

Stafford sagt, dort sollen gar keine Dimensionen sein.

„Das ist nicht so widersinnig als du glaubst. Wenn du in einem Kreise zwei Radien unter einem rechten Winkel ziehst, so kannst du sie als Koordinaten betrachten, ziehst du aber unendlich viele, so erhältst du die Kreisfläche und hast keinen Radius mehr und kein Koordinatensystem. Dies ist nur ein Vergleich! Halte fest, dass das was für Euch massgebend ist, selbst in unserer Sphäre nicht mehr Geltung hat; dies ist ganz sicher.«

Er erklärte sich schliesslich ausser Stande, mir den gewünschten Wink zu geben.

Der Widerspruch, der in den Aeusserungen verschiedener Geister in Betreff dieser und ähnlicher wissenschaftlicher Fragen liegt, beweist uns, dass wir hier wie in jeder andern Ueberlieferung mit kritischem Blick zu sichten haben. Es scheint daraus hervorzugehen, dass die Frage nach der Zahl der Dimensionen keine so elementare für die Bewohner jener Welt ist als für uns.

Wir haben es, das wird uns von allen Seiten versichert, dort mit andern Verhältnissen zu tun, und dürfen nicht mit dem Masstab unserer bisherigen Erfahrungen dasjenige messen und ergründen wollen, was uns aus dem Jenseits befremdend entgegentritt.

Es kann nicht ausbleiben, dass mancher Leser philo-

sophische Bedenken und Zweifel hegen, dass er die „ewigen und göttlichen Naturgesetze“ gegen das, was uns hier mitgeteilt wird, ins Feld führen wird; aber wie *Hegel* seiner Zeit *a priori* die Unmöglichkeit der Existenz eines elften Planeten deduzierte, so würde man auch jetzt *a priori* irren und die „ewigen“ Naturgesetze sind eben Menschenwerke und haben als solche zu allen Zeiten und bei allen Völkern gerade nur so lange Geltung gehabt, bis Jemand kam und sie umstiess, wofür er dann allemal als Tor gebrandmarkt oder als Ketzer verbrannt, oder für ein wenig verrückt erklärt wurde.

So erging es *Galilei*, als „der eitle Narr“ die Jupitersmonde sah, so *Kopernicus*, als der Ketzer die Erde um die Sonne laufen liess, so *Keppler*, als er von den geheiligten Kreisen zur Ellipse überging, so dem „irrsinnigen“ *Harvey*, als er das Herz zur Saug- und Druckpumpe herabwürdigte, so *Newton*, den selbst ein Mann wie *Huyghens* (Brief an *Leibnitz*), wegen seiner „absurden Idee“ der allgemeinen Gravition, beklagte, so *Galvani*, dem „Tanzmeister der Frösche“ usw. fort bis in die allerneuste Zeit, die bekanntlich allemal auf der höchsten Höhe der Erkenntnis angekommen ist, und sich allemal eingebildet hat, den Stein der Wahrheit gefunden zu haben.

Wir stehen vor der allergrossartigsten Erweiterung unserer Erkenntnis, darüber kann nicht der mindeste Zweifel mehr herrschen; aber eben so gewiss ist, dass noch sehr schwere Kämpfe ausgefochten werden müssen, ehe sich selbst die aufgeklärte Menschheit dazu verstehen wird, das Einfachste, Natürlichste, Herrlichste anerkennen zu wollen, weil zu viele irdische Interessen dadurch verletzt werden würden. Klein ist das Häuflein der Kämpfer bis jetzt, weil nicht viele in der glücklichen Lage sind, das Gelächter der unreifen Menge und den Spott der Weltweisen und Schriftgelehrten mit jener Gemütsruhe und in jenem Gefühl der Sicherheit zu ertragen, welche demjenigen zu Teil werden, der nach heissem Bemühen und ernstem Kampfe die Erkenntnis einer grossen Wahrheit gewonnen

hat. Dennoch bin ich geneigt, mich der Hoffnung hinzugeben, dass gerade das deutsche Volk die herrliche Frucht, die im Auslande keimte, zu einer gesunden Reife zu bringen bestimmt ist, weil es mit dem tiefen Ernst, den die Sache verdient, sich die nötige Freiheit im Urteil zu bewahren gewusst hat. Und so bitte ich denn den Leser inständigst, zunächst mit objektiver Ruhe den sehr ernsten Gegenstand in die Hand zu nehmen, und, wenn die Umstände es ihm gestatten, um seine Hilfe bei einem grossen und heiligen Werk.

Dies Werk ist kein leichtes. Die Welt hält mit grosser Zähigkeit an den geistigen Errungenschaften einer langsam gereiften Kultur fest, und das ist ein Glück. Es kann ein ganzes Geschlecht nicht plötzlich zu neuen Anschauungen übergehen; aber eben so gewiss ist, dass wir auf keiner Stufe zu einem ewigen Stillstande bestimmt sind. Wo Tatsachen so unzweideutig sprechen, wo ein so hohes Ziel wie die Erkenntnis unserer Bestimmung zu erstreben ist, wo unser zukünftiges Wohl auf dem Spiel steht, da sollte uns doch wahrlich weder eine blosse Abneigung gegen neues von der ernstesten Untersuchung abhalten, noch der blinde Eifer einseitiger Zeloten und die schmachvolle Gleichgiltigkeit der trägen Menge verhindern, an die Möglichkeit von Dingen und Erscheinungen zu glauben, deren Realität längst über jeden Zweifel hinaus von anderen erwiesen worden ist.

Freilich stellen sich den Verbreitern der Lehre Hindernisse aller Art in den Weg. Wir stossen auf Schwierigkeiten nicht allein bei der Menge, deren Sinn heut zu Tage mit allzu grosser Vorliebe dem materiellen Erwerb zugewendet ist, sondern auch bei den Trägern der Intelligenz, die nur zu häufig in ihrem Auftreten von dem dünkelhaften Wahn einer wohlerworbenen Unfehlbarkeit geleitet werden. Aber vor allem sind wir, praktisch genommen, bei unseren Bemühungen, Unerfahrene in schlagender Weise zu überzeugen, von der Unterstützung jener so wunderbar begabten Menschen abhängig, welche man Medien nennt, und diese

sind, wo diese geistige Bewegung erst im Entstehen ist, immer selten vorhanden, oder schwer zu finden. Sind sie endlich gefunden, so sind sie noch nicht immer zu haben, denn man stösst bald auf Gleichgiltigkeit, bald auf kindisches Wesen, bald auf abergläubische Furcht vor einer unbekannten Macht, sogar auf den reinsten Teufelsglauben, bald auf religiöse Vorurteile und oft auf eine ausgebildete Neigung zu täuschen, so dass ein Medium, welches von allen diesen Untugenden frei ist, gewiss zu den grössten Seltenheiten gehört. Ist man aber so glücklich, schliesslich eine solche Perle entdeckt zu haben, so ist man noch nicht in der Lage, sie unbedingt und für alle verschiedenen Arten von Manifestationen benutzen zu können, besonders nicht um Skeptiker zu überzeugen, denn dazu bedarf es, will man anders des Erfolges einigermassen sicher sein, erstens einer weitern Entwicklung des Mediums und zweitens eines willigen Geistes, der selbst wieder mancherlei Eigenschaften besitzen muss, die sich keineswegs im allgemeinen voraussetzen lassen.

Wenn nun Ausdauer und Umsicht zuletzt wirklich zu dem ersehnten Ziel geführt haben, wenn alles vorbereitet ist, um den strengsten Skeptiker zu überzeugen, so hat man darum immer noch keinen einzigen Skeptiker, der überzeugt zu werden wünscht, denn die Furcht sich lächerlich zu machen, oder die Besorgnis zur Anerkennung von Tatsachen genötigt zu werden, welche die süsse Gewohnheit des Daseins zu arg erschüttern könnten, verleitet immer noch die meisten zu einer sträflichen Gleichgiltigkeit in Betreff der wichtigsten Frage ihres Lebens. Leider bieten die immer von neuem auftretenden Gerüchte von Entlarvung einzelner Medien solchen Leuten eine willkommene Gelegenheit und ein scheinbares Recht, vieles, am liebsten aber alles zu verwerfen, was selbst die gewissenhaftesten Forschungen und die reichste Erfahrung als unumstösslich fest begründet hingestellt haben. Das liegt in dem Entwicklungsgange jeder neuen Lehre.

Wer auf diesem Gebiet keine Erfahrung gemacht

hat, leugnet oder belacht diese Erscheinungen, weil sie bekannten Naturgesetzen widersprechen, und doch ist die Absicht der Geister gerade die entgegengesetzte, nämlich eben deshalb, weil sie uns noch unbegreiflich sind, unsere Aufmerksamkeit auf dieselben zu lenken. Viele dieser Phänomene sind nun schon in Deutschland so häufig beobachtet worden, dass sie als bekannt und feststehend angesehen werden können; anders ist es mit den Materialisationen, die ich ausführlich in dieser Ausgabe behandelt habe. Es ist ohne Zweifel das Wunderbarste, was die neue Lehre uns bietet — die zeitweise Verkörperung eines Geistes — und doch ist die Sache um nichts wunderbarer als die Bildung eines Krystalles. Ich bin durch meine Erfahrungen in England zu der festen und unumstösslichen Ueberzeugung gelangt, dass die Materialisation eine Tatsache ist, und wenn es, nach den gewissenhaften Untersuchungen von Prof. *Crookes*, nicht völlig überflüssig wäre, könnte ich die feierlichste Versicherung abgeben, die positivsten Beweise davon erhalten zu haben. Sobald aber ein einziges, unter den zwingendsten Bedingungen konstatiertes Faktum der Art beobachtet worden ist, bleibt es sich völlig gleich, ob anderwärts Täuschungen vorgekommen sind oder nicht. Ich habe bei der Darstellung eines Teils meiner Erlebnisse streng geschieden, was von den Erscheinungen unzweifelhaft echt ist, von dem, was den Anforderungen eines Forschers nicht unbedingt genügen kann. Der Leser wird in der Lage sein, sich seine Meinung selbst bilden zu können.

I.

Rückblick.

Quid Styga, quid tenebras, quid nomina vana timetis? Ovid.

In dem Bilde, welches uns von unserem Leben nach dem Tode durch Solche entworfen wird, die uns vorangegangen sind, ist Nichts enthalten, was gegen die uns von Gott verliehene Gabe der Vernunft streitet, Alles steht in schönster Harmonie unter einander, nichts Unglaubliches wird uns zugemutet, wohl aber des Tröstlichen viel geboten, und mancher ernste, beherzigenswerte Wink gegeben. Dennoch wird es mir, so wenig als es Andern gelungen ist, möglich sein, diese so einfache als bewundernswürdige Lösung der grossen Frage nach dem Jenseits, als eine unumstössliche und zweifellose Wahrheit zu begründen, denn der menschliche Geist sträubt sich dagegen, was er mit heiliger Scheu als von Gott uns vorenthalten und verhüllt betrachtet hat, plötzlich mit Klarheit vor seinem erstaunten Blicke sich enthüllen zu sehen. Aber ich darf vielleicht darauf hoffen, einen und den andern durch diese Blätter auf die hohe Bedeutung der Reform hinzuweisen, welche sich jetzt anbahnt und unfehlbar einst in unserem ganzen Sein und Wirken geltend machen wird. Möge einst eine selbständige Untersuchung dieser Wahrheiten ihn überzeugen. Er wird alsdann erkennen, dass der Blick in unsere Zukunft uns nicht von der Gottheit verschlossen ist, dass er es sogar

nie war, sondern dass es die Menschen waren, die ihre Augen stets fest verschlossen gegen jeden Versuch höherer Mächte. ihnen denselben zu eröffnen, gerade wie es heute noch der bei weitem grösste Teil tut.

Was uns hier eröffnet wird, ein Blick auf unser Leben nach der Trennung der Seele und des Geistes von ihrem Körper, ist kein Phantasiegebilde einer überreizten Imagination, sondern das Resultat sehr ruhiger Unterredungen, die sich Monate und Jahre hindurch hingezogen haben; es sind Worte, die für jeden Stand. jedes Alter, jede religiöse, Ueberzeugung ihre Bedeutung haben. Worte, in denen wir angewiesen werden, aus der unversiegbaren Quelle göttlicher Liebe den beseligendsten Trost zu schöpfen, oder in denen wir auch wohl einen ernsten Mahnruf zu erkennen haben, den Sinn nicht in materiellem Genuss untergehen zu lassen, und das Herz nicht dem Gefühl der Nächstenliebe zu verschliessen.

Das sind Lehren, die uns auf jedem Wege willkommen sein sollten. Wie lässt sich da das Sträuben und Verneinen erklären, mit dem man diesen Dingen entgegentritt? — Nur durch Unkenntnis und durch Trägheit der Gedanken, und zum Teil durch die eigentümliche Art des Auftretens der neuen Lehre, nämlich durch jene viel belächelten und wunderbaren Klopflaute und einige andere Erscheinungen, in denen man vielleicht mit scheinbarem Recht etwas Kindisches, mindestens Unpoetisches und einer ernsten Sache Unwürdiges erblickte. Sodann durch einige wunderbare Experimente, welche anerkannten Naturgesetzen widerstritten, und daher als „mangelhaft beobachtete" Tatsachen weiterer Beachtung nicht gewürdigt wurden.

Gewiss waren diese winzigen, kleinlichen Anfänge nicht dazu angetan, das Volk der Denker in Aufregung zu erhalten, und aus diesem Grunde versuchte es die Welt der Geister diesmal bei einem praktischen Volk, das voraussichtlich nicht mit so grossem Vorurteil und mit fertigen Theorien im Kopf den neuen Erscheinungen gegenübertreten würde.

Und dennoch bedurfte es gerade dieser kleinlichen Wunder, um in vorsichtiger Weise die Aufmerksamkeit der Erdenbewohner auf die Anwesenheit intelligenter Wesen in ihrer Umgebung zu lenken, und es wird uns ausdrücklich mitgeteilt, dass diese, seit etwa über 40 Jahren fortgesetzten Bemühungen das Werk einer reiflichen Ueberlegung höherer Geister seien, dass es die reinste Liebe zu uns, dass es aber eben so sehr die betrübende Erfahrung gewesen sei, wie verkehrt es die Menschheit anfängt, sich für die Ewigkeit vorzubereiten, welche zu diesen Versuchen, sich uns bemerklich zu machen, die Veranlassung gegeben habe. Es ist eine Frucht der fortschreitenden Entwickelung unter den Bewohnern dieser wie jener uns alle erwartenden Welt, dass dies gelungen, und keinesweges ein Zufall oder auch nur eine für jene nebensächliche, oder selbst leichte Aufgabe. Unsere Schicksale interessieren jene Welt in hohem Grade; das Geschick der Völker, wie das der Verwandten und Freunde, ist beständig Gegenstand ihrer Sorge, und es wird sich aus den nachfolgenden Mitteilungen ergeben, dass soweit sie es vermögen, sie selbsttätig Teil nehmen an grossen Ereignissen der Zeit, in Krieg und Frieden, wenn auch nicht in der Weise der Hunnischen Horden.

Erwägen wir, dass das Erscheinen eines Geistes, der uns etwas mitzuteilen wünscht, etwa sein Auftreten in einem Kreise ehemaliger Freunde, keinen andern Erfolg haben würde, als den, dass Alle davon laufen und einen Lärm machen würden, dass kein Wort zu hören wäre, wie es ja noch in diesem Jahrhundert faktisch geschehen, selbst wenn jener sprechen könnte, so werden wir zugestehen müssen, dass diese frühesten, sehr zarten, knisternden Klopflaute durchaus wohlgewählte Mittel waren, sich bemerklich zu machen. Es ergab sich bei sorgfältiger Untersuchung in Hydesville bei New York (1848), wo im Hause der Familie *Fox* diese Töne zuerst vernommen wurden, dass keins der Familienglieder die Urheber derselben sein konnte, und drei von den Behörden beauftragte Comités erklärten nach einer langen Untersuchung „völlig ausser Stande zu sein, die Ur-

sache aufzufinden, wohl aber davon überzeugt worden zu sein. dass dieselben von intelligenten Wesen herrühren müssten, denn sie erfolgten ganz pünktlich, wenn man Fragen stellte, und die Genauigkeit der Antworten hätte Alle überrascht." Trotz der ausdrücklichen Erklärung dieser Männer, dass von „Betrug oder Täuschung hier gar nicht mehr die Rede sein könne", trotzdem die Angabe der Geister, dass sich im Keller des Hauses die Leiche eines Ermordeten befände, sich bewahrheitet hatte, und trotzdem eine ausdrückliche Aussage des Hellsehers *Andrew Jackson Davis* vom Jahre 1844 existierte, dass dies Alles so kommen würde,*) erklärte man Alles für Unsinn. Dennoch war der Vorfall Veranlassung zur Bildung von Privatzirkeln zur Untersuchung der Sache. Richter, Senatoren, Doktoren, Rechtsgelehrte, Kaufleute stellten sich die Aufgabe, den eigentümlichen Phänomenen auf den Grund zu kommen. Mit der lobenswertesten Ausdauer verfolgten sie ihren Zweck und waren schliesslich alle überzeugt, „dass diese Laute nicht aus den bekannten physikalischen Eigenschaften der Körper zu erklären wären, sondern das ihnen eine Intelligenz zu Grunde läge." Der Lohn dafür war, dass man sie für Betrüger und Einfaltspinsel erklärte, dass man sie aus Kirchengemeinde und Kollegium ausstiess, und einzelne als Mondsüchtige einsperrte. Aber alle diese alten Methoden, wissenschaftlichen Untersuchungen ein plötzliches Ende zu bereiten, verschlugen nichts. Mehr und mehr wuchs das Verlangen, diesen und andern unerklärlichen Phänomenen auf den Grund zu kommen. Tausende unterzogen sich der schwierigen Aufgabe und mit dem besten Erfolg. Die Tatsache, dass wir in diesen Erscheinungen Versuche intelligenter Wesen zu erblicken haben, sich mit uns in Verbindung, in einen geistigen Verkehr zu setzen, wurde über jeden Zweifel

*) Die Erdenbewohner werden in die Erkenntnis dreier Dinge eingeweiht werden: 1) in die Gewissheit von der Nähe der geistigen Welt; 2) in die Möglichkeit eines geistigen Verkehrs; 3) in die Reorganisation der Gesellschaft, welche ein Anfang des Himmelsreiches auf Erden sein wird.

erhaben festgestellt. Die Natur dieser Wesen zu ergründen, war die nächste Aufgabe, und in der Lösung derselben wurden die Forscher in der aller unzweideutigsten Weise von den mysteriösen Wesen selbst unterstützt. Auf die leisen Klopflaute folgten Bewegungen der Tische und andere rein mechanische Vorgänge, welche, so harmlos sie im Vergleich zu dem was heute, nach etwa vierzigjährigen Versuchen, auf diesem Felde geleistet wird, waren, damals die Bewohner der ganzen zivilisierten Erde in momentane Aufregung versetzten. In Deutschland lächelte man über die Spielerei und sie verlief sich im Sande. Es hatten wissenschaftliche Autoritäten gefunden, dass dieselbe „Manie" schon im vorigen Jahrhundert die Köpfe einiger Toren erfasst hatte, und man hatte „ernstere" oder „praktischere" Dinge zu tun. Ein oder der andere Physiker beschäftigte sich wohl mit dem Gegenstande, aber die Untersuchungen *Faraday's* machten diesen Versuchen, der Sache eine wissenschaftliche Seite abzugewinnen, ein jähes Ende, denn dieser hervorragende Physiker erklärte auch, dass ein Tisch durch unfreiwillige Vibrationen der ihn Berührenden bewegt werden könnte, und man beeilte sich die ganze, bereits durch den Spott der Weisen etwas unbequem gewordene Sache eiligst zu begraben, indem man etwas voreilig annahm, dass dies Tischrücken nun auch unter allen Umständen wirklich auf diese Art geschehen sei und geschähe.

Unterdessen verfolgte man mit viel praktischerem Blick die neuen Phänomene in Amerika. Man war dort noch nicht gänzlich um das Vertrauen auf seine Augen und Ohren gekommen, man war ausserdem auch nicht im Besitz so vieler fertiger Theorien, in deren keine die neuen Dinge so recht passen wollten, man fuhr fort den einzig richtigen Weg zur Erforschung unerklärter Phänomene zu verfolgen, man stellte immer neue Versuche an, die nicht durch des Gedankens Blässe angekränkelt waren, und vor allem, man hatte das bischen Mut vorrätig, das nötig war, die Resultate als Tatsachen anzuerkennen. Während die Rücksicht auf Stand und Stellung im Leben, auf herrschende Ansichten,

auf „wohlbegründete Naturgesetze," auf die eigene Angst, sich Blössen in den Augen der Hohenpriester der Wissenschaft zu geben, bei uns selbst schon ziemlich klare Köpfe von vornherein an diese Untersuchungen mit dem Ausruf zu treten nötigte „aber was soll daraus werden!" oder „da muss ich ja meine ganze Weltanschauung ändern" u. dgl. mehr, fragte sich der Amerikaner einfach was sehe ich, was höre ich, und sehe und höre ich das richtig? So gelang es dort nach zahllosen, sorgfältigen Beobachtungen von Männern, die in der Regel vom grössten Misstrauen erfüllt waren, eine Tatsache festzustellen, zu der wir im ganzen nie gelangt sind, oder die, wenn sie erkannt wurde, mit sträflicher Gleichgiltigkeit übergangen wurde, weil sie von den geistigen Stimmführern der Wissenschaft, statt geprüft zu werden, verlacht wurde. Der grosse *Baco* beginnt die Vorrede zu seinem novum organum mit den Worten: „Diejenigen, welche über die Natur als eine abgemachte Sache abzusprechen sich vermassen, sei es aus innerer Überzeugung oder aus Professorendünkel, haben der Philosophie und den Wissenschaften viel geschadet." Diese treffenden Worte mögen diejenigen beherzigen, welche bequem genug sind, auf die Autorität anderer zu fussen, statt selbst zu forschen, wenn einerseits die Untersuchung so leicht, andererseits der Gegenstand von so ausserordentlicher Wichtigkeit ist: und dass er dies ist, sollen diese Blätter erweisen.

Ich, der ich auf Sternwarten und in physikalischen Experimenten an die Beobachtung der delikatesten und schwierigsten Phänomene schon in jungen Jahren gewöhnt war, werde gewiss auch hier die nötige Vorsicht anzuwenden wissen, aber ich werde mich nicht zu der kläglichen Rolle einschüchtern lassen, dass ich mich für absolut unfähig erkläre, zu sehen, ob ein Tisch steht oder geht, blos weil ein Taschenspieler, unter ganz anderen Umständen, dasselbe zu veranlassen imstande ist. Das aber ist der Standpunkt, auf den sich die Mehrzahl unserer hervorragenden Physiker den neuen Erscheinungen gegenüber stellt. Tritt

dann gar ein Herr Doktor Soundso auf und zeigt, dass er durch Vorspiegelung falscher Tatsachen gutmütige Leute täuschen kann und ähnliche Dinge vollbringen wie die Geister, so lächelt die Menge wieder und schliesst unter Anwendung einer ganz eigentümlichen Logik, dass alle solche Leute, welche dergleichen Erfolg sich unterfangen zu haben, ebenfalls Betrüger sind, ungefähr mit demselben Recht, wie wenn ich aus dem Umstande, dass neben mir ein Mann wohnt, der künstlichen Rheinwein fabriziert, schliessen wollte, dass am Rhein gar kein Wein wächst, ja dass höchstwahrscheinlich gar kein Fluss, der Rhein heisst, existiert.

Für meinen Zweck genügt es, aus der Geschichte des modernen Spiritualismus dies Faktum als wohlbeobachtete Tatsache zu erwähnen, dass die Klopftöne von intelligenten Wesen herrühren; ich füge dem in aller Kürze, und ohne im entferntesten auf Vollständigkeit der tausendfachen Beobachtungen und Erfahrungen Anspruch zu machen, nur um den Gang der weiteren Entwickelung zu zeichnen, die folgenden kurzen Anmerkungen bei, weil ich gefunden habe, dass sie für das grosse Publikum wirklich noch den Reiz der Neuheit haben.

Nachdem also mit unwiderleglicher Gewissheit festgestellt war, dass diese Klopflaute Signale intelligenter Wesen waren, welche gesprochene Worte zu hören, ja selbst nicht ausgesprochene Gedanken zu verstehen vermochten, verabredete man, behufs ausführlicherer Mitteilungen, sich des gewöhnlichen Alphabets zu bedienen. Man sprach der Reihe nach die Buchstaben langsam her und erhielt bei dem Betreffenden einen Klopflaut. So wurden schon die ersten Mitteilungen in der Familie *Fox* (1848) zu ganz unzweifelhaften Beweisen, dass diese Töne von früheren Bewohnern dieser Erde herrührten, und dies kann auch heute in fast jeder Familie, und mit nur geringer Mühe und Ausdauer nachgewiesen werden, denn die Bedingungen, unter welchen dies möglich wird, finden sich da in der Regel vor.

Im Jahre 1854 bildeten sich in New-York aus Männern

der Wissenschaft eine zweite, und bald eine dritte Gesellschaft, welche vier Jahre hindurch, mit unermüdlichem Eifer, und vom Standpunkt des rigorosesten Skeptizimus die Erscheinungen zu ergründen suchten. Alle Mitglieder wurden überzeugt, dass hier Kräfte wirkten, die der Wissenschaft völlig unbekannt waren, denn in diesen längere Zeit fortgesetzten Sitzungen traten alsbald ganz andere Phänomene auf. Leichte und schwere Tische wurden bewegt und gehoben, anfangs im Dunkeln, und während sie von den Forschern berührt wurden, dann im Hellen und ohne irgend wie von Personen berührt zu werden. Schwere Speisetische schwebten minutenlang in der Luft. Natürlich widerstrebt es dem Gefühl eines Jeden, dergleichen zu glauben in demselben Grade, wie es seiner Erfahrung widerspricht, sobald man es aber einmal erlebt hat, erblickt man nichts Unglaubliches mehr in dem Bericht von jenem Franzosen, der seine vier kleinen Tische zu sich rief wie seine Hunde. Wir wissen ja, dass die Ursachen dieser Bewegungen nicht, wie man wohl vor 35 Jahren, zur Zeit des Tischrückens, wähnte, in besonderen Eigenschaften liegt, welche dem Holz mitgeteilt werden, sondern von Wesen ausgeführt werden, die unseren Sinnen nur nicht wahrnehmbar sind. Das mag befremdend sein, so gut wie es einst die Entdeckung von der Kugelgestalt der Erde war, aber undenkbar ist es gar nicht. Unsere Sinne, so bewundernswürdig ihre Einrichtung ist, sind von diesem Gesichtspunkte aus immerhin sehr beschränkte Organe. Ein gesundes Auge sieht kaum die Hälfte der durch den gebrochenen weissen Lichtstrahl entstandenen Farben, so dass z. B. eine ganze Gesellschaft solcher Persönlichkeiten in Ultraviolet sich um uns bewegen könnte, ohne dass unser Auge sie wahrnehmen würde. Sie könnte sich wie wir unterhalten, und es wird uns gesagt, dass sie das tun; wenn aber die Schallwellen, welche sie dabei erregen, ein gewisses Minimum der Intensität und Zahl nicht erreichen, so würde unser Ohr sie nicht hören, ein normales Ohr wenigstens, denn es giebt bekanntlich Personen mit so empfindlichen Gesichts- und Gehör-

nerven, dass sie diese Wesen gerade so deutlich sehen, und selbst ihre Worte hören können, wie wir uns einander sehen.

Diese Bewegung unberührter Gegenstände ist nun schon nicht mehr so häufig im Kreise beliebiger Beobachter zu sehen, weil besondere Bedingungen erfüllt werden müssen. Es muss für diese und alle folgenden Erscheinungen ein sogenanntes Medium anwesend sein, d. h. eine Person, männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche gewisse Eigenschaften besitzt, namentlich eine Fülle vitaler Kraft, die jene Wesen zu ihren Kraftäusserungen verwerten. Dieser Umstand ist nun die Veranlassung dazu geworden, diese Medien in den Augen der Skeptiker mit Verdacht des Betruges zu umkleiden, und das ist sehr begreiflich. Sie sind also bei den zahllosen, komplizierteren Versuchen stets Gegenstand der sorgfältigsten Ueberwachung gewesen und mussten sich dazu bequemen, festgehalten, gebunden, und selbst in Säcke gesteckt zu werden, ehe man ihnen traute.

Auf die Hebung von Tischen und musikalischen Instrumenten, die dann auch gespielt wurden, folgten ähnliche mechanische Kraftproben. Die zarten Klopflaute wurden bis zu kräftigen Schlägen gesteigert, und statt der Tische und Stühle wurden Menschen gehoben, die, zuletzt bei hellem Tageslicht, im Zimmer umherschwebten und in einzelnen wohl konstatierten Fällen durch geöffnete Fenster heraus und herein getragen wurden. Es ist begreiflich, dass diese Erscheinungen anfangs ein gewaltiges Aufsehen erregten und den stärksten Widerspruch erfuhren, aber das alles war nur Veranlassung zu einer um so sorgfältigeren Beobachtung und vermehrt nur die Zahl der unbestritten glaubwürdigen Zeugnisse zu Gunsten der Tatsachen. Heute liegt bereits eine solche Menge von Beweisstücken anerkannter Personen und Männern der Wissenschaft aller civilisierten Nationen vor, dass von Zweifel füglich nicht mehr die Rede sein kann.

Lange nachdem die spiritistische Bewegung in der

Union bereits eine grosse Ausdehnung gewonnen hatte, wurde ihr in England einige Aufmerksamkeit geschenkt. Man gewahrte alsbald die ungemeine Tragweite, welche die neue Lehre notwendiger Weise in sich schliesst, und setzte ihr mit allem Nachdruck Feindseligkeiten und religiöse Einwendungen entgegen, aber selbst die starre Befangenheit der eifernden Pietisten, und die vornehme Bequemlichkeit der Gleichgiltigen wurden überwunden, und heute ist England wie umgewandelt. Nicht als ob es da nicht Gegner gäbe, aber sie vermögen nicht mehr die Tatsachen zu ignorieren oder zu leugnen. Da hat man denn dort eine Beruhigung darin zu finden gemeint, die immer wunderbarer auftretenden Tatsachen teils von der Kanzel herab mit der Bibel in der Hand zu bekämpfen, teils durch hohle Phrasen der unwissenschaftlichen Menge zu erklären. Ich habe in Newcastle einen Geistlichen gehört, der alles für Teufelswerk ausgab, und die Spiriten für die in der Offenbarung Joh. Cap. IX erwähnten Heuschrecken und Skorpione! Dabei wurde der hochwürdige Herr nicht müde, die fadesten Erfindungen von kleinen und grossen Teufeln und dergl. den armen Spiriten zuzuschreiben, und meinte, da sei es denn gar kein Wunder, dass sie so fabelhafte Dinge, wie freiwilliges Tischrücken, zu Stande brächten.

Die Intelligenz, welche sich in dem Klopfen verriet, war zwar durch diese Teufel auch theologisch begründet, aber den Männern der Wissenschaft genügte denn doch diese gutgemeinte Zitation nicht, und sie sahen sich genötigt, zu einem mehr wissenschaftlich klingenden Ausdruck ihre Zuflucht zu nehmen. Ein Herr *Carpenter* erfand zu diesem Zweck die „unfreiwilligen Cerebrationen“ der Sitzenden, ein Unsinn, welcher einer weitern Erklärung nicht wert ist, und sich obenein sehr bald der geringen Popularität, die er anfangs hatte, nicht mehr erfreuen konnte.

Es war nämlich auf diese rein mechanischen Manifestationen eine Reihe der interessantesten psychischen

Erscheinungen gefolgt. Verschlossene Briefe wurden von gewissen Medien gelesen und bantwortet, gleichviel in welcher Sprache sie geschrieben waren. Porträts verstorbener Personen wurden im Dunkeln gezeichnet, und ihre Aehnlichkeit war so überraschend, dass sie von den Angehörigen sofort erkannt wurden, Mitteilungen wurden durch die Hand der Medien niedergeschrieben, und nun war man aus der Periode des sehr mühseligen Buchstabierens herausgetreten. Die für alle Zeiten bewundernswerten Schilderungen des jenseitigen Lebens vom verstorbenen Senator *Hare* wurden noch von seinem Sohn, dem bekannten Chemiker Dr. *Robert Hare*, auf die erste Weise niedergeschrieben, auch verdanken wir diesem klaren Kopf eine Reihe von andern Aufschlüssen, aus denen namentlich hervorging, dass diese Manifestationen das Resultat einer erneuten, wohl überlegten Anstrengung von vorgeschrittenen Geistern sei, um die Scheidewand zu durchbrechen, welche uns Sterbliche verhindert, eine richtige Vorstellung von unserer Bestimmung nach dem Tode zu erlangen. Man war in Verlegenheit, wie man mit dieser grossen wohlwollenden Aufgabe so manche kleinliche und selbst rohe Manifestationen in Einklang bringen sollte, und warum man es für angemessen erachtet haben mochte, Mitteilungen von so hoher Bedeutung in so niedriger Bildungssphäre, wie der Familie *Fox* zu beginnen. Die bezüglichen Antragen erfuhren die völlig zutreffenden und befriedigenden Antworten, dass, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf eine verständige Weise zu erregen, dergleichen einfache mechanische Bewegungen für die angemessensten erachtet worden seien, dass aber die niederen Geister viel geeigneter als die höheren für solches Klopfen und Tischrücken wären, und dass man eine so geringe Menschenklasse und Nachbarschaft gewählt habe, weil von ihr die Einwirkungen geistiger Wesen weit eher geglaubt würden, als von Gelehrten und vornehmeren oder höheren Kreisen, bei denen das Vorurteil gegen übernatürliche Dinge äusserst stark sei. In alle dem liegt ein Zug sehr gesunder Pädagogik und richtiger Menschenkenntnis. Nachdem der erste

Zweck, nämlich Aufmerksamkeit zu erregen, erreicht war, hörte das wilde Umherwerfen aller Zimmergeräte in den betreffenden Kreisen auf, das bisweilen einen ganz böswilligen Charakter angenommen hatte, aber bei Leuten, die das durchaus sehen wollen oder bei Anfängern, welche heute noch den ganzen Entwicklungsgang durchzumachen haben, d. h. welche von der Existenz der Geister überzeugt werden sollen, wiederholen sich alle diese Phänomene auch heute noch.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dass bald nach dem ersten Auftreten der Geister in Amerika auch bei uns und zwar zu Bergzabern im Hause des Schneider *Sänger* ganz ähnliche Erscheinungen in Gegenwart eines kleinen Kindes beobachtet wurden, die an Grossartigkeit nichts zu wünschen übrig liessen. Es war im Jahre 1852. Zwei Aerzte untersuchten die Sache monatelang sehr sorgfältig, wussten keine Erklärung abzugeben und brachten das kleine Medium in — ein Krankenhaus, wo es zu Tode kuriert wurde. Es soll eine höchst interessante Broschüre über das Ereignis existieren.

Durch die alphabetischen Mitteilungen war man einen Schritt weiter gekommen; dennoch waren die Resultate nur von geringem allgemeinen Interesse, weil man sich lange Zeit nur mit der Feststellung der Identität von Persönlichkeiten unter den sich meldenden Geistern beschränkte. Man gewöhnte sich nur langsam und mit sehr erklärlichem Widerstreben an den so überraschenden, neuen Gedanken eines direkten Verkehrs mit den Geistern Dahingeschiedener. Vor lauter Familienangelegenheiten vergass man das Wichtigere, und diesen Mangel an wertvoller Belehrung hielt Dr. *Hare* seinen befreundeten Geistern vor; bald darauf im Jahre 1854, erhielt er die ersten Aufklärungen über die Einrichtung der Sphären; dann im Oktober desselben Jahres, übernahm sein verstorbener Vater die mühselige Aufgabe, ihm jene trefflichen Mitteilungen über die Bestimmung des Menschen zu machen, auf die im Folgenden noch vielfach Bezug genommen werden wird. „Mein Sohn“,

sagt er, „ich werde mich mit allen Kräften und nach bestem Wissen bemühen, Dir eine möglichst richtige und bestimmte Vorstellung von dem in Rede stehenden Gegenstand zu geben", und dass ihm dies gelungen, wird jeder mit dankbarem Gemüt gestehen, der sich die Zeit nimmt, die wenigen Blätter zu lesen.

Ueber den Erfolg, den die in England angestellten Versuche ganzer Gesellschaften von sehr misstrauischen, aber unbefangenen Beobachtern hatten, liegen so massenhafte Zeugnisse vor, dass es genügen mag, auf den „Bericht der Dialectischen Gesellschaft zu London" zu verweisen (drei Teile, Leipzig, *Osw. Mutze*). Dreissig Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft, von vornherein eingenommen gegen die unpopulären Erscheinungen des Spiritismus, „der sich wie ein wahrer Levithan quer über ihren Pfad lagerte," unterzogen sich fast zwei Jahre hindurch der schwierigen Aufgabe, diese neuen Wunder zu erforschen, indem sie in Gesamtsitzungen, teils in Abteilungen zu je sechs, Versuche anstellten. Dem Scharfblick dieses aus Aerzten, Richtern, Professoren, Technikern usw. zusammengesetzten Comité's würde „der moderne Humbug" seine Entlarvung verdanken, davon war man überzeugt, und schon jubelten die Zeitungen, und sogar der Vorstand der Dialektischen Gesellschaft selbst, über die sicher zu erwartende Blosstellung, denn es war ja die strengste Prüfung zur Pflicht gemacht, als, zum Entsetzen aller, der Bericht zu Gunsten des Spiritismus abgegeben wurde. Der entrüstete Verwaltungsrat lief auseinander, und man weigerte sich, den schmählichen Bericht zu veröffentlichen Man muss sich nur überzeugen, mit wie peinlicher Gewissenhaftigkeit untersucht wurde, um einen Bergriff von der Zähighkeit zu erhalten, mit der festgewurzelte Vorurteile auch heute, „wo wir's so herrlich weit gebracht," noch festgehalten werden.

Das für mich wichtigte Resultat wurde einstimmig festgestellt, dass wir es hier mit intelligenten Wesen zu tun haben, aber die Erscheinungen nahmen alsbald einen

ganz neuen Charakter an: es zeigten sich lebensähnliche Hände, und diese Hände berührten die Sitzenden, oftmals an Stellen des Körpers, die man bezeichnet hatte, also auf ausdrücklichen Wunsch, wiederum ein Beweis von der Intelligenz jener Wesen. Aus der grossen Zahl wohlbeobachteter Phänomene hebe ich nur noch zwei hervor, welche übrigens seit jener Zeit durch die sorgfältigen Untersuchungen von Prof. *Crookes* vielfache Bestätigung erfahren haben; nämlich erstens, dass in Gegenwart gewisser Medien (Mr. *Home*) das Gewicht belebter und unbelebter Körper sich ändert, und zweitens, dass auf gewisse Medien hohe Hitzegrade glühender Kohle keinen Eindruck machen (Feuerproben). Das klingt sehr fabelhaft, ist aber nichtsdestoweniger völlig festgestellt, und als allgemein bekannt fast schon wieder vor den immer neu auftauchenden Manifestationen ad acta gelegt worden.

Von der Verkörperung der Hände zu der des übrigen Körpers war nur ein Schritt, und bereits existierten Tausende von Photographien solcher verkörperter Geister, welche sich wie wir bewegen und selbst sprechen konnten, als Mr. *Slade* nach Deutschland kam und die Gemüter mit seinen harmlosen Knotenschürzungen in eine ebenso verzweifelte als lächerliche Aufregung versetzte. Man war bei uns viel zu beschäftigt und viel zu gebildet gewesen, um von den wunderbaren Erfahrungen der Amerikaner und Engländer Notiz zu nehmen: man erwachte wie aus einem Traum und war sehr ungehalten über — solche Taschenspielerei. Ja, man schimpfte und machte Miene die Polizei zu rufen und den armen Mann auszuweisen, weil man die Dinge, die er zeigte, nicht erklären konnte. So wenig wissenschaftlich diese Methode war, hatte sie doch das Gute, den so wunderbar begabten Mann nach Leipzig zu jagen, wo er in *Zöllner's* Hände geriet, der in den Knoten zu seinem Staunen eine Aufgabe sich vor seinen Augen lösen sah, die er einst zu einer Zeit gestellt, da er von *Slade* nichts gehört hatte, und wie wir alle, vom amerikanischen Spiritismus nichts wusste. In Gegenwart von vier wissenschaftlich hochstehenden Männern

wurden hier namentlich die schon anderwärts beobachteten Dematerialisationsproben in der überraschendsten Weise gegeben: ein ganzer Tisch verschwand unter andern, wie auch Bücher und andere kleine Gegenstände, und erschienen dann wieder; auch die Tafelschrift, die Fussabdrücke zwischen geschlossenen Schreibtafeln (siehe *Zöllner*, wissenschaftliche Abhandlungen II.), selbst die Knotenbildung habe ich Ursache für Beweise von teilweiser oder völliger Dematerialisation anzusehen, wie später klar werden wird.

II.

Meine Medien.

Medium tenuere beati

Da ich unter diesen Kundgebungen diejenigen für die wichtigsten erachte, welche uns über unsere fernere Existenz Aufklärung verschaffen, so werde ich es vermeiden, von den physikalischen Manifestationen, welche ich gesehen, in den nachfolgenden Berichten zu sprechen. Nur insofern dieselben zur Charakteristik derjenigen Wesen beitragen, denen ich die Mitteilungen verdanke, sollen sie erwähnt werden. Ich erhielt dieselbe zum grössten Teil durch die völlig selbstlose, aufopfernde Vermittelung einer englischen Dame, Madame *Espérance*, eines der besten lebenden Schreibmedien, wobei ich persönlich und ausschliesslich die nötige Fragenstellung an die Geister übernahm. Unter diesen waren es namentlich zwei, die seit mehr als fünf Jahren unablässig bemüht waren, der Dame als treue wahre Freunde, als erfahrene Ratgeber, und in einzelnen Fällen als sehr ernste Mahner zur Seite zu stehen. Rührend ist die Teilnahme, die hingebende Sorge und die praktische Hilfe, welche sie ihr in Krankheitsfällen bewiesen; gleichviel wo sie sich befand, ob in England, ob im Süden Frankreichs, ob in Schweden, stets waren sie ihr helfend und ratend nahe, und sie erkennt mit inniger Dankbarkeit an, dass sie ihnen allein die Erhaltung ihres Lebens schuldet, denn die schwedischen Ärzte hatten sie als unrettbar einst

bereits aufgegeben. Nachdem Professor *Barkas* in Newcastle zwei Jahre lang mit Hilfe dieses Mediums fast ausschliesslich wissenschaftliche Fragen der schwierigsten Art beantwortet erhalten hat, und in allen möglichen Sprachen, bei welcher Gelegenheit oft versiegelte Fragen von *Tyndall* und andern Gelehrten in den Sitzungen eröffnet, vorgelegt wurden, kann ich mich darauf beschränken, den Leser auf die original researches in Psychology by *T. P. Barkas* FGS. (London *Pitman*) zu verweisen. Er wird dort finden, dass Prof. *Barkas* nicht nur unbegrenztes Vertrauen in die Redlichkeit der Dame setzt, die ihrer ganzen Erziehung nach nichts versteht von Anatomie, Akustik, Interferenz des Lichtes, Musik usw., über welche Zweige der verschiedensten Wissenschaften sie, oder ihre Hände vielmehr, rechte und linke, in einer Weise geschrieben, dass er ausdrücklich sagt, er würde sehr überrascht sein, wenn gewisse Universitätsprofessoren diese Fragen halb so gut beantworteten," sondern auch dass derselbe Gelehrte sich in Ausdrücken voll Anerkennung über die wissenschaftliche Bildung und den Charakter *Humnur Staffords* des »Führers« meines Medium ausspricht. Tausende von Beweisen dafür befinden sich in seinen Händen und auch ich erhielt ihrer so viele, dass ich mich zu dem wärmsten Dank für die schönen und lehrreichen Stunden verpflichtet fühle, die ich mit diesem Geisterfreunde zugebracht. Eine ausführlichere Biographie der Dame, wie auch eine sehr eingehende Beschreibung von der Art, wie in solchen Sitzungen verfahren wurde, wie versiegelte Briefe von ihr gelesen wurden usw., findet sich in der »Psychological Review" Oktober 1878 No. 3 unter Investigations etc. von Prof. *Barkas*. Sie schrieb bei Licht oder auch im Dunkeln, zeichnete geschickt die Portraits der erscheinenden Geister innerhalb weniger Minuten in ganz verdunkeltem Zimmer, sah unter Umständen aber auch im hellerleuchteten Zimmer die Geister von mir bekannten Verstorbenen, beschrieb sie, und fand deren Bild sofort im Album heraus.

Humnur Stafford, der Schutzgeist und Führer der Dame

war in Amerika 1845 geboren und starb im Jahre 1864. Sein fast beständiger Begleiter bei seinen Besuchen war *Walter Tracy*, einst ein amerikanischer Student. Er steht, wie es schien, zu dem Ersteren in einem freundschaftlichen, aber ganz entschiedenen untergeordneten Verhältnis, war uns allmählich ein durch seinen Humor und seine biedere Weise ungemein lieber Gast geworden, obgleich er sich nicht stets so zuverlässig, und bei weitem nicht so unterrichtet erwies, als jener. Eine solche Verbindung eines höheren Geistes mit einem niedern ist schon vielfach bei ihren Besuchen auf der Erde beobachtet worden. *Walter* war nach den Äuserungen des Mediums vor fünf Jahren ein wilder Geselle, der es liebte, seine Körperkraft im Umherwerfen der Zimmergeräte zu bekunden, und mehr als einmal wurde ihm gesagt, „er solle sich in seinen Himmel scheren", worüber er sich noch jetzt hin und wieder humoristisch beklagte.

Auf meine Frage, wie Madame *Espérance* zu der Entdeckung der ihr inwohnenden Kraft gekommen sei, erfuhr ich, dass sie schon von Jugend auf eine eigentümlich angelegte Natur gewesen sei: sie habe Dinge gesehen und Personen, die andere Leute nicht sahen, was ihr nicht nur selbst unheimlich geworden sei, sondern auch oft Scheltworte der sehr harten Stiefmutter, und selbst Schläge zugezogen hätte, so dass sie sich schon frühzeitig daran gewöhnen musste zu schweigen. Der Vater, ein sehr liebevoller Mann, habe sich darauf beschränkt sie auszulachen, und gesucht ihr solche Dinge, obgleich sie dieselben doch handgreiflich vor sich sah, auszureden. So erinnerte sie sich bei einer Fahrt auf dem Mittelländischen Meer in die grösste Angst versetzt worden zu sein, als sie einst gewahrte, dass man direkt auf ein mächtiges Schiff zusteuerte, und, trotz ihres Geschrei's, ihr Vater nicht bewogen werden konnte, den Kurs zu ändern. Spätere Untersuchungen eines verständigen Arztes ergaben, dass sie hellsehend war. Noch viel grösseren Kummer machte ihr die Entdeckung ihrer Mediumschaft. Sie war eine erklärte Gegnerin des ganzen Spiri-

tualismus und Spiritismus, und hatte ihrem Bruder oft genug erklärt, dass sie davon nichts hören wolle. Als sie eines Tages im Gespräch mit ihrer Schwägerin über die abgelieferte Wäsche, eine Bleifeder in der Hand auf einem frisch gescheuerten Küchentisch lehnte, rief diese plötzlich: „Was kritzelst du mir da den Tisch voll!“ Nicht wenig überrascht über diesen unverdienten Vorwurf blickte sie hin und fand zu ihrem Staunen den wohlbekannten Namen eines vor kurzem in der Schweiz verunglückten Engländers auf der Tischplatte. Sie stutzte, legte die Hand abermals zum Schreiben bereit auf den Tisch und musste sich überzeugen, wie dieselbe ohne ihren Willen den Namen eines zweiten dort Verunglückten schrieb. Sobald der Bruder davon hörte, triumphierte er, stellte einige Versuche an und erklärte sie für — ein Medium. Tränen kostete ihr diese Entdeckung, aber alle ihre Bemühungen, sich von diesem „schmählichen Verdacht“ zu reinigen, wurden so viele Beweise zu Gunsten ihrer Mediumschaft. Und diese ersten Tränen waren nicht die einzigen, die sie um dieser wunderbaren Gabe willen zu weinen hatte. „Es ist nichts Angenehmes ein Medium zu sein“, seufzte sie oft. Der Gegenstand des niedrigsten Argwohns zu werden, der unwürdigsten Ueberwachungen ausgesetzt zu sein, um selbst solche, die uns wert sind, zu überzeugen, dass wir sie nicht belügen und betrügen, Ausbrüche der Roheit von sich weise dünkenden Ignoranten hinnehmen zu müssen, und das alles aus der reinsten Liebe zu einem grossen und heiligen Zweck - das könnte wohl ein zartes Gemüt empören oder abstumpfen.

Während eines Vierteljahres hatte ich auf diese Weise täglich Mitteilungen von *Stafford* und *Walter* über die Natur der Welt, in der sie sich befinden, und auf sie gründet sich hauptsächlich, was ich hier darzustellen beabsichtige, dann aber auch auf einige von *Humnur Stafford* als zuverlässig ausdrücklich anerkannte andere Geistermitteilungen, namentlich als die von Mr. *Hare* an seinen Sohn und die in dem kleinen Werk Life beyond the grave ebenfalls von einem Verstorbenen enthaltenen Schilderungen vom Jenseits. Als

der Tag herannahte, an dem Mad. *Espérance* Breslau verlassen sollte, und ich ernstlich besorgt war, das Ziel, welches ich mir sehr bald, nachdem ich von der hohen Bedeutung der Mitteilungen *Stafford's* überzeugt worden war, gesteckt hatte, nicht ohne die Hülfe anderer Medien erreichen zu können, meldete sich bei mir ein Herr an, durch den ich das Glück hatte, sofort einen trefflichen Ersatz für mein scheidendes Medium zu erhalten. Es war eine deutsche Dame, welche so gütig war, mich von da ab bis auf den heutigen Tag mit unendlicher Geduld in zahllosen Sitzungen zu unterstützen, und ihrer Ausdauer, ihrem Interesse für die heilige Sache kann ich nicht Anerkennung und Dank genug zollen. Sie hat seit zwanzig Jahren eine grosse Anzahl meist ernster Ermahnungen von einem ehemaligen Lehrer Namens *Speyer*, und einem Maler *Glabisch* erhalten, aber auch Briefe von ihrem verstorbenem Töchterchen und einer Zahl Verwandter und Freunde. Auch sie hat, um dem Spott der Weltweisen zu entgehen, diesen Verkehr mit der Geisterwelt geheim gehalten, wünscht auch nicht genannt zu werden und ist, indem sie mir ihre Schriften zur Benutzung gestattet, nur bestrebt der grossen Sache zu dienen. So steht es denn heute nicht besser mit dem Vertrauen zur Einsicht und dem Wohlwollen der Mitwelt, als in jenen Zeiten, da die ersten Christen in den Katakomben eine Zuflucht suchen mussten gegen Spott und Verfolgung! Diejenigen aber, welche stolz auf ihre überlegene Toleranz sind, lassen ein vornehmes Wort von „Betrug" fallen, und die selbstgefälligen Jünger einer kaum halb verdauten Wissenschaft finden einen halbverstandenen Kunstausdruck aus dem Haufen ihrer Gelehrsamkeit vor, um damit ein gänzlich falch verstandenes Faktum zu erklären. Denjenigen beneide ich wahrlich nicht um seine „Menschenkenntnis", der das Herz einer Mutter ohne weiteres für fähig hält, Briefe des eignen Kindes zu fabrizieren, allein um ihren Ehemann zu betrügen, noch denjenigen um seine Begriffe von Medizin, der die Tatsache, dass jemand korrekt in fremden Sprachen schreibt, mit „Hysterie" erklärt. Hatte ich doch je dergleichen hysterische

Anfälle bei meinen zahlreichen Schülern erlebt! Aber der Wege, sich das unbequeme Denken und Arbeiten zu ersparen, sind viele, und es scheint in der Würde des Gelehrten zu liegen, dass er die Dinge einige Jahre später einsieht, als der gesunde Menschenverstand, wenn er dazu gelangt, sich damit abzugeben.

Bald darauf meldete sich bei mir ein Herr, der seit Jahren in aller Stille für sich und die Seinen diesen Verkehr mit der Geisterwelt gepflegt hatte. Der kleine Kreis der auf diese Weise durch Schrift mit Freunden und Verwandten in Verbindung gestanden, hatte sein Glück in stiller Zurückgezogenheit gefunden. Unter der Leitung des biedern Geistes *Heine* hatte derselbe einige Kenntnisse von dem jenseitigen Leben erlangt, aber das Medium fühlte das Bedürfnis, andern mit seiner Gabe zu nützen und stellte sich mir freundlich zur Verfügung. Wir haben einen reichen Schatz von Erfahrungen diesem redlichen Geist und aufrichtigen Freunde zu verdanken.

Ich lasse eine Anzahl andere Medien unerwähnt, die durch Verhältnisse verhindert wurden, mich für die Dauer zu unterstützen, und erwähne nur noch eine Dame, die jedenfalls das vielseitigste der hiesigen Medien genannt zu werden verdient, und unfehlbar zu einem glänzenden ausgebildet werden könnte, wenn nicht ihre Schutzgeister aus Rücksicht für ihre Gesundheit dagegen wären. Ihr verdanke ich das Seite XIII beschriebene Experiment des Dr. *Ephraim* und *Claudia's* Magnetisierung, auch hat sich ein dritter Geist zu ihnen gesellt, *Samuel*, der die geheimnisvollen Knoten schürzt und Handabdrücke und direkte Schrift liefert. Auf meinen Vorschlag begann die Dame Schreibversuche anzustellen, die nach kurzer Uebung zu glänzenden Resultaten führten.

So war ich in Stand gesetzt, zu Zeiten durch zwei und drei Sehreibmedien gleichzeitig an demselben Tisch die gleichen Fragen von drei verschiedenen Geistern beantwortet zu erhalten. Diese Art der Behandlung eines Gegenstandes ist die praktischste, indem etwaige Verschieden-

heiten in den Ansichten der Geister sofort durch gegenseitigen Ideenaustausch beseitigt werden können. Sie ist zugleich für alle Teile die interessanteste. Unter den Geistern zeichneten sich mehrere durch ihre Pünktlichkeit und Bildung aus, namentlich Lehrer *Heine*, *Speyer* und *Pauline Seigner*, die ein Muster von Bereitwilligkeit und Einsicht war. Unermüdlich, wie die geduldigsten Lehrer es nur sein können, suchte sie immer neue Wege, um uns selbst schwierige Fragen klar zu beantworten, und das noch dazu oft im Kampf gegen störende Geister.

Um meiner Sache aber ganz gewiss zu sein, habe ich *Stafford*, *Walter* und eine Anzahl anderer Geister Versuche mit meiner Hand zu schreiben machen lassen, und bin dahin gelangt, mich vollständig zu überzeugen, dass die beliebten Erklärungen von freiwilliger Cerebration und dergleichen, eitle Täuschungen zaghafter Gemüter sind, die sich nicht entschliessen können, den ausgetretenen Weg „alter Erfahrungen" zu verlassen, wenn es gilt, ein neues grosses Ziel zu erreichen.

Auch in diesen Mitteilungen durch Schrift braucht man sich also nicht auf Glauben und Vertrauen zu verlassen. Der Psychograph, ein handbreites Tischchen mit Bleistiftfuss, ist für geringe Zwecke ein ganz gutes Mittel. Wenn also in hiesigen Familien Schriften gegeben wurden, wie z. B. „ich bin *Auguste Neumann* und liege auf dem Mauritiuskirchhof begraben; gestorben am 3. Septemher" und sich dies als richtig erweist, so ist ein einziger solcher Satz mindestens für jeden Schreiber von unschätzbarem Wert, aber auch für seine Umgebung, denn es kann nicht ausbleiben, dass der Ernst, mit dem ein Solcher die Sache ansieht, auf andere wirkt. Dergleichen Fälle sind mir bereits mehrere bekannt geworden. So hat denn auch in dieser Frage, ob es nämlich möglich uud tatsächlich sei, dass Verstorbene sich der Hände von Menschen zum Schreiben bedienen können, um uns Mitteilungen zu machen, das Schicksal es in die Hand jedes eifrigen Forschers gelegt, sich persönlich die Ueberzeugung von der Richtigkeit

meiner Behauptung zu verschaffen. Es ist damit natürlich nicht gesagt, dass jeder, der sich auf die eine oder die andere Art versuchen und üben will, sofort einen Erfolg erzielen wird; im Gegenteil darf sich im allgemeinen jeder auf viel Geduld gefasst machen; aber da der Gewinn einer Ewigkeit in Aussicht steht, braucht er mit Tagen und Monaten nicht zu geizen. Rat und Anweisung, wie diese Übungen anzustellen sind, findet er leicht. Freilich muss man sich sehr hüten, jeder derartigen Offenbarung zu trauen. Um einen Geist von Bedeutung, von festem Charakter und Kenntnissen, wie *Hunner Stafford*, in seine Nähe zu bringen, sind eben besonders günstige Bedingungen nötig, und nicht sowohl in der Kunst des Schreibens, als vielmehr in der Verbindung mit begabten und hervorragenden Geistern besteht der eigentliche Wert eines guten Mediums. Schreiben kann fast Jeder lernen, aber das Geschreibsel, das man anfangs zu Tage fördert, ist meist des Lesens nicht wert.

Wir laborieren gemeinhin unter dem äusserst selbstgefälligen Vorurteil, dass unser Geist, wenn er seine sterbliche Hülle verlassen hat, ganz plötzlich mit allen Attributen der Gottähnlichkeit bekleidet wird, dass er Alles weiss, Alles kann und nur Tugendhaftes will; wir werden aber jetzt belehrt, dass dem durchaus nicht so ist, dass er ganz der alte bleibt, was Neigungen, Schwächen, Vorzüge und Fehler betrifft, und dass er sehr ernster Arbeit und oft sehr, sehr langer Zeit bedarf, um sich intellektuell und moralisch zu heben. Von einer Unfehlbarkeit ist aber auch bei den vorgeschrittenen Geistern, nach unsern Erfahrungen, nicht die Rede; ja es ist sogar manchmal trotz aller Bemühungen von beiden Seiten nicht gelungen, über gewisse selbst leichte Fragen Klarheit zu verbreiten. Ich werde nicht unterlassen, dergleichen Fragen und dunkle Antworten ausdrücklich hervorzuheben; der Grund davon liegt in den uns fehlenden Begriffen und Worten für die besonderen Verhältnisse jener Sphären. Alle Antworten *Stafford's* und *Walter's* sind aus dem Englischen übertragen.

III.

Körper, Geist, Seele.

Tres faciunt collegium.

Als wir uns auf der Schulbank mit der Erforschung der Welt und mit den letzten Dingen abgaben, waren wir bald mit uns und über uns im klaren.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele, und Essen und Trinken hält Beide zusammen. Zwar hörten wir von der einen Seite, dass der Körper ein ganz verächtlicher Geselle mit seinen Ansprüchen sei und dass die Seele von aussen her vor ihm bewahrt und gerettet werden müsse, aber von der andern hiess es mens sana in corpore sano, haltet Euch gesund, damit die Seele gedeihen kann, und dazu dient das obige Bindemittel. Beim ersten Schritt aus der Schule schon wurde dies starke Bewusstsein mächtig erschüttert. Die Seele aus der Zirbeldrüse, wohin die Klügsten sie gesetzt, wurde zergliedert und ihre Teile in einzelne Stücke des Gehirns versetzt, und dann mit diesem so identifiziert, dass von ihr nichts übrig blieb, die wunderbaren Tätigkeitsformen der Materie so gesteigert, dass aus ihnen das Bewusstsein als Produkt der Materie hervorging. Auf der andern Seite wurde die Materie ganz abgeschafft. Wenn wir sie sehen, hören, fühlen usw., so sind das nur unsere subjektiven Empfindungen, die für die Existenz eines Stoffes, wie wir ihn auffassen, nichts beweisen. Kurz die einen verleugnen den Geist, die andern den Stoff, und während

diese nicht wissen, was sie mit dem Geist nach dem Tode anfangen sollten, hört für jene mit dem Tode des Leibes die persönliche Existenz auf.

Eine Hauptschwierigkeit besteht für diejenigen, welche die Seele als ein vom Körper unabhängiges Wesen ansehen, darin, die Einwirkung derselben auf den Körper zu erklären; selbst nicht auf die hochentwickelte Materie des Gehirns lässt sich eine solche begreifen.

Hören wir nun die Ansicht *Stafford's*, der den Standpunkt eines vorgeschrittenen Geistes vertritt, aber wie er sagt, weit davon entfernt ist, alles zu wissen. Die Kenntnisse der Geister, die mit uns in Verbindung treten, reichen wohl einen Schritt weiter als die unsrigen, aber auch ihnen sind bestimmte Grenzen gesteckt, und wir dürfen nicht erwarten, stets unumstössliche Wahrheiten zu erfahren.

Soviel ist ganz sicher, dass seine Angaben stets nach seinem besten Wissen und mit dem redlichsten Willen gemacht werden, aber sehr oft nicht den Gegenstand klar machen, ja öfters ihn umgehen, eine Gewohnheit, die ich bei gar vielen Geistern zu beklagen gehabt habe.

Da ich es mir zur Pflicht gemacht habe, meine subjektiven Ansichten völlig aus dem Spiel zu lassen, so bitte ich um Nachsicht, wenn sich der aphoristische Charakter einer Unterredung zu auffallend in die Darstellung mischt.

Stafford schreibt: „In allem Erschaffenen ist der Geist des Lebens enthalten und zwar nicht für eine gewisse Zeit, sondern für die Ewigkeit, denn Leben ist Leben für immer. Wenn im ganzen Universum nichts von dem wäre, was Ihr materiell nennet, was aber nichts Reales ist, wenn darin nicht zwei Atome wären, die auf einander eine Wirkung ausübten, nicht die geringste Anziehung zwischen Atomen und Molekülen, welche doch die Materie bilden, wenn nichts von dem, was Ihr als materielle Wesen sehet, höret, fühlet, vorhanden wäre, und die Welt Euch eine Öde zu sein schiene, so würde der Geist doch bestehen und sich unter anderen Bedingungen und Formen entwickeln.

„Die materielle Erde und Alles, was sie enthält, ist nur eine Reflektion des Geistes und ein Wiederschein oder Abbild der geistigen Welt. Die ganze Körperwelt wird man eines Tages entdecken, fest und flüssig, besteht aus nichts als Sauerstoff in allotropischen Formen; später wird man finden, dass der Sauerstoff nichts als Äther ist, und die Menschheit wird überrascht sein einzusehen, dass alles was solange für dauernd, fest und ewig gegolten hat, nichts ist, buchstäblich nichts.

„Aber Eines besteht und besteht ewig, das ist der Geist des Lebens, der göttliche Geist, die erste Quelle aller Tätigkeit der Materie, die Seele. Diesem höchsten Prinzip untergeordnet wie ein Diener ist der Geist, welcher in jedem materiellen Atom enthalten ist und durch seine Wirksamkeit alle Dinge gestaltet, indem er jedes besondere Atom für jeden besonderen Fall zu einer bestimmten Tätigkeit antreibt, sei es dass es zur Bildung eines unorganischen Stoffes, sei es dass es zum Aufbau des menschlichen Körpers dienen soll. Während also die Atome, welche den organischen Körper aufbauen, beständig wechseln, wenn sie ihren Dienst geleistet haben, verbleibt der Geist, obgleich er mit seiner Aufgabe wächst, seinem Wesen nach derselbe, indem er diesen Wechsel der Atome veranlasst, und bildet in dem Organismus der Pflanze, des Tieres, des Menschen ein persönliches Wesen, und zwar im Verein mit der Seele das eigentliche Wesen der Pflanze des Tieres, des Menschen, während der materielle Leib nur eine Art Bekleidung dieses Wesens ausmacht."

Dieser geistige Leib, das *σῶμα πνευματικὸν* des Apostel Paulus, ist also ein verbindendes Glied zwischen der Seele und dem physischen oder materiellen Körper (*σῶμα ψυχικὸν*. 1. Corinth. 15, 44) und steht seiner Natur nach zwischen Seele und Materie. Er hat die Aufgabe, die Beziehungen beider zu einander zu vermitteln, ist von der Seele nicht trennbar, wohl aber vom körperlichen Leib, und wirkt auf denselben durch magnetischen Einfluss, wie umgekehrt der Körper durch sein Gehirn auf den Geist wirkt.

Ich wähle den Ausdruck „Seele“ zur Bezeichnung des höchsten Prinzip im Menschen, und weiche darin von dem Sprachgebrauch der deutschen Geister ab, welche dies mit „Geist“ bezeichnen, und unter Seele die Gesamtheit der bewegenden Kräfte verstehen, welche die Tätigkeit des Herzens, der Lunge und alle unserem Willen nicht unterworfenen Bewegungen beherrschen, aus denen als den niederen, der Körper der Geister aufgebaut wird. Wir sprechen von Unsterblichkeit der Seele und der ewigen Seelenpein, von der Erlösung der Seele und Seelenwanderung; es erscheint uns aber ein „Geist“ und unter „Geisterreich“ verstehen wir eine Vereinigung von Individuen. Dagegen bemerkt *Heine* mit Recht: „Wir alle nennen Gott einen „Geist“, und nicht eine Seele. Wir verstehen unter Seele die Gesamtheit der bewegenden Kräfte, unter Geist die Intelligenz Dieser tritt im Schlaf, wie in jedem bewusstlosen Zustande, aus dem Körper heraus, während die Seele die Weiterführung der Körperfunktionen besorgt. Unser Geist ist das Ebenbild des Urgeistes.“

Diese Bemerkung wird genügen, den Leser vor einem Missverständnis zu bewahren: der Sprachgebrauch wird wohl bald die Entscheidung übernehmen.

Es wird nun darauf ankommen, wie weit wir imstande sein werden, diesen geistigen Körper in seinem Wesen zu begreifen, um uns mit seiner Hilfe die Beziehungen zwischen Seele und Leib klarer zu machen. Hier haben wir es vorläufig mit seinem Verhältnis zum Jenseits zu tun; und da erfahren wir, dass dieser geistige Körper, der von der Seele in ihm unzertrennlich ist, sie also auch in das Jenseits begleitet, als das eigentliche Wesen jeder Person, der Sitz der intellektuellen und moralischen Eigenschaften derselben, ein für das Erkenntnisvermögen der Bewohner jener Welt ebenso, oder ähnlich so, körperlich scheinendes Objekt ist, als unser Körper für unsere Sinne. Den Sinnen der Menschen ist dieser geistige Körper im allgemeinen nicht wahrnehmbar, aber ausnahmsweise ist dies der Fall bei hellsehenden Personen (clairvoyants) und unter gewissen Ver-

hältnissen, wenn die Geister es wollen, auch dem normalen Auge.

Auch darin zeigt sich eine Ähnlichkeit zwischen dem physischen Körper der Menschen und dem geistigen Körper der Geister, dass beide der Vervollkommung fähig sind. Gerade so wie der irdische Leib, wenn er für die Entwickelung des Geistes von keinem Nutzen mehr ist, abstirbt, so sterben auch im Lauf der Zeiten die gröberen Bestandteile des geistigen Körpers ab, und der verfeinerte geistige Körper erhebt sich zu einer höheren Sphäre, mit neuen Fähigkeiten ausgestattet, und so, sagt *Stafford*, haben wir, ehe wir die Ewigkeit durchlaufen können, für die wir wie alles Erschaffene geboren sind, wohl noch eine endlose Zahl von Umwandlungen durchzumachen.

Wir haben also eine doppelte Aufgabe für das Jenseits zu erfüllen, nämlich die, für die Ausbildung unseres geistigen Körpers und für das Reinhalten unserer Seele zu sorgen.

Die Seele, sagt *Stafford*, ist dem Menschen gleichsam wie ein kleines Kind anvertraut, damit sie durch ihn gepflegt, geleitet und erzogen werde, damit sie ausgebildet und zu einem reifen Wesen entwickelt werde, ein Saatkorn, welches zu einer gesunden Pflanze heranwachsen und Frucht tragen soll.

Unter 100 Fällen treibt das Saatkorn in 99 kaum Wurzeln, oder, wenn es geschieht, gelangt es nur zu einer kärglichen Entwickelung.

Sie kann allerdings keinen Schaden leiden, weil sie göttlichen Ursprung ist, aber sie kann eine Menge Schlacken und Schmutz auf ihrer Wanderung durch das Erdenleben ansetzen, welche die jungen Sprossen, sobald sie zu einem Dasein hervortreiben, ersticken. Dennoch bleibt das Saatkorn unversehrt bestehen, und ist unter besseren Verhältnissen einen erneuerten Versuch zu einer besseren Existenz zu machen bereit.

Die Qualität, so zu sagen, kann nicht verbessert werden, aber das Volumen, und zwar durch die Lebensweise des

Individuums, und dies Wachstum wird gefördert, indem man verhindert, dass ein weltlicher, materieller Sinn den Boden erstickt.

Einen geistigen Leib (Komplement) besitzen alle organischen Substanzen, und dieser wird von eben dem „Leben" beseelt, welches in der materiellen Substanz enthalten ist. Also existiert in den Pflanzen, den Tieren und den menschlichen Wesen dasselbe Leben in dem geistigen Körper, welches in dem materiellen Körper herrscht, und dies Leben durchdringt das ganze Wesen als eine Kraft, welche dieses Wesen antreibt und zwingt, die materielle Substanz zu einer höheren Entwickelung und Reife zu bringen, und zwar durch die Not und die täglichen und stündlichen Anforderungen, welche der materielle Körper macht.

Wenn dieser geistige Leib so gut entwickelt ist, dass er eine erhöhte Lebenskraft erfordert, so vermehrt er seine Ansprüche an den Körper, und dieser leidet in Folge dessen unter diesem „Verlust an Lebenskraft" und beginnt zu verfallen, während der geistige Leib zunimmt, stärker wird und schliesslich jenem alle Lebenskraft entzieht, worauf dann der materielle Körper abstirbt. Der geistige Leib nimmt dann aber schnell zu, weil er statt einer doppelten Aufgabe nur eine einfache zu erfüllen hat.

Menschen, Tiere und Pflanzen leben unter den neuen Bedingungen in einer grossartigeren, verfeinerten und glänzenderen Existenz weiter fort.

Da also die Seele, die erhabene erste Ursache alles Seins, die anregende und ordnende Macht ist, welche diese geistigen und materiellen Wesenheiten in Harmonie erhält, so ist ihrem leitenden Einfluss die ganze geistige und körperliche Welt unterworfen.

Dieser Einfluss der Seele, über deren Eintritt in den Körper die uns zugänglichen Geister nicht mehr wussten als wir, wird ihr unter Umständen sehr erschwert, nämlich wenn der geistige Körper nicht normal entwickelt ist, woraus erhellt, dass für unser Gedeihen im Jenseits die Ausbildung des letzteren von der grössten Wichtigkeit ist. Diese aber

ist zweifacher Art. Sie hängt einerseits von der naturgemässen Ernährung des physischen Körpers ab, andererseits von seiner Empfänglichkeit, die moralischen Eindrücke der Saele in sich aufzunehmen, und nur wenn diese beiden Momente in gleichem Masse richtig und reichlich zur Geltung kommen, ist die Aufgabe gelöst.

Was nun den ersten Teil derselben betrifft, so weichen die Angaben der Geister von einander ab. Während Life beyond etc. sagt, dass der in den Vegetabilien usw. enthaltene geistige Körper wirklich dem unsrigen zur Nahrung dient, wenn wir für die Erhaltung des physischen Körpers den materiellen Teil der Vegetabilien verzehren, so widersprechen dem *Stafford* und andere Geister ausdrücklich.

In diesem geschätzten kleinen Werk heisst es nämlich, „das geistige Komplement unserer Nahrung tritt zum geistigen Körper (Komplement) unseres Körpers in derselben Art, wie die physische Nahrung zum physischen Körper." Diese Art der Ernährung besteht nun wirklich, wie wir später sehen werden, bei den an die Erde gefesselten niedrigsten Geistern, und mag daher nicht ganz so irrig sein, als *Stafford* behauptet. Er sagt aber ganz ausdrücklich:

„Das geistige Komplement (spirit-body) ist der Geist (mind) selbst, und wird ernährt und erzogen von dem physischen Körper. Er bedarf keiner materiellen Nahrung, sondern nur Kenntnisse, und der physische Körper existiert nur zu dem Zweck, demselben diese Nahrung zu verschaffen. Materielle Nahrung braucht nur der physische Körper, aber sie kommt insofern dem Geist zu statten, als dieser in dem Körper seinen Sitz nehmen und in ihm, wie in einer Schule, seine Erziehung fördern kann; ohne diese Nahrung würde der Körper sterben, und der Geist heimatlos werden, und dies Ziel nicht erreichen können. Das ist der einzige Nutzen, den materielle Nahrung dem Geist oder dem geistigen Körper gewährt."

Mag dem nun sein wie ihm wolle, darin stimmen alle überein, dass von der Natur unserer physischen Nahrung der Aufbau unseres geistigen Körpers in gewisser Weise

abhängt, und dass, wenn dieser hier auf Erden vernachlässigt worden ist, unser Erziehungswerk im Jenseits damit zu beginnen hat, das Versäumte nachzuholen. Im Allgemeinen hört zwar nach der Trennung des Geistes vom Körper diese Abhängigkeit auf, und der geistige Körper bedarf keiner ähnlichen Nahrungsstoffe mehr, es giebt jedoch wie angedeutet eine Ausnahme, wovon später.

Kenntnisse von sich und der Welt soll der gesunde Körper dem Geiste liefern, und moralischen Wert der Seele ihm verleihen, beide Güter vereint sind die Quelle jenes Strahlenglanzes, welcher die höheren von den niederen Geistern unterscheidet; man nennt ihn ihr Gewand.

Diese zweifache Beziehung des geistigen Körpers zur Seele und zum Leibe, weist auf die Wichtigkeit eines normalen, harmonischen Aufbaus des physischen Körpers und auf die einer gesunden Seelentätigkeit hin; aber die überwiegende Macht liegt bei der letzteren, so dass eine reine und schöne Seele in einem verkrüppelten Körper leicht die normale Entwickelung des geistigen Körpers im Jenseits herbeiführt. Ewige Jugend und ideale Schönheit sind das Erbteil des edeln Geistes; Anwartschaft auf diese Güter muss er sich hier zu erwerben anfangen. So viel von der Vorbereitung zum Tode. Folgen wir jetzt dem Geist auf seinem weitern Wege in das geheimnisvolle Reich.

IV.

Der Tod.

To be or not to be, that is the question.

Der für uns so wichtige Prozess, den wir eben Tod nennen, ist also nur eine Trennung des geistigen Leibes und der in ihm lebenden Seele, von dem physischen oder körperlichen Leibe, nichts als ein Übergang, den man etwa mit einem Wohnungswechsel der Seele bezeichnen könnte. Der letztere zerfällt für immer, der erstere begleitet die Seele für immer auf ihrer ferneren Wanderung. Selbst im normalen Tode ist dabei der Geist bewusstlos, denn die Trennung geht keineswegs einfach vor sich; aber immerhin ist sie bei hohem Alter eine völlig schmerzlose. Wenn wir in „Life" etc. lesen, dass der geistige und der körperliche Leib durch feine Silberfäden zusammengehalten werden, so kann das nur ein unpassendes Bild genannt werden; in einer völlig neuen und sehr dunkeln Sache soll man Bilder gänzlich meiden, aber das ist richtig, dass der eine den andern Körper völlig durchzieht und die Trennung zweier so innig verbundener Wesen kann begreiflicher Weise im allgemeinen nicht eine leichte sein, aber wenn sie plötzlich und in voller Kraft der beiden Teile, die auf ihre innige Wechselwirkung angewiesen sind, erfolgt, so ist sie sehr schwer und schmerzlich.*) Der Schmerz begleitet sogar den geistigen Leib in

*) Der treffliche Geist *Skiwankee* sagt bei Mrs. *Billing* in London, es seien unter diesen Silberfäden die magnetischen Ströme zu verstehen.

seinen neuen Zustand und selbst durch die Periode der Bewusstlosigkeit hindurch. Darum ist der Geist, eben so wie der Körper, gegen einen plötzlichen Tod sehr eingenommen.

Die reife Frucht fällt von selbst vom Baum, die unreife muss unter Anwendung von Kraft gebrochen werden. So ist's mit dem Übergang des Menschen auch, besonders wenn er den Gesetzen der Natur entsprechend gelebt hat — friedlich bleibt der Ausdruck seiner Züge bis zum letzten Augenblick. Der Geist nimmt aus dem physischen Körper bei seiner Trennung dasjenige Element, dessen er ferner bedarf, den tierischen Magnetismus, heraus und überlässt den Leib dem Verfall, ein Vorgang, der sich dem normalen Auge der Menschen entzieht, der aber von den Geistern und von Hellsehern genau beobachtet werden kann, und von Einigen ausführlich geschildert worden ist. Ich wähle diejenige Darstellung, welche mir als zuverlässig von allen Geistern selbst empfohlen worden ist. Diese Neugeburt, die wir den Tod nennen, beschreibt also der merkwürdige Hellseher *Andrew Jackson Davis* folgendermassen:

„Es wurde nun der Kopf des Kranken in eine schöne leuchtende Atmosphäre gehüllt, und ich sah, dass das Gehirn, stark mit Lebensmagnetismus beladen, wohl zehn mal positiver als die schwächern Teile des Körpers wurde. Nun hatte der Prozess des Abscheidens des Geistes vom Körper begonnen. Der Kopf wurde stark glänzend, und ich bemerkte besonders, dass genau in demselben Verhältnis, wie die Extremitäten des Organismus dunkel und kalt wurden, das Gehirn licht und glühend erschien.

„Nun sah ich in der milden, geistigen Atmosphäre, welche das Haupt des Kranken umfloss, die unbestimmten Umrisse von der Bildung eines andern Kopfes.

„Diese übersinnlichen Vorgänge sind dem sterblichen Auge nicht sichtbar und enthüllen sich nur der geistigen Wahrnehmung.

„Das neue Haupt entfaltet sich immer deutlicher, und wurde so unbeschreiblich glänzend, dass ich weder mehr durch dasselbe hindurch sehen, noch es so fest anschauen

konnte, als ich wünschte. Während dies geistige Haupt ausserhalb und oberhalb des Kopfes ausgeschieden und organisiert wurde, sah ich, dass es die umgebende duftige Atmosphäre in grosser Bewegung war, aber so wie dies neue Haupt deutlicher und vollkommener wurde, verschwand allmählich die glänzende Atmosphäre.

„Mit stummer Verwunderung und unaussprechlicher Ehrfurcht betrachtete ich die heiligen harmonischen Prozesse, welche sich vor mir vollzogen.

„In der gleichen Weise wie das geistige Haupt ausgeschieden und organisiert wurde, sah ich die harmonische Entwickelung des Nackens, der Schultern, der Brust und der ganzen geistigen Gestalt in ihrer natürlichen, fortschreitenden Ordnung sich entfalten.

„Der Geist erhob sich unter einem rechten Winkel gegen den Körper, den er an seinem Haupte verliess. Aber unmittelbar vor der endlichen Auflösung der Verbindung, welche so viele Jahre zwischen dem geistigen und körperlichen Leib bestanden hatte, sah ich zwischen den Füssen des sich erhebenden geistigen Körpers und dem Haupt des hingestreckten physischen Leibes, einen kräftig sich bewegenden, lichten Strom von Lebens-Elektrizität.

„Dieses belehrte mich, dass das, was gewöhnlich Tod genannt wird, nur eine Geburt des Geistes aus einem tiefern in einen höhern Zustand ist, und dass die Geburt eines Kindes in diese Welt mit dieser Wiedergeburt des Geistes in eine andere Welt, in der vollsten Übereinstimmung — selbst bis auf die Nabelschnur steht. Und nun nahm ich wahr, wovon ich zuvor niemals eine Kenntnis gehabt, dass ein kleiner Teil von dieser Lebenselektrizität, unmittelbar nach der Trennung dieses Nabelschnurfadens zu dem verlassenen Körper zurückkehrte, sich durch den ganzen Organismus verteilte und dessen unmittelbare Zersetzung verhütete.

„Sobald der Geist, dessen Abschiedsstunde ich so bewachte, von dem physischen Körper ganz befreit war, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf seine Regungen und

Bewegungen, und ich sah wie er anfing die geistigen Teile der umgebenden irdischen Atmosphäre zu atmen. Zuerst schien er das nur mit Schwierigkeit zu können, aber in einigen Sekunden atmete er diese geistigen Elemente mit Leichtigkeit und Vergnügen ein und aus. Und nun sah ich, dass er im Besitz von äussern und physischen Verhältnissen war, welche in jeder Hinsicht mit den Verhältnissen, welche seine irdische Organisation ausmachten, ganz identisch war, nur schien alles verfeinert und verschönert. Das heisst der Geist besass ein Herz, eine Leber, Lunge etc. genau wie der natürliche Körper vor seinem Tode.

„Dies ist eine wundervolle Wahrheit! Ich sah jedoch, dass die Vervollkommnung an und in seiner geistigen Organisation nicht so durchgreifend war, dass die Persönlichkeit unkenntlich oder zerstört worden wäre. Er glich seinem frühern Selbst so sehr, dass, hätten seine Freunde ihn gesehen, wie ich ihn sah, sie sicherlich ausgerufen haben würden: „Wie wohl siehst Du aus!“

„Die Zeit, welche erforderlich war, die ganze Verwandlung, von welcher ich Zeuge war, zu vollenden, betrug fast zwei und eine halbe Stunde.

„Sobald der Geist sich an die neuen Elemente, die ihn umgaben, gewöhnt hatte, stieg er herab und ging aus der offenstehenden Tür. Ich sah ihn durch die angrenzenden Zimmer aus dem Hause gehen und in die Atmosphäre schreiten.

„Ich war vor Vergnügen und Staunen ausser mir, als ich zum erstenmal die Wahrheit verwirklicht fand, dass die geistige Organisation die Luft betreten kann, welche wir atmen. So viel verfeinerter ist des Menschen geistige Konstitution!“

Diese von dem Hellseher gegebene Schilderung wurde uns von allen Geistern als durchaus genau und richtig bestätigt. *Heine* nennt sie meisterhaft, nur in Kleinigkeiten wichen die Angaben Einzelner ab. Der eine schreibt:

„*Davis* giebt wohl die richtige Beschreibung von der Art, wie der Geist sich von dem Körper löset, aber die Zeit-

dauer von 2½ Stunde wird keinesweges dabei immer innegehalten; auch hebt sich derselbe nicht sogleich in scharf begrenzter Form, sondern mehr wie ein Gas in unbestimmter Form ab: aber allerdings durch das Gehirn, wohin die geistigen Gaben natürlich strömen."

Ein zweiter Geist schrieb gleichzeitig folgende Antwort durch ein zweites Schreibmedium:

„Ich kenne diesen Vorgang auch wie *Davis* ihn schildert, jedoch mit Unterschied der Zeit für die Bildung des geistigen Körpers. Ist der Körper sehr widerstandsfähig, werden keine 2½ Stunden hinreichen, um den geistigen Körper heraustreten zu lassen."

Aber stets durch das Gehirn?

„Nur auf diesem Wege, und niemals anders."

Der berühmte Verfasser tadelt bei dieser Gelegenheit das überlaute Jammern und Klagen der Hinterbliebenen als etwas höchst Verkehrtes, hervorgegangen, nur zu oft wenigstens, aus dem Wahn, dass der Tod des Leibes gleichbedeutend sei mit der Vernichtung der individuellen Persönlichkeit.

„Könntet Ihr nur Euren Blick von dem leblosen Körper, der nicht mehr Euren Liebesblick erwidern kann, abwenden und Euer geistiges Auge geöffnet werden! Ihr würdet da in Eurer Mitte eine lebensvolle herrliche Gestalt sehen. Daher ist alle Ursache vorhanden, sich über die Geburt des Geistes aus dieser Welt in die Sphäre des Lebens zu freuen. Es wäre weit vernünftiger, bei der Mehrzahl der Heiraten zu weinen. Bekleidet Euch mit den dunkeln Gewändern der Trauer, wenn Ihr am Altar ein Herz einem lebenden Grabe weiht, wenn Ihr die Seele zwingt, in einer Atmosphäre zu leben, die ihr nicht zusagt."

Soviel über den eigentlichen äusseren Vorgang bei der so wunderbaren Wandlung. Wenn ich mich auf den Rat von Geisterfreunden darauf beschränke, hier die Schilderung eines Hellsehers zu geben, so geschieht dies aus dem sehr begreiflichen Grunde, weil ein solcher, als gleichsam unparteiischer Zuschauer, als unbeteiligter Beobachter, eine

objektivere Darstellung und eine vollständigere zu geben vermag als ein Geist, der an sich selbst wohl nie irgend etwas in dieser Stunde zu beobachten Neigung fühlen wird und an andern die körperliche Seite der Erscheinung mindestens von einem uns weniger naheliegenden Standpunkt aus auffassen wird.

Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass auch hier eine sehr innige Beziehung zwischen der Art des Austritts des Geistes aus dem Körper und der Art des Zusammenlebens Beider, solange sie verbunden waren, stattfindet, und dass diese Trennung nicht stets so friedlich schön vor sich geht, wie in dem von *Davis* geschilderten Fall; aber es ist mir jetzt keine zuverlässige anderweitige Mitteilung zur Hand, und ich wende mich zu der Frage, welches ist der erste Eindruck des zu neuem Leben Geborenen?

Vergessen wir nicht, dass ein jeder Sterbende mit gewissen Erwartungen, die im allgemeinen seiner Gesamtbildung entsprechen, den Weg ins Jenseits antritt, Vorstellungen von Glanz und Pracht und Herrlichkeit, oder auch von einem Nichts, dem Ende seiner Existenz dem Aufhören aller Leiden und Freuden, namentlich dem Ende seiner letzten Not, die ja leider oft Veranlassung zu dem schrecklichsten Schritt wird, dessen ein Mensch sich schuldig machen kann, zum Selbstmorde. Aber wählen wir den normalen Fall zunächst, dass ein schwacher, alter Mann, der sich lange mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, die Seinigen bald verlassen zu müssen, um vor seinen erhabenen Richter zu treten, dass ein Solcher halb bewusstlos seinen letzten Atemzug ausstösst, und während einiger Zeit ganz bewusstlos daliegt. Allmählich kommt er wieder zu sich. Er weiss nicht, wie ihm ist. Hat er eine Erinnerung an sein Ende, oder seinen kranken, leidenden schmerzlichen Zustand vor seinem Ende, so weiss er vielleicht, dass er sterben wollte, d. h. entweder, je nach seiner Vorstellung, zu Glanz und Herrlichkeit gelangen sollte, oder zu jenem ersehnten Nichts, wo doch endlich dieser irdische Jammer

aufhören werde. Statt dessen sieht er, wenn er etwas sieht, undeutlich zwar, seine Freunde. die sonst um sein Bett sich zu versammeln pflegten, sieht sein Bett, ist also in seinem Zimmer, fühlt sich sehr wohl und kräftig, ganz jugendlich, und kann sich kaum etwas Anderes dabei denken, als dass er wieder gesund geworden ist, oder aber, dass er phantasiert oder träumt, aber gestorben — nein, das ist er auf keinen Fall, das kann ihm gar nicht in den Sinn kommen — wenn er nicht eben Spiritualist ist, und als solcher von diesen Verhältnissen und Zuständen unterrichtet.

In „Life“ etc. finden wir folgende Schilderung dieses Zustandes: „Einige glauben, sie wachen aus einem jahrelangen Schlaf und wähnen, sie seien wieder in ihre Kindheit versetzt, indem das dazwischen liegende Leben ihnen wie ein Traum vorschwebt. Dieses Gefühl entspringt der ausserordentlichen Lebendigkeit ihrer frühesten Erinnerungen, die zuerst vor ihre Seele treten. Aber bald zeigt sich, dass das ein Irrtum ist, denn es tritt später die Erinnerung an ihr ganzes Leben in voller Stärke auf.

„Dennoch sind die Neuankommenden nicht sogleich und so leicht von der Tatsache überzeugt, dass sie sich in einer andern Welt befinden, denn sie sehen anfangs keinen Unterschied in ihrer Umgebung. Da steht das Bett, auf dem Einer so lange gelegen, und er steht vor einem durchsichtigen Körper, der sich darin befindet. Die früheren Freunde stehen um diesen geisterhaften Doppelgänger und weinen und ringen die Hände in Angst und Verzweiflung. Er spricht zu ihnen, aber sie hören ihn nicht und verschwenden ihre Tränen an das armselige Wesen im Bett. Wer eine solche Szene nicht mit erlebt hat, kann sich keine Vorstellung von der Not und Sorge eines solchen Geistes machen, der seine Freunde so trostlos sieht, während er ganz ausser Stande ist, sie zu beruhigen und ihnen ihren Irrtum klar zu machen, dass sie sich so unnötiger Qual hingeben und seinen Tod bejammern. „Ich bin ja nicht tot, ich lebe ja,“ möchte er ihnen so gern zurufen, aber man sieht ihn nicht und hört ihn icht. Was kann er da

anders tun als mit ihnen jammern, und dies vermehrt durch Sympathie den Schmerz der andern.

„Wenn seine Freunde nur seinen frohen freudigen Geist, wie er zuerst dem zusammengebrochenen Körper entsteigt, erblicken könnten, wenn sie die Worte innigen Dankes, die er dem Allmächtigen stammelt, hören könnten, der ihn von seinem Schmerzenslager zu frischem Leben erhoben, so würde sich ihr Klagen bald in Freude verwandeln. Erkennt er alsdann den wahren Stand der Dinge, wie bitter beklagt er es nicht, dass sie alle unterlassen haben, der Lehre der Spiritisten ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und für ein Mittel der Kommunikation zu sorgen!"

Stafford, über diese Stelle befragt, schreibt:

„Es ist ganz richtig, dass viele, die plötzlich sterben, sich mit einem Mal in völliger Gesundheit, in ihren K l e i d e r n und bei Besinnung neben ihrem Bett befinden, während sie wenige Minuten zuvor noch das Opfer einer langwierigen schmerzlichen Krankheit waren, die sie oft Jahre lang wie Sklaven gefesselt hielt. Ein solcher fühlt sich wie ein Riese an Kraft, wenn er während der Krankheit seinen Geist nicht vernachlässigt hat; ist das aber geschehen, so kommt er schwächlich wie ein Invalide zu uns, der vieler Sorgen und Pflege bedarf.

„Wenn nun ein solcher innig an den Seinigen, die ihm während der Krankheit gepflegt, hängt, so wird es ihm schwer, sie zu verlassen, und es drängt ihn, sie von dem Druck des Kummers zu befreien, den sie um seinetwillen im Herzen tragen, denn seine Lage hat sich ja so sehr gebessert. Erst wenn er gewahr wird, dass ihm dies unmöglich ist, weil er kein Mittel hat, sich verständlich zu machen, verlässt er sie".

Auf meine Frage, ob selbst ohne die Anwesenheit eines Mediums das Verbleiben des Geistes im Sterbezimmer möglich ist, belehrt er uns, dass gewöhnlich hinreichend mediumistischer Stoff unter den Freunden des Verstorbenen vorhanden ist, um den Neugeborenen in Stand zu setzen, dort zu verweilen, und in sehr vielen Fällen namentlich nach

langwierigen Krankheiten) ist der Geist garnicht im Stande, sogleich aus der Nähe eines irdischen Körpers zu gehen denn der Augenblick des Todes, oder was dafür gehalten wird, hebt nicht plötzlich die Affinität der Beiden auf, und in manchen Fällen bleibt der Geist noch einige Tage nach dem Moment, den man für sein Abscheiden hielt, in der Nähe seiner so manches Jahr von ihm bewohnten Behausung.

Auch diese Empfindungen sind gewiss sehr verschieden je nach dem Zustande moralischer und intellektueller Entwicklung des Individuums, und es wird in folgendem noch öfter gelegentlich darüber Aufklärung gegeben werden. So viel sei vorläufig bemerkt, dass alle niederen Intelligenzen, die ich befragt habe, über Finsternis klagten, die sie umfangen gehalten, und zwar längere oder kürzere Zeit, oft Monate, vielleicht Jahre lang; dass dagegen geistig und moralisch entwickelte Geister bald in die untere Sphäre aufsteigen, von der alsbald die Rede sein wird, ohne auf der Erde zu verweilen.

Hören wir zunächst, wie ein sehr klarer und wohlwollender Geist, namens *Heinrich Heine* (nicht der Dichter) den Eintritt in die Welt der Geister schildert:

„Der geheimnisvolle Uebergang vom Diesseits zum Jenseits raubt uns zuerst für unbestimmte Zeit unser Bewusstsein. Es müssen sich alle Kräfte des Geistes konzentrieren, ehe wir überhaupt wissen, was mit uns vorgegangen ist, und ehe dies Bewusstsein zurückgekehrt ist, befinden wir uns in einem traumartigen Zustande. Man arbeitet und schafft im Reich der Träume ganz wie man auf Erden zu arbeiten und zu schaffen gewohnt war, oder, wenn das nicht angeht, wenn der Geist daran nicht gewöhnt war, wird man von seinen Phantasien gepeinigt, wähnt sich verfolgt und gefoltert. Der Fleissige glaubt seine Arbeit fortzusetzen der Genussmensch fröhnt seinen Genüssen weiter, der Geizhals hütet mit steter Angst seinen Geldbeutel, der Hoffärtige herrscht und befiehlt weiter usw. Wie lange dieser Taumel des Seins anhält, hängt ganz von dem Bildungsgrade Betreffenden ab, jedoch spielt stets die aus irdischem Wissen

hervorgegangene Bildung eine sehr geringe Rolle dabei. Hat jemand schon viel über den Zweck seines Daseins nachgedacht und die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit seines Geistes gewonnen, dann weiss er bald, was mit ihm vorgegangen ist. und er findet sich hier bald zurecht; er befestigt seine Erkenntnis. Nun treten ihm sofort alle seine Taten und Gedanken von der frühesten Jugend an bis zum Abschluss seiner irdischen Laufbahn lebendig vor sein geistiges Auge — er sieht dieselben, wie sie auftreten und ausgeführt wurden in purer Wirklichkeit. Das Hässliche, das Ungerechte, die Vernachlässigung seiner Pflichten, seine Härten und Schwächen — alles ist gegenwärtig, um ihn anzuklagen. Ein entsetzliches Grauen erfasst sein ganzes Wesen, Furcht und Angst durchbeben seine Seele bis in alle Fasern er findet weder Ruhe noch Rast. Er ruft um Hilfe, fleht um Rettung, doch niemand hört seine Bitten, alles um ihn her ist öde und wüst. Eine dicke, pestartige Atmosphäre umgibt ihn, er glaubt jeden Augenblick an dem Hauche, der von ihm ausgeht, zu ersticken. Er will sterben, und doch muss er weiter leben und leiden, und dies Leiden währt so lange, als er noch nicht erkannt hat, das seine unedlen Taten diesen Bann über ihn gebracht haben, dass die einzige Ursache der furchtbaren Gefangenschaft, in der er schmachtet, sind, und die Quelle seiner seelischen Qual. So vergeht oft eine lange Zeit; wie lange weiss er selbst nicht.

O, Stunde der Erlösung! endlich nahst du auch ihm! Der reuige Sünder kommt zur Erkenntnis, wenn er nicht müde wird darüber nachzudenken, warum er so viel leiden muss; und mit dieser Erkenntnis und mit aufrichtiger Reue und unter inbrünstigem Gebet zum Schöpfer, ihm noch einmal Gelegenheit zu gönnen, die begangenen Fehler wieder gut zu machen, fasst er den Entschluss, das Versäumte nachzuholen und nie so niedrig wieder zu denken und zu handeln.

„Meine teuren Freunde! der Vater, welcher will, dass alle seine Kinder den Weg der weiteren Veredelung betreten sollen, gibt auch dem unglücklichsten, zerknirschten

Büsser Gelegenheit diesen Weg zu finden. Er sendet ihm seine Diener, das heisst Geister, welche diese Reinigung schon durchgemacht haben und ihm näher stehen. Diese Boten der Liebe Gottes geleiten ihren Pflegebefohlenen zu seiner nächsten Stufe, um ihm als Lehrer und Unterweiser für seinen Zweck zu dienen, und jetzt, o heiliger, erhabener Augenblick, jetzt beginnt das Schauen, das Erkennen. Auffassung und Verständnis erweitern sich, und er lernt den hohen Zweck verstehen, der ihm für sein Dasein vorbehalten ist. Jetzt wird ihm klar, warum er so viel leiden musste, denn er fühlt, dass seine Unreife, ja der Unrat, die Schlacken, die an seiner Seele hafteten, an diesen Leiden Schuld waren, dass das Feuer der Trübsal ihn reinigen und den geläuterten Geist zur Erkenntnis bringen sollte.

„Nun gelobt der unedle Erdensohn, der seine Zeit einst so unnütz vergeudete, und mit kindischem Spiel vertändelte, er gelobt, sie nunmehr für seinen wahrhaften Fortschritt zum Einsammeln von wertvollem Wissen, zur Förderung seiner Moral und seiner Liebe für die Brüder zu verwerten. Er stellt sich die Aufgabe, die Menschen auf der Erde vor den Schwächen und Fehlern zu warnen, denen er einst erlegen; sie vor den Folgen zu bewahren, die ihn getroffen, er sucht überall, wo er nur gehört wird, seinen Einfluss auf die Gedankenwelt seelisch verwandter Menschen geltend zu machen, und seine Freude besteht darin, Andere vom geistigen Fall zu retten.

„Aber ach! Er wird von Euch nur selten gehört! Unter dem dröhnenden Toben um den Erwerb materieller Güter verhallt unsere Stimme. Das Verlockende, welches mit weltlichem Glanz die Seele der Vielen, Vielen, die für niedere Leidenschaften empfänglich sind, stets umzingelt, zieht die Kinder der Erde immer tiefer hinab, bis sie die Schwelle der dunkeln Pforte überschreiten sollen.

„Darum hört, Ihr Brüder, meine Stimme, weist nicht die Mahnung eines Eurer Freunde aus dieser Welt mit kühlem Herzen von Euch in dem falschen Glauben, Ihr hättet Besseres zu tun als diese bittere Busspredigt anzuhören. Nein!

Das ist nicht der Zweck dieser Worte. Der Erfahrene, durch harte Arbeit Erprobte, wollte nur warnen, die seine Stimme hören, nicht schrecken! warnen vor dem, was des Menschengeistes unwürdig ist, was ihn auf dem Wege seiner wahren Bestimmung hemmt

„Gott stärke Euch, die Ihr der Welt unsere Lehren des Lichts verkünden wollt, damit es Euch nie an Mut, Ausdauer und Vertrauen fehlen möge."

Ich habe es für eine Pflicht gehalten, diese Schilderung, welche das klarste Bild von dem giebt, was ein niederer Menschengeist bei seinem Eintritt ins Jenseits zu erleiden hat, unverkürzt wiederzugeben. Es wird dieselbe vom allgemeinsten Interesse sein, wenn wir von anderer Seite erfahren, dass, mit wenigen Ausnahmen, der Aufenthalt auf der Erde für jeden Geist, wenn auch bisweilen nur für kurze Zeit, nötig ist. Nur zu häufig wiederholen sich die Klagen der Geister über unsere Zustände, die einer vollständigen Umwälzung unterworfen werden müssten, und denen wir die natürlichen Ursachen der harten Prüfung zuzuschreiben haben, der sich die meisten von uns zu unterwerfen genötigt sind.

Dass das reine Herz eines edeln Weibes eine andere Bahn zu betreten hat, als die eben bezeichnete, wird wohl niemand bezweifeln.

Man vergleiche bei *Hare* (deutsche Ausgabe Seite 184) den schönen Bericht eines höheren Geistes über seinen Eintritt ins Jenseits.

Auch ich bin in der Lage, einen etwas poetischeren Bericht mitzuteilen. Hören wir, wie *Stafford* seinen Eintritt schildert:

„Nachdem ich die letzten neun Jahre meines Lebens unter unsäglichen Schmerzen zugebracht, blickte ich dem Tod als einem Erlöser mit Sehnsucht entgegen, und unvergesslich bleiben mir die Worte meiner Mutter, die sich an den Gedanken unserer Trennung gewöhnt hatte, als sie mir sagte: „Der Tod naht dir, mein Sohn, bald bist du erlöst." Meine Sinne schwanden, aber ich fühlte noch den Kuss auf

meine Stirn, den sie mir mit den Worten gab: „er stirbt.“ Gleich darauf hörten meine Schmerzen auf und ich empfand, wie kann ich es bezeichnen, ein unbeschreibliches Vergnügen, ein berauschendes Entzücken, das sich meines ganzen Wesens bemächtigte, vergleichbar vielleicht der beseligenden Verzückung eines Opiumessers. Ich wurde aus dem Entzücken von einer Gestalt geweckt, die mich ihr folgen hiess, und da wurde ich gewahr, dass ich gestorben war. Ich erinnere mich noch daran, dass ich meine Mutter gern wissen lassen wollte, dass meine Schmerzen aufgehört hätten, aber als ich mich nach ihr umwandte, fand ich, dass ich mich an einem mir unbekannten Orte befand, an der Seite eines alten Mannes, der mich mitleidsvoll anblickte. Ich sagte zu ihm: „ich wünsche mit meiner Mutter zu sprechen,“ aber er antwortete: „jetzt nicht, komm mit“ So folgte ich ihm denn über Hügel und durch Täler und zog dabei eine so reine Luft bei jedem Atemzuge ein, dass neue Lebenskraft und neues Glück in mich zu strömen schienen.

„Wir gelangten zu einer Stadt, die nicht von Händen, und doch kann ich nicht sagen wie, erbaut war. Wir gingen hindurch und ich erblickte Gruppen von Männern, die ernste Angelegenheiten zu besprechen schienen. Ich erfuhr, dass sie diesen wundervollen Aufenthalt zum Lohn für die Opfer bewohnten, dir sie einst ihren Mitmenschen gebracht, ohne den gebührenden Dank der Welt zu empfangen.

„Nach einiger Zeit winkte mir mein Führer ihm zu folgen, und wiederum durchschritten wir Täler und fruchtbare Ebenen, und gingen an glänzenden Flüssen entlang, die durch üppige Felder dahinflossen, und wir gelangten zu einer andern Stadt, oder einem Dorf, wenn du willst, wo wir Hunderte von kleinen Kindern erblickten. „Hier“, sagte mein Führer, „wohnen die Kinder, und diese Frauen sind Mütter, die ihre eigenen Kinder auf Erden haben verlassen müssen. Du siehst wohl, wie innig die Sympathie zwischen ihnen ist, wie herzlich sie sich unter einander lieben. Diese Kindlein werden an Verstand und Weisheit

reifen und einst ihre Stelle unter den Erwachsenen einnehmen."

„Wo, fragte ich, sind die menschenfreundlichen Männer, deren Namen so gross in der Welt dastehen? ‚Folge mir,' sagte mein Führer, und wir wandten uns niederwärts und stiegen weiter und weiter hinab und erblickten eine grosse Menge, die den Worten Eines lauschte, in dem ich einen der grossen Philantropisten Englands erkannte, der hier sein Werk, diejenigen zu heben, fortsetzte, die auf Erden keinen Versuch gemacht hatten, sich aufzuraffen. ‚Da', rief mein Führer, indem er auf einige in der Menge wies, ‚da stehen viele von Euren Königen und Fürsten und Staatsmännern; wie tief unter jenen Armen und Bettlern, die durch ihr Streben nach dem Guten sich dieses Lohnes würdig machten!

„ ‚Dort wieder Solche, die einst irrsinnig und geistig schwach waren. In dieser grossen Menge haben sie hier die besten Aussichten. Wie eifrig sie hier ihren Wissensdurst nach jenen Dingen stillen, die ihnen auf Erden versagt waren. Sie kommen zu uns, rein wie wahrhafte Kinder. Sie bedürfen freilich einer Kur, oft einer langen sorgfältigen Behandlung geschickter Arzte, aber alle werden mit Sicherheit ihrer völligen Heilung entgegengeführt.'

„Wenngleich ich dir vielfach in Bildern zu sprechen scheine, so ist doch Alles der Wahrheit völlig entsprechend."

Diese Schilderung von dem Eintritt des „Neugeborenen," wie man sehr schön in der Welt der Geister die Verstorbenen nennt, unterscheidet sich freilich von der vorigen sehr wesentlich. Der Mensch, ein Produkt seiner eigenen Gedanken, geht mit seinen Anschauungen, seinen Schwächen und Fehlern hinüber, und die Tätigkeit seineies Gstes knüpft sich unmittelbar an das an, was sie hier war. Wer nie seine Gedanken an andere als materielle Dinge zu fesseln wusste, sieht auch gleich nach seinem Hinscheiden nur diese Dinge, in denen er seinen Geist geübt hat, und zwar mit allen Attributen einer körperlichen Erscheinung; der Geizhals befindet sich unter seinen Geld-

säcken, der Wüstling in schmutziger Gesellschaft, der Trunkenbold inmitten seiner Phantasien, und wer, ohne dies alles zu sein, sich nie zu höheren Idealen emporzuschwingen gelernt, oder wohl gar nie es zu lernen versucht hat, der bleibt eben buchstäblich am Materiellen hängen, er verlässt den Boden der Erde nicht, oft für sehr lange Zeit, glaubt nicht, dass er gestorben ist, und führt sein gedankenloses Leben so weiter.

Stafford sagt darüber: „Geister können an Halluzinationen leiden, wenn sie unwissend, ungebildet und materiell gesinnt sind. Sie begreifen ihre Umgebung nur soweit ihr Verstand reicht. Es sind Kinder, die noch alles zu lernen und viel zu verlernen haben, geschwächt durch die Vernachlässigung ihrer früheren Erziehung und Täuschungen ausgesetzt, wie bei Euch ein Irrsinniger. Das ist die natürliche Folge einer demoralisierenden Existenz auf der Erde. Diese Personen sind unsere Geisteskranken und Schwachsinnigen, die dann hier ein neues Leben anzufangen und die Schule erst durchzumachen haben."

Hören wir, was ein deutscher Geist, der dem Medium wohl bekannt war, über seine ersten Erfahrungen in jener Welt schreibt:

„ . . . . und unsere beschränkten Fähigkeiten gestatten uns kein Urteil, welches uns mit festem Mut an ein Fortleben glauben liesse. Wenn wir aber unsere Verwandlung vollzogen haben und sind nicht eingeweiht in das geheimnisvolle Weben der Schöpfung, kennen nicht die Grösse und Güte Gottes, welche alles, was da lebt, auch erhält, dann umfängt uns eine Finsternis mit Macht und umhüllt uns, dass wir nicht wissen wohin wir uns wenden sollen. Dies ist auch mein Zustand gewesen. Er wirkte auf mich wie der Nebel eines kalten Wintertages. Wo waren meine Hoffnungen? Schmerzliche Täuschung! Ich empfand es schwer, dass ich hinausgestossen war aus dem vollen Leben in ein finsteres Grab. Wo sollte mir Hilfe kommen? Ich hatte keine Freude daran, dass ich meine Denkkraft noch in Tätigkeit fühlte; ich wollte, dass sie mit gestorben wäre,

wie mein Körper, der doch nichts empfand von meiner gegenwärtigen Qual. Ach, dass mir dies erspart geblieben wäre! Ich bildete mir ein, ein längeres Leben wäre ja doch nutzlos in solcher Lage, und empört von solchen Martern hätte ich Gott fast gezürnt — wenn nicht endlich ein Lichtstrahl meine unglückliche Seele erhellt hätte. Ich beschwor in meiner Not die Vorsehung um einen Ausweg. Wie hätte ich sonst meine Gedanken sammeln können! Sie hielten meinen Geist in starrem Entsetzen, und wenn ich mich umschaute, nichts als trostlose Leere!

„Aber ich hatte nicht umsonst meine Gedanken zu Gott erhoben; die Finsternis schwand allmählich; Gegenstände dämmerten mir aus weiter Ferne entgegen, gewannen dann festere Umrisse und näherten sich mir. Mit ihrem Nahen schwand auch das Entsetzen, und Gefühle, die sich niemals wiedergeben lassen, bemächtigten sich meiner.

„Immer war ich noch nicht im Klaren über meinen Zustand. Ich wusste wohl, dass eine Veränderung eingetreten war, denn ich fühlte mich freier und wohler, aber eine Vorstellung von dem, was ich war, kam ers nach und nach, und ich muss gestehen, es überraschte mich sehr, dass ich so viele meiner früheren Bekannten hier antraf, die manchmal äusserst traurig und mutlos waren. Die Ärmsten hatten noch weniger als ich Kenntnis von ihrem Zustande und wollten es sich durchaus nicht einreden lassen, dass sie keine Bewohner der Erde mehr wären. Alsbald aber fingen sie an mich zu verlassen, indem sie glaubten, ich wollte sie zum Besten haben; aber ich war davon weit entfernt und hatte selbst das Bedürfnis nach Mitteilung. Wie ich mich so vereinsamt sah, niemand meiner achtete, da gewann ich die Überzeugung, dass diese alle, ich nicht ausgenommen, noch nicht auf dem richtigen Wege waren, aus diesem peinlichen Zustande herauszukommen, und ich strengte mich an, etwas aufzufinden, was mich nur eine Spur weiter hätte bringen können. Aber ich entdeckte nichts — es war zum Verzweifeln! In meiner Angst betete ich zu Gott, er möchte mich unterstützen, mich nicht in solcher

Sorge untergehen lassen, und als es mir schwer auf die Seele fiel, an manches zu denken, was ich besser im Leben hätte unterlassen sollen, da durchschauerte mich bittere Reue und ich betete zu Gott um Vergebung alles Unrechts."

Es geht ihm allmählich besser und er kommt in einem folgenden Brief seine Angehörigen um Verzeihung bitten wegen alles an ihnen begangenen Unrechts.

Ueber den Zustand des plötzlich von der Erde abberufenen Geistes schreibt *Glabisch:*

„Der plötzliche Tod hinterlässt stets Verwirrung, die oft sehr lange dauert, und das Individuum des Vermögens, seinen Zustand zu erkennen, ganz beraubt. Diese fühlen sich sehr unglücklich. In einer fremden Welt haben sie nichts, was ihnen Aufschluss über ihre Lage geben kann. Sobald sich in diesem Zustande die Anziehung zu irdischen Genüssen verliert, leuchtet die Dämmerung des jungen Lebensmorgens in die Seele des Geprüften, und die Wonne, welche diesen erfasst, lässt sich nicht schildern. Die Spiritisten haben das alles hinter sich, denn ihr Geist ist eingeweiht in die Mysterien des ewigen Lebens und ihr Übergang gleicht der Dämmerung, welche dem jungen Tag vorhergeht."

Den nachfolgenden interessanten Bericht über den Eintritt in das jenseitige Leben erhielt vor wenigen Tagen eines meiner hiesigen Schreibmedien auf seine Bitte von dem Geist seiner eigenen Mutter. Zwei und ein halbes Jahr waren seit dem Tode der guten, einfachen Bürgersfrau verflossen, als eines Tages der Geist derselben die ersten Versuche zu schreiben machte, aber nur Striche zu Stande brachte. Am nächsten Tage wiederholte der Geist den Versuch, schrieb kurze Antworten, in denen die nötigen Identitätsbeweise enthalten waren, und versprach am folgenden Tage den erbetenen Bericht zu geben, nachdem die gute Frau mit rührenden Worten das Medium beschworen, die Gabe, die ihm verliehen, zum Wohl der Schwestern zu verwerten.

„Mein lieber Sohn! Ich ging recht betrübt von Euch.

Die mehrmonatlichen Leiden hatten meinen Geist gebrochen; schwach war ich, traurig und bekümmert um meine Zukunft, denn das Scheiden aus Eurer Welt und der Übergang in die unsere ist keinem gleichgiltig; selbst wenn man mit noch so grosser Zuversicht auf ein Jenseits gebaut hat, man vermag sich dennoch nicht der Angst zu erwehren. Jeder Scheidende kostet diese bittre Pein, der sich nicht mit diesem geheimnissvollen Übergang vertraut gemacht hat.

Als ich erwachte, sah ich um mich viele Leute. Ich wähnte mich in meiner irdischen Wohnung und glaubte gut geschlafen zu haben, so leicht fühlte ich mich, denn aller Schmerz und selbst die Bangigkeit vor der Zukunft waren verschwunden. Ich wollte fragen, was macht Ihr denn alle hier, kommt Ihr mich besuchen? Da nahm gleich einer das Wort und sagte: ‚du müde Schwester erwache und bewege dich in deiner neuen Heimat. Nun bist du erlöst von aller Qual und allen Sorgen. Dein Kampf war nicht der schlechteste, darum soll dir werden der Friede, die selige Ruhe und nach der Bedingung der Reife wirst du fühlen Wonne und Glück in Ewigkeit'. ‚Amen', sprachen alle. Nun wusste ich erst, was mit mir vorgegegangen war. Ich suchte mich zu erheben, um fortzuschreiten, doch leider wankten meine Glieder, sie wollten sich der neuen Ordnung nicht fügen. Da kamen zwei der anwesenden Freunde und stützten mich, und jetzt schritten wir von dannen. Ich glaube es ging bergan im Dämmerlicht, um zu der Stufe zu gelangen, wo alle diejenigen aufgenommen werden, welche noch der Vorbereitung bedürfen, nicht nötig haben, sich grosser Laster und Begierden zu entäussern, sondern sich nur kräftigen und stärken sollen. Eine geistige Verjüngung giebt uns hier die verlorenen Gedanken und die entschwundenen Erlebnisse treten wieder in die Erinnerung. Die Schwächen und Makel, welche jedem, selbst dem Besten anhaften, soll man hier ablegen. Ich war da nie allein, hatte stets Gefährten um mich, mit denen ich meine Gedanken austauschte. Zunächst be-

schäftigte uns die Frage: ‚gibt es nun keinen Tod mehr', dann die ‚wo ist Gott?'

Hier erfuhr ich zu meiner grössten Beruhigung, dass Gott sich keinen Fürsten der Finsternis erschaffen, und die Hölle ein Wahn ist. Doch aber trägt sie derjenige in seinem Herzen, der im irdischen Leben danach gelebt hat, und insofern ist sie eine Wahrheit. Derjenige muss hier schwer büssen, der Böses tat; aber auch wer durch reife Erkenntnis in der Lage war Gutes zu tun und es unterliess, wer gegen besseres Wissen, was er für Recht erkannte, von sich wies, hat viel zu leiden. Überhaupt treffen die Folgen begangenen Unrechts denjenigen in vollem Masse, welcher vor der Tat das Verwerfliche solcher Handlungsweise erkannt hatte. Ein solches schweres Unrecht gegen sich selbst begeht aber z. B. derjenige, welcher auf hoher Stufe geistiger Entwicklung steht und nicht mit Energie gegen seine moralischen Schwächen kämpft. So belehrte man mich. Wenn jemand glaubt, das Beste für seine Nebenmenschen zu tun und fehlt dennoch, der hat den Irrtum nicht zu büssen.

Ganz dasselbe, sagten meine Freunde, gilt dem Glauben oder der Religion. Ein jeder, welcher nach den Gesetzen seiner Religion lebt und seine Pflichten nach diesen Gesetzen erfüllt, hat keine Verantwortung für das Fehlerhafte und Unbrauchbare derselben zu tragen, wofern er in seiner Erkenntnis dieses Fehlerhaften und Unbrauchbaren nicht weiter vorzudringen vermochte, wohl aber trifft den reiferen Geist eine Schuld, der daran hängt.

Man sagte mir: „Bedenke, liebe Schwester, die vielen Millionen Menschen, welche von allem Anfang her, in allen Stämmen und Völkern bis auf den heutigen Tag, ein jeder in seiner Religion gelebt haben und noch leben! Glaubt nicht ein jeder, dass seine die beste, von Gott autorisierte sei? Was sollte aus allen diesen Brüdern werden, wenn ihnen die Veredelung ihres Geistes versagt wäre" u. s. w.

Frage des Sohnes: In welcher geistigen Stube befandest du dich bis jetzt?

Antwort: „Ich befand mich im Zustande der Reinigung."

Frage: Du warst ja schon auf Erden fromm und rechtlich, bedurftest du noch so lange der Reinigung?

Antwort: „Das glaubt Ihr Menschen alle, doch Eure Begriffe von Gerechtigkeit, Tugend und Reinigung des Geistes sind sehr unvollkommen, oft kindisch. Alle erwartet dieser Zustand der Reinigung und Vorbereitung für die nächste Stufe, welche Friede, Glück und Seligkeit genannt wird."

Frage: Hast du bis jetzt dies Glück noch nicht genossen?

Antwort: „Sehr unvollkommen. Nicht Glück, nicht Gram und Schmerz erfüllte mich. Ich fügte mich der Läuterung meines Geistes ohne Murren, bat um Kraft, um bald Höheres zu erkennen, und so schritt ich fort und wurde kräftiger und klarer im Geiste. Nach diesen wenigen Errungenschaften sehnte ich mich, dir mitteilen zu können von meinem Befinden und dich zugleich zu trösten und zu ermuntern in deinen Aufgaben für das irdische Leben."

Frage: Willst du nicht hören, wie es deinen Töchtern geht?

Antwort: „O, ich verlange weniger zu wissen, was sie treiben. Mehr würde ich mich freuen zu hören, dass auch sie ihre Seelen vorbereiten für ihr künftiges Leben. Ach, sie haben leider nur ein schwaches Verständnis dafür. Darum sei du ihnen Lehrer und ermahne sie, für das zu sorgen, was ihnen so dringend nötig ist, die Erkenntnis ihrer selbst. Sage ihnen, ihre Mutter, die sie liebt, lässt sie ermahnen für ihr Wohlergehen zu sorgen. Dieses ist mein Wunsch, und Freude werde ich empfinden, wenn er erfüllt wird."

Frage: Bist du schon mit dem Vater und dem Bruder zusammen gewesen?

Antwort: „Mein Sohn, ich werde sie alle finden. Die Zeit wird mich führen in die Kreise der Freunde und Verwandten. Du bist ermüdet, darum will ich von dir scheiden. Behalte lieb deine treue Mutter, die Euch alle liebt. Reiche mir deine Linke zum Abschied."

Folgende herrliche Mitteilung des Geistes *Georg*

Hill, früherem Königl. Hofschauspieler, gestorben im November 1878 in Berlin, wurde von ihm im März 1879 daselbst den Mitgliedern des Vereins Psyche gemacht.

„Meine lieben Brüder!

Meinem Versprechen zufolge komme ich heute, um Euch mein himmlisches Leben und den Eintritt in das Reich des ewigen Lebens zu schildern:

Als ich im irdischen Sein meine Augen schloss, um Abschied von der Welt zu nehmen, traten mir noch einmal lebhaft die Bilder der Vergangenheit, meine liebe Frau, meine Lieben alle, meine Freunde, meine Lieblingsgegenstände, kurz alles, woran man im irdischen Leben hängt, vor die Augen, die jetzt zum letzten Male auf Erden um sich schauten, um dann mit geistigem Auge meiner Zukunft entgegensehen zu können.

Es ist ein wundersames, unbeschreibliches Gefühl der Abschied von der Erde und von seinem Fleisch. Bei diesem Blick auf das Vergangene, Erlebte und Geliebte, ward es mir schwer zu scheiden, doch in diesem Augenblick trat eine Gestalt in wundervollem Lichte an mich heran, und ich sah, vergass und schied auf ewig aus der fleischlichen Hülle; es war mir gleichsam wie ein Traum, ich schwebte und lebte, und doch wusste ich nichts Bestimmtes von mir. Ich weiss nicht, wie ich es beschreiben soll, dieses Nichtwissen, ich dachte nicht, ich fühlte nicht und atmete doch; endlich öffneten sich meine geistigen Augen, auch das Gefühl trat wieder ein, aber ein geistiges, wonniges, frei von den Beschwerden eines irdischen Körpers; auch die Gedanken erwachten wieder in mir, doch nur dunkel, nur die Gestalt, nach der ich mich sehnte, war in meinen Gedanken, die Erinnerung an das irdische Leben war wie verschwommen; ich fragte laut: wo bin ich? was ist mit mir geschehen? Es war am dritten Tage nach meinem Tode (jetzt weiss ich es, damals hatte ich keine Ahnung von der Zeit), ich sah meine frühere irdische Hülle, ich erschrak, ich befühlte mich, ich war nicht mehr, da lag sie, die Hülle, die einst mein war — mein Geist war es, der jetzt dachte, fühlte und empfand;

ich fing an mich zu erinnern, was ich auf Erden mit diesem Körper geschafft hatte, der nun tot war, während mein Geist anfing sich zu beleben, sich zu erinnern und eine Stätte oder einen Ort für sich zu suchen, da ich nicht annehmen konnte, dass ich da bleiben würde, wo ich war. Es mussten doch irgendwo Geister sein, wo auch ich als Geist hingehörte.

Meine irdische Hülle wurde zur Ruh bestattet, ich sah dies alles, ich wollte meine liebe Frau, meine Lieben alle trösten, ihnen sagen: hier bin ich, ich lebe, ich habe nur meinen Körper verlassen; dies konnte ich jedoch nicht, ich war es nicht im Stande, weil ich ja selbst noch nichts Bestimmtes wusste.

Als mein Körper bestattet, war ich ganz allein und blieb so schwebend über meinem Grabe, alles war dunkel um mich und still, es mochte gegen 1 Uhr Nachts sein, ich schwebte unbestimmt, ohne zu wissen, was ich zu tun habe, umher, da mit einem Male wurde es Licht (Licht ist nicht das rechte Wort, Klarheit um mich her, die Nacht verschwand gleichsam vor meinen Augen. War dies alles wieder nur ein Traum gewesen?

Ich erwachte noch einmal, denn ich sah dieselbe herrliche Gestalt wieder, die ich beim Scheiden aus dem Erdenleben erblickt hatte, — die Gestalt trat näher, sie schwebte gleich mir, ich wich zurück, denn ich wusste nicht, was dies bedeuten sollte: sie rief mich: Georg, Georg, willst Du mit mir gehen? Ich wusste nicht, was ich tun sollte, und schwebte weiter zurück, so verschwand diese strahlende Gestalt, und es wurde wieder dunkel um mich, doch nicht mehr finster; einen Strahl hatte ich um mich, welchen mir die Gestalt wahrscheinlich gegeben hatte.

Als sie verschwunden war, sah ich erst ein, dass ich gefehlt hatte, ich hätte mit ihr fortschweben sollen. Was sollte nun mit mir werden?

Da erschienen viele Gestalten und umschwebten mich, sie fragten mich und sprachen mit mir; es war eine andere Sprache, wie unsere irdische, und doch verstand ich sie und sprach mit ihnen. Ich entschwebte mit ihnen und es ging

nach oben, hoch über die Wolken hinaus. O, welches Wunder, diese vielen fremden Welten, diese wunderschönen Gestalten, diese wundersame Durcheinander; da waren Gruppen von Geistern, dort andere, da wieder andere, und ich blieb bei denen, die mich geholt hatten, — alle waren Künstler.

Ich weiss nicht, wie es geschah — auf einmal gedachte ich wieder meines Erdenlebens und als ich so dachte, war ich wieder bei meiner lieben Frau auf Erden, aber es gefiel mir nicht mehr; ich gab meiner lieben Frau ein Zeichen und dachte nach oben an die neuen Bekannten und ebenso plötzlich war ich wieder unter ihnen; was ich dachte, das geschah.

Der Kreis von Geistern, in welchem ich mich befand, verbrachte seine Zeit im Nichtstun und Auf- und Abschweben; es waren irdische Regungen in denselben vorwaltend.

So mochten wohl sechs Wochen verflossen sein, als ein in Glanz strahlender Greis mit langem, weissem Haar und Bart unter uns trat; wir richteten alle unsere Augen auf ihn, als er sich mir näherte und sprach:

„Willst du mit mir gehen und Gott den Vater schauen?
„willst du das Reich des ewigen Lichtes und Lebens
„empfangen?"

Mir wurde so ernst, so bange und doch so wohl zu Mute. Einige lächelten ungläubig und winkten mir zu bleiben, doch ich empfand Vertrauen zu diesem Greis und ging mit ihm. Was nun geschah und wer dies war, danach fraget nicht, das ist des Himmels Geheimnis, was Euch allen offenbar wird, wenn Ihr einst nach oben kommt. Ich verliess somit die erste Sphäre und betrat nun die zweite.

Ein wunderbar heller Schein umgab mich, ich strahlte wie ein Funken, ich wurde Schüler, ich lernte, um in der dritten Sphäre bestehen zu können; ich fühlte ein unbeschreiblich hohes Glück, ich war umgeben von schönen Gestalten, ich sah Geister, denen ich auf Erden schon begegnet war, ich fühlte Sehnsucht, mein Glück den Menschen zu verkündigen, ich wollte ihnen allen sagen, wie schön es ist,

Geist zu sein; ich lernte das hohe Wissen des Himmels, ging spazieren in den wunderherrlichen, blumenreichen Gärten, ich sehnte mich nach Rosen, — da sah ich sie — ich hatte mir dies alles gewünscht — ich hatte es; — o welche Wonne, mein Glaube war ein felsenfester an Gott, an seine Macht, an seine Schöpfungen, an seine grosse Kraft und Stärke, an das wahrhaftige ewige Leben, an das Leben, Leiden, Sterben und Wiederauferstehen unseres Heilandes *Jesu Christi,* und so trat ich in die dritte Sphäre — in das ewige Licht und Leben der Wahr- und Klarheit Gottes, des grossen Schöpfers, in sein Reich, in die grossen, weiten Räume des Himmels und ich wurde selig! Ich sah hohe selige Geister, ich sah — erlasst mir dies — genug ich war selig, glücklich, zufrieden und sah betrübt zur Erde, wo ich uch noch in der Finsternis lebte; wenn ich auch Glauben hatte an Geister und geistige Kräfte, so war ich doch nicht im Stande, das zu glauben, was ich nun mit eigenem Augen sehe. Es wurde mir alles vergeben, ich war rein, frei, selig, glücklich und wünsche von ganzem Herzen auch Euch gleich mir dieses Glück und diese Seligkeit.

Lieben Brüder! wir sehen alle die Unsrigen im Lichte der Ewigkeit wieder und leben dort vereint.

Alle Manifestationen, die Ihr vom Himmel erhaltet, werden Euch nicht ur gegeben, um das irdische Wissen zu bereichern, nein, dieser Verkehr soll in den Menschen eine göttliche Empfindung erwecken, so zu leben, um dieses alles empfangen zu können. Ihr sollt Euch ein kindliches Herz bewahren, sowie Vertrauen zu Gott und einen wahrhaften Glauben an das Wort Gottes und das Bestreben haben, Euer Leben zu bessern, Euer Herz zu reinigen und mit heiligem Ernst dieser Sache näher zu treten. Mit Gott alles beginnen, an des Himmels Liebe in Demut glauben, Frieden um Euch verbreiten und eine innige Harmonie aufrecht zu erhalten suchen, Euch unter einander lieb gewinnen und einer des anderen Schwäche ertragen und vergeben. Seid aufrichtig unter einander, erinnert Euch gegenseitig an Fehler und Leidenschaften, die der Welt, aber nicht dem

Himmel dienen. Überhaupt seid wahrhaft brüderlich. Bedenkt, dass Euer Zusammenkommen eine Schule ist, das höhere Wissen zu erkennen und die Sprache der Geister zu vernehmen, die in Euch allen liegt. Der Wert dieses Verkehrs liegt im wahren Glauben, darum richtet Euer Leben danach ein!

Gott zum Gruss

Georg Hiltl."

Anmerkung. Die Angabe über sein Fortschreiten in die dritte Sphäre ist wohl ein grosser Irrtum.

V.

Wo und wie.

Per aspera ad astra.

So wäre die Pforte des Todes als Eingang zu einem Zustande durchschritten, der bei niederen Geistern im Anfang als der der Bewusstlosigkeit, sodann der der Verwirrung und geistigen Finsternis bezeichnet werden kann. Es fragt sich nun zunächst, wo bleibt der niedrigste, d. h. im materiellen Genuss und in Unwissenheit oder moralischem Unwert versunkene Geist? Wer zu dieser Klasse gehört, bleibt auf der Erde, und zwar so lange, bis er sich der groben Materie, welche seinem geistigen Körper anhaftet, so weit entledigt hat, dass er in die Sphäre, welche die Erde umschliesst, aufsteigen kann. Gerade wie den Taucher das Bleigewicht an seinen Füssen auf dem Grunde des Wassers hält, so den Geist seine an das Irdische gehefteten Gedanken, seine materiellen Neigungen und die mangelnde Erkenntnis von etwas Höherem, Idealerem.

„Die Gesetze, welche die Geisterwelt beherrschen, sind genau dieselben, welche in der materiellen Welt Geltung haben, nur eben in so weit umgestaltet, als der veränderte Charakter der neuen Lebensbedingungen es verlangt," sagt *Stafford*, und wir haben in diesem Aufsteigen der Geister nach dem spezifischen Wert einen so leicht verständlichen

Vergleich mit dem bekannten Naturgesetz zur Hand, dass es schon hier bemerkt zu werden verdient: „Die Ähnlichkeit der beiden Entwickelungsstufen unserer Existenz ist fast in allen Punkten erkennbar denn die Naturgesetze der einen sind nur der Reflex der Naturgesetze der andern Welt."

Ehe das Wesen des geistigen Körpers bis zu einem gewissen Grade vergeistigt ist, bleibt der Geist in der rudimentären Sphäre, d. h. auf der Erdoberfläche, um das Versäumte nachzuholen, und wohl ihm, wenn er frühzeitig die Notwendigkeit davon einsieht. Diese Erkenntnis unter Verhältnissen, wo keine zwingende Notwendigkeit, wie der Hunger auf dem materiellen Körper, einwirkt, zu erlangen, scheint nun der erste schwere Schritt für den aus dem Traum erwachenden Geist zu sein. Man darf aber nicht wähnen, dass selbst dies Erwachen etwas Leichtes, Selbstverständliches und in kurzer Zeit zu Erreichendes sei. Jahre und Jahre können vergehen, ehe der schwache, an Arbeit nie gewöhnte Geist einen einigermassen klaren Begriff von seinem Zustande erhält, oft sogar ehe er fest überzeugt ist, dass er sich nicht mehr zu den Menschen zu zählen hat.

In seinem traumartigen Zustand geht er wie ein Trunkener unter seinen früheren Genossen „zur Arbeit," etwa als Maurer oder Zimmermann, d. h. er glaubt zu arbeiten, wie wir im Traum es auch zu tun glauben, und zwar steif und fest, und lässt es sich, wenn er zu unseren Sitzungen kommt, durchaus nicht ausreden, sondern entwickelt seine Ideen über Schwierigkeiten bei Bau, und stellt seine Fragen ganz geschäftsmässig, wenn das Medium etwa der Meister ist, was hier in Breslau der Fall war.

Der Bummler, daran gewöhnt, gelegentlich aus einem Rausch zu erwachen, ist bald über seine Lage, wie er meint, im klaren. Er hat wieder einen gehabt und ausgeschlafen. Seine Gedanken sind in der Kneipe zu Hause, und seine Schritte führen ihn ohne Anstrengung dorthin, wo ihm wohl ist. Geld braucht er nicht, denn er wird nie auf-

gefordert zu bezahlen, weil man ihn nicht sieht. Er geniesst in der Tat das Komplement der Nahrungsmittel, die wir geniessen, namentlich der Vegetabilien, er trinkt das Komplement geistiger Getränke aus dem Komplement des Glases, welches er durch Berührung und Willenskraft von dem materiellen Glase löst, und es gewährt ihm dies ein gewisses Vergnügen, wahrscheinlich ähnlich dem, welches seinem Geist, durch reiche Erfahrung in seinem irdischen Leben, schon ganz bekannt und geläufig geworden ist. Essen wir im Traum nicht auch bisweilen saftiges Obst und trinken Wein? Er redet auch mit in der Gesellschaft, die ihn umgibt, aber man überschreit ihn, wie er glaubt, man achtet nicht auf ihn und sein Gerede. Das alles mag ihm früher auch passiert sein, wenn er Weisheit von seinen Lippen strömen liess, jetzt sind die Leute noch unartiger geworden oder taub, denn sie hören ihn garnicht; er ist, wie das ja auch garnicht selten im Erdleben geschieht, mit seiner Philosophie auf Monologe angewiesen. Man sieht, es ist für ein Wesen, das nicht zum Nachdenken über sich, seine Lage und seine Umgebung gelangt, nichts vorhanden, was in diesem Zustande eine wesentliche Veränderung mit dem irdischen Leben andeutete.

Sehr drastisch schildert der Geist eines amerikanischen Soldaten die völlige Unfähigkeit, sich über einen Zustand klar zu werden bei Dr. *Wolfe*, Statling facts, Seite 388. „Ich wusste nicht, dass ich gestorben war; ich dachte, ich hätte einen alten Rock abgeworfen. Dann kam mir der Gedanke, dass doch wohl etwas mit mir vorgegangen sein müsse, aber was, das konnte ich nicht ergründen. Jch sah meinen Köper daliegen, das kam mir sehr sonderbar vor. Als ich um mich blickte, erkannte ich drei alte Kriegskameraden, die gefallen waren und die ich begraben hatte. Ich sah sie sehr verwundert an, und einer sagte: ‚Nun *James*, bist du auch schon herübergekommen?‘ ‚Herüber?‘ fragte ich, ‚wo herüber?‘ ‚Nun natürlich in die Geisterwelt; ganz prächtig hier, alter Junge‘, das war mir denn doch zu arg und ich rief: ‚Mein Gott! ich bin doch nicht tot!‘

‚Nein *James*, tot bist du nicht, aber in der Geisterwelt bist du. Sieh, da liegt dein alter Körper, zweifle nicht.‘ Ich sah ihn freilich daliegen, und noch mehr, ich ging und sah, wie er begraben wurde, denn dies geschah ehe eine Stunde verflossen war usw.“

Solcher Geständnisse niederer Geister liesse sich eine grosse Zahl wiedergeben. Es geht aus ihnen mit völliger Bestimmtheit hervor, dass die ersten Eindrücke des zum Bewusstsein erwachten Geistes auf dieser Stufe wenig oder gar nichts Befremdendes haben. Das solche Eindrücke aber auch bleibende, nicht etwa aus der Frinnerung eines früheren Lebens blos anhaftende sind, dass sie vielmehr durch die Einwirkung einer ausserhalb des Individuums liegenden Realität hervorgerufen werden, und das Leben eines solchen Geistes ganz analog demjenigen gestalten, welches er bisher als Mensch geführt, das ergiebt sich aus jeder Unterhaltung mit diesen, der Erde noch angehörigen, meist verwahrlosten Geistern.

Die Empfindungen des regelrechten Trunkenboldes wollen wir dem Leser noch einstweilen ersparen, und ihm ein Beispiel jener bei uns zu Lande weit verbreiteten Sorte leichtfertiger, gedankenloser, fauler Kneipenbewohner vorführen, ein heruntergekommenes Genie, eine Art Fresko-Stubenmaler und ehemaliger Bekannter des Mediums. Er ist aus dem tiefsten Traum nach einer hübschen Reihe von Jahren zwar erwacht, aber er reibt sich noch vielleicht einige Jahre lang die Augen, ehe er gewahr wird, was seine allernächste Aufgabe ist. Wir werden bald sehen, dass auf der folgenden Stufe des Erwachens sich das Bedürfnis nach besserem Umgang einstellt. Dieser würde das nicht empfunden und etwa das Medium aufgesucht haben — ein Zufall führte ihn in seine Nähe und er folgte ihm in seine Wohnung. Dort gewahrt er, wie ein anderer Geist sich der Hand des Mediums alsbald zum Schreiben bediente und verdrängte ihn, eine Störung, die, so unwillkommen sie ist, gar nicht vermieden werden kann und sich leider fast bei jeder Sitzung wiederholt. Sie finden nämlich mit der Zeit den Umgang mit

ihresgleichen langweilig, besonders wenn erst jenes Gefühl der Verstimmung eintritt, welches unzertrennlich von dem Rückblick auf eine wenig fruchtbare Vergangenheit ist. Diesen Rückblick haben sie nun bekanntlich in der Gesellschaft lebender Menschen nicht leicht zu fürchten. und am wenigsten in Kneipen und Tanzlokalen, wo man sich ganz nach ihrem Sinn dem heitern Genuss der Gegenwart hingibt. Man höre! Der erste Geist beendet seinen Gedanken, oder auch nicht, mit den Worten: „die Ursache liegt“ und sogleich fährt der Zweite fort: Wie geht es dir *X*.

„Die Ursache liegt, wie geht es dir *X*?“

Da stört dich wieder einer. Wer ist das?

„Ich bin einer deiner alten Freunde.“

Wie heisst du?

„*Wilzeck*.“

Wo hast du mich kennen gelernt?

„In Gleiwitz, als du im Jahre 1857 mit . . . . . übersiedeltest.“

Weisst du denn, dass du gestorben bist?

„Das sollte ich allerdings wissen.“

Wie lange ist das her?

„Ich weiss nicht ganz genau, ich glaube doch schon dreizehn Jahre.“

Wie kommst du denn hierher?

„Wir waren in den verschiedenen Lokalen, um Gleichgesinnte zu treffen. Ich bin meist noch im Traum meiner alten Leidenschaft befangen, denn es gibt auch hier viele, welche einen verführen.“

Und da geht Ihr in die Bierhäuser?

„Ja, wir treiben uns so herum.“

Und denkst du gar nicht an die Läuterung deiner Seele?

„Nein, das mag noch bleiben, bis ich dazu Zeit und Lust habe.“

Wo hast du mich denn jetzt gesehen?

„Ich kam zufällig auf der Strasse in deine Nähe und

erkannte dich an deiner Stimme, und da folgte ich dir hierher in die Wohnung."

Bist du allein?

„Nein, *Niederstetter* ist mit. — Nun, mein Lieber, ich gehe."

Darauf fuhr der erste Geist fort: „Ich musste aufhören. Dieser aufdringliche Bursche glaubt ein Recht durch die Bekanntschaft aus dem Irdischen darauf zu besitzen, sich dir kund zu geben, und störte mich schon vorher", etc. Lehrer *Heine*.

Solche Szenen sind im Anfange bei unserem Verkehr mit der Geisterwelt ganz gewöhnlich, aber ich bedauere es nicht, mich durch sie hindurch gearbeitet zu haben. Dieser Bummler wusste wenigstens, dass er vor ungefähr dreizehn Jahren gestorben sei, aber viele reden so, als ob sie eben auf die Arbeit gingen.

Am nächsten Tage erschien derselbe Patron wieder störte wieder denselben Geist und schrieb: Mein Freund, ich bin schon wieder hier."

Wie heisst du?

„Das habe ich dir schon gestern gesagt. *Wilzeck* schreibe ich mich."

Willst du uns blos stören?

„Nein, ich will auch was lernen."

Kommst du wieder aus dem Wirtshaus?

„Ja. Man schwebt hier wie im Traum umher?

Kannst du mich sehen?

„Ja, ich sehe dich gleich einem leuchtenden Menschen, welcher ringsum von einer Helle umgeben ist; dann sehe ich einen matten Schein von dir, jedenfalls deine Lampe, und dann verschiedene schattenhafte Umrisse, sollen wohl Möbel sein, und weiter ist vor mir nichts."

Bist du allein gekommen?

„Ja, mein Lieber, ich bin jetzt allein. Du hast mir gestern gesagt, ich soll anders werden und nicht mehr in Wirtshäuser gehen. Ich dachte darüber nach, und alle meine Sünden fielen mir ein. Ich wurde ganz schwach um meinen

Kopf und wusste nicht, was ich recht anfangen sollte. Sieh, da dacht ich bei mir, du kannst mir raten. Du hast ja so was gelernt um einen zu helfen. Sage mir, wie soll ich es machen, dass ich hier heraus komme. Glaube mir, ich fühle mich wie gebunden und bewacht, ich kann ja gar nicht wie ich will. Es ist das sehr langweilig."

Wie hast du dich denn hierher gefunden?

„Das weiss ich ja nicht. Ich hatte immer die Gedanken auf dich — und so sah ich dich in diesem Augenblick."

Als ihm nun die erwünschte Anweisung möglichst ausführlich gegeben war, dankte er und bat, man möge ihn doch nur nicht vergessen. Kaum war er fort, so schrieb der erste Geist, Lehrer *Heine*, weiter. Ich teile den sehr charakteristischen Anfang seiner Worte mit, der sich auf die an ihn gerichtete Frage bezieht, warum er dem andern gestattet hätte, sich vorzudrängen.

„Sieh, mein lieber Freund, es liegt das in unserem Gesetz, dass wir denen, welche etwas lernen wollen, den Platz einräumen. Nicht gilt hier Name und Stand; Ehre aber ist Bescheidenheit und die Achtung aller, welche unsern Namen tragen. Wir sind hier wie in einem Garten, welcher allerlei Gewächse enthält und selbst den Niedrigsten müssen wir die Gelegenheit, für ihr weiteres Gedeihen zu arbeiten, gönnen, ja wir müssen ihnen dabei behilflich sein."

Der erste Schritt zur Hebung aus dem Sumpf der Bummelei und Lüderlichkeit, deren niedrigste Stufe zu schildern ich mir versagen muss, weil dabei die Einführung von Vertretern des zarten Geschlechts nötig würde, die auch hier fortfahren eine Rolle zu spielen, ist der, dass sich die zum Anfang eines Selbstbewusstseins erwachten Geister die Frage nach ihrem Zustand und einer Besserung desselben vorlegen. Dies Streben führt sie zu der Erkenntnis, dass sie Belehrung suchen müssen, und diese finden sie fast nie unter den gleich unwissenden Geistern ihrer Umgebung, sondern nur unter den Menschen. Diese suchen daher mit grosser Vorliebe unsere Gesellschaft auf, gehen in Kirchen, Vorlesungen, besuchen Theater und Konzerte, und wenn ihre

moralische Kraft sich gestählt hat durch aufrichtige Reue über ihre Vergangenheit, über die verlorene Jugend, über Ungerechtigkeit und Unmässigkeit, dann werden sie durch ein gütiges Geschick aus der Nähe derjenigen entfernt, deren hässliches Beispiel ihnen Schmerz bereiten würde. Sie erlangen alsdann die Fähigkeit, sich von der Erdoberfläche zu erheben, d. h. sie wandern zu Fuss wie wir, auf Wegen wie wir und leben, wenn auch nicht gleich anfangs, so doch nach Verlauf einer gewissen Zeit, in einer Landschaft.

Nach der Anschauung der Geister beginnt nun da eine neue Abteilung oder Sphäre in ihrer Gesellschaft oder in dem Raum, den sie bewohnen, wo die Geister der unteren Stufe oder Abteilung nicht hingelangen oder aufsteigen können. Danach wäre diejenige Lokalität, welche den der Erde entstiegenen Geist aufnimmt, als die erste Anfangsstufe der zweiten Sphäre zu betrachten, und diese Auffassung wird uns leicht begreiflich erscheinen; allein viele Geister fassen die Sache anders auf. Sie betrachten diesen ersten Aufenthaltsort, zu dem die der Erde eben entwachsenen Geister aufsteigen, als noch zu der rudimentären Sphäre gehörig, weil die dortlebenden Geister noch vielfach auf die Gesellschaft der Menschen angewiesen sind, gern zur Erde zurückkehren, teils um sich zu unterhalten, teils zu ihrer weiteren Belehrung. Ein anderer Grund dieser letzteren Auffassung beizustimmen, ist der, dass, da nach einem allgemein giltigen Gesetz die Geister der höheren Sphäre von denen der niederen nicht gesehen werden, hier aber die Geister der Erde jene sehen, keine Veranlassung zu einer Scheidung vorliegt.

Freilich erstreckt sich dies Verhältnis der Sichtbarkeit, wie ich annehmen zu können glaube, auch noch auf die Geister der Sphäre selbst, obwohl dort nach allen Angaben die Lebensbedingungen, die Stellung, die Beschäftigung, mit einem Wort die ganze Entwicklung der Geister eine wesentlich verschiedene, reifere, höhere ist. Dennoch ist uns mehrfach geantwortet worden, „wir betrachten die auf der Erde lebenden Geister als zu uns gehörig“. Hierin liegt

nun ein Widerspruch mit den Annahmen von *Hare* und anderen.

Durch diese Erhebung über die Erdoberfläche sind also diejenigen Geister, welche in sich kehren wollen, der Gesellschaft der allerniedrigsten, bösartigen, verworfensten Geister entzogen, aber auch in ihrer neuen Lage bleiben sie der Versuchung leichtlebiger Gesellen und lockerer Vögel ausgesetzt, und es bedarf einer gewissen Charakterfestigkeit sich ihnen zu entziehen. Derjenige schreitet nicht fort, dem das nicht gelingt, sondern wendet, wenn auch in etwas besserer Absicht, sein Interesse der Erde und ihren Bewohnern fortdauernd zu, um zu lernen und zu klagen, und dazu bieten ihnen die Sitzungen der Spiritisten eine sehr willkommene Gelegenheit. Ihr Verbleiben auf dieser Stufe ist an keine Zeit gebunden, d. h. sie werden nicht nach einer bestimmten Frist und Anciennität befördert, sondern lediglich nach dem Zustande ihrer geistigen und moralischen Entwicklung, namentlich aber, wenn sie aus eignem Antrieb eine Verbesserung ihrer Lage herbeiwünschen und mit tatkräftigem Willen erstreben. Das weitere Schicksal dieser Geister werden wir in dem „Land der Sphäre" kennen lernen; hier sollen uns noch diejenigen beschäftigen, welche nicht sobald aus dieser Stufe emporsteigen. Es scheinen zu ihnen jene ausgelassenen nicht gerade schlecht begabten Geister zu gehören, welche keinen Sinn für ihr Fortschreiten haben, sondern sich mit dem fröhlichen Genuss dessen begnügen, was die Gegenwart ihnen bietet. Die Fähigkeit, sich den niedrigsten Geistern, ihrer Gesellschaft und ihrem Einfluse zu entziehen, lässt sie ihre Lage schon als eine bevorzugte erkennen, und da sie nichts entbehren, leben sie zufrieden weiter, wie so viele auf Erden, unbekümmert um den nächsten Tag. Wie sogar in der rudimentären Sphäre keine Polizei herrscht, sondern sich alles durch sich selbst regelt, so ist auch hier kein moralischer Zwang zur Hebung und kein geistiger Zwang zur Arbeit vorhanden. Es mag wohl das Beispiel derer, welche allmählich aus diesen Reihen ausscheiden, für die Zurückbleibenden eine Aufforderung sein, auch an sich zu

denken, aber eine Einrichtung oder Anstalt, die zum Zweck hat dies Streben zu fördern, existiert auf dieser Stufe nicht, und daher wird es uns nicht überraschen zu hören, dass lange Jahre vergehen, ehe ein Mitglied dieser Abteilung sich veranlasst sieht weiter zu streben.

Der moralisch und intellektuell höher entwickelte Neugeborene durchschreitet diesen Aufenthalt und diese Gesellschaft ohne viel von ihr gewahr zu werden und gelangt alsbald zu der folgenden Stufe, wo er sich für den Eintritt in das Land der Sphäre vorzubereiten hat.

Diejenigen aber, welche ihre Neigung zu uns führt, sammeln Kenntnisse als stumme und unsichtbare Zeugen in unserer Umgebung, oder als selbsttätige Schüler in den Sitzungen der Spiritisten. Dort, wo sie befragt werden, gewinnen sie ein Interesse für die Dinge in ihrer Umgebung, auf die sie sonst nicht achten würden, sie beobachten alsdann und schärfen ihren Geist, auch lernen sie sich klar und bestimmt ausdrücken, kurz. es ist dieser Umgang mit uns Menschen für sie eine Schule der Bildung und, wie sie gern und offen bekennen, ein wahres Glück.

Hören wir, wie der folgende sich einführt:

„Nachdem wir sechs verschiedene dieser Schriftsteller, die sich nacheinander der Hand des Schreibmediums bemächtigt hatten, entlassen, d. h. förmlich weggejagt, weil sie Geschwätz lieferten und sich nicht zu klaren und bündigen Antworten entschliessen konnten, klagte endlich einer seine Not in ziemlich ergreifender Weise. Er fühle sich verlassen, wisse nicht wo seine verstorbenen Eltern zu finden seien, kenne niemand, den er darum befragen könne, und selbst sein Bruder sei wie ein Fremder zu ihm, ohne jene Sympathie, welche . . . Plötzlich hält er inne und fährt dann fort: „Bringe doch endlich den finstern Mann weg, der dort steht; er lässt mich nicht ruhig schreiben.“ Auf meine Frage, ob nur einer da sei. schreibt er: Umstehende hat es hier zwölf, und diese sind sich ziemlich gleich, aber derjenige, welchen ich meine, hat sich so gestellt, dass ich

ihn nicht erreichen kann. Ich fürchte mich vor ihm, und finde, dass er mich verdrängen will."

Auf meine Aufforderung, ihm artig zu begegnen und ihn zu bitten etwas zu schreiben, antwortete jener Zweite:

„Du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, dieser Grünschnabel wollte seinen Platz behaupten, als wenn er ihn gepachtet hätte, jedoch ich lasse es nicht länger zu. Was will der hier, der Zweck ist doch nicht edel! Sein Bestreben geht dahin, seinen Nutzen zu verfolgen, welchen er darin findet, sich mit den Menschen zu beschäftigen, damit ihm Unterhaltung werde."

Nach einer längeren Mitteilung über seine und seiner Angehörigen irdische Verhältnisse, welche einigen unter uns bekannt waren und sich als richtig erwiesen, ersuchte er mich, seine Mutter zu grüssen und sie inständigst zu bitten, sich etwas mit dem jenseitigen Leben bekannt zu machen, da sie ja auch bald dahingehen werde, wo keine Rückkehr mehr ist, eine Bitte, die uns schon von vielen ausgesprochen wurde.

Im Folgenden werde ich nun die auf mehrere Fragen gegebenen Antworten desselben Verstorbenen zusammenfassen.

„O ja, ich habe das alles hier; ein Haus aber nicht aus Stein, sondern aus einer Masse, welche Euch ganz unbekannt sein würde, aber ein Bett, wie Du es meinst, habe ich nicht. Mein Ruhelager besteht aus einer grünen weichen Matte, auf der ich sanft hinträume, um meinen Körper, wie Ihr es nennt, sich erholen zu lassen. Hier haben wir jedoch nicht diese Hast und halten uns nur nach den geistigen Ermattungen in den Räumen auf. Ich geniesse wie Ihr, nur besteht meine Nahrung nicht in so materiellen Substanzen als die Eure. Aber andere Geister nehmen etwas mehr solide Nahrung zu sich. Sie gehen dazu unter Euch und holen sich dort was sie wollen. Sie nehmen das was Ihr eigentlich verwerfet: sie lieben den Nahrungstoff der Vegetabilien in der Verfeinerung."

Diese Angabe stimmt mit derjenigen anderer niederer Geister.

Es überraschte mich von ihm zu hören, dass weder er, noch einer der vielen andern anwesenden Geister klopfen könne — es bereite ihm kein Vergnügen.

Was bereitet dir denn Vergnügen?

„Ich liebe den Umgang mit solchen, welche mich über meine Lage aufklären können, leider aber traf ich noch keinen, der mich zufrieden stellte."

Und bei diesem Streben hast du niemand, der dir zur Seite stände?

Ich habe niemand, und fast ist es mir selbst kaum möglich, dass ich so in diesem Zustande bleiben kann."

Hast du eine Beschäftigung?

„Ich habe allerhand Beschäftigung. Da ist ein Weg, der sich vor meinen Blicken hinzieht. Den betrete ich nun schon seit zehn Jahren ununterbrochen zum Zweck der Ebenung." . . . .

Hast du keine ernstere geistige Arbeit?

„Ich arbeite so viel, dass ich oft ganz erschöpft bin. Ich habe meine Stunden, die ich für meine Belehrung angewiesen erhalte. Ein höheres Wesen, ein Geist, wie ich einer bin, jedoch ein vollkommeneres Wesen, hat sie mir angewiesen."

Wer erteilt Euch denn Unterricht?

„Unterricht erteilt hier der, welcher sich schon angeeignet hat Kenntnisse von den Bedingungen und Kräften dieses Landes; auch die Beschreibung dieses Landes lernen wir kennen, und die Geschichte derjenigen Geister, welche als edle Werkzeuge Gottes nach en."o ben gugi

Wer hat dir deine Wohnung verschafft?

„Ein höheres Wesen hat mich hingeführt, das aber für mich nicht sichtbar ist; ich habe es nur in der Phantasie. Bisweilen habe ich seine Anwesenheit oder eine Annäherung an dasselbe, welche ich sehnlichst wünsche, empfunden. Andere Personen wohnen nicht in meiner Nähe, es ist ein menschenleeres Land, wenn ich könnte. würde ich es schon

verlassen. Mein Schützer hindert mich daran, ich soll meine Begriffe erst finden und erweitern. In Breslau war ich Elementarschüler."

Hast du alles was du brauchst?

„Ja ich habe hier alles um zu leben wie Ihr."

Giebt es auch Tiere bei Euch, wie Hunde, Katzen etc.?

„Ja es giebt hier diese Tiere, aber in anderen Zusammensetzungen. Du kannst es glauben, in jeder Hinsicht ist die Transation vertreten."

Schreib das unterstrichene Wort noch einmal „Transation." Was ist das?

„Fortsetzung" Er meinte Translation (Übertragung der irdischen Dinge).

Wo hast du denn dies Wort her?

„Ich weiss nicht" u. s. w.

Ich gebe so viel von dieser Unterredung, weil ich wünschen muss, in dem Leser den Eindruck zu befestigen, dass bei unserem Hingang kein plötzlicher Wechsel der geistigen Fähigkeiten und der Anschauungen stattfindet, und wähle gern einige Beispiele aus Äusserungen niedriger Geister, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass sie sich viel naiver geben als manche höheren Geister, die gern in einen salbungsvollen Ton fallen und Busse predigen, was ja an anderer Stelle seine Berechtigung hat.

Ein englischer Grubenarbeiter schreibt auf die Frage, wo und wie er starb: (übersetzt) „Zerdrückt, Herr, beim Einsturz eines Stollens in Cornwall mit 4 oder 5 Andern vor drei Monaten oder so was. War 30 Jahre alt, unverheiratet, aber zwei Kinder hatt' ich. Hätt' auch 'ne Frau dazu erhalten können. Die Mutter *Dunn* in Shincliff kennt mich, wohnte 'mal 'ne Zeit lang bei ihr, bin ihr noch 'ne Woche Mietsgeld schuldig. Schreib ihr, ihr hoffe die Schnapsflasche ist ab und zu wieder voll und sag ihr, ich hoffe wir werden gute Freunde sein, wenn sie in dies Land kommen wird, aber Schnaps giebts hier nicht."

Ist dem Schreiber dieser Zeilen wohl anzumerken, dass ein so ernster Wechsel in seinem Wesen stattgefunden, als

man von einer Läuterung durch den Tod zu erwarten berechtigt wäre?

Ein anderer, der unter *Stafford's* Obhut steht, sagt, er hätte sich den Spass hier (nämlich das Schreiben durch das Medium) schon eine ganze Zeit lang mit angesehen; dann schreibt er plötzlich, er müsse fort machen, weil der Alte einen schönen Lärm aufschlagen würde, wenn er ihn hier fände. Wer ist der Alte? „Nun Mr. *Stafford!* Er hat mir nicht erlauben wollen, das Ding hier zu probieren, aber er hat jetzt so einen jungen Bengel unter seine Flügel genommen und da denkt er sich nicht was ich hier vornehme. Er meint, weil ich ein bischen fluche, passe ich nicht in die Gesellschaft seiner Leute, aber bisweilen steck' ich doch die Nase hinein."

Kannst du denn nichts Besseres tun als so reden?

„Ich will dir sagen was ich tun werde; ich werde hier die Möbel ein wenig umher werfen und da sollt Ihr was erleben; aber Ihr müsst dem Alten nichts davon sagen."

Wir danken heut für solche Künste.

„*Damn it all! I wandet to have a spree.*"

Da einer der anwesenden Herren schon früher *Stafford* gebeten hatte, sich eines verstorbenen Bruders anzunehmen und vermutete, dass der oben erwähnte „junge Bengel" eben jener Bursche sei, so fragte er den Schreiber, ob er ihn kenne.

„O ja! so ein scheinheiliger Schlingel ist's, zu dem er mit einem Male eine Neigung gefasst hat. Sagt, er sei dein Bruder. Ich liebe solche ‚gerechte Sünderseelen' nicht."

Als ihm darauf der betreffende Herr entgegnete, sein Bruder sei ein guter Junge und er werde niemandem gestatten, so von ihm zu sprechen, er werde das *Stafford* mitteilen, schrieb er „*Tell the devil if you like. I am off.*"

Das Medium wollte diese und ähnliche Zeilen vernichten, weil sie ihrem sittlichen Ernst und unserem gewöhnlichen wissenschaftlichen Verkehr mit *Stafford* denn doch zu fremdartig gegenüber standen und ihr Gefühl verletzten, und es bedurfte manches Wortes von meiner Seite, sie zu über-

zeugen, dass sich auch solche niedrige Reden vorteilhaft benutzen liessen.

Bisweilen erschien an einem Abend eine ganze Reihe solcher Gesellen, die in ihrer originellen Ausdrucksweise und — Orthographie ganz charakteristische Persönlichkeiten darstellten. Es folge noch der derbe Kahnführer von der Themse. Auf die Frage eines der anwesenden Herren: „Ist mein Freund Robinson hier?“ antwortet er ganz dreist „yes“, war es aber natürlich nicht. Um ihm auf den Zahn zu fühlen, wird er befragt, wo er denn den Herrn kennen gelernt habe.

„Hab dich nirgend kennen gelernt — bin ersoffen in der Themse — von 'ner Barke heruntergeraten. Beim Kuckuck! ist das nicht ein wunderlicher Spass, mit eines andern seiner Klaue zu schreiben.“

Kennst du oder Mr. *Walter Tracy* meinen Vater, der vor vier Jahren starb?

„Ich weiss nicht was Mr. *Tracy* weiss, aber ich weiss was ich weiss, und ich weiss nichts von deinem Vater“ u. s. w.

So unglaublich gering die Veränderung sein mag, welche mit diesem und einer grossen Zahl ähnlicher Geister seit ihrem Hingang stattgefunden, so sind diese Beispiele doch verhältnismässig jüngeren Datums. Stellen wir aber eine ganz oberflächliche Berechnung an, die sich auf eine annähernde Schätzung der jährlichen Sterbefälle in einer Stadt mittler Grösse stützt, und auf nur 50 Jahre beschränken soll, während welcher sich die Gesellschaft dieser niedrigsten Klassen angesammelt haben mag, so erhalten wir ganz ansehnliche Ziffern über die Höhe unserer unsichtbaren Mitbürger. Aus sehr begreiflichen Gründen drängen sich aber auch vom Lande her alle jene Geister nach unseren Haupt- und Residenzstädten, welche, wenn sie nicht Familienbande an das Haus inniger fesseln, was denn doch nicht die Regel sein dürfte, sich nach den schönen, in irgend welchem Bierlokal oder Tanzboden verlebten Stunden zurücksehnen und hineilen. Finden sie „Gleichgesinnte“ (dies der

offizielle Ausdruck bei ihnen), so hat ihr Herz, was es begehrt. Wie soll solch ein Leben zu einer Willenskraft führen, die sie zu etwas Besserem hinleitet!

„Wundert Euch nicht, wenn ich Euch sage," schreibt einer, „dass die Zahl solcher auf der Erde weiter lebenden Geister Legion ist." Ein anderer sagt, „so zahlreich wie die Sterne am Himmel!" Ein dritter schrieb: „Die Massenhaftigkeit dieser Geister auf der Erde ist fabelhaft: Strassen und Plätze wimmeln von ihnen und dabei sind sie so bedachtsam, sich einander nicht zu genieren, dass Ihr erstaunen würdet, könntet Ihr sie sehen."

Können diese sich gar nicht von der Erde erheben?

„Nein, nicht eher als bis sie sich der groben Materie entäussert haben."

In *Life beyond the grave* finden wir darüber folgende Bemerkung:

„Eure Städte sind angefüllt mit Männer- und Frauengeistern, die ganz ruhig in ihrer alten Weise weiter leben, und kaum wissen, ob sie leben oder gestorben sind, denn alles um sie her ist wie es war. Traurig ist's, dass ihre Zahl so gross ist. Kläglich ist es anzusehen, wie sich diese armseligen Wesen in ihren alten Löchern, in den Städten wie auf dem Lande, zusammendrängen, denn ganze Generationen von ihnen wollen durchaus so weiter und weiter leben, ohne dass ihnen je der Gedanke an die blosse Möglichkeit eines höheren Lebens einkommt. Sie vegetieren so fort, wie es ja unter Euch auf der Erde auch Tausende nicht besser machen."

Dass dem wirklich so ist, dass dieselbe Gedankenlosigkeit in Betreff einer idealeren Existenz auf Erden herrscht, dass die wilde Jagd nach irdischen Gütern die Mehrzahl der Menschenherzen ganz erfüllt, so sehr erfüllt, dass wenn sie in den ersehnten Besitz gelangt sind, sie, aus völligem Mangel an geistigen Interessen, von dem Mammon gar nicht einmal im Stande sind einen vernünftigen Gebrauch zu machen, dass wissen wir so gut als die Geisterwelt es weiss. Nur zu gewöhnlich ist es, dass ein solcher glücklicher Vater,

der nicht mehr zu arbeiten braucht, erst sich geistig vernachlässigt und dann seine Kinder ruiniert, denn das gefährliche Spielzeug, welches wir Geld nennen, kehrt sich wie der Besen des Zauberlehrlings gegen den Besitzer selbst, wofern er es nicht in richtiger Tätigkeit hält. Ich werde gleich aus der grossen Zahl solcher Geisterunterredungen ein Beispiel anführen, welches den Leser mit Schrecken erfüllen wird.

Die Lehre, welche der Geist im Fleisch, also der Mensch auf Erden, zu lernen hat, ist die, durch den täglichen Kampf gegen Not und Tod Freude am Dasein und der Schöpfung zu empfinden. Wäre ihm dieser Kampf erspart, wie er den Geistern, soweit er das materielle Gebiet betrifft, erspart ist, so würde der Mensch untergehen, und von einer Schule für die Zukunft wäre hier nicht die Rede. Wer durch Verhältnisse auf Erden von diesem Kampf möglichst wenig erfahren und statt Freude am Dasein Überdruss geerntet hat, wird diese Lehre unter weniger zwingenden äusseren Bedingungen, aber um so längerem Zeitaufwande, auf der niedrigsten Stufe im Jenseits nachzuholen haben. Auf dieser Stufe verbleibt er nach einem unabänderlichen Naturgesetz so lange, und wären es 1000 Jahre, bis er diese Entdeckung gemacht hat, dass die Freude am Dasein in dem Kampf gegen das Leiden (moralisch und intellektuell) besteht — in der Arbeit. Dann also erhebt sich der Geist, wie die verschiedenen Holzarten im Wasser, zu derjenigen Sphäre oder Höhe einer Sphäre, die dem Grade entspricht, in welchem er sich von den niederdrückenden materiellen Neigungen befreit hat. *Stafford* fügt zu dieser Bemerkung hinzu: fasse das nicht bildlich auf, ich verstehe es ganz wörtlich.

Die armseligen Wesen, die nicht von der Erde fort können und selbst diejenigen, welche durch höheren moralischen Wert zu der untersten Abteilung der zweiten Sphäre (die zunächst der Erdoberfläche liegt) aufgestiegen sind, und dort gewissermassen in Isolierhaft leben, sind unsere häufigsten Gäste. Sie füllen unsere öffentlichen Lokale und

Privatzimmer, belauschen uns, lesen unsere Gedanken und folglich auch unsere Bücher und Zeitungen mit, um sich zu beschäftigen, ja ich habe aus verschiedenen Ausserungen allen Grund anzunehmen, dass die Strebsameren unter ihnen sogar unsere Schulen besuchen, denn sie müssen sich eine gewisse Übung im Denken aneignen, ehe sie hoffen dürfen dass sie vorwärts kommen und der Leitung eines höheren Geistes anvertraut werden.

Heine sagt: „Diese Geister schliessen sich an ihnen sympathische Menschen an, um mit denselben hier im Irdischen stufenweise fortzuschreiten. Nach jedem erfolgreichen Schritt wählen sie vorgeschrittenere und arbeiten mit ihnen weiter, bis nach Zeiten ihr moralischer und intellektueller Wert so weit gediehen ist, dass sie die Eindrücke höheren Wissens aus den oberen Stufen der Geister in sich aufzunehmen vermögen."

Die gänzlich ungeschulten, die also auf Erden nichts gelernt haben und dies Geschäft auch in ihrer neuen Lage unverdrossen fortsetzen, können sich uns so gut wie nicht bemerkbar machen, also namentlich nicht in unsere Unterhaltung störend eingreifen, d. h. sie können weder klopfen noch die Tische bewegen, und noch viel weniger sich der Hand des Mediums bedienen, wohl aber können sie den schreibenden Geist verwirren und ärgern, und auf diesem Wege machen sie sich denn freilich auch uns sehr deutlich bemerkbar.

Empfindlicher aber ist das Eingreifen jener aufdringlichen Persönlichkeiten, welche durchaus selbst schreiben wollen, den schreibenden Geist verdrängen, wenn er nicht durch sehr starke Bande der Sympathie und alter Freundschaft an uns gefesselt ist, und auf diese Weise ihrem Tatendurst ein Feld eröffnen. Wer nicht dergleichen Sitzungen mitgemacht hat, kann sich von diesen Schwierigkeiten keine Vorstellung machen. Ein sicheres Mittel gegen diese Plage giebt es nicht. Ein Engländer hat zwar Chlorgas vorgeschlagen, aber dieser lächerliche Einfall würde, wenn er

zur Ausführung käme, eher den ganzen Zirkel sprengen, als einen einzigen Geist vertreiben.

In den meisten Fällen jedoch hat das plötzliche Auftreten solcher Störenfriede mitten in einer ernsten Unterredung nur vorübergehend etwas ärgerliches, die Sache hat vielmehr auch eine sehr tragische Seite. Diese armen vernachlässigten Wesen, die oft ihr ganzes Leben in unserem Dienst, fast wie Maschinen, gearbeitet haben, sehen sich plötzlich in jener Welt völlig ratlos und kommen dann unsere Hilfe anflehen, wenn auch manchmal in zu stürmischer Weise. Von den vielen Beispielen aufrichtigen Strebens dieser Verlassenen nur folgendes, welches eine völlig stumme Unterhaltung des einen Mediums mit einem niedern Geist wiedergibt, während das andere die Antworten eines höheren Geistes auf meine laut ausgesprochenen Fragen niederschrieb.

Wie heisst du und wo kommst du her?

„*Salamander.*"

Wenn du nicht verständiger antwortest, so frage ich nicht.

„Mein Lieber, sei nicht so hart gegen die Schwächen der Unwissenden; danket Gott, dass Ihr weiter seid." Pause. „Oh! lass mich doch nicht so unbeachtet."

Wenn und wo starbst du?

„In Oslowa vor 18 Jahren, war Maler und lebte hier lustig fort, wie auf Erden, aber habe doch eingesehen, dass das hier nicht mehr lange so weiter gehen kann. Ich will mich ja gern zu etwas Besserem belehren lassen, doch weiss ich nicht wie und wo." Nach einer Belehrung, die er erhielt, fuhr er fort. „Ich bin ja so schwach, ich flehe dich an, sag mir, was ich tun soll" Pause. „Schau doch zu mir, wie ich dich bitte! O! wir würden glücklich sein, wenn recht viele Menschen sich mit uns beschäftigten!"

Sind denn keine andern Geister Euch behilflich?

„Ach, wir sind hier ganz verlassen. Kein Geist, der etwas weiss, kümmert sich um uns."

Nach einigem Trost und Rat, den man ihm stumm gab, fährt er fort: „Ihr, die Ihr glücklich seid, so viel zu

wissen, wir bitten Euch brüderlichst, tut für uns Gutes, was in Euren Kräften steht. Alles wird euch angeschrieben, denn das ist ja ganz gleich, ob Ihr es den Irdischen oder uns tut. Sehet, wir sind wirklich arm an Geist. O! Ihr nehmt das alles noch viel zu leicht. Ihr solltet, wenn wir hier versammelt sind, uns auffordern zu hören und uns dann eine tüchtige Ermahnung für unser Verhalten geben. Ihr würdet Euch dann sehr viel Freunde erwerben. Im andern Falle hören Euch nur gewisse Bevorzugte, welche Ihr rufet, das ist auch eine Art Egoismus" usw.

Mit diesen, die vergeblich ringen, vergleiche man nun folgenden Herrn.

Was warst du auf Erden?

„Grosser Gott! Ich war ein Mensch, wie Ihr."

Ja, das ist aber wenig gesagt.

„Du kannst mich lieber anders fragen."

Um das zu können, wollt ich wissen, was du gelernt hast.

„Ich bummelte in der Welt herum und hatte nicht viel gelernt als ich hierher kam."

Wie alt warst du, als du hier fortmusstest und wie alt bist du jetzt.

„Unter den Menschen zählte ich erst 21 Jahre, aber heute zähle ich bereits 95."

Ist es dir hier auf Erden gut gegangen?

„O ja! ich möcht gleich wieder zu euch zurückkehren."

Ist dies Gefühl das Resultat 95jähriger Arbeit?

„Unterscheide! Ich amüsiere mich oft ganz gut, doch oft ist es sehr langweilig."

Wohnst du denn noch auf der Erde?

„Ich kann hierher, wenn ich will."

Also deine Heimat ist in der Sphäre?

Ja. Ich bin in Gesellschaft vieler, die oft mit mir die Erde besuchen. Sonst ist mein Aufenthalt nicht gerade der unangenehmste, denn meine Bedürfnisse kann ich befriedigen, aber nicht immer behagt mir die Gesellschaft, und wenn ich auch den Wunsch äussere in andere Verhältnisse zu kommen, verweist man mich stets auf meine Lehrzeit.

Du lieber Gott! hier soll ich anfangen zu lernen und hab' doch mein Lebtag nicht viel davon gehalten!"

Warst du denn lange auf der Erde nach deinem Hinscheiden?

„Ich weiss nicht, wie lange ich brauchte hierher zu kommen, denn die erste Zeit wollte es mir gar nicht gelingen daran zu denken."

Ja, das ist so, darum wollte ich wissen, wie du dein irdisches Leben zugebracht hast.

„Ich habe nichts gelernt; war ein Sohn reicher Eltern, die mir stets meinen Willen liessen und vermögend wie sie waren, nicht nötig fanden, mich für irgend etwas vorzubereiten."

Besuchtest du denn in der Sphäre eine Schule?

„Ach ja! ich zog mich davon, aber es ist mir oft schwer angekommen, mich davon los zu machen."

Das war auch nicht deine Aufgabe. Weisst du denn noch irgend etwas, was du gelernt hast?

„O — wenn ich nur das allergeringste Interesse davor gehabt hätte! jedoch es war mir zu schwierig, etwas in meinen Geist einzupferchen."

Wonach hast du denn anfangs als Geist gestrebt?

„Ich liess es mir angelegen sein, eine mir passende Gesellschaft zu finden, die es mir möglich machte, mich einigermassen in meinen früheren Zustand zurück zu versetzen."

Und was tatet Ihr zu dem Zweck?

„Wir amüsierten uns, besuchten Theater, Bälle, und hörten Konzerte, auch gingen wir auf Partieen, die wir in die Berge machten. Es ist ja recht schön ein solches Leben, und ich finde gar keine Veranlassung mir ein anderes zu wünschen."

Was tust du auf einem Ball? Tanzt Ihr da?

„Ja ich tanze dort, — mit einem verstorbenen weiblichen Geist."

Und das macht dir Vergnügen?

„Gewiss, namentlich der Tanz."

Nun, nach dem Vergnügen kommt die Arbeit. Was lernst du jetzt?

„O, ich kann dir sagen, gelernt habe ich fast nichts bis jetzt, und in Zukunft bin ich auch willens mich nicht zu sehr anzustrengen.“

Wo bist du geboren und was waren deine Eltern?

„In Namslau. Mein Vater war ein sehr reicher Kaufmann, ich hatte jedoch keine Lust zum Geschäft, und so liess er mir meinen Willen und ich lernte nur reiten, was mir viel Vergnügen machte. Da amüsierte ich mich ganz gut. Wenn ich müde war, legte ich mich aufs Ohr, und wenn ich nur länger dort hätte bleiben können, da hätte ich mir von dem vielen Gelde noch grössere Genüsse schaffen können.“

„Du armer Kerl! Ich dächte, du hättest genug davon“ usw.

Da hat der Leser ein ziemlich trostloses Bild von einem 95jährigen verzogenen Muttersöhnchen und von der erschrecklichen Zähigkeit, mit der solche alte Gewohnheiten dem Menschen anhängen, wenn die zwingende Not ihn nicht mehr unterweist.

Aus solchen Elementen also, wie diese Beispiele sie kennzeichnen, nämlich aus vernachlässigten Geistern niederer Menschenklassen, die wohl ein Gefühl für ihre bedrängte Lage haben, und den im Ganzen doch energielosen Wunsch, aus dieser Lage, ohne zu wissen wie, herauszukommen, und dann zweitens aus solchen Schwachmütigen, die kein Streben kennen, setzt sich derjenige Teil der Geister zusammen, die uns in unseren Wohnungen aufsuchen, um die Langweil zu vertreiben — oder um sich belehren zu lassen. Und in der Tat erwächst dem Geschlecht der Gebildeten hier für die Zukunft eine Aufgabe der Hingebung und Liebe. Wir können hier unendlich viel wirken, und ich weiss, dass es geschehen ist, und mit bestem Erfolg. Der Dank dieser armen Wesen spricht sich oft in rührendster Weise aus.

Ich füge noch folgendes Glaubensbekenntnis eines hin-

zu, der sich als einen ehemaligen Fabrikbesitzer aus den Rheinlanden zu erkennen gab, vielleicht eine Art Maschinenmeister.

„Ich bin ein Geist, der dich sprechen will. Sieh! ich war auf Erden einer, der weder an Gott noch den Teufel glaubte, sondern es stets mit der realen Wirklichkeit hielt. Ich konnte mir um keinen Preis denken, was denn bei den Menschen fortbestehen soll. Den Körper fressen die Maden, der Geist — nun dieses Ding ist doch weiter nichts als bei einer Uhr die Feder, welche das ganze Getriebe in Bewegung setzt. Wenn diese Feder die Spannkraft einmal verloren hat, also durch lange Benutzung oder durch andere Einflüsse wie Rost usw. Schaden gelitten, nun dann bleibt ganz naturgemäss die Uhr stehen. So dachte ich, und so denken viele Tausend.

„Aber ach! es ist doch anders, und wenn die Stunde, in der man sich noch einmal mit aller Kraft an das zusammenbrechende Gestell des Körpers anklammert, vorüber ist, so fühlt man sich unwillkürlich an den Kopf und ist ganz überrascht, noch einen zu besitzen, und glaubt wirklich nicht, was mit einem vorgegangen ist. Wenn man sich ein wenig erholt hat, meint man man sei endlich von einer schweren Krankheit genesen und kann wieder nach vieler Entbehrung von neuem anfangen zu leben und das Versäumte nachzuholen; aber wenn man aus diesem Taumel erwacht, nimmt man zu seinem Schrecken wahr — das ist nicht. Dann kommt das Grübeln über das gegenwärtige Sein. Man möchte gern etwas darüber wissen, doch niemand versteht es einem klar zu machen. Trifft man nach langem Harren und Suchen wirklich einen, so weiss er oft noch weniger, und will man mit ihm überlegen, so versteht er uns nicht und verschwindet in den meisten Fällen, ohne dass man zu einem Resultat mit ihm gelangt wäre. Wieder ist man allein! Dann denkt man an die Menschen und wünscht mit wahrer Sehnsucht und unwiderstehlichem Drang von Euch etwas zu erfahren, was dann eigentlich anzufangen ist, um aus diesen düstern Wirren herauszukommen. Auf

diese Weise hatte auch ich endlich das Glück, zu Euch zu kommen — ja das Glück! Sieh! ich komme mit der Bitte mich zu hören und mir zu sagen, was ich tun soll — ich, der ich mein Lebelang nie an etwas Geistiges gedacht habe. Für solche Schwächen hat ja ein erfahrener Weltmensch keine Zeit, das muss er, wie er meint, dem unpraktischen Volk überlassen. „Ja, wenn man jung bliebe und der Tod eine Fabel wäre, dann hätte man den Weisen gespielt; aber man wird alt, und die Zweifel eines vermeintlichen Glückes fangen an uns zu quälen! Und dann kommt diese geistige Nacht, die furchtbar ist. Kein Stern blickt uns entgegen, kein Kompass leitet unser irres Schiff — nein, gedankenlos und zerknirscht liegt der Steuermann am Boden. Sag mir, ich flehe dich an, wie mache ich nur den ersten Schritt in dieser Welt möglich?“ Nach der Auskunft: „Ich danke dir aus tiefster Seele. Gedenke mein in Not und Elend! Ich gehe.“

Es geht aus diesen und ähnlichen Bekenntnissen hervor, dass, wenn der niedere Geist aus dem Zustande der Bewusstlosigkeit erwacht und allmählich zu sich selbst gekommen, d. h. durch Nacht und geistige Finsternis zu einem Schimmer von Licht und zum erkennen seiner Umgebung gelangt ist, dass als dann, wenn er, vielleicht in einzelnen Fällen im Lauf von Jahren, endlich Geister von gleicher Entwicklung gefunden, die ebenfalls als Bewohner der Erde entweder noch gar nicht über ihren Zustand aufgeklärt sind, oder wenigstens von ihrer nächsten Aufgabe, geschweige denn von ihrer Bestimmung, nichts wissen, ein Umherirren, eine Ratlosigkeit, ein vergebliches Kopfzerbrechen beginnt, aus dem der eine, besorgt um seine Zukunft, herauszukommen sich sehnt, der andere in völliger Sorglosigkeit um Fortschritt und Zukunft herauszutreten gar nicht wünscht. Ein äusserer Zwang existiert nicht, denn die Not treibt ihn zu nichts mehr an; er ist völlig frei, hat keinen Herrn über sich, keine Polizei, kein Gesetz, das ihn drängt oder von irgend etwas abhält. Seine moralische und geistige Entwicklung, die Begriffe, welche er von seiner

Pflicht als geistiges Wesen sich angeeignet hat, werden einzig und allein ihn leiten, d. h. entweder mit dem Wunsch beseelen etwas Besseres als er ist zu werden, oder zu bleiben was und wo er ist, und nichts anderes zu erstreben. Der erstere schreitet zu einer Selbstprüfung, Selbsterkenntnis, Reue und Besserung und gelangt mit der Zeit in die Sphäre; der zweite unterliegt seinen Neigungen und Leidenschaften, hängt an dem Materiellen, an seinen früheren Gewohnheiten, gefesselt an seine alte Gesellschaft, seine alte Heimat — und bleibt auf der Erde. Hatte er Freude am Trunk, am Diebstahl, Rauben und Morden, so sucht er die alten Gefährten seiner früheren Heldentaten auf, und, wenn auch in anderer Art als ehemals, beteiligt er sich an ihren Unternehmungen. Verschafft es ihm einen grösseren Genuss allein zu toben und von der Macht, die ihm jetzt verliehen ist, Gebrauch zu machen, so geht er wohl sein Unwesen unter Menschen treiben, und ist es nicht die Freude an diesem Treiben, so ist es bei andern, die einigermassen zu der Erkenntnis ihrer unwürdigen, verzweifelten Lage gekommen sind, der Schmerz über ihre Existenz, der sie zu solchen Untaten treibt. Diese niedrigsten Geister verbleiben also auf der Erde, sind unsere unsichtbaren Mitbürger und Gesellschafter und hängen an uns wie Kletten, wenn sie in unserer Beschäftigung und Denkweise einen Anklang an ihre eigenen Gesinnungen finden.

Die hier mitgeteilten Angaben über das Leben niederer Geister haben Anstoss bei solchen erregt, welche, ohne zu bedenken wie das möglich sein sollte, der abgeschiedenen Seele sofort und unter allen Bedingungen einen Sitz im Paradiese oder sonst wo anweisen möchten, und doch sind, die Einzelheiten natürlich abgerechnet, diese Anschauungen uralt. *Plato* lässt den *Sokrates* folgendermassen sprechen. Wenn sich aber die Seele befleckt und unlauter vom Körper scheidet, weil sie während ihres Lebens auf Erden ganz nur dem Sichtbaren lebte und von dem Körperlichen sich fesseln liess, das Unsichtbare aber und was über den Sinnen liegt, hasste und verschmähte, meinst du wohl, dass eine Seele,

die sich also verhält, rein auf sich selber beruhend, werde von hinnen gehen? Auf keine Weise! denn durchdrungen von dem Körperlichen und dasselbe mit sich führend als etwas Belastendes, Erdartiges und Sichtbares, wird sie niedergedrückt und nach dem Gebiet des Sichtbaren hingezogen, und so treibt sie sich bei den Gräbern und Grabmälern herum."

Wenn *Plato* hier derjenigen Seele, welche noch in den Lüsten des Leibes befangen aus dieser Welt scheidet, etwas Belastendes zuschreibt, so geht daraus wie aus anderen Stellen hervor, dass er sie sich als eine denkende und empfindliche Individualität vorstellt Soll aber eine solche Seele, die im Leben auf der Erde das Geistige verschmähte und hasste, weiter als denkendes und empfindliches Wesen gedacht werden, was soll sie im Beginn ihrer neuen Existenz anderes denken und lieben, als was sie bisher zu denken und zu lieben gelernt hatte! Und wenn das allein ihr möglich ist, kann es uns überraschen, dass eine solche Seele, die auf diese Weise denkt, auch ebenso spricht und handelt, wenn ihr die Möglichkeit dazu gegeben ist? Das Überraschende, weil neu, liegt lediglich darin, dass wir sie sprechen hören können, und dass ihr Gelegenheit gegeben worden ist, sich hören zu lassen; aber darüber werden wir mit unseren Bedenken wohl hinaus kommen, dass endlich Mittel gefunden sind, einen solchen Verkehr zwischen zwei Welten intelligenter Wesen zu ermöglichen.

VI.

Macht böser Geister.

Quos Deus perdere vult prius dementat.

Es liegt nun dem Leser gewiss die Frage sehr nahe, wie weit die Macht derjenigen Geister reicht, welche in der bösen Absicht uns zu schrecken oder zu schaden kommen. denn es ist gar keine Frage, dass diese saubere Absicht häufig genug vorhanden ist.

Die alte Gespensterfurcht erfüllt uns mit einer dunkeln Ahnung von ihrer Macht, aber eben weil sie dunkel ist, hat sie keinen Wert. Gewöhnliche Naturen haben schon an der blosen Anwesenheit von Geistern genug und laufen davon, sobald sie dieselben vermuten. Ist es nicht viel besser, wir schauen dem Feinde ins Auge und bekämpfen ihn mit den richtigen Waffen?

Gerade das, was man meistens befürchtet. kann ein Geist am wenigsten ausführen, und das, woran man am wenigsten denkt, wird ihm am leichtesten. Körperlichen Schaden nämlich kann ein Geist uns im allgemeinen nicht leicht direkt zufügen, wohl aber kann er auf unsern Geist wirken, indem er ihm gewisse Gedanken und Empfindungen einflösst und uns so zu gewissen Handlungen verleitet, die wir möglicherweise nachher zu bereuen haben.

Die Konstitution selbst der materiellsten Geister ist

viel zu ätherischer Art, als dass sie auf unsern physischen Körper, oder die Materie im allgemeinen, direkt durch Schlag oder Stoss wirken könnten.

Wenn dergleichen Wirkungen beobachtet werden, so sind ganz besondere Bedingungen vorhanden, also namentlich kräftige Medien gegenwärtig, die doch immer zu den Ausnahmen gehören. Unter gewöhnlichen Verhältnissen haben sie keine Herrschaft über die Materie; sie können uns nicht bestehlen, können nichts beschädigen oder vernichten, können uns meistens nicht einmal durch Klopfen erschrecken, können uns, wenn wir sie tadeln und wegjagen, nicht ein Wort erwidern; aber allerdings sie können einen verderblichen Einfluss auf unsern Geist ausüben, besonders wenn eine hinreichend starke magnetische Kraft in dem betreffenden Menschen vorhanden ist, die sie für ihre Zwecke benutzen können, oder wenn er sehr erregbarer Natur ist, und es ihnen leicht wird, Eindrücke auf seinen Geist zu machen. Es fehlt dann an der nötigen Willenskraft ihnen zu widerstehen, und gerade in den Kreisen solcher Leute setzen sie ihr abscheuliches Spiel am liebsten fort. Man wird fragen aus welchem Grunde? Niemand liebt das Böse um des Bösen willen, d. h. ohne Vorteil davon zu haben. Gewiss, auch unter den Geistern gilt der alte Spruch, aber sie haben eben einen Vorteil davon, so niedrig er ist — sie geniessen mit, wenn sie ihr Opfer zum Trunk und anderen Ausschweifungen verführen. „Übertrage, schreibt *Heine*, die edlen Gefühle, welche Euch eine Aufführung der Iphigenie erregt, ins Hässliche, denke an Räubergeschichten und Liebeszenen schlüpfriger Art, sie erregen in dem einen Fall Eure Teilnahme für gewisse Helden, im andern Eure Sinne. Das ist das Vergnügen, welches solche Geister daran finden, Euch zum Fall zu bringen. Bis zum Wahnsinn, zur Vernichtung treiben sie Spott mit dem Unglücklichen.“ Die folgende Schilderung *Heine's* lässt darüber keinen Zweifel.

„Bei uns gibt es alles, vom Allerniedrigsten bis zum Höchsten, vom Tier bis zum Philosophen, vom selbstischen Tyrannen bis zum Engel der Liebe und Entsagung. Ganz

Euren Fähigkeiten angemessen, und ganz der Sympathie entsprechend, welche Ihr in ihnen erweckt, oder physikalisch gesprochen, ganz der Art von Strömung gemäss, welche sie in Euren Nerven, in Eurem Gehirn vorfinden, gesellen sich die Unsichtbaren zu Euch, entweder mit Euch zu arbeiten, oder Euch zum Spielball zu missbrauchen. Entwickelt z. B. ein Mensch sehr starke magnetische Ausströmungen, während sein Geist nur schwach ist, so können diese seine eigenen Ausströmungen gegen ihn selbst zu seinem grössten Schaden benutzt werden: seine Gesundheit, sein Verstand, sein Leben stehen auf dem Spiel — es tritt die sogenannte Besessenheit ein, der wirkliche Besitzer des Instrumentes (nämlich des physischen Körpers), sein Geist, muss verkümmern und wird hinweggedrängt. Diejenigen, welche von ihm Besitz nehmen, kämpfen unter sich wie wilde Dämonen um ihr Opfer. Jeder will sein Wesen mit ihm treiben.'

„Die Menschen wenden sich dann an Ärzte, aber was sollen diese! Sie sengen und brennen das arme Opfer. Der eine behauptet, es ist Verstellung, der andere, es ist religiöser Schwindel, aber keiner kann den Armen heilen."

Dieses düstere Bild wird von allen Seiten bestätigt. Die Besessenheit ist kein Wahn (siehe *Life beyond the grave* 93), aber sie wird selten beobachtet oder vielmehr selten für das was sie ist erkannt. Ich habe in nächster Umgebung mehrfach Gelegenheit gehabt, mir die schlagendsten Beweise von der Wahrheit, die in *Heine's* Worten liegt, zu verschaffen. Es ist buchstäblich ein dämonischer Eifer unter solchen vertierten, halb irrsinnigen Geistern um den Besitz des beklagenswerten Opfers Nichts zieht solche Wesen von ihrem verderblichen Treiben ab. Reden, Bitten, Klagen, Verwünschungen sind ebenso fruchtlos als der Versuch, sie zu zerstreuen und durch angemessene Beschäftigung von dem einen wahnsinnigen Gedanken abzubringen, den Unglücklichen zu quälen. Auf Schritt und Tritt, bei Tag und Nacht begleiten sie ihn, sprechen zu ihm, wenn die Beschaffenheit seines Gehirns (nicht sowohl, oder selten der Gehörnerven) es ihnen gestattet, oder machen sich ihm

durch anderweitige Erregungen, wie Berührungen, bemerkbar, um beständig seine Gedanken auf ihre Anwesenheit zu lenken, wodurch sie die Möglichkeit erhalten, in seiner Nähe zu weilen. Sie setzen sich dann mit ihm in Verbindung. Darunter verstehen sie, die Ausstrahlungen des Gehirns eines Menschen zu vermengen, vermischen oder verbinden mit ihrer eigenen, so dass eine Übertragung ihrer Gedanken auf das Gehirn des Individuums möglich wird. In dem Kapitel über das Lesen der Gedanken wird über die Natur derselben gesagt, dass sie für die Wahrnehmungen der Geister ganz materielle Wesenheiten sind, also Stoffe, und es scheint nun, dass, wenn diese Materie gewisse Eigenschaften mit der der betreffenden Geister gemein hat, alsdann dies Vermengen, Vermischen und in Verbindung treten möglich wird, und das wiederum, wenn dies geschehen, der blosse Wille und der blosse Gedankenprozess des Geistes hinreicht, in dem betreffenden Individuum den gleichen Gedanken zu erregen. Dies aber wird nur möglich, wenn in den Anschauungen, in den Gefühlen und der geistigen Beschäftigung des betreffenden Menschen und denen des Geistes eine Gleichartigkeit stattfindet. Es ist mir ein interessantes Beispiel bekannt. Ein Mann, der längere Zeit in Breslau als Sprachmedium mit Geistern verkehrt hatte, wurde von ihnen zum Trunk verleitet. Seine Frau bestand darauf, dass er sich fernerhin nicht mehr dem Einfluss der Geister aussetze, und er fand auch alsdann gar keine Schwierigkeit darin, die Kneipe zu meiden, aber er war so ängstlich geworden, dass er sich sehr hütete, je wieder diese Verbindung anzuknüpfen. Wir sprechen bildlich von „Einflüsterungen"; es scheint, der Ausdruck ist in solchen Fällen sehr wörtlich zu nehmen. Auch dieser Mann hörte, natürlich oder höchstwahrscheinlich mit dem geistigen Ohr, Stimmen, die ihn aufforderten, mit in die Kneipe zu gehen, besonders wenn sein Weg ihn zufällig in die Nähe eines solchen Lokals führte. Diese Empfänglichkeit hörte dann später auf, und auch die Stimmen liessen sich nicht mehr vernehmen; sobald er aber den geringsten Verkehr mit den Geistern eröffnete, begannen die

früheren Erscheinungen. Ich sage höchst wahrscheinlich, denn die Medien, welche Geisterstimmen direkt zu hören vermögen, sind bis jetzt noch selten. Es wird namentlich von einem Mr. *Foster* in New-York berichtet, der diese Gabe besitzt. (Man sehe Spiritualist 18. Juli 1879 Seite 30 und die vorhergehenden Nummern.) Doch kenne ich auch in Europa mehrere Personen, welche diese Stimmen hören. Das erste beste Schreibmedien kann dazu dienen, zu beweisen, dass es nicht Halluzinationen oder Einbildungen sind.

Aller Genuss liegt in der Empfindung, und wenn Herr Magnetiseur *Hansen* einen jungen Arzt Kartoffeln für Birnen essen liess, so hatte derselbe wohl bei disser Vorstellung, wie sich aus seinen Mienen ergab, dieselbe Empfindung, die wir beim Genuss einer saftigen Frucht haben. Wenn wir nun erfahren, dass es einem Geist einen gewissen Genuss verschafft, zu sehen oder zu fühlen, dass ein anderer, ein Mensch z. B. trinkt oder isst, oder sich andern Freuden, wie dem Spiel u. s. w. hingiebt, so werden wir daraus schliessen, dass die Empfindungen eines Menschen dem Geiste, der mit ihm in Verbindung getreten ist, die Vorstellung und Empfindung des gleichen Genusses verschafft oder erleichtert, dass er, wie sie sagen, in der Einbildung „mitgeniesst." Daraus ist denn die Neigung böser und gefährlicher Geister, Menschen zu verführen, erklärlich, und diese Gefahr ist ernst und gross und, nach den Mitteilungen einzelner Geister, viel häufiger vorhanden als wir ahnen.

Aber es ist nicht allein die Neigung gewisser Geister, in Gesellschaft der Menschen zu „geniessen," welche sie eine wahrhafte diabolische Freude darin finden lässt, Schwache und Leidenschaftliche zu verführen, eine noch viel unheimlichere Macht zwingt sie sogar dazu — die Sympatie ist es, wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck in so unedlem Sinne zu gebrauchen.

Folgender Fall wird am deutlichsten die Sache erläutern. Vor einigen Tagen kam ein Mann von einigen dreissig Jahren zu einem meiner Schreibmedien und klagte, er höre stets um sich sprechen, gleichviel wo er sich befinde,

und fühle sich höchst unglücklich. „Tue Busse, sagte ihm einer, ich bin Gott.“ „Lege deine Arbeit fort, du hast Höheres auszuführen,“ sagte ein anderer, „die heiligen Engel haben dir ein gutes Gehör gegeben, damit du uns verstehst“ u. s. w. Da der Mann als nüchterner und ruhiger Mensch sonst bekannt war, auch auf alle Fragen ganz vernünftig antwortete, hatte man ihn sechs Wochen lang im Hospital einer Behandlung unterworfen, aber schliesslich ohne Besserung entlassen.

Das Schreibmedium begab sich nun in die Wohnung des Mannes, um zu versuchen, ob es möglich sein werde, auf die böswilligen Geister, welche ohne Zweifel ihren Spott mit dem Manne trieben, einzuwirken. Drei solche Bummler meldeten sich und waren, als ihnen eine Ermahnung zu Teil wurde, höchst empört über diese Dreistigkeit, sie in ihrem Treiben zu stören.

„Wie konntst du dir erlauben, hier so aufzutreten und uns Vorschriften zu machen?“ schrieb einer.

„Ich glaube gar, du willst uns hier befehlen,“ schrieb ein zweiter.

Nach langer Zeit gelang es sie zu beruhigen, und es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

Wie heisst Ihr?

„Ich heisse *Jesus* von Nazareth und der Grosse dort in der Ecke ist der *heilige Raphael*.“

Das sind nicht Eure wahren Namen.

„Wir haben uns diese Namen gegeben.“

Wie viel seid Ihr?

„Ach wir sind sehr viele, wir sind um ihn wie ein Schwarm.“

Warum kommt Ihr denn zu diesem Manne?

„Weil er uns anzieht.“

In welcher Art zieht er Euch an?

„Weil sein ganzes Gehirn für unsere Beschäftigung passend ist.“ (Also er neigt zu religiöser Schwärmerei.)

Denkt Ihr denn nicht an Eure eigene Besserung?

„O ja! Wir wollen ja vollkommen sein.“

Warum peinigt Ihr denn diesen Mann?

„O wir müssen das tun!“

Was zwingt Euch zu solchem Treiben?

„Weil wir im Leben religiöse Heuchler waren.“

Und darum wollt Ihr dem Manne schaden und ihn verführen?

„Wir wollen ihm gar nicht schaden und ihn verführen.“

So lasst ihn doch in Ruh und kommt nicht wieder her.

„Wir möchten das gern, können es aber nicht.“

Das verstehe ich nicht, warum könnt Ihr es nicht?

„Was soll ich dir erklären! Es ist das ganz anders hier als du glaubst.“

Sag mir, warum Ihr nicht wegbleiben könnt.

„Wir können das nicht, weil er uns anzieht.“

Was soll er tun, damit er Euch nicht anzieht?

„Er soll nicht immer solch schwärmerisches Zeug sprechen.“

Der Mann versprach dies, und das Medium riet den Geistern, zu bedenken, dass ihre Handlungsweise ihnen selbst zum Schaden gereichen werde. Er forderte die Gesellschaft auf, lieber zu ihm zu kommen, um sich belehren zu lassen.

Antwort. „Ja, zu dir komme ich immer. Du bist nicht so schlecht wie andere Menschen. Das habe ich noch nie gehört, dass man mit einem Menschen schreiben kann. Das ist doch sehr schön! Ja wenn man das immer könnte, dann brauchte man sich nicht so mit den dummen Menschen abzuquälen.“

Frage. Du warst wohl sehr krank im Irdischen?

Antwort. „Ja, ich war geisteskrank, glaubt' es nicht, aber die Menschen sagten, wir sind verrückt. Das ist doch nicht wahr; du glaubst das doch nicht?“

Frage. Fühlst du dich denn jetzt gesund?“

Antwort. „O mein Guter, wir sind sehr unglücklich. Belehre uns nur über unsere Handlungen. Sieh, das ist

etwas ganz anderes, wenn du dich unserer annimmst. Was sollen wir tun, damit es uns besser gehe?“ u. s. w.

Als das Medium nach einigen Tagen unseren treuen Geisterfreund *Heine* über diese Scene um Aufschluss bat, schrieb er:

„Meine lieben Freunde. Ach könntet Ihr schauen das Heer der armen, schwachen Unwissenden, welche hier ihr Wesen treiben, Ihr würdet schmerzerfüllt schaud rn über solche jammervollen Zustände, in denen diese Unglücklichen schmachten! Eure erste Frage wird wieder sein, was treibt sie an. so sinnloses Spiel mit armen Menschen zu üben? Diese waren wegen religiöser Schwärmerei einst in Irrenanstalten und starben in denselben, und noch jetzt leiden sie an einer Schwäche des Geistes, die sie hindert klar zu denken. Ihr Tun und Treiben im Irdischen, sowie ihre ganze Wesenheit oder Natur stimmt mit solchen schwachen Menschen, die dazu neigen, und diese ziehen sie mächtig, selbst ohne ihren Willen an.

„Jene Geister wähnten sich einst in noch gesunden Tagen hoch über andere Sterbliche, was Tugend und Frömmigkeit betrifft. erhaben. und lebten in dem Wahn den Engeln gleich zu stehen, wenigstens nach ihrem Tode in deren Reihen zu treten. Menschen, welche sich mit ähnlichen Gedanken tragen und von solchen überspannten Vorstellungen nicht lassen wollen, suchen sie auf, um in halb bewusstem Zustande in eben dieser Gedankensphäre sich weiter zu beschäftigen. Da nun die Gehörnerven am reizbarsten und bei diesem Manne sehr entwickelt sind, und sie sich mit den Ausstrahlungen derselben also am leichtesten verbinden können, so wählen sie diese und wirken direkt auf die äussersten Fäden derselben. Das ist für sie ganz leicht. Der Geist bedient sich stets desjenigen Sinnes, welcher beim Menschen am meisten entwickelt ist. Freilich ist der Besitzer des Leibes, wenn es soweit mit ihm kommt, dass er nicht mehr Herr seiner Organe ist, ein Schwächling. Am ehesten gelingt die Heilung, wenn der Mensch solcher Schwärmerei entsagt; solche Geister magst du alle Tage belehren, sie

werden sich nicht so bald ändern, denn alles will hier seine Zeit. Sie werden dich lange gar nicht verstehen, aber gerne will ich mich weiter umsehen, wie da zu helfen ist."

Im Verlauf der weiteren Unterredung erklärte *Heine* ganz entschieden, dass diese Geister ohne, und selbst wider ihren Willen, nach einem Naturgesetz, ebenso wie das Eisen vom Magnet, von einem solchen Menschen angezogen und gehalten werden, sobald sie ihn einmal entdeckt haben. „Sie können ihn nicht verlassen, weil sie ebenso schwach sind als er," schreibt *Heine*, „ähnlich dem Trunkenbold, der ja hundertmal schwört sich zu bessern, und es nicht vermag."

Dies Beispiel wirft in der Tat ein ganz eigentümliches Licht auf jene gewaltige Macht, welche die Geister mit dem Ausdruck „Sympathie oder Anziehung" bezeichnen, und auf deren Bekämpfung wir im irdischen Leben im allgemeinen wie auf eine leichte, vom Sittengesetz gebotene Aufgabe zu blicken gewohnt sind, wenn sie sich auf schlechte Gesellschaft oder üble Angewohnheiten beschränkt, die aber oft einen viel zu tiefen und gefährlichen Grnnd hat, wenn wir den Aussagen unserer Geisterfreunde Glauben schenken wollen, als dass ihre Bekämpfung so gar leicht wäre. Durch seine Denkweise d. h. durch die Qualität der Ausstrahlungen seines Gehirns, also durch seine blosse Anwesenheit wirkt ein Geist auf einen andern, ob im Fleisch oder ausserhalb desselben, nur ist diese Wirkung auf die letztern, und unter ihnen viel mächtiger als unter den Menschen, aber auch bei diesen können sie unter gewissen Bedingungen zu einer Macht werden, welche der Schwächling nicht mehr zu bemeistern im Stande ist.

Aus naheliegenden Gründen sind namentlich die Medien der Gefahr ausgesetzt, von bösen Geistern gemissbraucht zu werden; dafür wird aber auch andererseits gerade ihnen der wirksamste Schutz der guten zu Teil. Alle jene berühmten Medien, welche ihre Führer längere Zeit besitzen, sind ziemlich geborgen*); anders geht es den Anfängern

*) Indessen lese man im Spiritualist 29. Aug. 1879, was *Eglinton* in Brügge begegnete.

und besonders den Schreibmeien, deren Werk bestimmt ist, Licht und Lehre zu verbreiten. Ihnen wird arg mitgespielt, und ich könnte dem Leser, trotz meiner jungen Erfahrung als Schreibmedium, ein Bild von der wahrhaft teuflischen Art ihres Angriffes auf Gesundheit und Leben entwerfen, wenn ich es mir nicht versagen müsste, von persönlichen Leiden zu sprechen. Aber da auch andere dies Stadium durchlaufen haben und ihre Erfahrungen mit den meinigen übereinstimmen, so mögen einige Winke für Anfänger hier Platz finden. Es muss, wie es scheint, dies Stadium wie die Kinderkrankheiten durchgemacht werden.

Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, dass von jener Seite ebenso eifrig und viel erfolgreicher als von Seite der Dunkelmänner auf Erden, unseren Bestrebungen, die Wahrheiten der neuen Lehre zu verbreiten, die grössten Hindernisse in den Weg gelegt, und dass zu diesem Zweck die niedrigsten Mittel durch die verworfensten Geister in Bewegung gesetzt werden. Diese finden mit ausserordentlichem Scharfblick die Schwächen unserer geistigen und körperlichen Konstitution heraus und benutzen sie, unseren Geist zu verwirren und unseren Körper zu ruinieren. Wüsste man dies, wenn das Drama seinen Anfang nimmt, so wäre es für einen ernsten Arbeiter und nüchternen Beobachter eher möglich diesem Treiben Einhalt zu tun, aber das ist nicht der Fall. Unter der Maske hingebender Freundschaft schmeicheln sich solche böse Gesellen unter falschen Namen bei uns ein, und es ist ganz unglaublich, was sie alles daran setzen, welchen Aufwand von Geschick und Personenkenntnis, welche Feinheit der Menschenkenntnis, welche anatomischen Kenntnisse, um sich unseres Wesens zu bemächtigen. Unermüdlich weichen sie weder Tag noch Nacht von unserer Seite, gestehen es auch ganz offen, dass sie sich nicht so leicht verdrängen lassen werden und geben ihr scheussliches Spiel nicht auf, wenn nicht die grösste Energie unseres Willens und die Hilfe unserer Schutzgeister ihrem Unwesen einen Damm setzen.

Das ganze Drama, dessen Einzelheiten zu schildern ich

mir leider versagen muss. spielen sie in unserem Gehirn ab, wenn wir auch die Wirkungen an der Peripherie empfinden. Dort erregen sie gewisse Gedanken und Empfindungen und lesen als Antworten unsere eigenen Gefühle und Vorstellungen, erwidern und fragen, senden magnetische Ströme oft von solcher Stärke in unseren Organismus, dass sie sich wie Feuer bis in die Zehenspitzen ziehen und uns in ein wahres Fieber zu setzen im Stande sind. Es gehört eine durch und durch gesunde Konstitution und die Gewohnheit äusserst mässig zu leben dazu, solchen Einwirkungen zu widerstehen, aber da mir Herr *Hansen* einst gesagt, er könnte mich ein halbes Jahr magnetisieren, ohne eine Spur von Wirkung auf mich auszuüben, so vermochte ich es, mit der grössten Ruhe diesen Bemühungen gegenüber den Beobachter zu machen. Trotzdem war ich zuletzt fast der Verweiflung nahe, und erst die Versicherung eines wohlwollenden höheren Geistes, dass ich unter gutem Schutz stände und von dieser Gesellschaft befreit werden würde, wenn auch ich mit aller Kraft meines Willens gegen sie kämpfte und meinen Freunden dadurch die Macht für mich einzugreifen gäbe, verschaffte mir Ruhe, Freude an der Arbeit und Abhilfe.

Auch von *Glabisch* erfuhr ich durch die Hand meines Mediums, was die Absicht dieser sauberen Gesellschaft sei, erhielt den Wink, zunächst kein Wort mit meiner Hand schreiben zu lassen, meine Gedanken allein auf meine Arbeit zu richten und abzuwarten, bis *Pauline* mir durch dies Medium die Zeit bestimmen werde, in der sie sich mir, um mit mir in schriftlichen Verkehr zu treten, werde nähern können. Sie sei als treue Freundin stets bemüht, diese schädlichen Einwirkungen von mir fern zu halten.

Als äusserliche Mittel fand ich von Erfolg nur magetische Striche mit meinen Händen von der Stirn bis über den Hinterkopf und kaltes Wasser über den ganzen Körper Ich erwähne dies alles in der Ueberzeugung, dass ein grosser, vielleicht der grösste Teil von allerlei Extravaganzen, welche von Unerfahrenen in verschiedenen Richtungen leidenschaftlicher Erregungen begangen werden, dieser Quelle ent-

springen, und benutze, von *Heine* dringend dazu aufgefordert, den Einblick, der mir auf diese Weise geworden ist, dazu, die Aufmerksamkeit anderer auf diesen Punkt zu lenken.

Die eigenen oder die magnetischen Striche anderer sind deshalb von so grosser Wirkung, weil jene krankhaften und fremdartigen Gefühle in uns von den Geistern durch Magnetismus hervorgerufen werden, und wir dieselben sofort wie die Schrift von einer Tafel, durch solche Striche abwischen. Wenn aber die magnetischen Ausströmungen der Anwesenden nicht in dieser Weise benutzt werden, so können sie zu unserm Schaden verwendet werden, indem sie von den Geistern begierig zu ihrer eigenen Kräftigung gesammelt werden. So traten denn in Herrn *Hansen's* Nähe die Erscheinungen bei mir sofort kräftig auf, während, als er mich einst zu magnetisieren versuchte, jede Spur verschwand.

Es ist diese ganze Einwirkung nichts als eine Art von gelinder Besessenheit, die bei mir nur wenige Tage anhielt, von der aber andere, wie ich weiss, Monate und Jahre lang zu leiden gehabt haben, weil ihnen die nötige Energie fehlt, sich angestrengt und anhaltend zu beschäftigen. Solche wenden sich dann, wie *Heine* sagt, an einen Arzt, der ihnen natürlich nicht helfen kann.

Nichts ist aber gewisser, als dass auch in jener Welt die Feinde des Lichts und die Förderer geistiger Finsternis ihr Werk in der bezeichneten Weise fortsetzen, indem sie, zu Gunsten des Prinzips und der lichtscheuen Gesellschaft ihrer Freunde auf Erden, alles versuchen, um die Schwächen derer ausfindig zu machen, welche ihren Bestrebungen gefährlich werden können, und dann mittelst dieser Schwächen sie an der Erfüllung ihrer Aufgabe zu hindern. Ebenso rührig wie hier dehnen sie ihre Tätigkeit dort auf zwei Welten aus, und es haben die Spiritisten den Kampf nicht allein gegen den Materialismus auf Erden, sondern auch gegen Lug und Trug und unheimliche Einflüsse der Unsichtbaren zu bestehen.

So zieht sich diese Plage des Menschengeschlechtes auch ins Jenseits, und es unterliegt gar keinem Zweifel,

dass sich uns ihr Einfluss in der verderblichsten Weise bemerklich machen würde, wenn wir nicht mit allem Ernst dagegen ankämpften und höhere Mächte uns ihre Hilfe dabei gewährten. Das geschieht von denen, die keine Kenntnis von der Lehre der Spiritisten besitzen, und freisinnige energische intelligente Männer sind sich dessen ganz unbewusst, aber besser ist es seine Feinde zu kennen.

Es lebte in Breslau ein Mann, der sich mit grösstem Eifer seit Jahren dem Verkehr mit der Geisterwelt widmete, und eine ganze Reihe von geschriebenen Heften enthielt seine Unterredungen mit jenen. Er starb, und da der Kreis seiner Freunde die Sitzungen noch weiter hielt, gab sich eines Abends ein Geist für den Verstorbenen aus und erteilte seiner Frau gemessenen Befehl, alle gesammelten Schriftstücke zu verbrennen, was diese auch blindlings ausführte. Vor einigen Wochen erschien in einer unserer Sitzungen der Geist dieses Verstorbenen und schrieb unter andern auf meine Frage, wo diese Manuskripte geblieben:

„Mein Gott! alle durch unsaubere Hände verbrannt."

Doch auf dein Verlangen verbrannt?

„O, was glaubt Ihr! Eine zehnjährige Arbeit selbst vernichten!"

Wer war es denn, der jenen Auftrag gab?

„Ein schmutziger Lügengeist. Einer von jenen, denen es leid tut, dass es auf Erden heller werden soll."

Als bei einer Sitzung in Brüssel *Stafford* durch die Hand der Mrs. *Esperance* über religiöse Anschauungen in der Sphäre geschrieben, bemächtigte sich plötzlich der Geist eines Jesuiten ihrer Hand und bemühte sich alles zu widerlegen, was *Stafford* behauptet hatte, worüber grosse Freude in Zion ausbrach.

So wird auch auf diesem Gebiet der Kampf der Finsternis gegen Licht und Fortschritt fortgeführt.

Die Erwähnung jenes dämonischen Kampfes führt zu der Frage, ob und in welcher Weise solche würdige Bürger des Geisterreiches sich unter einander bekämpfen und

peinigen können. Derselbe Geist *Heine* antwortet darauf wie folgt:

„Wenn zwei sich auf Erden Rache geschworen haben, so peinigen sie sich hier in der Tat. Das ist dann ein schrecklicher, für Euch unbegreiflicher Zustand. Die höllische Pein, wie Ihr sie Euch denkt, ist ihm allein vergleichbar — Ihr habt keine Vorstellung davon. Dieser entsetzliche Zustand währt solange, bis einer dieser zwei Unglücklichen sein Unrecht erkennt, bis Verzeihung endlich gewährt wird. Dann tritt ein Stillstand und darauf ein Rückgang der seelichen Leiden ein — ganz allmählich, denn nur die Erkenntnis seines Unrechts vermag es, dem Schuldigen zur Vergebung zu verhelfen und seinen Zustand zu bessern."

Ich habe oben gesagt, dass ohne Anwesenheit eines Mediums Störungen von Seiten der Geister nicht sonderlich zu befürchten sind. Dennoch ist es eine bekannte Tatsache, dass sie in verlassenen Häusern oft ihr Unwesen treiben. Wie kann das geschehen?

Die niedern Geister, welche noch einen verhältnismässig grossen Teil irdischer Stoffe an sich haben, wären dazu eher fähig, als die höheren, aber es fehlt ihnen gewöhnlich an der nötigen Willenskraft. Diese können sie in der Tat in gewissen Fällen gewinnen und dann eine Einwirkung auf den Körper ausüben, welche den energielosen völlig abgeht. Ein ziemlich verständiger Geist sagt darüber folgendes:

„Die bösen Taten, welche sie auf Erden vollführten, lassen solchen Geistern keine Ruhe. Sie wissen auch hier nichts Gutes anzufangen und so amüsiert es sie, die Menschen auf ihre Anwesenheit dadurch aufmerksam zu machen, dass sie dieselben erschrecken. Sie bieten ihre ganze Willenskraft auf, teils aus Bosheit, teils aus Schmerz und Verzweiflung über ihr Loos, um nur das Interesse eines andern Wesens zu erregen. Glaubt doch nicht, dass diese Geister in Abwesenheit von Menschen so herumtoben; erst wenn sich ein Mensch in ihre Räume oder in ihre Nähe verirrt, beginnen

sie ihr Werk, und dieser ist dann, ohne dass er es weiss, ihr Medium. Die Verzweiflung und der ganze Aufwand ihrer Energie befähigt diese Geister, die nötigen Kräfte für ihr polterndes Treiben dem anwesenden Menschen zu entziehen. Ihr müsst Euch das so vorstellen: wenn ein Mensch in grosser Gefahr ist, z. B. beim Feuer, so entfaltet er Kräfte, die er sonst nicht besitzt; auch ein Mensch, der in Wut und Raserei gerät, hat Kräfte, die ein Gesunder gar nie an sich oder an ihm sonst gekannt hat. So diese unglücklichen Geister."

Dass dieselben ganz Ungewöhnliches in diesem Zustande leisten können, ist hundertfach beobachtet. Ein wohlkonstatierter Fall trug sich in Paris zu, in der Nähe der Ecole de médecine, wo, trotz aller Vorsichtsmassregeln der Polizei, ein Haus während 24 Stunden mit Steinen förmlich bombardiert wurde.

Es bleibt noch übrig ein Wort über die Einwirkung der Geister auf unsern Geist zu sagen, wenn derselbe während des Schlafes seinen materiellen Körper auf einige Zeit verlässt. Es herrscht darüber gar kein Zweifel, dass dies momentane Auftreten stattfindet, und einige Geister haben es uns sogar als ganz gewöhnlich und normal bezeichnet.

Das Band, welches den geistigen Körper sowohl mit dem leiblichen als mit der Seele verbindet, ist der Magnetismus oder der „Strom," wie die Geister es gewöhnlich bezeichnen, und dies Band darf nicht durch eine zu grosse Entfernung zerrissen werden, sonst stirbt der Körper. Trotz der Trennung besteht also diese Verbindung und sie erhält die Organe, d. h. das Herz, die Lunge usw. in ihren normalen Funktionen. So wurden wir von mehreren Geistern belehrt. Neuere Untersuchungen und Nachfragen bei andern Geistern haben jedoch diese Grenzen sehr viel weiter gesteckt, und es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass der aus dem lebenden Körper eines Menschen ausgetretene Geist, wenigstens in gewissen Fällen, ungemessene Strecken zurücklegen und sich also von seinem Körper entfernen

kann, ohne ihm zu schaden. (Siehe *Harrison*, Spirits before our eyes 210). Auch die Geister *Heine*, Dr. *Ephraim* und andere geben das Faktum zu.

Im magnetischen Schlaf wird die Verbindung des Körpers und des Geistes ebenfalls gelockert, und der Geist kann ebenfalls momentan den Körper verlassen.

Es wäre nun denkbar, dass während dieses Austrittes ein anderer Geist einen Einfluss auf den so ausgeschiedenen Geist auszuüben versuchte, welchen er nicht ausüben kann, solange Körper und Geist in normaler Verbindung stehen, und das ist allerdings der Fall.

Dr. *Cahagnet* in seinen *Arcanes de la vie future* erzählt von einem Arzt, der in die grösste Verzweiflung geriet, als es ihm nicht gelang, den Geist eines achtzehnjährigen Mädchens zur Rückkehr zu bewegen. Ihr Geist hatte beim Austritt den Geist der Mutter getroffen und wollte sich nicht wieder von ihm trennen.

Erst auf ein inständiges Gebet des Arztes glückte es, ihn dazu zu bringen, und als das Mädchen erwachte, schalt sie den Arzt aus. (Siehe *Cahagnet* I, 117 und *The debatable and**) by *Robert Dale Owen*, London 1871, 188.)

Es fragt sich, ob ein solcher Geist nicht durch den Einfluss anderer, oder auch durch eigene Neigung verführt, bewogen werden könnte, die Rückkehr zu dem von schmerzlicher Krankheit geplagten Körper zu verweigern oder zu unterlassen. *Life* etc. sagt: „Nein, das wird er nicht wünschen, weil er weiss, er würde dann mehr zu leiden haben als von irgend einem körperlichen Leiden. Aber ohne Zweifel, wenn er seine Willenskraft daran setzte, könnte der Geist sich vom Körper befreien, und wenn ein starker Geist ihm in dem oben erwähnten Fall sehr zuredete, so würde es auch geschehen, dass er nicht in den schlafenden Körper wieder zurückkehrt. In dem oben zitierten Fall von *Cahagnet* hatte der Geist eines jungen Mädchens den Geist ihrer Mutter

*) „Das streitige Land," in deutscher Übersetzung von Dr. Wittig. (Leipzig, 1876, bei *Oswald Mutze*) 2 Bde.

getroffen und wollte nicht in den Körper zurück. So wird auch behauptet, dass ein rachsüchtiger Geist einen Menschen dadurch zum Sterben bringen kann. Jedoch selbst in der Geisterwelt gilt *nemo gratis malus*, und es liegt kein Gewinn für einen Geist darin, einen Menschen des Lebens zu berauben, obgleich Hass dieser Art in der Geisterwelt auch zu finden ist. Eine Menge Geister gibt es, die Feindschaft gegen gewisse Menschen hegen und ihnen nur zu gern einen Schaden zufügen möchten, aber es hat auch wieder jeder Mensch seine Freunde unter ihnen und diese beschützen ihn.

Können sie das nicht und geht es einem solchen schlecht, so sieht man dies als eine Schickung vom Himmel an — nun ja! Gott gestattet diese Eingriffe, aber sie schaden beiden Teilen, denn die Ausübung der Rache ist eben so schlimm, als das Erleiden derselben.

Es ist also eine ganz irrige Voraussetzung, anzunehmen, dass die Geisterwelt eine fleckenreine, tadellose Gemeinschaft ausmacht, welche die Menschen und ganze Nationen nur zum Guten führt. Es sind im Gegenteil einzelne, wie ganze politische Gemeinwesen der Verführung durch Geister ausgesetzt; aber da solche Versuchungen nur von den niedrigen Geistern ausgehen, so gibt es ein einfaches Mittel, sich von ihrem Einfluss frei zu halten, indem man eifrig für die Pflege und Entwickelung seines Geistes sorgt, denn, nach einem allgemeinen Naturgesetz, können niedere Geister nicht die Gedanken höher entwickelter Geister verstehen und sie daher auch nicht in Versuchung führen. Wenn die geistige Entwickelung eines Menschen ihn zu dem Range eines Geistes der dritten Sphäre erhebt, so ist selbst kein Geist der zweiten Sphäre im Stande, seine Gedanken zu erkennen, viel weniger einer aus der irdischen.

Wie dringend tritt bei solchen Verhältnissen nicht die Aufforderung an uns, unsern Geist durch ernste Beschäftigung auszubilden, um ihn gegen derartige Einflüsse zu schützen! Jene polternden Gespenster, die uns Unerfahrene bisweilen schrecken, sind harmlose Wesen im Vergleich zu

jenen, die unsere fehlerhaften Anlagen, unsere Leidenschaft, unsere zu lebhafte Einbildungskraft ausnutzen, um sich an unseren Schwächen und Ausschweifungen zu ergötzen. Klagen wir nicht die Vorsehung an, es liegt in unserer eigenen Hand und wir haben unsern Verstand, uns dagegen zu schützen. Hier hilft kein Jammern über die grosse Freiheit, die solchen Wesen gestattet ist, sondern nur energisches und gewissenhaftes Handeln.

VII.

Der Körper der Geister.

κτῆμα ἐς ἀεί.

Es wäre recht schwer sich ein Bild davon zu machen, wie unsere roheste Menschenklasse sich in jener Welt ohne Polizei und Kerker behelfen kann, wenn nicht ein Umstand uns zu Hilfe käme, und das ist die Unverletzlichkeit des geistigen Körpers. Aber freilich bietet diese selbst, wie die ganze Beschaffenheit und Natur dieses Körpers, unsern Vorstellungen von der Materie, wie fein sie auch immer sei erhebliche Schwierigkeiten, und selbst den Geistern ist hier nicht alles klar, wenigstens denen der ersten Sphären.

Hare sagt: „Der geistige Körper ist eine vollkommen menschliche Form, die in der leiblichen Organisation entspringt und ihr in allen ihren verschiedenen Teilen, Funktionen und Verhältnissen entspricht. Das Herz schlägt in rythmischen Pulsen, die Lungen erfüllen ihren Dienst des Atmens und das Gehirn erzeugt sein vitalisiertes magnetisches Fluidum, dessen lebenspendende Ströme alle Teile des geistigen Organismus durchwandern."

Ein niederer Geist, den wir befragten, war sich über diese Beschaffenheit seines Wesen nicht so klar bewusst.

Er schrieb: „Nein, ich habe kein Herz, keine Lungen, bin kein Klumpen Fleisch; wie kannst du nur fragen? Ich bin ein Hauch, ein Schatten."

Ein Hauch ist formlos, du aber hast doch eine Gestalt.

„Ja, aber — ich weiss das nicht zu beantworten."

Ein anderer Geist, der an einem andern Ort darum befragt wurde, sagte zuerst: „Ja, er hat Recht, sich einen Schatten zu nennen."

Als ich ihm darauf die Stelle aus *Hare* vorgelesen, fuhr er fort:

„*Hare* hat Recht in beschränktem Sinne."

Das verstehe ich nicht. Fühlst du, dass du ein Herz hast?

„Nein. Ich weiss dir nur dies darauf zu antworten: Ich sehe meinen Körper nebst den Funktionen, welchen das Zirkulieren eines gewissen Mediums entspringt, und fühle den lebhaften Drang, Dinge zu vollbringen, die wir der Materie als verwandt annehmen, jedoch kann ich mir nicht einen deutlichen Einblick in diese Zirkulation in meinem Selbst verschaffen, da ich für mich allein noch niemals auf derartige Untersuchungen gekommen bin; ich will es jedoch tun."

Ich muss wohl annehmen, dass der geistige Leib auch den geistigen Teil des Herzens, der Lungen usw. enthält.

„Ja, ich glaube es selbst, aber in anderer, d. h. feinerer Zusammenstellung als die Eurigen müssen sie vorhanden sein, das fühle ich deutlich."

Diese naive Versicherung beweist doch ebenfalls wieder die grosse Ähnlichkeit der Verhältnisse derartiger Eindrücke mit irdischen.

Also man atmet und hat Lungen. Ich suchte zu erfahren, was für einen Stoff, ob etwa Äther, allein es gelang mir nicht dies festzustellen. *Heine* sagte, dass es ihnen in ihrer Sphäre nicht gegeben sei, den Äther wahrzunehmen. Er wüsste, dass dessen Dichtigkeit zu der ihres Körpers sich etwa verhalte wie Luft zu Wasser. An einer

andern Stelle sagte er: „Wir wissen ja selbst nicht, wie es kommt, dass die festen Stoffe wie Türen, Mauern, Fenster für unseren Körper kein Hindernis bei der Bewegung sind. An Feinheit sind wir nicht materieller als die Elektrizität, die Ihr, so gut wie uns, nur aus den Wirkungen kennt. Von ihrer wie unserer Existenz würdet Ihr ohne diese nichts wissen."

Eine eigentümliche Beobachtung, die man oft gemacht hat, nämlich die, dass Medien unter der Führung gewisser Geister schwer zu leiden haben, und zwar in derselben Weise, wie der materielle Körper dieser Geister einst litt ehe er starb, beweist, dass der Körper der Geister durch den Tod des Leibes keineswegs sofort von alten chronischen Leiden befreit wird, sondern, dass auch dem geistigen Körper noch Eigenschaften bleiben, die aus jenen früheren Krankheitszuständen hervorgegangen sind, und die unter Umständen ansteckend auf Medien wirken können. So erzählt Frau *L. Lowe* im ‚Spiritualist' vom 1. August 79, Seite 56, dass sie, wenn ein Geist (besonders zum ersten Mal) sie in den „trance" versetze, regelmässig so litt, d. h. in derselben oder ähnlichen Weise, wie der Geist gelitten hatte als er starb, und als eine Zeit lang mehrere einst Schwindsüchtige sie beeinflussten, litt sie 2 Jahre an Blutspucken u. s. w. „Die Geister erklären, setzt sie hinzu, dass, wenn sie sich uns nahen, und zu diesem Zweck mehr oder weniger materialisieren, sie wieder da und in der Weise an das irdische Leben anzuknüpfen haben, wo sie und wie sie es einst verliessen.

Heine sagt dazu: „Immer leidet bei einer Eurer Krankheiten der geistige Körper, und dass diesem nach dem Abscheiden vom Leibe die Mangelhaftigkeit noch lange anhaftet, ist nur zu wahrscheinlich, wenngleich wir die Empfindung dafür nicht so lange mit uns tragen, stets aber bald nach dem leiblichen Tode. Nun ist es klar, dass z. B. eine fehlerhafte geistige Lunge, wenn sie materialisiert wird, nicht eine gesunde leibliche Lunge abgeben kann, und insofern kann ein solcher Geist von sich sagen, er muss dort

anknüpfen, wo er im Irdischen aufgehört hat. Das mit ihm verbundene Medium aber teilt allemal die Empfindungen und Schmerzen des kontrollierenden Geistes. Ich habe dir einst gesagt, du hörst als Medium den Ton, wenn ich ihn denke. Ein ähnlicher Einfluss findet auf alle gleichartigen Nerven zwischen beiden statt."

Hieraus scheint mit Sicherheit hervorzugehen, was auch später aus einer andern Beobachtung abgeleitet wird, dass der Körper der Geister aus den geistigen Körpern aller Teile des irdischen Körpers zusammengesetzt ist, dass dieselben sich allmählich, im Lauf mehr oder weniger langer Zeiten, von den anhaftenden irdischen Stofflichkeiten reinigen und befreien und auf diese Weise gesunden, dass sie aber, ehe diese Vollkommenheit erreicht ist, in die alten Fehler, Schwächen, Krankheiten zurückverfallen, wenn sie bei selbst teilweiser Materialisation stoffliche Elemente in sich wieder aufnehmen.

Auch unser Geisterfreund *Stafford* zögerte, sich über die Körperteile sofort in ganz entschiedener Weise zu Gunsten *Hare's* auszusprechen.

Dieser geistige Körper, rätselhaft wie er ist, besteht jedenfalls aus einer geistigen oder vergeistigten Materie, die von ganz andern Gesetzen, als die uns bekannten, beherrscht wird. Diejenige Eigenschaft dieser Materie, welche uns vielleicht noch die geringste Schwierigkeit macht, ist ihre ausserordentliche Elastizität. Beim Zusammenstoss mit andern Geistern, der übrigens sehr geschickt vermieden wird, drückt sich der geistige Körper beider zusammen und nimmt sofort wieder seine frühere Gestalt an. Aber auch eine Verwundung in unserem Sinn, durch einen Hieb mit einem Säbel hervorgebracht, würde sich ohne Heilmittel von selbst kurieren (*Life beyond the grave* 92). Dergleichen kommt jedoch nicht leicht vor, weil erstens die Absicht sich nicht verbergen liesse, also ein Überfall so gut wie unmöglich ist, und zweitens die Willenskraft den Hieb parieren würde. Hier steht nun freilich Wille gegen Wille, und es fragt sich doch, welcher von beiden der stärkere ist. Dar-

auf wurde uns erwiedert, „der Wille desjenigen, der sich mehr „entäussert“ hat, d. h. der sich von der ihm anhaftenden Stofflichkeit mehr befreit hat.“ Wir werden diesem Ausdruck noch oft begegnen, er spielt eine grosse Rolle in der Sprache der Geister, denn er bezeichnet ihre höchste Aufgabe.

Auf unsere Frage, wie der Geist, wenn er ruht (schlafen tut er nie), die Annäherung eines Feindes merken würde, wurde uns gesagt, dass die Seele ihn warnen würde. Schliesslich sind auch immer befreundete Geister nahe, die solchem Exzess vorbeugen würden. Da also auf einen Erfolg nicht zu rechnen ist, fallen alle Roheiten fort, die auf körperliche Verletzungen abzielen. Dazu kommt, dass alle jene Beweggründe wegfallen, welche niedere Charaktere bei uns zu solchen Tätigkeiten veranlassen, nämlich Habsucht, Betrug u. s. w. Es hat ein jeder was er braucht, oder kann es sich leicht verschaffen, und jedenfalls hat sein Nachbar nichts mehr als er, und hier kommen wir auf einen neuen, recht schwierigen Punkt. Der Körper des Geistes ist gegen Hitze und Kälte unempfindlich, das Wetter also affiziert ihn im Allgemeinen nicht, er braucht auch keine Wohnungsmiete zu zahlen, braucht soweit also auch nicht zu arbeiten; aber auch seine Nahrung und seine Kleider verursachen ihm keine Kosten.

Nahrung? höre ich fragen, und Kleider? Jawohl; beider kann der niedere Geist nicht entbehren.

Es wurde schon oben auseinandergesetzt, dass zu dem Wesen eines jeden Dinges, ausser dem uns erkennbaren, materiellen Körper, ein Komplement, ein geistiger Körper gehört, der das unvergängliche, wahre Wesen des erschaffenen Dinges vorstellt, während der materielle Körper, wie etwas Äusserliches, etwa ein Kleid, abgenutzt, verändert und wieder ersetzt wird. Beständig wechseln, vergehen und entstehen, wurde oben gesagt, alle Teile einer Pflanze, eines Tieres und auch des Menschen, so weit sie zum körperlichen Leib derselben gehören, was dem Verfall nicht ausgesetzt ist, obgleich es in seiner Entwickelung zurück-

bleiben kann, ist der geistige Leib, der die Seele birgt, jenes ewige, unvergängliche göttliche Prinzip, das in allem Erschaffenen, freilich auf verschiedener Stufe der Entwickelung, enthalten ist. Sonach haben wir uns von der Vorstellung frei zu machen, dass dasjenige, was wir für dauerhaft, fest, undurchdringlich u. s. w. halten, es für alle Zeiten sein wird, oder auch nur für die Erkenntnis jeder andern Intelligenz ist. Alle diese bekannten Eigenschaften der Materie haben nur einen Sinn für unsere Sinne und Intelligenz, für Wesen ohne diese Sinne und von höherer Intelligenz aber nicht. Greifen sie, wie wir mit den Händen, nach einer Frucht, so berühren sie in Wirklichkeit nur das Komplement, den geistigen Körper, z. B. des Apfels, trennen ihn vom physischen und verzehren ihn.

Ebenso wie sie ein Glas zum trinken ergreifen, heben sie, durch ihre Willenskraft und durch Berührung, das Komplement des Glases mit dem Komplement der Flüssigkeit zum Munde und trinken.

Auch wenn sie ein Zimmer verlassen, öffnen sie, die Höheren freilich nur durch ihren Willen, was sie „die Tür“ nennen, nämlich das Komplement der hölzernen Tür, und gehen hinaus „gerade wie wir“ und dennoch ist das, was wir Tür nennen, während der ganzen Zeit geschlossen gewesen. Ihnen macht wiederum die uns ganz unsichtbare geistige Tür denselben materiellen Eindruck, welchen uns die Holztür macht, und sie haben ein gutes Recht von ihrem Standpunkt zu sagen, wir öffnen uns die Tür und kommen herein wie Ihr.

Sie gehen auch zu Fuss wie wir, steigen die Treppe herauf, wie wir, und können sich, solange sie in dem niedrigsten Zustande sind, nicht anders bewegen.

Die Geister in unserer Umgebung, also sowohl die an die Erde einstweilen noch gefesselten, als auch die, welche aus der Sphäre zu uns herabsteigen und zu diesem Zweck eine etwas dichtere Körperlichkeit annehmen müssen, hören uns direkt sprechen, aber können nicht zu uns reden, obgleich sie sich in ihrer Unterhaltung untereinander der

Lippen und Zunge ihres geistigen Körpers wie wir bedienen. Wollten sie mit aller Kraft in unsere Ohren schreien, wir würden kaum den geringsten Eindruck davon auf unser Gehör verspüren.

Anders in der Sphäre. Alles was an unsere Sinneswerkzeuge erinnert, fehlt dort, und an ihre Stelle tritt die geistige Wahrnehmung (intuitive faculty), das genaue Verstehen (acute perception) aller der Verhältnisse, welche uns Sterbliche durch unsere Sinne klar werden — und noch vieler anderer, von denen wir uns jetzt noch keine Vorstellung machen können. „Euer Körper, sagte mir der treffliche Geist *Skei*, hat fünf Sinne; du wirst einst lernen, dass dein Geist hundert hat.

Ebenso leicht wie das Komplement eines Apfels, trennen sie auch das eines Stuhles von seinem physischen Körper, und benutzen es in unseren Zimmern, sich darauf zu setzen, wenn alle materiellen Stühle besetzt sind. Wie weit diese Macht des Willens bei der Trennung des geistigen Komplements der Dinge reicht, hängt von der Stärke der Willenskraft ab.

Es ist eine sehr auffallende Erscheinung, dass Geister, welche ihrer Entwicklung zufolge über solche Ernährung kaum hinaus, oder selbst noch an dieselbe gebunden sind, sich selbst keineswegs über diese Vorgänge klar sind. Ich habe eine sehr grosse Zahl von ihnen darüber befragt. Sie entdeckten oft zu ihrer eigenen Überraschung die faktischen Verhältnisse und ihre eigene Unkenntnis derselben.

Einige Beispiele mögen die Sache erklären.

Bist du noch anwesend?

„Wir hören Euch noch zu. Ihr wisst ja, dass wir von Euch lernen."

Kannst du trinken?

„Wie sollten wir trinken können! Ja, ja, das wünschen sich sehr viele von uns. Nur weiter geniessen! Das hat leider hier aufgehört."

Nimm dies Glas Bier in die Hand und versuche es. Hältst du das Glas?

„Ja; es befindet sich auch etwas darin, das ist aber etwas, das mit Eurem stofflichen Bier nichts gemein hat.“

Kannst du das, was in deinem Glase ist, trinken?

„Das kann ich, aber alles, was wir uns hier durch unser Wünschen verschaffen können, gehört ausschliesslich unserer Sphäre an.“

Darauf setzte ich mich mitten in das Zimmer auf einen Stuhl, kein zweiter stand daneben und forderte dann denselben Geist auf, sich neben mich auf einen Stuhl zu setzen. Er tat es und schrieb dann:

„Ja, ich habe neben dir auf einem gleichen Stuhl gesessen. Aber den Stuhl, den ich mir wünsche, besitze ich auch ausserhalb Eures Zimmers, oder glaubt Ihr, wir müssten, wo wir nicht Eure Bequemlichkeiten fänden, immer gehen und stehen? Es wäre für uns sehr schlimm, nur von Euch abzuhängen, wenn wir unsere Stellung oder Lage verändern wollen.“

Ich rede nicht davon, was Ihr in der Sphäre tut. Hier auf der Erde seid auch Ihr an andere Gesetze gebunden. War der Stuhl, auf dem du sassest, dem meinigen gleich?

„Ja, ganz gleich.“

Wo kommt der her, und warum war er dem meinigen ganz gleich?

„Ich weiss das nicht zu erklären; aber wenn ich ein Haus schauen will in dem oder jenem Stil, so sehe und besitze ich es, für uns in Wirklichkeit.“

Ist dies Haus denn auch für andere Geister da?

„Nur wenn ich sie beeindrucke, es zu sehen.“

Eine andere Unterredung über diese Punkte lautet:

Nachdem der betreffende Geist uns mitgeteilt, dass er noch Bewohner der Erde sei und sich bald hier bald dort in Häusern aufhalte, namentlich in demjenigen, in dem es ihm einst als Mensch gut gegangen sei, dass er mit alten Freunden allerlei Freuden teile, dass er aber im Anfang seiner Existenz als Geist sich das Benehmen dieser Freunde gegen ihn gar nicht habe erklären können, dass er erst

später erfahren habe, dass diese ihn nicht sehen u. s. w., schrieb er:

„Wir geniessen die Teile, welche von den Speisen ausgehen; Ihr würdet es nur das Aroma nennen."

Was trinkt Ihr?

„Wir haben keine Getränke wie Ihr und geniessen nur im Umgang mit Euch, gleichsam in Gedanken."

Habt Ihr dabei eine Empfindung?

„Ja; diese Empfindung ist ja überhaupt der Genuss. Wir geniessen auch noch alle anderen Freuden mit Euch bei Tag und Nacht."

Macht die Nacht auf Euch einen Eindruck; werdet Ihr müde?

„Ja. Auch wir bedürfen einer Sammlung unserer Kräfte, eine Pause der Ruhe, welche für Euch der Schlaf ist. Wir Besseren haben nicht die Nacht für die Zeit unserer Wirksamkeit — das sind nur Tieferstehende, in denen das Tierische noch vorherrschend ist."

Du gehst durch Tür und Mauer: sind sie auch durchsichtig für dich?

„O neiu! die Mauer ist kein organischer Körper und die Tür ist kein lebender Organismus mehr, welche allein durch den Nervenäther für uns durchsichtig werden. Wir dringen allerdings in Eure Wohnungen ohne alle Mühe. Wir kommen an die Tür, sie öffnet sich nach unserem Willen, und so treten wir ein, und doch geschieht dies alles, ohne dass Ihr es merkt. Wir können Euch dazu kein passendes, Eurem Verstande entsprechendes Beispiel geben."

Sitzest du, wenn du ruhst?

„Ja, wir sitzen wie Ihr, und zwar in Euren Zimmern."

Wenn nun kein Stuhl da, oder leer ist, was tust du?

„Wir würden uns einen solchen wünschen."

Versuchen wir dies. Setze dich neben mich und achte darauf, wo der Stuhl herkommen wird, den du benutzest.

„Mein Wunsch ist, mich selbst zu überzeugen; lass los."

Die beiden letzten Worte sind eine Aufforderung an das Medium, die Feder weg zu legen. Es scheint, dass der

niedere Geist durch den Willen des Mediums weiter zu schreiben gefesselt ist, und sich erst entfernen kann, wenn dieses durch Fortlegen der Feder auch den Willen zu schreiben gleichsam weglegt.

Nach dem Versuch sich zu setzen, schrieb derselbe Geist:

„Wir sitzen im Kreise mit Euch, haben Stühle gleich den Eurigen. Durch den blossen Willen sind wir im Stande derartiges zu besitzen."

Könnt Ihr denn auf diese Weise alles haben, was Ihr wünscht?

„Ja, was uns an Wesenheit gleichartig ist. Wir wollen einige Früchte geniessen und im Augenblick haben wir dieselben und verzehren sie, ganz wie Ihr es tut."

Der Stuhl hat eine gewisse Festigkeit, denn er trug deinen Körper; er ist also ebenso materiell als derselbe Wo kommt der nun her?

„Ich möchte ehrlich sagen, ich weiss es nicht, oder soll ich glauben, wir besitzen alles, was wir uns wünschen und können es, wie unsere übrigen Gedanken, verkörpern? Ich sage noch einmal, ich begreife dies Wunderbare nicht in seinem wahren Wesen."

Dieser und viele andere, denen dann das geistige Komplement erklärt wurde, fanden sich mit Leichtigkeit in diese Anschauung und gaben regelmässig ihren Beifall zu erkennen.

In dem, was wir Materie nennen, steckt also ein geistiger Körper, der zu einer Materie in einem bestimmten Affinitätsverhältnis steht und dieser geistige Körper unserer Nahrungsmittel ist in der Tat, wie oben angedeutet wurde, den niedern Geistern unentbehrlich. In welcher Weise, darüber herrscht Widerspruch, dass es aber die Gewohnheit dieser Geister ist, Speise und Trank zu sich zu nehmen, das ist ausser Zweifel, und wir haben von mehreren erfahren, dass sie auch die Empfindung einer Verdauung haben, wie man sonst nur dem Körperlichen zuschreibt.

Hare sagt: „Zur Nahrung der niedrigsten Geister dienen

die verfeinerten Elemente der geistigen Körper der Früchte und Vegetabilien, eine viel feinere Substanz als irgend eine von denen, die den Menschen bestimmt sind."

Es ist hier ein scheinbarer Widerspruch vorhanden. Der geistige Körper bleibt bestehen, und doch dient der der Früchte zur Nahrung. Entweder muss er da etwas abgeben und sich verändern, oder er kann nicht ernähren. Es ergab sich aus einer sehr langen Verhandlung, dass der geistige Körper der Früchte, wie alles im Weltall einer Veredelung fähig ist, und dass er diese auf diesem ungewöhnlichen Wege erfährt; das bezieht sich wohl nur auf einen Teil seines Körpers, der andere soll in den Weltäther zurückkehren.

Auf diese Weise werden also die Millionen von Naturprodukten nicht für immer erhalten, sondern in einer Art Kreislauf wieder aufgelöst.

Über diesen Verbleib und das Wesen des geistigen Körpers herrscht unter den Geistern, die wir befragen konnten, grosse Verschiedenheit der Ansichten.

Zur Kleidung dienen ihnen die geistigen Körper ihrer früheren eigenen Kleider, denn auch diese, wie alle Pflanzen und Tierstoffe haben ihr Komplement, und die Art, wie sie beides, Nahrung und Kleidung erhalten, ist in jedem Fall Trennung des geistigen Körpers vom materiellen durch Willenskraft, wodurch die Affinität, welche zwischen beiden besteht, gelöst wird. Also durch den blossen Willen sich bekleidet zu sehen, wird selbst der niedrigste Geist mit seinen gewohnten Kleidern bekleidet, und dieser Wille ist ihm so sehr zur zweiten Natur geworden, dass er selbst in der Stunde des Todes ihn nicht verlässt. Er steht dann wohl neben seinem Krankenlager, völlig bekleidet mit Stoffen, die für sein Erkenntnisvermögen genau so erscheinen, wie die früheren Kleider dem leiblichen Auge. Aber wie, wird man fragen, ist das für ein Wesen von höherer Einsicht nicht ein arger Irrtum? Nein.

Wir haben gefunden, dass das Wahre, Reale, Dauerhafte in den Dingen eben das geistige Komplement, und

nicht dasjenige ist, was sich unseren Sinnen als solches darstellt, die Materie. Für solche Wesen also, welchen das, was wir durch lange Reflexion finden, sofort erkennbar ist, muss, was uns wesentlich, dauerhaft, real erscheint, unwesentlich, vergänglich, schattenhaft sein, und umgekehrt, was für uns gar nicht vorhanden ist, das Komplement der Dinge, muss für sie das Reale der Dinge sein. Und so ist es in der Tat. Für das geistige Auge der Dahingeschiedenen der niedrigsten Stufe sind die Erscheinungen in der Körperwelt am wenigsten von den unsrigen abweichend.

Eine recht interessante Erfahrung machte ich in einer öfters abgehaltenen Trance-Sitzungen in Breslau. Das Medium, von *Claudia* in diesen Schlummer versetzt, blieb wohl eine Stunde in demselben und berichtet uns, von diesem Geist dazu veranlasst, genau was sie sah und hörte. Öfters wurde dabei von den Geisterfreunden dasjenige, was sie erwähnte, auf eine unseren Sinnen wahrnehmbare Art ausgeführt, z. B. eine Klingel auf den Fussboden unter das Sofa bis dicht an meinen linken Fuss geschoben, während das Medium zu dem Geist *Samuel* sagte „warum schiebst du denn uns die Klingel unter das Sopha?“ u. s. w.

Bei dieser Gelegenheit wurde unter anderem die Aufmerksamkeit des Mediums auf Gegenstände in ihrer Umgebung gerichtet. Sie sprach vom Tisch, von der Klingel u. s. w., ohne jemals im Zweifel darüber zu sein, was sie sah, und ohne jemals über etwas Eigentümliches oder Auffallendes in diesen Erscheinungen ein Wort zu verlieren. Im Gegenteil ging aus ihren Ausserungen hervor, dass sie diesen Gegenständen alle die Eigenschaften der Schwere, der Biegsamkeit, der Zerbrechlichkeit u. s. w. zuschrieb, welche wir an ihnen kennen. „Lass doch die Tischdecke liegen, *Samuel*, wozu zerrst du sie hervor?“ Die materielle Tischdecke aber lag völlig ruhig. „Was soll das? Lass nur den Spiegel in Ruh, du wirst ihn mir noch auf den Kopf werfen. So höre doch? Du wirst ihn nicht bezahlen.“ Der materielle Spiegel hing aber ruhig an der Wand u. s. w.

Dieser Vorgang beweist ganz deutlich, dass der Ein-

druck, welchen das geistige Komplement der Dinge auf die Wahrnehmungen des Geistes macht, genau demjenigen entspricht, welchen die materiellen Dinge auf unsere Sinne machen.

Wenn also der Geist eines Menschen, dem es nie in den Sinn gekommen ist, dass er sich von seinem Krankenlager anders wieder stark und gesund erheben könne, als um in der irdischen Welt fortzuleben, nach einer solchen Bewusstlosigkeit, wie sie der Tod notwendigerweise mit sich bringt, die ersten Spuren des Selbstbewusstseins empfindet, so trägt er ganz unwillkürlich das Verlangen nach seiner Bekleidung, und diese gesättigt mit dem ihm verwandten Magnetismus, oder mit den aus seinem Körper ausgeströmten magnetischen Stoffen, geben ihr Komplement an ihn ab. Er sieht sich, ehe er weiss wie, in seinen alten Kleidern, die ihm ganz den materiellen Eindruck wie seine materiellen Kleider dem materiellen Körper machen.

Life etc. sagt: „Kleider sind unter den niederen Geistern ebenso nötig, als bei den Erdbewohnern, teils des Anstands halber, teils der Wärme wegen. Es gilt das nur von den Geistern, die noch an die Erde gefesselt sind. Ihr könnt die materiellen Kleider des Verstorbenen weggeben oder verbrennen, das macht für den Besitzer der geistigen Kleider keinen Unterschied. Beide Teile, der materielle wie der geistige Stoff, sind von ihrem Ursprung her zwei verschiedne Dinge, und beide sind bei der Fabrikation demselben Prozess unterworfen worden, so dass, wenn auf irgend eine Art ihre Trennung bewirkt wird, jedes von beiden für sich weiter bestehen kann, weil kein Leben in ihnen ist, das dadurch gefährdet würde."

Da nun der blosse Willensakt ausreicht, dem Geist ein Gewand zu verschaffen, da ferner wir im Fleisch lebenden Geister den Verlust des geistigen Komplements unserer Kleidungsstücke gar nicht merken würden, so sollte man meinen, wird es an Putz und theatralischer Pracht unter den die Erde bewohnenden Geistern nicht fehlen, aber das verhält sich doch anders. Zunächst ist eben jene Kraft

des Willens, welche erforderlich ist, eine Trennung des leiblichen und geistigen Körpers herbeizuführen, den niedern Geistern, ausser an ihrem Eigentum, gewöhnlich nicht verliehen, denn ausser der mangelnden Moral und Intelligenz ist es ja gerade die Energielosigkeit, welche sie hier auf der Oberfläche hält; und zweitens, da sich dort niemand täuschen lässt, so legt auch niemand Wert auf äussern Glanz, der nicht in Harmonie mit dem innern Wesen steht — der Ausnahmen nicht zu gedenken. Dennoch findet auch hier das vorhin gesagte Anwendung, der höhere Geist durchschaut den niedern völlig, während die auf gleicher niederer Stufe stehenden Geister ihre Umgebung nach ihrer Befähigung auffassen, und noch Glanz und Pracht erblicken mögen, wo ein höherer Verkommenheit und Lumpen erkennt.

Wo ein übermütiges Benehmen sich auch in üppiger Tracht zu zeigen Lust hat, da wird das Kleid eben dazu dienen, jenen Sinn zu verraten; und da im Ganzen jedes Wesen das Produkt seiner eigenen Denkweise ist, so wird es sich auch in seiner eigenen Kleidung am meisten zu Hause fühlen, ja es wird wohl den meisten so gehen, dass sie ihre Art sich zu kleiden, wie ihre Art zu denken, für besser als die der anderen halten, und niemand begehrt des Nächsten Gedanken, noch seine Kleider. Dieser Zusammenhang ist so innig in der Welt der Geister, dass die einzige, wahre Art, des Nächsten glänzendere Gewänder zu gewinnen, die wäre, seine edlere und reinere Denkweise sich anzueignen, denn was den eigentlichen Glanz der Gewänder ausmacht, das ist der Zustand der Seele, obgleich freilich das geistige Komplement des Sammets und der Seide vorhanden ist.

Zu den Fähigkeiten der niedern Geister gehört auffallender Weise die Kunst, mit unserer Hand zu schreiben und vielleicht auch die, mit unseren Sprechorganen zu sprechen.

Ich beobachtete dabei, dass niedere Geister keine Schwierigkeit fanden, sich der mir bekannten Medien zu be

dienen, wohl aber höhere, weil bei ihnen gewisse geistige Eigenschaften des Mediums eher Sympathie oder Antipathie hervorgerufen. Jene, die freilich oft in grosser Zahl anwesend sind, drängen sich darnach, sich hören zu lassen und schreiben fliessend und sehr häufig in logischer Wortfolge, woran sie hier auf Erden doch nicht gewöhnt waren.

Selten hat das Medium unter dem Einfluss niederer Geister zu leiden gehabt, kaum je eine Ermüdung gefühlt, was bei dem höherer Geister öfters der Fall war. Freilich kommt hier viel auf die Konstitution des Mediums an.

Jeder Geist schreibt in der ihm eignen Handschrift, der eine stets mit lateinischen Buchstaben, der andere mit kleinen, wieder ein anderer mit derben deutschen Buchstaben.

Ganz bewundernswürdig ist die Leichtigkeit, mit der sie sich in ihre Aufgabe finden, und die Schnelligkeit, mit der sie bei eintretendem Wechsel in den Mechanismus eingreifen. Mitten in einem Satz setzt plötzlich ein zweiter ein, ohne dass die Hand des Mediums auch nur einen Augenblick stockt.

Zu dieser Operation des Schreibens entlehnt der Geist einen Teil seiner magnetischen Kraft, und wo er die nicht findet, kann er nicht schreiben. Ebensowenig kann er sie immer gebrauchen, gleichviel von welcher Art sie ist, und da sind wir wiederum auf einen schwierigen Punkt gelangt. Wir kennen nur positive und negative magnetische Ströme, jetzt hören wir, dass es hunderte von verschiedenen Arten vitalisierten Magnetismus gibt, und dass mit dem einen gar nichts, mit dem andern sehr viel anzufangen ist. Eine mir bekannte Person erhält nie einen Buchstaben, wohl aber die fabelhaftesten Kurven und Schnörkel mit krampfhafter Bewegung des ganzen Armes. Ein junges Mädchen, das für sich allein nie einen Buchstaben geschrieben bekam, schrieb, als ich eine Kette von vier Personen arrangierte, sofort, und so geläufig wie ein lange ausgebildetes Medium. Das Schreiben hörte aber mitten in einem Wort auf, sobald ich die Kette öffnete, d. h. ihren rechten Arm losliess.

Allan Kardec giebt in seinem „Buch der Medien“*) so viele Klassen derselben an, als die Sprache Adjectiva hat, z. B bescheidene, historische, moralische u. s. w., womit der Inhalt der Mitteilungen charakterisiert werden soll, und im Allgemeinen stimmt das mit den Angaben der Geister insofern, als auch sie behaupten, dass jedes Medium durch die spezifische Organisation seiner Nerven und deren Ausströmungen bestimmte Arten von Geistern anzieht. Was die niedern Geister betrifft, so haben wir keinen sonderlich erfreulichen Unterschied in ihren Mitteilungen bemerkt, aber wenn darin ein Grund liegen soll, dass diejenigen Medien, welche niedere Geister zum Schreiben benutzen, nicht von höheren benutzt werden können, so kann ich auch dem nicht beistimmen. Ich habe stets den Charakter des Geistes als wesentlich für den der Mitteilungen erkannt und demnächst die Natur der Fragen, die man an ihn richtet. Selbst die Handschrift wird deutlicher, wenn ihn die Sache interessiert, und nur wenn durch die Schwierigkeit der Fragen, oder eine gewisse Opposition, die ja oft sehr nötig ist, um Klarheit in ihre dunkeln Aussprüche zu bringen, eine Art von Erregtheit eintritt, wird die Handschrift undeutlich, und Fehler in der Satzbildung treten ein. Der Geist sieht seine Schrift ganz deutlich, denn er verbessert gelegentlich Worte, die er einige Zeilen früher geschrieben hat, streicht auch wohl einen Ausdruck ganz aus und setzt einen andern an seine Stelle.

Auch Maler haben sich bisweilen versucht. Sie zeichneten wie Kinder von vier Jahren, und zwar sowohl Köpfe als auch Landschaften. Freilich weiss man ja von solchen Gästen nie, ob sie das waren, wofür sie sich ausgaben.

Nach späteren Versuchen zu urteilen, entsprangen diese sehr bescheidenen Kritzeleien von Häusern, Bäumen, Kähnen u. s. w. im Mondschein mehr einer Laune als einem Talent, denn es folgten andere, die sehr zierliche Muster und sehr fein ausgeführte Portraits lieferten, ohne sich Künstler zu

*) Verlag von *Oswald Mutze*, Leipzig, 1899. 3. Aufl.

nennen. Die Portraits stellten uns unbekannte Persönlichkeiten vor, waren aber höchst ausdrucksvoll. Das Medium sah ihre Hand langsam zeichnen, ohne im aller mindesten zu wissen, was daraus werden würde.

Schliesslich will ich als eine Seltenheit erwähnen, dass der Geist des Bruders eines Breslauer Mediums, als einst ein wandernder Drehorgler auf der Strasse ein bekanntes Lied spielte, sich mit aller Ruhe Notenlinien zog und die Melodie dieses Liedes aufsetzte, obgleich das Medium und die ganze übrige Familie nicht musikalisch ist.

Ob nun zwar der Körper der Geister genau die Gliedmassen des menschlichen Körpers besitzt, bedient sich der Geist, der durch ein Medium schreibt, nicht etwa seiner Hand, um die des Mediums, gleich einem Schreiblehrer, zu führen, wohl aber benutzt in jenen seltenen Fällen, in welchen die Bleifeder sich in Gegenwart gewisser Medien ohne Berührung einer Menschenhand hebt und schreibt, der Geist seine eigene Hand, wie es scheint, zum Teil materialisiert, um die Bleifeder zu ergreifen und zu lenken.

Ebenso hat auch der Körper der Geister Augen und Ohren, aber nur die niederen Geister sehen und hören vermittelst derselben, weil in ihren Körpern noch so viele materielle Teile enthalten sind, dass Licht- und Schallwellen auf diese Organe wirken; die aus der Sphäre bedürfen bei ihren Besuchen auf der Erde schon einer gewissen Verdichtung ihrer Körper, um unter uns zu weilen, und sind dann auch im Stande direkt zu hören und zu sehen, d. h. einen Eindruck von Licht- und Schallwellen zu erhalten, der aber darum noch keineswegs von der Intensität und Natur unserer Sinneseindrücke ist. Wir hören oft von ihnen, dass ihre »Sinne« für die Sphäre geeignet sind, nicht für die Erde und irdisches Licht, und es scheint auch in diesen Verhältnissen ein durchaus allmählicher Übergang vom menschlichen Körper zu dem der Geisten höherer Sphären stattzufinden.

Es wurde hier schon erwähnt, dass unsere Begriffe des Körperlichen, des Raumerfüllenden, ebenso gut wie der der

Zeit, nur dem menschlichen, im Fleisch lebenden Geist angehörig sind, dass die damit verbundenen Vorstellungen, wie *Heine* sagt, „beliebige Annahmen“ nach menschlichen Anschauungen sind, dass wir also, wenn wir von diesen Ausdrücken mit Bezug auf die Geisterwelt Gebrauch machen, höchst wahrscheinlich nur annähernd Richtiges in der untersten Sphäre, der auf der Erdoberfläche befindlichen, bezeichnen, und dass selbst für die untern Abteilungen der zweiten Sphäre unsere Vorstellungen und unsere Sprache nicht mehr im Stande sind, die dort herrschenden Verhältnisse streng richtig zu bezeichnen. Der uns geläufige Ausdruck „die Geister können dies oder jenes, haben diese oder jene körperlichen Eigenschaften“, ist also im Ganzen zu allgemein gehalten. Man müsste schon einen Unterschied zwischen denen der ersten und zweiten Sphäre machen, und wenn ich mich dieser Ausdrucksweise bediene, wird sich leicht aus dem Zusammenhang ergeben, dass stets von einer bestimmten und unbegrenzten Klasse gesprochen wird.

Da die Seele bestimmt ist, eine Ewigkeit zu leben, so ist auch ihr Gefährte, der geistige Körper, von den 60 oder 70 Jahren seines Erdenlebens nicht gealtert, sondern ersteht in voller Jugendkraft und Blüte. Er ist einer Veredelung fähig und erreicht sie auf jeder Stufe in höherem Mass, so zwar, dass wir uns nach den Angaben der uns zugänglichen vorgeschrittensten Geister, die Seele nie als ein vages, formloses Wesen zu denken haben, sondern vereint mit einem bestimmt gestalteten Körper, als eine Individualität, begrenzt und unterschieden von ähnlichen anderen Individualitäten, mit denen sie bestimmt ist, gemeinsam zu wirken und sich zu entwickeln.

So bleibt denn alles, was an körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten der menschlichen Natur von Gott verliehen wurde, in idealem Sinne erhalten, und wir haben in dem, was wir Tod nennen, immer und überall nur eine Geburt zu einem neuen Leben zu erblicken.

VIII.

Die Kinder.

Where ignorance is bliss, 'tis folly to be wise.

Der Leser hat bis jetzt ein ziemlich düsteres Bild von den Anfängen des jenseitigen Lebens vor seinen Augen aufrollen gesehen. Vielleicht hat er schon selbst bei den trostlosen Schilderungen der Väter an die armen Kinder dieser Geister gedacht. Für diese ist gesorgt. Kein Kind befindet sich unter ihnen — alle sind sie dem Einfluss dieser Wesen entzogen, alle werden sie gepflegt von liebevollen Müttern, alle sorgfältig unterrichtet und geleitet.

Das ist eine der vielen weisen und herrlichen Einrichtungen der gütigen Natur.

Engelrein, wie das kindliche Gemüt ist, bringen diese Kinder den grössten und seltensten Schatz in's jenseitige Leben; die Liebe zu andern liegt in ihrer Natur und die Befähigung, Eindrücke in ihre unverdorbene Seele aufzunehmen, ist so gross, dass die Fortschritte, die sie machen, ganz unglaublich klingen. Die Köpfe sind eben noch nicht überfüllt mit einer Masse wertloser Dinge, und Vorurteile, die wieder ausgerottet werden müssen, haben noch keinen Platz gefunden. Hoffahrt und Eitelkeit, Neid und Bosheit, Stolz und Strebertum sind ihnen noch fremd, oder bald

entwurzelt, wenn die Anfänge sich gezeigt haben, und die Empfänglichkeit des von allen falschen und halbverdauten Lehren völlig freien Geistes, dem ungetrübten Wasserspiegel vergleichbar, auf dem das leiseste Lüftchen seine gesetzmässigen Wellensysteme hinzuhauchen vermag.

Alle Angaben stimmen in diesem Lobe der Kinder überein. Unzweifelhaft liegt es in der göttlichen Absicht, dass der Mensch während eines langen Lebens sich durch eine harmonische Entwickelung seiner Fähigkeiten, durch eine normale Ausbildung seines geistigen Körpers, für ein glückliches Fortkommen im jenseitigen Leben vorbereite. Die stürmische Reizbarkeit der Jugend, die ungeregelte Energie des Mannes sollen in der philosophischen Ruhe des Alters ihren Abschluss finden, und die Erkenntnis von der Wichtigkeit dieses Strebens soll den Charakter stählen; dann erst ist die wahrhafte Vorbereitung für das gedeihliche Fortleben im Reich der Geister gelungen. Das Kind entbehrt dieses Vorteils, aber wie viele unter uns nehmen ihn wahr?

Dafür gelangt es unbedingt erstens in die richtigen Hände, zweitens zu durchaus naturgemässer Pflege, drittens in Verhältnisse, die frei von jenen Hemmnissen sind, welche sich in Form von Krankheiten hier seiner Entwicklung in den Weg stellen, viertens ist es frei von Verlockungen zu Unart und verstecktem Wesen. Umgeben von Geistern, die ihre Liebe nie in verkehrter Erziehung betätigen, sind sie zugleich den Einflüssen des bösen Beispiels entzogen. Die eigene Mutter ist zwar die naturgemässe Erzieherin ihres Kindes, aber wie selten erzieht sie es auf Erden naturgemäss! Dort, in der zweiten Sphäre, wohin die Kinder gehen, kann das Kind nur dann unter den Augen der eigenen Mutter aufwachsen, wenn sie selbst würdig genug gelebt hat, um dorthin aufzusteigen. Dazu gehört aber mehr, als bloss mit Geschick und Glück ihrem eigenen Hauswesen vorzustehen.

Die meisten Kinder kommen als völlige Waisen dort an und werden der Obhut solcher edeln Wesen anvertraut,

die es verstehen, die Pflichten einer Mutter in angemessener liebevoller Weise zu üben. Da wachsen sie dann zu einer herrlichen Entwickelung empor, wie das der nachfolgende, schöne Bericht eines Geisterfreundes schildert.

Später erhalten sie in Schulen gemeinsamen Unterricht. Lehrer und Lehrerinnen mit fester Anstellung, wie bei uns, übernehmen denselben in bestimmten Stunden, und Mädchen und Knaben werden getrennt in den das Gemüt mit ewigen Wahrheiten und edeln Gefühlen erfüllenden Wissenschaften der Moral und der Natur belehrt.

Wenn die Kinder nicht ganz jung ins Jenseits gehen, ist die Arbeit schon schwerer, wie es schwerer ist Unkraut zu jäten als Weizen zu säen, und die folgende Darstellung unserer bewährten Geisterfreundin gibt eine kleine Illustration dazu.

Wie ist es dir heut ergangen?

„Ich hatte heute eine ziemlich sonderbare Beschäftigung, die mich eigentlich aus meiner gewohnten Ruhe etwas heraus warf. Ich erhielt den Auftrag, ein kleines Mädchen in meine Obhut zu nehmen, welches sich sträubte unter meine Herrschaft zu kommen. Sie war ziemlich unartig, wie Ihr es nennt, und ich musste alle meine mir zu Gebot stehende Geduld aufbieten, um nicht ernstlich böse zu werden, denn die Kleine erschöpfte sich wirklich in ganz allerliebsten Winkelzügen, um mir zu entschlüpfen, was ich um jeden Preis zu verhüten trachtete. Es ist uns die Sorge für die Kinder eine heilige Aufgabe, aber Ihr dürft nicht glauben, dass uns die Erfüllung eine leichte ist. Im Gegenteil! Ihr würdet müde und mutlos dabei werden. Ich bezwang sie jedoch zuletzt durch meine Konsequenz, und sie ist mir demnach recht willig gewesen. Jetzt bin ich sie los — Gott sei Dank!“

Also auch unartige Kinder gibt es bei Euch?

„Gehen sie immer als Engel von Euch?“

Du hattest sie nur für heute zu bewachen?

„Ja wohl! Für gewöhnlich besteht meine Mission nicht in solchen Kinderplackereien.“

Worin besteht denn deine Mission?

„Du weisst, ich habe meinen Unterricht zu erteilen, jedoch sind die Schüler schon älter, also auch vorgeschrittener. Ich habe für meine Lage ein sehr gutes Engagement, und ich gestehe, dass ich es mit den besten Eurer Lehrer nicht vertauschen möchte. Meine Beschäftigung ist eine sehr einfache und bietet mir dabei viele Genüsse, die Euch armen Erdbewohnern gänzlich entgehen."

Und welchen Lohn empfangt Ihr bei solchem Engagement?

„Nur das Bewusstsein unserer fortschreitenden Veredlung."

Hat dich ein höherer Geist zu diesem Amt aufgefordert?

„Ja wohl! Ich habe eine feste Stellung, die ich, ich weiss nicht wie lange, einnehmen muss. Bedingung ist jedoch, dass Liebe und Aufmerksamkeit im höchsten Grade gepflegt werden, sonst würde diese Stellung unhaltbar werden."

Ist es dein Schutzgeist, der sie dir verschafft hat?

„O! ich habe ihn noch nie gesehen, aber die grosse Liebe, welche ich für ihn empfinde, sagt mir, dass es mein Schutzgeist ist" usw.

Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle aus meinen Unterredungen mit *Stafford* wörtlich zu übertragen. Als ich ihn einst nach seiner Bekanntschaft mit historischen Persönlichkeiten befragte und er unter andern *Newton* nannte, war ich eigentlich überrascht zu hören, dass er ihn genau kenne, und als ich diese Überraschung in der Frage aussprach, ob denn ein so eminenter Geist nicht weit ausserhalb seines Bereichs in höheren Sphären weile, schrieb er:

O! wie sehr irrst du da! Keine bloss wissenschaftlichen Kenntnisse sind hier von Wert: das unwissendste Kind kann sich hier selbst über *Newton* emporschwingen. Freilich, wenn er weiss wie sie zu verwerten sind, können ihm solche Kenntnisse, wie er besitzt, forthelfen, wenn aber nicht, so sind sie nur ein Gewicht, das ihn niederwärts zieht. Kenntnisse sind den Segeln eines Schiffes vergleich-

bar, falsch gestellt, treiben sie das Schiff seinem Untergang entgegen, recht gestellt, führen sie es zum Hafen.

„Nützlich sind Kenntnisse von solchen äussern Dingen, aber nicht notwendig für unsern Fortschritt in dieser Welt."

Eine Unterredung mit Walter über diesen Punkt war folgender Art.

Habt Ihr denn eine gemeinsame Sprache für alle Eure Zöglinge aus den verschiedenen Nationalitäten?

„Ja, und alle müssen sie lernen, nämlich durch Intuition einander zu verstehen. In einigen Fällen bringen die Neulinge diese Kunst schon sehr entwickelt von der Erde mit, und in anderen dauert es sehr lange, ehe sie erlernt wird. Je grösser die Fortschritte in dieser Sprache sind, um so besser für die Betreffenden, und um so angenehmer für uns, aber bei meiner Ehre, in letzter Zeit haben wir hier Wesen herbekommen (Türken und Russen), die haben so viel von Intuition als ein Besenstock, und die habe ich das Vergnügen zu bearbeiten! Ich habe nicht ein einziges Kind in meiner Schar, meine Schüler sind alle älter als ich. Ein Kind Anschauung zu lehren, ist gar nichts, aber diese dummen Schädel zu öffnen, und dann die rechten Seiten herauszufinden, um ihre Einbildungskraft zu erregen — o! traurig ist das! Kinder sind die weisen Leute in unserer Völkerschar, oder werden es, gerade weil sie nicht nötig haben solche schöne Masse Unsinn wieder los zu werden. Sie machen Fortschritte, so bald als sie ankommen. Aber Himmel! jene verbohrten Gelehrten, die ihre Köpfe von Vorurteilen vollgepfropft haben, die müssen das erst alles los werden, und das kann ich dir sagen, das ist schwer. Nimm meinen Rat an, guter Doktor, und lass alle Voreingenommenheiten im Sarge liegen, wenn du dich auf den Weg in dieses Land machst — sie sind eine schreckliche Plage."

Als einst der Geist eines 28jährigen Mädchens, das mit acht Jahren die Erde verlassen hatte, bestritt, dass sie im Jenseits je in einer Schule gewesen sei, sondern nur bei ihrer Tante geblieben und durch deren Beispiel gefördert

worden sei, befragte ich an einem andern Ort einen höheren Geist, wie das käme. „Dieses Mädchen, schrieb er, sagte nicht die Wahrheit; sie log ganz schändlich, denn die Kinder sind uns das Heiligste, was wir besitzen und ihre Belehrung uns allen höchst wichtig. Sie kann nur sagen, dass unsere Gefährten ihr mit der grössten Sorge und in der liebevollsten Weise behilflich waren, alles Edle hier kennen zu lernen, wenn sie wirklich schon so lange hier ist."

Ganz allgemein ist von Seite der Geister die Klage über Verkehrtheit der Erziehung auf Erden, in der Familie sowohl, als in der Schule, aber freilich sie, die gewohnt sind, ihre Blicke in die Ewigkeit zu senden, übersehen nur zu leicht die Anforderungen der irdischen Verhältnisse.

Für die Ausbildung aller möglichen Leidenschaften ist bei uns freilich gesorgt, für die der Nächstenliebe ist nichts geschehen, und darum sind die Kinder so sehr im Vorteil selbst vor den Weisen dieser Welt.

Folgendes Schreiben von *Glabisch* über des Mediums verstorbenes Töchterchen enthält den oben erwähnten Bericht.

„Wie kurze Zeit ist es, dass deine Tochter dich verlassen, und doch hat sie sich mit unseren Einrichtungen schon befreundet. Ihr Gemütszustand war anfangs wohl etwas erschüttert, sie fand aber hier deine Mutter, welche sich ihrer mit grösster Liebe annahm. Als ihre Zeit gekommen war, einzutreten in den Kreis ihrer gegenwärtigen Gesellschaft, da war sie schon voller Freude darüber, und die Erwartung machte sie fast ungeduldig. Aber welche Wonne erfüllte sie, als sie hier bald ein verwandtes Bild antraf, welches sie als ihre Schwester empfing. Da glänzten die Antlitze beider vor Glück und Seligkeit, und sie glichen zwei Wesen mit einem Herzen, das jedem sagte, wie innig sie schon früher mit einander verbunden waren. Aber sie werden die volle Wahrheit erst später erkennen. Jetzt sind sie vereinigt und spielen wie liebliche Kinder auf Eurer Erde, und werden sich hier herrlich entwickeln, zu deiner Freude, wenn du sie einst wirst wieder sehen. Ihre Zeit wird nicht allein mit Spiel ausgefüllt, auch ihrem Ent-

wickelungsgange entsprechende Beschäftigung bietet sich ihnen, und wird von ihnen fleissig benützt. Wenn sie alsdann mit einander wetteifern, dann ist es wahrhaft erquickend ihnen zuzuschauen.

„Welcher Reichtum der Seele entspriesst der zarten Blume, wenn ihr geboten wird, was ihren Ansprüchen genügt! Welche Fülle der edelsten Unschuld ist in diesen Kindesaugen, wenn sie schauen, was ihrem Geist verwandt entgegen lacht, und sie ihrerseits sich in ihrer Seele ein Bild schaffen, das geeignet ist, sie überschwänglich zu beglücken! Du bist gewiss beruhigt, wenn ich dir sage, deine Kinder werden einst vor dich treten, geschmückt mit den Blumen der Anmut, Reinheit und Güte, und immer herrlicher werden sich diese Blumen entwickeln, denn kein böser Hauch welkt eines ihrer Blätter, und so, bewahrt vor schädlicher Einwirkung, werden sie blühen und reifen zur sonnenhellen Klarheit ihrer geistigen Vollkommenheit."

Welch reicher Trost liegt in diesen Worten für das Herz einer liebevollen Mutter! Welcher Wohllaut tönt aber auch für uns alle aus dieser Schilderung, die uns ein schönes Zeugnis von der Feinfühligkeit des Geistes giebt, der sie niederschrieb, um ein bekümmertes Herz zu trösten. In das Land zu gehen, wo sich die Seele eines alten Menschen zu so kindlich reiner Freude emporschwingen kann, braucht keiner zu zagen, der überhaupt etwas einem Herzen Ähnliches in der Brust trägt.

Ein späteres Schreiben dieser Tochter lautet im Auszuge:

. . . . . „Wenn ich mich sehne, nach langer Zeit die teure geliebte Mutter zu sehen, so kann ich es nur erlangen, wenn ich mich mit inbrünstigem Gebet zu Gott wende. Ich höre dann die Stimme der Mutter — O, sie hat mich nicht vergessen, und ihre Liebe folgte mir hierher. Ich habe dann nichts mehr zu wünschen, bin froh und leichten Herzens und gebe mich gern zufrieden bis wir uns wiedersehen."

Frage der Mutter: Bist du, teures Kind, schon so herangereift, dass du dich so gut ausdrücken kannst?

„O, hier ist es leicht, wenn uns die Gelegenheit gegeben wird. Ich bin fortgeschritten in allem. Was Ihr auf Erden den Menschenkindern lehrt, wird uns nur durch bildliche Anschauungen deutlich, die sich unserem Geiste sofort einprägen. Ich könnte es dir nicht genügend schildern, teuerste Mutter, wie sich hier unser Geist vorbildet, wenn du nicht schon den Schatz der Erkenntnis unserer Welt in dir trügest. Wir werden als Kinder, gleich nachdem wir aus Eurem Leben herausgetreten, in die zweite Sphäre gesandt, wo wir bald empfindungsfähig und wissensreich gemacht werden und die Wahrheit in vollen Zügen atmen. Wie ich dich liebe, kann ich nur in den Worten ausdrücken: ich warte nur auf dich und freue mich deiner Ankunft hier!"

Frage der Mutter: Kannst du dich mir zeigen, liebe Emma?

„O liebste Mutter, ich bin dessen nicht fähig! Wenn ich es wäre, hättest du mich längst gesehen. Sei versichert, es giebt keine Trennung!"

Frage der Mutter: Fühlst du dich glücklich?

„Ich bin es ganz, und deine Sorgen sind unnütz. Ich bin gehegt und werde geleitet von lieben, sanften Händen, die mir die Mutter und den Vater ersetzen. Ich kann Gott nicht genug danken für das Glück, welches mir so zeitig schon zu Teil wurde, denn ich bin vielem entgangen, was mir betrübend und niederdrückend bei Euch gewesen wäre. Ich bin ein schwächliches Erdenkind gewesen und hätte diesen Körper in vieler Hinsicht als ein Hindernis kennen gelernt, das sehe ich deutlich.

„Ich habe ein treues Paar an meiner Seite. Sie hegen die Absicht, dir eine Überraschung zu bereiten, deshalb schweige ich in Betreff ihrer Persönlichkeit. Keiner von ihnen kann jemals für mich genug tun, denn sie lieben und pflegen mich, wie ein wahres Elternpaar.

„Durch deine Liebe zu mir ist es möglich, dass ich Gelegenheit habe, mit dir zu reden. Ich habe dann lange

Zeit den Genuss der Erinnerung an schöne Stunden. Lebe wohl, geliebte Mutter!"

Diese kleine Briefstellerin war noch nicht ganz acht Jahre alt.

Es steigen einem alten Lehrer, unter dessen Augen eine hübsche Reihe von Jahren hindurch Kinder und Jünglinge für ihre irdische Laufbahn, d. h. um sie zu befähigen, sich und die Ihrigen zunächst am Leben zu erhalten, dann sich weiter fortzubilden, vorbereitet wurden, gar eigene Gedanken auf, wenn er in Unterhaltung mit Geistern sich dazu bequemen muss, dies ganze Erdenleben mit seiner Hast und Jagd nach Glück und mit allen den Künsten, die erlernt werden müssen, um in diesem Kampf ums Dasein Erfolg zu haben, nur als eine Vorbereitungsklasse für die grosse Schule der Sphären zu betrachten. Auch dort wird die Aufnahme in die unterste Abteilung der Anstalt, d. h. der geistiger Sphären, an gewisse Bedingungen geknüpft, und es ist wohl der Mühe wert, einen Blick auf dieselben zu werfen, ganz aus demselben Grunde, aus welchem ein Vater sich erkundigt, was in unseren Lehranstalten verlangt wird, nämlich um zu ermessen, ob der Sohn genügend vorbereitet ist, um fortzukommen.

Der Aufenthalt der Geister auf der Erdoberfläche ist dem in einem Krankenhause vergleichbar, dann erst folgt der Vorhof und die Sphäre oder das, was ich die Schule nannte, deren Eintrittsbedingungen in folgenden Worten des Lehrers *Heine*, unseres erwähnten Geisterfreundes, enthalten sind.

„Wir besitzen allerdings Schulen, oder Zirkel zur Förderung der Geister, doch müssen diejenigen, welchen der Zutritt gestattet werden soll, eine gewisse Reife erlangt haben. In moralischer Hinsicht muss einer die Schwächen, die er abzulegen hat, erkannt haben, in wissenschaftlicher Hinsicht muss er die ersten elementaren Kenntnisse besitzen. Diese muss er erworben haben, wenn nicht als er noch Mensch war, so jetzt unter Menschen. Wie kannst du erwarten, dass für solche Geister, die nicht einen Schritt weiter sind als manche Haustiere, hier Lehrmittel, Schulen

und dergleichen existieren sollen! Ein jedes Sein hat sich auf der Erde eine gewisse Reife anzueignen, um mit dieser hier weiter zu arbeiten."

Mit diesen Anforderungen vergleiche man nun den Erfolg unseres Erdenlebens, vergleiche jene endlosen Klagen nicht der Trunkenbolde und Selbstmörder, sondern derer, die aus dem mittleren Bürgerstande, mit dem, was man Volksbildung nennt, von der Erde geschieden sind, und die sich nicht aus dem „Labyrinth" erretten können, in dem sie seit langen Jahren gefangen sind. Man überzeuge sich, dass (wie *Life* etc. sagt auf Seite 113—115) ganz gelehrte Leute dort umherirren, verbissene Orthodoxe und verschrobene Metaphysiker und jene einseitigen „Forscher," die vor lauter Paragraphenweisheit und Jahreszahlen, mit denen sie ihr armes Hirn überladen, nie von harmonischer Bildung eine Ahnung gehabt, ja darauf stolz waren, oder sich mit Händen und Füssen gegen solche „Oberflächlichkeit" sträubten, wenn sie eine Ahnung davon bekamen.

Wie weit haben uns die politischen und sozialen Verhältnisse von den idealen Schulen Griechenlands entfernt, um schliesslich nicht einmal die ersten elementaren Kenntnisse mit der Erkenntnis unserer Schwächen in und zu vereinen! Welcher Abstand von dem *καλον κ'αγαθον* zu einer heutigen Prüfungsordnung!

„Ein Mensch, schreibt einer, mag noch so gelehrt sein, das trägt nichts dazu bei, seinen geistigen Körper aufzubauen. Es ist die reich entwickelte Fähigkeit der Liebe in seiner Natur, die das vermag, und nicht die Fülle seiner aufgehäuften Kenntnisse. Nur wenn diese dazu beitragen, die Liebe zu Gott und seiner Schöpfung und zu seines Gleichen zu veredeln, haben sie hier einen Wert — dann erst werden sie zur Weisheit. Leider kommen Eure Gelehrten in dieser Hinsicht meistens ganz arm zu uns und müssen erst wieder Kinder werden."

IX.

Die Hölle.

Facilis descensus Averno!

Um den Leser nicht zu ermüden durch die Schilderungen aus dem Leben der Unglücklichen, welche als Geister noch an die Erde gebannt sind, habe ich ihm durch diesen Blick in das Kinderleben eine Abwechselung zu bieten gesucht. Ich muss ihn jedoch noch einmal zurückführen, um ihm das Los von zwei Arten unserer Mitbürger zu schildern, die eine traurige, und leider recht zahlreiche Klasse bilden. Es sind dies erstens diejenigen, welche die beklagenswerte Gewohnheit haben, ihre Sorgen in dem Lethe des Alkohol zu versenken und zweitens die, welche auf den entsetzlichen Gedanken geraten, allen ihren Leiden ein Ende durch Selbstmord zu machen.

Der Trunk ist eine Krankheit, welche der Geldgier verwandt ist. Der Durst nach Gold stumpft das Gefühl für edlere Regungen ebenso ab, wie der Trunk das Vermögen der Erkenntnis. Die wahre Schönheit der Natur, der Kunst, des menschlichen Herzens verliert für beide ihren Wert; ein Trugbild nimmt die Stelle dieser Ideale ein, und dies haftet an dem Geist mit unglaublicher Zähigkeit.

Wie der Reiche an seinem Golde hängt, so der Trunkenbold an dem, was ihm die Sinne berauscht, und die Gewohn-

heit, sein Erkenntnisvermögen abzustumpfen und die Dinge, die ihn umgeben, in einem andern, als dem wahren Licht zu erblicken, verlässt ihn auch nicht, wenn er in die Welt der klareren Erkenntnis tritt. Er glaubt sich an irgend einem Ort des Schreckens, er sieht sich in einer Einöde, oder von Sümpfen umgeben, oder tappt in Finsternis, während er in der Tat neben seinem Bett steht, in seinem Zimmer, unter seinen Freunden, und dieser Wahn hält seinen Geist oft lange gefangen. Er ist wie ein Geisteskranker und schlimmer. denn sein vertiertes Wesen gibt ihm in den Augen der Geister in der Tat etwas von dem Tier, und entzieht ihm das Mitgefühl und die Hilfe, welche dem wirklich Geisteskranken ohne Verschuldung sofort zu Teil wird. Er ist sich selbst überlassen, oder, was noch schlimmer, er gerät in die Gesellschaft ähnlicher Kumpane und setzt sein trauriges Leben dort fort, wie er es hier verlassen hat, denn auch dort gilt, dass Gleich und Gleich sich gern gesellen. Für diese Geister verschwindet die Erinnerung an die Vergangenheit, sie erblickt nur, was ihre Gedanken ihnen vorspiegeln, der Geizhals Geldsäcke, der Trunkenbold die Flasche, bis er seine Blicke endlich auf sich lenkt. Natürlich ist dieser Zustand am traurigsten bei denen, welche im Rausch starben, aber mehr oder weniger findet sich etwas Ähnliches bei allen, die sich nicht mit klaren Anschauungen und mit liebevollem Streben nach Erkenntnis auf Erden abzugeben pflegten. Wer den Wucher und den schmutzigen Gewinn mehr geliebt hat, als seine Eltern und Kinder, wird mit seinen Gedanken an seinen frühern Besitztümern hängen, wird sie zurückwünschen und ihr Bild auch wirklich haben, aber seine Eltern und Kinder, die nie in den Bereich seiner Gefühle treten, wird er nicht sehen. Er ist einsam und verlassen mit seinen Schätzen in menschenleerer Wüste, und diese Wüste hat für ihn alle Anzeigen der Realität. Der Spieler und Trunkenbold fühlt sich zu den alten Lokalitäten hingezogen; er ist folglich auch dort unter seinen Genossen, aber seine verderbte Phantasie zaubert ihm Feinde in einem ganz

fremden Ort vor, die ihn verhöhnen und verfolgen, wie es ihm wohl auf Erden ergangen sein mag, wenn er heimwärts taumelte. So bereitet er sich durch seine Einbildungskraft eine wahre Hölle, die in Wahrheit nicht existiert.

Wir brauchen aber gar nicht bis zu dem Extrem des professionellen Trunkenboldes zu gehen; die Gewohnheit mehr zu trinken als nötig und nützlich, ist in der Männerwelt sehr weit verbreitet, und die Klagen der Geister über Mangel an Beherrschung unsererseits sind gewiss nicht ohne Berechtigung.

Folgender Mahnruf von *Glabisch*, den ich einer seiner Neujahrsbetrachtungen entnehme, mag als ein Wink gelten, wie man mit Sorge von Seite der Geisterwelt dies Laster um sich greifen sieht. Er schreibt:

„ . . . Die Erfahrungen, oft bitter und niederdrückend, gereichen Euch zu Stärkung, wenn Ihr erwäget, dass Ihr nur mit durch Leiden geläutertem Geist eine Stufe im Jenseits betreten könntet, die Euch einigermassen Befriedigung gewährt. Denn solltet Ihr hier erst beginnen darüber nachzudenken, dass nicht alles, was ihr getan, richtig ist, und Euch erst hier damit befassen, Euren Geist durch Prüfungen zu reinigen, dann würdet Ihr Euch sehr unglücklich fühlen, namentlich wenn Eure Seele empfindungsreich und gebildet ist. Wollt Ihr hier eintreten in Verbindungen, die Euch angenehm erscheinen, so würdet Ihr entschieden zurückgewiesen und auf einige Zeit vertröstet werden, die Euch noch sehr peinliche Aufregungen bereiten würde. Ihr dürfet Euch nicht schmeicheln, mit den Waffen des Verstandes diese Schwächen zu bekämpfen! Daher seid streng gegen Euch selbst und geht gegen jede Schwäche, gegen die geringste Disharmonie in Eurem Wesen, die Ihr an Euch entdeckt, mit festem Willen vor. Wenn Ihr das über Euch vermöget, dann sollt Ihr hier empfinden, dass es sich gelohnt hat des Lebens auf Eurer Erde, die Euch gar manches bietet, das Ihr besser beachten solltet.

„Ich finde, dass die Menschen sich gar zu wenig mit den natürlichen Wissenschaften beschäftigen . . . . . Wenn

Essen und Trinken in dem richtigen Mass geschähe, hättet Ihr es nicht zu beklagen, dass Krankheiten unter Euch herrschen, welche eine Trägheit der Konstitution hervorrufen.

„Das Trinken, welches dem männlichen Geschlecht anklebt, ist dazu angetan, alle socialen Einrichtungen zu verkehren und den Krebsschaden, welcher an der menschlichen Gesellschaft frisst, zu nähren. Ich zeichne nicht zu grell, denn für unsere Augen sind Eure Verhältnisse wie ein Spiegel, in den wir hineinblicken. Nicht nur den Leib schädigt Ihr durch das fortgesetzte Trinken von geistigen Gemischen, Eure Charaktere verderbt Ihr, und lasst Euch zu Anschauungen herabziehen, die Euch dem Menschen, wie er sein und fortschreiten soll, sehr unähnlich machen; in den Staub lasst Ihr Euch ziehen, den nur Eure Füsse berühren sollten.

„Der Schlaf, welcher den Menschen an der Grenze seiner zeitweisen Tätigkeit erquicken soll, ist oft nur ein Zustand, der mit der grössten Erschöpfung Eurer Kräfte endigt, und die Abspannung Eurer Kräfte ist nicht zum wenigsten Schuld an der Energielosigkeit Eures bessern Teils. Unter Euren Mitmenschen ist eine Siechheit, welche sich durch nichts verbergen lässt. Schauet sie nur an, diese fahlen Antlitze, welche blühen sollten in des Lebens voller Kraft, sie sprechen es deutlich aus. Es ist wahrhaft beleidigend für uns, wenn wir uns der Betrachtung Eurer Gewohnheiten hingeben.

„Die Arbeit! o wolltest du es recht verstehen, armes moralisch verkommenes Geschlecht, die Arbeit allein kann den Menschen zu dem machen, was er sein soll — eine Zierde der Natur.

„Ich bedaure tief, nur zu einem Menschenkinde sprechen zu können, das zwar fühlt, welche Bedeutung diesen Worten zu Grunde liegt, aber auch seine Ohnmacht kennt zu helfen."

Noch trostloster als das Los des Trunkenboldes ist das des Selbstmörders nach allen Mitteilungen, die ich erhalten habe. Der Schmerz der Verirrten, welche auf diese Weise einen Ausgang aus einer oder der andern schwie-

rigen Lage zu finden hofften und wahrscheinlich meistens dem „Nichts“ zu verfallen wähnten, ist grenzenlos. Es schrieben über diese Frage eines Abends zwei zuverlässige Geister zu derselben Zeit durch zwei Schreibmedien Folgendes:

Der Erste: „So viel ich weiss, sind seine Qualen gross, namentlich wenn er sein Leben ohne einen Entschuldigungsgrund kürzte, und dieser liegt für ihn nur vor, wenn seine Verstandeskräfte geschwächt waren. Ist es jedoch nur Lebensüberdruss, oder handelte er nach einer eingewurzelten Idee, seine Lage hier zu verbessern, dann wird er keine Mittel finden sich zu entsühnen, ehe er nicht schwere Prüfungen bestanden.“

Der Zweite: „Es durchschneidet der Selbstmörder den Lebensfaden, welcher uns mit dem allmächtigen Wesen auf das Innigste verbindet. Es liegt darin eine schmähliche Verachtung des Höchsten, dem wir immer ähnlicher zu werden streben sollen, und kann nicht ohne traurige Folge bleiben. Es tritt dem Sünder eine Nacht entgegen, welche zu durchbrechen einzig und allein seine Sühne zu Wege bringen kann. Diese wird nur bewerkstelligt durch eine aufreibende Anstrengung, sich zu bessern. Die Qualen bestehen in furchtbaren Seelenkämpfen, für welche kein Wesen auf Eurer Erde ein hinreichendes Verständnis hat. Es tut nicht gut, dir und deiner Umgebung dieses anschaulich zu machen.“ (Der Onkel des Mediums wollte sich nicht eingehender über den Gegenstand äussern).

„Die Strafe dafür, schreibt *Stafford*, ist zu schrecklich! Eine Ewigkeit voll Jammer und Reue! Wer würde eine solche Erbschaft antreten wollen, wenn er das wüsste!“

Nicht nur drücken einen solchen Unglücklichen die Reue zu Boden und seine Qualen wegen des Unrechts, das er andern zugefügt, sondern sein Geist ist umnachtet, auch er erblickt alles anders, als es ist; seine schuldbewusste Seele zaubert auch ihm Dinge vor, die gar nicht existieren. Er wähnt sich verfolgt von bösen Geistern, von denen er früher gehört, oder von Schlangen und Drachen, wenn diese

seiner Phantasie näher lagen. In trostloser Wüste glaubt er sich von aller Welt verlassen.

Hören wir einen solchen Unglücklichen, der in Folge von Trunksucht an Verfolgungswahn litt und sich umbrachte: . . . . „Ich habe es schon recht lange bereut, dass ich es tat, aber der Reue schreckliche Pein kann in meinem Zustande nichts ändern. Ich bin ein Verlorener! Mein ziellosses Leben hat hier keinen Abschluss gefunden. Könntest du mir vielleicht durch die Verbindung, welche du hier hast (der Führer des Mediums ist gemeint) helfen, aus meiner schrecklichen Lage herauszukommen? Ich kann es dir nicht schildern, wie unglücklich ich bin. Der Weg ist mir nach allen Seiten verlegt; ich kann nicht vor- noch rückwärts, und mein Sehnen nach einer Änderung ist ohne Hoffnung. Glaube mir, wenn es mir möglich wäre zur Erde zurückzukehren, ich würde es tun. Ach, du weisst nicht was es heisst, Stunde auf Stunde verinnen zu sehen und zu verschmachten in glühender Pein der Entsagung eines Herzenswunsches! Der Gier des nagenden Hungers vergleiche mein Wünschen und Trachten nach Erlösung. Lass mich nicht in der Nacht der Verzweiflung zu Grunde gehen! Vielleicht gelingt es mir, durch die bittersten Prüfungen mein Verbrechen zu sühnen. Ich will ja gar nicht sagen, dass durch meine unglücklichen Verhältnisse auf Erden eine Entschuldigung für mein Tun gelegen hätte, aber habe ich ein fluchwürdiges Verbrechen begangen, tausendmal ist es gesühnt durch Qualen, die sich mit nichts vergleichen lassen. Sei milde und gut, hilf mir, ich habe schon zu viel gelitten. Ich weiss, dass ich verwirrt war, mein Geist war umnachtet; das ist vorbei, ich bin nur zu klar, sehe nur zu viel, um mich nicht grenzenlos elend zu fühlen."

Nachdem ihm Trost zugesprochen war, und er auf Gottes Hilfe gewiesen worden, schrieb er: „Du tröstest mich mit Worten, aber wird mir denn Erhörung werden? Ich will ja arbeiten, will beten und meine Reue ist eine wahrhafte, aber alles ist umsonst! Kann ich denn mehr tun als alles, was nur ein Wesen irgend vermag, seinen un-

glücklichen Zustand zu bessern. Ach, wenn Gott sich doch meiner erbarmen möchte, ich wollte meine Existenz sonst lieber verwünschen."

Das darfst du nicht. Flehe Gott an um Verzeihung.

„Ich will es, ich will mein Auge und meine Seele zu ihm erheben, zu ihm allein und ihn bitten, dass er mich aufnimmt in Gnaden."

Wie gern ertrüge ich allen Spott, den diese Blätter von den Weltweisen unserer Zeit erfahren werden, könnte ich nur die unglücklichen Verirrten, die Hand an sich legen wollen, von der Achtheit dieser Schmerzensrufe überzeugen!

Ein ähnlicher Fall ist mir bekannt, in dem einer, der sich vor 250 Jahren entleibt hatte, klagte und die Hoffnung auf Verzeihung aussprach.

Am 20. Juni 1879 erschoss sich in seiner Wohnung zu Breslau ein Freund eines meiner Schreibmedien. Am dritten Tage, acht Stunden vor der Beerdigung, hatte das Medium Gelegenheit, neben der Leiche ungehindert zu schreiben und erhielt von dem unglücklichen Geiste die traurige Schilderung seiner verzweifelten Lage, der ich folgendes entnehme. Das Medium forderte den Freund im Namen des Höchsten auf, sein Gewissen durch ein offenes Bekenntnis seiner Schuld zu erleichtern und seinen Gefühlen aufrichtiger Reue Ausdruck zu geben.

„O! wie gross bist du, heiliger Gott! Was habe ich getan! Wie grenzenlos unglücklich bin ich hier! Mir ist, als sollte ich jeden Augenblick zerspringen vor Angst und Verzweiflung. O mein Gott, rette mich aus meiner Not, lass mich nicht umkommen. Mein Gott, ich flehe zu dir, hilf mir noch einmal. Ach könnte ich das ganze irdische Leben ungeschehen machen, wie wollte ich von neuem anfangen. Aber ach! mein Verständnis für den Geist war ja schwach. Wie soll ich es hier anfangen. Ach lieber Freund, guter *X*—, hilf mir jetzt, wo ich als ein gebrochener Sünder an deiner Seite stehe, denn du bist der einzige, der mir raten kann, sonst muss ich vollends verzweifeln.

Kein Mensch hat je empfunden diese Angst und Qual, in der ich schmachte. O! der trockne Bissen Brot gibt dem Hungernden Kraft, ein Tropfen Wasser löscht seinen brennenden Durst — ich habe Nichts, was meine schrecklichen Qualen lindert. Wie glücklich ist der Mensch, der dies Elend nicht kennt und empfindet. O Menschen! glaubt mir, dass nichts dazu gehört, um glücklich zu sein, als das Bewusstsein, gegen Gott, seinen Nebenmenschen und sich seine Pflichten erfüllt zu haben. O! dann ist der trockne Bissen gewürzt, und das blosse Wasser duftet labend und erquickend.

„Und nun sage, o sage, was fange ich an in meiner Verzweiflung?"

Nachdem der Freund ihm in einer langen Anrede die Ursache seiner Qualen auseinander gesetzt hatte und dieselben als die unausbleiblichen Folgen seiner kaltblütigen, mit raffinierter Berechnung ausgeführten Missetat hingestellt, riet er ihm, sich in inbrünstigem Gebet an Gottes Barmherzigkeit zu wenden und sich für die Zukunft die Aufgabe zu stellen, Unglückselige, die, wie er, Hand an sich legen wollen, aufzusuchen und von diesem schrecklichen Vorhaben, so weit seine Macht geht, abzubringen. „Bete zu Gott," sagte er ihm, dass er dir dazu Kraft verleihe, und du wirst vielen einen Liebesdienst erweisen, wenn es dir gelingt, sie vor den Qualen zu bewahren, die dich jetzt verzehren. Dann wirst du Gott noch als ein nützliches Werkzeug dienen können und im Lauf der Zeiten deine schwere Schuld sühnen."

Der Geist: „Mein lieber Freund, tausend Dank für deine Worte. Nimm dich meiner an, sei mir ein Ratgeber in meiner Angst und Not. Nimm dich meiner armen Frau und meines Kindes an. Wir scheiden jetzt auf lange, ich fühle das."

Frage. Warum gingst du nicht gleich nach deinem Tode fort von hier.

Antwort. Ich bin wie gelähmt, habe keine Kraft mich fortzubewegen.

Frage. Befindest du dich in deiner früheren Kleidung.

Antwort. Ja.

Frage. Wie kamst du zu derselben.

Antwort. Ich weiss nicht.

Frage. Wie sieht es um dich aus.

Antwort. Grau.

Frage. Sind noch andere Geister bei dir.

Antwort. Nein, ich bin ganz allein.

Frage. Welches war deine erste Empfindung, als du wieder zu dir kamst.

Antwort. Ich schrak zusammen, als ich, wie aus einem schrecklichen Traum erwachend, mich wieder fühlte. Ich habe nicht an ein Weiterleben nach dem Tode geglaubt. Wie sollte ich das können; ich hatte ja keine Gelegenheit etwas zu lernen.

Frage. Wirst du mit auf den Kirchhof kommen.

Antwort. O, ich kann das nicht. Ich bin ja nicht frei. Lass mich jetzt gehen, ich werde gedrängt.

Frage. Von wem.

Antwort. Ich weiss nicht. O! lass mich jetzt, ich zittre vor meiner Zukunft. Bete für mich.

Das ist die Hölle, welche der unglückliche Geist in seinem Herzen trägt. Noch ergreifender als Worte den trostlosen Zustand dieser Unglücklichen schildern, geschieht dies, wenn der Geist von dem Körper des Mediums Besitz ergreift und handelt. Die Nacht des Wahnes, die ihn umfängt, lässt ihn bisweilen nicht erkennen, dass ihm sein schreckliches Vorhaben gelungen. Er sieht nicht ein, dass er nicht mehr Mensch ist; er lebt ja, und wollte doch nicht mehr leben! So verfolgt ihn dann immerfort der Gedanke, du musst dich umbringen, und wo ihm Gelegenheit geboten wird, uns diesen Seelenzustand durch ein Medium anschaulich zu machen, das er ganz beherrscht, da tut er es. Das Medium erhebt sich, schleicht umher, sucht nach einem Strick, schlägt einen Nagel in die Mauer, stösst alle von sich, die es abhalten wollen, legt den vermeintlichen Strick um den Hals und schreitet zur Tat. Alles ist Sache der Einbildung und Deklamation, aber wahrheitsgetreu und grausig.

Wenn diese niedern Geister Nebel, Flammen, Wolken sehen, so sind das Trugbilder, ihrer eigenen krankhaften Phantasie entsprungen, und wenn dieselben mit beängstigenden Vorstellungen von Strafgestalten verbunden auftreten, so mag ein Zustand, welcher dem der christlichen Höllenpein sehr nahe kommt, erregt werden, aber ein Ort mit den bekannten Attributen der Hölle und ihre Bewohner existiert nicht. Nur die natürlichen Folgen seiner Fehler, seiner Verbrechen, hat ein jeder zu tragen; die aber sind oft schwer genug, auch ohne Begleitung von Kettengerassel, Heulen und Zähneklappern. Das aber ist ein Trost: es gibt ein Mittel: keiner ist wirklich unheilbar und unrettbar verloren, und dies Mittel ist ebenfalls die mit einer schrittweisen Besserung ganz natürlich verbundene Hebung des eigenen Vertrauens und des Vertrauens auf Gottes Hilfe, welche alle im Gebet erflehen.

So schwer büssen jene Unglücklichen die Schuld! Der unselige Gedanke, sich durch einen so verzweifelten Schritt aus augenblicklicher Verlegenheit retten zu wollen, in der Hoffnung, einen Strich durch die Rechnung ihres Lebens zu machen und dadurch einen Abschluss zu erzielen, dieser, aus dem trostlosesten Materialismus hervorgegangene Gedanke bringt sie in ein Verderben hinein, das viel schrecklicher ist als dasjenige dem sie hier zu entfliehen hofften.

Gewiss ist die Forderung, alle Disharmonie aus der Seele zu bannen, für Jeden eine sehr hohe, der in unserem modernen Staatsleben sich durch endlose Disharmonien hat durchschlagen müssen; allein man sollte doch meinen, dass die friedlichen Verhältnisse, die in jenem Reiche herrschen, das auf dem Boden einer allgemeinen Liebe begründet ist, eine Heilung solcher Schäden der Seele in kürzerer Frist als Jahrhunderte möglich machen. Aber freilich, was ist kurze Frist im Reich der Ewigkeit, wo der Begriff der Zeit nicht mehr existiert!

Legion muss die Zahl derer sein, die noch in den ersten Sphären aus uralter Zeit fortleben, und wie lange die Qual eines solchen trostlosen Zustandes in einzelnen Fällen dauern

mag, zeigt unter andern folgende Antwort *Stafford's* auf meine Frage nach historischen Personen, z. B. *Nero.*

„*Nero* habe ich gelegentlich gesehen, „*he is still working hard though successfully to retrieve the mistakes he made trough the culpable ignorance of those with whom he lived.*" Ich habe diese Stelle wörtlich geben wollen, um an diesem Beispiel die grosse Neigung zu milder Beurteilung zu zeigen, welche uns die vorgeschrittenen Geister fast ausnahmslos zu erkennen geben. Das Mitleid, welches der Anblick eines, wenn auch noch so schrecklichen Wesens einflössen mag, das nun schon über 1800 Jahre schwer an seiner Besserung arbeitet, soll den Ausdruck *mistakes* (Irrtümer) für seine Schandtaten erklärlich machen; aber dass seine Umgebung dafür mit *culpable ignorance* belastet wird, scheint doch mindestens auffallend.

Ein deutscher Geist schrieb durch eines unserer Medien über *Nero.* „Ich habe ihn nicht gesehen, jedoch von ihm gehört, als ein Beispiel, das nicht seinesgleichen hätte. Er wurde uns als ein unglückerregender Geist hingestellt, der, wo er hintrat, alles vernichtete, und dafür heute noch büsst, denn seine Zeit verstreicht für ihn ohne eine nennenswerte Läuterung, und er klagt und jammert, dass es andere erbarmt." (Der Schreiber war ein Mann, der seinen *Homer* gut kannte). Ein anderer nannte uns den *Judas Ischariot*, welcher seine Habsucht nicht bemeistern kann. Auf die Frage, ob der Geist ihn gesehen hätte, heisst es:

„Ich habe ihn gesehen. Er kann, wie es scheint, niemals vorwärts kommen, da seine Sucht nach Besitz sein ganzes Denken umnebelt."

Ein anderer Geist, der darum befragt wurde, ob das wahr sei, schreibt:

„Warum sollte das nicht wahr sein? Er lebt hier noch leider in finstern Gelüsten nach irdischem Gut, und wenn er sich nicht bequemt, von dieser Leidenschaft zu lassen, dann wird ihm das Leben hier noch sehr schwer gemacht werden."

Welche Sprache redest du von einem Wesen, das bald 2000 Jahre an dieser Leidenschaft laboriert! Ist das möglich!

„Ihr werdet noch viel hören, was ihr für unmöglich haltet."

Ein dritter, sehr zuverlässiger Geist, der Onkel des Mediums sagt über ihn:

„Dieser Geist existiert hier in eine Euch schwer zu schildernden Weise. Seine Läuterung ist von eigener Art, nicht zu vergleichen mit dem, was bei einem Wesen vorkommt, das eine nur leidlich gute Laufbahn hinter sich hat. Fraget nicht weiter nach ihm, es führt zu keinem gutem Ziel."

Ein vierter sagt:

„Ich habe ihn nicht gesehen und glaube, auch er wird nach aufrichtiger Reue den Weg der Erkenntnis geführt worden sein. Was sollte aus den Tausenden von Verbrechern werden, welche oft durch falsche Erziehung irre geleitet wurden, wenn sie hier so lange Jahrhunderte hindurch ohne fortzuschreiten schmachten müssen. Haltet Ihr an solchen Angaben fest, so lauft Ihr Gefahr, dem alten Kirchenglauben von der Hölle und den ewigen Strafen das Wort zu reden. Vergesst nie, dass von der Stufe seiner Bildung, von seinen raffinierten Vorsätzen, von wohlerwogenen Plänen, mit denen er ein Verbrechen ausführt, die seelische Pein abhängt, die seiner hier wartet, oder „Strafe" wie Ihr es nennt, soll aber heissen „Sühnung."

Was hier geschildert wurde, ist das, was von der kirchlichen Hölle wahres vorhanden ist. Schlimm genug, aber doch nur eine Schule der Besserung, die nicht das mindeste mit irgend einer Konfession zu tun hat.

Ich gebe diese verschiedenartigen Mitteilungen ohne jeden Kommentar.

Soviel steht nach *Stafford's* und anderer wohlunterrichteter Geister Aussage fest, dass in der Sphäre, welche auf die der Erde folgt, noch uralte Geister zu finden sind

Ich könnte noch eine ganze Reihe anführen, die mir genannt wurden, und unter andern von *Stafford* einzelnen der Pharaonen als die allerältesten, die er kannte! Da darf es uns denn nicht Wunder nehmen, wenn wir von solchen reden hören, die Jahrhunderte lang auf der Erde selbst, in unserer unmittelbaren Nähe, aus völligem Mangel eines bessern Strebens, fortvegetieren.

X.

In Not.

Relata refero.

Unendlich wie die Zahl der Charaktere und die Verschiedenartigkeit der Auffassungen des Lebens mit seinen Lasten und Pflichten und Freuden, ist auch die Mannigfaltigkeit der Lage derjenigen, welche den verhängnisvollen Schritt ins Jenseits getan haben.

Es lassen sich wohl einzelne Gruppen hervorheben, deren Leiden so ziemlich gleiche Quelle und gleiche Grösse haben, aber wer schaut in das menschliche Herz mit seinen Freuden und seinen Qualen, um anderen zu verraten, was er entdeckt? Wenn ich den Blick des Lesers noch auf einige aus der zahllosen Menge der „Erdengeister in Not“ lenke, so geschieht es aus dem einfachen Grunde, weil ich über ihre Existenz wenigstens etwas erfahren habe. Für die Erhaltung der Harmonie, welche in den höheren Geistern herrschen soll, sind Beobachtungen dieser Unglücklichen und gar Mitteilungen nicht geeignet. Sie vermeiden es, sich darüber zu äussern.

Der Apathische in seiner Not, zuerst von allen, erregt in hohem Grade unser Mitgefühl. Er hat auf Erden selbst in seinen jungen Jahren nie empfunden, was uns alle noch erwärmt und beglückt, die Liebe zum Weibe, zu mensch-

licher Grösse, zur Kunst und Wissenschaft, er hat auch keine materiellen Wünsche nach Geld und Genuss gehabt, er kennt kein Streben als nach Ruhe, nach Ruhe, aus der ihn kein Gedanke aufschreckt. So ist er matt und mühselig durchs Leben geschlichen, so vegetiert er als Geist in den alten Räumen weiter, zufrieden, wenn er einen Winkel findet, in dem ihn niemand bei seinem Prozess der Versteinerung stört. Irdische Sorgen, die er vielleicht nie gekannt, hat er jetzt gewiss keine mehr, Hitze und Kälte quälen ihn nicht, selbst Langweil peinigen ihn nicht, denn dazu gehört schon hin und wieder ein Gedanke; und ein Herz, an das er das seinige hänge, braucht er nicht. Jenen Unglücklichen gleich, die ehemals 50 Jahre und mehr in der Zelle eines Gefängnisses ohne Arbeit verbrachten, bis ihre Fähigkeit zu denken völlig erlosch, schleichen diese in altem Gemäuer umher, ja es soll vorkommen, dass sie aus alter Gewohnheit selbst ihre alten Kerker wieder aufsuchen.

In ihren alten Wohnungen werden sie vielfach durch die neuen Insassen gestört. Sind es lachende Erben, die von denselben Besitz genommen haben, nun, so finden sie, dass man sie noch rücksichtsloser behandelt; als das bei Lebzeiten geschah, man geht ihnen nicht einmal aus dem Weg. „Wir können uns dies Benehmen anfangs gar nicht erklären, schreibt einer, bis wir hören, dass Ihr uns nicht sehen könnt, was uns noch viel auffallender ist, da wir uns deutlicher sehen als Euch.“ Sie ergeben sich in alles. Der geringste Aufwand von Willenskraft könnte ihre Lage verbessern — sie besitzen keine; die geringste Intelligenz würde sie auf andere Wege führen, sie haben über keine zu gebieten. Spielt aber die göttliche Gabe der Phantasie mit solch einem armseligen Wesen, so zaubert sie ihm keine holden Ideale, sondern traurige Trugbilder vor:

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen
Und als ein Geist zu tun, was du als Mensch nicht vermagst.

meint der Dichter; aber das eine ist so schwer als das andere, wenn die Kraft fehlt und die Übung im vernünftigen Wollen, und kommt ein solcher Verlassener zu einem grämlichen Wollen, so schafft es ihm Leiden, denn es ist gegen ihn selbst gerichtet — er will sich selbst nicht mehr. Die Einsamkeit sucht er auf und verzehrt sich in Gram und Leidenschaft, ohne doch je zu enden.

Für höhere Geister ist dieser Anblick ein höchst schmerzlicher, und dennoch ist es ihnen nicht gegeben, einen solchen Hilfsbedürftigen aufzurichten. Es ist eine sehr beachtenswerte Tatsache, dass auch hier Verhältnisse obwalten, welche die grösste Ähnlichkeit mit unsern irdischen Zuständen haben und die wieder als ein Beweis dafür gelten können, dass das jenseitige Leben im aller unmittelbarsten Anschluss eine Fortsetzung des diesseitigen ist.

„Gerade so wenig als die Menschen im Leben sich von unserer Existenz überzeugen lassen wollen, und unsern Rat annehmen, ebenso wenig gelingt es uns, jene unglücklichen Wesen zu beeinflussen, denn auch sie sehen uns nicht. Wir haben allerdings die Macht uns ihnen zu zeigen, wie wir uns unter gewissen Bedingungen auch Euch zeigen können, aber dies Mittel hat bei ihnen keinen bessern Erfolg, als bei Euch: sie sehen ein Gespenst und laufen davon.“

Es gehören dieselben Gefühle der Nächstenliebe und des Erbarmens dazu, wie auf Erden, sich solcher Verlorenen anzunehmen, und sie allmählich zu einer Steigerung ihrer Willenskraft anzuregen, damit dies Phlegma gebrochen werde, das sie sonst in einzelnen Fällen auf Hunderte von Jahren, nicht verlässt.

Diese Unglücklichen, die am ehesten durch Verkehr mit Menschen oder die Teilnahme von Geistern, die nur um weniges energischer sind und mit der Zeit vorwärts kommen, aus ihrer traurigen Lage befreit werden können, müssen ganz ohne Freunde gelebt haben.

In ähnlicher Lage befinden sich zweitens Jene, welche auf dem Meere verunglücken und als Geister durch ihre

Willenskraft entweder auf eine einsame Insel in der Nähe geraten, weil sie diese Insel schon gesehen hatten, und ihre Wünsche sich dorthin richten oder, wenn das Schiff durch Feuer zerstört war, auf das Komplement ihres frühern Schiffes. Das Feuer nämlich ist in allen Fällen das wirksamste Mittel, die beiden Körper, den materiellen und den geistigen, von einander zu trennen; sinkt das Schiff im Wasser, so findet eine solche Trennung nicht statt, und die Verunglückten wissen, wenn sie zu sich kommen, sogleich was geschehen ist, im andern Falle wissen sie es nicht

Folgen wir hier der sehr ausführlichen Schilderung des Vorganges in *Life beyond the grave*, wo der Verfasser durch Vermittelung der Hand seines Mediums sich folgendermassen ausdrückt:

„Ist ein Schiff mit seinen Passagieren untergegangen, und finden sich die Geister der Verunglückten auf dem Meeresgrunde, so steigen sie sofort durch ihre Willenskraft zur Oberfläche empor, die sie instinktmässig zu allererst zu erreichen suchen. Wenn sie dort ankommen und finden, ihr Schiff ist fort, so erkennen sie ihre Lage sogleich und ihre Gedanken wenden sich ihrer Heimat und ihren Freunden zu; ihre Sehnsucht nach beiden ist genügend, sie in jener Richtung fortzubewegen. Im Fall jedoch, das ein Schiff vom Feuer verzehrt wurde, wo dann die meisten den Tod im Wasser finden, sehen sich die Geister der eben Ertrunkenen neben den Leichnamen der andern auf dem Wasser, das Schiff aber, oder vielmehr sein geistiger Körper steht unverletzt vor ihnen, — es ist, wie es ihrem geistigen Auge erscheint, dasselbe Schiff, welches sie eben brennen sahen. Da nun für ihre geistige Empfindung dies geistige Komplement des Schiffes ebenso materiell ist, als das materielle Schiff für ihren materiellen Leib, so bilden sie sich ein, dass sie ins Meer gefallen seien, und der Brand nur ein Traum gewesen, oder dass er unterdessen gelöscht sei, und wünschen sich zurück auf Deck. Durch diesen Willensakt versetzen sie sich auch alsbald dorthin.

„Sie finden da in der Tat keinen Unterschied zwischen

den Dingen, die sie jetzt sehen, und denen, welche sie früher sahen, und können unter Umständen Jahre lang so fortfahren, ohne je auf den Gedanken zu kommen, dass mit ihnen ein solcher Wechsel vor sich gegangen sei.

„Sie können nicht die Küste erreichen wegen der starken magnetischen Ströme, welche um das geistige Komplement Eures Ozeans gehen, und alle Schiffahrt für Geisterschiffe verhindern. Der Grund, warum sie das Schiff nicht verlassen ist der, dass ihre Gedanken in ganz ausserordentlichem Grade auf dasselbe gerichtet sind. Wer eine lange Seereise gemacht hat, kennt das wehmütige Gefühl, mit dem man das Schiff, das während so vieler Monate seine Heimat gewesen ist, verlässt. Nun wohl, es ist dasselbe Band, welches die Geister in unserem Fall an ihr Schiff fesselt. Sie sehen andere Schiffe mit Menschen bezetzt vorüberfahren; aber da jene sie nicht sehen können — es sei denn, das unter den Passagieren jemand hellsehend ist — so nehmen diese von ihnen keine Notiz und fahren weiter.

„Es ist freilich wohl möglich, dass so ein Schiff sie überfahren könnte, aber da sie nie schlafen, keine Nacht kennen, und durch ihre Willenskraft die Bewegungen ihres Fahrzeuges lenken, so kann dies doch nicht so leicht vorkommen.

„Die auf solche Weise förmlich in Gefangenschaft gehaltenen Geister werden bisweilen von befreundeten Verstorbenen, die von der Erde in die Geisterwelt hinübergehen, befreit, wenn diese den Wunsch hegen, zu wissen, was aus ihren vermissten Freunden geworden ist, und in Folge dieses Wunsches zu ihnen hingeführt werden. Diese Bewegung zu ihren Freunden ist aber nur bei einem gewissen Grade geistiger Entwicklung möglich, denn ohne diesen würden sie nicht im Stande sein, die Küste zu verlassen. Du siehst wohl ein, dass die Unfähigkeit, sich über die Erde zu erheben, diese Leute auf den Schiffen förmlich zu Gefangenen macht. Wenn nun Freunde oder Verwandte des einen oder des andern es wirklich dahin bringen, den einen oder den andern dieser Gefangenen abzuholen, und er verab-

säumt es, den übrigen Teil der Besatzung davon zu benachrichtigen, dann denken diese ganz einfach, er ist über Bord gefallen und ertrunken. So trägt das Verschwinden noch so vieler garnichts dazu bei, die übrigen zu befreien; aber wenn derjenige, welcher abgeholt worden ist, irgend Zuneigung zu denen fühlt, die er zurückgelassen hat, dann wird er aller Wahrscheinlichkeit nach früher oder später zurückkehren und sie auch befreien."

Das klingt alles sehr märchenhaft, aber sehr ernste Nachfragen bei unsern Geisterfreunden haben ergeben, dass es richtig ist, und dass die bekannte Sage vom fliegenden Holländer einen sehr reellen Grund hat, weit mehr „als eure Weisen sich denken," wie es ausdrücklich heisst.

Werfen wir auf diese Darstellung von dem Wesen der niedrigsten Geister einen Rückblick, so werden wir ohne Mühe erkennen, eine wie grosse Aufgabe denen zu lösen bleibt, welche von der Vorsehung mit ihrer Förderung betraut sind. *Hare* sagt: „Die niedrigste Sphäre ist der Aufenthaltsort aller am meisten entarteten Geister; aber auch ihr Fortschritt, wie langsam er auch immer sein mag, ist nichtdestoweniger gewiss, da vorwärts und aufwärts das auf das geistige Banner geschriebene Motto ist."

XI.

Eine Sitzung.

Revenons à ces moutons.

Ehe ich den Leser in die grossartige Schule, wie wir die Sphären des Jenseits nennen können, einführe, möchte ich ihm ein Bild von einer oder der andern unserer Unterredungen mit Bewohnern der untersten Schicht, also der Erdoberfläche und solchen der an diese angrenzenden geben. Es ist nämlich nach *Hare* jede der sechs nun folgenden oder geistigen Sphären wieder in sechs Kreise oder Gesellschaften eingeteilt, deren unterste in der zweiten Sphäre mit der Erdoberfläche in unmittelbarer Berührung steht. Die Erdoberfläche selbst gilt für die erste Sphäre, diese Kreise enthalten unter sich verwandte oder gleichartige Geister, ohne dass eine fast unendliche Mannigfaltigkeit der Charaktere ausgeschlossen wäre.

Die Wiedergabe einer solchen Abendunterhaltung mit allen ihren Trivialitäten hat den Zweck, einmal die Schwierigkeiten anzudeuten, mit deren man zu kämpfen hat, ehe man zu einer brauchbaren Antwort kommt, deren Bestätigung erst wieder von 10 — 20 andern verständigen Geistern eingeholt werden musste, bevor sie als zuverlässig angesehen werden konnte, sodann ein Bild von der Art und dem Ton des Dialogs zu entwerfen.

Unsere deutschen Medien schrieben alle beim Licht einer Kerze, das englische Medium steht im Dunkeln, wenigstens wenn *Stafford* schwierigere wissenschaftliche Fragen zu beantworten hatte. Die Dunkelheit hat aber keinen andern Zweck, als das Gehirn des Mediums von fremdartigen Eindrücken, also Zerstreutheit oder eigenen Anschauungen, frei zu halten.

Stets versammelten wir uns zu derselben Stunde des Abends, und mit dem Glockenschlag 8 Uhr sass der kleine Kreis von vier Personen um eine einfachen Tisch, sich die Hände reichend, und nur der zur Rechten des Mediums Sitzende berührt den Unterarm der Schreibenden über dem Handgelenk.

Gewöhnlich begann die Bleifeder sofort sich zu bewegen, aber anfangs sehr langsam, und bisweilen undeutlich. War ein verständiger Geist zugegen, etwa einer unserer aus früheren Sitzungen bekannten, so schrieb er seinen Namen hin mit einer oder der andern Angabe, wie z. B. „*Glabisch* hält es für nötig, dass Ihr Euch anders setzt. Gehe vom Sopha, trage den Tisch zur Mitte, es ist hier zu warm.“ Es geschieht, wir gehen sogar in das kühlere Nebenzimmer.

„Der Platz ist gut, behaltet Eure Sitze,“ usw.

Sehr häufig ging es aber im Anfang folgendermassen her. Einer schreibt „Dragoner rangiert Euch; die erste Linie ist geschlossen.“

Gut; du kannst gehen, es soll diese erste Linie deine letzte sein.

Darauf folgt ein Franzose mit „Lustre de mes,“ wird aber von einem Polen verjagt, der uns nichtverständliche Worte schreibt; dann folgt reiner Unsinn, der Latein sein soll, und wahrscheinlich von einem ehemaligen Apothekerstösser herrührt. Auf eine Bemerkung meinerseits schreibt ein anderer: „Ganz recht, das ist nichts. Gieb deine Hand wieder in die deines Mannes.“*)

*) Man öffnete nämlich die Kette gewöhnlich, wenn wertloses Zeug geliefert wurde; dann aber auch nach den ersten Minuten, wenn die Schrift leicht und fliessend von statten ging.

Wo bist du her, wie heisst du?

„*Stein.* Ich kam dorther, wo die besten Pfefferkuchen wachsen.“

Das ist ja wieder Geschwätz, fass dich kurz, sage Thorn! Was warst du?

„Ihr habt es ja sehr eilig mit dem Spiritualismus!“ schreibt ein anderer.

Lass das, sag uns wer du bist?

„Ich bin ein Missionslehrer.“

Wie heisst du, und woher bist du?

„*Quat von Verne.*“ Ein anderer schreibt, „der untersteht sich Euch zu belügen.“

Wie heisst du?

„*Neumann* aus Treblin in Pommern.“

Wohnst du auf der Erde?

„O! Ich bleibe lieber davon!“

Wer ist weiter da?

„*Grosser* aus Neumark.“

Kannst du klopfen?

„Nein.“ — Weiter, der Dritte!

„Ich nenne mich der grosse *Wogolinski.*“

Warum der grosse?

„Weil ich ein grosses Tier bin, das nichts gelernt hat.“

Wer ist weiter da?

„*Morawe* heisst man mich; war ein Student“ (gewiss nicht wahr).

Was hast du denn studiert?

„Liquöre!“

Ist kein weiblicher Geist da?

„Zwei warten schon auf deine Aufforderung.“

Ich bitte um deinen Namen.

„*Pauline Seigner* aus Breslau. Ich war 12 Jahre alt, als ich 1824 die Erde verliess.“

Wo bist du denn jetzt?

„In der Sphäre, welche auf die Eure folgt.“

Erhieltst du denn Unterricht in der Sphäre?

„Ja. Ich habe Unterricht gehabt in den Naturwissenschaften, Moral und Physik."

Was tust du jetzt den Tag hindurch?

„Ich habe verschiedene Beschäftigungen. Die Schüler, welche ich selbst unterrichte, haben einen Zeitraum von vier Stunden bei mir zuzubringen."

Jeden Tag vier Stunden? — „Ja."

Wie weisst du die Zeit so genau?

„Ich fühle die Zeit."

Wie bezeichnest du, wenn ihr keine Sprache habt, wie wir, den Namen eines Ortes, oder die Stunde des Tages?

„Wir bezeichnen den Namen des Ortes durch unsere Eindrucksfähigkeit."

Und wie wisst ihr die Zeit?

„Wir fühlen sie, wenn wir es wollen, aber in unserer Welt spielt die Uhr keine Rolle. Man verlässt sich stets auf die magnetische Anziehungskraft. Erwarten mich meine Schüler, so fühle ich das."

Was kannst du in diesem Zimmer sehen?

„Ich sehe was, ich sehe nebelhaft, nur das Medium sehe ich klar."

Warum nur das Medium?

„O! wenn Ihr die Kette schliesset, so sehe ich Euch alle, weil ich dann mit Euch in Verbindung treten kann."

Sind unsere Körper durchsichtig für Euren Blick?

„Nicht durchsichtig, nebelhaft."

Ihr erblickt nur den geistigen Körper der Menschen und Dinge?

„Ja, den geistigen Körper."

Ist es nach deinen Erfahrungen richtig, dass sich der geistige Körper eines Menschen, der im Schlaf liegt, bisweilen aus dem Fleisch begibt und mit andern Geistern verkehrt?

„Dies geschieht gewiss; er ist jedoch immer an Euren Körper gefesselt und kann sich nie weit entfernen."

Da haben wir wohl eine Ursache eines Teils unserer Träume?

„Ja, aber nur eines Teils, denn viele derselben müssen auf körperliche Ursachen zurückgeführt werden."

Warst du als Geist noch lange auf der Erde, ehe du in die Sphäre kamst?

„Ich hielt mich sehr kurze Zeit hier auf, weil ich mich zu verlassen fühlte."

Hier auf der Erde verlassen?

„Ja, unter Euch fühle ich diese Verlassenheit."

Hast du in deinem langen Leben unter den Geistern auch unglückliche und bösartige gesehen?

„Ja, es gab da einen, der sein Weib erschlagen hatte; dieser war in Wut und Raserei — ich floh entsetzt davon. Es hat mich nie interessiert, nach andern zu forschen, da ich selbst zu unglücklich war."

Was für eine Art Leben führen denn diese Geister?

„O! diese gehen alle denselben Weg, nur die eine mehr als der andere. Es sind wirklich verkommene Wesen. Nach dem Sterben treten sie unter Euch und wollen bei Euch bleiben."

Was treiben sie denn unter uns?

„O! sie amüsieren sich oft sehr, namentlich wenn sie Gleichgesinnte finden."

Gehen sie umher wie wir?

„Ja, nur weiss ich nicht, ob sie an einem Ort bleiben."

Wissen sie denn nicht, dass sie gestorben sind?

„Meine Meinung ging dahin, dass sie sich als Lebende unter Euch betrachten."

Da müsste doch der Umstand sie belehren, dass sie nicht essen.

„Ich sah sie aber essen und trinken."

Was denn?

„Das beste davon."

Was ist denn das?

„Die Zersetzung der Materie."

Gut. Du meinst wohl den geistigen Körper unserer Speisen?

„Sie geniessen wirklich das, was Ihr nicht brauchen könnt."

Entnehmen sie denn diesen Teil den auf einer Tafel aufgetragenen Speisen?

„Ja, gewiss."

Gehen sie denn auch in Gesellschaften?

„Sehr gern. Sie gehen überall hin, wo sie sich zu amüsieren denken."

Seht Ihr denn dort auch ohne Anwesenheit eines Mediums deutlich?

„Wir sehen, solange unsere Materie grobsinnliche Elemente besitzt, und diese Materie haftet den Abgeschiedenen selbst oft lange an." — Gut. Ich danke dir für heute. Ist noch ein anderer weiblicher Geist anwesend?

Es erfolgt eine feine Schrift: „Für was interessiert Ihr Euch?"

Wie heisst du?

„*Julie Norne* aus Neustettin."

Wann bist du geboren, und wie alt?

„Ich lebe hier seit 1878 den 25. August. und bin 24 Jahre alt."

Da du so kurze Zeit die Erde verlassen hast, erinnerst du dich wohl recht lebhaft der Gefühle, mit denen du in jene Welt eintratst?

„Ja."

Gieb uns gefälligst eine Schilderung dessen, was du empfandest.

„Ich liebte meine Angehörigen sehr und musste sie verlassen, das machte mich sehr unglücklich. Ich hatte nicht gedacht, dass ich hier so verlassen sein würde, da ich stets an die Unsterblichkeit glaubte und ich fand mich sehr enttäuscht. Da hielt ich mich fest an die irdische Sphäre und glaubte, ich könnte vielleicht mit den Meinigen weiter verkehren, aber auch diese Sehnsucht wurde nicht befriedigt. Mein Weinen und Rufen nützte mir nicht und ich musste

mich betrübt nach einer andern Verbindung umsehen. Ich fand aber nicht was ich suchte und sah mich von allen Seiten abgestossen. Was sollte ich beginnen? Ich wünschte mir Ruhe, ewige Ruhe, denn ich glaubte Gott habe mich nicht gehört, und ich versank in vollständige Trostlosigkeit. Da lebte ich wie ein verlorenes Wesen, welches alle Hoffnung aufgegeben hat. Ein leichter Nebel hatte sich auf mich niedergesenkt und ich bettete meine Seele hinein. Da kam es mir vor als hörte ich meinen Namen aus weiter Ferne rufen, aber die Apathie, welche mich befallen, liess mich nicht darauf achten, bis die Stimme mir näher tönte. Da keimte in mir mit einem Mal die Hoffnung. und ich antwortete, „die Stunde ist lang, da ich auf dich wartete."

„Es war ein Wesen, welches ich nie gesehen, ein geistiges Geschöpf, das mir sogleich mit Aufmerksamkeit und Liebe nahte. Ich hatte nun gewonnen und die Unterstützung, welche ich erhielt, riss mich aus allem Unglück. Ich bin nun hier auf diesen Freund und Gefährten angewiesen und will ihm meine ganze Dankbarkeit weihen und darauf achten. dass ich mich in dieses neue Leben bald völlig hinein lebe, was aber nicht so leicht ist, als es ein Mensch sich denkt."

Ich danke dir, das ist klar und angemessen. Was erblicktest du, als du nach deinem Hinscheiden zu dir kamst?

„Nichts sah ich, nur Nebel hüllte mich ein."

Warst du bewusstlos, etwa unter grossen Schmerzen verschieden?

„Nein. Ich starb an Leberleiden."

Was war dein Vater und welches deine Lebensweise?

„Mein Vater war ein Kaufmann und ich beschäftigte mich nur in der Behausung desselben."

Wie kamst du denn heute hierher?

„Ich trete bisweilen Spaziergänge an, und ein solcher führte mich her."

Wie ist der Ort beschaffen, an dem du jetzt lebst?

„Ich lebe in einem Lande, welches vollständig in

allen Beziehungen Eurer Erde ähnlich ist, und doch auch wieder nicht, das Veredelte, das ich hier finde, befriedigt mich sehr; es ist mir weit zusagender als dort (!) und dieses verteilte meine Bangigkeit zuerst."

Ist dein Beschützer jetzt bei dir? — „Nein."

Auch an deinem Wohnort ist kein anderes Wesen in deiner Nähe?

„Nein. Ich ahne es nur, und diese Einsamkeit ist mir oft schwer zu tragen."

Unterrichtet dich dein Beschützer?

„Er spricht zu mir und behält meine Persönlichkeit stets im Auge. Ich unterrichtete mich in seiner Nähe." (!) (Soll heissen: durch seinen Einfluss auf meinen Geist werde ich unterrichtet). Sie befindet sich also noch im Vorhof zur Sphäre.

Spricht er denn eine Sprache zu dir?

„Ja, er redet mit seinen Augen zu mir."

Hat er denn Augen und einen Körper wie wir?

„O ja, ja er sieht gut aus."

Ich danke dir, komm doch wieder zu uns.

Will Jemand von Euch andern mit meiner Hand zu schreiben versuchen?

„Der, *Neumann* will es versuchen." (!) u. s. w.

Diese Aufforderung wurde am Schluss jeder Sitzung an die meist sehr zahlreichen Zuhörer gerichtet und sie folgten ihr sehr gern. Bisweilen war aber ihre Ungeduld schon vorher so gross, dass sie den schreibenden Geist verdrängten, um ihre Weisheit zu Markt zu bringen. Da blieb dann nichts übrig, als eine Pause in unserer Unterhaltung eintreten zu lassen, oder es nahm jeder von uns eine Bleifeder zur Hand und wir schrieben gleichzeitig, denn merkwürdigerweise befanden sich unter vier Anwesenden drei, welche zum Schreiben mit mehr oder weniger Erfolg von den Geistern benutzt werden konnten, und der Vierte lernte es. Da waren sie denn sehr bereit, ihre Herzen auszuschütten, oder kleine Fragen zu beantworten, oder schreiben zu helfen, boten sich an, zu bestimmter Stunde wieder zu

kommen. gaben sonst Anleitung, oder bedankten sich für das, was sie am Abend gelernt hatten.

Eine zweite Unterhaltung mag folgen, die einige interessante Einzelheiten über den Unterricht in der Sphäre enthält. Es sei zuvor nur noch einer Eigentümlichkeit der Geister erwähnt, an die mich diese Unterhaltung erinnert und die schon von mehreren Seiten gerügt worden ist. (*Allan Kardec.*) Selbst die Bessern aus der Sphäre machen sich kein Gewissen daraus, sich andere Namen beizulegen, also namentlich die solcher Geister, welche man gern sieht. *Kardec* meint, sie bedienen sich des Namens eines andern, um ihre Gattung damit zu bezeichnen. Mag sein, aber es macht einen unangenehmen Eindruck, wenn man erfährt, dass man getäuscht wurde — und gar von einem Lehrer der Moral!

„Grüsse Euch alle! Untersuche doch deine Tasche, es fehlt dir ein Schlüssel, du hast ihn gewiss verloren."

Bemühe dich nicht weiter. Wir kennen diesen Witz schon. Wer ist weiter da?

„Uns fragt man nicht so aus."

Ein anderer?

„*Albrecht Deutschmann.* Was wollt Ihr wissen?"

Du warst ja neulich schon beim Medium: bist du nicht Chemiker?

„Nun, etwas habe ich mich damit beschäftigt."

Gut. So sag uns, wie Ihr das Wasser dematerialisiert.

„Das Wasser lässt sich auf folgende Art durch Dämpfe, Luft und Sonne. . ."

Es ist schon gut.

„Du glaubst wohl, dass ich dir etwas vormachen will?"

Nein, ich weiss es. Ein anderer da?

„Umschlinge mich mit deinen Armen."

Unsinn — rede vernünftig.

„Du verlangst viel von uns. Wir freuen uns auf eine fröhliche Unterhaltung." (Ein blitzartiger Streich deutete eine Störung an.)

Ist eine Störung eingetreten?

„Ja, es ist jemand gekommen."

Wer ist es? „*Glabisch* (er war es nicht) grüsst Euch."

Sehr willkommen! So können wir wohl in unserer gestrigen Unterhaltung fortfahren.

„Frage."

Giebt es denn bei Euch eine Einrichtung oder ein Übereinkommen unter den Geistern, das zum Zweck hat, die neu ankommenden Geister zu empfangen und zu leiten?

„Es gilt für den, dessen Seele sich hilfebedürftig fühlt."

Da klagte z. B. einer vor kurzem hier, dass er sich vergebens nach Hilfe sehnt. (Die Stelle, Seite 54, wurde vorgelesen.)

„Dieser gelangt sicher dahin Hilfe zu bekommen, wenn er sich erst einigermassen von der irdischen Sphäre entfernt haben wird. Für jetzt ist ihm diese noch vorenthalten, weil er, mit groben Stoffen beladen, nichts aufnehmen kann, das ihn in eine befriedigende Lage bringen könnte."

Sind denn aber die Neulinge nicht gerade am meisten der Hilfe bedürftig?

„Wohl, jedoch wer kann dem entgegentreten, was als Naturgesetz Geltung erlangt hat!"

Was wird dem Anfänger bei Euch zuerst beigebracht?

„Zuerst wird ihm mitgeteilt, was aus ihm geworden, dann was aus ihm noch werden soll, ein vollkommneres Wesen. Dazu jedoch gehört vor allem ein mutvolles Entsagen seiner schlechten, oft miserabeln Gewohnheiten, die dem Abgeschiedenen hier oft nicht wenig zu schaffen machen."

Was für schlechte Gewohnheiten können denn das sein?

„Glaube mir, es ist wie ich dir sage. Es sind doch viele, die hier das durchaus nicht haben können, was sie für unbedingt nötig finden."

Welche Gewohnheiten meinst du zum Beispiel?

„Faulheit, Trunk."

Wie? Trunk! Es giebt doch dort nichts zu trinken!

„Er folgt ihnen hierher als Leidenschaft."

Seht Ihr bei Eurem Schüler auch auf eine wohlanständige Haltung?

„Du meinst wohl gesellschaftliche Manieren? Die halten hier nicht vor. Die sind wie ein Kleid, welches du anlegst, wenn du zu einem Feste gehst: hier gilt nur die Person, der Mensch selbst."

Bemüht Ihr Euch denn auch, Eure Zöglinge anzuhalten, sich rücksichtsvoll und bescheiden auszudrücken?

„Ja wohl, eine grobe Sprache kann hier nur der führen, welcher sich selbst aufgiebt, und doch kommt auch seine Zeit, die ihm klar macht, dass es zweckmässiger ist, sich zu rehabilitieren."

In welcher Weise wird diese Belehrung und Hebung Eurer Zöglinge erteilt und erreicht?

„Die zu Unterrichtenden besuchen Schulen, welche den Eurigen in gewisser Hinsicht gleichen: alle Naturwissenschaften werden dort gelehrt, jedoch in wahrerer Auffassung als bei Euch, und jedenfalls eingehender, denn unsern Schülern kommt die hellsehende Kraft zu statten, die alles für ihre Erkenntnis offen legt."

Also namentlich welche Wissenschaften?

„Die Physik, die Chemie, die Arithmetik Geometrie, Stereometrie und die grösseren Konstellationen und ihre Beziehungen zu den verschiedenen Systemen."

In welchen Gegenständen werden die Mädchen unterrichtet?

„In denselben wie die männlichen Geister. In allem was sich auf geistige Wissenschaften bezieht."

Treibt Ihr auch unsere Weltgeschichte?

„Nein. Nur das Wirken derjenigen grossen Geister, welche zu den höheren Sphären emporstiegen, wird aus der Vergangenheit gelehrt.

Haben Knaben und Mädchen gemeinsamen Unterricht?

„Das kommt hier nicht vor."

Wird auch Moral zu einem besonderen Unterrichtsgegenstand gemacht.

„Gewiss! Du darfst nicht annehmen, dass es mit dem Erkennen so schnell geht; je mehr du in deiner Vervoll-

kommnung fortschreitest, desto klarer wird dir deine Gestalt und Umgebung.“

Kannst du mir wohl eine annähernde Vorstellung von der Sprache geben, welche Ihr sprecht?

„Die Sprache beschränkt sich nur auf die Geberde.“

Könnt Ihr denn mit dieser Sprechweise klar und bestimmt auch Namen von Orten oder Personen wiedergeben?

„Wer wollte dies hier bezweifeln!“

Sprachen werden wohl nicht gelehrt?

„Nein; wer Neigung dafür hat, treibt sie; eigentlich haben sie keinen Zweck.“

Juristerei ist doch bei Euch nicht zu finden?

„Nein, für uns wäre sie leeres Stroh.“

Wie ist's nun mit der Theologie?

„Theologie hat hier ein jeder, der sich für die Seelengemeinschaft mit dem Höheren interessiert.“

Du meinst wohl, Gottesverehrung ist ein allgemeines Bedürfnis. Sag' mir, ist es denn richtig, dass unter Euch verschiedene Kulten bestehen?

„Dies ist nicht so; ich wenigstens kenne nur eine allgemeine Gottesverehrung.“

Und doch sagt mir *Stafford*, ein vorgeschrittener Geist, es beständen fast so viele Kulten als bei uns auf der Erde.

„Das kann nur in der untern Sphäre sein, wo ja alle irdischen Vorurteile den Geistern anhaften.“

Vor kurzem schrieb aber eine Französin erst als Zeichen der Beteuerung: So wahr mir die heilige Maria helfe.

„Diese wusste jedenfalls nichts Genaueres über ihre Bestimmung. Wir haben nur eine Art der Gottesverehrung: diese besteht in der Hingabe allen Seins an den Schöpfer. Unsere Tempel sind die hehren Naturräume, welche Glanz und Herrlichkeit entwickeln, grösser als Ihr es ahnen könnt.“

Aber Ihr habt doch bei Euch den idealen geistigen Körper unserer Kirchen?

„Du kannst wohl annehmen, dass das richtig ist: es giebt hier wohl alles, was Ihr dort habt; aber nur für

diejenigen, welche erst nach und nach aus dem irdischen Zustande herausgezogen werden müssen, sind diese Dinge vorhanden."

Wie hast du deine Zeit während eines Tages eingeteilt?

„Wir pflegen zu ruhen von neun Uhr Abends nach Eurer Rechnung; dann lassen wir uns in der Frühe von der Sonne, wenn du es so nennen willst, wecken. Mit ihr begeben wir uns an unsere Arbeit. Diese besteht im Hinausgehen nach den Stätten, wo wir die Schüler versammelt finden, welche wir in den verschiedenen Fächern, je nach unserer Aufgabe, unterrichten. Die meisten von uns geben einige Stunden strengen Unterricht. Dann gehen wir zusammen an Orte, die für Zerstreuung und angenehme Unterhaltung eingerichtet sind und verbringen da die übrige Zeit, bis wir es für angemessen finden unsern Geist zu pflegen. In Betreff dieser Arbeit haben wir nach eigenem Wunsch zu wählen."

Steht Ihr unter einer Aufsicht oder Leitung?

„Ja, wir haben Aufträge von oben, aus höheren Regionen, die uns zu unumstösslicher Richtschnur dienen."

Bist du auch in unsern Kreis nun schon so lange Zeit, treu einer Mission, gekommen?

„Die Mutter des Mediums hat mir ihre Tochter auf's dringendste empfohlen."

Ich meinte, ob der jetzige Verkehr der Geisterwelt mit uns die Folge höherer Eingebung ist?

„Ja! jawohl, es findet eine ausserordentliche Bewegung unter den unsrigen statt zum Zweck Eurer Aufklärung über Euer jenseitiges Leben und Wirken."

Ist nicht doch etwa von Euch, die Ihr uns näher seid, die Sache ausgegangen?

„Nicht zuerst von uns. Die höheren Mächte wollen das Umsichgreifen des groben Elementes unter Euch verhindern."

Haben sie wirklich noch so viel Interesse für irdische Dinge?

„Wie sollten sie nicht, da sie ja Verwandtes verbindet!“

Aber haben sie nicht ganz andere, höhere Zwecke zu verfolgen?

„Du hast vergessen, dass ihre Gedanken auf vieles gerichtet sein müssen, was uns entgeht, aber gewiss ist, dass von ihnen der erste Anlass zu dieser Bewegung wurde.“ u. s. w., u. s. w.

Hare stimmt auch hiermit überein: „Wir kennen, sagt er, keine andere Aristokratie, als die des Geistes und Verdienstes an. In unserem Verkehr mit den Erdenbrüdern, wobei Angelegenheiten von der grössten Wichtigkeit zu verhandeln sind, wie z. B. die gegenwärtige Offenbarung, vertraut man diese den am meisten fortgeschrittenen Geistern an.“

Diese Unterhaltungen wechsalten in ihrem Wert sehr, je nach der Bildung und guten Laune unserer geehrten Geistergäste. Die angeführten Beispiele entsprechen etwa dem Durchschnitt: die mit *Stafford*, *Heine*, *Speier*, *Glabisch* geführten erhoben sich weit über diese Niveau und waren oft recht anstrengend, besonders wenn, wie stets bei *Stafford*, die Kette gebildet werden musste, wo dann der Strom durch alle ging, also auch durch den Fragesteller, welche Aufgabe ich stets übernahm.

XII.

Das Fegefeuer.

Ich sage dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest. Luc. 12, 59.

Es wurde bereits angedeutet, dass die Geister derjenigen, welche durch angemessene Tätigkeit während ihres Erdenlebens und durch eine reinere Moral würdiger auf eine Fortsetzung des geistigen Lebens im Jenseits vorbereitet sind, innerhalb kurzer Frist sich von der Erde erheben und zur Geistergemeinschaft in der untersten Abteilung der Sphäre wallen. Rechnen wir alles was über der Erdoberfläche liegt zu den Sphären, so hat dieser Ausspruch wohl seine Richtigkeit, aber es scheint, dass derjenige Aufenthalt der Neugeborenen, welcher mit den Segnungen und der Herrlichkeit der Sphäre ausgestattet ist, und den wir füglich mit dem vergleichen dürfen, was wir gewöhnlich mit dem Ausdruck „Himmel" als den Aufenthalt der Seligen bezeichnen, wohl zu unterscheiden ist von demjenigen, welcher für längere oder kürzere Zeit dem jungen Ankömmling in jener Welt angewiesen ist. Es bedarf der Neugeborene, wenn er sich selbst finden und verstehen lernen soll, der Sammlung; das geistige Auge muss vorbereitet und gewöhnt werden, wenn es den Glanz und die Pracht der Sphäre

ertragen soll, und ich habe Grund anzunehmen, dass keiner von dieser Stufe des Überganges und der Vorbereitung dispensiert ist. Wer durch die Lehren des Spiritismus bereits einigermassen vertraut geworden ist mit den Einrichtungen des jenseitigen Lebens, wer seinen Geist mit den Anforderungen, die später an ihn gestellt werden mögen, schon hier auf Erden beschäftigt hat, wird sich leichter in diejenigen Anschauungen zu finden wissen, die ihm geläufig werden müssen, ehe er die Sphäre selbst betreten kann. Ohne diese Übung und Schulung des Geistes würden die neuen Verhältnisse verwirrend auf den Ankömmling wirken, und es wird sich die Dauer seines Verbleibens in dieser Abteilung einesteils nach seiner Fähigkeit richten, diese so zu sagen äusserlichen, physikalischen Verhältnissen zu erfassen, anderenteils aber, und dies ist von noch viel grösserem Gewicht, ist die Erforschung und Erkenntnis seiner selbst, seiner Schwächen, seiner Fehler, seiner Leidenschaften, der Disharmonie in seinem Wesen, selbst bei den Besten und Edelsten, die aus diesem Erdental zu einer höheren Ordnung von Wesen aufsteigen wollen, eine unerlässliche Bedingung. Für beide Zwecke endlich ist unter gewissen Umständen die Befreiung des geistigen Körpers von aus dem Irdischen ihm anhaftenden Leiden notwendig. Wir erfahren, dass, wenn der leibliche Körper an Schwindsucht, Krebs und ähnlichen schweren chronischen Leiden zu Grunde ging, auch der geistige Körper an solchen, tief in den Organismus eingreifenden Schäden zu leiden hatte, und dass er diese Konstitutionsfehler in das neue Leben hinüber nimmt, wo sie freilich mit sicherem Erfolg geheilt werden, aber doch erst im Laufe der Zeit.

Das wichtigste dieser drei Momente ist aber das moralische, so dass die Geister, während sie von den oben als physikalisch bezeichneten Lehren und Aufgaben zu berichten vermeiden und, selbst als gegen ihre Vollmacht streitend, verweigern mit Bereitwilligkeit uns über diese unsere dereinstige Bestimmung, auf dieser Stelle uns selbst ernstlich und aufrichtig zu prüfen, aufklären.

Er wird uns also gesagt, dass wenn der junge Geist sich so weit gesammelt hat, dass er nach dem Prozess, den wir Tod nennen, sich selber fühlt und gewahr wird, und sich von seinem neben ihm liegenden Körper trennen kann, was wegen der lange bestehenden innigen Sympathie zwischen beiden nicht immer gleich möglich ist, er unter der Voraussetzung der Reise, seine Wanderung zur Sphäre antritt, wofern nicht seine Sehnsucht nach bestimmten Personen zu mächtig ist und ihn noch an die Erde fesselt. Führt ihn seine Sehnsucht zu geliebten Wesen, die er zurückliess, so entfernt ihn doch früher oder später die trübe Erfahrung, dass er sich ihnen nicht bemerklich machen kann, und seine Liebe für sie ihm nur Schmerz und Enttäuschung bereitet, kurz er wendet sich von diesen irdischen Interessen nach und nach ab, und schmerzerfüllt und halb bewusstlos folgt er einer neuen Anziehung auf neuer Lebensbahn.

Hat der Dahingeschiedene Freunde im Jenseits, so empfangen sie ihn an seinem Totenbett und geleiten ihn, nachdem sie ihn zu seiner Wiedergeburt beglückwünscht, und ihm den ersten notdürftigen Aufschluss über seinen Zustand gegeben haben, auf seinem Wege weiter. Dies ist aber, wie es scheint, nur gestattet, bis ein gewisses Ziel erreicht ist, und dies Ziel ist das Fegefeuer. Ich bezeichne mit diesem Ausdruck einen Aufenthalt, der selbstverständlich nichts mit dem Feuer zu schaffen hat, der aber einen ähnlichen Zweck hat, wie das vom heiligen Augustinus erfundene Purgatorium, den der Selbstbeschauung und Läuterung. Es ist ein seelischer Zustand, weit mehr als ein bestimmter Ort mit gewissen Attributen, woraus schon hervorgeht, dass sich eine Schilderung desselben, die für alle Geister passt, nicht geben lässt, auch wenn die Mitteilungen unserer Freunde unter den Geistern weniger karg wären. Darin stimmen die meisten überein, dass für kürzere oder längere Zeit der Geist, der die ernste Aufgabe der eigenen Prüfung an sich zu erfüllen hat, allein gelassen wird und allen störenden Einflüssen entzogen ist. Keine heiteren Bilder umgaukeln ihn, ernst, und oftmals düster, ist seine Um-

gebung, keine neuen Eindrücke lenken seine Aufmerksamkeit von dem einen Ziel, das er zu verfolgen hat, ab, keine fremdartige Gesellschaft zerstreut ihn. Die Erinnerung an sein ganzes früheres Leben taucht in ihm auf. In ununterbrochener Reihe ziehen Bilder vor seiner Seele vorüber, die selbst für den besten manches Peinliche und Schmerzhafte enthalten werden, aber diese Pein, dieser Schmerz sind bezweckt, denn sie tragen in sich die heilende Kraft der Reue und des Gelöbnisses.

Eine unverkennbare Ähnlichkeit mit jenem oben geschilderten Zustande der geistigen Finsternis liegt in diesen Verhältnissen, die jedoch nicht so drückend sind. Alsbald, je nachdem der Geist moralisch und intellektuell entwickelt ist, und mehr oder weniger günstigen Erfolg bei dieser Prüfung gehabt hat, treten wohlwollende Lehrer an ihn heran, deren hellsehendem Blick es gegeben ist, den jungen Geist richtig zu würdigen. Ihnen ist die Aufgabe der weiteren Vorbereitung des Neulings zu teil geworden, und mit unermüdlicher Geduld und mit Geschick und feinem Gefühl verstehen sie dieselbe auszuführen. Die Stimmung bessert sich, denn der Geist wird beschäftigt, was er als einen Segen empfindet. Allmählich gestaltet sich seine Umgebung freundlicher; die Auffassung derselben ist grossenteils wohl subjektiver Natur. Er setzt seine Arbeit mit mehr oder weniger Erfolge fort, wovon natürlich die Dauer seines Aufenthaltes in diesem Vorhof der Sphäre abhängt, beendet wird derselbe erst nach einer überstandenen Prüfung.

Alle Geister, welche ich zu befragen Gelegenheit hatte, stimmten, wenn sie in der Lage waren, über diese Punkte Auskunft zu geben, in den allgemeinen Zügen, welche ich hier entworfen, überein. *Heine* sagt: „Keinem Geist ist diese schwere Zeit der Prüfung und bitteren Erfahrung erspart, und im allgemeinen wird kein Geist aus diesem Zustande zu einem bessern vorschreiten, der nicht gründlich erkannt hat, wie kleinlich, wie unwürdig, wie erbärmlich sein bisheriges Leben und Streben geartet war. Man muss erst mit einer wahren Verachtung seines eigenen Wesens erfüllt

werden, mit Schrecken und Widerwillen über seine frühere Art zu denken und zu handeln enden, ehe unser Herz für die reinen und edeln Regungen empfänglich wird, welche denn Sinn und die Handlungsweise derer lenken, die das Glück der Sphäre zu geniessen würdig sind." *Claudia* schreibt: „Deine Vorstellung von dem Zweck und der Aufgabe des Geistes im Vorhof zur Sphäre sind richtig, das kann ich und alle Geister bezeugen. Wohl ist es uns gestattet, mehr noch über unsere Erfahrungen und Empfindungen in diesem Aufenthalt, in welchem jeder Geist, längere oder kürzere Zeit, abgesondert von allen anderen zu verweilen hat, mitzuteilen, aber wir selbst haben Gründe dies nicht zu tun. Es würde Euch zu sehr erschüttern alles zu hören, darum ist es besser Ihr forschet nicht weiter. Dennoch gestaltet sich der Aufenthalt dort beinahe für jeden Geist anders, ganz nach seiner Individualität. Du hast Recht darin, dass er nicht jedem Geist gegeben ist, sich in der Einsamkeit zu finden. Wer des Umganges bedarf, wird ihn zur rechten Zeit finden, und zur Verzweiflung soll auf dieser Stufe die Selbstschau nicht führen. Dafür sorgen andere Geister, die sich desjenigen annehmen, der einer solchen Stimmung verfällt."

Heine sagt an einer andern Stelle: „Gewiss muss jeder Geist diese einsamen Täler, wie man diesen Vorhof auch wohl nennen könnte, durchmachen, aber während wir bei manchen diesen Aufenthalt eher einer Durchreise vergleichen könnten, ist er für andere sehr ernst und von längerer Dauer; viele aber haben schwere Seelenqualen zu erdulden für die erdrückende Schuld, die sie auf sich luden, indem sie, die auf einer hohen Stufe der Erkenntnis standen, das Gefühl für das bessere und die Stimme des Gewissens erstickten, und in Ungerechtigkeit und Sünde verharrten. Für diese, die im Leben nie das Reine und Edle, das sie erkannten, erstrebten, für diese ist das Erwachen hier schrecklich. Die auf der Erdoberfläche vegetierenden Geister führen ein Traumleben, hier erst gelangt der Geist zu sich selbst. Seine früheren Taten, seine Härten und Schwächen,

seine Ungerechtigkeiten treten als Kläger vor ihn hin, nicht in Bildern bloss, wie in einem Panorama, sondern als Aktionen, die er sich abspielen sieht, und in denen er sich als den vom Verhängnis ereilten erblickt. Schaudernd sieht er diesen erschütternden, furchtbaren Vorgängen zu. Er will fliehen, er vermag es nicht; obgleich er sich verfolgt wähnt, kann er nicht von der Stelle. O! das kostet oft schwere Kämpfe! Es beginnt die Marter der Busse, bis er endlich die Gnade Gottes erfleht und ihrer teilhaftig wird."

Ein anderer schreibt: „Dieses sich selbst erkennen ist für diejenigen entsetzlich, welche auf Erden schon mit hohen Verstandeskräften ausgestattet waren, und dennoch vom Unrechttun und selbst von Verbrechen nicht lassen wollten, deren Geist in seinem Vorleben schon reiche Erfahrung gemacht, und die doch nicht Kraft genug besassen, dem sinnlichen und verbrecherischen lieblosen Treiben des niederen Erdenlebens zu entsagen; jene, welche die innere Stimme stets zum Besseren anspornte, geistige Güter zu sammeln, sich zu kümmern um das, was ihrer dereinst im ferneren Leben warte, und was für sie dort Wert hat, die aber alles ertöteten, was in ihnen zu keimen begann, weil es gegen ihre irdischen Interessen tritt; jene, welche von Genuss zu Genuss jagten, Sinnenlust zu befriedigen, und deren Erziehung und geistige Bildung sie doch auf ganz andere Pfade hätte leiten sollen."

Ein anderer: „Dieser Ausdruck „Tal" ist nur bildlich, es ist ein Bestand des Geistes, nichts weiter. Vertieft in anhaltendes Nachdenken über seine Vergangenheit und seine Bestimmung, soll der Geist sich hier von allen Schlacken zu befreien suchen, soll sich durch Übung im Erkennen geistiger Güter von allem entfernen, was ihn zu nichtigen Dingen verleitet, und wenn es selbst nichtige Gedanken wären. In sich gekehrt sucht er das alles hier abzulegen, um, wenn seine Reife ihn dazu befähigt, einzugehen in die Sphäre der Moral."

Da mir eine richtige Auffassung dieses Überganges und des Anfanges unserer neuen Lebensbahn für einen

jeden von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint, so füge ich zunächst einige kürzere Berichte über die Aufgabe des Neulings und dann einen längeren, recht eingehenden über einen neu in jene Welt eintretenden, hoffnungsvollen Geist bei.

Der erste betrifft einen alten Herrn, einen höchst wohlwollenden, intelligenten Mann, welcher in dem Hause eines meiner Medien wohnte. Sein Schlafzimmer befand sich unmittelbar über uns, und da wir erfuhren, dass der betreffende in den letzten Zügen läge, ersuchten wir *Heine* hinaufzugehen und uns über seine Beobachtungen Mitteilungen zu machen.

Er schrieb alsdann: „Der gute *S.* ist noch bis um 3 Uhr nachts an seine Hülle gefesselt. Sein Geist ist in einem traumartigen Zustand und durch den Einfluss seines gebrochenen Körpers in seinem Denken und Fühlen gelähmt. Durch die Funktionen des Gangliensystems ist er allein noch mit dem Körper in Verbindung. Dieses ist gewissermassen die treibende, bildende Kraft des Blutumlaufes, der Lungen, des Herzens, überhaupt des Restes von physischer Bewegung, und die magnetischen Ströme, welche diese Bewegung beherrschen, sind die letzten Bestandteile, welche der Geist dem Körper entzieht. Mit diesem letzten Rest hört jede mechanische Bewegung für immer auf. Die Kräfte, welche diese Bewegung bis zuletzt aufrecht erhalten, gehen dann über in den Körper des Geistes. Seine formelle Erscheinung, seine Organe, alles was zu einem neuen Kleide oder Körper gehört, baut sich von diesen Kräften auf. Seine Kleider fragst du? Sie sind längst für ihn fertig. Das Alltagskleid aus dem Irdischen bildet hier sein Werktags-, Empfangs- und Festkleid. Seine Ausströmungen während des irdischen Lebens hatten sich mit diesem am festesten verbunden. Es waren einige Geisterfreunde zugegen, welche seiner Ankunft harrten."

Am nächsten Tage schrieb *Heine*:

S. ist hier im Reiche der geistigen Heimat, wurde sehr herzlich empfangen von seinen alten Freunden, welche ihn über seine neue Existenz belehrten und ihm für eine

Zeit als Beistand dienen werden. Nach diesem beginnt das Erkennen und dann folgen alle Phasen, die ein jeder Geist durchlaufen muss, die Isoliertheit nicht ausgeschlossen. Jeder dieser Zustände hängt, was die Länge der Zeit betrifft, von der moralischen Verfeinerung und seinem kräftigen oder schwachen Willen ab. Nachdem nun der Betreffende das wahre Ziel des Geistes erkannt hat, beginnt er im Vorhofe zur Sphäre seine neuen Arbeiten, d. h. er beginnt überall an seinen Fehlern und Schwächen nachzuhelfen, überwindet eins nach dem andern, bis er sich vollständig von allem frei fühlt, was ihn an das Stoffliche fesselt. Dann erst folgt in der Sphäre das Studium des Universums, des Zusammenhanges alles Erschaffenen, des Zwecks der Dinge und der Aufgabe eines jeden Gliedes in der unendlichen Kette, dann die Lehre von den Pflichten, welche nach dieser Erkenntnis einem jedem strebsamen edlen Geist zufallen. Diese gewissenhaft und pünktlich zu erfüllen, und zwar aus ganz eigenem Antriebe, ohne den geringsten Egoismus, aus reiner Liebe zu dem wahrhaft schönen und erhabenen, ist die Aufgabe, welche wir zu erfüllen haben, und ein Teil unserer Arbeiten. Zu allen diesen Fortschritten bietet uns aber die Herrlichkeit der Sphäre, die Ihr nie mit Eurem Sinnen und Trachten erfassen werdet, die reichste Aufforderung und Hilfe."

Ein Geist, der bereits vor 60 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte, aber immer noch nicht vorgeschritten war, schrieb:

„Seit ich weiss, was mit mir vorgegangen ist, geht es mir hier ganz gut; aber ehe man aus dem Traum herausgekommen ist, liegt man wie ein willenloses Geschöpf, welches eine schwere Krankheit an sein Lager fesselt. Ihr müsst Euch jedoch um Gotteswillen nicht denken, dass das jedem der hier ankommt so geht. Dieses ist eben so vielfach als Eure leiblichen Krankheiten und die Mittel, mit welchen diese geheilt werden. Darum werdet Ihr es sehr verständig finden, dass man hier nicht gleich die Seinen hat, und Eltern, Kinder und Freunde einander suchen, sondern dass

man anfangs ganz allein auf sich beschränkt und auf die Selbsterkenntnis angewiesen ist. Das ist doch gewiss sehr weise, denn die verschiedenen Kranken und Sträflinge müssen, um geheilt zu werden, von einander abgesondert leben. Zwei ganz intime junge Freunde müssen, um geheilt zu werden und zu lernen, sich trennen. Ganz in diesem Sinne stellt Euch das Geschiedensein bei uns vor — zu unserem Besten, nicht als Strafe — nur sind die Gesetze etwas strenger, und das bequeme Umgehen dessen, was Entbehrung erfordert, oder Mühe und Überwindung kostet, das ist hier nicht. Ausserdem, wie sollten wir uns hier ohne eine solche Trennung glücklich fühlen! Denkt Euch, ein Mutterherz müsste hier den Selbstmord ihres Kindes erleben, d. h. erfahren und mit empfinden. Wann und wie wäre je diese Wunde zu heilen? Jetzt ist das anders. Sie sieht ihr Kind nicht eher als bis es diese Schuld gesühnt, denn, steht der Geist der Mutter noch tief, so würde derselbe dies Unglück gar nicht erfahren, hätte derselbe sich aber bereits in höhere Sphären aufgeschwungen, so sind ihre Anschauungen gereift; sie weiss, dass das Kind den Weg wandeln muss und wird, der zu seinem dereinstigen Heil führt, und ihre Gefühle sind überhaupt ganz anders geworden, als Ihr denkt. Sie liebt die Geister der Gerechten. Nach getaner Arbeit erfolgt der Lohn, nach der Reife die Erkenntnis."

Ein anderer, der vor 68 Jahren die Erde verliess, schreibt:

„Ja, alle der Erde entsprossenen Geister werden dieser Absonderung unterworfen, um sich selbst zu finden, und wir können Euch versichern, dass einem der Fortschritt hier nicht eher möglich ist, als bis er diese Prüfung durchgemacht hat. Da gilt es denn ohne Schönfärberei dreist und kräftig gegen sein liebes Ich zu Felde zu ziehen, und je strenger man mit diesem eingefleischten Götzen ins Gericht geht, desto eher ist der Zeit der Einsamkeit ein Ende gemacht. Jene aber, welchen die Selbsterkenntnis noch fehlt, sind noch keinen Schritt über alles menschliche hinaus und treten nicht ein in die Gemeinschaft der Geister."

Erst mit diesem Grade moralischer Reife ist es dem Geiste vergönnt, in „das Land der Sphäre“ einzutreten. Er würde, ohne denselben erreicht zu haben, nicht im Stande sein, dort sich glücklich zu fühlen, er würde in den Kreisen der dortigen Geister keine Aufnahme finden.

Ich bin nun in der Lage, den nachfolgenden, eingehenden Bericht über den ersten Anfang eines jungen Geisterlebens, der den Aufenthalt in dieser Stufe der Läuterung besonders ausführlich behandelt, beizufügen.

Da in diesen Tagen ein mir sehr nahestehender junger Mann aus seinem irdischen Leben abberufen wurde, ersuchte ich unsere Geisterfreunde, weil ich weiss, dass es für sie leicht ist einen Neuling zu finden, sich seiner anzunehmen, was sie mit der Versicherung, dass dies ihre Pflicht sei, in der liebevollsten Weise zu tun versprachen. Obgleich er ein klarer Kopf und ein guter Mensch war, fanden sie, dass sein Geist noch befangen sei, und es gelang meinen Abgesandten nicht, sich ihm verständlich zu machen, oder sein Vertrauen zu gewinnen, aber ihrem hellsehenden Blick entgingen dennoch nicht seine trefflichen Eigenschaften.

Ausser *Heine* verdanke ich der stets opferwilligen, unverdrossenen *Pauline Seigner* Kunde von ihm. Aus den fortlaufenden Berichten wird sich ein recht anschauliches Bild von dem anfänglichen Zustande im Jenseits eines guten, aufgeweckten, sehr unterrichteten und höchst mässigen, 30jährigen Mannes nach und nach entwerfen lassen, was denen als Massstab dienen mag, die sich in ähnlicher Lage befinden. Als Abiturient einer Realschule hatte er sich eine so sichere Basis für seine weitere wissenschaftliche Entwicklung erworben, dass der Provinzial-Schulrat nach der Prüfung von ihm sagte: „So einen jungen Menschen zu examinieren ist ein Vergnügen.“ Er wurde Kaufmann, hat aber nie seine wissenschaftlichen Arbeiten aufgegeben. Ich würde der Vollständigkeit halber gern seine Fehler und Schwächen angeben, ich kenne aber in der Tat keine. Er litt fast ein Jahr an der Lungenschwindsucht, und starb in einem sehr kläglichen Zustande. Dies zum Verständnis

des Folgenden. Die beiden Medien wussten von ihm und seinen Verhältnissen gar nichts, und ebenso die beiden Geister, welche ich um ihre gütige Unterstützung bat. Sie gewahrten mein lebhaftes Interesse für den jungen Mann, und da uns ein inniges Band der Sympathie umschliesst, machten sie sich eine Freude daraus, mich über sein Los in Kenntnis zu setzen.

Was ich auf diese Weise erfuhr, steht in jedem kleinen Zuge mit den realen Verhältnissen in völliger Übereinstimmung. Ich beabsichtige mit dieser Veröffentlichung dem Leser nur eine Aussicht auf das zu eröffnen, was er, wenn er sich die Sache angelegen sein lassen will, selbst zu finden hoffen darf. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass das Neue und Wundervolle dieser ganzen Offenbarung etwas anderes erfordert, als blos passiven Glauben, wenigstens in dem gegenwärtigen Stadium, und durchaus nichts anderes als persönliche Erfahrung die Welt überzeugen wird. Wie ich daher in dieser ganzen Schrift auf Beweise der Art, dass ich von meinen Freunden hienieden oder oben in der Sphäre nicht getäuscht oder betrogen werde, einzugehen, als gänzlich unwürdig und erniedrigend, verzichtet habe, und es jedem anheim stellte und dringend empfehle, seine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln, so werde ich es mir auch bei dieser Gelegenheit versagen, und bitte den Leser meiner Umsicht so lange zu vertrauen, bis er aus besserer Quelle Beweise vom Gegenteil hat.

Ehe der erste meiner Boten ihn fand, war, wie es scheint, die Periode der Bewusstlosigkeit für den Neugeborenen ziemlich vorüber. *Heine* war es, der vorsichtige und rücksichtsvolle Geist, der als ein wahrer Seelenarzt sich zunächst begnügte, ihn zu beobachten, denn er erkannte bald, dass er als einer, der auf eigenen Füssen zu stehen gewohnt war, zunächst keine Einsprache anderer dulden werde, dass er vor allem sich selbst Klarheit verschaffen wollen werde, worauf schon der Umstand meinen jungen Freund notwendigerweise brachte, dass er von Geistern aufgesucht wurde, deren Benehmen keineswegs sein Vertrauen erweckte.

Die Mutter fand *Heine* unter Tränenströmen bemüht, aus einem Erbauungsbuche Trost zu schöpfen, was ihr doch nur kümmerlich gelang: ihre Gedanken klammerten sich an das Bild des Sohnes, der seinerseits einzig und allein von mächtiger Sehnsucht für sie erfüllt war.

„Ein heiteres Leben voll Glanz und Wonne wartet seiner, wenn erst seine Befangenheit gewichen sein wird, schrieb einer; sein Übergang war ein schmerzloser, weil alle seine geistigen Kräfte nach einer mächtigen Entwicklung strebten, und sein Körper, der Gewalt erliegend, so vorbereitet auf diese Trennung war. Alles was er jetzt bedarf ist Ruhe. Seine gute Mutter, der das Liebste was sie hier besass, auf unbestimmte Zeit entzogen ist, trifft dies schwer, denn ihr Bewusstsein davon, dass sie einst den Sohn hier wiederfinden wird, ist nicht stark ausgeprägt. Es sollte ihr ein Heiligtum sein, nicht an seiner Ruhe zu rütteln, denn aus ihr herausgetrieben, wird er sich mit traurigem Gemüt dem Mutterherzen nähern wollen, ohne dass es ihm gelingt, und dies wird ihm viel Elend verursachen. Bitte sie, sich nicht der Trauer zu sehr hinzugeben."

Pauline Seigner schrieb am ersten Tage: „Es ist mir noch nicht gelungen ihn zu finden. Es gibt zu viele, die herüberkommen und ich kann nur bestimmte Momente benutzen ihn zu suchen, aber es ist zweifellos, dass ich ihn finde."

Es wurde ihr, wie in ähnlichen Fällen, sein Portrait auf den Tisch gelegt, und die Wohnung der Mutter in Berlin angegeben, um es ihr zu erleichtern, auch sie aufzusuchen.

Am folgenden Tage erhielten wir folgende Nachricht:

„Ich fand ihn; er war noch in grosser Zerstreutheit und Verwirrung. Er wollte mich nicht als eine Abgesandte seines väterlichen Freundes anerkennen, und ich musste es aufgeben, ihm die grosse Wohltat zu erweisen, ihm wenigstens einigermassen seinen Geist ordnen zu helfen, da er durchaus die Einsamkeit noch vorzog, um zu versuchen, ganz allein über seine Lage sich klar zu werden. Ich werde

jedoch, wenn eines Tages seine Stimmung eine weichere sein wird, den geeigneten Moment erfassen, dann wird er mich hören, und so weit ich hier unterrichtet bin, will ich ihn gern einweihen in unsere Verhältnisse. Es ist nichts wie Traurigkeit und Wehmut, denn seine Mutter ist ihm ein höheres, verehrungswürdiges Wesen, und das Gefühl, welches für ihn auf Erden sein grösstes Glück war, ihr frohe Stunden zu bereiten, ist er nicht mehr im Stande zu verfolgen."

Wo hast du den guten Jungen angetroffen?

„Ich fand ihn an einem Ort, der nicht meine Sympathie hat. Unnütze Gesellschaft hatte sich zu ihm begeben und wollte ihn in ihre Kreise locken, doch er widerstand ihnen und dies befriedigte mich einigermassen, da ich doch sah, dass seine Stimmung diesen lockern Vögeln durchaus nicht günstig war."

Nanntest du ihm nicht meinen Namen?

„Ja, ich tat es gleich, als ich ihn fand, aber unwirsch wies er mich von sich."

Hast du die Mutter gesehen?

„Ja; seine Mutter sollte sich ein wenig fassen, denn ihre Stimmung wirkt mächtig auf ihn, und ehe dies geschieht, wird auch meine Arbeit fruchtlos sein."

Nach einigen Tagen schrieb derselbe Geist:

„Ja, ich weiss was du von mir zu hören wünschest. Er hat schon bedeutend gewonnen, er wird sich klarer und wird sich von mir ins neue Leben einführen lassen; er muss jedoch erst seinen Kursus durchmachen, und ist für diesen Zweck in guten Händen, die seinen sanften Gemütszustand in rücksichtsvoller Weise behandeln. Habe keine Sorge mehr um ihn, denn ihm ist in ausgedehntestem Masse geholfen."

Fandest du ihn noch auf der Erde?

„O nein! ich fand ihn in unserer Sphäre, jedoch in der Abteilung der Neulinge, wo er sich aufhielt und zu seinem Schrecken gewahrte, dass er sich in andern Verhältnissen und in anderer Umgebung befände als bisher. Er wollte

dieser Umgebung entfliehen und wusste nicht wie. Dieses erbitterte ihn und er liess auch alle Bemühungen meinerseits unbeachtet. Während dessen überliess ich ihn seinen Empfindungen, um ihn ruhiger über seine Lage nachdenken zu lassen. Und siehe da, als ich mich bei ihm das letzte Mal meldete, empfing er mich fast mit sehnsüchtigem Verlangen. Seine erste Frage, weisst du von meiner Mutter? musste ich verneinen, da ich in der Tat nicht wusste, wie sie sich befindet und wo sie weilt; jedoch ich behandelte diese Frage auch mit einigen Worten und hielt ihm dann seinen neuen Lebenszweck vor. Darauf schien er sich zu sammeln und ganz zaghaft empfing er meine Unterweisungen. Ich klärte ihn über vieles auf und er erstaunte um so mehr, da er wohl mit sich selbst im Streit gelegen und bisher sehr zweifelnd über seine Fortexistenz nachgedacht haben mochte. Ich erklärte ihm, dass er nun Unterricht erhalten würde, und erläuterte ihm, dass von der Art, wie er ihn aufnähme, es abhänge, in wie kurzer Zeit er sich aller Stofflichkeiten entledigen könnte. Ich fand ein williges Ohr. Da beklagte er, dass er ja keine Freunde hier haben könne, die sich für ihn in dem Grade interessieren würden, um sich einer solchen Mühe zu unterziehen. Mein Versprechen, dieses zu übernehmen, machte ihn sehr froh, und in der Überzeugung, dir eine Freude zu bereiten, eilte ich mit dieser Nachricht zu dir."

Ich unterliess natürlich nicht, in warmen Worten der treuen Seele meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, und fragte nach der sonstigen Stimmung ihres Schutzbefohlenen.

„Seine Mutter scheint ein ganzes und höchstes Interesse auszumachen; seine eigene Person liess er für's erste ganz unerwähnt, und wollte sogar anfangs gar nicht auf seine eigenen Verhältnisse eingehen. Der einzige Wunsch, der ihn so ganz erfüllte, seine Mutter zu sehen, kann ihm jetzt nicht gewährt werden, denn mit dem Verlassen der Erdnähe ist ein dichter Vorhang zwischen unsere und Eure Welt gezogen, und hinabzusteigen, ist für ihn jetzt noch nicht möglich. Dies kann erst nach und nach werden,

aber gerade dies Verlangen, nach unten zu steigen, weil es ihm jetzt versagt ist, ist am stärksten. Er wollte nicht dort bleiben und entsetzte sich fast vor sich selbst, denn sein früherer körperlicher Zustand enthielt für ihn etwas wahrhaft Schreckenerregendes. Dies Gefühl wird auch der befreite Geist nicht sogleich los, und er glaubt auch jetzt noch, sich allein bei der Mutter Rat erholen zu können. Wenn er nicht in so kurzer Zeit (es war ein Zeitraum von nur zwei Tagen), deren Nähe und die Erde verlassen hätte, so wäre seine Pein nicht so gross geworden. Aber besser ist es doch wie es eben ist, denn die Gemüter werden am ehesten so beruhigt."

Also zwei Tage brachte er auf der Erde zu?

„Das nicht. Im Ganzen brauchte er so lange ehe er hier ankam. Die Fähigkeit des Neugeborenen, sich fort zu bewegen, muss sich ebenfalls erst entwickeln. Seine körperlichen Anlagen aber waren sehr dürftig ausgebildet, und sein Geist, welcher die Fesseln gern vorher gesprengt hätte, entwich mit der grössten Schnelligkeit dem seiner unwürdigen Verhältnisse und ging direkt zur untern Sphäre. Willenlos entzieht sich die Seele dem Joch und geht mit dem Gefährten, welcher ihr als ewiger Begleiter gegeben ist. Die Strecke, welche der Geist zurücklegt, ist gross, und für den Neuling, besonders wenn er auf Erden kein geübter Fussgänger war, ist es nicht das Werk des Gedankens, das ihn herbringt.

„Nun ist die Art zu reisen zwar hier eine andere, aber glaube mir, es geht dem eben erst entkörperten Geist gerade wie dem kleinen Kinde, welches laufen lernt (stimmt wörtlich mit *Life beyond the grave*). Schritt für Schritt, unsicher und wankend, wehmütig und zerstreut legt er die ihn unwiderstehlich anziehende Bahn zurück, und zu Tode ermattet gelangt dieser Reisende oft erst an's Ziel."

Wie findet denn der Neugeborene diesen Weg?

„Sein geistiges Streben lässt ihn den genauen Weg einschlagen. Nie wird ein Geist sich darin irren, denn für

ihn gibt es nur einen Weg, welcher ihn instinktmässig anzieht; ohne ihn zu sehen würde er ihn beschreiten, da von beiden Seiten eine Ablenkung stattfindet, welche ihn gerade diese Strasse verfolgen lässt."

Das ist mir unverständlich: kannst du das nicht klarer machen?

„Diese Ablenkung findet in der Weise statt, dass der Strom, welcher in dieser Strasse geht, sich niemals mit den zu beiden Seiten herrschenden Strömungen verbindet, und das Element, welches den Geist anzieht, ist eben die Ursache, dass es den Weg mit Sicherheit findet. Es ist auf diesem Wege niemals eine ungleichmässige Temperatur oder sonst etwas, das einen Wechsel unseres Gefühl hervorruft, mild und wohlig lässt es sich da reisen."

Sind diese Strömungen etwa positiv und negativ?

„Wenigstens dem ähnlich; es ist auch die Zusammenstellung (das Wesen) derer, die zu beiden Seiten fliessen, niedriger."

Hast du denn irgend ein Gefühl für die Temperatur? Das gilt doch nur für die niedern Geister?

„Du hast recht, doch findet der Übergang allmählich statt, und es ist eine Art Gewöhnung notwendig, da in der Natur der Sphäre niemals Extreme sich berühren."

Wie lange wird er brauchen, ehe er uns besuchen kann?

„Ich denke vier Monate nach Eurer Zeiteinteilung werden nötig sein."

Hast du ihm mitgeteilt, dass wir mit dir in Verbindung stehen?

Ja, aber es ist mir noch nicht gelungen, ihm das klar und glaublich zu machen.

Das kann ich mir wohl denken. Ich habe ihm, da er seit langer Zeit den Tod erwartete, nicht darüber schreiben wollen, sondern hoffte noch zu einer mündlichen Aufklärung Gelegenheit zu haben. Welcher Art ist seine Umgebung jetzt?

Gegenwärtig ist er sehr unbefriedigt von seiner Um-

gebung. Es ist da nichts weniger als lieblich; ganz den Gemütszuständen entsprechend, in denen er sich befindet, jedoch in weiser Absicht so geschaffen. Der Geist muss durch nichts von seiner Aufgabe abgezogen werden. Diese besteht in der Selbsterkenntnis, und alles neue und angenehm wirkende warde diesen Zweck vereiteln."

Kannst du die Anschauungen erkennen, welche er hat?

„Gewiss, es ist eine Art Ausströmung seiner selbst und grau in grau gemalt."

Diese Bilder sind nun doch rein subjektiv und entsprechen nichts Realem?

„Wenn auch, es sind anerzogene und gepflegte Anschauungen und haften oft sehr fest und sind schwer zu erschüttern. Mit Klärung seiner Ideen bessert sich das."

Ist er denn ganz allein?

„Jetzt nicht mehr, denn ab und zu kommen die, welche ihn vorbereiten zu einem bessern Anschauungsvermögen und welche ihn auch schützen gegen mancherlei Anfechtungen und Ablenkungen."

Aber Umgang mit andern hat er keinen, auch niemand für die Dauer in seiner Nähe?

„Nein, er ist vorläufig auf sich selbst angewiesen."

Nach acht Tagen schrieb derselbe Geist:

„Ich weiss was du zu wissen dich sehnst, doch Geduld! Bei Euch heisst es zwar, die Toten reiten schnell, doch das ist falsch. Nur langsam und mit Ruhe gelangt man hier zum Ziel. Sobald der Anfang gemacht ist, steht man auch bald mit beiden Füssen im Himmelreich. Sei versichert, es ist nicht jedem gegeben, in betreff seiner Situation hier so viel Interesse zu finden, wie eben diesem guten Kinde. Es ist ein begabter Jüngling, der sich ganz zur rechten Zeit auf den Weg machte, um seine Prüfung hier zu bestehen, denn bestehen wird er sie jedenfalls; auf dem besten Wege dazu ist er. Beruhige nur seine Mutter, wenn es dir möglich ist, denn dies ist das einzige, was ihm noch Unruhe bereitet."

Werden Eure Geburtstage bei Euch gehalten?

„Der Geburtstag ist auch bei uns ein Tag der Freude. Wir haben ihn als einen sehr wichtigen zu betrachten, weil er uns in Erinnerung bringt, in wie langer oder kurzer Zeit wir zu unserer geistigen Veredelung gelangt sind. Wir freuen uns auch der Andenken, welche Ihr dann auf dem Grabe Eurer Lieben niederlegt, und bitten Euch, nicht achtlos darüber zu denken.“

Über acht Tage ist sein Geburtstag. Tu' mir die Liebe und bring ihm seiner Mutter Glückwunsch und den Meinigen, und sage ihm, er möge diese Botschaft als einen sicheren Beweis ansehen, dass du auf meine Bitte zu ihm kommst.

„Gern werde ich das tun. Er hat schon einmal von mir zu wissen verlangt, ob du ihm wirklich in mir eine Schützerin sendest.“

So ist also unser guter Geist *Heine* richtig bei ihm gewesen. Ich bat ihn darum, ihm in meinem Namen volles Vertrauen zu dir einzuflössen.

„Jedenfalls hat er das getan, denn anfangs wollte dein junger Freund es gar nicht glauben. Er begreift es auch jetzt noch nicht, und muss erst belehrt werden. Er wird mich nunmehr schon mit Sehnsucht erwarten, als die einzige, die ihm aus seiner irdischen Pilgerfahrt noch Freude und wehmütige Erinnerungen bereitet.“

Was ist denn das für eine Prüfung, von der du sprachst?

„Diese Prüfung besteht in der Darlegung unserer Fortschritte, in der Entäusserung aller uns vom Irdischen anhaftenden Schwächen. Er wird derer nicht zu grosse besitzen, soviel ich beurteilen kann, und deshalb wird ihm diese Prüfung auch nicht zu schwer werden.“

Beruhige ihn wegen der Lage, in der er seine Mutter hier zurücklässt.

„Du wirst ihm dadurch grossen Kummer abnehmen, denn als guter Sohn hat er die Sorge um sie mit herüber genommen, und sie kann nur störend und niederdrückend für ihn sein, besonders so lange er nichts von ihr hört und sieht.“

Acht Tage später, im ganzen 22 Tage nach dem Hinscheiden des jungen Mannes, erhielt ich durch edmselben Geist folgenden Bericht. Ich lasse meine Fragen fort oder ziehe sie kurz zusammen.

„Dein junger Freund sendet dir tausend Dank und Grüsse für das Geschenk, welches du ihm machtest. Dein Versprechen entlastete ihn ganz erheblich, und wahrhafte Freude bereitete mir sein ganz veränderter Zustand. Ich blieb mehrere Stunden bei ihm und erfreute mich an seinen Mitteilungen in Betreff des neuen Lebens, welches mit machtvoller Lebendigkeit seine Fähigkeiten fast erdrücken wollte; er überraschte alle, die ihn beobachteten, denn er gewann in sehr kurzer Zeit einen klaren Überblick und hat sich bedeutend in seiner Lage emporgehoben. Ein Wunsch überwiegt noch alles andere: Du möchtest doch nur seine Mutter trösten über seinen Verlust, so viel du kannst, denn sie ist wahrhaft zerschmettert, und in ihrem Innern ist eine trostlose Leere, die ihn beunruhigt."

„Als ich ihm sagte, dass er noch manches zu lernen und vieles zu verlernen hätte, bemerkte ich, dass sein Wesen Klarheit und Sicherheit behielt. Wie ihm dies alles zu leicht geworden, ist mir selbst ein Rätsel. Ich glaube zwar, dass er sich hinein finden werde, aber erst nach und nach; jetzt bin ich erstaunt, dass mein Geist sich so schnell von allen irdischen Einflüssen löste. Er entgegnete mir auf meine diesbezügliche Frage, dass sein ganzes Wesen sich vor Liebe zu Gott, der ihn seiner irdischen Laufbahn schon jetzt entzog, auflösen möchte. Der Flug der Gedanken trägt ihn mächtig empor, seine Bewunderung für alles Göttliche ist ungemein gross, und deshalb empfängt er auch diese Weihe schon jetzt.

„Er freute sich herzlich und sein Antlitz strahlte in Wonne, dass du seiner gedacht. Er zweifelt nicht mehr daran, dass ich von dir komme. Von wem sollte ihm sonst Nachricht kommen! Freund *Heine* besuchte ihn fast zugleich mit mir.

„Er hat eine merkwürdige Unruhe in betreff seiner

Mutter. Es entgeht ihm noch, dass der Grund davon darin liegt, dass sie ihr ganzes Sinnen nach ihm hinrichtet. Wenn sie nur auf Tage, auf Stunden abzulenken wäre von diesen trüben Gedanken, dann würde seine Aufregung sich legen. Siehe zu, dass du sie bewegst, hierher (nach Breslau) zu kommen, damit sie nicht fortgesetzt an seinem Grabe zubringt."

Frage: Darf ich es wagen, der alten Frau von unserem Verkehr zu sprechen?

„Ich bin der Meinung, dass du das kannst. Sie wird wohl eine geraume Zeit brauchen, um den Gedanken in sich aufzunehmen, jedoch einen Trost wird es ihr gewähren, die Hoffnung des Wiedersehens, und diese wird sie ungemein erleichtern. Ich will ihn jedoch fragen, ehe du es tust und werde dir darüber schon morgen Abend Nachricht bringen. Wenn du sie eher siehst, so halte deine Tröstungen allgemeiner; sag ihr, dass du es selbstverständlich findest, dass dies Erdenleben nicht den Abschluss unserer Existenz bildet, und es wird ihr Stoff zum Nachdenken geben."

Frage: Hast du ein Urteil seiner Leiter über ihn erfahren?

„Seine Schützer, die ihm zeitig nahten, entfernten bald alle unangemessene Umgebung von ihm und widmeten ihm alle die Sorgfalt, welcher einer erfordert, der mit allerlei falschen Anbildungen hierher kommt. Sie hatten aber keinen tiefern Grund für solche Voraussetzungen und erkannten sehr bald ein echt kindliches Gemüt. Sie begannen demgemäss ihr Erziehungswerk, ohne auf seine abweichenden Meinungen zu achten. Mit Milde hörten sie seine immerwährenden Einwendungen an und baten ihn dann mit Entschiedenheit, alles zu vergessen, was hinter ihm liegt und sein Augenmerk einzig und allein auf das zu richten, was sie ihm anraten würden. Wohl oder übel, hier ist es nicht anders, musste er sich fügen. Dies sah er eben schnell ein, und mit ungemessener Bewunderung blicken sie jetzt schon auf ihn als ein williges und ge-

fügiges Werkzeug. Mit Vergnügen gehen sie an seine Belehrung."

Frage: Was für unangemessene Umgebung meinst du?

„Seine Umgebung bestand aus Bummlern, welche ihn gern in ihre Gesellschaft gezogen hätten, doch widerstand er ihnen selbst tapfer und war sogar äusserst schroff gegen sie. Diese Art ist aber nicht so leicht zu entfernen und ohne bessere Hilfe hätten sie ihn am Ende doch für sich vielleicht gewonnen und auf einen sehr schiefen Weg gebracht."

Frage: Was verstehst du unter falschen Anbildungen?

„Die Einwirkungen der Aussenwelt und deren Folgen auf Euch. Vielen haften sie an, aber in Eurem Innern liegt eine bessere Grundlage verborgen, die, wenn sie die richtige Pflege und Förderung erfährt, sich auf die Dauer niemals verleugnet. Der Mensch von einer sittlich angelegten Natur trägt in seiner Seele das unerschütterliche Bewusstsein von einem höheren Zweck, allein die gesellschaftliche „Bildung" und der Umgang mit Menschen, die materielle Ziele erstreben und materiellen Genüssen fröhnen, und in diesem Treiben allein eine Entschädigung für den von ihnen als ewig dauernd angenommenen Tod suchen, verwischen oder unterdrücken dieses Bewusstsein, und das, was sie an die Stelle desselben setzen, nennen wir falsche Anbildungen."

Frage: Hat er dir nicht mitgeteilt, welchen wunderbaren Eindruck auf ihn die Erinnerung an seine Kindheit und der Überblick über sein Leben gemacht?

„Nein. Es ist dies ein sehr grossartiger Eindruck, den der Geist durch diese Erinnerung erhält, jedoch für uns, die es alle Zeit von den Ankommenden erfahren, wie sie ihre Bewunderung darüber ausdrücken, ist es etwas so Gewöhnliches und Naturgemässes, dass es keinem auffällt etc.

„So lange der Geist in Verwirrung ist, tritt dieser Zustand nicht ein; erst mit der befreienden Klarheit ziehen die vergangenen Zeiten an ihm vorüber und lassen seinen Charakter in unverschleierter Wahrheit ihm entgegentreten. Da sieht gar mancher viel Übles und wünscht sich vergraben in die

Tiefen der Erde, doch schonungslos ist er gebannt und muss sich selbst beschauen als ein Beispiel für die kommende Zeit. Es ist dies mit das Schmerzhafteste, was wir während unseres ersten Hierseins durchzumachen haben."

Am nächsten Abend brachte mir unsere treue Freundin folgenden Bescheid: „Er bittet dich, die Mutter nach und nach vorzubereiten auf das eigentliche Feld der überzeugenden Tatsachen, denn ihr geschwächter Gemütszustand würde sonst erheblich leiden. Also sei so gut und unternimm diese mühevolle Arbeit. Es ist ein gutes Werk für beide, obwohl es deinem G. noch ganz entgeht, wie sehr er bei dem Schmerz der Mutter leidet."

Nach Verlauf einer Woche, also 29 Tagen nach seinem Hingang, erhielt ich folgenden Bericht:

„Einen Gruss von ihm; die Sympathie, welche du ihm über das Grab hinaus bewahrst, beglückt ihn sehr, und seine Dankbarkeit ist tief empfunden. Er möchte so gern für dich etwas tun, wenn er es vermöchte. Immer fragt er, ob seine Mutter noch klagt. Ich weiss, dass sie es tut, halte jedoch für besser, ihm nicht darüber zu berichten. Da er selbst einen deutlichen Beweis davon nicht hat, wird er sich mit der Zeit von dem ängstlichen Gefühl, das ihn förmlich an seinen Platz fesselt, losringen und einige Schritte weiter kommen. Vor der Hand ist ihm das zwar noch nicht eben nachteilig, aber bei längerem Aufenthalt würde es ihm doch drückend werden, und dann würde auch die deutliche Erkenntnis von dem Kummer seiner Mutter über ihn kommen."

Frage: Also selbst die Bande der Liebe, der Verwandtschaft, der Freundschaft müssen gelöst werden, um in eurer Welt fortzuschreiten?

„Gewiss! Verwandtschaftliche Beziehungen, Gewohnheiten, Liebhaberei lassen den Geist nicht vorwärts kommen. Er ist im wahren Sinne dadurch gefesselt, und nur der entsagungsvolle Geist wird, wenn er die Enkenntnis seiner Bestimmung besitzt, sich mit Gewalt von all diesem losreisen."

Frage: Kannst du mir wohl ein Bild von der Art, wie er jetzt lebt, entwerfen?

„Du wirst dir einen Begriff davon verschaffen, wenn du dir vorstellst einen Schüler, der erst in den Anfängen seiner wissenschaftlichen Arbeiten ist. Er hat mehrere Lehrer, man kann sagen Schützer, denn die Art, wie sie ihre Aufgabe lösen, erfordert eine gewisse Rücksichtnahme auf seinen schwachen, unsichern Zustand, der für ihn wohl keine Gefahr enthält, der jedoch auf seinen Geist entmutigend einwirken würde, wenn diejenigen, welche mit ihm in Verkehr stehen, sich nicht mit ausgesuchter Zartheit und Liebe ihm widmeten. Er erhält von ihnen Probleme, die seine Erkenntnissphäre erweitern, und in deren Lösung er seiner Zukunft eine sichere Gestaltung zu geben Gelegenheit haben wird."

Frage: Du sagtest vor einiger Zeit, sein Aufenthalt sei nicht angenehm gewesen; ist darin eine Aenderung eingetreten?

„Für ihn war er nicht angenehm, weil seine Stimmung seiner Umgebung diese Färbung gab; jetzt ist er schon in einer besseren Verfassung. Sein Zustand wirkt nicht mehr so peinigend auf ihn. Dennoch ist er erst im Anfange der Erkenntnis, und wird staunend dastehen, wenn er die Erzeugnisse unserer Welt, die ausserhalb alles Denkbaren liegen, erkannt haben wird."

Frage: Ich muss dich nochmals bitten mir zu sagen, ob du seine Umgebung anders siehst?

„Gewiss! Ich sehe mit rein geistigem Auge, während das seinige, noch erfüllt von irdischen Bildern, getrübt war und diese neuen Eindrücke nichts weniger als befriedigend fand. Wenn der eben erst angekommene Geist nicht von uns aus Aufschluss und Unterstützung erhält, so wird er oft für lange Zeit diese unangenehmen Beeinflussungen nicht los. Es ist dir sicher nicht neu, dass wenn du von einer langen Reise in deine Heimat zurückkehrst, dich dein Haus anmutend oder abstossend empfängt, je nach der Art des Eindrucks den du von der jüngst vergangenen

Zeit mitbringst, so auch hier, nur wirkt hier alles in einer undenkbar mächtigeren Weise auf solchen geistigen Körper ein, und dies Gefühl ist für ihn ausserordentlich unangenehm, es wirkt förmlich fieberhaft, um mich eines Ausdrucks zu bedienen, der dir einen annähernd deutlichen Begriff machen soll. Es ist durchaus nicht so leicht diesen Wechsel in sich aufzunehmen, besonders für denjenigen, der gänzlich unwissend in diesen Dingen zu uns kommt, oder der sich den neuen Verhältnissen gegenüber alles negierend verhält, der das, was auf ihn eindringt, von sich weist oder sich von ihm abwendet, indem er immer nur die alten Erfahrungen als Massstab anlegt und alles von der Hand weist, was damit nicht übereinstimmt."

Frage: Was sind denn das für Probleme, von denen du sprachst?

„Diese Probleme gehören der Empirie an. Erkennen und erfahren heisst es hier. Alles was du erkennst, musst du auch praktisch durchmachen, und dieses ist für einen Neuling oft unausführbar, ausgenommen wenn eine starke geistige Willenskraft in ihm liegt. Ist der Geist schwach und wankelmütig, so bleibt er oft viele Jahre an einen Platz gefesselt, und seine Geduld wird bei einiger Strebsamkeit harten Proben unterworfen.

„Dein junger Freund jedoch ist glücklich beanlagt und erkennt die eiserne Notwendigkeit. Seine sanfte Gemütsart erträgt alles mit grosser Ruhe und Zähigkeit."

Frage: Möchtest du uns an einem Beispiel zeigen, wie das praktisch durchzumachen ist?

„Lieber Freund! Erkennst du nicht, dass das, was ich dir sage, auf angemessener Basis ruht! Ich darf nicht, so gern ich es möchte, dir mehr mitteilen, denn das, was darüber hinausgeht, ist der Erfahrung eines jeden Einzelnen anheimgegeben, sonst hätte ich längst schon deutlicher gesprochen und nicht mit Umschreibung deine Wünsche beantwortet."

Frage: Werden die Frauen auch denselben Prüfungen unterworfen?

„Ja; doch diese sind, wenn moralische Eigenschaften ihr Inneres zieren, weit weniger bittern Prüfungen ausgesetzt, weil ihre weichere Gemütsart sie ausnehmend befähigt, sich in neuen und selbst unangenehmen Lagen zurecht zu finden. Sie haben ein gut Teil vor Euch voraus, denn meistenteils nicht ohne ein warmes Gefühl der Dankbarkeit und frei von Kritik, finden sie bald einen Leiter, der sich ihrer annimmt und sie in das von ihnen ersehnte Land der Ruhe mit rücksichtsvoller Liebe hinüberführt, und da gibt es für sie nun nicht mehr Prüfung, sondern voll und ganz wird ihre neue Lage von ihnen mit mächtigen Gefühlen entgegengenommen und erkannt. Es ist wahrhaft erhebend, solches Finden, Erkennen und Auflösen in Wonne und unvergänglichem Frohsinn. Das dankt das weibliche Geschlecht der Natur, die es mit einem weichen Charakter bedachte."

Frage: Werden die weiblichen Ankömmlinge von weiblichen Geistern geleitet?

„Nicht immer. Es kommt häufig vor, dass sich männliche Führer für weibliche Geister finden, namentlich wenn der entkörperte Geist Sympathie für ein irdisches Weib empfand Dann ist es gewiss anzunehmen, dass er sie im Abscheiden empfängt und weiter leitet. Es kommt auch vor, dass sich mehrere diese Aufgaben stellen, und dann hat es keine Not mit solchen Glücklichen, doch ist dies nicht oft der Fall. Eure Welt beherrschen oft Empfindungen, die uns wenig rein und angemessen erscheinen, so dass sich solche ideale Anziehungen nur selten knüpfen" usw.

Nach einigen Tagen brachte *Heine* in betreff einer Verhandlung mit dem jungen „Anfänger", die, so charakteristisch sie ist, ich mir doch versagen muss mitzuteilen, folgende sehr bezeichnende Bemerkungen vor.

„Er blickt immer noch nicht mit vollem Vertrauen auf uns; es geht ihm noch die Fähigkeit ab, unsere wohlwollende Absicht zu erkennen, und im Hintergrunde steht immer noch die Besorgnis, dass wir ihn blos irre führen wollen. Hätte er das Glück gehabt, auf Erden sich eine klare Vorstellung

von unserem Verkehr mit Euch zu verschaffen, und wäre es ihm gelungen, den Nutzen desselben zu begreifen, so wäre seine Lage und seine Stimmung schon wesentlich befriedigender. Jetzt hindert ihn jenes Vorurteil, welches er im Irdischen hegte, nicht nur diese Beziehungen leicht zu erfassen, sondern auch vieles, was damit in Verbindung steht. Anderes begreift er gut und findet sich mit der Zeit darein, und dennoch hat er viel zu tun, um sich aus so manchen Vorurteilen herauszuarbeiten. Glaubt doch nicht, dass uns dies hier leichter wird als Euch im Irdischen. Bedenket, was sich hier dem Neulinge alles aufdrängt! Den Verstand möchte man verlieren, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ich werde zu ihm gehen, ihm die nötigen Winke für seine zunächst vorliegende Aufgabe geben, und ihn dann auf längere Zeit sich selbst überlassen. Sein Urteil muss sich befestigen, seine Erfahrung erst erweitern, und er muss das nachholen, was er durch Eure Hilfe auf Erden zu erwerben versäumt hat, dann wird ihn der Wunsch, uns wieder zu sehen, erfüllen" usw.

Der Rest der langen und wertvollen Mitteilung betraf Freunde, die er als leider unverbesserliche Feinde alles Geisterwesens bezeichnete, und für die er keine Hilfe ausser der, die er ihnen einst persönlich leisten werde, wusste.

So weit reichen die Nachrichten, welche ich vorläufig über meinen Pflegling erhalten habe und ich brauche nicht hinzuzufügen, wie viel sie dazu beitragen, diejenigen über seinen Verlust zu trösten, die ihm nahe standen, und wie ihr Inhalt diejenigen beglückt, die ihm vollen Glauben schenken. Schon aus manchem bekümmerten Mutterherzen sind durch ähnliche Nachrichten, die von unserem Medium übermittelt wurden, Schmerz und Trauer gebannt worden, und rührend war dann der Dank und das Staunen der Trostlosen, die ihr Teuerstes auf ewig verloren wähnten, wenn die Gewissheit des Wiedersehens in ihr armes leeres Herz einzog. Das danken wir der Sorge guter Geister für und um uns.

Diese Beweise von ihrer Liebe und Sorge für uns, oder, wie sie zu sagen pflegen, ihrer Sympathie mit uns, sind keineswegs ohne Opfer, und Opfer eigentümlicher und selbst herber Art für die Geister, wie Aufregungen, Besorgnis, Ärger usw., aber sie bringen diese Opfer mit rührender Hingabe an ihren Beruf, auch wenn ihr Herz dabei von Wehmut erfüllt ist. Es hält bisweilen schwer, wie auch in dem vorstehenden Fall, die unerlässlichen Beweise von der Ächtheit der Botschaft gleich und leicht beizubringen, und erhebt sich dann die leiseste Spur eines Zweifels über ihre Wahrhaftigkeit, so blutet so zu sagen die Seele eines treuen, bewährten Geistes und seine schmerzerfüllten Worte dringen rührend zu unserem Herzen. Alles erträgt er, rastlos arbeitet er, unermüdlich kämpft er gegen Starrsinn, Hartnäckigkeit und unwürdigen Verdacht, bis aller Widerstand gebrochen ist und er völlig gerechtfertigt dasteht. Was ist doch diese Sympathie für ein wunderbares Band, das Menschen unter einander verkettet und selbst Geister an unseren Dienst fesselt!

„Ja, es sind Dienste," sagt *Heine*, „welche wir Schutzgeister zu verrichten haben, und wie sie Euch zum Segen werden sollen, so bereiten sie uns ein Glück, wenn wir sie gewissenhaft erfüllen; aber ein arger Irrtum ist es zu sagen, ‚wem es gelingt auch nur eine Seele vom Tode in's Leben zu leiten, dem ist fortan der Dienst der Erde erlassen und er kann zur völligen Ruhe eingehen!' Das sind Vorstellungen niederer Geister, deren Quelle unverkennbar ist und die nichts zur Verbreitung unserer reinen Lehre beigetragen werden."

Nur in dem Glück, welches das Bewusstsein reiner, selbstloser Fürsorge für uns ihnen bereitet, erblicken und erhalten die Geister die ideale Belohnung für ihr Wirken.

Fassen wir also dasjenige, was hier über das Leben und die Aufgabe des jungen Geistes, der für den Aufenthalt in der Sphäre, sei es bald nach der Trennung vom irdischen Körper, sei es nach einem längeren Aufenthalt unter den Geistern der Erde, allmählich herangereift ist,

gesagt wurde, nochmals seiner grossen Wichtigkeit halber zusammen, so ergibt sich etwa Folgendes:

1) Selbst der Geist eines moralisch und intellektuell hochstehenden Menschen tritt nicht unmittelbar nach seinem Scheiden von der Erde in die eigentliche zweite Sphäre ein, sondern er wird, gleichsam an den Pforten derselben, zunächst zu einer Vorbereitung und Selbstprüfung angeleitet.

2) Er bleibt sich hier längere oder kürzere Zeit selbst überlassen und kann sich von dem Ort nicht entfernen, ebensowenig als das Aufsteigen zu demselben in seiner Willkür lag.

3) Das Streben nach Höherem ist der Wegweiser für den Neugeborenen, die Erkenntnis seiner selbst seine nächste Aufgabe.

4) Die Erinnerung an sein früheres Leben tritt vor seine Seele, und Reue über das, was ihn verurteilt, erfüllt sein ganzes Wesen.

5) Nun nahen sich ihm, wenn er den Versprechungen, die er Gott gemacht, mit allem Ernst und ganzer Willenskraft treu bleibt, gütige Lehrer, um ihn für den Eintritt in die Sphäre vorzubereiten.

6) Er hat eine Prüfung zu bestehen, ehe ihm dieser Eintritt gestattet ist.

XIII.

Das Land der Sphäre

Post nubila Phoebus.

Wie nun der Vorhof zur Sphäre ein Tal genannt wurde, und wie diejenigen, welche lange Zeit darin zu weilen haben, von einer Gegend sprechen, über deren Einförmigkeit einige klagen, weil sie in derselben an einen Ort gebannt sind, so wird die Sphäre selbst ein herrliches Land genannt. Unmittelbar über der Erdoberfläche aber ist eine Strecke ohne jede „Erscheinung," d. h. die Attribute einer Landschaft fehlen dort, und selbst wenn andere behaupten, die Sphäre oder ihr Vorhof erstrecke sich bis zur Erde, weil sie sonst ja nicht zu uns gelangen könnten, widerspricht dies doch nicht jener Auffassung.

Diese Strecke, welche also zwischen der Erdoberfläche und der Gegend des Vorhofes liegt, soll nach einigen 8, nach andern 10 deutsche Meilen betragen, und scheidet auch räumlich die, um eine Stufe in ihrer Entwicklung vorgeschrittenen Geister von denjenigen, welche noch unter den Bewohnern der Erde zu verbleiben haben. Es ist aber diese räumliche Trennung, wie es scheint, kein so wichtiges Unterscheidungszeichen, als wir geneigt sein möchten, zu

glauben, wesentlicher werden die Geister einer niederen Sphäre von denen einer höheren getrennt durch ihre Unfähigkeit, dieselben gewahr zu werden; diejenigen aber, welche noch im Vorhof der Sphären weilen, werden von den Geistern der Erde gesehen. Aus diesem Grunde hört man sie wohl sagen. „wir zählen diese noch zu unserer Abteilung."

Stafford äussert sich darüber folgendermassen:

„Die Sphären der Geisterwelt sind die äussere Hülle oder die Schale, zu der die Erde so zu sagen der Kern ist. Die unterste beginnt in der niedern Atmosphäre auf der Oberfläche der Erde selbst, so dass also die Geister derjenigen, welche vor noch nicht langer Zeit die Erde verlassen haben, sich tatsächlich für eine gewisse Zeit unter Euch befinden. Es sind dies freilich die niedrigsten Grade. Solche von einer gewissen Ausbildung bleiben nicht dort, wofern sie nicht durch Bande der Verwandtschaft oder besondere Neigung gefesselt werden."

„Wie weit aufwärts diese Sphäre sich erstreckt, kann ich nicht angeben. Die Meinungen darüber sind verschieden, aber das weis ich, dass, so weit ich auch gewandert bin, *(travel)* ich nie eine Grenze zwischen uns und andern gefunden habe. Es giebt Leute, die von acht deutschen Meilen sprechen, sie mögen dafür Gründe haben. ich aber weiss es nicht."

Lassen wir die Sache also vorläufig dahin gestellt sein. Mein Gewährsmann drückt sich im allgemeinen vorsichtig aus. Die Existenz der höheren Sphären, deren *Hare* noch sechs kennt, sind auch für ihn eine Tatsache. Sie sind konzentrische Zonen von ausserordentlich feiner Materie, welche die Erde gleich Ringen oder Gürteln umgeben, und die Entfernung der einen von der andern ist nach festen Gesetzen geregelt.

Hare schreibt seinem Sohn: „Du wirst sie also nicht als gestaltlose Chimären oder blosse Einbildungen des Geistes, sondern als Wesenheiten zu betrachten haben, und zwar gerade so gut als die Planeten des Sonnensystems, oder die

Erdkugel, auf der ihr wohnt. Sie haben Breiten, Längen und Atmosphären von einer eigentümlichen Lebensluft, deren sanfte und balsamisch flutende Ströme eine höchst angenehme, belebende Wirkung hervorbringen. Ihre Oberflächen sind mannigfaltig gestaltet durch eine zahllose Menge der malerischsten Landschaften, mit stolzen Gebirgszügen, Tälern, Bächen, Seen Wäldern und allen andern Komplementen von dem, was sich auf der Erde Erhabenes vorfindet. Die Bäume und Sträucher sind mit ausgesucht schönem Laubwerk und mit Blüten aller Farben und Arten gekrönt und entsenden ihre lieblichen Düfte."

Es ist hier stets fest zu halten, das unter Farben, Düften usw. wohl geistige Eindrücke zu verstehen sind, die denen verglichen werden können, welche die materiellen Farben der irdischen Körper auf unser Auge machen, aber nicht diese Farbstoffe selbst, auch nicht in einer noch so verfeinerten Form.

Diese Schilderung ist uns vielfach bestätigt. Mir war nicht einleuchtend, wie das geistige Komplement dessen, was nicht leiblich hier auf Erden abstirbt, in jene Welt der Sphären gelangen soll, z. B. ganze Gebirgszüge. Eine darauf bezügliche Frage wurde von einem unbedeutenden Geist folgendermassen beantwort:

„Die Berge, welche bei Euch sind, haben ihren Platz bei uns, so wie bei Euch. Ihr müsst sie Euch denken gleich der *fata morgana*."

Das ist sehr gut, aber erklärt nicht das Wie und Warum.

„Die Zeit entnimmt Euch vieles und baut es hier auf."

Dergleichen Antworten erwecken den Verdacht, dass, was uns reell und zweifellos objektiv von diesem Lande gesagt wird, doch zum grossen Teil einer subjektiven Auffassung verschiedener Geister entstammt; aber noch näher liegt die Erklärung, solche Aussagen der Unkenntnis derjenigen Geister zuzuschreiben, welche in unsern Bereich kommen. Die meisten von denen, die ich befrug wussten von dem geistigen Komplement der Dinge gar nichts und

gestanden uns ganz unumwunden, dass sie dergleichen Kenntnisse am besten von uns beziehen.

„Ihr wundert Euch immer, schreibt einer, dass wir so bodenlos unwissend in solchen Dingen sind. Was könnt Ihr anderes vermuten! Bedenket den ganzen Plunder, der uns in der Jugend aufgepackt wird, dann das flache, schwache Treiben im Geschäftsleben, als Krone daraufgesetzt die gar nicht zu befriedigende Genusssucht! Diejenigen aber, die sich aus dem Wust von Widersprüchen, welche sie hierher mitbrachten, herausgearbeitet habes, verbinden sich mit Euch sehr selten, sind überhaupt oft der Meinung, dass das Wissen, welches uns hier endlich und immer noch spärlich zu Teil wird, für Euch direkt nicht notwendig ist, ja nicht einmal fasslich. Es genügen für Euch die Beweise von unserer Existenz."

Diese sehr treffenden Worte geben eine hinreichende Erklärung für so manche unübersteiglichen Schwierigkeiten und Widersprüche, auch muss ich, nach anderweitig gemachten Erfahrungen, den letzten Gedanken als durchaus mit den Ansichten vieler Geister übereinstimmend bezeichnen. *Life beyond the grave* spricht sich mit Bezug auf die Realität der Erscheinungen in folgender bemerkenswerten Stelle aus:

„Es herrscht unter den Geistern über Spiritualismus und Geisterverkehr ebenso viel Aberglaube und Bigotterie als unter Euch, worüber man sich auch gar nicht wundern wird, wenn man bedenkt, mit welchem Vorurteil die Geister behaftet sind, wenn sie Eure Welt verlassen, und wie gering der Wechsel ihrer Lebensweise und der Natur, die sie hier umgibt, ist. Die Geisterwelt ist so materiell für ihre Sinne, dass sie gar nicht zu der Überzeugung von der Existenz eines geistigen Prinzips gelangen, viel weniger zu der, dass sie selbst Geister sind."

So viel geht aus den Antworten, die ich gern wörtlich wiedergebe, hervor, dass die Befragten an die Realität der Dinge jener Welt glaubten.

Stafford beantwortet die Frage, ob die sie umgebende Landschaft für sie so materiell sei, dass sie in ihren Bergen usw. ein Hindernis für ihre Fortbewegung abgebe, mit folgenden Worten:

„Ja, sie erscheint uns ganz genau so wie Eure Landschaft Euch erscheint, und würden die Berge und Felswände unserem Fortschreiten ebenso ein Hindernis entgegensetzen."

Claudia schreibt: „Gewiss sind unsere Berge ein Hindernis für unsere Bewegung, aber wir könnten dies Hindernis durch unsere Willenskraft überwinden, während Ihr das nicht könntet. So ist auch die geistige Tür deines Zimmers ein Hindernis, denn ich muss eine gewisse Kraft, natürlich nur des Willens, anwenden, sie zu öffnen; aber ein Hindernis, welches uns einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt, kenne ich nicht, selbst unsere Berge bieten ihn nicht."

Als *Stafford* ersucht wurde, einige derjenigen physikalischen Gesetze anzuführen, welche die Landschaft und Natur der Sphäre beherrschen, antwortete er:

„Das wäre sehr schwierig! Schon dies Grundprinzip, welches unsere beiden Welten scheidet, dass, was Euch greifbar ist, für uns nicht vorhanden ist, und dass dasjenige, was für Euch nicht vorhanden ist, für uns eine wägbare Realität besitzt, würde jede Erklärung von unserer, und das Verständnis von Eurer Seite ausserordentlich erschweren Es würden Euch alte Vorstellungen und Naturgesetze auf den Kopf gestellt erscheinen, bis Ihr dereinst hier selbst ihre Übereinstimmung prüft und erkennt. So einfach und klar uns diese Verhältnisse vorkommen, stossen wir auf unübersteigliche Hindernisse, wenn wir nach Worten suchen, sie Euch anschaulich zu machen."

Da bei *Hare* der Früchte nicht Erwähnung geschehen, so erhielt ich von demselben Geist auf meine Frage, ob es deren dort gebe und ob sie reifen und abfallen, eine bejahende Antwort, und die Bemerkung: „Wir benutzen sie für unsern Genuss."

Auf meine Frage, ob denn das Wasser der Bäche fliesst, und in welcher Richtung, ob nach dem Zentrum der Erde, schrieb einer:

„Es murmelt gar lieblich! Dieses Wasser verbleibt in unserer Sphäre, denn kein Tropfen davon gelangt auf Eure Erde. Es ist keine Flüssigkeit, die Ihr kennt. Die Richtung, die es nimmt, bestimmt sich durch sich selbst (?), da unsere Sphäre keine feststehende ist."

Das scheint mir eine wenig wissenschaftliche Antwort.

„Du kannst dir nicht vorstellen wie es hier ist, denn deine Gedanken basieren auf Euren Zuständen, die doch ganz andere sind, als die unsrigen."

Um zu entscheiden, ob die unterste Sphäre sich mit ihren Landschaften unmittelbar an die Erdoberfläche anschliesst, wurden gleichzeitig mehrere Geister befragt, die dann durch verschiedene Schreibmedien sofort antworteten. Der eine schrieb auf die Frage, „wenn du aus diesem Hause trittst, bist du gleich in der Sphäre?" Folgendes: „Wie ich Euch verlasse, kehre ich meinen früheren Wegen sofort den Rücken. Nichts von alledem, was Ihr seht, begegnet dem geistigen Auge, sondern auf ungehinderten Bahnen ziehen wir leichtbeflügelt dem Licht entgegen, welches uns zur stummen Begleiterin gegeben ist."

Der Zweite schrieb: „Ich erhebe mich von hier zu einem Platz in die Atmosphäre, von welchem ich in eine Strasse gelange, die mich direkt in die Region führt, in welcher ich lebe. Die Strecke von der Erde bis zu jenem Platz in der Sphäre ist keine Landschaft, ist ohne Erscheinungen. Auch die Atmosphäre ist von einer eigenen Zusammensetzung — ihr Inhalt ist Euch ganz fremd. Auch die Bäume und Strassen der Sphäre, obgleich in gewissem Sinne den Eurigen ähnlich, unterscheiden sich doch in einer Weise von den Eurigen wesentlich, indem Euer Fuss z. B. unsere Wege nicht beschreiten könnte, die doch für mich sehr angenehm sind und leicht zu benutzen." Diese naive Versicherung beweist doch wieder die grosse Ähnlichkeit jener Verhältnisse mit den unsrigen.

Diese Welt der Sphäre, so gering ihre Körperlichkeit ist, unterliegt doch dem Gesetz der Anziehung, wird durch magnetische Kraft von der Erde gehalten und dreht sich mit derselben in derselben Zeit um ihre Axe, so dass also bestimmte Regionen der Sphäre über bestimmte Regionen der Erde liegen. Diese letzte Tatsache wird jedoch von vielen in Abrede gestellt, weil nur diejenigen Geister darüber Gewissheit haben, die sich mit den Bewohnern der Erde in Verbindung setzen können." (?) So *Stafford*. Auf meine Frage, ob nicht statt magnetischer Anziehung, das, was wir bisher Gravitation genannt, mit *Zöllner* durch elektrische Kraft bezeichnet werden müsste, antwortet er:

„Magnetische oder elektrische Anziehung ist die Kraft welche das Universum beherrscht. Nenne es wie du willst, beides ist gleich gut, der Unterschied ist gering."

Ist *Newton* derselben Ansicht?

„Ja. Meine Ansicht ist die seinige, und Gravitation ist ein Ausdruck, über den er jetzt lächelt, obwohl er ja sein Gutes gewirkt hat."

Also du bist der Überzeugung, dass die Sphärenwelt mit der Rotation der Erde gleichen Schritt hält?

„Ja. Unsere Sphäre wenigstens wird in der Weise von dieser magnetischen Anziehung (ich liebe diesen Ausdruck mehr) an die Erde gefesselt, dass wir stets in derselben räumlichen Beziehung zur Erde gehalten werden.

„Unsere Welt, ihre Gewässer, ihre Gebirge und Täler, ihre Ebenen, ihre Vegetation sind nur ein ideales Abbild (*reflection*) der Eurigen. Du wirst einst dir bekannte Gegenden erkennen, aber mit so idealer Schönheit ausgestattet, wie sie Euer in den Körper noch gebannter Geist sich nicht vorzustellen vermag. Auf Erden sehet Ihr den groben Stoff, aber hier werdet Ihr das geistige Element der Schöpfung finden."

Frage: Hat denn *Zöllner* recht, wenn er als charakteristische Eigentümlichkeit Eurer Welt annimmt, dass sie mehr als drei Dimensionen hat, und ist die Bildung der

Knoten in eine endlose Schnur, wie ja auch *Walter* mehrere bei mir in goldene Ketten und Bindfaden gemacht hat, durch diese vierte Dimension zu erklären? *Walter* hat sich alle Mühe gegeben mir die Sache zu deuten, aber er kam immer wieder dahin, dass er gestand, er könne es mir nicht begreiflich machen.

„Auch ich kann mich dir in dieser Sache nicht ganz verständlich machen. Deines Freundes *Zöllners* Hypothese ist richtig, und doch auch wieder nicht. Denn alle jene Geister, welche auf Eurer Erde oder in deren Atmosphäre leben, oder innerhalb derjenigen Sphäre, welche noch der magnetischen Anziehungskraft der Erde unterliegt, — diese sind grossenteils denselben Gesetzen unterworfen wie Ihr und ebenso ihre räumlichen Anschauungen.

„Ausserhalb dieser Grenze existieren andere Gesetze, obgleich deren Fundament in den Euch bekannten Gesetzen liegt, wie ein Saatkorn, das dann aufgeht und zunimmt durch alle Stufen, bis es knospet und blüht, wenn es ausserhalb der Schranken, die in der Nähe der Erde herrschen, gelangt.

„Diese Dimensionen zum Beispiel! Auf der Erde habt Ihr nur drei. Wenn wir aber über die Atmosphäre hinaus von Euch aufsteigen, finden wir mehr als drei Dimensionen und es heisst, wenn wir noch weiter kommen werden, sollen wir gar keine Dimensionen finden. Aber selbst die vier Dimensionen deines Freundes sind nicht eher als in einer grossen Entfernung von dem Aufenthaltsort derjenigen Geister zu finden, welche sich dazu hergeben werden, zu Euch zu kommen, um Knoten zu machen: es ist viel leichter für sie zu dematerialisieren (den materiellen Körper aufzulösen, entkörpern). Ich behaupte nicht, dass nie derartige Knoten von einem Geist vermöge solcher Kenntnisse, aus höheren Sphären entnommen, gemacht worden seien, nur zweifle ich, dass sich ein solcher von seines erhabenen Stellung herab bemühen wird, um sich mit so etwas abzugeben.

„Ganz sicher ist, dass *Walter* dematerialisierte. Viel-

leicht möchte er sich gern einreden, dass er die Methode nach der vierten Dimension versteht, aber davon ist gar keine Rede."

Nun ist aber sicher, dass *Walter* nach seiner eigenen Aussage „nicht dematerialisierte," denn er tat gar nichts dabei, als sich „*a fellow*" holen, der die Sache verstand und der alles ausführte. Sodann aber erklärte er auf meine häufig wiederkehrenden Fragen nach der Art dieser Knotenbildung ganz bestimmt, dass nicht dematerialisiert würde, und diese Erklärung in Verbindung mit der Schwierigkeit, die beide fanden, das Wie begreiflich zu machen, und ferner die Unsicherheit, mit der *Stafford* und andere Geister sich anfangs über die Zahl der Dimensionen in ihrer Sphäre aussprachen, schien mir zweifellos zu beweisen, dass dort jedenfalls nicht bloss unsere drei Dimensionen existieren, was ja denn auch später von *Gerhard Moll* und *Stafford* bestätigt wurde, indem sie vier Dimensionen für ihre Sphäre in Anspruch nahmen.

Wer würde schwanken und mit einer Antwort zögern, wenn es nur unsere bestimmten drei Dimensionen dort gäbe, und doch taten das alle Befragten und namentlich auch *Stafford* in seiner ersten Antwort, welche lautete „many more." Dann erst kam er von den „viel mehr als drei" zu der obigen Angabe von drei und vier Dimensionen. Mit der grössten Bestimmtheit hat *Gerhard Moll* die Frage (siehe Einleitung: An den Leser) beantwortet, aber über den Übergang von den drei zu den vier Dimensionen gab er an, sich mir nicht verständlich machen zu können. Das Aufhören von drei und das Anfangen von vier Dimensionen an einer bestimmten Grenze war mir praktisch so undenkbar, dass ich eine Menge Fragen darüber vorbrachte, aber die Antworten förderten mich nicht. Ein anderer Widerspruch mit dieser Angabe, dass die vierte Dimension erst in grosser Entfernung von der Erde beginne, lag in folgenden Worten *Gerhard Moll's*, den ich über die Art des Verschwindens des Tisches bei *Zöllner* befragte. „Die Dematerialisation besteht nicht in einer Auflösung fester Körper in

Gase, sondern in einer Zerlegung in unendlich kleine, aber scharf begrenzte, feste Atome wie Sonnenstäubchen, die dann in die Sphäre gehen.“ Dieser Ausspruch und Ausdruck überraschte mich nicht wenig. Leider setzen die Kraft des Mediums, die Zeit, welche ein fortgeschrittener Geist uns widmen kann, und das Gewitter uns oft in den wichtigsten Augenblicken ein Ziel, und man ist mit seinen weiteren Fragen sich selbst überlassen, besonders bei so seltenen Gästen.“

Wenn aber die Teile eines dematerialisierten Tisches in die Spähren gehen sollen, bis sie in wenigen Minuten wieder zur Materialisation herbeigezogen werden, so lässt sich, meinte ich, kaum eine grosse Entfernung dafür annehmen, und die vier Dimensionen könnten schon in unserer Nähe beginnen, ohne dass selbst die Geister davon Kenntnis hätten, da der Raum unmittelbar über der Erdoberfläche „ohne Erscheinungen“ ist, an denen auch der Geist wohl allein diese Dimensionen gewahr werden würde.

Auf diesem Wege, fürchte ich, werden wir also, wenn es überhaupt möglich ist, nicht zu einer klaren Anschauung über diese Raumverhältnisse gelangen. Wenn mich irgend etwas vom Standpunkt der spiritistischen Erfahrungen, nicht vom mathematisch-philosophischen, den *Zöllner* ja bereits in so geistvoller Weise vertreten hat, bedenklich macht, und zu Gunsten der Annahme einer vierdimensionalen Welt in unserer Nähe stimmt, so sind es die widersprechenden Urteile und die Schwierigkeit, welche alle diese Geister bei der Erklärung der Knotenbildung fanden. Wie soll man sich anders die Aussagen praktischer klarer Köpfe, die daran verzweifeln, uns die Sache begreiflich zu machen, erklären, als wenn wir annehmen, dass uns hier ein Begriff dieser Art vollständig fehlt!

Stafford sagte, als er sich ganz ausser Stand sah, diese Dimensionsfrage zu erklären: „Es gibt bei uns so viele Dinge ganz elementarer Art, wie diese Dimensionsfrage die Ihr wegen der Beschränktheit Eures Verständnisses ganz unfähig seid zu begreifen.“

Kann eine solche Ausserung den Leser für einen Augenblick im Zweifel darüber lassen, dass ein intelligenter Geist sich nicht in dieser Weise ausdrücken wird, wenn wirklich die Raumverhältnisse und die Begriffe der Geister über dieselben den unsrigen gleich wären?

Unsere Anschauungen von Raum entsprechen eben dreidimensionablen Wesen, und alles was wir darüber hinaus durch unsern Verstand abstrahieren, sind wir unfähig in unsere Vorstellungswelt aufzunehmen. Er wird uns ganz deutlich gesagt, dass, wenn wir von den Fesseln der Materie befreit sein werden, diese und ähnliche Gegenstände unserer Forschungen klar vor unserem Geiste daliegen werden. Aber ganz etwas anderes ist es, sich einen vierdimersionalen Raum vorstellen und ihn zum Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchungen machen. Wir können uns ebensowenig das unendlich Kleine und das unendlich Grosse vorstellen, und doch führen wir diese Ausdrücke in unseren mathematischen Rechnungen ein und operieren mit ihnen.

Da ich mir die Aufgabe gestellt habe, ein Bild von der Welt der Sphäre und ihrer Bewohner zu entwerfen, soweit mir das die Aussagen und Schilderungen der Geister selbst gestatten, vermeide ich jede eigene Spekulation und kann, da eben eine Vorstellung von einem andern als dem uns bekannten Raum uns unmöglich ist, die Sache mit der ganz bestimmt, auch von *Stafford* ausgesprochenen Behauptung übergehen, dass „ihre Welt eine von mehr Dimensionen ist als die unsrige."

Zunächst müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, dass, wie schon oben angedeutet wurde, da die Geister kein besonderes Organ für Eindrücke des Lichts besitzen (kein Auge wie wir, mit solchen Sehnerven wie wir), sie auch kein Licht wie wir kennen, also auch keine Sonnenstrahlen wie wir, obgleich sie die Sonne wahrnehmen, wie sie ist, und den Mond und die Gestirne. Ebenso haben sie auch keine Nacht, obgleich sie die Sonne hinter dem Horizont verschwinden und ebenso auch sich über den Horizont er-

heben sehen. Auch erhalten sie von der Sonne keine Wärme, und doch ist es nie bei ihnen kalt, weil sie den Einwirkungen der Temperatur, so lange sie in ihren Sphären weilen, nicht gesetzt sind.

Aus denselben Gründen haben sie auch keine Zeiteinteilungen in Tage, Wochen, Monate und Jahre, ebensowenig als einen Wechsel der Jahreszeiten — „überhaupt, sagt *Stafford* und *Hare*, unterscheiden sich unsere Vorstellungen von Zeit wesentlich von den Euren; es gibt keine Zeit bei uns — bei uns ist Ewigkeit, wenn wir uns auch in unserem Verkehr mit Euch Euren Vorstellungen anpassen, und von Tagen und Stunden, an denen wir uns z. B. mit Euch besprechen wollen, reden. Eure Vorstellungen von Raum und Zeit sind beschränkter als unsere, im Verhältnis als wir von den Hindernissen in der Erkenntnis der Wahrheit mehr befreit sind."

Was sie sehen ist immer das geistige Komplement derjenigen Dinge, die wir sehen; also eine geistige Sonne, deren naürliche Helligkeit und ununterbrochener Glanz aller Beschreibung spottet."

Lehrer *Heinrich Heine* antwortet:

„Ja, die Landschaft strahlt in Glanz und Pracht, aber nur für diejenigen, welche diese Pracht verdienen. Diese sind soweit, diesen Glanz mit Wonne zu tragen. Die Landschaft gleicht in unserer Spähre ganz der Euren, doch das Erkennen dieser Schöpfung hängt ganz von dem Grade des Vorgeschrittenseins eines jeden Geistes ab. Wir können alles sehen was sich mit unserer Entwicklung vereinbaren lässt. Ihr müsst jedoch von dem materiellen Sein aufwärts blicken, nicht Eure Schöpfungsgesetze ganz den unsern vergleichen wollen. Siehe! die Kraft des Geistes ist Euch eben unverständlich. Wenn z. B. ein vorgeschrittener Geist eine Tatsache aus der Weltgeschichte schauen will, wie sich dieselbe vor 1000 Jahren abgespielt hat, so sieht er die Gegend, die Häuser, die Personen wie sie die Handlung vollziehen, und im nächsten Augenblick existiert nichts mehr davon für ihn. Ziehe daraus den Schluss."

Doch wohl nur, wenn er ein Bild davon mitbringt!

Life beyond the grave sagt: „Die neu ankommenden Geister laborieren unter der falschen Voraussetzung, dass hier dieselben Naturgesetze gelten wie auf der Erde und da macht es ihnen viel zu schaffen. dass es hier nicht alle 24 Stunden dunkel wird. Der Grund, warum wir keine Nächte haben, ist der, dass wir keine Wasserdämpfe und Gase haben, auch nicht deren geistige Komplemente, wie denn überhaupt von den luftförmigen Körpern dergleichen nicht existieren, da sie selbst schon von der Natur der geistigen Körper sind. Daher ist nichts vorhanden, was das Licht der Sonne verhindern könnte, stets zu uns zu gelangen, selbst wenn dieselbe unter dem Horizonte ist.

Dies eigentümliche Argument ist dunkel. Da das Licht der Sonne, welches wir sehen, nicht die Sphären erleuchtet, so wird die Atmosphäre, mit oder ohne Wasserdampf, auch schwerlich ein Hindernis oder ein Mittel sein, das Licht der Sonne dorthin gelangen zu lassen. Die Sache liegt wohl ganz anders.

Nach den übereinstimmenden Aussagen verständiger Geister existieren in der Sphäre keine Schatten von Gegenständen. Daraus geht wohl hervor, dass, was ja auch *Hare* und andere bestätigen, dasjenige, was die Geister als Licht bezeichnen, oder mit unserem Licht vergleichen, nicht von auswärts, weder der Sonne noch dem Monde herkommt sondern sich in der Sphäre, oder in ihrer eigenen geistigen Entwicklung findet. Die geistige Reife erzeugt in dem Individuum die Fähigkeit, etwas dem Entsprechendes wahrzunehmen, was wir Farbe, Licht, Sonnenstrahl usw. nennen. Wie die Kenntnisse, Empfindungen, Erfahrungen des irdischen Lebens im allgemeinen eine Vorbereitung für das weitere Leben im Jenseits ausmachen, so werden unserem Geist die Eindrücke der Farben und Töne im Irdischen für die Befähigung, Farben und Töne in der Sphäre zu erkennen, vielleicht, oder selbst wahrscheinlich, förderlich sein, aber unumgänglich notwendig nicht, denn auch der Blindgeborene lernt dort den Reiz der Farbe kennen. Auch

er wird dort freilich nachholen müssen, was ihm hier sich anzueignen versagt war.

Wir verfallen bei unseren Fragen natürlich immer in den Fehler, an unsere Verhältnisse zu denken und unsere Naturgesetze zur Norm zu nehmen. Was ist z. B. Nacht und Tag für ein Wesen, welches die Dinge durch Intuition (geistige Wahrnehmung) erkennt und nicht in einem besondern Licht.

Ich kann es mir nicht versagen, hier folgende schöne Worte *Stafford's* anzuführen, welche er in einer Antwort auf meine Frage nach der Dunkelheit im Weltraum gab:

„Was ist Licht? was ist Dunkelheit? nichts als eine Empfindung, die ganz Euch angehört. Euer Nerv erregt sie Euch. Kannst du nun dich, oder ein anderes Wesen denken, das dies Nervensystem nicht besitzt, und doch diese verschiedenen Sinne des Gesichts, Gehörs usw. in sich vereint, ein Wesen, das nur den einen Sinn der Intuition besitzt, das alles sieht und doch kein Auge hat, das alles hört, und doch kein Ohr hat, und fühlt ohne ein Gefühl zu besitzen, das alles in einem Augenblick versteht? Was ist Licht oder Finsternis für solch ein Wesen? Wünschen wir Licht zu haben, so ist es da, wünschen wir Dunkelheit, sie umgibt uns. Ich kann es dir nicht deutlicher machen — es ist zu unbegreiflich!"

Trotzdem nun also die Sonne am Himmel steht, ist es nicht ihr Licht, welches die Sphäre erleuchtet. Das Licht der Sphäre ist ein viel stärkeres, als das der Sonne. „Du kannst es doppelt so hell nennen," schreibt einer, und doch weiss keiner die Quelle oder Ursache desselben anzugeben. Die Lichtstrahlen der Sonne, welche unserm Auge das Bild der Sonne liefern, haben keine Wirkung auf des Geistes Körper, sondern was auf ihn Eindruck macht, ist die geistige Sonne, welche, wie in allem Erschaffenen, auch in diesem Himmelskörper enthalten ist. Darum konnte ein Geist auf die Frage, ob er die Sonne sähe, antworten: „wenn ich es wünsche," und auf die zweite

ob sie ihn blende: „wir sind an grössere Helligkeit gewöhnt.“

Als ich *Stafford* nach den Sonnenflecken fragte, und ob ihm über die Natur derselben etwas Näheres bekannt sei, verschob er die Antwort.

Was die Geister Licht nennen, hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem, was wir unter Einsicht verstehen. Es richtet sich der Glanz desselben nach dem Grade der Entwickelung des Indivduums, ist also etwas Subjektives. Daher kann es denn auch keinen gleichen Wert für alle haben, wie bei uns die Sonne. Es gibt keine Uhr in jenen Regionen — es gibt sogar keine Zeit, wie die Geister sich auszudrücken pflegen — es gibt nur Ewigkeit.

Dieser Mangel einer Zeitbestimmung und Einteilung in Stunden usw. scheint in Widerspruch mit vielen Äusserungen, die uns von Geistern geworden, zu stehen, aber wir dürfen, wie bei so vielen Beziehungen jener Wesen zu uns, auch hier nicht vergessen, dass sie vor allem sich bemühmen müssen, uns deutlich zu werden, also Begriffe die uns geläufig sind, Ausdrücke, mit denen wir bekanntes bezeichnen, zu wählen.

Da haben sie denn mitunter gewiss ihre Not, sich uns klar zu machen. Einer, den ich fragte, wie er die Zeit bestimme, wenn er zu kommen versprochen, sagte: „Ich blicke in's Chaos und weiss die Zeiten.“ Das ist gewiss nicht viel gesagt, weil ihm der Ausdruck „Chaos“ nicht einmal klar war, aber wenn er nicht bloss sagen wollte, wir haben auch ohne Uhr ein richtiges Bewusstsein von dem was Ihr „die Stunde“ nennt, sondern, um uns doch einigermassen durch eine ‚Operation‘ die Sache deutlicher zu machen, etwas anführen, was er tut, so konnte von einem wenig unterrichteten Geist wohl eine ähnliche Antwort erwartet werden.

Die Frage scheint übrigens keine leichte zu sein. *Stafford*, der sich mit einer so oberflächlichen Antwort nicht begnügt hätte, vertröstete mich mehrmals auf gelegenere Zeiten, und wir vergassen dann darauf zurück zu kommen.

Wer begreift denn wie wir die Zeit inne halten, wenn wir zu einer ganz bestimmten Stunde aufwachen wollen!

Auf die oft wiederholte Versicherung *Hare's Stafford's* und anderer Geister, dass wir in der Welt der Sphäre eine körperliche Wesenheit zu erblicken haben, wenn auch nicht mit unserem leiblichen Auge, richtete ich an Letzteren folgende Frage:

Wenn wir mit Recht in der Anziehungskraft des Mondes die Ursache der Ebbe und Flut des Meeres suchen, so müsste dieselbe, wenn Eure Welt körperlicher Natur ist einen ähnlichen und noch viel stärkeren Einfluss ausüben, ja sie müsste, selbst ohne die Centrifugalkraft, die aus der Erdrotation hervorgeht in Betracht zu ziehen, (die bei Euch geringere Anziehungskraft der Erde gar nicht zu erwähnen) Eure ganze Körperwelt über den Haufen werfen. Wie erklärst du, dass es nicht geschieht?

Die Antwort lautet: „Die Gesetze, denen die geistige Materie unterworfen ist, sind eben nicht genau dieselben, welche die Körperwelt beherrschen. In der Nähe Eurer Erdoberfläche ist die Atmosphäre nicht nur dichter, sondern auch mit den gasförmigen Dünsten aller der Stoffe und Körper, die sich auf der Erdoberfläche befinden, geschwängert und zwar so stark, dass für unsere Wahrnehmung der Übergang von dem geistigen Erdkörper (der materielle ist für uns nicht vorhanden) zu dieser dicken Atmosphäre kein plötzlicher ist. In der Geisterwelt würde man daher den Durchmesser der Erde nicht zu 8000 (engl.) Meilen, sondern wenigstens zu 9000 annehmen, denn die 500 Meilen hohe Atmosphäre gehört für uns zu dem Erdkörper. Man hat angenommen, dass diese Atmosphäre bei 40 Meilen Höhe aufhört; das ist aber unrichtig. In einer Entfernung von 500 Meilen befindet sich eine zweite Atmosphäre, aber ich kann gegenwärtig davon absehen."

„Derjenige Teil der Atmosphäre, der unmittelbar über der Erdoberfläche lagert und die meisten körperlichen Bestandteile enthält, bis zu einer gar nicht etwa sehr beträchtlichen Höhe, ist der Anziehung des Mondes und der

Sonne unterworfen, so gut wie die Erde selbst. Die Sphärenwelt unterliegt den Gesetzen der magnetischen Anziehung."

Bei einer anderen Gelegenheit äusserte sich *Stafford* folgendermassen:

„Die geistige Materie ist eben nicht denselben Gesetzen unterworfen wie die Euch bekannten materiellen Körper. Die Anziehungskraft des Mondes, der Sonne und der Planeten wirkt auf Eure Erde und den ihr naheliegenden untern Teil Eurer Atmosphäre, die Sphäre wird in ihrer Lage durch magnetische Kraft gehalten, indem die geistigen Welten dieselbe Anziehung auf geistige Körper ausüben, wie die materiellen Weltkörper auf materielle, nach dem bekannten Gesetz, dass gleiches gleiches anzieht. Keiner Eurer materiellen Körper kann ohne sein geistiges Komplement existieren. Das kleine Stück Materie hat seinen geistigen oder flüchtigen (fluidic) Inhalt (counterpart), ob dieses Stück Materie auf Eurer Erde ist, oder einen Teil der zahllosen Welten des Universums ausmacht.

„Dass nun der Mensch mit seinen Sinnen, die aus irdischem Stoff bereitet sind, unsere geistige Welt mit ihren Landschaften, ja sogar uns selbst, wenn wir in seiner unmittelbaren Nähe sind, nicht wahrnehmen kann, das liegt natürlich daran, dass er nur mit solchen Fähigkeiten ausgerüstet werden konnte, wie es die Eigenschaften des irdischen Stoffes gestatteten. Sein leibliches Auge konnte gar nicht für die Wahrnehmung einer geistigen Existenz eingerichtet werden. Führt ihn daher sein Geist zur Erkenntnis einer geistigen Welt, so erblickt er in ihr das Resultat oder die Entwicklung einer körperlichen Welt, während wir mit voller Klarheit und Gewissheit umgekehrt einsehen, dass die materielle Welt das Produkt der geistigen Welt ist."

Zu demselben Ergebnis kamen auch zwei andere Geister, aber auf einem weit weniger klaren Wege.

Eine zweite Frage kam nicht mit voller Bestimmtheit zu einer Entscheidung. Sie lautet: Hüllt Eure Welt die

Erde völlig ein, oder umgibt sie dieselbe nur als ein Gürtel, wie *Hare* sagt, und wenn dies letztere der Fall ist, bis zu welchem unserer Breitengrade erstreckt sie sich?"

Stafford hatte zwar ganz deutlich von dem Verhältnis des Kerns zur Schale gesprochen und damit die Frage im erstern Sinne entschieden, aber es mochte das wohl nur ein Bild sein, und meine weiteren Bemerkungen machten ihn stutzig. Er verhehlte uns nicht, dass diese Frage über die räumlichen Beziehungen ihrer Welt zu der unsrigen auch ihnen grosse Schwierigkeiten machte, da es ihnen ja nicht möglich sei, sich unter allen Bedingungen uns zu nähern, wie aus Folgendem ersichtlich.

Walter, den ich einst fragte, ob er am Nordpol gewesen, antwortete in seiner stets launigen Weise Folgendes:

„Nein, ich bin nicht dort gewesen, wenigstens hab ich es nicht gewusst, im Fall ich wirklich da war. Ich war einmal in Grönland, wenn dir das etwas nützen kann. Dann war ich auch in Kamtschatka, aber blieb nicht lange da, weil ich meinen Pelz mitzunehmen vergessen hatte."

Wie kamst du denn auf den Gedanken dorthin zu gehen?

„Ich ging mit einem guten Kerl von den Eskimos auf Besuch, aber es gefiel mir nicht. Ich glaub', wir waren dem Nordpol so nahe als irgend wer, aber wir fanden nichts als Eis, selbst die Inseln waren Eis und vor lauter Eisbergen hätte ich sie nicht erkannt, aber mein kleiner Eskimo, der da herum früher auf Fischfang gewesen war, fand sich zurecht."

Könntest du denn bis zum Pol gelangen?

„O, wenn wir ein Medium fänden, wäre wohl keine Schwierigkeit dabei."

Also ein Medium müsst Ihr haben?

„Freilich, auf der Erde! Siehst du, wir können ohne Medium Euch ziemlich nahe kommen, aber wenn wir unter Euch kommen wollen, müssen wir ein Medium haben, und wenn dies Medium nicht auf den Kopf gefallen ist, können

wir mit Euch verkehren, wie wir ja oft das Vergnügen haben."

Die Frage nach der Realität der hier geschilderten Landschaft nötigt von neuem festzustellen, was unter real zu verstehen ist. Es ist schon oben gesagt worden, dass die Materie, welche auf unsere Sinne wirkt, darum noch nicht real zu sein braucht, d. h. wirklich das zu sein, wofür wir sie halten, sondern dass dasjenige, was sie veranlasst so zu sein, wie sie sich zeigt, das Dauernde, Ewige, Reale in ihr ist. Kurz unsere Sinne, welche in uns gewisse Empfindungen erregen, belehren uns nur über eine gewisse Tätigkeit unserer Nerven, und wir schliessen auf gewisse Ursachen und finden sie in der körperlichen Welt. Darum könnte aber sehr wohl noch eine andere Welt mit ganz ähnlichen Eigenschaften existieren, welche zwar auf unsre Augen nicht wirkt, wohl aber auf andere, ähnliche Sinneswerkzeuge wirken mag, oder von unserem befreiten Geist direkt wahrgenommen werden kann. Wer also nach dem Eindruck seiner leiblichen Sinne die Realität einer Aussenwelt beurteilen wollte, für den würde jenes Land der Sphäre keine Realität besitzen. Für ihn wäre dagegen der Regenbogen und das Spiegelbild des Mondes im Wasser etwas Reales, d h. nach seiner Anschauung Körperliches, während ein Geist, dessen Körper er nicht sieht, für ihn, trotz stundenlanger Unterhaltung mit ihm, nichts Reales wäre. Aber ebenso wie er mit der Zeit gelernt hat oder lernen wird, dass er in Bezug auf Regenbogen seinen Sinnen nicht so viel trauen darf, als seiner Überlegung, ebenso wird es im Lauf der Zeit uns klar werden, dass es ein Irrtum ist, anzunehmen, bloss dasjenige habe eine reale Existenz, was wir sehen und fühlen können.

„Ihr wundert Euch, schreibt *Hare*, dass Ihr unser Land nicht seht; seht Ihr uns denn, von deren Existenz Ihr nun denn doch überzeugt seid!"

Eine andere Frage ist die, ob diese Landschaft für alle Geister, auf gleicher Stufe der Entwicklung vorhanden und in sofern objektiv ist, oder ob sie, der Individualität

jedes einzelnen entsprechend, für jeden anders ist. Wir zweifeln gewiss nicht daran, dass wir Anwesenden alle denselben Regenbogen und dasselbe Mondbild im Wasser erblicken, und dennoch hat jedes Auge ein anderes verschiedenes Bild für sich allein. Der eine wiederum sieht die Farben in voller Pracht und wird nicht satt sie zu bewundern, der andere empfindet diese Freude nicht, wieder andere sehen dieselben Farben nur matt. So ist denn auch in der Sphäre die subjektive Auffassung das Wesentliche, aber die gleiche Fähigkeit des Erkennens lässt auf ein und derselben Stufe gewiss allen die Landschaft in gleichartigem Licht erscheinen.

XIV.

Befähigung der Geister.

Est modus in rebus sunt certi denique fines.

Wenn wir die begeisterten Schilderungen vorgeschrittener Geister über ihr Land lesen, ihre Berichte voll überschwenglicher Lobpreisungen der Herrlichkeiten in der Sphäre, für die unsere Sprache zu arm und unsere Phantasie zu lahm ist, so drängt sich bald auch die Frage auf, wozu benutzt Ihr diesen beseligenden Aufenthalt, wie lebt Ihr; welche Fähigkeiten zu geniessen und Euch zu fördern besitzt Ihr? Zunächst, da wir völlig auf die Mitteilungen unserer Gäste aus dem Reich der Geister angewiesen sind, die luftigen Persönlichkeiten aber zu beurteilen uns nur durch langen Verkehr einigermassen glücken kann, befinden wir uns in der Lage, sie und ihre Ausserungen ernstlich, ja misstrauisch zu prüfen. Nun ist es ebenso wahrscheinlich als auch der Erfahrung entsprechend, dass aus einem so beglückenden Aufenthalt die zufriedenen, vorgeschrittenen und begabten Geister nicht leicht und nicht ohne wichtige Gründe zu uns herabsteigen werden, um uns zu belehren und wir erfahren, dass dem so ist, ja dass sogar die Kenntnis von der Möglichkeit einer solchen Rückkehr nicht allgemein unter den Geistern verbreitet ist, und dass die,

Geister derer, die über 70 Jahre auf Erden gelebt haben, keine Neigungen empfinden, eine solche Rückkehr zu versuchen, aber aus der Mehrzahl derjenigen, welche sich uns kund geben, auf die Befähigung der andern zu schliessen, ist gewiss sehr misslich. So viel geht mit Sicherheit aus den Antworten hervor, dass die „hellsehende Kraft" ihnen verliehen ist, d. h. die Fähigkeit, auch ohne weitere Erklärung gewisse Verhältnisse, die uns bereits unverständlich sind, zu verstehen. Im Grunde besitzt jeder Sachverständige dem Laien gegenüber auch unter uns eine ähnliche hellsehende Kraft für gewisse Fächer; dort bezieht sich dieselbe auf die erweiterte klare Erkenntnis selbst solcher Verhältnisse, die uns allen verborgen sind, wie z. B. der faktische Zusammenhang von Ursache und Wirkung in gewissen Fällen, das Erkennen der Natur und die Zusammensetzung der Dinge, das Wahrnehmen der Molecule und Atome, die Beurteilung der Charaktere anderer Geister etc. Ferner befähigt diese hellsehende Kraft die Geister, aber in verschiedenem Grade je nach ihrer Entwicklung, die Charaktere der Menschen, namentlich ihre Fähigkeiten und Absichten, zu erkennen und auch ihre Gedanken unter gewissen Bedingungen zu lesen, nämlich wenn sie mit ihnen in Verbindung getreten sind. Drittens vermögen die, oder gewisse Geister, ihre eigenen Körper in gewisser Weise zu verändern (Materialisation); dann erstreckt sich dieselbe Kraft auch auf andere Körper, die sie zerlegen können (Dematerialisation). Weiter können sie ihre Gedanken mit aller Bestimmtheit ohne eine in unserem Sinne eigentliche Sprache ausdrücken, auch können sie ihre Gedanken unserem Gehirn einprägen und durch den Einfluss ihres Willens in uns Wünsche erregen, und unseren Entschliessungen unter Umständen eine gewisse Richtung geben. Sie haben die Fähigkeit, sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in der Sphäre, der sie angehören und allen niedrigeren, fortzubewegen, und unter gewissen Umständen irdische Körper von ihrer Stelle zu bewegen und selbst in die Luft zu heben. Ebenso bewegen sie unter gewissen Bedingungen die Arme

und Hände gewisser Menschen und bedienen sich derselben zum Schreiben, zum Klavierspielen und selbst zum Zeichnen und Malen.

Was die wissenschaftliche Befähigung derjenigen Geister betrifft, denen wir unsere Mitteilungen verdanken, so lässt sich aus einer Reihe von Unterredungen wohl ein annähernd zutreffendes Urteil gewinnen, allein auch in solchen Fällen ist man ja nie in der Lage sich überzeugen zu können, mit wie vielen Examinanden man verhandelt. Unter der Voraussetzung, dass er die Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen ganz selbstständig abgegeben, kann ich sagen, dass *Stafford* das englische Publikum mehrere Jahre hindurch in Erstaunen gesetzt hat. Dies war die einzige Art von „test manifestation" oder Kundgebungen, die als Beweis dienen sollten, dass nicht das Medium aus sich selbst und dem Vorrat ihrer Kenntnisse das, was sie niederschrieb, entnommen haben konnte, welche *Stafford* zuliess. Es lag für ihn und nach seiner Anschauung etwas so Niedriges in dem Zweifel an der göttlichen Weltordnung, wie sie sich in der Existenz der Geisterwelt offenbart, dass er gegen solche Beschränktheit zu kämpfen für seiner unwürdig hielt. An seiner Begabung zu zweifeln, gestattete er uns eher, und wissenschaftliche Fragen beantwortete er mit Vorliebe, und wenn ich, ausser seiner oft poetischen, immer aber eleganten Weise sich auszudrücken, etwas bewunderte, so war es die Geduld, mit der er uns unverständliche Dinge klar zu machen bereit war. Er wurde nie müde, immer neue Vergleiche aufzustellen und ganze Seiten zu füllen mit Argumenten und Zitationen. Sehr wenige Fragenbeantwortungen dieser Art reichten hin, festzustellen, dass, was hier geschrieben wurde, nicht von dem Medium herrührte, und dass zweitens die Kenntnisse *Staffords* in der Physik und verwandten Wissenschaften umfangreich genug waren, uns in den meisten Fällen zu befriedigen und sich jedenfalls weit über das Niveau derjenigen wissenschaftlichen Ausbildung erhoben, die wir bei andern Geistern vorfanden.

Um jedoch dem Leser selbst darüber ein Urteil zu

gestatten, gebe ich im Folgenden einen Teil einer Unterredung mit ihm wieder, welche wohl geeignet sein wird, darzutun, dass, wenn er bisweilen zögerte, ernstere Fragen zu beantworten, sehr erhebliche Schwierigkeiten vorliegen mussten. Diese lagen selten in den Fragen, öfters in dem leidenden Zustande des Mediums, bisweilen im Wetter, meistens ganz wo anders. Es ist ausser Frage, dass in der Gemütsstimmung der Sitzenden, besonders der Zweifler, die grössten Hindernisse liegen, und dass bisweilen in dem Kreis der Anwesenden Bedingungen (wie sie es nennen) oder Verhältnisse vorhanden waren, die selbst *Stafford* vollständig unfähig machten, auch die scheinbar einfachsten Fragen zusammenhängend zu beantworten. Es zeigte sich das in falschen Satzkonstruktionen, in irrigen Zahlenangaben in nachlässiger Orthographie usw., und er sowohl wie andere Geister haben uns dann wohl auf die Zusammensetzung des Zirkels aufmerksam gemacht, in der vor allen Dingen die Ursache davon zu suchen sei. „Wir haben, hiess es, den besten Willen, aber bedenke, dass ein **Gast** in Eurem Kreise sitzt.“ *Stafford* selbst sagte: „Wenn du schwierige Fragen vorzulegen hast, so musst du äusserst vorsichtig in der Wahl des Zirkels sein, nur solche Personen hinzuziehen, die ein wahres und warmes Interesse für die Sache, nicht aber Zweifel und Opposition mitbringen. Eine einzige solche Person ist im Stande meine ganze Kraft zu lähmen.“

Nachdem er die Frage, auf welche Weise die Schnelligkeit des Lichtes zuerst gefunden sei, mit den Worten beantwortet hatte, „durch die Beobachtung der Trabanten des Planeten Jupiter,“ fuhr er später folgendermassen in seiner Erklärung fort:

„Etwa um das Jahr 1674 machte der dänische Astronom *Römer*, als er mit der Beobachtung der Monde des Jupiter beschäftigt war, die Bemerkung, dass zwischen der beobachteten und der berechneten Zeit des Umlaufs derselben ein Unterschied von 16 Minuten vorhanden war. Als er nun seine Notizen mit denen verglich, welche er 6 Monate

früher gemacht hatte und fand, dass die Erde während dieser Zeit sich nach demjenigen Punkte ihrer Bahn bewegt hatte, der dem Planeten entgegengesetzt lag, ergab sich, dass sie 196,000,000 (engl.) Meilen vom Planeten weiter entfernt war als 6 Monate früher. Dividiert man 196 Millionen durch 960, so erhält man die Geschwindigkeit des Lichts zu ungefähr 200,000 (engl.) Meilen in der Sekunde. Nach Eurer Undulationsteorie ist nun. . ." usw.

Es folgte noch eine lange Auseinandersetzung der bekannten Eigenschaften des Lichts, welche ich übergehe; nur der Ausdruck „nach Eurer Undulationstheorie" galt mir Veranlassung weiter zu fragen:

Du sagst „nach Eurer Undulationstheorie." Hat sie denn bei Euch nicht Geltung?

„Zum Teil ja. Dass die Erscheinungen des Lichts, der Farbe und aller andern, die durch das menschliche Auge wahrgenommen werden, dnrch Vibrationen des Äthers verursacht werden, ist richtig, aber nicht im ganzen Umfang Eurer Undulationstheorie. Es müssen, um diese zu verbessern, zuvor noch andere Naturgesetze entdeckt werden, und wenn sie in Betracht gezogen sein werden, wird eine modifizierte Theorie des Lichtes aufgestellt werden, die Undulationenen aber werden beibehalten werden."

Liegt denn in unserer Annahme, dass die Farbentöne des Spektrums zwischen 400 und 700 Billionen Schwingungen in der Sekunde machen, etwas Wahres?

„Nicht das allergeringste: es ist ganz falsch"

Man wird aus dieser Antwort *Stafford's* wohl seine Befähigung erkennen können, wissenschaftliche Fragen dieser Art für unsere Zwecke genügend zu beantworten. Hunderte von Zeugnissen darüber legen die Researches von Prof. *Barkas* aus andern Gebieten ab, so dass ihm vorläufig eine gewisse Autorität gebührt — bis eben ein Besserer kommt.

Aus der obigen Antwort geht hervor, dass die wissenschaftlichen Kenntnisse der Geister auf dem begründet sind, was sie auf der Erde gelernt haben, und öfters mussten

wir von *Stafford* hören, dass seine „Kenntnisse“ von 1864 her datieren. Wie das zu vereinbaren ist mit ihren fortdauernden Arbeiten, Vorlesungen und der grösseren Einsicht in das Wesen der Dinge, ist mir nicht klar.

Die Frage nach der Natur, der Farbe führte auf die nach der Art wie das, was wir Farbe nennen, auf die geistigen Körper der Dahingeschiedenen wirkt, und ob wirklich von einem Eindruck der Farbenschwingungen auf einen Körper ohne Sehnerven die Rede sein könne.

Der Sehnerv überträgt aber die Schwingungen auf das Gehirn, dieses überträgt die Wirkungen dieser Schwingungen auf den geistigen Körper. Es fragt sich nun, ob nicht eine Wirkung der Farbenschwingungen direkt auf diesen geistigen Körper auch ohne Vermittelung des Auges und des Sehnerven möglich ist. Freilich ist damit nicht gesagt, dass diese Wirkungen, wenn sie beide existieren, beide g l e i c h e Vorstellungen hervorrufen, aber g l e i c h a r t i g e. Das Blau was jene kennen, mag viel herrlicher sein als selbst unser Himmelsblau, aber vor allen Dingen nennen sie es so, und das genügt uns als ein Beweis dafür, dass auch ihre Natur in Farben prangt. *Stafford* schrieb einst: „Das Auge ist auch bei Euch nicht absolut notwendig zum sehen,“ und versprach gelegentlich einen Beweis dafür zu geben, der auch einige Tage darauf ganz unerwarteter Weise folgendermassen geliefert wurde.

Ich hatte *Walter* einmal gefragt, ob er einen versiegelten Brief lesen könne, und die gewöhnliche Antwort erhalten, „ich werde es versuchen“. Eines Vormittags schrieb ich auf ein Stück Briefpapier. die Namen *Humnur Stafford*, faltete dasselbe zweimal zusammen, legte es in ein Briefkuvert und versiegelte es; aber schliesslich vergass ich es bei der Menge wichtigerer Fragen vorzubringen, und so blieb es auf meinem Schreibtisch lange unbeachtet liegen. Eines Abends, als wir im kleinen Kreise einiger Freunde, nachdem wir fast zwei Stunden wie gewöhnlich mit *Stafford* korrespondiert hatten, und er uns erklärte, wir müssten heute abbrechen, aber er würde noch bei uns bleiben (das Medium

war zu angegriffen, um so ernste Unterhaltung fortzusetzen), zündeten wir unsere Zigarren an, begaben uns auf die bequemeren Sessel und das Sofa und besprachen die eben erhaltenen Mitteilungen *Stafford's* in solcher Weise, dass er daraus, wenn es ihm angemessen erschien, am nächsten Tage Veranlassung nehmen könnte, unsere etwaigen Mängel der Auffassung zu berichtigen. Wir waren daran schon gewöhnt. Das Medium sass dann oft, die Augen mit der Hand verdeckend, weil das helle Lampenlicht nach der völligen Dunkelheit in der stets geschrieben wurde, blendete, ganz passiv in die Sofaecke gelehnt, da, weil sie für die rein physikalischen Fragen gar kein Interesse und gar kein Verständnis hatte. *Stafford* verlangt von ihr sogar, dass sie sich nicht mit denjenigen Dingen beschäftige, über welche er zu schreiben veranlasst wurde, und als sie einst den Wunsch äusserte, eine Elektrisiermaschine und ein anderes Mal eine Orgel, zu deren Beschreibung bis in die kleinsten Detail sie ihre Hand hergegeben kennen zu lernen, verlangte er auf das bestimmteste, dass sie davon Abstand nähme, weil sich dann ihre eigenen Vorstellungeu mit denen durchkreuzten, welche er in ihrem Geist zu erzeugen habe, sobald er wieder über den Gegenstand schreiben solle, was ihm seine Aufgabe ausserordentlich erschwere. Doch davon später: jetzt handelte es sich um den Eindruck eines Bildes auf das Gehirn, ohne den Gebrauch des Auges.

So sass also das Medium erschöpft da, denn es wurden an manchen Abenden bis 30 und selbst 35 Quartseiten beschrieben, dass ihre Hand nur so dahin glitt, wie die eines äusserst gewandten Geschäftsmannes, bedeckte ihre Augen und überliess uns unsern wissenschaftlichen Unterredungen. Plötzlich, als sie die Hand einmal von den verdeckten Augen fortzog, starrte sie auf die graue Ripsdecke des Tisches vor sich, und fragte ganz überrascht, ob da nicht eben ein Papier gelegen. Auf unsere Versicherung, dass dort kein Papier gelegen, schüttelte sie den Kopf und wollte es sich nicht nehmen lassen, dass dort ein blaues Papier mit dem Namen *Hummur Stafford* gelegen hätte. Sogleich

vermutete ich, dass bei dieser Erscheinung *Walter* die Hände im Spiel gehabt, von dem wir ja wussten, dass er noch mit *Stafford* unter uns weilte, und ich bat das Medium, die Bleifeder zur Hand zu nehmen, indem ich *Walter* zugleich befragte, ob er die Visitenkarte hingezaubert.

„Nicht ich, schrieb er, sonst hätte ich mir die Ehre gegeben, meinen eignen Namen unserer *Lady* in Erinnerung zu bringen, *Stafford* war es, und ich will dir bei der Gelegenheit nur bemerklich machen, dass ich neulich ganz vergass, dir zu sagen, was in dem versiegelten Kuvert stand. Es waren diese beiden Namen."

„Richtig"! rief ich aus, als ich mich daran erinnerte. Sogleich suchte ich nach dem Kuvert, äusserte aber meinen Zweifel darüber, dass das Papier blau gewesen. Die Dame jedoch behauptete wiederholt mit der grössten Bestimmtheit, es sei blau gewesen, was sie gesehen, und gab nochmals genau die Grösse des Streifens an, die lateinischen Lettern und die Art, wie er gefalten war. Als ich das Kuvert öffnete, zeigt sich, dass sie in jeder Hinsicht Recht hatte, und *Stafford*, befragt, ob er ihr den Eindruck gemacht, antwortete „zum Beweise, dass man auch ohne Augen sehen könne."

Übrigens sieht, wie schon bemerkt, jeder Geist seine Umgebung, seine Welt mit dem geistigen Blick an, der seiner Entwickelung entspricht — wie es ja am Ende auf Erden auch nicht viel anders ist. Auf der niedrigsten Stufe Finsternis und Nebel, oft Schlangen und Feuer, die aber nur in seiner Einbildung existieren, die Hölle, die er in seinem Herzen trägt; dann wieder hören wir von Licht und Glanz und Herrlichkeit ohne Wohnung, dann von einem „Land" mit Wald und Wiesen und Wohnungen usw., so dass auch hier „eines Mannes Red ist keine Rede" gilt. Es bedarf gewiss grosser Vorsicht und Umsicht in der Annahme solcher Mitteilungen, und erst diejenigen erhalten einen wenigstens relativen Wert, von denen man aus langjährigem Umgang mit dem Berichterstatter annehmen darf, dass sie nach bestem Wissen und Willen ge-

macht worden sind. Man würde sehr irren, wollte man annehmen, dass die Geister der Verstorbenen, selbst über ihre eigene Person und ihr Verhältnis zu ihrer Welt gleich gut oder auch nur im allerentferntesten Grade gleich gut unterrichtet sind; ja die Unwissenheit in den allereinfachsten Fragen ist selbst bei älteren Verstorbenen ganz überraschend, so dass sich oft die Frage aufdrängt, womit in aller Welt habt Ihr Euch seit einem Jahrhundert und mehr beschäftigt, wenn Ihr z. B. über Eure eigene Wesenheit noch nicht im Klaren seid!

Wir haben schon bei der Besprechung des geistigen Körpers, von dem übrigens einzelne junge Geister gar nichts wussten, erfahren, wie wenig sie selbst auf dergleichen Beobachtungen kommen, und es ist sehr wohl denkbar, dass die Entdeckung von Herz und Lunge für die wenig Entwickelten dort eben so grosse Schwierigkeiten hat, als einst auf Erden für die primitiven Menschen.

Die Fähigkeit, alles (?) nach ihrem Willen zu erkennen, bezieht sich für jeden Geist nur auf das, was neben und unter ihm liegt; was über ihm liegt, d. h. auf einer höheren Stufe der Entwickelung, erfährt er nur durch Belehrung, er wird davon nichts gewahr.

Hare sagt seinem Sohn: „Um die Art und Weise unseres Verkehrs mit den Menschen besser zu verstehen, bedenke, dass unser Übergang zur Welt der Geister nur ein Abscheiden vom Leibe ist. Wir verlieren durch diese Versetzung nichts von unserer Intelligenz, sondern im Gegenteil, wir machen täglich Fortschritte in unserer Kenntnis von den Kräften der Natur in unserer Herrschaft über dieselben, so dass wir im Stande sind, viele der wunderbar scheinenden Dinge auszuführen, Dinge, die denn auch vielen, die Zeugen davon sind, als wirkliche Wunder gelten. Wir geben nicht die Studien auf, die wir auf Erden begannen, denn dies würde den Verlust unserer Vernunftkräfte und unsere Selbsterniedrigung herbeiführen. Unsere wissenschaftlichen Forschungen erstrecken sich auf alles, was zu den Erscheinungen der universellen Natur

gehört, auf alle Wunder des Himmels und der Erde, wie auf alles, was der Geist des Menschen zu begreifen fähig ist. Die edeln Wissenschaften der Astronomie, Physik und Mathematik nehmen einen beträchtlichen Teil unserer Aufmerksamkeit in Anspruch und gewähren uns einen unerschöpflichen Gegenstand zum Studium und Nachdenken."

„Wir, deren intellektuelle Kräfte veredelt sind, können durch Intuition klarer und schneller die Prinzipien, auf welche die Wissenschaften gegründet sind, wahrnehmen und verstehen."

Das gilt vornehmlich von den vorgeschritteneren Geistern, aber auch die niedern entdecken mit der Zeit die Fähigkeit, Fortschritte in der Erkenntnis zu machen, und ihr intellektuelles Vermögen wird dann auch allmählich erweitert und ihre moralischen Kräfte werden gestärkt.

Wie alle geistigen Fähigkeiten den Geistern erhalten bleiben, so auch das Gedächtnis; allein, wie das Interesse für irdische Verhältnisse allmählich abnimmt, so schwindet auch bei vorgeschrittenen Geistern die Erinnerung an Erlebnisse aus der irdischen Laufbahn, zumal wenn sie unglücklicher Art waren, da es alsdann in dem Wunsch jedes Geistes liegt und sein Fortschreiten in der Sphäre erheischt, sie aus dem Gedächtnisse zu entfernen. Es hat aber der Geist jedes Erdgeborenen schmerzliche und unglückliche Erinnerungen genug und wird wünschen sie los zu werden und daher ungern mit seinen Gedanken zur Erde zurückkehren. Solche aber, welche durch leidenschaftliche Gefühle, sei es der Liebe oder des Hasses, an die Erde und irdische Verhältnisse erinnert werden, bewahren ein treueres Gedächtnis für Ereignisse aus ihrem früheren Leben. Das Gedächtnis aber für das selbst verschuldete Unrecht ist am lebhaftesten, weil es das beständige Hindernis des Fortschrittes ist, denn erst mit der Vergebung des Beeinträchtigten erlöscht die Erinnerung an die Schuld, und ist ein Schritt auf der Bahn vorwärts möglich.

Auch die Fähigkeit, ihre angeborenen Talente in den Künsten zu üben und zu entwickeln, geht ihnen nicht ab,

und ihre Leistungen sollen selbst die erhabensten Leistungen unserer grossen Meister übertreffen.

Wir werden daher nicht überrascht sein, *Stafford* auf die Frage, ob denn in der Sphäre auch Symphonien und dergleichen aufgeführt würden, sich folgendermassen äussern zu hören:

„Eure Musik auf Erden ist nur ein schwacher Wiederhall von dem, was man bei uns zu hören bekommt, wo jeder Sinn in höchster Vollkommenheit, jede Fähigkeit die höchste Vollendung dessen ist, was wir auf Erden besassen, und so sind alle künstlerischen Leistungen die höchste Ausbildung dessen, was wir auf Erden erstrebten."

In gleicher Weise ist denn auch die Fähigkeit, ihre Gedanken mitzuteilen, insofern eine bei weitem vollkommnere als die unsrige, als sie den genauen Inhalt eines Begriffes, einer Idee viel vollständiger wiederzugeben und mit einem Wort viel mehr auszudrücken im Stande sind als wir mit hundert. (*Hare*).

Die wunderbarste Fähigkeit der Geister ist unfehlbar ihre Willenskraft, und es ist schwer zu bestimmen, wie weit sie reicht. Jedenfalls richtet auch sie sich gänzlich nach dem Grade der Entwickelung des einzelnen.

Will ein Bewohner der Sphäre in unser Zimmer eintreten, so öffnet er die Tür (nicht die materielle, die ist für ihn gar nicht vorhanden, sondern die geistige) durch seinen W i l l e n. Es wird in den folgenden Abschnitten von dieser Gabe ausführlicher gehandelt werden, welche in höchst wunderbarer Weise die physische Kraft der Erdbewohner ersetzt.

Auch diese Fähigkeit der Willenskraft ist in den verschiedenen Individuen ein und derselben Sphäre sehr verschieden entwickelt. Einer schreibt: „In unserer Sphäre ist nicht jeder befähigt nur durch seinen Willen, ohne dass Eure Tür sich ihm öffnet, bei Euch einzutreten. Will er in Eure Nähe kommen, so muss der noch wenig Entwickelte abwarten, bis Eure Tür sich öffnet, und diesen Moment benutzen, bei Euch einzutreten. Ist er jedoch durch die ersten

Phasen der Entwicklung hindurchgeschritten, so wird er im Stande sein, durch seine Willenskraft Euch zum Öffnen der Tür zu veranlassen, um seinen Zweck zu erreichen.“ Der betreffende Geist, der diese Antwort gab, hatte die Frage nicht verstanden. Es handelte sich nicht um eine Willenswirkung auf mich, sondern auf die Tür, aber man erkennt aus derselben, dass diese Art geistiger Einwirkung gewisser Geister unter gewissen Verhältnissen leichter oder bequemer sein mag.

Der Blick in die Zukunft und in eine weit zurückliegende Vergangenheit, vereint mit der Fähigkeit, bestimmte Vorgänge in der Art wahrzunehmen, wie sie sich ereigneten, ist nur Geistern verliehen, „die sich im Lauf der Zeiten alles dessen entledigten, was ihnen aus dem Irdischen hierher gefolgt war,“ und diese sind denjenigen Geistern, welche zu uns aus der zweiten Sphäre herabzusteigen pflegen, höhere Wesen, von denen sie selbst wenig wissen.

Immerhin kennen wir in dem trefflichen Indianer-Geist *Skiwaukee* wenigstens einen, der tausendfache Beweise einer selbst unter den Geistern ganz ungewöhnlichen Begabung abgelegt hat. Ich habe an anderen Stellen nur die hohe Intelligenz dieses Geistes gerühmt, die sich in seiner klaren und scharfen Argumentation zeigt und habe überhaupt vermieden, von Befähigungen der Geister zu sprechen, die mir völlig unbegreiflich scheinen, aber ich will dem Leser wenigstens eine Andeutung von solcher Begabung machen. Es findet sich in der Zeitschrift »The medium and daybreak« vom 19. Dezember 1879 ein Bildnis *Skiwaukee's* und eine ausführliche Angabe seiner Wirksamkeit durch Mrs. *Hollis Billing*, sein in England und Amerika weit und breit bekanntes Medium.

Skei hat die wunderbare Gabe, denen, die seinen Rat erbitten kommen, ausführliche Mitteilung von Begebenheiten aus ihrem früheren Leben zu machen, ihnen die Namen und genaue Beschreibung verstorbener Freunde zu geben, in ihrem eigenen Gedächtnis Begebenheiten wach zu rufen,

die ihnen völlig entschwunden waren, ja selbst in ihre Zukunft zu blicken **soll** ihm vergönnt sein, auch hat er ebenfalls Beweise davon gegeben, dass er aus der Aura, die in Zimmern zurückblieb, gewisse Vorgänge erkennen konnte, was *Stafford* einst ebenfalls als eine Fähigkeit höherer Geister hinstellte. So trägt denn nicht nur der Mensch eine Tafel beständig mit sich, auf der alles verzeichnet steht, was er je getan und gedacht, sondern selbst leblose Gegenstände, wie die Wände und Geräte eines Zimmers, sind Dokumente über die Denk- und Handlungsweise derer, die in ihnen lebten.

Es wird dies dem Leser wenig glaublich erscheinen, und dennoch sind die schlagendsten Beweise dafür vorhanden. Hellsehende Personen haben ja auch die uns ganz unbegreifliche Gabe, aus einem Brief, oder noch weniger, ganze Szenen vor ihren Augen sich abspielen zu sehen, die in Räumlichkeiten vor sich gingen, oder selbst vor langer Zeit vor sich gegangen sind, in denen solch ein Brief geschrieben wurde. (Siehe Spiritualist vom 9. Mai 1879.) Dort wird von einem der Beteiligten ein Bericht über einen seltenen Beweis von Hellsehen, der in Leipzig von meinem englischen Medium, Madame *Espérance*, gegeben wurde, veröffentlicht. Die Dame sollte einen verschlossenen Brief vorlesen, sah aber, als sie ihn an die Stirn legte, einen Mord ausführen, der nach dem Geständnis des Wirtes mehrere Jahre zuvor in jenem Zimmer, in welchem der Brief geschrieben war, begangen wurde. Wenn das einer menschlichen Intelligenz möglich ist, warum sollte der befreite Geist es nicht können? Die Aussagen solcher Hellseher werden in Amerika bereits für die Entdeckung von Verbrechen vielfach mit dem besten Erfolge benutzt.

Skiwaukee sagte mir: „Ihr seid vorsichtig in der Wahl Eures Umganges. Ihr ahnt nicht, wie nötig diese Vorsicht ist, denn mit Euren Freunden gestattet Ihr den sie begleitenden Geistern Zutritt bei Euch! Mehr noch! Wenn du deine alten Kleider an einen Lumpen verschenkst, so befähigt der in ihnen enthaltene Magnetismus die Geister

jenes Individuums den Weg zu dir zu finden, die dir Schaden zufügen können, wenn sie deine Schwächen entdecken. Das scheint dir unglaublich, und doch ist nichts gewisser und natürlicher als dies. Der Magnetismus, den deine Köchin im Zorn in deine Speisen bringt, kann dir nachteilig werden; Verwünschungen, die gegen Euch geschleudert werden, können Euch treffen, und du hast gewiss von Fällen gehört, in denen sie eingetroffen sind, denn diejenigen, welche solche Ausbrüche leidenschaftlicher Erregung veranlassen, und damit niedrigen und übelwollenden Geistern den Weg eröffnen, sind auch gewöhnlich, oder doch öfters sehr geeignet für die Eingriffe solcher verkommenen Wesen. Sei dies ein Wink für Euch, mit allen die Euch nahen in Harmonie zu bleiben, oder sie mit Ruhe von Euch zu weisen, denn jeder zu weit getriebene Eifer befähigt jene Mächte, Euch mit grösserer Kraft anzugreifen."

Das sind düstere Gewalten, und so unheimlich es ist, alle unsere Geheimnisse in ihren Händen zu wissen wir müssen uns darein finden. Eine reine und edle Denkweise schützt uns vor ihnen; derjenige aber, der von solcher Heimsuchung ereilt wird, ist immer besser daran, wenn er seinen Feind und die Waffen kennt, mit denen er ihn bekämpfen kann. Die Hilfe guter Geister wird ihm nicht fehlen, wenn er Gott anfleht, sie ihm zu senden, aber ohne die energische Anstrengung seiner eigenen Willenskraft geschieht das nicht. Das ist uns aus guter Quelle ausdrücklich zugesagt und versichert worden und hat sich bewährt und erwiesen. So zweifellos nun niedern Geistern die Fähigkeit und Macht verliehen ist, uns durch Beeinflussungen zu stören, ja zu peinigen, zu quälen und uns selbst bis an den Rand der Verzweiflung zu treiben, so ist es dennoch sehr fraglich, ob diese Eingriffe uns nur zum Schaden gereichen, und nicht vielmehr schliesslich zu unserem Besten, wenn auch als harte Prüfung, dienen — wenigstens in manchen Fällen dienen können. Wir müssen zu unserer Läuterung manches über uns ergehen lassen. „Wohl dem, sagte *Heine*, der das auf Erden einsieht und anfängt" Die Aufforde-

rung, uns selbst kennen zu lernen und unsere Willenskraft zu erproben, so hart und selbst grausam sie manchem, an den solche Leiden herantreten, erscheinen mag, wird von dem Verständigen nicht als eine nutzlose Qual angesehen werden können, ihn nicht dazu bringen, den Mut sinken zu lassen und die Hoffnung aufzugeben, sondern seine ganze Energie herausfordern. Wäre einem solchen ein Schreibmedium zur Hand, und ihm durch dasselbe ein tieferer Einblick in diese Verhältnisse gestattet, er würde auch hinter diesen, uns scheinbar nur verderblichen Befähigungen niederer, halb traumartig lebender und handelnder Geister eine weise und heilsam höhere Leitung entdecken.

XV.

Fortbewegung der Geister.

Mens agitat molem.

Die niedern Geister gehen zu Fuss wie wir oder fahren mit unseren Wagen und Schiffen, die höheren schweben und bewegen sich durch ihre Willenskraft, oder werden bewegt durch persönliche Sympathie. Es scheint jedoch auch bei den niedern, und zwar ohne ihr Wissen, die sympathische Anziehungskraft in einem gewissen Grade mitzuspielen. Oft ist uns auf die Frage, wie ein solcher zu uns gekommen sei, was ihn hergeführt habe, warum er die Treppe heraufgestiegen sei usw., die Antwort gegeben worden: „ich weiss nicht“ oder „wo bin ich denn hier recht,“ oder „ich dachte gerade an Euch und so bin ich hier, ich begreife selbst nicht wie.“

Gewiss hat die erste Erfahrung in dieser Kunst für die Neulinge unter den Geistern eben so viel Überraschendes als für uns. Sie können sich diesen Fortschritt ihrer Befähigung selbst nicht klar machen, viel weniger uns.

Aber auch höhere Geister, so eindringlich sie uns stets daran erinnern, dass sie einen Körper besitzen und dass ihre Welt eine körperliche ist, wissen uns über diesen Punkt nicht besser zu belehren. Tatsache ist, dass sie mit un-

glaublicher Schnelligkeit zu uns kommen und von uns fort zu noch so entfernten Punkten ihrer Sphäre gelangen können; über dieselbe hinaus aber nicht.

Stafford sagt „wir haben keinen Raum.“ Damit sind wir denn freilich abgespeist, aber er liebt es bisweilen, den „Erhabenen“ zu spielen, und wir durften uns nicht dadurch abschrecken lassen, gelegentlich die Frage zu wiederholen. Solange man noch von Dimensionen spricht, hat man wohl das Recht nach dem Raum zu fragen. *Hare* sagt: „wir gleiten durch die Atmosphäre mit fast elektrischer Geschwindigkeit. Mögen Blitze zucken und Donnerschläge mit mächtigem Widerhall durch die Himmelsgewölbe rollen, und der Regen in Strömen niedergiessen, wir können trotz alle dem, durch einen blossen Akt unseres Willens, unverletzt an Eurer Seite stehen.“

Als eines Abends Madame *Espérance*, das englische Medium, hellsehend den Geist des kürzlich verstorbenen Bruders eines anwesenden Herrn erblickte und auf diese Weise die Anwesenden von seinem Hinscheiden unterrichtete, wurde *Stafford* am nächsten Tage gebeten, ihn mitzubringen, um von ihm und durch die Hand des Mediums Einzelheiten über seine letzten Augenblicke auf Erden zu erhalten. *Stafford* versprach es und hielt pünktlich wie immer Wort. Eine rührende Szene folgte in der festgesetzten Stunde. Ich übergehe sie, um hier nur eine Bemerkung *Stafford's* zu erwähnen. Da die Familie von Norwegen nach Deutschland gezogen war, fragte der betreffende Engländer *Stafford*, „wie war es meinem Bruder möglich gewesen, uns hier aufzufinden und herzukommen?“ *Stafford*, der für den Geist des jungen Bruders schrieb, antwortete:

„Er weiss es selbst nicht. Er wünschte Euch aufzufinden und bei uns heisst etwas wünschen so viel als Mittel und Wege aufsuchen es zu erreichen. Er fand Euch, sagt er, in Norwegen, weiss aber nicht den Namen der Stadt, und von dort hat er Euch hierher begleitet.“

Da man *Stafford* selbst ebenfalls seit langer Zeit nicht gesprochen hatte und unterdessen viel umher gereist war,

richtete man auch an ihn die Frage, wie es ihm möglich gewesen sei, das Medium hier in Breslau aufzufinden. Er schrieb: „Es ist für uns in der Geisterwelt sehr leicht zu denen zu gelangen, die wir lieben, und ganz erheblich wird unsere Bewegung erleichtert, wenn der Wunsch einander zu sprechen gegenseitig ist."

Diese Freiheit und Leichtigkeit, sich zu bewegen, beschränkt sich also, wie oben gesagt wurde, auf ihre Sphäre und auf die etwa darunterliegenden niedern. Weitere Entfernung in den unendlichen Raum von der Erde fort, ist nur den Geistern der höchsten Sphäre vorbehalten.

Stafford, bei einer andern Gelegenheit befragt, über die Möglichkeit, sich von der Erde zu entfernen, antwortet:

„In den höchsten Sphären kennen wir keine Grenze für unsere Wanderungen, aber in den andern können wir nicht über die Sphäre hinausgehen, in welcher wir arbeiten. Wir sind im Stande, uns sehr schnell fort zu bewegen, und je weiter wir in der Kenntnis derjenigen Gesetze vorschreiten, welche unsere Sphären regieren, um so grösser ist die Leichtigkeit, mit der das geschieht."

Ist es wahr, dass bisweilen Geister bis vom Jupiter zu Euch kommen, und hast du dergleichen gesehen?

„Ich glaube es ist so. Solche Besuche haben von beiden Seiten stattgefunden; uns wird aber nur davon berichtet. Ich hatte sie nicht gesehen, aber ich habe von vielen gehört, welche sie hier gesehen haben, und auch umgekehrt den Bewohnern der andern Planeten Besuche gemacht haben. Darüber erhalten wir von den Geistern der höheren Sphären Nachrichten und schenken ihnen natürlich vollen Glauben.

„Sie schildern uns jene fremden Wesen, und wir nehmen an diesen Schilderungen von jenen Fremden ebenso lebhaften Anteil, als ihr an den Berichten der Geographischen Gesellschaft über Zentral-Afrika."

Vergleichen wir damit die Aussagen eines niedern Geistes.

Wo hältst du dich gewöhnlich auf?

„Natürlich wo man sich amüsiert.“

Hast du dort Eltern und Verwandte?

„Ja, aber ich weiss nicht, wo die stecken mögen. Ich treibe mich schon zu lange herum — es mögen wohl 30 Jahre sein. So genau kommt es hier auf ein paar Jahre nicht an.“

Du bist doch nicht immer hier in Breslau gewesen?

„Ach nein, man reist oft in wunderlichen Landschaften herum. Auch in Berlin war ich; wie man die Gesellschaft trifft.“

Warum hast du Berlin verlassen? Man amüsiert sich dort doch gewiss sehr gut?

„Seht, man fühlt sich oft wieder fortgezogen; man weiss nicht warum?“

Wie geht Ihr von hier nach Berlin?

„Das machen wir verschieden. Die Faulen setzen sich mit in die Eisenbahn, und die andern gehen zu Fuss und zu Luft.“ (!)

Gebraucht Ihr die Füsse?

„Seht, das ist ein Schweben ohne Flügel, ohne zu gehen. Wir können uns so versetzen.“

Dann lebst du wohl in der Sphäre?

„Nenne das wie du willst. Wir sind hier oft in Gesellschaft, oft auch allein.“

Aber viele sind doch an die Erde und den Gebrauch ihre Füsse gebunden?

„Das sind die Ankömmlinge, die noch gar nicht mit unseren Verhältnissen bekannt sind.“

Ein anderer wurde befragt: Bedienst du dich beim Gehen deiner Füsse?

„Ja wohl, ich gehe so wie Ihr mit meinen Füssen.“

Wie kannst du denn da die grosse Strecke bis zu deiner Heimat zurücklegen?

„Ich kann dir sagen, dass meine Füsse den Raum bewältigen in einer Zeit, die Ihr für unmöglich halten würdet.“

Und dennoch gehst du Schritt für Schritt?

„Ja, das tue ich.“

Aber *Hare* sagt: Ihr bewegt Euch durch Willenskraft mit fast elektrischer Geschwindheit.

„Ja, *Hare* hat recht."

Man sieht, er wusste uns die Sache nicht klarer zu machen, und wir werden uns darüber nicht wundern dürfen. Die für jene Wesen neuen, und uns ganz unbekannten Verhältnisse machen jeden Gedankenaustausch in solchen Fragen äusserst schwierig. Auch wir sollen, wie neuere Untersuchungen und eine grosse Zahl sicher beobachteter Fälle beweisen, unseren geistigen Körper während des irdischen Lebens durch innigen Wunsch in weite Fernen auf der Erde senden können. (Siehe *Harrison*, *Spirits before our eyes.*) Doch gehört dieser Gegenstand für jetzt nicht zu meiner Aufgabe.

Life beyond the grave sagt:

„Das Leben in unserer Welt ist so völlig verschieden von dem Eurigen, dass es uns unmöglich ist, Euch manche Dinge begreiflich zu machen, die wir sehr wohl verstehen und täglich und stündlich erfahren; wie z. B. die Tatsache, dass Geister, die Millionen von Meilen getrennt sind, mit einander verkehren können, und dass wir im Augenblick bei jenen entfernten Freunden sein, und wieder zu Euch zurückkehren können, ohne dass Ihr unsere Abwesenheit bemerkt.

„Freilich wenn wir auf der Erde umherwandeln, müssen wir uns bis zu einem gewissen Grade den Gesetzen, welche dort gelten, unterwerfen. Wir, aus einer höheren Sphäre, brauchen zwar auch auf der Erde nicht zu Fuss zu gehen; wir geniessen grössere Vorzüge, wir können uns auch da durch Willenskraft bewegen, aber die gewönliche Art der Geister, welche sich auf der Erde aufhalten, ihren Ort zu verändern, ist der Eurigen gleich, sie gehen nämlich zu Fuss. Natürlich können sie auch Wagen und Schiffe benutzen. In unserer eigenen Sphäre herrschen höhere und vollkommenere Naturgesetze, aber wenn wir uns Eurer Erde nähern, werden wir Euch in unsern Eigenschaften ähnlicher, haben uns Eurem Wesen anzupassen, werden gleichsam

wieder einer der Eurigen, und müssen so manches, was wir, seit wir die Erde verliessen, gelernt haben, für diese Zeit bei Seite setzen."

Bei der ausserordentlich schnellen Bewegung zahlloser Geister sollte man meinen, müssten oft Zusammenstösse sich ereignen, aber *Heine* versichert uns, „dies kommt hier nicht vor." Wenn wirklich gar keine Zeit zu dieser blitzartigen Fortbewegung erforderlich wäre, dann wäre freilich der „Raum" stets frei, aber das lässt sich doch nicht annehmen, so lange noch von Substanz und Körper der Geister die Rede ist. Bei einer möglichst schnellen Bewegung wäre auch der Raum möglichst frei. Es trägt also die Schnelligkeit der Bewegung in der Tat dazu bei, einen Zusammenstoss zu vermeiden, wenn wir annehmen könnten, dass der Raum nicht schon von Geistern stark bevölkert ist. Das können wir aber, denn Millionen schweben im Äther heisst es, und wenn die feinen Lichtstrahlen sogar interferieren, wie sollen wir uns vorstellen, dass die Körper der Geister es nicht tun? Eins haben diese vor jenen freilich voraus, die Erkenntnis der Verhältnisse, und wir hören, dass diese in der Sphäre für ihre Fähigkeiten oder Sinne viel schärfer ist, als für uns auf Erden. Wenn also unser leibliches Auge z. B. uns in den Stand setzt, auf einer Strecke von 10 Kilometer ein Hindernis in der Luft zu erkennen, so vermögen es jene vielleicht auf 100 oder 1000 Kilometer, und da der Wille auf leichte Weise die Bewegung und die Richtung bestimmt, so lässt sich das Ausweichen und Vermeiden von Zusammenstössen erklären. *Heine* sagt, „der niedere Geist kann sich nicht mit der Schnelligkeit bewegen wie der höhere, auch gehört er nicht an denjenigen Ort, an welchem der höhere sich heimisch fühlt und kann ihn deshalb überhaupt nicht erreichen. Der Raum ist unendlich gross und unsere Wahrnehmungskraft so entwickelt, anderseits unsere Empfindung für das, was wir zu tun haben, um eine Kollision zu vermeiden, so fein, dass ein Aufeinanderrennen nie stattfinden kann. Natürlich nenne ich unendlich den ganzen Himmelsraum, denn wir

sind nicht im Stande die Grenze unserer Sphäre zu schauen. Ueber uns wölbt sich der Himmel mit seinen Gestirnen wie über Euch."

Stafford sagte eben: „Je weiter wir in der Kenntnis usw." Es lässt sich wohl erwarten, dass die Fähigkeit, sich mit grosser Schnelligkeit zu bewegen, erst demjenigen verliehen wird, der die damit verbundenen Gefahren zu überwinden vermag. Das wir uns das nicht vorstellen können, wie ein Körper durch den blossen Willen und durch Kenntnisse fortbewegt wird, ist wiederum nur eine Folge der, sagen wir, Verwöhnung durch die Erfahrung, welche bei oberflächlicher Beurteilung uns belehrt, dass dazu wieder ein Körper nötig sei. Wir quälen uns seit lange, den Vorgang bei der Muskelbewegung und den Nerveneinfluss kennen zu lernen, aber selbst wenn wir genau wüssten, was wir nicht wissen, dass durch magnetische Ströme allein die Uebertragung des Willens auf den Körper zu Stande gebracht, wird so wäre damit noch nichts geschehen, diese Wirkung des Willens auf den Stoff oder die Materie begreiflicher zu machen. Auch die Einschiebung des geistigen Körpers, mit seinen uns noch ganz unbekannten Eigenschaften, trägt dazu nicht viel bei. Diese Erwägungen, dass wir unsere einfachste Eortbewegung zu Fuss schliesslich ebensowenig verstehen, mag für diejenigen ein Trost sein, welche es doch für gar zu unglaublich halten, dass ein Geist sich durch seinen blossen Willen fortbewegen soll.

Trotz dieser ausserordentlichen Leichtigkeit der Bewegung, bei welcher der „Raum", wie sie uns unablässig versichern, innerhalb ihrer Sphäre gar keine Rolle spielt, können sie nicht nach Wunsch zu uns kommen, wenigstens nicht Geister von einer gewissen Stufe der Entwicklung. Ganz in Übereinstimmung damit sagte mir *Skei*: „Wenn Eure Ausströmungen, d. h. die Art und Stärke Eures Magnetismus, nicht weit von der für den betreffenden Geist nötigen Beschaffenheit und Intensität sind, so kann er trotz seines Wunsches nicht zu Euch kommen. Wenn Ihr gute und intelligente Geister an Euch fesseln wollt, so

müsst Ihr zuerst selbst gut und intelligent werden. — Als das Medium einst den Geist eines alten Bekannten vorwurfsvoll befragte, warum er nicht längst zu uns gekommen sei, schrieb er: „Wie soll ich Euch besuchen können! Das vermögen wir nicht anders als wenn besondere Verhältnisse uns dazu ermächtigen, oder wenn wir von Euch gerufen und angezogen werden."

Es war dieser Geist erst seit drei Jahren von der Erde, auf welcher er als Fabrikherr eine ziemlich grossartige Tätigkeit entwickelt, geschieden, hatte sich nie mit spiritistischen Fragen beschäftigt und war ein Feind alles gesellschaftlichen Umgangs. Das Medium, bei einem Bau auf dem ehemaligen Besitztum des Betreffenden beschäftigt, holte ein Stück Papier hervor, um zu untersuchen, was für Geister dort herum sich aufhielten. Er war mit dem Abgeschiedenen einst bekannt gewesen und augenblicklich schrieb dieser folgende nicht uninteressante Mitteilung über seinen Zustand.

Ich halte mich gewöhnlich in der Wohnung, auch im Garten auf, immer in Gedanken über das was ich tun soll und kann gar nichts finden, habe gar nichts zu tun. O! ich bin wie ein Gefangener mit dem niemand spricht und sprechen kann. Kein anderer Geist ist bei mir, das ist ja das schrecklichste!" usw.

Er war einst ein reicher Mann gewesen und konnte sich von seinem ehemaligen grossen Grundbesitz nicht trennen, seinen Geist, wie wir von Menschen sagen, auf nichts anderes lenken, und das ist dann im Jenseits ganz buchstäblich zu vertsehen. Unter solchen Umständen ist die Fähigkeit sich zu bewegen ganz natürlich erlahmt. Der Geist eines einseitigen engherzigen Menschen kann sich nicht freiwillig bewegen, er muss von sich ab, zu andern hingezogen werden, ganz wie auf Erden. Dies Hinziehen wird durch die Sympathie anderer bewirkt und wenn diese fehlt, oder nicht energisch genug vorhanden ist, so kann er sich nicht hinbewegen. Wie

sich hier das Gebiet des Physischen mit dem Mechanisch-Physischen nahe berührt!

Es wird diese sympathische Anziehung von den Geistern geradezu als ein Naturgesetz hingestellt, nach welchem die Bewegung zu gewissen Geistern, in oder ausser dem Fleisch, erfolgen muss. Dies Gesetz lautet: „Gleiches zieht sich an," wie wir sagen „gleich und gleich gesellt sich gern."

Ebenso wenig kann sich ein jeder Geist nach seinem freien Willen von uns fortbewegen wenn er gekommen und mit uns in Verkehr getreten ist. Es scheint hier wirklich das Verhältnis des Ankers zu seinem Magneten zu herrschen. Wollen niedere Geister uns nach dem Schreiben plötzlich verlassen, so bitten sie uns förmlich, sie zu entlassen, was dann durch das Niederlegen der Bleifeder bezeichnet wird; d. h. das Medium, so lange es die Bleifeder festhält, hat, bewusst oder unbewusst, den Willen zu schreiben; legt es nun, bewusst oder unbewusst, diese Feder nieder, so gibt es den Willen zu schreiben auf, und damit, nicht mit dem rein äusserlichen Niederlegen des Schreibstifts, befreit es den Geist, der dann erst sich frei bewegen kann. Der Ausdruck „ich kann nicht von dir lassen," dessen wir uns wohl bildlich zu bedienen pflegen, ist von den Beziehungen der Geister ganz wörtlich zu verstehen. Sie können sich, gefesselt oder angezogen von uns, in der Tat nicht frei bewegen, uns nicht verlassen, und wenn wir bisweilen nach einer deutlichen Angabe des Grundes fragten, schrieben sie: „Deine Freundschaft hält mich, du ziehst mich so stark an, dass ich nicht fortgehen kann," und zwar nicht einen Schritt, nicht bis zum nächsten Stuhl, um sich zu setzen.

Höhere Geister sind unserer menschlichen schwachen Anziehung in dieser Weise nicht unterworfen, oder zeigen es wenigstens nicht; aber in der Sphäre mag ihre Bewegung wohl in derselben oder ähnlichen Weise geregelt werden. Der Geist des Vaters eines meiner Medien, dem unsere schwierigen Fragen nicht behagten, schrieb einst:

„O Ihr sollt uns nicht rufen! Im Raum ist nicht, was Euch dienen wird für Eur Zwecke. Wir werden Euch nie befriedigen können in Euren Ansprüchen, denn wir sind hier, um in Ruhe unsere Seele zu stärken für den Lauf, den Gott ihr vorgezeichnet hat. . . . . Ich kam nie früher, weil ich nie von dir begehrt wurde. Ihr sollt an uns denken mit Sehnsucht und Verlangen, dann haben wir die Macht Euch nahe zu sein" u. s. w.

Er war ganz ungehalten über den Zwang, der ihm angetan war, aber trotz dieser und ähnlicher Versicherungen kommen bisweilen Geister zu uns, wie z. B. die Mutter desselben Mediums (siehe Bericht Seite 47), die nicht herbeigewünscht war, weil das Medium vermutete, dass ihr Geist nicht mehr zur Erde zurückkehren könne.

Der rapiden Fortbewegung der Geister kommen gewisse, von der Erde aufsteigende und hinabführende magnetische Strömungen zu Hilfe, deren *Davis* und andere Erwähnung tun, welche auch von *Pauline Seigner* angeführt werden, und deren Kenntnis nach *Stafford* vielleicht zu den höheren Gesetzen der Sphärenphysik und Sphärographie gehört.

In dieser Fähigkeit der Geister besitzen wir ein Mittel, Zweifler von der Existenz derselben zu überzeugen, und dies Mittel ist vielfach in noch ganz anderer Weise als durch Überbringen von Botschaften benutzt worden. Es ist mir bekannt, dass leichte Gegenstände, wie z. B. gestempelte Briefbogen, hunderte von Meilen weit herbeigeholt wurden, und ich wage nicht zu viel, wenn ich die Vermutung ausspreche, dass eine Zeit kommen wird, in der die Menschheit die Dienste befreundeter Geister benutzen wird, in Krieg und Frieden Nachrichten zu erhalten, wie es gegenwärtig bereits unter den Hindus geschehen soll. In *Chambers* Journal 29. März 1879 wird dies als eine bekannte Tatsache erwähnt, und *Harrison* in *Spirits before our eyes* Seite 206 erzählt dasselbe.

XVI.

Materialisation.

Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.

Um zur Erde zurückzukommen und namentlich auf ihr verweilen zu können, müssen die Geister ihren Körper, wie der Taucher, belasten. Sie besitzen also auch die Fähigkeit, eine gewisse zweckentsprechende Substanz in sich aufzunehmen und wieder aus ihrem Wesen zu entfernen, welche ihnen etwas mehr körperliches verleiht, und sie uns, oder unserer Natur etwas ähnlicher macht, wenigstens den Geistern ähnlicher macht, welche die irdische Sphäre bewohnen. Die Substanz, deren sie sich für diesen Zweck allein bedienen können, ist jene schon öfters erwähnte äusserst feine magnetische »Ausströmung«, welche alle lebenden Geschöpfe beständig verlässt und dann mit einer für jene Wesen leuchtende Hülle oder Spähre umgibt. Wie sie dieselbe in sich aufnehmen und vermöge welcher Kraft sie dieselbe für ihren Zweck verwerten, ist uns ganz rätselhaft. Ob die Willenskraft, verbunden mit dem vitalisierten Magnetismus ihres Körpers, dazu ausreicht, ob chemische Kenntnisse dazu nötig sind, wie einige, ob künstlerisches Geschick, wie andre behaupten, wissen wir nicht. Sie ent-

nehmen also von uns, namentlich von den Medien, dieses Substrat und vermögen es, ihren eigenen Körper so zu verdichten, dass es uns sichtbar wird.

Es ist dies der so viel von Unwissenden belächelte und angezweifelte Prozess der teilweisen oder völligen Materialisation der Geister. Dass derselbe, wie fast alles in diesem uns ganz fremden Gebiet, demjenigen, der nie dergleichen erlebt hat, höchst wunderbar erscheint, ist sehr begreiflich, aber die Tatsache ist tausendfach konstatiert, und wenn jemand, der sich nicht die Mühe gegeben hat, sich von der Richtigkeit derselben zu überzeugen, durch eine eigentümliche Verstandesoperation sich veranlasst sieht, denjenigen, der das getan, für verrückt zu erklären, so befindet er sich ungefähr in derselben bedauerlichen Lage wie Seine Majestät von *Ava*, der den holländischen Gesandten auch für verrückt hielt, als er ihm versicherte, dass das Wasser in seiner Heimat bisweilen so fest werde, dass ein Mensch darauf gehen könne.

Nach Angabe sämtlicher etwas vorgeschrittener Geister, die ich befragen konnte, und deren Stimmen, nicht meine Ansichten, habe ich hier hören zu lassen, basieren jene uns so rätselhaften Erscheinungen der Knotenbildung, der Schrift zwischen zwei Tafeln, des Verschwindens und Einbringens von Gegenständen in unsere Zimmer, des Abdruckes und Abgusses von Händen und Füssen und zuletzt des Aufbaues ganzer menschlicher Gestalten auf dieser Kunst der Materialisation und Dematerialisation. Es können allerdings auch auf andre Art Gegenstände, die wir sonst sehen müssten, von den Geistern unseren Blicken entzogen werden, aber einstweilen will ich davon absehen.

Einen Augenblick war ich im Zweifel, ob ich eine genügende Veranlassung hätte, überhaupt auf diese Fähigkeit der Geister einzugehen; da ich mir nur die Aufgabe gestellt hatte, von ihrem Leben in dem Jenseits ein Bild zu entfernen, aber der Geist *Charley*, bei dem Medium Mr. *Williams*, belehrte mich, dass diese Kunst der Materialisation und Dematerialisation auch für gewisse Geister der

Sphäre von Wichtigkeit ist. „Unsere Verhältnisse, sagt er, gleichen den Euren auch darin, dass bei uns den ganz jung herüber gekommenen Geistern, deren Zahl sehr gross ist, die Existenz Eurer Welt eben so gut erst bewiesen werden muss, als Euch die unsrige, und Ihr fändet, wenn Ihr hier forschen könntet, ebenso gut wie bei Euch, eine ganz hübsche Menge von solchen, die es sich nun einmal gar nicht einreden lassen wollen, dass Ihr existiert. Deshalb bringen wir ja öfters Kinder zu Euch herab, um sie durch Euren Anblick zu belehren, und ihnen die Eigenschaften Eurer materiellen Stoffe zu erklären. So gibt es denn auch unter uns Medien, d. h. gewisse Geister, die für solche Aufgaben mehr geeignet sind als andere, und ein Teil ist dafür gar nicht zu brauchen."

Aus diesem Grunde, mehr aber noch veranlasst durch meine jüngsten Erlebnisse in England und durch den Hinweis der Geister auf das für die nächste Zukunft ihnen gesteckte Ziel, halte ich es für eine Pflicht, einen möglichst eingehenden Bericht über meine Beobachtungen auf diesem Gebiet zu geben. Dies Ziel der Geister ist kein geringeres, als das in folgenden Worten des trefflichen Geistes *James Nolan* ausgesprochene: „Es gibt in der jetzigen Generation Leute, die es noch erleben werden, dass ein Geist bei vollem Tageslicht materialisiert, in grossen Versammlungen sprechen wird."

Und diese Zeit scheint nach den Fortschritten, welche die Geister in der Fähigkeit sich uns zeigen, gemacht haben, in der Tat nicht mehr fern zu sein.

Beginnen wir mit den, nach der Aussage der Geister, einfachsten Versuchen der Dematerialisation. Es gehört hierher das Schlingen von Knoten in Bändern, deren Enden versiegelt sind. *Walter* macht sie auf meine Bitten, aber zuerst in die goldene Uhrkette des Mediums und später in Bindfaden; in neuerer Zeit hat ein Geist Namens *Samuel* dieselben hier in Breslau ebenfalls in Bindfaden geknüpft. Das Faktum steht unumstösslich fest. Der letztere schreibt: Nun soll ich dir erklären wie ich das gemacht habe: das

ist sehr einfach. Ich habe den Bindfaden an einem Ende aufgelöst, die Knoten hineingeknüpft, und dann die Enden wieder zusammengefügt, das war das ganze Kunststück. Dann nahm ich den Bleistift und schrieb: „Diesen Knoten habe ich heute Nacht 12 Uhr geknüpft.“ (Diese Schrift wurde wirklich vorgefunden).

Du sagst aufgelöst; meinst du aufgedreht?

„Nein, nicht aufgedreht, in Atome zerlegt, wenn du willst“ usw.

Dies ist in Übereinstimmung mit dem was *Walter* sagt; beide aber wussten die Art und Weise, wie diese Auflösung zustande gebracht wird, nicht zu erklären, weil sie es eigentlich nicht selbst waren, die diese ersten Knoten machten, sondern sich eingestandenermassen einen andern holen mussten, der diese Kunst der Dematerialisation verstand. Die Sache sei schwer, sagten beide, obgleich die Geister, welche die nötigen Kenntnisse besässen, sie mit grosser Schnelligkeit fertig brächten. Auf meine Frage ob, wenn eine senkrecht hängende goldne Kette an irgend einer Stelle dematerialisiert würde, nicht der untere Teil zu Boden fallen müsste, erhielt ich zur Antwort, dass dies nicht notwendig der Fall sei: Es bliebe immer der geistige Körper intakt und durch die magnetische Einwirkung seines Willens vermöge der Geist den unteren Teil der Kette zu tragen. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird von einer grossen Zahl von Geistern, denen volles Vertrauen gebührt, bestätigt, und von ihnen der Beweis geliefert, dass ganz andre Lasten als ein Stück Uhrkette von ihnen durch Willenskraft getragen werden können.

Herr *Sellmaier* in München, der in Gemeinschaft mit Prof. *Huber* viel experimentiert hat, erzählt mir, dass, als eines Tages ein Freund mit einer stolzen neuen goldenen Uhrkette ihn besuchte und den »törichten« Geisterglauben sehr energisch bekämpfte, er zu seinem Schrecken bemerkte, dass die neue Kette zerrissen sei und ihre beiden Enden herabhingen. Man suchte darauf nach dem vermeintlich fehlenden Glied auf dem Fussboden, als einer ausrief: „die

Kette ist ja ganz.“ Und in der Tat sie war wieder ganz.

Solche wohl konstatierten Fälle sind gar nicht selten.

Ebenso behaupteten einige, die Schrift zwischen zwei Tafeln sei durch Dematerialisation der einen Tafel zu ermöglichen. Andere widersprachen dem. Die Tafel sei kein Hindernis für die geistigen Finger, und im Innern könne dann der Geist die Fingerspitzen genügend materialisieren, um das Stückchen Griffel beim Schreiben zu führen.

Ich zeigte eines Abends *Walter*, was *Slade's* Geisterfreunde in dieser Hinsicht leisteten und fragte ihn, ob er das auch könne. Hören wir ihn:

„Öffne die Tafel und lass mich 'mal dazwischen gucken.“ Es geschah.

„Wie soll ich da hinein kommen?“

Ja! das ist deine Sache.

„Das hab ich noch nie versucht. Wart' einen Augenblick, ich will jemanden holen, der mir helfen wird.“ Nach einer Minute war er wieder da und schrieb

„Dieser Mann sagt, er will mir helfen, aber Ihr müsst das zuerst tun. Legt die Tafeln auf einen kleinen Tisch, setzt Euch in einem möglichst grossen Kreise herum, aber berührt das Medium nicht.“

Die Tafeln waren fest mit einer Schnur verbunden, und ein Briefkuvert zwischen die obere Tafel und die Schnur geschoben. Man hörte wie dies Kuvert bei Seite geschoben wurde. Dann wanderte der Tisch, den keiner berührte, auf einen der im Kreise sitzenden Herrn zu, und sprang umfallend auf ihn, aber eine Schrift fand sich nicht vor. *Walter* schrieb: ‚bindet das Medium fest.“ Dasselbe Experiment wiederholt sich. Der Tisch wandert auf einen andern Herrn zu, springt und fällt auf ihn und zur Erde. Er wird wieder zurück ins Zentrum gestellt, da sich keine Schrift vorfand, und das Experiment wiederholt sich zum dritten Mal, aber keine Schrift ist auf der Tafel zu finden.

Walter schreibt: „Ich will ein anderes Mal versuchen, wenn Ihr mir Gelegenheit gebt. Ich habe ein paar Ver-

suche gemacht, dazwischen zu kommen, aber es gelang nicht. Eine der Tafeln muss dematerialisiert werden, oder zum Teil wenigstens, und für einen, der damit nicht vertraut ist, hat das seine Schwierigkeit. Ehe wir wieder zusammenkommen, will ich doch sehen, ob da nicht am Ende eine andere Methode existiert."

Das nächste Mal wurden die Tafeln nur mit einem Bindfaden in einer Richtung umwickelt und auf den Fussboden gelegt, dann ein Tuch darüber gedeckt.

Richtig fand sich nach einiger Zeit eine Zeichnung auf der innern Seite einer der Tafeln, und wir waren sehr begierig zu erfahren, wie er es angefangen dazwischen zu kommen.

„Ich hab Euch ja betrogen — ich bin gar nicht dazwischen gelangt."

Aber wie hast du das angefangen?

„Ich schob die obere Tafel weg, zeichnete und schob sie wieder zurück. Wenn ich es ordentlich gelernt haben werde, sollt Ihr es schon erfahren."

Nun, er hat es eben nie ordentlich gelernt, und wir haben es nie erfahren. Ich erwähne dies, um daran zu erinnern, dass dergleichen Manifestationen den Geistern keineswegs *eo ipso* auszuführen gegeben ist, dass auch für sie Schwierigkeiten dabei vorliegen, zu deren Überwindung Kenntnisse und Geschick erforderlich sind.

Man sieht, es muss der Beobachter, wie bei allen Versuchen, die Augen offen halten, denn wir haben unter den Geistern auch Schalke und Humoristen und nicht alle sind so aufrichtig wie unser Freund *Walter Tracy*.

„Ich will dir einmal erzählen, schrieb er, was ich einst tat. Ich hob einen Bronze-Leuchter etwas mehr als 6 Zoll über die Köpfe der guten Leute im Zirkel. Sie machten Licht und suchten überall, aber fanden ihn nicht, während er doch im Kronleuchter steckte. Gut! nachher liess ich ihn wieder auf den Tisch fallen. Na! diese Narren schrieben in einer Zeitschrift, Leuchter und Licht wären „dematerialisiert" und wieder „materialisiert," während sie

faktisch nicht angerührt waren. Da hast du es! Die Leutchen sehen etwas, was sie nicht gleich verstehen, dann holen sie ein paar schwere Worte herbei, die sie auch nicht verstehen, und erklären dann mit den letztern das erste, *obscura per obscuriora*, und wir lachen und wundern uns, wie leicht sich doch solche Toren etwas vormachen lassen."

Wird es dir denn so schwer, etwas zu dematerialisieren, *Stafford* sagte doch, es wäre ganz leicht.

„Leicht genug für den, der es kann und weniger Arbeit auf seinen Schultern hat als ich. Aber *my dear fellow*, es ist keine leichte Aufgabe, sich um einige Hundert jener frommen Muselmänner zu kümmern, und Vorlesungen zu hören, und Privatgeschäfte zu besorgen, und dann doch noch die Kunst des Dematerialisierens zu treiben. Zu dem Zweck muss ich organische Chemie studieren und noch eine ganze Masse anderes Zeug dazu, was für mich von keinem denkbaren Nutzen zu irgend einem anderen Zweck ist. Für andere mag es eine Kleinigkeit sein, für mich nicht, und alles was ich tun kann, ist jemand suchen, der es versteht und der dann auch noch die Mittel, die unser Medium dazu bietet, zu benutzen weiss. Das ist alles was ich dabei tun kann."

Dank dir für das aufrichtige Geständnis. Sag mir doch, wie soll ich mir das Verschwinden und namentlich das Wiedererscheinen eines Buches bei *Zöllner* vorstellen? Entkörpern, das lässt sich allenfalls noch denken! aber wie soll ich mir erklären, dass die Tausende von Worten, welche in so einem entkörperten Buch gestanden haben, sich wieder an ihre Stelle begeben, wenn es wiederhergestellt wird?

„Die Gestalt *(shape)* oder der geistige Körper des Buches, ist unverletzt vorhanden, wenn auch der materielle Körper in seine Atome aufgelöst worden ist; und die Atome an ihre frühere Stelle zurückzubringen, hat dann auch keine weitere Schwierigkeit — für einen der es nämlich versteht."

So ist denn auch das Entfernen von Gegenständen aus fest geschlossenen Räumen und das Einbringen in die-

selben, nach Angabe der Geister, nichts als ein auf Zerlegen und Zusammenfügen ihrer kleinsten Teile gegründetes Experiment. Es liegen hunderte von Beobachtungen, die unter den striktesten Bedingungen angestellt wurden, vor, und zwar beschränkten die Geister sich nicht darauf, kleine Objekte, wie Ringe usw. in die Zimmer, und selbst in verschraubte und ersiegelte Kasten zu bringen, sondern auch lebende Tiere sind in fest verschlossene Zimmer gebracht worden.

Ich selbst habe dergleichen Beobachtungen mit aller Genauigkeit angestellt, und unter andern Objekten einmal bei meinem Freund *Reimers* in Richmond auf meine Bitte von dem ebenso gefälligen als geschickten Geist *Christiane* in einem Zimmer, dessen einzige Tür wir auf eine ganz besondere Art mit Papierstreifen überklebt hatten, Blumen eingebracht erhalten. Sie hatte dieselben, wie sie sagte, aus einem nahen Garten geholt, dematerialisiert hereingetragen, und im Zimmer, während wir im untern Stockwerk des Hauses beim Mittag sassen, wieder materialisiert. Sie kündigte uns durch Klopfen an, dass mein Wunsch erfüllt sei, und wir gingen sofort hinauf, um uns zu überzeugen, da uns die Zeit für das Experiment zu kurz schien.

Was will das aber sagen gegen Erscheinungen, wie sie bei Mrs. *Guppy* vorkamen (siehe Spirit. 14. Nov.), wo Baumäste mit ihrem Laub über den ganzen Fussboden gestreut wurden und Blumen haufenweise auf den Tisch fielen, wo Steine und sogar Eisklumpen von mehreren Pfund in den Kreis der Sitzenden geworfen wurden, und das alles in dem Hause der Dame selbst in Kensington, wo ein bis auf Tisch und Stühle völlig leeres Zimmer für Sitzungen reserviert, und wo kein professionelles Medium zugegen war. Stellt sich nicht ein Physiker ein Armutszeugnis aus, wenn er sich auser Stand erklärt, unter Verhältnissen, wo ihm jeder Vorschub geleistet wird, „den Betrug“ entdecken zu können, den sich also in diesem Fall eine edle, gastfreie Dame erlaubt haben müsste!

Viel überraschender aber noch war das Einbringen

eines lebenden Hundes in ein anstossendes Zimmer im Hause der Mrs. *Woodforde*. Ein kleiner Kreis von Freunden war dort zu einer Sitzung versammelt, das Medium war Mr. *Husk*, ein äuserst ruhiger und schüchterner Mann, der noch dazu infolge eines ernsten Augenübels völlig unfähig wäre, einen Anfänger bei solchen Untersuchungen zu täuschen, gebräche es ihm an Ernst und Aufrichtigkeit.

Auch andere ähnliche Tatsachen sind mehrfach konstatiert worden, namentlich sind Tauben öfters in verschlossene Zimmer gebracht worden.

Der Geist *Gerhard Moll* antwortete auf die Frage, wie die Tauben ins verschlossene Zimmer gebracht worden seien:

„Es sind Tauben, welche aus Eurer Nähe entnommen, dematerialisiert und auf diese Weise in Eure Zimmer gebracht werden. Im Zimmer selbst materialisieren die Geister sie wieder und Ihr könnt durch nichts den Prozess, der mit ihnen vorgenommen wurde, erkennen."

Muss denn die Taube dabei nicht sterben?

„Nein sie stirbt nicht, sondern wird nur in einen Zustand versetzt, den ihr mit Einschlafen bezeichnen könnt. Es ist wirklich höchst merkwürdig, ein lebendes Geschöpf solchen chemischen Prozessen unterwerfen zu sehen; zu beobachten, wie es so zu sagen aufgelöst wird, und dann denselben Vorgang zur vollen Integrität zurück durchmacht. Ich habe mich mit Vorliebe bei solchen Beobachtungen aufgehalten und stets gefunden, dass sie äusserst wunderbar waren. Die Existenz des Tieres schien mir freilich in Frage gestellt und war dennoch ausser Zweifel. Alles geschieht durch die Ausübung einer geistigen Kraft, welche denen zu Gebot steht, die sich mit solchen Experimenten befassen."

Liesse sich derselbe Versuch mit Teilen des menschlichen Körpers anstellen?

„Allerdings, nur würde es den Geistern etwas schwerer ankommen, weil bei Euch nicht so leicht die positive Kraft (d. h. wohl die Opposition gegen solche Behandlung) abgeschwächt werden kann, was doch unumgänglich nötig

wäre. Diese wirkt entgegen; willenlos in ihrer Hand wäret Ihr ihnen untergeben wie diese Tauben."

Also etwa im Schlaf?

„Auch da wäre dies möglich auszuführen, wenn nicht in Eurer unmittelbaren Nähe gute Geister Wacht hielten. Diese würden aber entschieden gegen solche Vornahme protestieren und es nicht zur Ausführung kommen lassen."

Nehmen wir an, eine Hand wäre dematerialisiert, wie soll ich mir die Zirkulation des Blutes beim Austritt und Eintritt denken?

„Der gewöhnliche Lebensprozess erstreckt sich soweit, als das Glied nicht dematerialisiert ist, und erleidet in nichts eine Störung, es ist wie wenn bei Operationen die Arterien unterbunden werden. In dematerialisierter Hand geht der geistige Strom ununterbrochen weiter; der vitale Strom ist nicht denselben Bedingungen unterworfen, und eine momentane Aufhebung kann sehr wohl stattfinden ohne Gefahr zu erzeugen. Die Kraft, welche den Prozess hervorrief, gleicht auch alles wieder im Augenblicke aus."

Als derselbe Geist von einem Freunde befragt wurde, ob nicht durch die plötzliche Dematerialisation z. B. eines ganzen Tisches eine Explosion hervorgerufen werden würde, die alle Fensterscheiben des Zimmers zertrümmen müsste, schrieb er:

„Wenn der Tisch in eine Gasform aufgelöst würde, so müsste durch deren Ausdehnung eine der erwähnten ähnliche Wirkung hervorgebracht werden, denn diese Gase würden sich nicht in solche Schranken zwingen lassen, aber es sind ja Atome, d. h. staubfeine und scharfbegrenzte Substanzen, welche sofort aus Eurer Nähe entfernt werden und durch den magnetischen Prozess eine solche Veränderung erfahren, dass Euch ihre Fortbewegung zur andern Sphäre entgeht. Ebenso werden sie, für Euch unsichtbar, in ihre frühere Gestalt zurückgeführt."

„Es ist für Euch eine Unmöglichkeit, diese Auflösung zu verfolgen, ein hellsehendes Medium jedoch würde es sehr gut beobachten können, wie der Gegenstand nach und nach

an Grösse verliert, gleichsam verbrennt, und ebenso, wenn der rückgängige Prozess beginnt, an Grösse zunimmt und seine ursprüngliche Form wieder erhält."

Obgleich mir *Gerhard Moll* ausdrücklich erklärte, dass die vierte Dimension nur insofern mit diesem Prozess etwas zu schaffen hat, als derselbe durch Wesen ausgeführt wird, welche in einer vierdimensionalen Welt zu leben gewohnt sind, mache ich doch auf den Ausdruck „Fortbewegung zur anderen Sphäre" aufmerksam. Ein ähnlicher wurde von dem Geist *Marie* einst gebraucht, als sie ihren Schleier von Mr. *Reimers* und anderen betasten liess, und derselbe dann für das Tastgefühl und später für das Auge verschwand. „Ich habe ihn, sagte sie, aus der materiellen Ebene (materiell plain) herausgenommen." So sagte *John King*, als er die gleich zu beschreibende Ringprobe gemacht, auf meine Frage, ob die vierte Dimension mit diesem Experiment etwas zu tun habe: „Ja, manchmal geht der Ring durch keinen der beiden Arme; aber du wirst das alles erst recht verstehen, wenn du einst erfahren wirst, was Materie eigentlich ist."

Eine derjenigen Manifestationen, welche uns mit den grössten Staunen erfüllen, ist diese Ringprobe. Es wird bei diesem wunderbaren Experiment ein Ring von Schmiedeeisen dem Medium oder seinem Nachbar, der dessen Hand festhält, auf den Arm gebracht. Ich hatte den gefälligen, mir namentlich sehr zugetanen Geist *John King* bereits an verschiedenen Abenden gefragt, ob die Umstände es nicht zuliessen, dasselbe an meinem eigenen Arm auszuführen, als es am 13. November dazu kam.

Ein schmiedeeiserner Ring von 12 cm Durchmesser und fast 1 cm Stärke, der heute in meinem Besitz, hatte seit dem Beginn der Sitzung vor mir auf dem Tisch gelegen, und von mehreren Seiten war aus dem kleinen Kreise von acht Freunden an *John King*, der nebst drei andern Geistern in fortdauerndem Gespräche bald hinter uns, bald über uns, bald aus der Mitte des Tisches her seine laute, volltönende Stimme hatte hören lassen, die Bitte gerichtet

worden, an jenem Abend die Ringprobe an meinem Arm zu machen. „We will do our best" war seine jederzeit freundliche Antwort. Ich sass neben dem Medium, Mr. *Williams*, hielt seine linke Hand mit meiner rechten, die auf dem Tisch auflag, und der Leser mag sich vorstellen, wie fest ich sie hielt. Jeder andere im Kreise hielt ebenfalls die eine Hand seiner Nachbarn in der seinigen und alle diese Hände lagen auf dem zirka 6 Fuss messenden ovalen Mahagonitisch. Plötzlich wurde der Ring von *John King* auf dem Tisch hin und her geworfen, dann an meine Hand geschoben, dann, nach etwa 3–4 Minuten, über unsere beiden Hände hin und her gezogen, so dass Mr. *Williams* unwillig rief: „lass das doch, das tut ja weh;" dann wieder auf den Tisch dicht an unsere Hände gelegt, wo er wohl fünf Minuten ruhig liegen blieb. Alles dies geschah, wie *John* sagte, um ihn mit unserem Magnetismus zu tränken.

Noch einmal tönte der Ring klingend auf dem Tisch, dann erhielt ich auf das zweite Glied des Daumens (phalanx) meiner rechten Hand einen leisen Schlag von dem senkrecht oder etwas schräg gehaltenen Ring und fühlte ihn vom Anfang bis zum Ende dieses Gliedes hingleiten. Dies wiederholte sich bald darauf noch einmal mit etwas mehr Energie, und als es zum dritten Mal geschah, glitt der Ring die schiefe Ebene von der Höhe des zweiten Daumengliedes bis zur Handwurzel, kräftig geführt, und als fester eiserner Ring hinab, stiess mit einiger Vehemenz gegen den Kopf des innern Unterarmknochens und setzte langsam fortschreitend, meinem ganz deutlichen Gefühl nach zu urteilen, wie wenn er von Luft gewesen wäre, schräg durch den halben Unterarm seinen Weg fort. Also nicht den kürzesten Weg, senkrecht zur Axe des Armes, ging er hindurch, sondern, worauf ich gar nicht gekommen wäre, diesen 14 cm langen Weg nahm er, und dazu brauchte er ein und eine halbe bis zwei Sekunden, während welcher Zeit ich mit der grössten Ruhe die Empfindung, welche er auf dieser Reise in meinem Arm erregte, beobachten konnte.

Namentlich machte mir derselbe nicht mehr den Eindruck eines starren Körpers, sondern eines zähen, und ich hatte die durchaus klare Vorstellung, dass die Mitte desjenigen Teils des Ringes, der sich innerhalb des Fleisches befinden musste, bei dieser Fortbewegung ein wenig zurückblieb, also von der Ringform abwich, als ob wirklich dort das Hindernis am grössten gewesen wäre. Das Hindernis für den geistigen Ring bildet in diesem Fall der geistige Arm. So erklärte *John King* den Vorgang, und der treffliche Geist *Skei*, den ich befragte, ob diese Empfindung meinerseits nicht blosser Irrtum gewesen sei, und ob wir denn im Stande seien, einen solchen Eindruck von einem geistigen Ring auf unseren geistigen Armen zu fühlen, antwortete mir, „diejenigen, welche darin geübt sind, Beobachtungen anzustellen, empfinden oft diesen Einfluss." Was mich, abgesehen von der Deutlichkeit des Gefühls, in der Richtigkeit meiner Beobachtung bestärkte, war, dass ich den Ring mit seinem unteren Teil genau da, wo er mir aus dem Arm auszutreten schien, innerhalb des weiten Ärmels meines Rockes herabfallen, und dem entsprechend oben auffallen fühlte.

Als ich von Staunen ergriffen ausrief: „Der Ring hängt auf meinem Arm! Danke dir *John*. Wie wunderbar!" antwortete der satirische Geist *Irresistible*, mit spitzer Stimme mich verhöhnend: „Wie wunderbar! Nichts wunderbar! Naturgesetz. Wunderbar, wunderbar!"

In einer anderen Sitzung wurde bei Mr. *Woodforde* dem Kapitän *James* eine Rolle von 50 Windungen Klavierdraht auf den Arm gebracht, und bei dieser Gelegenheit sagte *John King*, er hätte die Handwurzel des Mediums dematerialisiert.

Wenn ein Schritt in jene Welt uns dahin bringt, solche Wunder als etwas höchst Einfaches und Alltägliches anzusehen, und so sahen die anwesenden Geister das Experiment an, wie sehr hat da *Stafford* Recht zu sagen, „Ihr steht hoch auf der aller untersten Sprosse der Leiter der Erkenntnis."

Abdrücke von materialisierten Händen und Füssen habe ich durch mehrere Medien erhalten. Sie sind im Ganzen das Schönste und Vollendetste was ich in dieser Art kenne, nach ihnen kommen die plastischen Abgüsse, die selten von jener äussersten Feinheit der Details sind, und zuletzt kommen die materialisierten Köpfe, deren Gesichter bisweilen in der Tat, wie *Stafford* sagt, ein plumpes Machwerk sind.

Ich verliere kein Wort darüber, dass diese Abdrücke wirklich von Geistern gefertigt werden können und worden sind; nur um den Leser in Stand zu setzen, wie dergleichen Dinge erhalten werden, will ich hier eine Beschreibung davon geben, wie im Haus des Dr. *Nichols* in London, Fopstonestreet 32, am 9. Dezember zwei plastische Handformen zu Stande kamen.*)

Eine Gesellschaft von 12 Personen bildete einen Halbkreis, an dessen einem Ende zwei gute Medien, Mr. *Haxby* und Mrs. *Fletcher* sassen An der gegenüberliegenden Seite des Zimmers war in Entfernung von einem Meter von der Wand ein Vorhang von grünem Baumwollzeug bis zu zwei Drittel der Zimmerhöhe gezogen. Hinter diesem nahm das Haupt-Medium Herr *Eglinton* Platz, und zwar in der Mitte, wo die beiden Hälften des Vorhanges zusammen stiessen. Zwei Zinkeimer, der eine mit kaltem Wasser, der andere mit geschmolzenem Paraffin gefüllt, wurden dicht nebeneinander hinter den Vorhang gestellt, dann wurde nochmals der kleine Raum von uns besichtigt und der Vorhang geschlossen. Gleich darauf ertönte die Stimme des Geistes *Joey*, mit dem wir uns schon eine Stunde lang, wie auch mit mehreren andern Geistern, unterhalten hatten, und forderte mich auf, mich dicht vor die Mitte des Vorhanges zu setzen, alo gerade Mr. *Eglinton* gegenüber und

*) In der Nummer 385 vom 9. Januar1880 von „The Spiritualist" befindet sich Seite 19 ein Bericht über diese Sitzung von dem Arzt Dr. *Nichols*, in dem der Leser die hier angeführten Tatsachen bestätigt finden wird.

dessen beide Hände, welche er aus dem Vorhang herausstreckte, festzuhalten und unter keiner Bedingung loszulassen, was denn auch geschah. Im Zimmer brannte helles Gaslicht. Nach etwa 2 Minuten hörten wir *Joey* den ersten Geist auffordern, seine Hand in das Paraffin zu tauchen. „Tiefer, tiefer," sagte er, „ist nicht zu warm! So, nun ins Wasser." In diesem Augenblick hörte ich deutlich das Plätschern der Hand im Wasser, denn die Eimer standen ganz dicht an meinem linken Fuss hinter dem Vorha g. „Jetzt wieder in den andern Eimer. So, und wiede ins Wasser." Nachdem sich das dreimal wiederholt hatte, sagte *Joey*, „diese ist für dich, Dr. *Nichols*, ist von deiner Tochter." Der Dank des Arztes folgte.

Dann wurde in derselben Weise die Hand eines fünfjährigen Kindes geformt und für die anwesende Mutter bestimmt. Während ich noch die Hände *Eglintons* festhielt, wurde der Eimer mit Wasser hervorgezogen, in welchem wir die beiden Handformen vorfanden, von denen dann später die Gypsabgüsse genommen wurden.

Ich muss, wie in den früheren Darstellungen, so auch bei den jetzt folgenden darauf verzichten, alle jene Vorsichtsmassregeln anzuführen, welche von uns getroffen wurden, um bei uns die Überzeugung festzustellen, dass hier von Täuschung keine Rede sein könne. Bände müsste ich anfüllen, wie *Crookes*, *Wallace* und andere das getan haben, und würde doch die Weltweisen nicht überzeugen. Wer also sich darin gefällt, alle jene Forscher und mich dazu für Narren zu halten, sich aber für weit erhaben über solches Gaukelspiel, dem gönne ich diese Freude an sich selbst, glaube ihm jedoch versichern zu können, dass sie dem Gefühle des Staunens und der heiligen Bewunderung, das ihn durchbeben würde, wenn er sich dazu verstehen wollte zu prüfen, nicht gleichkommen wird, und wäre er noch so eingenommen von sich und seiner Unfehlbarkeit. Wenn er Gelegenheit hätte, den ruhigsten, nüchternsten aller Beobachter, *William Crookes*, der drei Jahre unausgesetzt der Untersuchung dieses Gegenstandes widmete, und dann mit

positiven Resultaten in die Öffentlichkeit trat, auch nur eine Viertelstunde zu sprechen, so würde er sich wegen seines eigenen unwissenschaftlichen Gebahrens schämen, und wäre er selbst ein chemischer oder medizinischer Professor an einer Universität Deutschlands.

Ehe ich zur Schilderung der Erscheinung ganzer Geistergestalten übergehe, muss ich noch einer besonderen Art partieller Materialisationen erwähnen, nicht nur weil sie sich wie ein roter Faden durch alle nachfolgenden Manifestationen hindurchzieht, sondern auch weil sie mir gerade in der Gestalt, wie ich das Glück hatte sie kennen zu lernen, wegen des geistigen Inhalts und der edeln Gefühle, die sich dabei zu erkennen gaben, den tiefsten Eindruck machte. Es ist dies die Materialisation der Sprachorgane eines wahrhaft philosophischen, wohlwollenden und äusserst tätigen Geistes des durch ganz England berühmten und verehrten *Skiwaukee* (gewöhnlich *Skei* genannt), eines der Führer der Mrs. *Hollis-Billing* in London. Für den Schaulustigen wird nichts geboten. Man sitzt in einem dunkeln Zimmer am besten mit dem Medium allein, unterhält sich mit der geistvollen Dame einige Minuten, da ertönt plötzlich eine fremdartige Stimme, die neben dem Medium herzukommen scheint, sehr laut in die Unterhaltung hinein. Man schweigt und lauscht. Es ist ein gebrochenes englisch, aber man gewöhnt sich bald daran, und wenn man erst entdeckt, welche Tiefe der Empfindung, gepart mit Klarheit im Ausdruck, welche Schlagfertigkeit und welch praktischer, gesunder Sinn der gütige Geist verrät, der sich hören lässt, dann gewinnt man diese Stimme mit allen ihren Fehlern und Eigentümlichkeiten so lieb.

Zu meiner nicht geringen Überraschung teilte mir *Skei* mit, dass ausser andern Geistern *Stafford* und *Pauline* gekommen seien, mich zu begrüssen. *Pauline* sprach deutsch mit sehr schwacher Stimme. Es war ihr erster derartiger Versuch. Auch bei andern Gelegenheiten führte ich in Gegenwart vieler Engländer Gespräche in deutscher und französischer, andere Herren in holländischer und schwedi-

scher Sprache. Um Zweifler zu überzeugen, hat Mrs. *Billing* sich sogar dazu verstanden, sich den Mund einmal mit Heftpflasterstreifen ganz verkleben zu lassen, mehr jedoch als selbst dies Mittel überzeugte der Inhalt der Mitteilungen. Ich erfuhr von *Skei* Dinge von Breslau, die ich mir nicht hätte träumen lassen und die sich als richtig erwiesen. Es lassen sich aber auch bisweilen mehrere Stimmen zu gleicher Zeit hören, und sogar im Gesang. Solcher sind einmal sechs dagewesen, und wenn sich dann noch die des Mediums hineinmischt, was allerdings selten der Fall ist, weil die Geister ihr die Kraft zu sprechen bei diesen Manifestationen fast entziehen, so ist damit wohl jeder Zweifel ausgeschlossen.

In Mr. *William's* Sitzungen habe ich aber *John King* bei so guter Beleuchtung gesprochen, dass ich seine Lippen deutlich sich bewegen sah, den Lauten entsprechend, die er hören liess, und ebenso andere Geister. Für einen Anfänger sind überhaupt diese Sitzungen im Hause des Mr. *Williams* deshalb höchst lehrreich, weil sie keine Kabinetssitzungen sind, d. h. das Medium nicht hinter einem Vorhang, oder in einem besonderen Kabinet, sondern im Kreise der kleinen Gesellschaft sitzt, welche sich dort zur Erforschung dieser wunderbaren Phänomene versammelt.

Dort habe ich denn auch die ersten Materialisationen von Händen und Köpfen der Geister *John King*, *Peter* und *Charlie* erlebt. Gleich in der ersten Sitzung bemühte sich namentlich *John King*, mir so deutlich bei dem Licht seiner elektrischen Hand und unter so zwingenden Umständen zu zeigen, dass auch nicht eine Spur von Zweifel in mir zurückblieb. Er schwebte, indem er uns begrüsste, von der Decke des Zimmers herab, trat dicht neben mich, und, indem er sein strahlendes Licht mit seiner Linken von meinen Augen abhielt und auf sein bärtiges Antlitz warf, fragte er mich zu wiederholten Malen: „Siehst du mich auch deutlich, Doktor, siehst du mich?“

In andern Sitzungen stand er vor mir als Büste auf dem grossen Tisch in einer Entfernung von kaum einem

Fuss, zeigte sich und sprach in der ungezwungensten Weise mit mir. Auf meine Fragen antwortete er, dass seine Füsse auf dem Fussboden ständen, dass er nur den Kopf und die Brust materialisiert hätte, dass dies ein Gewicht von 18–20 Pfund ausmache, welches er durch Willenskraft auf dem nicht materialisierten Unterkörper trage. „Sieh, es ist das doch nichts anderes, als wenn wir die 40 Pfund schwere Spieluhr bis an die Decke des Zimmers heben, was Ihr oft genug erfahren habt.“ Darin hatte er aber Recht. Diese schweren Kasten flogen allabendlich über unseren Köpfen im Kreise umher, spielten ihre lustigen Melodien, und wurden dann wohl den einzelnen im Kreise auf den Kopf gesetzt. So bekam ich gleich in der ersten Sitzung sogar einen Stuhl über meinen Kopf gestülpt, wurde auch mit samt meinem Stuhl in die Luft gehoben. Mr. *Williams* fällt dabei selten in Trance, nur als er einst ebenfalls mit seinem Stuhl in die Luft stieg und dann mitten auf den Tisch gesetzt wurde, war er in tiefem Schlaf. Während dieser Vorgänge lassen sich in der Regel mehrere Stimmen von der Oberfläche des Tisches, oder dicht hinter den Köpfen der Gäste, auch unter dem Tisch und von der Decke her hören, so dass ein sehr lebhaftes Gespräch mit diesen drei bis vier Geistern beständig unterhalten wird, und nicht selten mischt sich Mr. *Williams* selbst in dasselbe. Da diese Sitzungen im Dunkeln stattfinden, so müssen diejenigen Geister, welche sich uns zeigen wollen, ihr eigenes Licht fabrizieren. Wenn genügende Kraft vorhanden ist, so strahlt dasselbe in grosser Pracht und reicht hin, selbst die Gewänder bis zu den Knien erkennen zu lassen, immer aber die Gesichtszüge. Einmal hatte einer von uns einen glimmenden japanesischen Räucher-Grashalm auf den Kamin gestellt, und eigentlich aus Versehen dort stehen gelassen. Einer der Geister eröffnete die Sitzung damit, dass er sich desselben bemächtigte und ihn, indem er Arabesken in der Luft beschrieb, bis an die Decke trug, dann quer über den Tisch und unsere Köpfe hinweg, wie eine Sternschnuppe in schnurgerader Linie damit zu Boden fuhr. Gleichzeitig

stieg eine kleine messingene Klingel leuchtend vom Tisch bis an die Decke, kam in einer Spirale zurück und gab bei jedesmaligem Anschlagen des Klöppels einen hellen elektrischen Funken. Auch die Spieluhren wurden auf unsere Bitten bisweilen leuchtend gemacht, wenn sie über uns hin und her flogen. *John King* ergriff nun an jenem Abend den japanischen glimmenden Räucherhalm und kam auf die glückliche Idee, ihn als Beleuchtungsmittel zu benutzen, wozu er sich ganz vorzüglich eignete. Es war eine sehr ökonomische Art, sich uns zu zeigen, denn jedes andere Licht, elektrisch oder phosphorisch, muss er aus dem Medium oder den Gästen entnehmen. So verweilte er mehrere Minuten dicht vor mir als Büste auf dem Tisch, und ich konnte in aller nur wünschenswerten Schärfe seine Züge, das Gewebe seiner weissen Gewänder, ja jedes Haar in seinem Barte sehen, den er mir gestattete zu berühren und zu zupfen, um mich zu überzeugen, dass er fest sässe. Auch *Peter* benutzte denselben Beleuchtungsapparat nachher, indem er sich in gleicher Weise als Büste, dicht vor mir auf dem Tisch zeigte und zu mir sprach. Ich war nicht wenig überrascht, ein grell geschminktes Gesicht mit breit gezeichneten Augenbrauen vor mir zu sehen. Als ich mich erkundigte, warum er sich einen kreisrunden roten Fleck auf seine Backe gesetzt, erfuhr ich, dass er und sein Bruder *Charlie* einst Klowns in einem Zirkus gewesen seien und es liebten, sich heute noch so zu zeigen. Dieser Bruder *Charlie* zeigte sich mir einst unter ganz denselben Verhältnissen bei seinem eigenen Licht. Was mir als ein bemerkenswerter Unterschied dabei auffiel, war dies, dass sein Licht durchaus die Natur des Phosphors verriet. Er blies in die hohle Hand, welche stark leuchtete, mit grosser Kraft der Lunge, so dass förmliche Wolken phosphorischer Säure aufstiegen, auch roch es nach Phosphor und doch war kein Stück davon in der Hand zu sehen. Bei keinem der andern zahlreichen Leuchtversuche habe ich die Beobachtung gemacht. In *John's* Hand war dann wohl bisweilen eine scharfgeschnittene Krystallform, wie etwa ein Octaeder von der Grösse einer

Wallnuss, weissglühend, oder auch eine Art Lampenglocke von ovaler Form zu sehen, aber die herrlichste Leuchte sah ich bei *Eglington* in der Hand des Geistes *Ernst*. Es war ein Kreuz von 4 Zoll Länge und 1 Zoll Breite in den kurzen Armen, dabei über ½ Zoll dick; scharf geschnitten lag dies auf einem etwas weniger leuchtenden Grunde, der umgeben war von einem strahlenden Kranz zarter Blattform. Die Pracht dies in ruhigem, weissglühendem Licht strahlenden Kreuzes, welches selbst die Gewänder des voll in Lebensgrösse materialisierten Geistes bis zum Fussboden beleuchtete, spottet jeder Schilderung. In der Mitte eines Kreises von 12 Personen, im Hause des Dr. *Nichols*, weilte dieser würdige Geist, der durch seine erhabenen Worte über den Ernst und die hohe Bedeutung dieser Manifestationen einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte, etwa 10 Minuten unter uns, trat am mich dicht heran, begrüsste mich und forderte mich auf, meinen Landsleuten von den reichen Erfahrungen, die ich in England, und besonders auch an jenem Abend gesammelt, gewissenhaft zu berichten. Dann ging er im Kreise ruhigen Schrittes umher, zeigte sich jedem einzelnen in unmittelbarer Nähe, und nachdem er die Hand mit dem strahlenden Kreuz umgedreht, und allen dies Kreuz nach einander vorgehalten, erhob er sich senkrecht aufsteigend bis zur Decke, die doch mindestens 12 Fuss über dem Fussboden lag. Ebenso majestätisch stieg er dann wieder herab, versank in den Fussboden, so dass wir alle das strahlende Licht noch durch die Maschen des Teppichs verfolgen konnten, und verschwand unter dem Holzwerk, wobei mehrere hellsehende Personen behaupteten, das Licht noch unter dem Boden gewahr zu werden.

Während der letzten Tage meiner Anwesenheit in London begannen die öffentlichen Schaustellungen der Geister des Mr. *Furmann* in einer Art kleinem Theater. Diese Geister, namentlich zwei griechische, *Akosa* und *Glaukos*, hatten ihr Medium zu bestimmen gewusst, einen Versuch zu machen, auf diese Weise ein grösseres Publikum zu

überzeugen. Ich fürchte, er wird fehlschlagen, weil die Verhältnisse es nicht gestatten, die Ansprüche an persönliche Untersuchung der Lokalität usw. bei einer grossen Menge zu erfüllen.

Wer, wie ich, Gelegenheit gehabt hatte, im Hause des Mr *Furmann*, wo ich mit Mr. *Harrison* den eisernen Käfig, in den das Medium sich setzte, versiegelt und dreifach verschloss, und wo wir Fenster und Türen verklebten usw., die lebensgrosse Gestalt *Akosa's* hervortreten zu sehen, strahlend in nie geahntem Silberglanz, mit goldig leuchtender Krone, der war auch hier befriedigt, als diese Gestalt aus dem Hintergrunde der Bühne bis ans Orchester trat, und uns die langen weissen Gewänder und den breiten goldigen Gürtel, der sein eigenes Licht ausstrahlte, uns zu befühlen gab.

Alle die bisher geschilderten Erscheinungen waren selbstleuchtend oder vom Licht des Geistes beleuchtet: sie zeigten sich daher in möglichst vollständig verdunkelten Räumen. Ich gehe jetzt zu denjenigen über, die beim Schein einer kleinen Lampe beobachtet werden konnten.

Unter diesen gebührt der erste Rang dem Geiste *Marie*, einem lieblichen witzigen, äusserst lebhaften jugendlichen Wesen, welches sich in Gegenwart von Mrs. *Corner* (der ehemaligen Miss *Florence Cook*), so berühmt durch die jahrelang fortgesetzten Untersuchungen, welche *William Crookes* mit dem Geiste *Katie King* in seinem Hause anstellte, manifestiert.

Hier tritt uns in einer ganz wunderbaren Fülle von Kraft und Gewandtheit eine Bewohnerin der Sphäre entgegen, spricht und scherzt mit uns, bewegt sich unter uns mit wahrer Anmut und verschwindet vor unsern Blicken in ihre Sphäre — ganz so wie *William Crookes* es schildert. Die Sitzungen finden gewöhnlich in einem der Zimmer der Gesellschaft der Spiritisten in London statt, und da nur 12 Personen zugelassen werden, kann man sich ganz besonders glücklich schätzen, ein Billet zu erhalten. Ich habe denselben jeden Freitag während meines Aufenthaltes in

London beigewohnt und will versuchen, eine kurze Darstellung einer solchen Manifestation zu geben.

Ein leichter, etwa acht Fuss hoher Vorhang grenzt einen Teil des 12 Fuss breiten Zimmers für das Medium ab; die Tiefe dieses Raumes beträgt an dem einen Ende, wo das Medium sitzt, etwa drei Fuss, an dem andern sechs Zoll und dieser leicht zu durchforschende Raum enthält ausser dem Rohrstuhl für die Dame nicht das geringste Objekt. Wenn die kleine zarte junge Frau, die zuvor in einem besonderen Zimmer von drei aus der Zahl der Gäste gewählten Damen mit wissenschaftlicher Peinlichkeit nach etwaigen weissen Stoffen untersucht worden war, daselbst Platz genommen hatte, wurden einige Herrn aus der Zahl der Gäste aufgefordert, sie zu binden, welche Aufgabe mir öfters zu Teil wurde. Die Vorhänge wurden dabei zurückgeschlagen, und es war leicht für alle andern, sich beim hellen Licht einer Gasflamme zu überzeugen, dass wir das gründlich ausführten. So habe ich namentlich nicht nur die Hände unter sich, sondern auch die Arme und den Körper hinten an den Stuhl auf eine Weise vor Anker gelegt, dass die Dame sich nicht rühren konnte; dann aber noch zwei Stricke nach zwei Punkten an den Wänden geführt, zu denen sie, selbst mit freien Armen, nicht hätte hinlangen können und einen dritten durch den Vorhang in den Kreis der Gäste, wo er von denen gespannt gehalten wurde, welche dem Vorhang zunächst sassen. Diese befanden sich aber in so unmittelbarer Nähe des Vorhanges, dass wir einige Male den Stuhl des ersten Herrn auf die unter dem Vorhang heraustretende Schleppe des Kleides des Mediums setzten. Im ganzen kommt wohl nicht leicht ein unverbesserlicher Skeptiker in diese Sitzungen, da es einer Einführung durch ein Mitglied der Assoziation bedarf, aber einmal war ein solcher zugegen, und da dergleichen Leute begreiflicherweise mehr auf physikalische Manifestationen geben, so wurde ihm eine zu Teil. Kaum war das Medium gebunden, und die betreffenden Herren zu ihren Plätzen zurückgekehrt, als die Dame bat,

man möchte sie noch einmal binden, sie sei ganz frei. Da man dies bezweifelte, öffnete sie den Vorhang, trat frei heraus und warf ein wirres Knäuel Stricke, der ihr zu Füssen gelegen, in unsern Kreis. Der Skeptiker wird aufgefordert die Sache besser zu machen, leistet auch Folge, und kommt mit selbstgefälligem Lächeln über seine mächtigen Knoten zurück Kaum ruht er auf seinem Platz von seiner gründlichen Arbeit aus, als auch schon die Stimme des Geistes *Marie* ertönt und uns bittet, die Knoten zu prüfen. Was gab es? Sämtliche Bänder lagen auf der Erde, aber die Knoten waren alle unversehrt vorhanden. Um es hier gleich zu erwähnen, bat *Marie* am Schluss der Sitzung, während welcher das Medium zum dritten Mal festgeschnürt gesessen hatte, um etwas Band; nach einiger Zeit ruft das Medium um Hilfe, um Licht und um Befreiung. Als der Vorhang gehoben worden war, erblickten wir sie halb vom Stuhl geglitten, die rechte Hand an den einen, die linke an den andern hinteren Stuhlfuss gefesselt und alle ihre Haarnadeln auf dem Fussboden zerstreut. Das Medium selbst wies dann darauf hin, dass alle solche Mittel sich zu überzeugen, dass sie nicht *Marie* sei, nichts nützten, und dass die einzig sichere Gewähr darin zu suchen sei, dass jemand ihre Hände hielt, was denn auch bisweilen geschehen ist.

Als einst dies Medium unter ein Netz gesetzt worden war, dass ringsum auf dem Fussboden mit Nägeln und Siegeln befestigt wurde, klopften die Geister „wir spotten Eurer Siegel" und führten das befreite Medium im Trance heraus, aber Siegel, Netz und Nägel waren unversehrt. — (Siehe *Banner of light*, 8. November 1879.) Sie dematerialisierten einen Teil des Netzes.

Solche Dematerialisationsproben sind hier selten. Gewöhnlich hört man nach wenigen Minuten *Mariens* Stimme und auch die des Mediums. Diese Stimme des Geistes hat lange nicht die Kraft derjenigen eines gesunden Menschen, dennoch ist sie nicht schwer zu verstehen. Ist das Medium anderer Meinung, so gibt es bisweilen ganz ernsten Wider-

spruch hinter der Szene und ein kleines Gezänk. Dann zeigt sich *Marie*, indem sie den Vorhang drei bis vier Zoll öffnet, eine zierliche Hand, einen Arm, einen feinen weiten Aermel oder auch ihre niedlichen nackten Füsschen hervorstreckt, das sehr kurze weisse Gewand über denselben zurückschlägt, und freundlich grüssend einem oder dem andern alten Freunde zuwinkt, und jedem ein paar freundliche Worte zulispelt. Nach einigen Minuten zieht sie sich auf einen Augenblick zurück, zeigt sich aber sehr bald wieder, indem sie den Vorhang jedesmal etwas weiter öffnet, bis sie dann ganz heraustritt und sich einzelnen alten Bekannten, unter beständigem heiterem Gespräch mit ihnen nähert. Der Reiz dieser Unterhaltung liegt natürlich in der Gewandheit und Feinheit beider Teile, und wenn Art und Inhalt derselben manchem zu weltlich erschienen, so gab gewiss ein Gast oder mehrere durch den Ton, den sie anschlugen, dazu Veranlassung.

Die Damen haben auf ihre Bitte oft das Glück, von ihr geküsst zu werden, den Herren wird eine gleiche Gunst unter den niedlichsten Ausflüchten verweigert. Wenn sich dann wohl der eine oder andere beklagte, dass er nachher nicht wissen würde, ob, was er gesehen, nicht bloss ein Phantom gewesen, so warf *Marie* dem einen oder dem andern eine ziemlich schwere Perlschnur an den Kopf, um diesem Kopf die Erinnerung an sie zu erleichtern. Hin und wieder setzte sie auch einer Dame ihren zierlichen Fuss auf das Knie, liess ihn befühlen, wie auch ihre Hände, die sich nicht stets so lebenswarm wie gewöhnliche Hände anfassten. Stockte die Unterhaltung, während sie hinter dem Vorhang weilte, so sagte sie oft, wenn alles stumm war, „wenn Ihr Euch nicht unterhaltet und lebhaft seid, kann ich nichts machen“. Am wohlsten schien es ihre zu sein, wenn alles im Kreise lachte, wozu sie denn auch am meisten beitrug. Einen Teil der nötigen Substanz bezieht der Geist aus dem Kreise der Gäste, woher auch einmal das Medium, als es sehr leidend war, aus ihrem Versteck auf Anordnung des Geistes hervorgeholt und in

unsere Kette gesetzt wurde; dann erst, nach etwa 20—25 Minuten wieder zurückgeführt, wurde die Dame von neuem gebunden.

Als ich das erste Mal am Schluss der mehr als anderthalb Stunden dauernden Sitzung von dem Geiste aufgefordert wurde, das Medium, das ich gebunden hatte, zu prüfen, trat *Marie* eine Sekunde vor mir hinter den Vorhang. Zwei Schritte hatte ich zu machen um ihrem Rufe zu folgen, und als ich den Vorhang lüftete, sass das Medium in Schwarz gekleidet, fest gebunden, in tiefem Trance vor mir: von *Marie* war keine Spur mehr vorhanden. Das liebliche Wesen mit allen ihren Schleiern und weissen Gewändern war fort, die Blumen lagen auf dem Schooss des Mediums, die Perlschnur auf der Erde.

Ich wusste, dass ich das zu erwarten hatte, aber wie viel mächtiger ergreift uns eine solche Erfahrung. Ich unterdrückte mein Gefühl und legte sofort meine Hände auf die des schlummernden Mediums, bis das Licht hereingebracht war und wir die Knoten untersuchen konnten.

Die hier geschilderte Manifestation wäre nach allem, was ich gesehen habe, zu gleicher Zeit die vollendetste und die anmutigste, wenn dem Gaste jede Möglichkeit eines Zweifels benommen würde. Das ist aber nicht der Fall, und ich stimme Prof. *Crookes* völlig bei, der mir sagte: „wenn sie nicht Medium und Geist zu gleicher Zeit vor sich gesehen haben, können sie niemand überzeugen.“ Zu einem solchen Versuch jedoch kam es hier nicht, und obwohl ich an denjenigen Abenden, wo ich das Medium und den Geist zu beobachten Gelegenheit hatte, aus den verschiedensten Umständen und Ursachen die Ueberzeugung von der Realität dieser *Marie* für mich gewonnen habe, werde ich es keinem meiner Leser verdenken, wenn er anderer Meinung ist. Dieser Geist, der wie ich glaube, die Aufgabe hat, in jeder Sitzung dieses Mediums sich zu manifestieren, erscheint nicht stets in derselben Grösse. Als die Mediumschaft der Mrs. *Corner* auf ihrem Gipfel stand, wurde die Gestalt mehrmahls gemessen und bis $4^1/_2$ Zoll grösser als das

Medium befunden. Auch die Farbe des Haares und der Augen ist nicht stets dieselbe, aber es ist dies allein kein Beweis für die Realität der Erscheinung; und doch wird man einen solchen gerade da am dringendsten verlangen, wo die Aehnlichkeit mit der körperlichen Welt so ausserordentlich gross ist. Dieser Besitz ist nun oft genug gegeben, und ganz besonders empfiehlt sich die Art, wie in einem Privatzirkel bei Signor *Rondi* verfahren wurde, wo man das Medium völlig entkleidete und in einen Pelz hüllte. Madame *Andrews* blieb beim Medium und legte ihre Hand auf den Kopf der Dame, und dennoch erschien ein in reiche weisse Schleier gekleideter Geist innerhalb 10 Minuten. Mr. *Blackburn* erwähnt dieser Tatsache in The Spiritualist vom 7. Nov. 1879, Seite 226, und ich erfuhr sie ausserdem aus dem Munde der beiden Herren selbst.

Wenn man nicht so gründlich zu Werk geht, und das kann nicht immer geschehen, so hat man keine Gewähr und — keinen Nutzen; darum bin ich grundsätzlich gegen Manifestationen, bei denen man das Medium nicht im Kreise der Beobachter hat. Die Folgen solcher Absonderung sind denn auch, dass man, statt dem Geist seine Aufmerksamkeit ungeteilt zuzuwenden, das Medium zu kontrollieren sucht und sich mit Zweifeln quält. Es genüge, sich von der Art der Materialisation ohne Dunkel-Kabinett zu überzeugen, und ich wünsche, dass der Leser diese gewissenhaften Mitteilungen vorläufig nur als ein Mittel betrachten möge, sich mit den Gedanken an die Möglichkeit solcher Manifestationen vertraut zu machen. und diese ist zweifellos vorhanden. Gewiss wird früh oder spät auch für ihn die Gelegenheit zu eignen Beobachtungen kommen. Es ist mir sehr wohl bekannt, dass, selbst bei einzelnen Medien ersten Ranges, wie Mr. *Corner* unzweifelhaft ein solches ist oder war, Entdeckungen von Täuschungen gemacht worden sind, die meisten von den Geistern selbst, und zwar in der Weise ausgeführt wurden, dass sie das Medium in Trance versetzten, und mit Schleiern bekleidet herausführten. Selbst wenn das Medium dabei völlig unschuldig

ist, hat eine solche Manifestation keinen Wert und es ist daher die äusserste Vorsicht geboten; namentlich muss das Medium, wenn es schon versteckt sitzt, mindestens bei den Händen gehalten werden, soll man eine solche Sitzung mit Befriedigung verlassen. Fehlt die nötige Kraft dem Medium, so sind die Geister oftmals nur zu geneigt, um jeden Preis ihre Kunst zu zeigen.

Berühmt sind in London gewissermassen die Materialisationen bei *Herne*, wo die Geister aus einem Nebenzimmer durch eine schwere Portière in ein sehr kleines Gemach eintreten, meist wenig Beweglichkeit zeigen, aber sehr lebensvoll und kräftig auftreten. Herr und Frau *Herne* sind vorzügliche Medien un gewöhnlich bleibt der erstere im Sitzungszimmer, während sich die letztere im Nebenzimmer aufhält. Man hat also Gelegenheit ein Medium während der ganzen Sitzung bei ganz genügendem Licht zu beobachten, und obwohl dies nicht zu den angenehmsten Dingen gehört, ist es doch höchst interessant. Der Eingriff in den Organismus, welchen sich die Geister gestatten, muss nach den Geberden und Gesichtern, die unter konvulsivischen Bewegungen der Arme und des Oberkörpers uns da vorgemacht werden, kein unerheblicher sein. Bei anderen Medien fanden dergleichen durchaus nicht statt, aber an mir selbst habe ich nach jeder Sitzung bei Mr. *Williams*, neben dem ich in der Regel meinen Platz von *John King* angewiesen erhielt, so dass ich also gewöhnlich seine linke Hand hielt, über welche jener fast stets beobachtete kalte Luftzug wie eine kleine Brise wehte, die Folgen in allen Gliedern gespürt, und war am folgenden Tage meistens wie geknickt.

Gewöhnlich treten nun bei *Herne* die Erscheinungen in die Nähe des der Portière zunächst sitzenden Mediums, suchen im Kreise der Gäste denjenigen, dem zu Liebe sie erschienen, und deuten ihm dies durch Bewegung mit Hand oder Kopf an, wofern der Betreffende nicht zuerst die Persönlichkeit erkennt und herzliche Worte an dieselbe richtet, die dann meistens nur durch Geberden erwidert

werden. Solcher höchst rührenden Erkennungsszenen habe ich mehrere dort erlebt, unter denen besonders eine ergreifend war. Ein prächtiger frischer Siebenziger und sein Sohn waren unter uns. Der rüstige, geistesfrische Mann hatte sich mit der neuen Lehre vertraut gemacht, war aber nie dazu gekommen, materialisierte Formen zu sehen. Da trat zuerst von allen sechs Gestalten, die sich an jenem Abend zeigten, ein altes schwächliches Mütterchen ein in jener, bei Obstfrauen nicht seltenen Tracht, mit einer roten geblümten Jacke, dickem Tuch darüber und dunklem Rock mit weisser Schürze. Wie sie sich der Lampe näherte und ihr Gesicht schärfere Umrisse annahm, erhob sich der Alte, streckte seinen Kopf weit vor, um die Züge recht genau zu prüfen und sagte mit bewegter Stimme: „Mein Weib! mein liebes Weib! das ist sie!“ gleichzeitig rief der Sohn: „Mutter, Mutter, hast du den Bruder *Ben* bei dir?“ „Ja, mein Sohn, ja,“ stotterte die Alte. „Bist du glücklich Mutter?“ Da erhob die Frau die beiden Arme, um ihre Lieben zu segnen und brachte wirklich unter gewaltigen Anstrengungen die Worte „*God bless you, God bless you*“ heraus, worauf der alte Mann Tisch und Medium bei Seite schieben und sich in die Arme seiner Frau stürzen wollte, aber unter der Wucht des Eindrucks zusammenbrach und, von seinem Sohn unterstützt, mit den Worten auf seinen Platz sank: „das ist ihre Stimme, ihre Stimme.“ — Feierliche Stille herrschte in dem kleinem Zirkel. Mit warmer Teilnahme lagen die Blicke aller auf dem schönen Greise, der, nur um eine Spanne Zeit von dem Augenblicke entfernt, wo er sein geliebtes Mütterchen wieder in seine Arme schliessen würde, diese kurze Trennung selbst nicht ertragen zu können schien. Rasch erholte sich der biedere Alte und strahlend vor Freude sprach er und machte in edlen Worten seinem Herzen Luft, wie wenn er, nunmehr im Besitz einer festeren Ueberzeugung, uns zu versichern brauchte, dass der Tod nur ein Erwachen zu neuem Leben sei.

Unter den Geistern, welche an jenem Abend erschienen, war eine Frau, die uns von ihrer soliden Körperlichkeit

einen kräftigen Beweis gab. Sie war die Tante eines mir sehr wohl bekannten deutschen Herrn und wurde nebst zwei andern verwandten Geistern von ihm erkannt, was mir bei zwei, angeblich mir sehr nahestehenden Verwandten nicht glückte. Jene Frau schien dem Medium viel Kraft zu entziehen, denn der sehr kräftige, noch kaum über 30 Jahre zählende Herr, rief unter Krümmungen und Windungen aus: „O, nicht doch! du ziehst mir ja die Wirbelsäule heraus", was übrigens, wie ich von kompetenter Seite erfahre, nicht sowohl auf einen eigentlichen Schmerz als vielmehr auf die Sehnsucht zu deuten sein soll, aus dieser unausstehlichen Lage heraus zu kommen. Als er bei diesen Worten den Geist mit dem Oberarm zurückschieben wollte, drängte derselbe sich mit der Last seines Körpers so nachdrücklich vor, dass er nicht nur den Arm zurückstiess, sondern auch den Tisch heftig erschütterte.

Einen mächtigeren Eindruck aber als diese Erscheinungen machten, auf mich wenigstens, die förmlichen Geisterreden, die hier gehalten wurden. *James Lombard* sprach etwas satirisch launig, wurde auch namentlich vom Medium bisweilen interpelliert und ging mit grossem Geschick darauf ein. „Wir unsichtbaren beobachten Euch, leiten Euch, wo wir können", sagte er all mit dem Nachdruck, mit welchem ein tüchtiger Geistlicher seiner Gemeinde ins Gewissen redet, aber etwas von *Abraham a Santa Clara* war in ihm. „Seht, dies Medium ist so kostbar für uns, als kaum das kostbarste Juwel für Euch. In einer Million Menschen ist ihresgleichen nicht zu finden. Was wären wir bei dem grossen Werk, das wir auszuführen haben, ohne sie! Begreift Ihr, wie wir sie schützen?" u. s. w.

In diesen Sitzungen bei Mr. *Herne*, wo also Geister sprechen, befand sich das Medium dicht neben mir, ihre Hände wurden von uns gehalten, ihre Stimme an einer andern Stelle gehört als die des sehr laut sprechenden Geistes, und bisweilen im Eifer des Dialogs hörte man beide Stimmen zu gleicher Zeit. Der Charakter dieser Stimmen, mehr aber noch

der Inhalt der Reden, welcher weit über die Fähigkeiten des biedern Lackierers und seiner alten Frau hinausgingen, werden den Forscher mehr überzeugen als alle Erscheinungen, die, je näher sie denen lebender Menschen kommen, nur um somehr geeignet sind, Zweifel zu erregen. Da hier, wo das eine Medium während der Materialisation ganzer Gestalten nicht in demselben Zimmer bleibt, keine Kontrolle möglich ist, so lege ich keinen besondern Wert auf diese Erscheinungen, denn das erste Erfordernis scheint mir unter allen Umständen die Gewissheit und das Gefühl der Sicherheit gegen jede Art von Betrug. Ich bin weit entfernt, den guten Leuten die Absicht eines solchen unterzulegen, aber ich kann anderseits Zweiflern auch diese Sitzungen nicht empfehlen, oder nur in dem Falle, dass der korpulente Ehemann als Medium in das Nebenzimmer geht, und Frau *Herne* im Kreise der Gäste bleibt, was ja bisweilen von den leitenden Geistern so angeordnet wurde. Diese stattliche Figur liesse sich freilich trotz aller Verkleidungen nicht so leicht in die Gestalt eines zierlichen Mädchens oder dergleichen verstecken. Besser aber ist es, den Wissbegierigen nicht erst mit Zweifel und Kopfzerbrechen zu erfüllen, sondern seine Seele zu erheben.

So haben denn auch die erheiternden Reden, wie uns einst bei Mr *Eglinton* der elegante, feine und doch so gemütvolle *Joey* auseinandersetzte, keineswegs unsere Kurzweil zur Aufgabe, sondern die harmonische Stimmung der Kette. Darum sind sie gewöhnlich ganz bestimmten Persönlichkeiten unter den Geistern, wie Rollen, übertragen, mit denen dann der würdige Ernst des Führers in einem wohltuenden Gegensatze steht. Die Art der Heiterkeit des einen sagt uns mehr zu als die des andern, und so findet man bald seine Lieblinge und wird von ihnen gefunden. Mich hat unter ihnen ganz besonders *Joey* durch den fein komischen Redefluss, mit dem er Unbeholfenheit simulierte, erfreut. Wenn z. B. in andern Zirkeln der Geist uns zurief »singen«, so machte *Joey* das unter beständigem Stocken folgendermassen: „I most respekt-

fully beg leave — to be allowed — to make here with known — that, however great the difficulties — of performing something in the way of a concert may seem to be — and however short your tallents may fall of what you deem desirable — I — under the actual circum — stances — cannot dispense you of the duty of giving us a song — say the Shamrock which we like — if you wish to support us in the fulfilment of our present manifestation.“ Dergleichen Anreden mit einer bescheidenen, fast zaghaft schüchternen Stimme gesprochen, und im Ton einer freundlichen Bitte, verfehlten nicht, jene ruhige, gleichmässige Anregung in diesen Kreisen hervorzurufen, welche dem Werk förderlich ist, und ich bin geneigt anzunehmen, dass von dem Geschick dieser komischen Figur und seiner ruhigen Beurteilung, welche Art von Heiterkeit er anzuschlagen habe, um nicht zu verletzen, der Erfolg ganz wesentlich abhängig ist. Dieser stets muntere und gutgelaunte Geist, der übrigens in Deutschland kein Fremdling mehr ist, da er sein Medium Mr. *Eglinton* auf seinem Triumphzuge über Wien und München begleitete, und hier viele Freunde erwarb, ersuchte mich beim Abschied die Spiritualisten Deutschlands herzlich zu grüssen, ein Auftrag, dessen ich mich hiermit gern entledige. Mr. *Eglinton* versicherte mir, dass die Wirksamkeit seiner Geister bei uns keine vorübergehende war. Auf seinem Wege durch Deutschland haben auch jene fleissig hiesige Geister instruiert und sind hier sogar noch jetzt hin und wieder persönlich tätig. Mögen höhere Mächte uns dies treffliche Medium recht bald wieder zuführen, damit es auch hier endlich Licht werde, und die ganz sinnlose Opposition, welche bona oder mala fide einer Sache gemacht wird, von der die Leutchen g a r n i c h t s wissen, endlich einmal gebrochen werde.

Zum Schluss folgt dann in einigen Zirkeln gewöhnlich ein ganz ernster Redner, der in weihevollen Worten zur kleinen Gemeinde spricht. So gewann bei Mr. *Herne* alle Herzen der Geist des würdigen *Robinson*, der mit volltönender Stimme, langsam und wohl überlegt, ein Wort an

das andere fügte, und dessen erhabenen Gedanken alles lautlos lauschte. Sein Sohn, dessen Haupt auch schon das Silberhaar deckt, sass zu meiner Rechten, und er allein gestattet sich, als er von dem Geiste in feierliche Anrede als Zeuge angerufen wurde, dass der Vater es nicht liebe vor vielen zu sprechen, sondern die Gewohnheit habe, mit ihm und dem Medium allein seine Gedanken auszutauschen, ein halblautes »yes father«. Zuletzt Abschied des Geistes und Dank der Gäste, und oft, wenn wir im Begriff waren uns zu erheben, liess sich noch die Stimme befreundeter Geister aus andern Zirkeln hören, die gekommen waren uns zu begrüssen, namentlich der unermüdliche *John King*, dessen wahrhaft prachtvolles Organ stets Bewunderung, wie seine beliebte Persönlichkeit die allgemeinste Freude erregte. So kam, als die letzten Tage meiner Anwesenheit herannahten, der treffliche *Robinson* zu Mr. *Williams*, wo er sonst nie war, bloss mir ein Wort des Abschieds zu sagen, und andere Geister in andere Kreise. *John King* gab mir in warmen, ergreifenden Worten, indem er seine Hände mir auf den Kopf legte, seinen Segen im Hause der Mrs. *Woodforde* auf den Weg. Am Schluss entströmte seinen Fingern ein wunderbarer, ätherischer Wohlgeruch, keine flüssige Essenz, die etwa wie Alkohol ein Gefühl der Kälte beim Verdampfen erzeugt, sondern ein Duft von ganz eigentümlicher Art und Natur, dessen Strom ich deutlich über meine Stirn verfolgen konnte, ohne dass er etwas Körperliches zu besitzen schien. Es liessen sich an jenem Abend (Mr. *James Husk* war das Medium) nicht weniger als acht verschiedene Geister hören, unter denen einer uns in altgriechischer Sprache begrüsste. Als ich ihm mit dem neugriechischen Kalhimera antwortete, schwieg er. Auf mein Befragen erfuhr ich, dass er aus grauen Altertum stamme, einst Soldat und in der Schlacht gefallen war. Ich bat ihn, mir das Vater unser auf Griechisch zu sagen, was er sofort tat. In wundervoller Weichheit schmiegte sich ein Wort an das andere, nicht gesondert wie im Italienischen oder Spanischen perlenartig.

sondern wellenartig. Leider war seine Kraft bald erschöpft und meine Fragen nach der Aussprache von *αὐτος*, *θεος* usw. wurden nur noch mit schwacher Stimme beantwortet. Nach ihm sprach man *αφτος* aber *θεος* nach deutscher Art, nicht wie die Engländer.

Doch ich kehre zur Darstellung ganzer Materialisationen zurück, und führe den Leser nach *Newcastle* zu Miss *Wood*, jedenfalls einem der berühmtesten und bedeutendsten Medien. Ich machte der Dame eines Vormittags meinen Besuch, hörte wohl eine Stunde lang ihre interessanten Mitteilungen aus dem reichen Schatz ihre Erlebnisse an, und liess beiläufig den Wunsch laut werden, so glücklich zu sein, einmal ein Stück von dem Gewande eines Geistes abschneiden zu dürfen. „O," erwiderte sie sehr gütig, „das kann Ihnen heute Abend werden, wenn Sie kommen wollen."

In einem kleinen Zimmer der Gesellschaftsräume fanden sich etwa 20 Personen ein. Ein Käfig von Holz, bekleidet mit einem festen, grossmaschigen Stoff, gerade breit genug, um dem Medium zu gestatten auf einem Rohrstuhl Platz darin zu nehmen, stand in einer Ecke des Zimmers; einen eisernen, den man früher versuchte, schlugen die Geister in Stücke. Ein Vorhang, der bis zur halben Höhe des Zimmers reichte, während der Käfig bis zur Decke stieg, verdunkelte wenigstens den untern Teil desselben, denn es brannte stets eine schwache Gasflamme im Zimmer. Als Miss *Wood* sich in ihrer Zelle niedergelassen hatte, wurde ich aufgefordert, die drei Wirbelschrauben anzulegen, und mich zu überzeugen, dass es mir ohne den Stoff zu beschädigen nicht möglich sein würde, da herauszukommen. Helles Gaslicht brannte noch in dem Zimmer und alle Anwesenden konnten leicht genug den kleinen Raum überblicken und sich die Gewissheit verschaffen, dass hier kein zweites menschenähnliches Wesen verborgen war. Kaum war ich zu meinem Platz zurückgekehrt und die Gasflamme ein wenig herabschraubt, als eine fremde Stimme hinter dem Vorhang sagte: „drückend heiss" und eine zweite antwortete: „schrecklich." Es war nämlich, gegen alle englische Gewohnheit, ein kleiner

Ofen (Hund) geheizt worden, und da derselbe, um anständiger zu erscheinen, als sonst solche Hunde tun, frisch mit Kohlenteer gestrichen war, so mögen wohl auch der Geist *Pocka Hontas* und ihre Gefährten Kopfschmerzen davongetragen haben. Bald darauf begrüsste dieselbe, übrigens sehr kräftig und biegsame Stimme einzelne Gäste in einem zwar sehr fehlerhaften, aber lieblich klingenden englisch, herzlich lachend, wenn es ihr geglückt war, einen harmlosen Scherz zu machen. So kam denn auch an mich die Reihe.

„Bist du da, Mr. *Fiese*?“ — Ja, liebe *Pocka*, ich bin da. — „Das ist schön, Mr. *Fiese*. Kommst du weit her mich zu sehen?“

Es sind wohl tausend Meilen, aber ich bin so begierig dich zu sehen, dass ich noch viel weiter gereist wäre, wenn es hätte sein müssen.

„O dann sollst du auch einen Kuss von mir haben.“

Der wird mich sehr beglücken: Hindu-Mädchen sind sehr schön.

‚Aber ich bin eine grosse Ausnahme.“

Das hat dir gewiss deine Mutter nicht gesagt.

„Ja, Mr. *Fiese*, quite an exception! Du wirst sehen. Ha, ha, ha!“

Wie schön deine Stimme klingt, *Pocka*!

‚Ja, Mr. *Fiese*, und wenn du taub bist, sag's nur, ich kann noch lauter sprechen, aber — ist Mediums Stimme: spreche mit ihrer Stimme, kann selbst nur quiken — ha ha!“

Sie sang darauf mit kräftiger klangvoller Stimme zwei lange Lieder, deren Text freilich bisweilen kaum zu verstehen war, denn weder *r* noch *g* bringt sie heraus, auch ein langes Gedicht trug sie am Schluss vor, dessen Schönheiten mir auch entgingen. Dann kam sie wieder auf mich. ‚Mr. *Fiese*“ — Well *Pocka*? — „I like you Mr. *Fiese*“ — sehr erfreut, liebe *Pocka*. — „Du wolltest ein Stück von meinem Schleier haben?“ — Ich würde dir sehr dankbar sein. — „Hast du eine Schere da?“ — Es wird mir soeben eine gereicht. — „Gut dann sollst du dir ein Stück abschneiden,

aber — nimm dich in acht, dass du mir nicht einen Finger abschneidest" — würde dir das wehe tun? Ich meine, du fühlst das nicht! — (Sehr ängstlich und laut) — „Na, na. ich bitt' dich, mach nur keine Experimente mit mir." — Sei unbesorgt, liebe *Pocka*. —

Ich gebe so viel von der langen und launigen Unterhaltung, um dem Leser den Eindruck zu verschaffen, dass wir es mit einem etwa achtzehnjährigen, munteren Wesen zu tun haben. Er wird dann mein Staunen begreifen, als hinter dem Vorhang eine kaum drei Fuss hohe Kindergestalt ängstlich und watschelnd heraustrat, wie eine Puppe quikend, ohne auch nur einen einzigen verständlichen Laut hervorzubringen.

„Komm doch näher, *Pocka*," rief man ihr zu, „wir werden dich nicht anrühren."

„Hm hm, pi pi," war die beständige Antwort, und es bedurfte viel Zuredens, ehe sie sich entschloss, jemandem die Spitzen ihrer Finger zu reichen. Endlich näherte sie sich mir, reichte mir ihr kleines braunes Händchen, und als ich sie an ihr Versprechen erinnerte, erhielt ich auch von ihren weichen Lippen den ersten Kuss. Zuckerwerk wurde ihr gegeben, das sie an einem Stuhl stehend auskramte und dann wie ein gutartiges kleines Kind verteilte. In der Hoffnung, das die bunten Süssigkeiten sie gut gestimmt haben würde, spielte ich nun auf das Stückchen Schleier an, das mir zu Teil werden sollte. Sogleich war sie bereit ihr Wort einzulösen. Ehe der verhängnisvolle Schnitt ausgeführt wurde, breitete sie den ungewöhnlich grossen Schleier, ohne ihn von dem Köpfchen zu nehmen, auf dem Fussboden aus, als ob sie zeigen wollte, wie prächtig er sei und wie gross das Opfer. Dann kam sie wackelnd an, drückte mit einem Finger eine Stelle in der Mitte von innen nach aussen heraus und sagte „hm hm," was meine Nachbarn mit „cut off" (schneide ab) übersetzen. Da sie ängstlich den Finger zurückzog, glaubte ich darin eine Aufforderung zu erblicken, etwas mehr abzuschneiden, aber sie wies mich mit den Worten „hm hm hm" in meine Schranken,

was man mit „not so large“ (nicht so gross) übersetzte. Ich machte aus Sorge, ich könnte darum kommen, einen kleinen Schnitt und eroberte so ein Stück von 8 bis 7 cm. Scherzhaft klagend und wimmernd humpelte das kleine Ding von mir zu den andern Gästen, zeigte die Grösse ihres Verlustes und ihres Schmerzes und vergrösserte den einen wie den andern auf eine mir rätselhafte Weise, denn das Loch war, ohne jedes Zerren und Ziehen, vor unsern Augen bis zu etwa einem Quadratfuss angewachsen, und ihre Schmerzenstöne fingen an mir ins Herz zu schneiden. Darauf legte sie ganz langsam eine unverletzte Stelle über dies Loch, strich mit ihrem Händchen darüber und wir sahen, wie die offene Stelle zusammenfloss. Mit dem Ausdruck kindlicher Freude gewahrte sie, dass der Schade geheilt war und breitete den schönen Schleier wieder weit auf dem Fussboden auseinander, beide Enden entfaltend.

Als sie später sich zurückgezogen hatte und wieder durch die Sprachorgane des Mediums mit der Gesellschaft verkehrte, fragte sie mich ein wenig schadenfroh: „Well, Mr. *Fiese*, wie hat der Kuss geschmeckt?“ - Einzig in seiner Art liebe *Pocka*, aber das Interesse ging über die Wonne. — „Er ist dir doch nicht sauer geworden, Mr. *Fiese*? (was it very hard work)?“ — Gewiss nicht, aber wenn du ein bischen grösser gewesen wärest, hätt es nichts geschadet. — „O ich kann grösser kommen wenn ich will. Ich kann beinahe so gross sein, wie du Mr. *Fiese*.“

Warum bist du denn so verzweifelt ökonomisch mit deinem Persönchen gewesen?

„O, die Leute haben es gern, weil sie dann gewiss sind, dass ich das Medium nicht bin.“

Sag mir, liebe *Pocka*, könntest du mir nicht einen Wink geben, wie man so einen Schleier nach deiner Methode ausbessert —

„Bist du ein Schneider, Mr. *Fiese*?“ — Das bin ich gewöhnlich nicht, aber auf Reisen muss man auch das bisweilen sein und da wäre es mir von ganz erheblichem Nutzen, wenn ich deine Art, solch ein Übel zu heilen, verstände. —

„Well, Mr. *Fiese*, wenn du wirst herüberkommen, dann werde ich dir das mit Vergnügen beibringen. Frage nur nach *Pocka Hontas*. Sag nur, die, welche in Newcastle manifestierte, dann wirst du mich schon finden."

Ich danke dir vorläufig, liebe *Pocka*, für deine grosse Gefälligkeit. —

„Mr. *Fiese* hast du mich gern?" —

Gewiss sehr gern und bin dir sehr dankbar.

Es erschienen noch zwei Orientalen *Lily* und ihr Mann. Die erstere legte mir das Ende ihres schönen Schleiers auf den Kopf und trat bis etwa 3 Meter von mir zurück, mit Stolz ihren Schmuck zeigend, sonst bewegte sie sich wenig. Um so lebendiger war die kleine, schneiderhafte Gestalt *Profits*, wie der zweite genannt wird. Er sprang ganz possierlich umher, oft mit beiden Beinen zugleich, verbeugte sich stets fünfmal hintereinander, ergriff eine Guitarre und gab uns eine schreckliche Probe seiner musikalischen Bildung, reichte mir seine Hand auf meine Bitte und erlaubte mir, seinen struppigen Bart zu zupfen usw.

Ein eingefleischter Leugner von Tatsachen wird, wenn ich ihn frage, wer alle diese verschiedenen Gestalten waren, sagen: „Natürlich das Medium." Was wird er aber antworten, wenn er hört, dass unter anderen in einer Sitzung bei Miss *Wood* ein Geist einen nach dem andern aus der Zahl der Gäste an den Käfig führte und ihnen das Medium zeigte, dann die Wirbel löste, ins Zimmer warf und nun das Medium selbst auf ihrem Stuhl im Trance heraus mitten in den Kreis der Gäste schob? — Was wird er sagen, wenn zwei Gestalten zu gleicher Zeit erscheinen, und dann die kleine *Pocka* noch dazu? „Alles Blendwerk, wird er sagen, neue Märchen," nur seine Grösse ist zweifellos!!

So verschieden diese Manifestationen bei den verschiedenen Medien sind, so fand ich sie doch alle höchst lehrreich. Den erhebendsten Eindruck machten mir aber unter den Erscheinungen diejenigen, welche ich bisweilen in den Versammlungen bei Mrs. *Espérance* sah. Gesprochen wurde von den Geistern dort so gut wie nichts, einzelne

Worte abgerechnet, aber die feierliche Stimmung, welche in dem Kreise der Gäste herrschte, fand ihren Ausdruck in gelegentlich dargebrachten Gebeten eines Mr. *Hare*. So war ich Zeuge einer rührenden Szene. Ein Arzt, der sehr leidend und niedergebeugt von dem Verlust einer geliebten Schwester war, wurde von den Geistern aufgefordert, sich dicht an den Vorhang zu setzen, hinter welchem sich das Medium in einer der drei, durch Tüll geschiedenen Abteilungen eines Käfigs befand. Die Geister gingen hier, nachdem sie sich in den leeren Abteilungen gezeigt, durch diese Querwände hindurch, schoben den Vorhang bei Seite und traten ganz frei heraus. In diesem Fall, als der Dr. *G.*, das Gesicht uns zugewendet, da sass, wurde Mr. *Hare* durch Klopfen aufgefordert, eine „invocation" (Art Gebet) zu sprechen. Kaum hatte er begonnen, als der Vorhang sich hob, und eine schöne jugendliche Gestalt heraustrat. Sie hörte mit gefalteten Händen zu, kniete dann an der Seite des Arztes nieder, legte ihr Haupt an seine Brust, umschlang ihn mit dem linken Arm und ergriff mit der rechten Hand seine Rechte. In dieser Stellung verharrte sie bis zum Schluss des langen, für das Geschwisterpaar berechneten Gebetes, dann erhob sie sich langsam, küsste den Bruder und drückte ihm die Hand. Der Arzt sagte mir, „lebensvoller war sie als in den letzten Stunden ihrer irdischen Existenz, und ein warmer Hauch entströmte ihren Lippen." Tief erschüttert von dem Anblick des geliebten Wesens, liess er den Kopf auf die Schulter seiner Frau sinken. Da wurde er zum zweiten Mal aufgefordert, sich an den Vorhang zu setzen, und *Stafford* erschien zum ersten Mal materialisiert. Wie ein hoher Priester stand die herrliche Gestalt hinter dem gebeugten Manne, segnend die Hände auf seinen Kopf legend. Es geschah, um ihn zu magnetisieren, und wunderbar war die Wirkung, welche dieser mächtige Geist auf den, auch in seinem Gemüt Leidenden ausübte. „Peace peace" (Ruhe, Ruhe, waren die einzigen lauten Worte, die *Stafford* und nur mit Anstrengung herausbrachte.

Kaum hatte sich *Stafford* zurückgezogen, so teilte sich der Vorhang von neuem und eine ältere Schwester, die vor 26 Jahren die Erde verlassen, trat neben den Arzt, liebevoll ihre Hände ihm auf Haupt und Schulter legend. Prüfend blickte er sie an, da gab sie ihre Hand in die seine und küsste seine Stirn.

Das waren herrliche Bilder und rührendes Wiedersehen. Wie umgewandelt kehrte der wehmütige und doch so beglückte Mann zu seiner Frau, einer Deutschen, die neben mir sass, zurück, die nunmehr auch vorgefordert wurde, aber sich nicht geneigt zeigte, in so nahe Berührung mit den Geistern zu treten, denn es war zum ersten Mal, dass dies Paar solchen Manifestationen, trotz ihrer freundschaftlichen Beziehungen zum Medium, beiwohnte. Erst auf meine dringenden Bitten entschloss sie sich dazu. Ganz starr vor Staunen über den freundlichen Eindruck, den ihr der herzliche Blick, das Erscheinen und der warme Kuss gemacht, kehrte sie zu uns zurück.

Später wurde ich an den Vorhang gerufen. Eine wunderschöne Gestalt schlug ihn zurück, ein jugendliches Wesen mit grossen blauen Augen und lebhaft rosig gefärbten Wangen, wie alle, so auch sie in weisse reiche Schleier und Gewänder gehüllt. Einen Augenblick glaubte ich eine liebe Freundin in ihr zu erkennen, aber das Medium, welches bei ihren Sitzungen nie in Trance gerät, sondern fast beständig mit Freunden unter den Gästen sehr ungezwungen Worte wechselt, gelegentlich auch wohl den Kopf herausgesteckt, um sich den Geist zu besehen, rief mir zu, es ist eine Französin, meine Jugendfreundin. Die schlanke Gestalt neigte den Kopf zur Bestätigung und ich redete sie französisch an. Ihre Antworten waren mehr gehaucht als gesprochen, aber ich konnte ihnen entnehmen, dass sie mich schon längere Zeit kenne, dass ein besonderes Interesse für mich und die Sache, der ich jetzt diene, sie bewogen habe, mich zu ihr zu entbieten, und dass sie mich von der Lebensfrische zu überzeugen wünsche, welche die Geister auch für unsere Blicke gelegentlich anzulegen im Stande

seien, damit ich anderen gegenüber Zeugnis von der erhabenen Wahrheit ablegen könne. Als ich ihr dankte und meine Aufgabe mit Freuden zu lösen versprach, reichte sie mir sehr langsam ihre rechte Hand zum Abschied und zog sich zurück. Diese Hand war steif und kalt, ihre Gesichtszüge unbeweglich, die Augen starr und die Augenbrauen und Wimpern nach orientalischer Art wie geschminkt.

Ausserdem, dass wir die Stimme des Mediums fast beständig hörten, dass die Dame ab und zu sich zu trinken geben liess, wurde auch oft von Herrn *Armstrong* eine ihrer Hände gehalten und sogar der Vorhang, der das stets, wenn auch nicht sehr hell brennende Gaslicht ausschloss, gelegentlich zurückgezogen, so dass man Medium und Geist zu gleicher Zeit sah. (Siehe Medium and daybreak vom 7. Nov. 1879, Seite 679, wo dies ausdrücklich bestätigt wird. Unter solchen Umständen kann der unverbesserlichste Skeptiker dem Zweifel keinen Raum geben, und auch aus diesem Grunde sind daher diese Sitzungen, in denen die Anwesenden in jener weihevollen Stimmung gehalten werden, die den Zweck und der Erhabenheit des Gegenstandes entspricht, dringend zu empfehlen.

Einmal hatte ein Herr, dem ein befreundeter Geist versprochen sich zu zeigen, ein Porträt desselben mitgebracht, welches auch diejenigen, die ihn als Mensch nicht gekannt hatten, von seiner Identität überzeugte.

Von den anderen Erscheinungen will ich nur unsern heiteren Freund *Walter* erwähnen, der wenigstens ein Brustbild von sich sehen liess, als er „the governor" (den Alten), nämlich *Stafford* ankündigte. So hatte ich die Freude, diese beiden mir so lieben und werten Freunde hier zum ersten Mal zu sehen.

Zu den interessantesten Beobachtungen gehört es nun, den Prozess der Materialisation selbst zu verfolgen: wie sich aus einem nebelartigen weisslich leuchtenden Fleck an der Seite des Mediums allmählich eine menschliche Gestalt entwickelt, während die ganze Masse zu schwanken und zu dampfen scheint. Es bilden sich die Extremitäten zuletzt,

und eine schmale leuchtende Verbindung zwischen Medium und Geist muss schliesslich mit einer gewissen Kraftanstrengung (Schlag mit der Hand) getrennt werden. So entstand vor den Augen der Zeugen bei meinem Freund *Reimers* in London der Geist *Bertie* durch die Mediumschaft des berühmten Dr. *Monk*. Welch eine Erfahrung, wenn der so entstandene Organismus selbstständige Bewegungen zu machen anfängt, seinen Kopf den Freunden neigt und, wenn auch unter grossen Anstrengungen, zuletzt die Worte „God bless you' spricht! —

Den umgekehrten Prozess der Dematerialisation verfolgten wir unter anderen bei Mad. *Espérance* in Newcastle. Es ist, wie wenn das goldige Licht der Abendsonne von den Gletschern wegzieht oder von den Wolken, nur mit dem Unterschied, dass für unser Auge nichts zurückbleibt, was wir das beleuchtete Objekt nennen könnten. Es schmolz die schöne Gestalt des Geistes nach dem Fussboden zu hinweg, d. h. die angenommene Bekleidung, die Gewänder, Schleier usw., die selbstleuchtend waren. Die Aufmerksamkeit aller Anwesenden lenkte sich auf den erhabenen Vorgang, den wir etwa eine Minute lang mit aller Ruhe genau verfolgen konnten, und ganz ähnlich dem fanden, was wir oft in London bei Mr. *Williams* und *Eglinton* gesehen hatten. Es findet sich ein interessanter Bericht eines, der von Spiritismus nichts wusste und wissen wollte, über die Dematerialisation eines Geisterfusses in seiner Hand im Spiritualist vom 2. Januar 1880, Seite 10.

Es wäre noch viel von den Sitzungen bei Madame *Espérance* zu berichten, unter anderen von der alten Mutter *Shipton*, einer in ganz England bekannten Wahrsagerin, geboren 1488, die sich uns zeigte und mit ihrem Krückenstock dreinschlug als Mr. *Armstrong* dem Medium ein Glas Wasser hinter den Vorhang reichte, und die sich dann setzte und mit einem Mal ein Nähzeug auf ihrem Schooss hatte und mit Nadel und Faden zu nähen begann usw.; aber es mag das Gesagte genügen, den Leser, der aus allen diesen, unter den verschiedenartigsten Bedingungen,

was Ort und Art und die Zeugen betrifft, gemachten Erfahrungen Resultate zu ziehen gewillt ist, von der Realität dieser Erscheinungen zu überzeugen oder wenigstens ihn geneigt zu stimmen, sich seiner Zeit die Ueberzeugung persönlich zu verschaffen.

Ueber die Art, wie wir uns die Ausführung von Materialisationen zu denken haben, sind wohl im allgemeinen Andeutungen von den Geistern gegeben worden, aber ganz klar wird uns natürlich der Vorgang durch dieselben auch nicht.

Stafford, den ich einst nach der Temperatur im Weltraum fragte, und wie sie die, von uns dort angenommene grosse Kälte ertragen, während sie in unserm Zimmer doch oft über den Einfluss der Temperatur klagen, antwortet:

„Du musst den Gedanken los werden, dass wir Körper mit Nerven haben wie Ihr. Die Temperatur, die Hitze, wie die Kälte, affiziert nur den Körper, folglich sind wir gänzlich von der Notwendigkeit befreit, uns gegen die Einflüsse derselben wie Ihr zu schützen. Aber wenn wir zu Euch kommen, müssen wir uns mit einem Körper, oder mit einem Substitut eines solchen bekleiden, um uns in Stand zu setzen, unter Euch zu weilen, und da dieser Körper aus derselben Substanz besteht, wie der Eurige, so ist er auch, wie der Eurige, gewissen Modifikationen ausgesetzt, und kann sogar vernichtet werden, wie es der Eurige kann. Also er ist denselben Bedingungen unterworfen, welche namentlich den des Mediums beherrschen, von dem wir diese Substanz entnehmen, gleichviel welcher Natur sie sei, menschlich, tierisch oder vegetabilisch. Diese Substanz ist zerstörbar durch Licht, Hitze, Kälte, Elektrizität und andere Einflüsse, welche dem tierischen Leben schädlich sind.

„Die Geistergestalten, welche eine Hellseherin erblickt, sind nicht die Formen und Züge des wahren Geistes, sondern nur die äussere Hülle, welche der Geist anlegt, um sich dem hellen Blick der Seherin sichtbar zr machen.

„Wir können dann diesen Körper noch etwas mehr materiell machen, und dann kann er auf die lichtempfindliche Platte des Photographen wirken.

„Endlich kann er noch materieller gemacht werden und selbst dem gewöhnlichen Auge sichtbar sein, obgleich das in den meisten Fällen ein sehr plumpes Machwerk ist.“

Walter, der sich vergebens bemüht hatte, zwischen zwei Tafeln zu schreiben, und die Vermutung ausgesprochen, dass eine derselben dematerialisiert (oder wie *Skei* sagt, desintregiert) werden müsse, was mir aber nicht richtig scheint, schreibt auf die Frage:

Wird es dir denn so schwer, etwas zu dematerialisieren? *Stafford* sagte doch, es wäre ganz leicht?

„Leicht genug für den, der es kann und weniger Arbeit auf seinen Schultern hat als ich. Aber, my dear fellow, es ist keine leichte Aufgabe, sich um einige hundert jener frommen Muselmänner zu kümmern und Vorlesungen zu hören und Privatgeschäfte zu besorgen, und dann doch noch die Kunst des Dematerialisierens zu studieren. Zu dem Zweck muss ich organische Chemie treiben, und noch eine ganze Masse anderes Zeug dazu, was für mich von keinem denkbaren Nutzen zu irgend einem andern Zweck ist. Für andere mag es eine Kleinigkeit sein, für mich nicht, und alles was ich tun kann ist, Jemand suchen, der es versteht, und der dann auch noch die Mittel, die unser Medium dazu bietet, zu benutzen weiss. Das ist alles was ich dabei tun kann.“

Dank dir für dies aufrichtige Geständnis. Sage mir doch, wie soll ich mir das Verschwinden und namentlich das Wiedererscheinen eines Buches bei *Zöllner* vorstellen. Entkörpern, das lässt sich allenfalls noch denken; aber wie soll ich mir erklären, dass die Tausende von Worten, welche in so einem entkörperten Buch gestanden haben, sich wieder an ihre Stelle begeben, wenn es wiederhergestellt wird?

„Die Gesalt (*shape*) oder der geistige Körper des Buches ist unverletzt vorhanden, wenn auch der materielle Körper in seine Atome aufgelöst worden ist; und die Atome an ihre frühere Stelle zurückzubringen, hat dann auch keine weitere Schwierigkeit — für einen nämlich der es versteht.“

Life beyond the grave sagt über die Materialisation von Geistern:

„Es sind diese Phänomene ganz einfach Verkörperungen von Geistergestalten solcher Personen, die einst auf Eurer Erde lebten, und die sich in der Tat für eine gewisse Zeit mit jener Substanz bekleiden können, die sie von dem Medium und denjenigen entlehnen, welche die Kette bilden. Diese Substanz hat zuerst die Tendenz, sich in eine, dem Medium ähnliche Gestalt zu formen, ein Umstand, der gewöhnlich als höchst verdächtig betrachtet wird, es aber durchaus nicht ist."

Wie oben schon *Stafford* erwähnt, sind solche materialisierten Gestalten den irdischen Einflüssen ausgesetzt und selbst verwundbar, und in einzelnen Fällen, wo vorwitzige „Forscher" die Natur dieser Wesen dadurch festzustellen versuchten, dass sie nach ihnen schlugen oder Stöcke warfen, oder plötzlich Licht machten, hat das Medium schwer zu leiden gehabt. Mit diesem stehen sie nämlich, obgleich für unser Auge räumlich ganz von ihm getrennt, in inniger Beziehung.

Diese Angabe ist höchst wahrscheinlich richtig, wenigstens was einzelne Fälle und einzelne Medien betrifft, aber was dem einen bisher nicht zu erreichen möglich war, gelingt vielleicht einem andern. Auch hier ist ein Fortschritt ganz unverkennbar. Die Kabinet-Sitzungen, die bis vor kurzem gar nicht umgangen werden konnten, sind faktisch schon von einzelnen Medien abgeschafft und werden von strengen Forschern verpönt. So soll auch bei kräftigen Medien keine Gefahr in der Verwundung des materialisierten Körpers liegen; es scheint die psychische Wirkung des Schrecks, der bei Angriffen der Art unvermeidlich ist, das Bedenkliche dabei zu sein. Ich erwähne, dass mir aus glaubenswürdiger Quelle mitgeteilt worden ist, und zwar von Mr. *Chapman*, dem Freunde *Firman's*, dass der bereits genannte Geist *Akosa* dieses berühmten Mediums, nächstens gestatten wird, auf ihn zu schiessen, ein Experiment, welches Graf *de Bullet* in Paris bereits an ihm, ohne dem Medium zu schaden, versucht hat. Ich habe es nicht gesehen.

Als *Walter* gelegentlich wieder einmal gefragt wurde, ob er uns die Kunst des Materialisierens menschlicher Gestalten deutlich machen wollte, antwortete er: „Mit dem denkbar grössten Vergnügen von der Welt. Wir nehmen den Stoff von Euch, bauen den Körper auf und beleben ihn. Manchmal kommt nicht was Rechtes zu Stande; aber das schadet manchmal nichts; Material ist immer vorhanden, wo menschliche Wesen hausen, wenn man dann nur so eine Art Künstler kriegen kann, der das Formen der Figur übernimmt, das übrige ist ganz leicht. Manchmal kann man von dem einen, manchmal von dem andern Stoff nicht so recht genug bekommen, so dass schliesslich doch nicht gerade das daraus wird, was wir beabsichtigt haben, und was uns befriedigt, aber das Wesentliche der menschlichen Figur ist denn doch da. Ich kann dir leider kein Rezept geben, wie du das selbst machen könntest, aber wenn dir sehr viel daran liegen sollte es zu lernen, dann bitte ich, komm bei nächster Gelegenheit auf dies Ende der Welt und mit dem allergrössten Vergnügen werde ich dich in diese Mysterien hier einweihen."

So äussert sich unser heiterer Freund; etwas leicht hin, aber wenigstens ohne sich das Ansehen zu geben, als könnte er etwas erklären, was doch wohl unerklärlich für uns bleiben wird. *Stafford*, der wie gesagt, solche Künste nicht liebte, schrieb: ‚Meine Kenntnis von solchen materialisierten Gestalten ist sehr gering. Die Sache ist wohl die, dass die Elemente aller irdischen Erzeugnisse und zwar in ätherischem Zustande, in der Luft stecken, so dass sie für uns und unsere Zwecke gelegentlich leicht gesammelt und in eine menschliche Figur oder in Kleiderformen gebracht werden können. Die Atome oder Moleküle haben gewisse Verwandtschaften zu einander; die müssen benutzt werden. Es ist schliesslich gar nicht schwer, einer solchen Figur eine automatische Bewegung zu geben."

Mir ist das nicht genügend. Wer je den Abdruck einer Hand oder eines Fusses gesehen, und die feinsten Einzelheiten der Linien der Epidermis darin gefunden

hat, wird sich mit der blossen Angabe, dass diese Körperteile eben zusammengebaut werden, nicht begnügen. Ich kann mir nur vorstellen, dass in dem Bau des geistigen Körpers unserer Geisterfreunde noch gewisse Fakultäten liegen, welche diese selbst nicht kennen, und die sie bei einer solchen Reproduktion unterstützen. Ich habe Abdrücke von Händen und Füssen bekommen, die der grösste Zeichner und Bildhauer nicht nachzumachen vermöchte, und ebenso besitze ich einen Handabguss, der jeden mit Bewunderung erfüllt.

Freilich muss ich dagegen bekennen, dass die Abgüsse von Gesichtern diesen hohen Grad von Vollkommenheit nicht zeigen. Mit solcher Ruhe, wie einen Abguss oder eine Photographie, kann man aber nur selten diese Gesichts-Originale betrachten, teils, weil meistens die Beleuchtung mangelhaft ist, teils, weil weder der Anstand noch die Gelegenheit es zulassen. Eine aufmerksame Prüfung der grossen äusserst gelungenen Photographien des Comte *de Bullet* machte mir bei einigen Köpfen, wie namentlich dem klassisch schönen des Geistes *Glaukos*, eher den Eindruck einer Maske und das stimmt zu dem, was mir der treffliche Geist *Skei* über die Art der Anfertigung sagte. Als ich nämlich, überrascht von der grossen Ähnlichkeit dieses Kopfes des *Glaukos* mit dem eines *Antinous* fragte, ob nicht *Glaukos* das Komplement dieser Statue benutzt habe, um seinen Kopf aus demselben zu bilden, antwortete er:

„*Glaukos* weiss heute nicht mehr, wie er im Altertum aussah. Du selbst weisst nicht genau wie du aussiehst, denn wenn du dich malen wolltest, so müsstest du dich vor einen Spiegel setzen. So wird denn *Glaukos* sich im Louvre unter den antiken Köpfen einen und den andern angesehen haben, um etwas zu bilden, was im Charakter seiner Zeitgenossen war. Er brauchte nicht das Komplement, welches freilich in der Büste ebenso gut vorhanden ist wie überall, herauszunehmen, um aus ihm etwas zu bilden, sondern er tat das nach diesem Vorbild."

Dies stimmt recht gut zu meiner Beobachtung; dass

so glücklich im Ganzen und auf den ersten Blick die Nachahmung gelungen zu sein scheint, so bleibt sie, was die Feinheiten betrifft, und namentlich die Augen, weit hinter dem Original zurück. Die Augen sind flach, ausdruckslos und wie gemalt; das Haar aber wieder wie gemeisselt.

Es ist schon viel über diesen Punkt gesagt, aber recht klar wird es uns nicht. Ist es richtig, dass magnetische Anziehung eine Hauptrolle spielt, und dass bei den besten Materialisationen volle Beweglichkeit, Wärme, Pulsschlag und freier Gebrauch einzelner Organe und Glieder beobachtet worden sind, so lässt sich die erste Ursache so wundervoller Darstellung wie Ohr, Auge u. s. w. kaum irgendwo anders als in dem geistigen Körper dieser Organe suchen. Das Bild von einem Magneten, der nach einmaligem Eintauchen in Eisenfeilsspähne einen ersten Überzug erhält, beim zweiten den ersten vergrössert usw., ist gewiss sehr plump, aber eine Ähnlichkeit mag wohl vorhanden sein.

Ich sagte, bei den besten Materialisationen. Es giebt in der Tat mehrere Arten. Als der Geist *Josephine* bei Mrs. *Billing* gefragt wurde, wie es käme, das ein so grosser Unterschied zwischen ihrer Erscheinung und der anderer Geister sei, antwortete sie: „Ich bin Fleisch, jene aber angemalte Geister.

Es scheint nach der Ansicht begabter Geister festzustehen, dass in der Tat gar sehr verschiedene Arten sich zu materialisieren existieren, und es wird zugegeben, dass eine davon die ist, eine Art Maske aus geeigneten Atomen auf eine Fläche zu sammeln und diese Fläche zu modellieren. In diese Form tritt dann der Geist hinein und trägt sie, wird, wenn die Leute durchaus einen Verwandten sehen wollen, auch oft genug bereitwillig dafür genommen, aber diese Art von Täuschung soll nur die Leute beruhigen, wenn doch die Mittel dazu fehlen, es besser zu machen. Es giebt dergleichen Leutchen, die alles für sich beanspruchen, und es soll vorgekommen sein, dass sie sich gestritten und einander Vorwürfe gemacht haben, dass man

ihnen vorweg alles, was sich von Geistern zeigt, als Verwandte „anerkenne.“ Wohl verstanden geht diese Täuschung von den Geistern aus, nicht etwa vom Medium.

Eine zweite Manipulation besteht darin, das Medium in Trance zu versetzen, mit einem ähnlichen Niederschlag aus Aura und Atmosphäre zu bekleiden, ihm auch materialisierte Schleier umzuhängen und es dann herauszuführen. Wenn ein „Forscher“ einen solchen Geist überrumpeln wollte, so würde er ganz gewiss glauben, einen Betrug des Mediums aufgedeckt zu haben, und doch ist dieses ganz unschuldig in der Sache. Ebenso geht es mit von den Geistern herbeigebrachten Bekleidungsstücken. Muss Kraft gespart werden, so dürfen solche Stoffe nicht aus der Aura des Mediums dargestellt werden. Die Ausströmungen von Pflanzen, namentlich blühenden, würden dazu verwendet werden können, allein da auch die nicht stets vorhanden sind, ist es bequemer solche Stoffe dematerialisiert einzubringen.

Dass hier wirklich eine Auflösung oder Desintegration (wie *Skei* sagt) stattfindet, bewies *James Nolan* einst, als er die Hälfte eines Apfels verschwinden liess, ein anderesmal ein Glas Rheinwein, denn das ganze Zimmer war mit dem Duft davon erfüllt. Er sagte: „Ich löste ihn chemisch auf. Er ist nun in der Atmosphäre dieses Zimmers, ausgenommen was davon etwa durch den Kamin oder die Türöffnungen davon gegangen, oder von Euch aufgeatmet worden ist. Die Substanz dieses Apfels war zusammengehalten nach dem Gesetz elektrischer Wahlverwandtschaft, welcher das ganze Universum so gut als die organischen Körper zusammenhält. Wenn wir in einem solchen Organismus eine diese Verwandtschaft lösende Kraft einführen, so zerfällt die ursprüngliche Masse in ihre Atome, welche, in das grosse Reservoir aller Elemente, die Luft, aufgenommen werden.“

In diesem Falle war also die Anwesenheit der Atome im Zimmer ganz deutlich durch den Geruch erkennbar, was

für unsere Geruchsnerven bei einem Buch oder Tisch nicht der Fall wäre.

Vergebens habe ich und andere um die Verkettung zweier Lederringe aus je einem Stück, oder um Knoten in einen derselben gebeten, ohne dass uns ein plausibler Grund angeführt worden wäre, warum hier die Dematerialisation besondere Schwierigkeiten hat. Ein Freund schnitt in ein Stück Leder vier oder fünf parallele Streifen bis zu 1 Zoll vom Rande und bat in London bei den besten Medien, in einen der so entstandenen Streifen einen Knoten zu machen. Es ging nicht an.

Manche der beobachteten Vorgänge führten zu Fragen und Antworten, aus denen hervorging, dass gewisse Wirkungen von den Geistern hervorgebracht werden, ohne dass sie selbst sich klar bewusst wären, in welcher Art sie solche Prozesse erklären sollen. Als ich einst *Claudia* fragte, nimmst du dem Medium etwas, wenn du sie in den Trance versetzest, antwortete sie: „Nein, ich führe ihr etwas, was ich aus Euch in der Kette entnehme, zu; und so lange diese Kette geschlossen ist und ein Vorrat von jener Substanz darin enthalten, kann sie nicht aufwachen.“ Was das aber ist, wusste sie nicht, und so mag eine gewisse Technik auch den Dematerialisationen zu Grunde liegen, deren wissenschaftliche Erklärung den meisten wohl nicht gelingt, weil die nötigen Vorkenntnisse fehlen, die wir gleichwohl besitzen mögen, und es mag dereinst glücken, eine Theorie aus den Andeutungen, die wir erhalten, aufzubauen.

Als *Skei* dem kleinen bei Mr. *Mac Gregory* versammelten Kreise eine Erklärung über die Art der Materialisation der Sprachorgane zu geben gebeten wurde, sagte er: „Ich baue aus den elementaren Stoffen Eurer Ausströmungen einen Apparat, ein Haus so zu sagen, und in dies treten alle diejenigen Geister, welche Ihr heute gehört habt, nach einander ein und benutzen es, *Wilhelmine* so gut wie Sergeant *Cox*“ usw.

Was sollen wir uns bei dem Worte »Haus« da denken?

„Eine Form, die einer nach dem andern beziehen kann“ usw.

Obgleich das nach unsern Vorstellungen nicht im geringsten die Art und Weise erklärt, wie ein gesprochener Ton oder ein Laut zu Stande kommt, auch kaum wie ein an sich schwacher, für unser Ohr unhörbarer, wesentlich verstärkt wird, muss ich doch bekennen, dass fast alle Stimmen, *Skei's* etwa, *John Kings* und *Robinsons* ausgenommen, den Eindruck machten, als ob sie durch ein kurzes Sprachrohr gesprochen würden. Wir wissen, dass unsere Geisterfreunde sich in unserer unmittelbaren Nähe durch gesprochene Worte wie wir unterhalten, aber es werden wohl viel empfindlichere Apparate als ein Hörrohr ersonnen werden müssen, um akustische Wellen von so geringer Intensität so zu verstärken, dass sie uns vernehmbar werden.

Die besten Materialisationen von Geisterkörpern besitzen aber Ohr, Stimmritze, Lunge usw. wirklich in so körperlicher Verdichtung, dass sie sowohl unsere gesprochenen Worte durch dieselben hören wie wir, als auch zu uns sprechen wie wir, aber diese so weit verkörperten Teile (des Kopfes z. B.), dass wir sie deutlich sehen, werden nicht von einem Knochenbau getragen, sondern durch jenen dem geistigen Körper innewohnenden magnetischen Strom, auf welchen der Wille wirkt. Als *John King* sich mir mit jenem japanesischen Räucherhalm in unmittelbarer Nähe zeigte und lange zu mir sprach, führte er diesen glimmenden Stengel unter andern auch so, dass er für mein Auge hinter seinen Kopf zu stehen kam, und da gewahrte ich, dass selbst dies schwache Licht durch diesen Kopf hindurch schimmerte.

Es wird uns gesagt, wir heben Tisch und sonstige schwere Gegenstände durch unsere Willenskraft, aber niedere Geister legen gewohnheitsmässig Hand an, und namentlich als ich einmal mit meinem Stuhl bei Mr. *Williams* in die Luft gehoben wurde, packte ich aus Angst, von dem geneigten Stuhl hinabzugleiten, nach der Rücklehne und fühlte dort kräftige materialisierte Fäuste. Auch in solchen

Fällen ist natürlich die Willenskraft des Agens und die Benutzung der Faust unwesentlich und entstammt nur der alten Gewohnheit aus dem Irdischen. Dem Gefühl machen diese Hände den Eindruck knochiger, fester Gebilde, aber dies Gefühl trügt.

Es wird uns schwer, uns vorzustellen, dass diese beweglichen Geister nicht ein solides Skelett in sich getragen, aber *John King* hat Recht, es ist doch schliesslich nicht anders als „wenn wir eine Spieluhr von 40—50 Pfund an die Decke heben, was ihr alle Abend seht.“ Hebt der Geist 170 Pfund an meinem Körper und den Stuhl dazu in die Luft, so kann er auch eine leichte Hülle heben und tragen, die seinen Körper deckt, ohne dass der Druck dieser Last auf seinen Fusssohlen läge.

Hier bietet sich für die wissenschaftliche Untersuchung eine Menge Stoff. Leider ist die Ausführung selbst der einfachsten Versuche von fast unübersteiglichen Schwierigkeiten begleitet, wie die Wägeversuche von *Blackburn* und *Harrison* beweisen, welche die Herren aufgegeben haben, nicht weil sie betrogen wurden, sondern weil sie sich keine hinreichende Gewähr dagegen verschaffen konnten. Diese Versuche bezweckten zu untersuchen, ob das Medium soviel an Gewicht verliert als der Geist gewinnt.

Aus einem höchst interessanten Vortrage der im Trance sprechenden Frau *Richmond* zu Chicago entnehme ich noch folgende Stellen:

„Ebenso wie der menschliche Körper Teile der Atmosphäre durch das Atmen an sich zieht, um sich zu erhalten, kann der Geist durch Benutzung von Nervenkraft, oder physisch-dynamischer Kraft, welche in gewissen Medien vorhanden ist, Bestandteile und Stoffe aus der Atmosphäre an sich ziehen, aus welchen er entweder eine bildartige Erscheinung, eine plastische Form, oder den scheinbar belebten, oder auch wirklich momentan lebenden Körper eines Freundes darstellen kann, und zwar durch seine geistige Willenskraft, mit der er auf das Medium wirkt, ohne dass jedoch des Mediums Geist irgend etwas anderes

damit zu tun hat, als sich in grösster Passivität zu verhalten, wodurch es und seine Umgebung einzig und allein dazu beitragen kann, die Anstrengungen des Geistes zu unterstützen.

„Die Aufregung einer einzigen Gedankenwelle, die Opposition einer einzigen heftigen Willenskraft, Aerger, Misstrauen, Hass, so wie alle anderen heftigen Leidenschaften, selbst mechanische Geräusche oder Bewegungen, stören die normale Zirkulation der Fluida, welche von den Geistern bei der Materialisation angewandt werden.

„Deswegen wird Euch immer gesagt: Seid harmonisch in Euren Zirkeln, haltet Euren Geist in einem vollständig passiven Zustande, vermeidet jede Art von Heftigkeit, verbannt jedes Misstrauen. Gerade wie die Pole eines Magneten depolarisiert werden können, so werden die verschiedenen Atome, welche durch die Willenskraft eines Geistes herbeigezogen werden, depolarisiert durch die störende Gedankenwelle, welche die Aufregung erzeugt, und können nicht, wie beabsichtigt, benutzt werden.

„Wenn während des Hervorrufens eines photographischen Bildes jemand darauf bestände, die Platte ans Licht zu bringen, wäre es die Schuld, oder gar eine Betrügerei des Photographen, wenn er kein gelungenes Bild vorfände?

„In gleicher Weise bilden sich viele Personen, besonders Gelehrte, ein, weil sie während der Materialisation verschiedenes zu entdecken glauben, was nicht mit ihren Ansichten übereinstimmt, und was nach ihren Erwartungen und Voraussetzungen anders sein sollte, dass der ganze Prozess auf Betrug beruhe.

„Das einzig wunderbare bei diesen Vorgängen ist nicht, dass so wenige dieser Manifestationen zufriedenstellend sind, sondern dass überhaupt irgendwelche davon gelingen, wenn man in Betracht zieht, von wie ausserordentlich zarter Natur die Vorbedingungen sind, die zum Gelingen erfordert werden, und damit die rohe, ungeschlachtete und trostlos mate ielle Weise vergleicht, mit welcher menschliche

Wesen sich anschicken, diese zarten Vorgänge zu untersuchen.

„Die Substanzen, oder Stoffe, auf welche die Geister einwirken, um das Ebenbild eines materiellen, menschlichen Körpers darzustellen, sind die allerzartesten, welche derselbe enthält, und bilden das letzte Verbindungsglied zwischen Materie und Geist.

„Auf diesen haucht und konzentriert der experimentierende Geist seine Willenskraft. Dadurch wird eine Aura geschaffen, welche dann weitere Fluida von der Lebenskraft des Körpers des Mediums und der übrigen anwesenden Personen, welche mit dem Medium in Sympathie und Harmonie stehen, an sich zieht.

Diese ausserordentlich zarten Atome ziehen dann weiter aus der Atmosphäre korrespondierende Atome an sich. Durch diesen Prozess der Bewegung setzt sich die Anziehung steigernd fort, sofern dieselbe nicht durch störende Einflüsse unterbrochen und gehemmt wird, bis das beabsichtigte Bild, oder der wirklich belebte Körper, den physischen Augen der Beschauer sichtbar wird."

Zum Schluss wird die Frage besprochen, ob, was wir sehen, nur ein Bild sei; aber wenn es dort heisst, „gewiss ist es nur ein Bild," so fragt sich wieder, was haben wir unter dem Ausdruck Bild hier zu verstehen, und zu diesem Verständnis trägt es wenig bei, wenn weiter gesagt wird: „Niemand hat je mit materiellen Augen einen wirklichen Geist gesehen. Die Euch sichtbar werdenden Bilder sind nur die äusseren Formen, welche Euch auf diese Weise heute wieder für Eure physischen Sinne sichtbar werden." Hier kommt zu dem »Bild« noch die »Form« und von beiden wissen wir nicht genau was wir zu halten haben.

Deutlicher ist es schon, wenn die Sprecherin sagt: „Niemand wird behaupten, dass das, was sich hier zeigt, der frühere Körper des Mannes oder der Frau ist, wie Ihr sie im irdischen Leben gekannt habt. Nein — es ist nur ihre äussere Erscheinung, eine materialisierte Repräsentation des Geistes."

Das stimmt mit den Angaben anderer Geister. Wir sehen nie die Geister, wie sie in der Sphäre sich gegenseitig sehen, wir sehen in diesen Erscheinungen aber auch nie die identischen irdischen Körper, sondern wir haben gewissermassen einen bekleideten Geist vor uns, bekleidet mit Substanz, die für einige Zeit vorhält, um in uns den Schein des früheren Lebens im Fleisch aufrecht zu erhalten.

Der Unterschied zwischen unserem leiblichen Körper und dieser körperlichen Erscheinung ist der, dass jener durch den langsamen und normalen Prozess des organischen Lebens, diese eine durch die Willenskraft eines Geistes herbeigeführte, momentane Ausstattung eines — sagen wir Schema's — jener geistigen Grundform, die im Körper der Geister enthalten ist, und eben noch die Kraft besitzt für einige Zeit, nicht etwa ein Leben anzunehmen, sondern nur ihren wirklich lebenden Organismus so zu gestalten und zu verändern, dass er unter gewissen Bedingungen selbst unserm irdischen Auge sichtbar wird.

XVII.

Klopfen und Tischrücken.

Eppur si muove.

In unserem Jahrhundert, bei den gegenwärtigen Besuchen der Geister, haben sie sich des Klopfens und Tischrückens bedient, um sich uns zu erkennen zu geben; wenigstens datiert man in Amerika die Entstehung der neuen Lehre von diesen Kundgebungen im Jahre 1848 und feierten dort an 11 Millionen Menschen im Jahre 1868 die Erinnerung an die *Rochester Knockings*. Zu einer so grossen Zahl waren die Bekenner nach so kurzer Zeit angewachsen, indem, trotz Verfolgung und Nationalkrieg, Sieg auf Sieg ihrer grossen und guten Sache folgte. Jeder Versuch, die Bewegung zu hemmen, endete in einem neuen Triumph, nichts vermochte die unversiegbaren Quellen, aus denen mit immer junger Kraft der gewaltige Strom gespeist wurde, zu stopfen, keine Stadt, kein Dorf ist dort, das nicht von den Segnungen des Geisterverkehrs überzeugte begeisterte Anhänger unter den Bewohnern zählt, und feierlicher Ernst erfüllte bereits in ihren Versammlungen die Gläubigen.

Es ist nötig, den Leser auf diese Erfolge zu verweisen, um ihn vor der übereilten hohlen Phrase völlig unwissender Zeitungsschreiber zu warnen, welche nur ein kindisches Spiel in diesen geringen Anfängen zu erblicken vermögen. Wären wir nicht durch allerlei irdische Pflichten und Sorgen förmlich gebannt auf bestimmten Wegen zu wandeln und oft genug an bestimmte Punkte gleichsam gefesselt, und unser Horizont bei der Teilung der Arbeit ein beschränkter geworden, so hätten freilich diese Klopflaute schon genügen müssen, uns zu jener Erkenntnis zu führen, die man im Auslande schon lange gewonnen, die wir aber mit einer ganz erhabenen Geringschätzung noch heute abzuweisen uns alle Mühe geben. Es ist nach dreissigjähriger Erfahrung noch heute nicht gelungen, einen irgend nennenswerten Teil unserer deutschen Mitbürger zu überzeugen, dass diese Klopflaute nicht pure Täuschung sind, geschweige denn, dass ihnen eine so hohe Bedeutung zum Grunde liegt. Es bedurfte im Anfange der Bewegung aber auch im Auslande ganz andererer Beweise und sie wurden gegeben.

Die Fähigkeit zu klopfen ist zwar die früheste und anfängliche Art der Geister, sich uns kund zu geben und mit uns zu verkehren, aber nicht etwa die leichteste. Sie ist nur dort die praktischste, wo bessere Medien fehlen. Es gehören, wie es scheint, mehr Kenntnisse einer gewissen Art dazu, zu klopfen als zu schreiben, aber Schreibmedien waren selten und die nötige mediumistische Kraft zum Klopfen war eher zu finden.

Es ist dies Klopfen usw. eigentlich mindestens ein Knistern, welches mehr an den elektrischen Funken erinnert, aber es kann zu wirklichem Klopfen und zu starken Schlägen anwachsen, wie sie eine Faust, die auf den Tisch schlägt, nur erzeugen kann. Das Knistern ist nun in der Tat eine Entladung der geistigen Elektrizität des Geistes und der tierischen Elektrizität des Mediums und wird bei geübten Geistern willkürlich hervorgebracht. Bei ungeübten wird es bisweilen schwer, die überall eingeführten drei Schläge für „ja“ deutlich zu hören, während der eine

Schlag für „nein“ meistens keine Schwierigkeiten macht. *Walter Tracy* pflegte manchmal ein halbes Dutzend seiner Schüler zu uns mitzubringen, die sich dann stundenlang an unserem Tisch abmühten. Er wusste, dass uns das weiter nicht bei unserer Arbeit störte aber er stellte sie uns doch artig vor, indem er schrieb: „Einige meiner Zöglinge sind zur Klopfstunde da, mit Eurer Erlaubnis,“ und ich habe manchmal über die Zweifel derer lächeln müssen, welche anderwärts „nichts hören“ wollten, oder welche diese Laute für einen „Rheumatismus des Tisches“ erklärten, oder für Arbeit der Ratten oder Bauchrednerei, während diese hoffnungsvollen Zöglinge unter mir hämmerten, dass es eine Lust war.

Aber ein so geschickter Experimentator als *Walter* auch selbst war, warnte er uns, seinem „ja“ und „nein“ immer Glauben zu schenken, da es ihm nicht selten begegnete, dass, wenn er „nein“ antworten wollte, unwillkürlich „ja“ daraus wurde, kurz, dass er über die Zahl der Schläge nicht immer Herr sei.

Der Meister behauptete, es gäbe 4—5 Arten zu klopfen ich will nur noch die zweite erwähnen, und das ist die, entweder die Hand, oder auch einen kleinen Gegenstand, wie ein Stück Holz oder dergleichen, zu materialisieren und damit zu klopfen.

Noch überraschender als das Klopfen wirkt auf die Beobachter in der Regel die Bewegung und das Heben des Tisches. Gewöhnlich empfindet das Medium oder auch andere Mitglieder des Zirkels vor der Bewegung des ganzen Tisches ein Vibrieren der Fasern, es „lebt“ der Tisch förmlich heisst es dann wohl, und sehr häufig hört man ein Knacken, welches man der ungleichen Ausdehnung des Holzes in einzelnen Teilen zuschreiben möchte. Diese Empfindungen zeigen dann denjenigen, welcher mit diesen Erscheinungen vertraut ist, mit Sicherheit die Tätigkeit des anwesenden Geistes an, welcher den Tisch wie eine elektrische Batterie füllt, aber wohl verstanden, nicht mit der uns bekannten Reibungselektrizität.

Es zeigt sich der erste Anfang der Bewegung des ganzen Tisches häufig an derjenigen Seite desselben, welche sich in der Nähe des Mediums befindet und dies aus begreiflichen Gründen. Wie beim Klopfen eine gewisse Menge der beiden genannten Elektrizitäten zum Ausgleich gebracht wird, so wird bei der Bewegung des Tisches diese Substanz, welche aus den Körpern derjenigen, die den Zirkel bilden, gewonnen oder genommen wird, in die Masse des Holzes gebracht und verteilt, und da die Geister auf dieselbe eine Wirkung auszuüben vermögen und eine derartige Herrschaft über sie besitzen, dass ihre Willenskraft diese Substanz zu Bewegungen veranlasst, so überträgt diese sich auf den geistigen Körper des Holzes.

Man wird in dieser Erklärung des Herganges beim Tischrücken den wissenschaftlichen Kausalnexus vermissen. Daraus, dass der Geist die Fähigkeit besitzt, den Tisch mit der erwähnten Substanz zu füllen und sie zu bewegen, folgt nicht, dsss sich der Tisch mit bewege, wenigstens nicht nach unseren Kenntnissen von den Eigenschaften der Batterie, aber wir dürfen nicht übersehen, dass sich hier eine Substanz einführt, über deren Eigenschaft wir noch gar nichts wissen und welche auch bei der Bewegung unserer Körper und Körperteile das vermittelnde Glied zwischen unserem Willen und dem an sich regungslosen Knochen- und Muskelbau ausmacht. Wir sind gewohnt zu sehen, dass unser Arm sich hebt, wenn wir es wollen, dass die Hand das Glas hebt, wenn wir trinken wollen, der Gedanke, dass geschieht und geschehen muss, ist uns geläufig, wir sagen selbstverständlich geworden, aber ob wir da auch noch zwischenein Muskeln, Nerven und Gehirn schieben, verstehen tun wir schliesslich den Vorgang doch nicht. Nun wird durch die Erklärung der Geister, dass der geistige Körper und der „Strom“ zwei weitere Glieder in der Kette der zwischen dem Willen und dem gehobenen Glase sind, unsere Erkenntnis über den Hergang zwar in Etwas erweitert, aber die Art der Einwirkung des Willens auf das letzte Glied dieser Kette, den geistigen Körper

wird uns um nichts mehr begreiflich gemacht, als wie wenn gesagt würde, der Wille wirkt direkt auf das Glas oder den Tisch. Bei der Bewegung des Tisches ist nun diese Kette um folgende Glieder verkürzt: Es fallen aus die Muskeln, die Knochen, die Nerven und das Gehirn, und es bleiben der Wille, der geistige Körper und der Strom des vitalen Magnetismus, der freilich auch die Nerven und das Gehirn durchzieht, und es wird uns von den Geistern gesagt, dass sie in diesem Fall des Tischhebens im Stande sind, mit den wenigen Gliedern dieser Kette dasselbe zu bewirken, was wir mittelst der sämtlichen Glieder erreichen können.

Wenn nun eine gewisse Quantität Kohlen hinreicht, einen Dampfhammer von 25 Kilogr. in 10 Minuten 500 mal auf 2 Zentimeter Höhe zu heben, wie der Geist des Dr. *Ephraim* den Tisch hob, so genügt es nicht, diese Kohlen aus dem Schuppen zur Maschine zu fahren, sondern sie müssen, wenn sie nicht etwa bloss mit ihrem Gewicht wirken sollen, einen Prozess der Verwandlung durchmachen, müssen verbrennen. Ebenso wenig erklärt die blosse Einführung der magnetischen Substanz in die Poren des Tisches eine Bewegung desselben. Diese wird erst hervorgebracht und geregelt durch die Einwirkung eines Willens und einer Intelligenz, und diese werden wir, wie die Geister uns versichern, auch durch sie nicht und zwar »nie und nimmer« verstehen lernen, denn sie wissen davon eben so wenig.

Nun sind wir in beiden Fällen gleich übel daran. Die Wirkung der Muskeln auf die Knochen kennen wir im Prinzip, die der Nerven auf die Muskeln glauben wir zum Teil zu kennen, die des Gehirns auf die Nerven hoffen wir einst besser kennen zu lernen, das aber, was noch übrig bleibt, die des Willens auf das Gehirn, oder im andern Fall auf die magnetische Substanz, bleibt uns in beiden Fällen ganz dunkel. Das rätselhafte und unerklärliche ist in dem einen wie dem anderen Falle gleich gross. Man dürfte vielleicht hoffen, dereinst einen etwas klareren Einblick in die Art der Uebertragung

eines Willens auf einen anderen Willen, also von einem Menschen auf einen anderen zu erlangen, und auf diesem Wege auch ein Verständnis für die direkte Einwirkung des Willens auf ein magnetisiertes Holz zu gewinnen, aber man erwarte einen solchen Fortschritt nie von den Physiologen. Diese nämlich bleiben, und haben allen Grund dazu, bei der Materie stehen. Sie führen uns mit Stolz bis an die graue Hirnrinde oder lassen uns auf den Vierhügeln stehen, wo wir uns dann vergebens nach der Erklärung des einfachsten physischen Vorganges umsehen können. Herr *Hansen* zeigte uns nun die direkte Uebertragung seines Willens auf andere; man ignoriert oder leugnet sie. Die Geister erklären sie durch den magnetischen Strom: man kennt keinen Strom und zuckt die Achsel. Hellsehende nehmen diesen Strom wahr und beschreiben ihn: man lacht über solche Märchen und viviseziert weiter.

Die tägliche Erfahrung beweist also, was von den Geistern uns stündlich wiederholt wird, dass in der göttlichen Weltordnung, wie Huber sagt, der Zusammenhang der Dinge an sich noch ein ganz anderer sein kann, als bloss der des menschlichen Kausalnexus.

Wenn uns nun auch noch von Seite der Geister eine Art von Erklärung bei dem Vorgang des Tischhebens gegeben wird, es liegt in der Natur der Sache, dass dieselbe uns insofern nicht befriedigen wird, als sie den letzten Prozess der Einwirkung des Geistes auf die Materie nicht klar oder begreiflich machen kann.

Hare schreibt darüber: „Die so oft an uns gestellte Frage, wie bewegt Ihr feste Substanzen, möchte ich zum Teil mit der Gegenfrage beantworten, wie hebt ein Magnet das Eisen. Wie bewegt ein Mensch seinen Körper und wie lenkt er ihn, wohin er gehen soll? Wie bewegt und erhält Gott, die allmächtige Ursache aller Ursachen, die unermesslichen Systeme in beständiger Bewegung, welche im Raum kreisen und alle ihre gehörige Lage behalten? — Ich antworte: Durch den Magnetismus

eines positiven Willens. Wir besitzen gemeinsam mit Euch und allen Tieren einen unendlich kleinen Teil dieser Kraft, welche in verschiedenen Klassen und bei verschiedenen Individuen in verschiedenem Grade vorhanden ist. Wenn Ihr Euren Arm hebt, um einen Körper zu bewegen, so lenkt Ihr durch die Gewalt Eurer Willenskraft galvanische Ströme auf die zur Verrichtung dieser Funktion erforderlichen Muskeln. Durch den Reiz dieses feinen Elementes erhalten die Muskeln den Antrieb, ihre Wirkung auf die Knochen auszuüben, und so wird der Gegenstand ergriffen und bewegt, und dennoch kommt Euer eigentliches Wesen nicht in direkte Berührung mit dem Gegenstande. Das nennt Ihr nun eine ganz einfache Verrichtung, aber wer versteht sie? Ob gleich fortgeschrittene Geister weit vertrauter mit den Kräften in der Natur sind, als der intellektuell entwickeltste Mensch, so werden und können sie nie in alle Ewigkeit diese verborgene Ursache verstehen. Die Operation des Willens zu begreifen ist unmöglich. Wir sind nun zwar nicht im Besitz von Körpern wie Ihr, aber wir können die imponderabeln Elemente in unseren Dienst ziehen und gleichsam als Knochen, Nerven und Muskeln benutzen."

Obgleich hier der Hinweis auf die bekannte Kraft des Magneten nur eine Art von Aufschluss enthält, müssen wir doch annehmen, dass eine bessere Antwort nicht zu erlangen ist. Es entströmt bisweilen den Gegenständen und Personen ein violetter Lichtschein, der die Anwesenheit eines elektrischen oder magnetischen Stroms anzuzeigen scheint, aber freilich damit das eigentliche Faktum der mechanischen Bewegung nicht erklärt.

Ueber das Heben von Tischen macht *Pauline Seigner* folgende Mitteilung:

„Ja, ich sah es jüngst in einem Verein in Berlin zum ersten Mal. Es war dort eine ganze Menge Menschen versammelt, welche diese Experimente zu sehen gekommen waren. Es wurden Möbel gerückt und Tische gehoben. Ich habe selbst daran Gefallen gefunden, da ich der-

gleichen noch nie zuvor beobachtet hatte. Ich bemerkte dabei, dass die Geister sich gegenseitig unterstützten, gerade wie Ihr es tut, wenn Ihr einen schweren Gegenstand heben wollt; nur begreife ich nicht, wie sie es recht machen, denn als ich es versuchte, wollte es mir nicht glücken. Sie stellten sich um den Tisch, fassten ihn mit ihren Händen, und rückten und hoben ihn ganz wie Menschen.

Das Medium schien zu schlafen und der magnetische Strom, der von ihr zu den Geistern hinüberging, war sehr deutlich zu sehen. Es schwirrte und brodelte förmlich in dieser leuchtenden Masse, und diese verschafft ihnen, wie ich mir vorstelle, die Kraft, solche Experimente auszuführen. Eine rötlich leuchtende Masse war es, die sich über den Häuptern der Geistergesellschaft ansammelte. Das Medium war ganz passiv, und ich könnte keinen andern Grund angeben, warum der Tisch sich frei in die Luft erhob."

Ein anderer Geisterfreund schreibt: „Nachdem die anwesenden Geister die magnetisch wirkende Substanz dem Medium entzogen, suchen sie dieselbe mit den etwa brauchbaren Ausströmungen der andern anwesenden Personen zu verbinden. Diese unsichtbare Batterie teilen sie in so viele Leitungen als Geister da sind, welche sich in diesem Experiment beteiligen wollen. Die Betreffenden verbinden dann ihre Kräfte mit dem ihnen zugefallenen Strom. So wie ich nun beim Schreiben zugleich einen Einfluss auf dein materielles Werkzeug, das Gehirn und den Arm bewirke, ganz in derselben Weise wird durch diese Ströme auf die Gegenstände gewirkt, welche für das Experiment bestimmt sind, und nur darin besteht ein Unterschied, dass euer Organismus bereits diese magnetische Substanz besitzt, während der Tisch in allen seinen Teilen und Poren erst mit derselben angefüllt und gesättigt werden muss. Dann bilden der Geist, der ihn hebt, und der Tisch, der gehoben wird, gleichsam ein Wesen, welches der Willenskraft folgt. Dass dieses nicht von allen Geistern und mit Hilfe aller Medien bewirkt werden kann, hängt ja eben von der Be-

schaffenheit dieser Ausströmungen ab, welche beiderseits sich gehörig verbinden und verdichten müssen."

In den „Psychischen Studien" (März 1879) ist ein interessanter Aufsatz von Freiherrn *von Stein* enthalten, welcher über einige merkwürdige Manifestationen in Gegenwart eines deutschen Mediums Bericht abstattet. Es wurde unter andern eine ganze Reihe verschiedener Geräusche von einem Geist nachgeahmt, als das des Sägens, Hobelns, Schneidens usw., auch eine Guitarre wurde gespielt und sogar gestimmt, so dass man das Knacken der Wirbel deutlich hörte.

Es gebührt dem Freiherrn *von Stein* der wärmste Dank für die unumwundene Anerkennung der Tatsachen, welche er öffentlich ausspricht. Auch er gesteht, dass er Skeptiker sei — wer war es nicht dieser wunderbaren Offenbarung gegenüber! — aber dieser Skeptizismus hindert ihn doch nicht zu sehen und zu hören. Nur durch zahlreiche öffentliche Bekenntnisse dieser Art, und zwar aus den verschiedensten Klassen der Bevölkerung, wird es gelingen, dem gesunden Teil unserer Denker und Beobachter das Vertrauen zu einer so grossen, ernsten und heiligen Sache wieder zu erobern, was auf so unverantwortliche und frivole Weise von mehr als einer Seite erschüttert worden ist. Sobald eine einzige Tatsache richtig beobachtet worden ist, kann sich dann ein ernster Mensch der weitern Forschung nicht mehr entziehen.

Mans doubts cannot change a fact,
a fact will change his doubts

schrieb einer von den Geistern *Stade's*, und wenn die Leutchen, die so bereitwillig über die Trivialität dieser Sprüche spotteten, sich die Bedeutung dieser Worte für die neue Lehre ein wenig klar gemacht hätten, wären sie schon etwas fähiger geworden, auf den richtigen Weg der Erkenntnis zu gelangen. Man lasse doch nur das eine nicht ausser Acht, dass es sich hier so wenig, als sonst irgend wo in der Natur, um abnorme Erscheinungen handelt und

handeln kann, sondern lediglich darum, unsere Kenntnis von der Norm, dem Naturgesetz, zu erweitern. Es wird uns die ausdrückliche Versicherung gegeben, dass keine der uns heute wunderbar erscheinenden Tatsachen gegen die ewigen Naturgesetze streiten, wenn wir sie auch heute noch dafür ansehen.

Stafford schreibt bei Gelegenheit einer Frage, ob sie einen tiefern Einblick in die Beziehungen der Moleküle und Atome hätten, unter andern Bemerkungen: „Gewiss wissen wir sehr viel, das Euch zu verstehen unmöglich ist, aber wenn wir Euch mit Theorien kämen, die nicht nach Eurem Sinn sind, so würdet Ihr sie gänzlich verwerfen und gar nicht einmal auf uns hören wollen. Es ist daher besser mit Euch zusammen zu arbeiten und Schritt mit Euren Entdeckungen zu halten. Freilich amüsiert es uns manchmal, wenn Ihr Euch auf Eure winzigen Fortschritte so viel zu gut tut. Ihr habt so viel zu lernen, Ihr seid nur auf der ersten Stufe der wissenschaftlichen Leiter, dass wir uns über Eure „grossen Siege" auf dem Wege zur Vollkommenheit schon ein Lächeln gestatten dürfen."

Es liegt zwar nicht in meinem Plan, jene hundert und tausendfach angestellten und genau beschriebenen Experimente über die Bewegung schwerer Körper noch um eins zu vermehren, aber es wirft das folgende Duell ein gar zu charakteristisches Licht auf das originelle Wesen unseres Geisterfreundes *Walter*, wie auf die zaghafte Natur mancher Beobachter, als dass ich es ganz für mich behalten könnte.

Eines Nachmittags um zwei Uhr sassen wir unser vier Herren und das englische Medium, dieselbe äusserst zart gebaute schwächliche Dame, welche meistens schrieb, bei leidlich verdunkelten Fenstern, um einen handfesten Kirschbaumtisch von 1,10 bei 0,66 m und warteten auf Freund *Walter*, der zu kommen versprochen hatte. Er klopfte sehr bald seine Anwesenheit, aber wollte trotz mehrfacher Aufforderung nicht schreiben. Wir pflegten ihn dann wohl mit seiner Trägheit zu hänseln, aber es war doch immer der Zustand des sehr leidenden Mediums, der ihn verhinderte,

ihre Kraft zu benützen. Es wurde ihm sein Nationallied, der *Yankee doodle*, das er sehr liebte, vorgesungen und vorgespielt, wozu er gleich den Takt klopfte, und dann auch, als das nichts half, vom Medium angedeutet, dass ein Herr im Zirkel mit seiner Kraft prahlte, und behauptete, er wolle den Tisch gegen ihn halten, wenn er die Herausforderung annehme.

Darauf schrieb er: „Ich bin (will sagen: das Medium ist) jetzt nicht sehr stark, morgen will ich es versuchen.“

Als der Betreffende fortfuhr zu prahlen, schrieb *Walter*: „komm und stelle dich neben das Medium, ich will jetzt nur sehen, wie stark du bist.“

Als das geschehen war, schrieb *Walter*: „Ja, ich weiss jetzt, dass ich doch noch stärker bin als du; nur darf ich nicht ohne weiteres die Kraft des Mediums gebrauchen, wofern sie nicht ganz wohl ist, und das ist sie jetzt eben nicht.“

Als ich ihm darauf ironisch bemerkte, dann möchte er doch wenigstens die kleine Klingel, die auf dem Tisch stand, tönen lassen, das werde seine Riesenkraft nicht zu sehr in Anspruch nehmen, schrieb er: „Nein! ich werde alle meine Kräfte für morgen aufsparen.“

Am nächsten Nachmittag waren wir wieder versammelt. *Walter's* Gegner war ein sehr kräftiger Mann von etwa 30 Jahren, der fast zwei Zentner wog und vier Zentner zu heben vermochte. Er wurde auf *Walters* Anordnung dem Medium gegenüber an die schmale Seite des Tisches gestellt, legte seinen schweren Körper darauf, und klammerte sich mit seinen beiden starken Armen an den Längenseiten des Tisches fest, so dass in der Tat eine bedeutende Kraft nötig war, um dem Tisch auch nur die geringste Bewegung mitzuteilen. Das Medium allein, kränklich und schwach, berührte, während sie sass, den Tisch mit ihren Händen auf der Tischplatte, und wir drei andern standen und hielten unsere sechs Hände in einem Punkt zusammen, etwa drei Fuss über der Tischplatte. Kaum war das geschehen,

als auch schon die ersten Stösse erfolgten. Der ganze Herr von fast zwei Zentner mit sammt dem Tisch wurde 4 - 6 Zoll in horizontaler Richtung fortgeschoben; er, sehr ungehalten darüber, so zurückgesetzt worden zu sein und geschoben zu werden, wo er zu schieben dachte, stiess ihn ärgerlich wieder zurück. Wieder wurde er zurückgeschleudert und von neuem schob er ihn noch ärgerlicher gegen das Medium, so dass wir die Dame bitten mussten, sich zu erheben, aus Furcht, sie könnte umgestossen werden. Dann bäumte sich der Tisch, dann drehte er sich rechts, dann links mehrere Fuss weit fort und wieder begann das Stossen auf's neue, dass Tisch und Ritter nur so flogen und die Füsse zu zerbrechten drohten. Es wurde so arg, dass *Walter* sich genötigt sah, den wilden Recken zur Vorsicht zu ermahnen. Er schrieb: „ich muss dich darauf aufmerksam machen, vorsichtig zu sein. Ich fordere dich nur heraus, den Tisch zu halten, aber du darfst den Tisch nicht gegen ein schwaches Weib stossen und musst dich hüten, sie zu verletzen. Du kannst den Tisch nicht gegen mich halten, noch irgend ein anderer, aber ich ringe nicht mit dir um den Besitz desselben.“

Wieder ging der Kampf in derselben Weise fort, denn der massive Herr liess sich nicht belehren. Wie ein Stier stiess der Tisch gegen ihn und hob sich auf der Längsseite 4—5 Zoll in die Höhe, liess sich fallen, bäumte sich, wie es schien, um den Gegner herabgleiten zu lassen, was ihm freilich nicht gelang, denn dieser stand fest auf seinen Füssen. Darauf schrieb *Walter* wieder ganz ironisch: „Du giebst mir einen viel zu grossen Vorteil, wenn du den Tisch auf diese Weise hältst. Ich wette, du kannst ihn nicht halten, aber du musst schon so artig sein, ihn nicht gegen die Dame zu stossen.“ Es war allerdings schlimm genug, dass eine Stimme aus dem Reich der Geister kommen musste, um unseren fetten Ritter darauf aufmerksam zu machen. Die sitzende Stellung der Dame war mir schon lange bedenklich vorgekommen, und ich nötigte sie, sich lieber zu erheben, um für eine etwaige Flucht vor diesem leidenschaft-

lichen Sturm auf sie besser vorbereitet zu sein. Sie hatte wohl eine Ahnung von der gefährlichen Lage gehabt, in der sie sich befunden, und atmete freier auf, als sie ihrem gewaltigen Gegner gegenüber stehend die zarten Fingerspitzen wieder auf die Tischplatte stellte. Der benutzte die Ruhe, sich eiligst den Schweiss von der Stirne zu wischen, breitete dann wieder seinen Leib von fast zwei Zentner, auf dessen Wirkung er an sich das grösste Gewicht legte, über der halben Tischplatte aus, und alsbald begann der Kampf von neuem. Mit gewaltigem Ruck dreht sich das unbelastete Ende des Tisches um den belasteten Tischfuss als Zentrum rechts und dann links, und bäumte sich einen Fuss in die Luft, wie um die Last abzuschütteln, doch die sass fest.

„Des Rückens ungeheure Weite
Umspannt den Tisch in voller Breite."

Mit Weisheit dachte *Walter* wohl seinen Mut zu leiten, und lassen List mit Stärke streiten, aber es frommte ihm nicht, die Überfracht war zu gross für des Mediums Kraft, und so begann er wieder jene Horizontalstösse mit dem Tisch, wie einem antiken Mauerbrecher, gegen die massive Körperlichkeit unseres Gastes zu richten. Immer gewaltiger folgte Stoss auf Stoss, dass der Tisch krachte und knackte, und wir drei, die wir die Sekundanten dabei spielten, vor Jubel über diesen originellen Zweikampf unserem Geisterfreunde Bravo zuriefen und ihn baten, lieber den Tisch in Stücke zu zerbrechen, als in dem Kampf zu unterliegen.

Das passte nun zwar unserem stets kampfbereiten Amerikaner ganz gut, aber er musste nach einer halben Stunde schweren Ringens die Fortsetzung aus Rücksicht für das Medium bis zur nächsten Sitzung aufschieben. Er schrieb: „Ich muss dich darauf aufmerksam machen, dass ich die Kraft des Mediums zu einem weiteren Kampf nicht benutzen darf. Vergiss nicht, dass ich mit dir nicht um den Besitz des Tisches ringe. Das nächste Mal suche den Tisch auf dem Boden zu halten, ich werde ihn und dich dazu aufheben. Du musst dich nicht so aufregen, du schwächst

deine Kraft.“ Als er das geschrieben hatte, stampft er einen Bronzeleuchter krampfhaft auf den Tisch zum Abschied – unser Dank folgte ihm.

Als das volle Tageslicht wieder ins Zimmer fiel, stand, vor Aufregung keuchend und von der Anstrengung zitternd, unser irdischer Kämpe wie ein Krebs da, den man eben aus dem Kessel hebt. „Das soll mal einer aushalten so drei viertel Stunden sich zu balgen,“ rief er, „aber ich werd' ihm schon zeigen! Nicht einen Zoll hat er mich vom Erdboden gehoben.“

„Wer?“ fragte ich, denn der Leser wird es nicht für denkbar halten, dass dieser Herr noch nicht einsehen wollte, dass er gegen eine ihm unbekannte Kraft gekämpft hatte, und mit dem „er“ sich nur verschnappt, denn er meinte wirklich, dass das zarte Weib, welches eben mit fester Hand *Walters* Abschiedsworte geschrieben, und mitleidsvoll lächelnd ihm gegenüber stand, ihm diese grausamen Stösse versetzt hätte.

Folgende Worte *Zöllner's* drücken etwa meine Empfindungen darüber aus: „Je vollkommener die Schärfe der Verstandesoperationen entwickelt ist, desto geringer kann das Material von Beobachtungen sein, aus welchem richtige Schlüsse und Folgerungen über kausale Beziehungen in der Natur abgeleitet werden.“

Es liegt nun gar nicht in meiner Absicht, dies alles als einen Beweis von der Existenz einer Kraft anzuführen, gegen welche hier gekämpft wurde, denn wer je Zeuge der einfachsten Tischbewegung gewesen ist, wird die nicht mehr bezweifeln, sondern lediglich den Charakter unseres Freundes *Walter* als den eines kampfbereiten Yankee zu zeichnen, der, wie er im Leben auf der Erde zu boxen im Frieden, und fechten und ringen im Kriege, wo er fiel, sich nicht zweimal auffordern liess, so auch jetzt noch an Kraftstückchen sein besonderes Gefallen hat. Er hat noch ganz andere Proben seiner Kraft abgelegt, aber es würde mich zu weit führen, darüber zu berichten. Was mir bei unsern Erfahrungen das Interessanteste war, das ist die Korrespondenz darüber,

von der ich hier wenigstens einen Teil wiedergegeben habe, weil sie uns erst das Wesen kennen lehrt. Noch am folgenden Tage war *Walter* so im Eifer, dass er mit der Frage begann: „Wo ist der Mann, der den Tisch gegen mich halten wollte?“ Wir hatten denselben nicht zu unserer Sitzung aufgefordert, weil uns doch die rüde Art des Zweikampfes wenig behagte, und wir die Zeit wichtigeren Fragen zu widmen wünschten.

Es klagten zwar die betreffenden Medien über Ermüdung und Abspannung nach solchen physischen Manifestationen, aber im Verhältnis zu der Kraftleitung war, wie mir schien diese Ermüdung gar zu gering.

Auf wessen Kosen und mit dem Verbrauch welcher Kraft wurde die kolossale Arbeit der 1000 Schläge bei dem früher geschilderten Experiment mit dem 50 kg schweren Tisch geleistet? Der Geist erklärte keine Ermüdung zu kennen, das Medium ist so schwächlich, dass die Dame ein Gewicht von dieser Grösse nicht einen Zentimeter weit schieben konnte, viel weniger heben. Ihr Atem ging nach jenen Experimenten ruhig und von Erwärmung war keine Rede. Auf mein Befragen antwortet *Heine*: „Wir Geister ermüden darum nicht, weil diese Bewegungen ohne den Gebrauch eines materiellen Körpers ausgeführt werden, und das Medium empfindet wenig von einer Ermüdung, weil das entsprechende Quantum Kraft, welches dasselbe dem Geist leiht, ohne Anstrengung und Abspannung seiner Muskeln und Nerven abgegeben wird.“

Wie steht es hier mit dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft? Wir sind überzeugt, dass mit jeder Kraftäusserung oder mit jeder geleisteten Arbeit die Verausgabung einer entsprechend anderen Kraft oder der Verbrauch einer Materie verbunden ist, in welcher eine gleich grosse Kraft latent, oder als Vorrat aufgespeichert ist (z. B. der Kohle). Hat dies Gesetz auch in diesem Falle seine Giltigkeit, was vorauszusetzen wir geneigt sein werden, so müssen wir annehmen, das diejenige notwendige Quantität der mediumistischen Substanz, welche in dem einzelnen Fall dem Medium

und dem Zirkel für ein bestimmtes Experiment entzogen wird, ein Aquivalent für die geleistete Arbeit an latenter Kraft enthält. Es wird aber dadurch, dass wir von der Quelle und Art der Erzeugung dieser Substanz noch nichts wissen, auch kein Mass für dieselben besitzen, unmöglich, diese Annahme zu beweisen oder zu widerlegen. Indessen scheint folgendes sehr bemerkenswerte Resultat aus diesem Experiment hervorzugehen. Wenn der magnetische Strom in uns durch unsern Willen auf unsere Nerven und Muskeln wirkt, kann er trotz seiner Stärke nur so viel bewirken, als diese Muskeln leistungsfähig sind, und ein Gefühl der Abspannung und Ermüdung tritt ein, wenn dieser Strom diesen Weg nimmt und diese Wirkung hervorbringt. Entnimmt aber eine andere Intelligenz diesen Strom dem Menschen (Medium), so dass er also nicht auf die Nerven und Muskeln dieses Menschen wirkt, sondern direkt nach dem Willen dieser Intelligenz auf das Holz, oder zunächst dessen geistiges Komplement, so ist nur diejenige Erschöpfung bei dem Medium zu erwarten, welche durch die richtige Entziehung dieses Stroms herbeigeführt wird, nicht aber durch den Verbrauch an Muskelkraft. So geraten wir denn mit unserem physikalischen Gesetz an die Grenze und auf das Gebiet der psychischen Gesetze oder die Transzendental-Physik, und da uns gesagt wird, dass die Naturgesetze, welche unsere Körperwelt beherrschen, in einer gewissen Analogie zu denen der geistigen Materie der Sphäre stehen, so mögen wir wohl vermuten, dass das Gesetz von der Erhaltung der Kraft auch dort fortbesteht, und ein Aquivalent der Hebung und Bewegung von Tischen in der Kraft der Produktion des magnetischen Fluidums und in der Kraft des Willens des betreffenden Geistes gesucht werden muss, worüber wir später wohl ein richtigeres Verständnis erhalten werden

Von diesem Gesichtspunkte aus kann gerade dies so viel bezweifelte und belachte Tischrücken, oder ein ähnliches mechanisches Experiment, noch einmal zu einer ganz besondern Wichtigkeit gelangen.

XVIII.

Das Schreiben.

Knowledge is power.

Wie nun leblose Materie durch den Magnetismus des positiven Willens bewegt wird, so bewegen unsere Geisterfreunde die Hände der Schreibmedien, wenn sie sich derselben bedienen wollen, um uns Mitteilungen zu machen. Am lehrreichsten ist es, den Versuch an sich selbst anstellen zu lassen, und ganz besonders, wenn man keine hervorragende Anlage dazu besitzt; das bedingt nun freilich, dass man mit einem Geist in Verbindung, d. h. in freundschaftlicher Beziehung steht, der von überlegener magnetischer Kraft ist und sich dazu hergiebt, eine ganze Zahl solcher, oft lange vergebener Proben zu versuchen. Wenn keine Anlage, oder wenigstens keine sehr günstige, vorhanden ist, bedarf es ungleich grösserer Anstrengungen von Seite des Geistes und dann fühlt der Betreffende den Vorgang deutlicher. Als ich zum ersten Mal *Walter* aufforderte, mit meiner Hand zu schreiben, war er liebenswürdig genug, sein beliebtes „wollen versuchen" zu antworten, aber ich bemerkte kaum einen Einfluss. Als ich dann *Stafford* aufforderte, sagte er, „es wird mir nicht mit einem Mal gelingen," aber dennoch ging ein mächtiger Strom durch meine Unterarme,

den ich nur dem konstanten Induktionsstrom vergleichen kann. Nach einigen Minuten nahm er ab, dann stieg er von neuem, übte seine einschläfernde Wirkung deutlicher aus, und sank wieder nach einigen Minuten. Nachdem sich dieses viermal wiederholt hatte, und kein Erfolg dabei weiter erzielt worden war, gab *Stafford* an jenem Abend weitere Versuche auf.

Andere Geister, die mit grösster Leichtigkeit sich der Hände der Schreibmedien bedienten, waren nicht im Stande den geringsten Eindruck auf mich zu machen. *Walter* sagte, meine Willenskraft sei zu stark, im Schlaf würde es angehen, dennoch sollte ich die Versuche nicht aufgeben. Diese Bemerkung war mir nicht klar. Mein Wille richtete sich ja auf dasselbe Ziel; ich wollte ja dasselbe, was der operierende Geist wollte, nämlich „schreiben," wie konnte da meine Willenskraft zu stark sein!

Es scheint aus anderen Aeusserungen der Geister hervorzugehen, dass sie, um auf uns durch unser Gehirn zu wirken, einen indifferenten Zustand des Geistes brauchen, der nur gefügig für ihre Zwecke ist. Die Hauptsache aber ist und bleibt immer, dass die „Ausströmung" hinreichend dicht sei, um mit ihr operieren zu können, oder um eine Verbindung zu erzielen, durch welche der Wille des Geistes auf das Gehirn des Menschen übertragen werden kann. Wenn die Kraft des Schreibmediums sich zu erschöpfen beginnt, so klagen die Geister allemal über die mangelnde „Dichtigkeit" der Ausströmungen. Der Vergleich mit der dünnen Luft auf sehr hohen Bergen, oder der verdünnten Luft unter dem Rezipienten einer Luftpumpe, welche den Schall schlecht und zuletzt gar nicht mehr leitet, sei hier gestattet. Es scheint also die Uebertragung der Willenskraft eines Geistes auf Gehirn und dann auf Nerven, Muskeln, Knochen eines Menschen nur bei einer gewissen Dichtigkeit dieser Ausströmungen möglich zu sein, aber die Fülle allein macht den Menschen noch nicht zu einem Medium, sondern es gehört dazu noch, wenigstens für den Zweck der Materiali-

sation und anderer Phänomene, dass diese Ausströmungen leicht und schnell durch den betreffenden Geist losgelöst und verwendet werden können. Dies kann durch einen Geist von grosser magnetischer Kraft eher bei gehöriger Uebung erreicht werden, als durch einen schwachen und unerfahrenen, wenn nur die Fülle der Ausströmungen bei uns gross genug ist, und ich war nicht wenig überrascht, als eines Tages in London *Skiwaukee* mir sagte, er werde zu mir nach Breslau kommen und wie bei Mrs. *Billing* mit seiner Stimme direkt zu mir sprechen, oder mit meiner Hand schreiben. So mögen unter uns Tausende von unausgebildeten Medien leben, welche dereinst noch gute Dienste leisten können. Mit der Uebung wächst diese Kraft gerade wie die magnetische.

Heine schreibt seinem Medium eines Abends: „Deine Kraft ist heute nicht brauchbar für solche Arbeit wie die unsrige. Hättest du mit Niederen zu tun, so könntest du noch ganze Bogen voll schreiben. Warum? weil durch angestrengte Arbeit während des Tages eine Menge physischer Kräfte verbraucht worden sind, und infolge davon die Ausstrahlungen der Nerven und des Gehirns an Dichtigkeit zu viel verloren haben. Es kann weder deine eigene Seele, noch eine fremde Intelligenz sich gehörig mit diesen Strömen verbinden, um dir bestimmte Eindrücke zum Bewusstsein zu bringen. — Auch Unmässigkeit im Essen und Trinken, Mangel an Schlaf und sinnliche Erregungen haben den gleichen Erfolg. Es ist nicht leicht, sich mit uns im reinen Sinne zu verbinden, so dass Ihr einen entsprechenden Gewinn davon habt habt."

Bei einem erneuerten Versuche *Staffords* fingen, nachdem der Strom 15–20 Minuten durch meinen Arm gegangen war, die äussern Glieder des Zeigefingers und des Daumens, welche die Bleifeder grösstenteils hielten, an sich zu bewegen. Es war diese Erscheinung so überraschend für mich, dass ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die Finger richtete, die sich ohne meinen Willen bewegten, aber damit schadete ich dem Experiment, denn wenn das

Gehirn in einer bestimmten Weise tätig ist, so wird es so gut wie unmöglich, es in einer andern zu beschäftigen. Das aber ist die zweite Aufgabe für den Geist, der mit unserer Hand schreiben will. Er kann sich auf direkte Weise nicht unserer körperlichen Hand bemächtigen, wohl aber des geistigen Komplements unserer Hand, und wenn wir voraussetzen, wie es in der Tat bestätigt wird, dass das Band, welches beide Körper an einander fesselt, stark genug ist, so lässt sich die Bewegung der materiellen Hand aus der des geistigen Komplements begreifen. „Wenn wir dann," sagt *Life beyond the grave*, „Euer Gehirn veranlassen, die Gedanken, welche wir niederschreiben wollen, in sich aufzunehmen, so können wir mit Eurer Hand unsere Gedanken zu Papier bringen. Das tun wir durch Magnetismus, denn Ihr könntet nicht für uns schreiben, wofern Ihr nicht vorher magnetisiert wäret."

Nachdem sich im Lauf mehrerer Monate eine ganze Zahl von Geistern vergebens mit mir bemüht hatten, ich aber später zu sehr in Anspruch genommen war, um daran zu denken, fühlte ich eines Abends während des Schreibens einen starken Strom durch meinen Arm gehen. Ich hielt die Feder auf dem Papier still und beobachtete wie sie fortlaufende Grundstriche machte. Noch an diesem ersten Abend brachte ich es so weit, einzelne deutliche Worte, die eine kleine Botschaft enthielten, zu Papier zu bringen. Erkundigungen am nächsten Tage ergaben, dass ich sie richtig geschrieben hatte, und ich fand, dass *Samuel* es mit einem Versuch weiter gebracht als alle anderen Geister.

Seit jener mir sehr erfreulichen Entdeckung schreibe ich täglich und habe mich in hunderten von Fällen möglichst aufmerksam beobachtet. Das Resultat dieser Beobachtungen ist erstens, dass ich mich nie in dem Gefühl des Stromes im rechten Arm täusche, welcher mir die Anwesenheit eines Geistes, der schreiben will, ankündigt. Zweitens: schon nach einer Woche wurden mir nur einzelne Buchstaben schwer, z. B. G. Drittens: nach den ersten drei Tagen bemerkte ich, dass ich bisweilen das kommende

Wort wusste, wenn ich einen Buchstaben davon geschrieben. Nach zwei weiteren Tagen wusste ich bisweilen zwei bis drei Worte, und später wohl noch mehr, ohne dass ich sie hörte. Es war also nicht das Ohr, welches den Vermittler machte, sondern es fand eine direkte Einwirkung des schreibenden Geistes auf meinen Geist statt. Auf diesen Punkt habe ich meine ganz besondere Aufmerksamkeit gerichtet und bin ganz gewiss, dass der Gehörnerv nichts damit zu schaffen hat. Es ist kein Klang, kein Ton, keine ausser mir liegende Stimme, überhaupt also keine mir bekannte Quelle der Empfindung, sondern, wenn ich eine Stelle angeben müsste, es ist als ob das Wort aus dem Innern meines Gehirns aufstiege und sofort verginge. Viertens habe ich gefunden, dass dies Wissen, da ich noch Anfänger bin, undeutlich wird und sogar ganz aufhört bei schwierigen, d. h. längeren und selteneren Ausdrücken. So machte mir einst „Astrologie" Schwierigkeiten. Fünftens: körperliches Befinden, namentlich Gemütserregung, hat oft dabei einen nachteiligen Einfluss, und nach einer Stunde traten anfangs ganz gewöhnlich Anzeichen der Ermüdung ein. Die Schrift wurde kleiner, der Bleistift bewegte sich langsamer und stand zuletzt fast ganz still, oder zeichnete parallele Striche. Sechstens: Wie der Schwerhörige geneigt ist zu raten, so auch der „Schwerwissende," der Anfänger, aber er fühlt sofort nach einem falschen Buchstaben die Bleifeder anhalten. Siebentens: am neunten Tage meiner Uebungen schrieb ich bereits ganze Seiten hinunter ohne Fehler. Achtens: wenn der schreibende Geist findet, dass er richtig verstanden worden ist, und das liest er im Gehirn des Mediums, so giebt er sich nicht die Mühe, das Wort zu Ende zu schreiben, sondern lässt die Hand allein gehen, dadurch erspart er Kraft. Neuntens: Der Geist führte bereits mit hinreichender Kraft, wenn auch langsam meine Hand zurück, wenn eine Verbesserung anzubringen war.

Alle diese an mir gemachten Beobachtungen sind nur bei einer besonderen Klasse von Schreibmedien auch von

andern gemacht; die sogenannten „mechanischen“ entbehren dieses Wissens der Worte, die da kommen sollen, und ihre Hand wird rein mechanisch, mit geringerer Wirkung auf das Bewusstsein von dem Geiste geführt. Der Wert solcher Schreibmedien ist natürlich ein höherer. Ich würde z. B. auf das, was ich als Antwort auf meine eigenen Fragen erhalten, für gewöhnlich nicht viel und auf wissenschaftliche Zwecke gar nichts geben.

Hare schreibt: „Wenn wir den Geist des Mediums durch die Wirkung unseres magnetischen Willens beeinflussen wollen, so können wir die magnetischen Strömungen seines Gehirns so verteilen und anordnen, dass sich dieselben zu unseren eigenen Verstellungen umbilden und gestalten. Dann richten wir noch, um die Hand eines Mediums mechanisch zum Schreiben zu beeinflussen, Ströme vitalisierter geistiger Elektrizität auf die besonderen Muskeln, welche wir zu lenken wünschen.“

Es ist klar, dass nicht jedes Gehirn sich in gleichem Grade solchen Eindrücken zugänglich erweist, aber man würde irren, wenn man von den Medien voraussetzte, dass sie Kenntnisse in denjenigen Wissenschaften besitzen müssten, denen die Fragen entnommen sind, welche ein Geist durch sie beantworten soll. Es ist gerade das Gegenteil der Fall; eine völlige Unkentnis, so zu sagen Unparteilichkeit, ist vorzuziehen, dennoch hat auch das seine Grenze. Viele Geister haben sich für unfähig erklärt, in einer Sprache zu schreiben, welche das Medium nicht versteht, aber ich bin gar nicht gewiss, ob das nicht nur ein Vorwand war. Einer der da behauptete, seinen Homer und dessen Götter genau zu kennen und durchaus in diesem Gegenstande geprüft werden wollte, woran uns nichts lag, weigerte sich, Griechisch zu schreiben, und tat, ols ob ihm etwas ganz Unmögliches zugemutet würde. *Stafford* dagegen fand keine Schwierigkeit, Lateinisch durch das Medium zu verhandeln, und alle meine Schreibmedien haben gelegentlich in Sprachen geschrieben, die sie nicht verstehen.

Aber, abgesehen von bestimmten Kenntnissen, muss

doch eine gewisse Anlage oder Beweglichkeit des Gehirns vorhanden sein, und *Life beyond the grave* behauptet sogar, dass ein höherer Geist nur durch ein Medium mit uns verkehren kann, welches denselben Grad der Entwickelung erreicht hat, wie der Geist selbst.

Stafford über diese Stelle befragt schreibt:

„Nicht notwendigerweise denselben Grad, aber das Medium muss von Natur eine gewisse Befähigung für die Arbeiten besitzen, welche der Geist (*Control*) mit ihrer Hilfe ausführen soll.

„Ein Geist kann nur die dem Medium verliehenen Organe in Gebrauch nehmen; er kann keine Wunder wirken, und kann das Medium nicht veranlassen, irgend etwas zu tun, was dies Medium nicht auch für sich allein erreichen könnte, wenn es dazu die nötigen Studien machte. Wenn also z. B. ein Medium im Dunkeln malt, oder Portrait zeichnet (wie das unsere Engländerin in bewundernswürdiger Weise und in kürzester Frist, oft in drei bis fünf Minuten, tat), so könnte kein Geist das ausführen, wofern dass Medium nicht ein grosses, wenn auch noch völlig unentwickeltes Talent für diese besondere Kunst besässe.

Wenn ein Medium von der Erde zu uns in die Sphäre kommt, so nimmt es gewöhnlich eine Stelle ein, die so hoch ist als diejenige, welche der sie „führende' Geist inne hat, und wenn nicht sogleich, so ist doch die nötige Arbeit bald vollbracht, die dasselbe dazu befähigt."

In diesem Verhältnis mag man denn auch einen Grund davon erblicken, warum für gewöhnlich bei ersten Sitzungen eines beliebigen Zirkels Mitteilungen trivialer Art und von unbekannten Personen erfolgen, während die Verwandten, von denen man gern etwas erfahren möchte, sich fernhalten. Erst wenn man ein Medium gefunden hat, das sich auf gleicher Stufe der Befähigung mit den höhern Geistern befindet, erst dann darf man hoffen, mit diesen in Beziehung zu treten.

Eine auffallende Tatsache ist es übrigens, dass das Schreiben so vielen, oft recht gewöhnlichen, selbst niedrigen Persönlichkeiten unter den Geistern glückte, ja nicht ein-

mal die geringste Schwierigkeit machte, während doch von einigen Tagen einmal unter 30 Geistern, die in meinen Zimmern waren, kein einziger klopfen konnte. Gar nicht selten kam es vor, dass Geister, welche von dieser Kunst nichts wussten, wie jener Engländer Seite 67, ihre Verwunderung über diese Art des Verkehrs aussprachen und ganz fliessend schrieben: „O, was sehe ich hier? Das ist doch wunderbar!“

Hast du noch nie schreiben gesehen?

„Nein, ich bin Neuling in diesem Gegenstande, aber er interessiert mich sehr.“

Wie lange bist du von der Erde?

„Ja! ich bin hier nun, ja, ich weiss nicht genau, denn unsere Kalendermacher sind nicht so pünktlich. Ich mag wohl 60 Jahre hier herumbummeln usw.“

Auch dass sie ihre Muttersprache bei dem Mangel an Uebung in so langer Zeit nicht vergessen, ist mir oft wunderbar vorgekommen.

Aber auch die Bemerkung habe ich gemacht, dass ein sonst noch begabter Geist nur mit grossem Ungeschick beim Schreiben etwas zu Wege brachte, und dies äusserte sich ausser durch die schlechte Handschrift durch krampfhafte Zuckungen und Muskelspringen in den Armen und recht schmerzhafte Ströme in dem Rücken und den Armen des Mediums.

In hohem Grade überraschend war mir ein Mädchen von 17 Jahren, der es nie geglückt war für sich allein zu schreiben, und die in einer Kette von vier Personen sofort und ganz bewundernswürdig schrieb. Ein zweites Mädchen, die für sich allein ebenfalls kein einziges Wort zu Stande brachte, schrieb ziemlich fliessend, sobald eine Freundin die Bleifeder am oberen Rande berührte. Bei andern Personen begann das Schreiben, wenn ein gutes Medium seine Handfläche in einiger Entfernung horizontal über der Hand des Schreibers hielt. Sonst darf man im allgemeinen sich keine Hoffnung auf Erfolg machen, wofern man nicht mit grosser Ausdauer, oft Jahre lang, die Versuche fort-

setzt. Diese aber bestehen etwa im Folgendem. Als Vorübung dient zunächst das Tischchen, dann das Alphabet im Kreise aufgeschrieben, wo ein kleiner Radius durch den Arm und die Hand des Beobachters von den Geistern nach einander auf bestimmte Buchstaben gestellt wird; schliesslich ein verschiebbares Quadrat von Holz, dessen einer Winkelpunkt im Zentrum eines Brettes von etwa 0,55 m Länge und Breite leicht drehbar angebracht ist. Wenn man auf die, diesem Punkte zunächst liegenden Winkelpunkte die Hände auflegt, so wird bei einiger Uebung sehr bald der vierte Punkt, durch Verschieben des Quadrates zu einem Rhombus und zurück, auf die einzelnen Buchstaben eines Alphabets zeigen, welches, in vier bis fünf Reihen abgeteilt, auf einer der Seiten des Brettes steht. Dieser Apparat wird mit der grössten Leichtigkeit von den Geistern bewegt, weil nur die Arme gerichtet zu werden brauchen, und die Heftigkeit, mit der sie arbeiten, hat etwas Lächerliches — es saust nur so — und ist nicht leicht nachzubuchstabieren.

Nach diesen Vorübungen, die übrigens nicht unbedingt nötig sind, nimmt man die Bleifeder in die Hand, legt, während man seine Zeitung liest, den rechten Unterarm auf einen Tisch und die Hand auf ein Papier und – wartet ab. Eine Viertelstunde täglich ist genügend — aber es dauert wie gesagt bisweilen Jahre, fünf und mehr, ehe man Erfolg hat.

Diejenigen Geister, deren Mitteilungen für ernste Zwecke uns besonders wertvoll sind, lassen sich nicht darauf ein, durch ungeübte Medien zu schreiben, besonders wenn die Beantwortung wissenschaftlicher Fragen gewünscht wird. Also man darf auch in dieser Hinsicht Ausdauer und Mut nicht verlieren, sondern stets das hohe Ziel vor Augen haben, für das kein Zeitopfer zu gross gelten darf: die persönliche Ueberzeugung von dem faktischen Verkehr mit der Geisterwelt.

Stafford schreibt auf meine Bitte, nach der Abreise der Mrs. *Espérance* mit einem deutschen Medium zu schreiben:

„Ich will versuchen, was ich mit ihr leisten kann, aber ich muss dir gleich sagen, dass jedes Medium eine besondere Maschine ist, über die wir eine vollständige Herrschaft besitzen müssen, ehe wir solche vorteilhaft und zu unserer eigenen Befriedigung verwenden können. Und das ist eine Maschine, die viel zarter Natur ist als irgend etwas, was du dir vorstellen kannst, eine Maschine, deren Kraft mit jedem Gefühl, jedem launenhaften Gedanken, jedem scherzhaften Einfall durchaus verändert wird; und wir müssen es erstehen, dieselbe unter allen diesen verschiedenen Verhältnissen zu handhaben. Das aber zu erlernen erfordert einige Zeit; und ein Medium hat gewöhnlich eine ganze Menge Eigenheiten und verschiedenartige — Gesichtspunkte!

„Es kann selbst mir, nach so langjähriger Praxis, vorkommen, dass ich, selbst wenn alle Bedingungen günstig sind, durch irgend eine unerwartete Laune oder ein Abschweifen der Gedanken des Mediums, auf das ich nicht gerechnet hatte, Unsinn schreibe. Umgekehrt, wenn alle ausser dem Medium in einem Kreis uns hindernd in den Weg treten, so können die Bedingungen (Gesundheit, Aufmerksamkeit etc.) des Mediums der Art sein, dass sie allein allen unerwarteten Störungen das Gegengewicht hält, und wir gut arbeiten können.

„Aber wie gesagt, es dauert lange, ehe wir ein Medium so gründlich kennen lernen, dass wir uns derselben zu jeder Zeit bedienen können. Ich könnte das neue Medium vielleicht dann und wann gebrauchen, aber ich habe keine Zeit sie zum Gegenstand eines Studiums zu machen. Ich will dir zur Liebe tun, was mir irgend möglich ist, aber für umfangreichere Mitteilungen werde ich mich doch stets meines alten Mediums bedienen."

Einige haben weder von den Worten noch den Gedanken eine Vorstellung, und in dieser Lage befanden sich alle Medien, die in meiner Gegenwart schrieben, wohl aber erkannten sie die Person des Geistes in denjenigen Fällen, wo sie längere Zeit unter ihrem Einfluss geschrieben hatten.

Wenn also ein fremder Geist schrieb, fühlten sie, und meistens auch andere aus dem Zirkel, die veränderte Bewegung der Hand sofort, denn jeder Geist schreibt in der ihm eigentümlichen Handschrift. Ein liebliches spanisches Mädchen, Niña mit Namen, die als neunjähriges Kind zu Santiago in einer brennenden Kirche umkam, schrieb wie eine Anfängerin in langen Grundstrichen, natürlich halb spanisch, halb englisch. Ein neunjähriges Kind deutscher Eltern zog sich für jede Antwort horizontale Linien über die ganze Seite des Papieres, und wenn es nur war um ja oder nein hinzusetzen. Andere Geister machen gern den Scherz, verkehrte Buchstaben zu schreiben wie der Lithograph, wieder andere stenographieren; auch Zeichner haben wir gehabt, die Landschaften und Portraits im Stil fünfjähriger Kinder zeichneten. Alle Handschriften waren aber unter einander völlig verschieden. Die Mutter des englischen Mediums, bei Bayonne geboren und in Spanien erzogen, schrieb mikroskopisch klein, halb spanisch, halb französisch; mehrmals wurde gut deutsch in ganz charakteristischen Handschriften geschrieben, wovon das Medium kaum zwei Worte richtig verbinden konnte. Auch in toten Sprachen hat dasselbe Medium öfters geschrieben, namentlich lateinisch.

Es ist das nicht mehr auffallend, als wenn das Medium in seiner eigenen Sprache Fremdworte, die es nicht versteht, richtig niederschreibt, was uns häufig mit griechischen und lateinischen Ausdrücken vorgekommen ist. Hieraus ergibt sich eine Schwierigkeit, über die schwer hinweg zu kommen ist. Die Geister der Sphäre bedienen sich unter einander nur der Gedankensprache, verstehen sich daher untereinander alle. Sie sollen sich nun auch dem Geist des Mediums in dieser Gedankensprache mitteilen, und aus dem Wortvorrat desselben die Uebertragung in unsere Sprache veranlassen. Dies muss mit allen Charaktereigentümlichkeiten des Geistes geschehen, denn der Stil, der doch auch bei uns den Mann macht, ist sich durchweg bei jedem Geist, mit dem man selbst längere Zeit in Verkehr, gleich, selbst die Orthographie mit ihren Fehlern — gegen das bessere

Wissen des Mediums – bleibt sich konsequent. Wenn nun weder der Sinn den ganzen, noch die rein mechanischen Einzelheiten der Handschrift, noch die elementaren Gewohnheiten der Orthographie in das Bewusstsein des Mediums treten, ist es gewiss recht schwer, den geistigen Anteil seiner Tätigkeit bei dieser Operation nachzuweisen.

So hat unser englisches, und ebenso das erste deutsche Medium die schönsten Verse geschrieben, obgleich sie selbst keine Kenntnis der Metrik besitzen. Sehr eigentümlich war dabei das, wenn das englische Medium solche Verse später kopierte, natürlich als sie allein war, Verbesserungen der Dichterin, ohne des Mediums Wissen, angebracht d. h. mit ihrer Hand geschrieben wurden. Dies sowohl als auch der Umstand, dass es sehr häufig passierte, wenn das Medium einen Brief oder dergleichen schrieb, und einen Augenblick innehielt, um nachzusinnen, dass dann die Hand ohne ihr Wissen weiter schrieb, und keinesweges immer Erbauliches, beweist zur Genüge die Unabhängigkeit des Geistes vom Medium. Schwanke ich in der Wahl zwischen zwei Ausdrücken, so setzt der Geist mit meiner Hand den einen hin. Man macht auf die Weise die traurige Beobachtung, dass man keine Zeile mehr schreiben kann, die nicht anderen Wesen bekannt wird. Es ist mit den Gedanken und Handlungen nicht besser. Integer vitae scelerisque purus ist die beste Richtschnur auch unter diesen Verhältnissen, und das Bewusstsein einer solchen Kontrolle, so beengend es sein mag, ist am Ende ein Segen für den Schwachen.

Es wird von gewissen Geistern behauptet, dass die durch ein bestimmtes Medium erhaltenen Mitteilungen, so verschieden auch die Geister sein mögen, ein diesem Medium eigentümliches Gepräge an Form und Farbe annehmen — ja, obwohl der Gegenstand einem Kreise angehören mag, in welchem das Medium ganz unbewandert, und, was der Geist uns mitteilt, gar nicht vom Medium kommt, es nichts destoweniger die Form durch die Eigenschaften seiner Individualität beeinflusst.

Wenn das wirklich der Fall ist, woran wohl nicht

gerade zu zweifeln wäre, so muss ich gestehen, dass ich davon bei den mir bekannten Medien nicht die leiseste Spur zu entdecken wusste. Im Gegenteil traten alle Geister in so ausserordentlich plastischer Weise auf, und blieben sich in ihrem scharf gezeichneten Charakter so völlig treu, dass man nie an das Medium erinnert wurde.

Nie waren es namentlich die „mangelhaften Kenntnisse des Mediums," welche den Geist hinderten, sich klar und völlig bestimmt auszudrücken, denn alle meine Medien waren gänzlich unbewandert in den ernsten Fragen, welche Gegenstand unserer zahlreichen Unterhaltungen wurden, und doch stimmte, was wir auf diesem Wege erhielten, durchweg mit dem überein, was die reiche Literatur des Auslandes in diesen Fragen bietet; wohl aber liess sich nicht verkennen, dass die Stimmung des Mediums und das körperliche Befinden desselben bisweilen eine Abneigung des Geistes, zu schreiben, oder ernste Fragen zu berühren, oder auch eine gewisse Gereiztheit im Ausdruck herbeiführten. Aber so weit reicht dieser Einfluss nie, dass ein Geist, der »ja« schreiben will, durch das Medium veranlasst wird »nein« zu schreiben, und es liegt daher in der Hand des Fragenden, sich durch klare und einfache Zerlegung komplizierter Gedanken in kurze und deutliche Fragen von der Ansicht des Geistes zu überzeugen. Wenn freilich verworrene Fragen gestellt werden, wie das von gewisser Seite geschehen ist, um zu beweisen, dass dieselben im Sinne des Mediums beantwortet werden, so darf man sich nicht wundern, dass der Geist sich die Antwort aus dem Gehirn des Mediums holt. Wenn dort aber nichts zu holen ist, d. h. wenn die Fragen dem Medium neu sind und die Antworten doch mit den Angaben durch andere gute Medien übereinstimmen, so ist das Bemühen, diese Art von Kommunikation zu verdächtigen, ein vergebliches. Möge sich der Besitzer einer Hypothese noch so sicher fühlen, er wird seinen Besitz nur dadurch befestigen, dass er ihn mit den Aussagen derer in Einklang bringt, welchen eine langjährige Praxis und gründliche Erfahrung zur Seite stehen.

Zugegeben, dass die Schrift eines einzelnen Mediums und eines einzelnen Geistes diese Gewissheit nicht gewähren können, so geht doch aus dem Gesamturteil vieler, ja unzähliger, die bereits über die Einrichtung der Sphäre geschrieben haben, ein Bild hervor, das bis zu einem gewissen Punkte der Erkenntnis mit aller Sicherheit über jede Spekulation und jede Phantasie gestellt werden kann.

Es sind die rein mechanisch schreibenden Medien wohl zu unterscheiden von den halb mechanischen, wie den inspirierten.

Wenn der schreibende Geist mit uns durch Sympathie oder sagen wir edele und reine Freundschaft verbunden ist, unsere Ziele und Zwecke als lautere billigt, so belehrt er uns, wenn er selbst rein und edel ist, gern und antwortet oft mit grösster Geduld auf unsere Fragen, selbst wenn sie in früheren Unterredungen schon so gut wie erledigt waren. Er findet, dass wir uns in die neuen Anschauungen nicht gleich hinein denken können und kommt mit unermüdlicher Geduld uns zu Hilfe. Auf kleinliche, die privaten Angelegenheiten der Fragenden betreffende Dinge, ausser in Krankheitsfällen, oder dergleichen ernsten Beziehungen, antwortet ein höherer Geist entweder bescheiden, ablehnend oder gar nicht, und dann deutet er dies durch einen horizontalen Strich an, den auch viele Geister am Ende einer jeden Antwort machen.

Als *Stafford* einst von einem jungen Engländer gebeten wurde, unter den Geistern einen seiner verstorbenen Freunde zu suchen, schrieb er ziemlich ungehalten: „Ich habe keine Zeit Freunde zu suchen, wofern nicht ein sehr grosser Vorteil für andere oder mich selbst daraus erwächst. Ich muss diesen Auftrag ablehnen. Gute Nacht.“ —

Das Medium empfindet nach einiger Uebung den eintretenden Strom im Arm, dann aber verliert dasselbe sowohl das Gefühl als auch meistens die Herrschaft über die Finger, welche die Bleifeder halten, und zwar oft vollständig.

Der Arm der Mr. *Espérance* wurde ganz unempfind-

lich selbst gegen Nadelstiche, aber das Eintreten und Aufhören des Stromes beim Schreiben fühlte die Dame ganz deutlich. Der Arm des jüngsten deutschen Schreibmediums, eines Mädchens von 18 Jahren, verlor auffallend schnell seine Wärme und hatte etwas Starres. Er musste am Ende jeder Zeile zum Anfange der nächsten hinübergehoben werden, um zu verhindern, dass die Bleifeder die Schrift beim Schleppen durchstrich, dann aber wurde die nächste Zeile mit grosser Leichtigkeit geschrieben. Dieses Medium machte den ersten Versuch zu schreiben in meiner Gegenwart und er fiel glänzend aus. Die andern Schreibmedien fühlten wohl bisweilen Ermüdung und selbst Schmerzen im Arm, boten aber sonst keine ähnlichen Erscheinungen dar; sie waren seit langen Jahren geübt. Bei einigen Anfängern schrieb die Bleifeder garnicht, solange nur die Hand einer Person sie hielt, aber sofort, wenn eine zweite sie berührte. Mit seltenen Ausnahmen erhält man anfangs nur Grundstriche oder einfache Meander, darauf folgt meistens eine Periode des Unsinns, in welcher kindische Geister ihr Spiel mit der Hand und der Leichtgläubigkeit des Mediums treiben, und oft erst sehr spät fühlen sich ernstere Geister zu ernster Arbeit angezogen. Wenn ein höherer Geist schreibt, verhalten sich die niedern gewöhnlich in bescheidener Entfernung ruhig; aber es ist uns doch einmal durch ein neu in den Zirkel tretendes Mitglied eine ganze Schar störender Geister zugeführt worden, die selbst *Stafford* einen blitzartigen Strich durch seine ganze Schrift ziehen machten. Gleichzeitig erschrack das Medium, welches hellsehend war, über das plötzliche Erscheinen eines Geistes in ihrer unmittelbaren Nähe, und *Walter* teilte uns später mit, es wäre eine ganze Horde eigensinniger Trotzköpfe gewesen, die er die grösste Mühe gehabt hinauszuspedieren. *Stafford* schrieb weiter, wurde aber noch zweimal unterbrochen und musste den Versuch aufgeben, weil der „Einfluss der vielen neugierigen und nicht zu bändigenden Fremden ganz und gar nicht mehr zu beherrschen war."

Ein deutscher Geist fasste bei einer ähnlichen Störung die Sache viel düsterer auf. Auch er war mehrmals verhindert worden, weiter zu schreiben — vielleicht weil er sich gegen mehrere Religionssekten aussprach — und fuhr dann fort:

„Das ist recht, wir müssen siegen. Auf zum Kampf gegen die Finsternis. Die Zeit der Sühne währt für uns doppelt lange, wenn wir in unserm Wirken lau und träg sein sollten. So haben wir heute eine Stunde hart gekämpft. Schon triumphierte die finstere Macht, uns gestört zu haben, doch sie irrte. Weichen musste sie, wie die Nacht vor dem Licht der Sonne.

Gemeint sind natürlich nur niedere, frivole Geister, die sich gern vordrängen, um uns durch erborgte Namen irre zu führen Eine Menge Verse sind in *Schiller's* Namen geschrieben worden, die etwa eines Tertianers würdig waren. Vertrauen schenken darf man eben nur höheren Geistern, die dem Medium seit langer Zeit als würdig und zuverlässig bekannt sind.

Die Fähigkeit des Mediums hört bisweilen für längere oder kürzere Zeit auf, d. h. besser ausgedrückt, der betreffende Geist hört auf, das Medium zu benutzen, besonders wenn Krankheit den Verbrauch von Lebenskraft verbietet. Ich habe alle Ursache, bei meinem ersten Medium einzig und allein diesen Grund dafür anzuführen. Die grösste Rücksicht und Sorge für ihren körperlichen Zustand war stets massgebend, ärztlicher Rat wurde ihr mehrmals durch *Stafford's* Freunde zu Teil, und wenn es einmal vorkam, dass während einiger Tage *Walter* sich nicht durch Klopfen anmeldete, so war er sowohl als *Stafford* dennoch täglich anwesend, wenn sie leidend war. Mit ihrer eigenen Hand musste sie einem befreundeten Arzt die griechischen Namen eines Leidens aufschreiben, das sie ihm nicht angeben wollte und es fand eine Art von Konsultation darüber statt zwischen diesem und einem Geisterarzt. Tränen hat es sie fast gekostet, dass ihr der Tee wochenlang verboten wurde, und wenn sie darüber mit

Stafford zankte und ihm vorwarf, er habe immer so absonderliche Einfälle, sie werde sich den Tee nicht nehmen lassen, so musste sie mit ihrer Hand *Stafford's* Dank schreiben, wenn ich ihn versicherte, sie solle keinen Tropfen bekommen, bis er es gestattete.

Selbst ganze Nächte lang hat *Walter* Wacht gehalten an ihrem Bett, hauptsächlich um böswillige Geister mit seiner riesigen Kraft zu entfernen, denn leider recht oft traten Störungen ein, die ihr die so nötige Nachtruhe raubten. Das Schlimmste dabei war, dass sie diese ungebetenen Gäste, weil sie hellsehend war, sah und das einzige Mittel dies zu vermeiden war, die Lampe brennen zu lassen, was sie aber auch am Schlafen hinderte.

In solchen Zuständen nimmt die Kraft des Mediums, wie es scheint, nicht ab, es ist nur bedenklich sie ihr zu entziehen. Wir haben im Gegenteil eine ganze Zahl von Medien, deren körperlicher Zustand fast beständig leidend und schwächlich ist, und die dennoch ganz ausserordentliche Dinge leisten, aber sie ermüden oft leichter, was dann übrigens in der geistigen Disposition liegen mag. Es ist der Natur der Sache nach ein Medium, und vielleicht ein gutes Schreibmedium noch mehr als andere, ein sehr zart besaitetes Instrument, und wie es dem Geisterfreunde leichter wird, dem Gehirn desselben Eindrücke zu machen, so mögen auch wir, oder ausser uns liegende Umstände, wie die Elektrizität der Luft, viel stärkere Einflüsse auf sie ausüben, als auf andere Menschen.

Einen sehr empfindlichen Einfluss übt namentlich die mit Elektrizität geschwängerte Luft auf das Schreiben aus. Bei einem Gewitter war es oft keinem der anwesenden Geister möglich, etwas anderes als unzusammenhängendes Gekritzel zu Stande zu bringen, in dem man nur mit Mühe hin und wieder eine Buchstabenform entdeckte. Das einzige, was in solchen Fällen erreicht werden konnte, waren annähernd senkrechte und horizontale Striche, welche für ja und nein galten, und mittelst deren eine Unterredung fortgesetzt wurde.

Der Strom, sagte *Gerhard Moll*, der es einmal durchsetzte, sehr langsam und mit langen Buchstaben beim Gewitter zu schreiben, der Strom, dessen sie beim Schreiben bedürfen, würde ihnen unter den Händen entzogen, und es hört für sie die Möglichkeit zuletzt auf, selbst bei grosser eigener magnetischer Kraft, ihn zu bemeistern. Ein schwacher Geist wird schon von einem fernen Gewitter sehr gehindert.

Ebenso beherrschet selbst *Stafford* die nachteiligen Einwirkungen eines regnerischen, sürmischen Wetters, ohne Gewitter nur mit grosser Anstrengung, und schrieb mit so zitternder Hand, dass die Buchstaben kaum zu entziffern waren, wenigstens bei den ersten Worten. Er sagte uns zwar höflicherweise, es sei das Wetter schuld, ich aber glaube, es waren einige starrköpfige Gäste. Am allermeisten überraschte mich an jenem Abend der Einfluss, welchen die Anordnung des Zirkels auf *Staffords* Schrift hatte. Ich führe ihn namentlich an, weil ich ihn als einen Meister betrachte. „Ich muss zunächst den Zirkel ändern, schrieb er, der Herr zu deiner Rechten muss sich zur Linken des Mediums setzen.“ Da wir bei diesem Wechsel der Plätze ein Versehen machten, war er fast ausser Stande weiter zu schreiben. Er malte alle Buchstaben so, dass sie nach links umfielen und ineinander liefen, konnte die Worte nicht trennen und alles rannte bergauf, bergab. Als darauf seine Anordnung richtig ausgeführt worden war, ging das Schreiben fliessend von statten.

Dieselbe Neigung, alle Grundstriche nach links zu wenden und Kurven nach links mit der Hand zu ziehen, zeigte sich auch bei den andern Medien während eines Gewitters.

Während meines Aufenthaltes in London (November und Dezember 1879) hatte ich die Freude, das erste, so weit und breit der Welt bekannte Medium aus Hydesville, wie oben bemerkt, kennen zu lernen. Die ehemalige *Kate Fox* ist jetzt die Gemahlin eines hochgeschätzten Juristen, Herrn *H. D. Jencken*. Einer ihrer Knaben schrieb im

Alter von 3 Monaten und 18 Tagen in Gegenwart der Eltern folgende Worte, nachdem durch eine unsichtbare Kraft eine Bleifeder in die rechte Hand des Kindes gegeben war: „I love this little boy, God bless his mama. *J. B. T.*“

Da hört denn wohl selbst die freiwillige Cerebration bei Herrn *Carpenter* auf. —

Wer selbst schreibt, wird diese Gabe zu schätzen wissen, aber man darf nicht die Schwierigkeit, sich gegen Betrug zu schützen und den Aerger, welchen dieser Betrug verursacht, gering anschlagen. Dem angeblichen Studenten kann man mit Latein auf den Zahn fühlen, und man wird erstaunen, ein wie grosser Teil entlarvt wird; Verwandte und Freunde sind auch bald zu erkennen; aber die grosse Zahl derer, die sich einen Scherz daraus machen, uns irre zu führen, ist sehr schwer fern zu halten. Oft wissen sie ganz genau, dass sie in wenigen Stunden schon erkannt sein werden, und dass man ihnen ferner keinen Glauben schenken wird, und doch können sie es sich nicht versagen, ihre Albernheiten zu Markt zu bringen.

Die Ausdauer von vier der mir befreundeten Schreibmedien füllte mich oft mit Staunen; ich habe sie nie über Ermüdung klagen hören, und selbst auf Befragen nur selten erfahren, dass der rechte Unterarm ein solches Gefühl verriet, und dennoch wurden jedesmal in unsern Abendsitzungen zwei volle Stunden und mehr, bei sehr geringen Unterbrechungen behufs der Fragestellung, mit Schreiben zugebracht.

XIX.

Das Lesen der Gedanken.

La parole a été donnée à l'homme
pour deguiser ses pensees. Voltaire

Es wird vielleicht dem Leser die Frage nahe liegen, woher kannte denn Stafford das Leiden des Mediums, so dass er es dem deutschen Arzt nennen konnte. Die Beantwortung dieser Frage liegt zum Teil in der oben erwähnten Fähigkeit der Geister, durch unsere Körper und in ihn zu sehen, er ist für sie transparent, und nur der geistige Leib erscheint ihnen körperlich. Zum andern Teil aber ist es die Fähigkeit, unsere Gedanken zu lesen, und dies bedarf einer weitern Auseinandersetzung.

Es wird gewiss jedem von uns schwer werden, sich vorzustellen, dass das Flüchtigste, was wir kennen, der Gedanke, wie er unserem Gehirn entsteigt, etwas Materielles ist, aber es wird von allen Geistern, die wir und andere befragt haben, bestätigt. Beständig entströmt unserem Körper ein ausserordentlich feines Fluidum als Produkt des Lebensprozesses und das Gehirn gibt demselben, wenn wir denken, eine bestimmte Gestaltung, so bestimmt, dass die Geister, für deren intuitive Kraft diese Ausströmungen des Gehirns eine solide Materie sind, dieselben wie ein Buch lesen können.

Wir stehen hier einer völlig unerwarteten, und auch wohl ziemlich unbegreiflichen Aussage gegenüber, die vielleicht nur für jeden einzelnen soweit Wert haben und

Glauben erhalten wird, als sein persönliches Vertrauen zu den Geistern reicht, mit denen er verkehrt; aber sie wird von allen aufrecht gehalten.

Dass die Gedanken für sie materielle Substanzen sind, die von ihnen empfunden werden gleich wie wir den elektrischen Strom empfinden, behaupten alle, aber über die Art der Fortbewegung herrscht schon Verschiedenheit der Ansichten. Der Eine schreibt, „diese Gedankenausstrahlungen von Euch ausgehend, erregen in uns eine sehr merkbare Empfindung, denn wir werden von ihnen getroffen, als wenn wir direkt mit Euch in Berührung kämen. Diese wunderbare Telegraphie ist zwar in Eurer Nähe materieller Art, veredelt sich aber und wirft in unserer Nähe alles Stoffliche ab, um zuletzt im unendlichen Raum als Allgemeinheit (?) weiter zu wirken. Nur so lange sind diese Substanzen materiell, als sie auf ihrem Wege Eurer körperlichen Beeinflussung unterworfen sind. Frei geworden, sind sie unmateriell (?) und gehen, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, im Raum zu anderen Verbindungen über."

Dieser eigentümliche Uebergang vom Materiellen zum Nichtmateriellen erinnert in auffallender Weise an die Natur des Lichts, und der Wunsch, die angedeuteten Erscheinungen des Ausströmens und Fortbewegens der Gedanken in eine Uebereinstimmung mit analogen Erscheinungen in der Physik zu bringen, veranlasste mich, bei verschiedenen Geisterfreunden anzufragen und sie selbst auf den Weg meiner Erklärung zu führen. Ich dachte mir, die Fortpflanzung der Gedanken geschehe durch Undulationen und auch die Gestaltung des Gedankens sei ein Werk ähnlicher Bewegungen des Gehirns. Da wir bei solchen Bewegungen auf dem Wasser oder dem Kornfelde die Vorstellung einer Fortbewegung des Materials selbst erhalten, die doch eben eine irrige ist, so hielt ich es nicht für undenkbar, dass etwas Aehnliches auch bei den Geistern in Betreff der räumlichen Fortbewegung einer Gedankensubstanz stattfinden möchte, und dass nur eine undulatorische Bewegung des Aethers durch diese Aus-

strömungen veranlasst würde. So sehr ich mich nun auch bemühte, diese meine Vermutung zu verbergen und zu dem Zweck z. B. niemals mit dem Schreibmedium in Berührung kam, bin ich doch nicht sicher, dass sie nicht den betreffenden Geistern Veranlassung gab, in meinem Sinne zu antworten. Soviel steht fest, dass von einigen unter ihnen ganz deutlich der Weltäther als der Träger des Gedankens bezeichnet wurde, dass ohne ihn kein Verkehr durch Gedanken möglich sei. *Heine* erklärt mit aller Bestimmtheit auf eine schriftliche Anfrage: „Die Gedanken sind wellenartige Bewegungen, welche vom Hirn ausgehen, um als magnetische Fäden (?), welche das All durchkreuzen, an sympathische Punkte, an Kreise oder Gemeinschaften, an welche sie mit Willenskraft gerichtet werden, zu gelangen."

Wenn sich diese Vermutung, dass die Gedanken ihrem Ursprung nach materielle Produkte des Gehirns, durch höhere Ordnungen von Aetherschwingungen fortgepflanzt werden, bestätigt, so lässt sich jene obige allmähliche Entkörperung der Gedanken auf ihrem Wege in die Sphäre wohl begreifen; aber auch die Einwirkung eines Menschen auf den andern durch nicht ausgesprochene Gedanken, durch seine ganze Denk- und Lebensweise, wie sie in „Leben jenseits des Grabes"*) behauptet wird, ist erklärlich, selbst für den rätselhaften Instinkt der Tiere gewinnen wir eine Grundlage.

Stafford, befragt, ob er den Schall unserer Worte wie wir hören, oder auf eine direkte Weise unsere Gedanken erfahre, schreibt:

„Wenn die Umstände es gestatten, dass wir uns so weit, mittelst der Substanz, die von Euch allen, besonders aber vom Medium ausströmt, und Eure Zimmer erfüllt, materialisieren, um unter Euch zu weilen, so hören und sehen wir wie Ihr direkt; wenn nicht, so lesen wir Eure

*) Das Buch „*Life beyond the grave*" („Das Leben jenseits des Grabes") ist auch deutsch erschienen bei Oswald Mutze in Leipzig. 3. Aufl. Preis 3 M. Geb. 4 M.

Worte und Gedanken von dem Gehirn des Mediums, und, wenn das Medium gesund ist, können wir so korrekt lesen, als das Medium hört, obgleich diese Methode nicht so zuverlässig ist, da die Gedanken oft unklar sind und wohl auch von denen des Mediums durchkreuzt werden. Ihr alle werdet, wenn Euer Geist von der materiellen Hülle, die ihn einschränkt, befreit sein werdet, jeden Gedanken Eures Lebens sehen und lesen, und Eure erste Arbeit in dieser Welt wird die sein, diese Gedanken zu ordnen.*) Ihr könnt hieraus abnehmen, wie viel zu Eurem künftigen Frieden es beitragen wird, wenn alle Eure Gedanken edel sind. Ihr könnt diese Gedanken nicht los werden, sie hängen Euch an und sind die Wohnung, die Ihr in der Geisterwelt beziehen werdet. Wie Euer Leben gewesen ist, wie Ihr gedacht und gehandelt habt, so sind die Folgen die Ihr auf Euch nehmen müsst."

Frage: Wenn unsere Gedanken uns auf diese Weise entströmen, was ist denn Gedächtnis?

Antwort: „Das Wirken deines Geistes schafft oder malt ein Bild, wie soll ich es bezeichnen, welches, obgleich es dich als ein materielles Wesen verlässt, doch als eine Art von Besitztum an dich gefesselt ist, und dies Bild tritt völlig vor deinen Geist, wenn du dir seines Besitzes bewusst wirst. Eine bewusste Macht über den Geist hast du nicht; er ist, so weit Eure Erkenntnis reicht, ein freies Agens, aber wenn er dies Bild zum Gehirn bringt, so bist du oder wirst du dir derselben bewusst. Das Gehirn ist der Diener des Geistes, und beide stehen in innigem Zusammenhang. Das Gehirn bringt den sinnlichen Eindruck dem Geist von dem, was es sieht und fühlt, und der Geist bringt auf seine Weise den Eindruck zum Gehirn zurück, und dann wird sich der Körper erst des Eindruckes bewusst,

*) Dies ist alles bildlich zu verstehen. Die Form der materiellen Gedankenausströmungen erlischt und stirbt mit dem Gedanken. Die Geister verfallen bisweilen gern in diesen Kanzelstil und vergessen, dass wir mit den Bildern nur etwas anzufangen wissen, wenn wir die Sache zuvor genau kennen gelernt haben.

und durch die Nerven geht derselbe Eindruck, der den ersten Anlass zu der Erregung gab. Diese Wechselwirkungen sind in ihren Grenzen schwer festzustellen."

Obgleich also der Gedanke, wie es heisst, als eine Substanz das Gehirn verlässt, bleibt doch dasjenige, was dies Produkt hervorbrachte, als Gedächtnis zurück. Es liegt nämlich der Keim und Ursprung desselben im Geist und nicht im Gehirn, wie die Materialisten behaupten, denen die Erklärung des Gedächtnisses denn auch bei dem steten Wechsel der Masse des Gehirns unmöglich wird. Der Geist, welcher einmal den von den Sinnen empfangenen Eindruck zum Gehirn zurück und dadurch uns zum Bewusstsein gebracht hat, besitzt die Fähigkeit, diesen Prozess, bis zu einem gewissen Grade genau, zum zweiten und dritten Mal usw. zu wiederholen, wenn er durch den Willen angeregt wird, statt durch die Sinne, ja unter Umständen bedarf er gar nicht der Anregung durch den Willen; die Erinnerung bringt ihre Bilder ungerufen, und oft sind sie uns ungelegen. Daher nennt *Stafford* ihn ein freies Agens, womit freilich eine psychologische Erklärung nicht gegeben ist. Aus welcher Veranlassung der Geist, ohne, oder gar gegen unseren Willen solche Gedanken und Bilder der Vergangenheit reproduziert, begreifen wir hieraus ebensowenig, wenn wir nicht etwa die feinen Regungen desjenigen Seelenzustandes zu Hilfe nehmen, den wir im allgemeinen und weitesten Sinne als Gewissen bezeichnen, und in ihm den höchsten Richter über alles was *καλον κ'αγαθον* ist, die göttliche Quelle der Gedanken erblicken. Ueber den Ursprung der Gedanken, wie über den des Menschengeistes selbst, wissen die Geister, welche noch zur Erde zuweilen zurückkehren, nichts mehr als wir.

Die Schwäche des Gedächtnisses, welche also aus der Beschaffenheit des Gehirns erklärt werden muss, verliert sich allmählich mit der Befreiung des Geistes vom Fleisch, und zwar im Verhältnis wie derselbe sich von anhaftenden Stofflichkeiten losmacht. Da dies gleich durch den Uebergang vom irdischen Leben zum Jenseits unter allen Um-

ständen in einem hervorragenden Grade geschieht, so erwacht denn auch die Erinnerung an die Jugend meistenteils; der Geist findet seine eigenen Gedanken aus früher Zeit vor, sagt man uns, oder er liest sie. Dennoch, oft nach langen Jahren des Aufenthalts im Jenseits, sind Geister mit ihrem Gedächtnis nicht zufrieden, blicken zu den Geistern höherer Sphären empor und preisen sie als Wesen, die bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten von einem besseren Gedächtnis unterstützt werden. Andererseits erstreben sie ein Vergessen schmerzlicher Ereignisse und es gelingt.

Die Erinnerung ist also die Fähigkeit des Geistes, das Gehirn zur Lieferung eines bestimmten materiellen Produktes zu veranlassen, welches auf den Aether als Mittel der weiteren Fortpflanzung angewiesen ist. Wahrscheinlich ist nun dem Geist in der Sphäre diese Reproduktion durch sein geistiges Hirn leichter möglich und insofern kann *Stafford* sagen: wir finden unsere Gedanken dort wieder vor. —

Es ist selbstverständlich, dass diese stoffliche Natur der Gedanken, welche *Stafford* uns einst in der Sphäre wieder vorfinden lässt, und ordnen, und unser Haus mit ihnen aufbauen, häufig Veranlassung gab zum Nachdenken und Nachfragen.

Stafford, dem ich, gegenüber den Aeusserungen vieler anderer Geister, den Vorwurf gemacht, dass er sich mit dem Ausdruck des „Ordnens seiner Gedanken und des Aufbaues seines Hauses“ doch wohl eines „Bildes“ in einer Sache bedient, in der uns vorläufig darum zu tun sein muss, einen klaren „Begriff“ zu erhalten, schreibt mir: „Ich erkläre hiermit ganz deutlich und ausdrücklich, dass, wenn ich versuche, solche Sachen anschaulich zu machen, ich so weit irgend möglich jeden bildlichen Ausdruck vermeide. Ich habe gesagt, die Gedanken sind materielle Substanzen usw., und machen im Reich der Geister des Eigentümers ganzen und alleinigen Reichtum aus usw.“ (Das klingt schon etwas anders).

„Wenn das irdische Leben beendet ist, so ist seine erste und natürliche Pflicht die, dies Material zu ordnen und buchstäblich sein Haus zu bestellen (klingt auch anders), da der wirre Haufe eines solchen unordentlichen, verschiedenartigen Durcheinanders einen unangenehmen Eindruck macht, und keiner von uns, selbst nicht die besten, ihre Schwächen und unedeln Handlungen dem Blick der Welt preisgeben mögen. Ich brauche dir nicht die Verzweiflung von Hunderten auszumalen, die, nach einer langen, schmerzlichen Existenz auf Erden, hier ganz heiter in dem Gedanken herkommen, dass nun ihre Qual für immer geendet ist, wenn sie den jammervollen Haufen dann vor sich liegen sehen, den sie selbst zusammengebracht haben, und aus dem sich nun mit aller Mühe kaum irgend etwas machen lässt, das nach Ordnung und Schönheit aussieht. Einige können sich, weil sie sämtlich am Erfolge verzweifeln, gar nicht dazu entschliessen, das Werk in Angriff zu nehmen, bis endlich der beständige Verkehr mit fleissigeren und weniger niedergeschlagenen Arbeitern in ihnen ein Gefühl von Scham erregt, und sie einen Anfang versuchen. Ist der erst gemacht, dann fehlt es nicht an Aufmunterung, und sie können ihre Arbeit, bis sie beendet ist, nicht mehr unterbrechen" usw.

Ich führe diese ausdrückliche Erklärung hier vollständig an mit der Bemerkung, dass wenn ich auch zwanzig andere dagegen stellen kann, die das Gegenteil behaupten, mein Vertrauen auf die Richtigkeit derselben dadurch nicht erschüttert wird. Es fragt sich nur, wie weit wir durch anderweitige Aufklärung zu einem annähernd richtigen Verständnis von diesen Verhältnissen gelangen können. Durch einen Majoritätsbeschluss aber lässt sich in solchen Dingen nicht entscheiden. Hier wo das psychische und materielle Gebiet sich innig verweben, wo auf beiden Seiten, auf unserer, wie auf der der Geister, völlig verschiedene Begriffe über das Wesen der Materie herrschen, wo ferner die verschiedenen Grade der Entwicklung so völlig verschiedene Anschauungen bedingen, wo die Willens-

kraft der Geister im Verein mit ihrer Intelligenz so vieles geradezu erzeugt, wo andererseits alle Stimmen für die materielle Natur der Gedanken sprechen, wo von allen Seiten die Ausströmungen dieser Art als in die weitesten Fernen wirksam bezeichnet werden, und doch niemand deutlich angeben kann, wo sie bleiben, es sei denn eben *Stafford* — hier liegen Widersprüche vor, deren Lösung keine leichte Aufgabe sein wird.

Glabisch schreibt darüber: „Ein komischer Einfall war es jedenfalls von dem, der dies sagte. Was für Häuser sollten daraus entstehen? Wie wollt Ihr die eckigen Erzeugnisse Eures Geistes jemals in eine Form legen? Wird durch das Herunterreissen des Baues ein schlechtes Material besser, oder wird der Bau besser, wenn er zum zweiten Mal mit demselben schlechten Material ausgeführt wird? Wo soll denn das schlechte, verwerfliche Material hingesteckt werden, in das Innere deines Hauses, damit du es beständig vor Augen behältst, oder aussen an deinem Bau, wo es »dem Blick der Welt preisgegeben« wird? Aber es würde in keinem Fall der Einsicht der Geister entzogen werden.

„Die Form des Gedankens, eine erhabene Figur im Schöpfungswerk, kann nur auf eine Weise sich erkennen lassen, und das ist in dem Entwicklungsgange des Individuums. Was seid Ihr denn anders als die zusammengefügte Form Eurer Gedanken?

„Gewiss muss der Mensch für seine Gedanken Rechenschaft ablegen, und nichts haftet dem Geist unerbittlicher an, als das Bewusstsein früherer Ungerechtigkeiten, nichts verfolgt ihn so unablässig hier, als der Giftzahn seines Gewissens, nichts lässt ihn so scheu zur Seite blicken, als die böse Werktätigkeit seiner schlechten Gedanken, die ihn im Irdischen so oft straucheln liessen, doch alles dies ist nicht für die Ewigkeit der Fall, soll vielmehr beständig gebessert werden. Im Wesen des Baues aber liegt der Begriff des dauernden, des konstanten."

Trotz dieser sehr trefflichen Gegenbemerkungen und

denen vieler anderer, die sich ähnlich aussprachen, und »diese beliebten Redensarten« verwarfen, bin ich überzeugt, dass *Stafford* sich etwas ganz bestimmtes und richtiges gedacht hat.

An einer anderen Stelle sagt *Stafford*:

„Wenn du den Sinn meiner Worte nicht fassen kannst, so mache mir den Vorwurf, mich nicht klar genug ausgedrückt zu haben, aber schliesse nicht gleich, dass ich in Bildern spreche, um einen ganz anderen Gedanken auszudrücken, wenn ich dir eine Tatsache mitteile, die dir neu ist. Ich habe gesagt, für den Geist, nicht für Eure Sinne, sind die Gedanken materielle Wesenheiten, so gut als sein eigener Körper. Wie diese Wesenheiten beständig von dem Gehirn des Menschen, das sein geistiges Gehirn umgibt, erzeugt werden, ihn, den Menschen und sein Gehirn bilden, sein wahres Wesen ausmachen, ihm und ihm allein angehören, in anderen in einem bestimmten Lichte erscheinen lassen, so auch kleiden und bedecken sie den Geist in der Geisterwelt, sind sein Eigentum und alleiniger Besitz, sein Reichtum oder in sehr vielen Fällen seine Armut. Wir haben aus demjenigen Material, welches wir durch unsern irdischen Organismus zusammen gebracht haben, uns zu bekleiden und die Wohnung, die wir hier werden beziehen, aufzubauen. Edle Gedanken, schöne Vorstellungen von der Herrlichkeit der Schöpfung, die erhabenen Gefühle, welche die Musik, die Dichtkunst, die Liebe, die Wohltätigkeit, Tapferkeit und Aufopferung in uns erregen, sind die glänzenden Juwele und der Schmuck, mit dem wir unsere Wohnungen und unsere Person ausstatten weil wir sie redlich erworben haben."

Wenn das leben und weben in einer Welt, wo die Gedanken unsere einzige Habe ausmachen, uns als ein Aufenthalt in einem Gedankenhause bezeichnet wird, so lässt sich dabei sehr wohl etwas denken, und wenn es heisst, dass eine reine und reiche Phantasie uns überall Schönes erblicken lässt, und dass ein Geist, der mit einer solchen ausgestattet ist, sein Haus mit seinen schönen Ge-

danken auf solche Weise schmückt, gerade so gut als wir mit materiellen Objekten das materielle Haus, so ist das sehr wohl begreiflich. Das Missliche liegt nur in der Behauptung, dass das Materielle oder Substantielle der Gedanken dauernd sei, und dass diese Behauptung in uns die Vorstellung erweckt, dass es nun auch wirklich den Feldsteinen ähnlich, zu einem, für jene körperlichen Gebilden verwendet werden kann. Wie weit wir hierin *Stafford* folgen können, mag die Zukunft lehren.

„Leben jenseits des Grabes" sagt über das Wesen der Gedanken:

„Ihr seid rings umgeben, jeder einzelne von Euch, von einer Sphäre magnetischer Ausströmungen, welche materieller Art, und für den geistigen Zustand eines jeden charakteristisch sind. Diese magnetische Substanz erfüllte Eure Zimmer, setzt sich in eure Kleider usw. und gibt auch ihnen einen eigentümlichen Charakter. Die Gedanken Eures Geistes verleihen diesem Magnetismus bestimmte Gestaltung und wir lesen sie wie ein Buch, selbst wenn dieselben nicht in Worten ausgedrückt werden. Dies ist Euch natürlich nicht verständlich, aber es ist der beste Vergleich der mir zur Hand liegt. Alle Worte ob ihr sie für Euch oder laut aussprecht, sind uns gleich gut vernehmbar. Wir unterscheiden sie nicht einmal von einander. Daraus schliesst du mit vollem Recht, dass dies, wenn wir Euren Unterhaltungen folgen, eine grosse Verwirrung herbeiführen muss, und ich kann dir versichern, es ist nicht eben angenehm Euch zu belauschen, nicht allein weil es oft recht schwer hält, herauszufinden, was Ihr wirklich meint, sondern namentlich wegen der verwerflichen Gedanken, die Ihr bei solcher Unterhaltung für Euch behaltet."

Aehnlich wie eine akustische Leitung unser Ohr in Verbindung setzt mit einer Schallquelle, setzt die Verbindung der Ausströmungen des Mediums und der des betreffenden Geistes, die beiden Persönlichkeiten in die Lage sich zu verstehen (und zu verständigen, wenn der Geist

ein höherer ist). Verstehen tut jeder Geist das Medium durch Lesen der Gedanken, verständlich machen durch Beeinflussung des Gehirns kann er sich nur unter gewissen Bedingungen.

Heine schreibt: „Der Geist, welcher sich mit der Ausstrahlung des Mediums verbindet, fühlt alle seine Gedanken und Eindrücke ganz ebenso gut, wie wenn sich zwei Geister in der Sphäre begegnen, die auf Erden nicht ein und dieselbe Sprache sprachen. Ebenso wie er die Gedanken des Mediums empfängt, ist es ihm leicht seine eigenen auf dem Instrument des Mediums, dem Gehirn, in dessen Muttersprache abzuspielen, aber zum Bewusstsein bringe ich sie dem Medium erst durch die Schrift. Eine Unterhaltung in der Art wie du meinst, durch Beeinflussung des Mediums mit meinen Gedanken, kann ich wenigstens nicht ausführen."

Da, wo die mir bekannten Medien auf ganz bestimmte Vorstellungen von Geistern geführt wurden, geschah es stets durch Bilder, die sie im Traum oder im wachen Zustande sehen, und es werden, um Beobachtungen über die Stärke und Wirksamkeit solcher Eindrücke anzustellen, von Geistern an uns, wie uns mitgeteilt worden ist, förmlich Experimente gemacht.

So sah Mrs. *Espérance* einst einen Sarg, auf dem ihr Name und das Datum des bevorstehenden Weihnachtsabends als Todestag stand, feierlich aufgestellt und beleuchtet. Der Schutzgeist gab die obige Erklärung des Experimentierens und bezeichnete auch den Geist eines berühmten Chemikers als denjenigen, den er dabei im Verdacht hatte.*)

Aber es wird behauptet, dass höhere Geister uns auf bestimmte Gedanken ohne solche Bilder bringen können, z. B. wird dem Geiste *B. Franklin's* der Gedanke, Amerika und Europa durch ein Kabel zu verbinden, zugeschrieben.

*) *Harrison; Spirits before our eyes* giebt eine Menge interessanter Beispiele, und weist darauf hin, wie schwer nach solchen Erfahrungen die Realität von Geistererscheinungen nachzuweisen ist.

Dass Geister diese Fähigkeit, unsere Gedanken zu lesen, besitzen, habe ich selbst an mir, seit ich Schreibmedium geworden, hundertfach beobachtet; und wie diese Entdeckung anfangs meine Verwunderung erregte, so später bei völlig stummen Unterhaltungen eine gewisse Freude. Es wird also auch gewiss erklärlich sein, dass die Natur unserer Gedanken bestimmte Arten von Geistern anlockt und unterhält; wie aber längst aufgegebene Gedanken und Gewohnheiten den Charakter jener magnetischen Ausströmungen noch bestimmen können, so dass selbst nach 36 Jahren völliger Mässigkeit und Enthaltsamkeit ein ehemaliger Säufer schlimmen Geistern eine Gelegenheit bietet, sich, um ihn wieder zu verführen, an ihn zu hängen, wird schon schwer begreiflich.

Und dennoch ist dies der Fall, so dass wir annehmen müssen, dass die häufige Übung, seine Gedanken in einer bestimmten Richtung zu beschäftigen, dem Gehirn solche Eigenschaften verleiht, dass die Geister sich dieselben für ihre Zwecke leicht nutzbar machen können. Damit ist denn also auch das Lesen früherer Gedanken erklärlich, wovon einzelne Geister, wie der berühmte *Skiwaukee*, so glänzende Beweise hundertfach gegeben haben.

Wir wissen, wie lange Zeit bisweilen sich unglückliche Menschen mit Gedanken an Selbstmord herumtragen, wie sie, von ihrem Gewissen gemahnt, dieselben verscheuchen und verwünschen, und schliesslich doch wieder aufnehmen und in diesem Kampf unterliegen, wie denn auch der Entschluss zu Mord und Diebstahl allmählich gross gezogen wird und reift usw. Es wird uns jetzt gesagt, dass meistens fremde Hände dabei im Spiel sind, dass »Gleichgesinnte« mit ihrer unheimlichen Kunst unsere Gedanken zu lesen, und der Leidenschaft, sich ihrer Natur und Vorliebe gemäss mit solchen Gedanken zu beschäftigen, uns antreiben, reizen und Schritt für Schritt auf der betretenen Bahn weiter führen. Gewiss würde mancher mit viel mehr Energie das Laster bekämpfen, wenn er wüsste, dass er den Feind ausserhalb seines Wesens zu suchen hat.

Es wird uns nun noch angeführt, dass dies materielle Substrat, welches unseren Körper als Gedanken verlässt, leuchtend ist, dass es uns also vor dem geistigen Auge der höheren Geister sofort charakterisiert, und dass es mit den ähnlichen Ausströmungen gewisser anderer Menschen und auch mit dem Wesen gewisser Geister in harmonischer oder disharmonischer Beziehung steht. Die Folgen dieses Verhältnisses für Ehen, Umgang, Einwirkung in Kirche und Schule sind von der allergrössten Wichtigkeit; aber da ich es hier nur mit den Eigentümlichkeiten der Geisterwelt zu tun habe, werde ich mich darauf beschränken, dasjenige anzuführen, was ich von der Natur des Gedankenprozesses unter unsern dahingeschiedenen Freunden erfahren habe.

Es ist selbstverständlich, dass ich für die Richtigkeit der Auffassung oder die Verständlichkeit der Antworten nicht einstehen kann. Es sind eben Aussagen von Geistern verschiedener Bildungsstufen, und jeder sieht diese Dinge von seinem Standpunkt und mit seinen Fähigkeiten. Erwähnen will ich doch wenigstens die sehr ausführliche Beschreibung der leuchtenden Gedankensphäre, wie sie der bekannte Hellseher *Andrew Jackson Davis* im Zauberstab S. 247 gibt. Er bemerkt dabei, dass diese strahlenden Lichterscheinungen, welche in der Natur des menschlichen Gehirns liegen, im Geisterlande ebenfalls vorhanden sind, und zwar unbeschreiblich vervollkommnet vorhanden sind, was mit allen Angaben übereinstimmt. Bei Anwesenheit eines guten Mediums sieht man, wenn dasselbe seine Hand über dem Kopf eines Mitgliedes der Kette hält, im Dunkeln einen leuchtenden Strom zwischen Hand und Kopf auf- oder absteigen, je nach der magnetischen Kraft des einen und des andern. Herrn *Hansens* Fingern und Augen entströmte ein auch den gewöhnlichen Augen sichtbares Licht, und wenn er, besonders nach seinen Vorträgen, die Hand in einen Hut steckte, so wurde das Innere des Hutes davon erhellt. Auch bei dem magnetischen Arzt Herrn *Kramer* in Berlin erklärten mehrere sensitive Personen,

einen bis zwei Fuss langen leuchtenden Strahl aus Fingern und Augen hervortreten zu sehen, eine allerdings seit *Reichenbach* bekannte Erscheinung.

Ich fragte *Pauline*, ob es richtig, dass die Gedanken leuchten.

„Das kommt darauf an, was sie enthalten. Phosphor leuchtet und die Gedanken, welche von diesem eine gewisse Portion aufgenommen haben, werden dieses Lichtes nicht entbehren."

Wer hat dir gesagt, dass das vom Phosphor herrührt?

„Ich sehe es ja."

Du siehst ein Licht, aber das könnte ja auch magnetisch sein.

„Phosphor ist kein Magnetismus"

Aber beide leuchten.

„Jedoch ein ganz anderes Licht ist im Phosphor enthalten als im Magnetismus; jenes ist blau und dies rosa."

Sehr richtig, aber der Name des Phosphors muss dir doch genannt worden sein.

„Nein. Unsere Eindrucksfähigkeit macht uns mit dem bekannt, was ihr erst durch Auseinandersetzung erfahren könnt."

Hast du das nicht schon auf der Erde gelernt?

„Ich habe es alles erst hier kennen gelernt, da ich noch ganz jung herüber ging."

Also niemand hat dir diesen Gedanken mitgeteilt?

„Diese Eindrücke kommen uns nach und nach, denn wir lesen im Buche der Natur. Ich kann es dir versichern."

Ist es richtig, dass an diesem Licht in Eurer Sphäre der Charakter des Gedankens erkennbar ist?

„Du hast es getroffen. Die bösen Gedanken sind von einem blauen Lichtstrahl begleitet, die guten rosa wie die Liebe."

Und ein solcher Lichtstrahl geht von dem Denkenden zu dem, an welchen er denkt?

„Er berührt mich sogar und setzt uns in Verbindung."

Trotz grosser Entfernung?

Entternungen giebt es in der Sphäre keine, welche von Belang wären. Der Gedanke namentlich ist keiner Entfernung unterworfen."

Auch auf Tausende von Meilen?

„Für uns, in unserer Sphäre, sind diese Kleinigkeiten überwunden."

Nun gehen doch aber Millionen solcher Strahlen sich kreuzend durcheinander; stören sich nicht die Farben?

„Das Licht im Raum nimmt diese Strahlen auf und entäussert sie der unvermeidlichen Färbung, die sie enthalten."

Also erst an seinem Ziel nimmt der Lichtstrahl seinen Charakter wieder an?

„Er wirkt als Masse auf den Gegenstand."

Also du fühlst ihn sogar sozusagen?

„Ja, ich sehe und fühle ihn."

Es versteht sich, dass, wenn hier von Farbe des leuchtenden Gedankens die Rede ist, weder Farbe noch Licht für uns sichtbar zu sein brauchen; unter Umständen werden sie es aber in der Tat für Medien.

Es ist durch unzählige Versuche die Tatsache über jeden Zweifel erhaben, dass Geister von gewisser Entwickelung unserer Gedanken — sagen wir erkennen können, so gut wie sie in der Sphäre sich untereinander durch blosse Intuition verstehen. So lange sich dies Verständnis auf Gefühle bezieht, ist uns etwas ähnliches verliehen. Dichter und Philosophen haben die Existenz gewisser Sympathien anerkannt, und Aerzte wissen von der Macht der Ansteckung solcher geistigen Erregungen zu erzählen. Wir alle wissen, ein wie lebhafter Gedankenaustausch (richtiger Gefühlserregung) durch das Auge möglich ist, wie eine noch so geringe Bewegung des Kopfes, der Hand, des Fächers bald zur Verzweiflung, bald zum höchsten Seelenrausch führen können. Dies sind jedoch am Ende nichts *als Signale und das Auge ist und bleibt der Vermittler.* Wenn aber die blosse Nähe einer Person, die wir nicht

sehen, von der wir nichts wissen, in uns Empfindungen und Gedanken erregt, so ist diese Art der Einwirkung schon eine Vermittelung ohne die Tätigkeit einer der bekannten Sinne. Man denke an jene oft beobachteten Ahnungen einer Mutter, deren Kind erkrankt, an die Angst, die mitunter eine ganze Versammlung ohne Grund ergreift, selbst auf dem Schlachtfelde, an den lupus in fabula usw.

Das sind dunkle Gefühle — aber lässt es sich nachweisen, dass ganz bestimmte G e d a n k e n von einem Individuum auf ein zweites übertragen werden können, oder kennen wir irgend etwas ähnliches, was uns das sogenannte Lesen unserer Gedanken von Seite der Geister erklärlich machen könnte?

Es ist schon, glaube ich, anerkannt worden, dass etwas dem ähnliches in der Tat unter den Tieren bestehen müsse, namentlich den Vögeln, da sie sich, auch ohne Töne von sich zu geben, zu verstehen scheinen. Wer Pferde und andere Haustiere beobachtet hat, wird kaum daran zweifeln, dass unter ihnen eine Uebertragung von gewissen Eindrücken auch ohne Vermittelung der Sinne möglich ist. Bei der völligen Unkenntnis über den Ursprung unserer Gedanken, ist auch beim Menschen die Möglichkeit einer solchen Uebertragung nicht ausgeschlossen, und da wir jetzt von unseren Geisterfreunden hören, dass dem Gedanken ein (nach ihrer Vorstellung) m a t e r i e l l e s S u b s t r a t zu Grunde liegt, so ist selbst die Idee einer Uebertragung durch irgend ein feines Mittel, wie der Aether, und nach Art der Lichtwellen, durchaus nicht als absurd zu verwerfen. Den überraschendsten Beweis von der manchen Menschen verliehenen Gabe, eigene Gedanken auf andere zu übertragen, gab Herr *Hansen* in einer grossen Zahl von Experimenten. Er veranlasste z. B. einen jungen Mann, o h n e e i n W o r t z u i h m z u s p r e c h e n, sich auf einen Stuhl rittlings zu werfen und zu fliehen, einen andern, es war ein Engländer, das Gedicht *Eugen Aram* aufzusagen, von dem er benachrichtigt wurde, dass jener es kenne; er wirkte auf Herrn *Ehrenwerth* bis ins dritte Zimmer, so dass

dieser ihm zwei Diamantringe überreichte (s. *Zöllner*), ja er zwang aus einer Entfernung von vielen Meilen eine hochsensitive Person mitten am Tage zu Bett zu gehen. Das alles spricht für eine derartige Uebertragung ganz deutlich.

Will man nicht die auffallendsten Tatsachen durch blosses Belächeln bei Seite schieben oder durch Hysterie erklären, so bleibt kaum etwas anderes übrig. Aerzte wissen, dass Gehirnkranke oft ganz unerklärte Erscheinungen der Art bieten — doch meine Aufgabe ist, hier nur noch darauf hinzuweisen, dass das, was uns bildlich als „Lesen" *bezeichnet wird, doch wohl kaum etwas anderes als ein* sympathisches Mitdenken sein kann, wenigstens sprach sich einer unserer Geisterfreunde dahin aus, das durch das magnetische, oder vitalisiert elektrische Fluidum, welches ihn mit einem von uns, wenn er will, in Verbindung setzt, beide gleichsam zu einer geistigen Person werden, und dann das Verständnis unserer Gedanken ein direktes Wissen ist. So ist es in ihrer Sphäre. Es bedarf keiner Worte, um sich verständlich zu machen. Die Aussagen darüber sind uns selten ganz verständlich oder übereinstimmend vorgekommen, einige sprechen von „Geberden," andere nur von einem Eindruck auf ihr Verständnis, wieder andere von einem ganz (nach ihrer Vorstellung von Materie) materiellen Eindruck, den der Gedanke eines andern auf sie macht, noch andere von zwei telegraphischen Apparaten, verbunden durch einen Metalldraht, Bilder, die die Schwierigkeiten wohl andeuten, aber nicht heben.

Heine erinnerte uns zuerst an das Echo als die einfachste Art einer für jeden, der es noch nie gehört, höchst überraschenden Korrespondenz. Es wird hervorgebracht durch eine rein mechanische Verschiebung materieller Körperteile und macht doch den Eindruck einer geistigen Kraft. Dann vergleicht er ebenfalls die Uebertragung oder Fernwirkung der Gedanken mit der eines Telegraphen, und schreibt, „stelle dir, an dem einen Ende einer, der

elektrischen ähnlichen Leitung, einen Geist mit einem irdischen Gehirn, am andern Ende einen, wenn auch für Euch unsichtbaren, Geist mit ebenfalls einem Gehirn vor, so wird es dir vielleicht verständlich, wie Eure Gedanken uns treffen. Es bildet aber der Äther diese Leitung, und da er das All erfüllt, so trifft dein Gedanke nicht bloss einen, wie der elektrische Strom nur einen Endapparat, sondern er trifft alles, was sich mit ihm identisch fühlt, oder vielmehr darauf reagiert, gerade wie beim Echo, wo ebenfalls die verschieden elastischen Körper den Schall verschieden vollkommen reflektieren, d. h. ihm entsprechen. So gibt es auf jeden Gedanken, jede Handlung auch unter Euch ein geistiges Echo; ob der Menschengeist dasselbe fühlt, hängt von der Stimmung und Verfeinerung seines Geistes und seiner Nerven ab. In der Sphäre aber werden sich die Geister unter einander stets dieses Eindrucks bewusst."

Als einer unter uns Schwierigkeit fand, diese Fernwirkung zu begreifen, schrieb *Heine*: „Glaubt doch nicht, dass Ihr, die Ihr jetzt mit Blitzesschnelle Eure Gedanken rund um die Erde schicken könnt, besser daran seid als wir."

In der Nähe, bei einem Blick in das Auge eines Menschen, hat das Erkennen der Gedanken desselben, sogar für uns, oft keine Schwierigkeiten; ähnlich, aber in viel vollkommener Weise, verstehen Geister sich. Sie sehen einander an, so zu sagen, und wissen was jeder will. Täuschung ist nicht möglich; das Wesen eines jeden liegt offen vor dem Blick aller andern, ein Verhältnis, in welches sich Diplomaten, Kaffeeschwestern usw. sehr schwer finden sollen.

Im Spiritualist vom 1. August 1879 befindet sich eine interessante Selbstbiographie von Frau *Louise Lowe*. Die Dame, ein ganz ausgezeichnetes Medium, erzählt darin, dass sie schon als Kind in der Schule, wenn der Lehrer eine Frage an sie richtete, die Antwort in leuchtenden Lettern vor ihren Augen sah. Mein englisches Medium

hatte eine ganz ähnliche Erfahrung in der Schule gemacht und ihre Mitteilungen gaben mir Veranlassung, *Heine* um eine möglichst bestimmte Erklärung über die Art und Weise solcher Eindrücke zu bitten, eine Erklärung, die ihm ja um so leichter sein musste, als auch sein eigenes Schreibmedium angibt, dass es ihm oft vorkäme, als diktierte jemand, was er schrieb. *Heine* schrieb darauf: „Wir brauchen uns nur, wenn wir in Verbindung mit einem Medium sind, Töne, Melodien, Worte zu denken und das Medium wird sie hören, ebenso ist es mit Bildern von Gegenständen und Personen, welche das Medium sehen wird, wenn wir sie uns im Geist vorstellen, d. h. denken.“ Das ist ganz genau dasjenige, was ich vermutete und wird viel dazu beitragen, gewisse Schwierigkeiten zu heben, z. B. wie Anfänger unter den Geistern derartige Einwirkungen mit Leichtigkeit zu Stande bringen. Wenn also durch den blossen Prozess des Denkens, oder durch das blosse Hervorrufen einer Vorstellung von einem Ton, einer Farbe, einem Bilde usw. auf diese Weise selbst in einem menschlichen Organismus gleichartige Vorstellungen und Eindrücke hervorgerufen werden können, so lässt sich wohl begreifen, dass ähnliche und viel genauere Eindrücke selbst auf Entfernungen in der Geisterwelt übertragen werden, womit denn auch die Fähigkeit des Lebens oder Erkennens der Gedanken anderer in innigster Verbindung steht.

Eine bemerkenswerte Aeusserung unseres Freundes *Walter* mag hier Platz finden. Er hatte einst auf meine Bitten einen verstorbenen Freund in meine Wohnung gebracht, der keinen Gedanken an die Möglichkeit eines Verkehrs mit uns gehabt hatte, und auch bei diesem ersten Besuch seinen Sinnen nicht trauen wollte, weil der Geist, wie öfter erwähnt, uns nicht körperlich, sondern durchscheinend wie von Glas sieht, so dass wir ihm eben so sehr den Eindruck eines Gespenstes machen, als er bisweilen uns. *Stafford* hatte, weil das Medium leidend war, jede Kommunikation mit uns durch Klopfen oder

Schreiben untersagt; und selbst dieser Besuch war ganz gegen seinen Wunsch, da der Nervenzustand des Mediums ein höchst erregter war.

Ich muss den Anfang dieser Unterredung über meinen Freund vorläufig weglassen.

„. . . O! er blickt auf mich mit höchster Geringschätzung, wenn ich ihm mit Klopfen und Tischrücken komme, und meint, es sei doch sehr schade, dass ich nicht auf etwas Nützlicheres verfallen bin, als darauf, aus mir einen noch grösseren Narren zu machen, als ich von Natur schon bin."

Hat er mich denn nicht gesehen, als Ihr gestern hier waret, da doch das Medium ihn so deutlich sah, dass sie sein Bild in einem Album sofort heraus fand.

„Jetzt sagt er, es wäre bloss Einbildung gewesen, aber das ist blosses Gerede; mir scheint, er glaubt das selbst nicht."

Hörte er nicht meine Stimme?

„Ja wohl hörte er dich, jetzt sagt er: Ach! das ist ja Täuschung gewesen! Das sagt er mir, aber ich denke mir, er will sich bloss nichts vergeben, wird ein wenig privatim die Sache erforschen, und unterdessen mir gegenüber sich ein gewisses Ansehen durch solche Haltung geben, bis er seiner Sache ganz gewiss ist."

O nein! er ist eine ganz redliche Seele.

„Na ja! aber manche Leute machen es so!"

Gibt es denn bei Euch Täuschung?

„Nein, man täuscht uns nicht, aber es passt manchmal gewissen Leuten, anderen damit imponieren zu wollen, obgleich sie recht gut wissen, es lässt sich keiner dadurch irre führen. Die Leutchen vergessen so etwas manchmal."

Was unser Freund *Walter* hier in seiner leichten, scherzhaften Weise andeutet, und zwar, wie ich glaube, irriger Weise, so weit es den erwähnten Freund betrifft, das ist Gegenstand sehr ernster Klage im „Leben jenseits des Grabes."

„Für unser Auge, heisst es da, ist der wahre Charakter eines jeden leicht erkennbar, und daher kann ich, so kühn es klingt, dreist behaupten, dass fast alle Männer, die hier zu uns kommen, bewusst oder unbewusst Heuchler sind etc.

Welch eine Schule wird da durchzumachen sein! Eben so schlimm sieht es mit dem zweiten Erfordernis, der Nächstenliebe aus. Und wer möchte sich unter den bestehenden Verhältnissen darüber wundern! Gesellschaftliche Bildung ist die Kunst, seine wahren Gedanken durch erborgte Redensarten zu verdecken, und den Nächsten haut man, wo es nur mit der Bildung vereinbar ist, mit Vorliebe übers Ohr.

Das hört auf, wo der Gedanke sich nicht verbergen lässt, und so ist denn diese wunderbare Einrichtung zu gleicher Zeit das beste Szepter und die freieste Konstitution. Sie macht jede Polizei überflüssig, sie macht dem schmachvollen Strebertum und der Kriecherei ein Ende, und setzt allein den redlichen Fortschritt in seine vollen Rechte ein. Diese unumschränkte Pressfreiheit, zu denken, d. h. dort zu sagen, was jeder will, ist das segensreichste Mittel, das wahre Verdienst zu fördern, und zur allmählichen Hebung und Erziehung des Individuums beizutragen. Und auf dies erhabene Ziel sind alle Kräfte dieses idealen Gemeinwesens gerichtet.

Keine andere Autorität als die des Geistes und des Verdienstes existiert dort, und sie liegt in den Händen jedes höhern über jeden niedern Geist.

Der niedrigere Geist liest nur die Gedanken des Mediums, aber selbst die niedrigsten, die zu uns kamen, taten dies ohne Schwierigkeit, so dass ein Schreibmedium eine völlig stumme Unterhaltung mit ihnen führen konnte. Die etwas vorgeschrittenen Geister lesen oder fühlen auch die Gedanken derjenigen, welche durch die Kette mit dem Medium verbunden sind, aber nur wenn sie in unserer Nähe sind. Noch höher entwickelte Geister kennen, wenn sie ihre Willenskraft darauf richten, auch in der Ferne

unsere Gedanken, welche übrigens, wie wir gehört haben, auch die niedern in der Sphäre empfinden, sobald sie direkt an sie gerichtet sind. Dies geschieht aber nur, wenn sie mit gehöriger Intensität des Gefühls oder der nötigen Energie des Willens abgeschickt werden. Dann empfinden gewisse Geister nicht nur unsere Worte, selbst in weiter Ferne, sondern werden, wie aus einzelnen Ausserungen hervorging, durch die Anziehung oder Sympathie und ihre Liebe zu uns förmlich genötigt, diesem Ruf zu folgen. Obwohl dies Sache des Gefühls ist, unterliegt es einem Naturgesetz. Die Geister wissen sich gern frei von solchem Zwang und stellen es lieber so dar, als ob sie nur einem freien Entschluss folgten, aber es sind Fälle vorgekommen, in denen uns Vorwürfe gemacht wurden, dass wir sie riefen. Es sind dann aber freilich Bande der Verwandtschaft gewesen, die dabei so wirksam waren. Ein moralischer Zwang scheint sie zu bewegen; so gut wie uns ein solcher dazu bringt, ein Kind zu retten, das ins Wasser fällt, wenn wir für solche Gefühle der Nächstenliebe richtig erzogen sind. Ein Klavier, welches rein gestimmt ist, kann keinen unreinen Ton hervorbringen.

Diejenigen Geister, welche im Stande sind, alle unsere Gedanken zu lesen, haben also, wie oben gesagt, bei ihren Besuchen in unserem Kreise die recht schwierige Aufgabe, oft zu gleicher Zeit unsere laut ausgesprochenen, dann die für uns gesprochenen und auch die ganz stummen zu verstehen, denn alle werden von ihnen gleich deutlich vernommen. Dazu kommen, bisweilen wenigstens, die Gedanken anderer anwesender Geister, die sich gern in Klagen, Beschwerden und selbst Flüchen und Verwünschungen Luft machen. Darum sollten wir Nachsicht üben, wenn die Antworten derer, die da schreiben, bisweilen manches zu wünschen übrig lassen.

XX.

Liebe für alle.

Ἀλλ' ἄ τύραννε θεῶν
τε κ' ἀνθρώπων Ἔρως.

Aber mit dieser Arbeit eines jeden an sich und an den Seinigen ist für den höhern Geist seine Aufgabe noch nicht erfüllt, die ganze Menschheit muss er mit Liebe umfassen lernen. Keinesweges ist daher dort z. B. die Liebe einer Mutter zu ihrem Säugling genügend, sie zur Pflege und Erziehung ihres eigenen Kindes schon zu befähigen. Die allgemeine Menschenliebe ist eine unerlässliche Bedingung für jeden, der zu der Sphäre sich erheben will, in der die Kinder weilen, und von dieser christlichen allgemeinen Menschenliebe sind wenige beseelt, soviel auch von ihr geredet wird.

In dieses Gefühl schliessen die grossen und guten Geister auch uns ein, die wir auf der Erde noch im Fleisch leben. Wie sie, von hoher Weisheit und Liebe erfüllt, von ihrer erhabenen Stellung herabsteigen, um die unter ihnen stehenden Geister zu belehren, so auch uns, und die Art, wie das geschieht, ist in beiden Fällen analog, nämlich durch einen geistigen Eindruck, denn die niedern Geister sehen die höhern ebenso wenig als wir sie. Nun sind zwar die niedern Geister gerade die, welche sich am ehesten

mit den Angelegenheiten der Menschen abgeben können, woraus schon folgt, dass diese Einmischung nicht notwendiger Weise immer heilsam sein wird, aber sie werden in den grossen geistigen Fragen von höhern Geistern beeinflusst oder ersetzt. Man findet über diesen Gegenstand viel in „Das Leben jenseits des Grabes," und es wird den Leser die gründliche Kenntnis von dem Charakter des heutigen Lebens, namentlich in England, welches dabei übel fortkommt, überraschen.

Ihr Interesse an den Vorgängen auf der Erde ist ein sehr reges und erstreckt sich, je nach der Verstandesbildung und Gemütstiefe der Geister, auf den wissenschaftlichen und seelischen Entwickelungsgang der Menschheit; sogar die irdische Politik, so sehr sie den idealen Bestrebungen einer höhern Einsicht unwesentlich und gehaltlos erscheinen muss, füllt auch dort noch die Köpfe vieler, und man kann, selbst ohne eine sehr lebhafte Phantasie zu besitzen, nach dem zu urteilen, was wir über ihre Teilnahme an einzelnen von uns erfahren, sich leicht vorstellen, wie es in der Umgebung eines grossen Staatsmannes aussehen mag.

Es wird berichtet, dass sich sehr hohe und höchste Herren herab bemüht haben sollen, um dies oder jenes zu verhindern oder als unvermeidlich voraus zu sagen. Namentlich soll *Napoleon* I. den Sturz des III. unter Jammern als unausbleiblich angezeigt haben. Wir haben diese Ehre nie gehabt. So viel weiss ich, dass sehr viel unbedeutendere häusliche Angelegenheiten Gegenstand der ernstesten Sorge befreundeter Geister gewesen sind und noch sind.

Wieder darf man sich aber von Seiten der Geister auch bei dem Ausdruck oft der reinsten Liebe und Teilnahme nicht vor Täuschung sicher wähnen: ja, es ist gewiss, dass niedere Geister uns oft zum Spielball ihrer Neckereien machen und uns narren. Ich weiss, dass sie sich dazu hergaben, in einem befreundeten Hause die Diener des Diebstahls zu beschuldigen, dass sie einen grossen Koffer auf dem Boden bezeichneten, in welchem das gestohlene Gut ganz versteckt unter einer Menge an-

derer Dinge verborgen sein sollte; dann, als man nichts fand und die vier Treppen herabgestiegen war, um ihnen dies mitzuteilen, hiess es, dass der andere Koffer gemeint gewesen sei. Die ganze Familie zieht wieder mit Laternen bewaffnet und in warme Tücher gehüllt hinauf, kramt den zweiten Koffer aus, findet eben so wenig, und als sie sich nun vier Treppen tiefer wieder beklagt — findet sie auch nicht mehr ihre redlichen Geisterfreunde, obgleich diese vielleicht lachend um sie her standen.

Aber abgesehen von solchen Erfahrungen, die keinem Anfänger erspart werden, kann ich und werde, wenn es angeht, einige wohlgemeinte und zweifellose Beweise der innigsten Teilnahme treuer Geisterfreunde mitteilen. Die kleinsten Sorgen des Hausstandes, sobald sie das Gemüt zu berühren scheinen, werden zum Gegenstande der Besprechung gemacht: aber auch selbst so triviale Themata, wie der Wechsel des Dienstpersonals, sind von einem idealen Hauch angeweht, wenn ein guter Geist sie in die Hand nimmt. Bei einer grossen Zahl ist mir, in der Wortfolge, die logische Konstruktion aufgefallen, und selbst bei solchen, die leichtfertig zu schreiben begannen, gelang es oft auffallend schnell, durch Ueberlegenheit des Fragestellers, sie zu geregeltem Denken zu bringen, und dann hob sich die Reinheit der Sprache und die Lauterkeit der Gedanken oft in ganz überraschender Weise, und die Lehren treuherziger Liebe, die sie empfangen hatten, entströmten auch der Feder der kleinen Leute in rührender Art.

Oft werden wir daran erinnert, dass diese Aufgabe der Geister, uns zur Seite zu stehen, eine recht schwere ist, und wer sollte das bezweifeln, der es täglich erlebt, mit welcher Halsstarrigkeit selbst diejenigen die handgreiflichsten Kundgebungen leugnen und von sich weisen, die berufen wären, die blinde Menge zu führen.

Glabisch schreibt: „Es ist für uns eine schwierige Aufgabe, mit unseren Kräften für Euch zu wirken, wenn für sie so wenig Grundlage vorhanden ist. Welches Opfer ist das, wenn uns die Menge der Unwissenden und Skeptiker

mit Gleichgiltigkeit und alles vernichtender Spottsucht verfolgt, und wir nur Undank ernten! — Lasset sie ihren Weg gehen, da sie sagen: wir glauben an nichts, es gibt nur irdische Genüsse und Anschauungen. Sie werden einst, wenn ihre Worte als Zeugen wider sie auftreten, staunend, aber auch zermalmt über ihre Dünkelhaftigkeit und Schwäche, nicht wissen, womit sie alles beseitigen sollen, was als ihre Ankläger mit wachsender Schreckhaftigkeit sich vor ihnen aufbaut. Aber könnte man es ihnen auch mit Worten verständlich machen, es wäre ja eine Unmöglichkeit, gegen solche Gewohnheiten, solche Genusssucht mit Erfolg das Edlere ins Feld zu führen. Die materialistische Strömung ist gegenwärtig so stark, dass alle Lehren dagegen verworfen werden. Wenn nicht stärkere, ebenfalls materialistische Bewegungen in diese Versunkenheit hereinbrechen, wird die Sache der geistigen Richtung wenig Fortschritte machen."

An diese trüben Betrachtungen schliesst sich eine düstere Prophezeiung von einer grossen Bewegung, auf die ein Jahrzehnt folgen wird, in dem die sozialen Schäden wieder ausgebessert werden sollen.

„Leiden werden alle darunter, aber Ihr seid darüber hinaus, davon verschlungen zu werden. Benützet die kommende Zeit, dem Sturm noch fester entgegentreten zu lernen, denn Opfer muss jeder bringen. Es ist dies ein Warnungsruf aus einer andern Welt, die für Euch manche Gönner zählt, die mit ihrem guten Willen und Schaffen jedoch nichts vermögen gegen die Mächte, welche jetzt alles daran setzen zu triumphieren. Dies wird ihnen jedoch nicht gelingen. Der Kampf wird ihnen vielmehr ein Ende machen.

„Solche Bilder werden Eure Gemütsstimmung herabdrücken und Euch furchtsam in die Zukunft blicken lassen, allein grosse Weltereignisse, auf die Tafel des Universums geschrieben, sind durch nichts aufzuhalten."

Diese Voraussagung steht nicht vereinzelt da. Die grossen Kriege der letzten Jahrzehnte sind alle ganz bestimmt angekündigt worden, und es ist wohl erklärlich

genug, dass wenn irgend unsern Freunden die Gabe in die Zukunft zu sehen verliehen ist, sie dieselbe benutzen werden, uns aus Liebe zu warnen. Aber ist das denn der Fall? Wissen sie die kommenden Ereignisse voraus? Niedere Geister hüllen sich gern in einen solchen Nimbus und beantworten die Frage dreist mit ja; Andere sind vorsichtiger, und wenn man die Sache ernstlich mit ihnen bespricht, zeigt sich, dass sie es nicht anders vermögen als wir, d. h. auf Grund gewisser Verhältnisse, Ereignisse und Bedingungen, Schlüsse auf die Folgen derselben zu ziehen, nur dass ihre Kenntnisse umfangreicher und richtiger sind als unsere.

Habt ihr die Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken?

„Ja, es sind einige, die es können. Auch ich kann dir etwas voraussagen, wenn du es willst."

Bitte.

„Dein Unternehmen (nämlich dies Buch zu schreiben) ist mühevoll und wird dir Dornen bringen, aber verliere nicht den Mut. Es ist einer zu edeln Sache gewidmet, als dass du es aufgeben dürftest. Daher, wenn unwissende und böse Menschen dich angreifen werden, halte fest an deinen Vorsätzen. Das edelste muss eben erkämpft werden, und du wirst vielen Stürmen Trotz bieten können."

Ich danke dir. Das kann ich mir aber alles selbst sagen. Du machst Schlüsse aus dem, was du weisst.

„Es geht wohl etwas weiter als du glaubst."

Woher soll Euch diese Kenntnis kommen?

„Durch Inspiration von höhern Geistern."

Weisst du z. B., wo ich nach zwei Jahren sein werde?

„Das nicht. In gewissen Augenblicken erschaue ich wohl für diesen oder jenen eine Gefahr und möchte ihn warnen, oder ich fühle den Drang, Euch zuzureden zu etwas, das Euch gut ist. Dies nenne ich voraussehen."

Ein anderer schreibt: „In die Zukunft können wir nicht blicken, ohne dass wir uns bei Euch von gewissen Anzeichen unterrichten, den Motiven, welche Euch leiten.

Ja, was unter uns steht, können wir sehen, was über uns ist, wird uns durch die edelste Sonne verhüllt, welche unsern Horizont mit ewigem Glanz durchwebt."

Wiederum ein anderer erinnert uns daran, dass Geister nichts weniger als allwissende Wesen sind, eine Vorstellung, mit der in der Tat die Mehrzahl von uns ihre Aufforderungen an jene beginnt.

„Ihr solltet Euch doch nicht vorstellen, dass der menschliche Geist, der, wie alles Erschaffene, dem grossen Gottesgedanken gemäss, zahllose Phasen bis zu seiner höchsten Vollkommenheit allmählich durchlaufen muss, nach der beschränkten irdischen Kurzsichtigkeit sofort die göttliche Eigenschaft der Allwissenschaft annehmen, und aus dem Jenseits herüber in das Tun und Treiben der Erdbewohner, in die geheimsten Motive der Menschenbrust, wie in ein aufgeschlagenes Buch blicken könne."

Gewiss richtig! Ja, nicht nur nicht in die Zukunft, auch nicht einmal in eine räumliche Ferne können sie blicken. Die Untersuchungen des Dr. *Bell* haben festgestellt, dass diejenigen Geister, welche er prüfte, nur solche Fragen in Betreff gleichzeitiger Ereignisse an einem fernen Ort richtig beantworteten, welche er mit Freunden vorher verabredet hatte, und die sie also aus seinen eigenen Gedanken lesen konnten.

Solche Fragen, die er selbst nicht beantworten konnte, wurden nicht etwa ehrlicher Weise abgelehnt, sondern dreist falsch und mit angemasster Sicherheit beantwortet. Ja, er wollte sogar finden, dass, während die Geister behaupteten, ihn von Angesicht zu Angesicht deutlich zu sehen, sie doch nie die Namensunterschrift eines Briefes lesen konnten, bis er seine Augen darauf richtete, dann aber lasen sie sie sofort.

Wenn also Geister mit ihrer Kunst zu prophezeien prahlen, soll man wieder Vorsicht und Misstrauen nicht ausser Augen lassen. Es ist eben dort wie unter uns, wo bedeutende, wahrhaft grosse Leute bescheiden und offen sind, aber die kleinen Tyrannen, die sich nur gross zu sein

dünken, unverschämt und polternd auftreten, wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet, und eine solche wird den Geistern durch ihre Unsichtbarkeit geboten. Der Anfänger hat sehr viel zu leiden von diesen trugvollen Wesen, und es gehört Vertrauen und Hingebung dazu, ehe man sich durch diese Gesellschaft hindurchgearbeitet hat. Weiss man ihnen mit positiven Kenntnissen über ihre eigenen Verhältnisse zu begegnen und durch festes Auftreten ihre Achtung zu gewinnen, so imponiert man ihnen und sie verlassen beschämt ihren Platz an der Seite des Mediums, worauf dann sofort ein anderer sich der Hand bemächtigt, und aus lauter Liebe seinen Vorgänger — schlecht macht.

So gewiss es nun aber ist, dass niedere Geister, selbst der zweiten Sphäre, nicht im Stande sind in die Zukunft zu blicken, so sicher ist dies doch eine Gabe, welche höheren Geistern verliehen ist. Es wäre ein müssiges Bemühen, nach den Bedingungen und Gründen zu forschen, selbst die Frage nach unserer Willensfreiheit geht uns an dieser Stelle nichts an, aber soviel mag gesagt werden, dass für Wesen, welche die Art eines jeden Individuums zu denken und zu handeln genau kennen, und die Bedingungen, unter welchen diese Handlungen auftreten, genau abmessen und erwägen können, die unausbleiblichen Folgen derselben völlig klar vor Augen liegen dürfen. Da nun auch von solchen Geistern, die uns noch nicht lange verlassen haben, bisweilen die augenfälligsten Voraussagungen gegeben worden sind, dürfen wir annehmen, dass in solchen Fällen eine Eingebung von höheren Geistern stattgefunden hat. Durch Liebe oder Sympathie werden diese veranlasst, wenn sie es vermögen, uns Mitteilung zu machen.

Sie suchen diese Sympathie bei uns eifrig, so lange sie eben noch an die Erdbewohner durch irgend welche Bande gefesselt sind, und oft ist uns erklärt worden: „Wir haben wohl den festen Willen, mit Euch in Beziehung zu treten, und die beste Absicht Euch zu helfen, aber die Bedingungen dazu sind nicht immer erfüllt.“

Warum suchen sie unsere Gesellschaft? Oft ist es eine

Mission, oft der Wunsch sich selbst zu fördern, vielleicht sogar eine Art Buße, um durch Liebe an uns gut zu machen, was früher an anderen verschuldet oder versäumt war, oft vermögen die hervorragenden Anlagen eines Erdbewohners sie geradezu anzuregen, dieselben zu entwickeln, besonders wenn der seltene Fall eintritt, dass ein edles Streben, frei von Eigensucht und albernem Dünkel, sich mit solchen Anlagen verbindet.

Uns eigene unbewusste Vorstellungen, ganze Gedankenreihen, deren Ursprung uns bisweilen völlig unerklärlich ist, künstlerische Eingebungen u. dgl. m., sollen nach Angaben, die wir direkt aus bewährter Quelle empfangen, oft absichtlich für uns bestimmte Eindrücke unserer Geisterfreunde sein.

Aus einer sehr grossen Zahl im Kanzelstil abgefasster Anreden, die durch lange Perioden schwer verständlich und oft herzlich langweilig sein würden, wären sie für unsern Gebrauch am Sonntag bestimmt, die aber immerhin dadurch einen höheren Wert erhalten, dass sie aus einer andern Welt kommen, wähle ich einige.

„Erblicket in uns Boten, die Euch Grüsse von Euren Lieben aus einer andern Welt bringen. Wir haben es wohl ermessen, dass die Gefühle, die wir in Euch entdecken, niemals ersterben können — so sehet unsere Botschaft als ein Streiflicht an, das aus dem Sommerlande in Eure Herzen fällt. Wenn es nicht so schwierig wäre mit Euch in Verbindung zu treten, dann solltet Ihr Euch niemals einem schmerzlichen Gedanken inbetreff Eurer ins Jenseits entflohenen Schwestern und Brüdern hingeben. Wir hegen die Zuversicht, dass es einst auch bei Euch möglich sein wird, mit uns in direkten Verkehr zu treten: dazu aber muss mehr Einheit in Eure Bestrebungen kommen. Die fortwährend auseinander führenden Strömungen, welche gegenwärtig unter Euch herrschen, verdrängen die günstigen Bedingungen, welche uns beiderseits anziehen und fesseln könnten. Blicken wir zur Rechten und Linken, so sehen wir nichts als fremde und unverständige Anschauungen und

Sitten usw. Ich kann dir freilich die Irrtümer nicht zur Last legen, welche usw., noch kann ich direkt darauf hinwirken, sie zu beseitigen, da ja die Lehren, welche dir das irdische Leben oft selbst gibt, läuternd und heilbringend für dich sein sollen. Wenn ich mich dir widme, für dein Wohl eintrete, so geschieht dies immer nur in bestimmter Begrenzung meines Einflusses, (er war gebeten sich sichtbar zu machen), welche ich nie überschreiten darf, denn wir würden keinen Vorteil daraus ziehen. Für heute lass deinem Körper Ruhe angedeihen."

Hier finden wir eine Andeutung der Aufgaben und Ziele, die den Geistern gestellt sind, und wenn ich es wagen dürfte, dem Leser nur einen flüchtigen Einblick in die massenhaften Abhandlungen zu geben, welche dieser eine Geist allein zu Stande gebracht hat, so würde er sich überzeugen, wie gewissenhaft und wie gründlich er dabei zu Werke gegangen ist. An einem andern Abend schrieb derselbe:

„Gott grüss dich Teure! Gefährten sind dir nahe, die nach Kräften beitragen wollen, Euch zu stützen und zu schirmen, wenn Ihr es nicht verschmäht unsere Hilfe anzusprechen. Wir haben stets den Willen dazu und werden Euch immer mit Ratschlägen zur Seite stehen, die Euch das Beste bringen, doch es ist ja oft Eure eigene Schuld, wenn Ihr dennoch unglücklich seid, denn Ihr folgt zu oft Euren eigenen Ideen, die Euch oft auf Irrwege führen und bitteres Leid bereiten können. Keiner von uns, die wir Euch lieben, wird jemals gleichgültig sein gegenüber den Gefahren, die Euch drohen. . . . . ."

Auch hier geht aus den Worten die lebhafte Teilnahme unzweideutig hervor. In dem folgenden Schreiben unseres ernsten Ratgebers *Glabisch* an sein Medium ist der geistige Einfluss und die Beschränkung desselben hervorgehoben:

„Unter den Eindrücken, welche sich in Gestalt von Reflektionen in deinem Geiste bilden, kannst du die Erkenntnis alles dessen erblicken, was für dich in das Feld

der Mystik gehört. Solltest du einen Gedanken haben, der dich plötzlich über etwas belehrt, das du bis dahin noch nicht in Form oder Idee erfasst hattest, so kannst du bestimmt darauf rechnen, dass es einem dir zwar verwandten Geist, aber nicht dem deinigen entsprang. Du wirst gewiss schon manchmal gefunden haben, dass oft dasjenige, was aus dieser unsichtbaren Quelle floss, für dich nutzbringend gewesen wäre, wenn du es befolgt hättest, denn es war nur der wohlgemeinte Rat eines deiner im Jenseits weilenden, klarer blickenden Freunde. Aber du darfst nicht denken, dass alles, was Eure Handlungsweise betrifft, uns zu verdanken ist. Im Gegenteil, wir beobachten nur und lassen unsern Rat an euer Ohr dringen, der leider oft unbeachtet bleibt und unbefolgt . . ."

Natürlich ist ein sehr häufiger Gegenstand der Unterhaltung das Glück, welches in der Gewissheit des Fortbestehens unseres Lebens liegt, des Wiedersehens aller derer die wir innig geliebt, und die wir doch in kalte Erde haben betten müssen. Es wird dann wohl die Hoffnung ausgesprochen, dass nun endlich die Zeit herannaht, wo diese Gewissheit ein Gemeingut aller werden wird, wo dieser Verkehr, der die Geister ebenso fördern und beglücken soll als uns, von der Menschheit gewürdigt werden wird, wo mit der Ueberzeugung von unserem Fortleben das Band der Liebe zwischen den Bewohnern beider Welten geknüpft werden wird, welches Segen und Frieden über die Erde bringen soll. Oft betonen edle Geister, wie gross das Glück für sie selbst ist, unter uns selbst sympathische Naturen gefunden zu haben, oft ihre unwandelbare Anhänglichkeit an die Person des Mediums, oft die Wonne, mit denen in innigem Verkehr bleiben zu können, von denen sie der Tod, wie es schien, auf ewig trennen wollte.

„Deine Anhänglichkeit an mich macht mir mehr Freude als ich dir klar machen kann, und wenn ich mit dem Geschenk, welches du mir mit deiner Sympathie machst, sorglich umgehe, so geschieht dies nur deshalb, damit wir einander immer näher kommen. Du hast mein Fortbleiben

mit Betrübnis bemerkt; ich gestehe dir, dass es meinerseits eine Prüfung war, welche entscheiden sollte, ob du für mich wirklich in Harmonie ständest. Deine Sehnsucht hat mich gewaltig erschüttert, ich habe alle Stunden gezählt, um mit dir diesen Austausch zu halten. Ich werde dich niemals mehr einer solchen Probe aussetzen."

Von Austausch war ebensowenig die Rede als von Sehnsucht. Er schrieb seine Apostrophe, und ihr war oft schläfrig zu Mut, so dass er sie recht oft mitten in einem Satz zu Bett schickte. Dennoch wuchs die Schwärmerei von seiner Seite ziemlich heftig.

„Geliebte, schreibt er, heute ist schon ein Tag, an dem du dich eigentlich recht freuen solltest, denn unsere Verbindung fand heut vor zehn Jahren statt. Sieh nach, du wirst finden, dass dein Freund seine glücklichen Tage stets im Gedächtnis behält usw."

„Geliebte, teure *Emma*!

Ich komme, um dich mit brüderlichem Gruss zu grüssen. Kannst du ermessen, wie innig ich dir zugetan bin? Kannst du schauen in die Seele deines unveränderlichen Freundes? Du hast keinen Begriff von dem, was mein Glück ausmacht, wenn ich der Zeit gedenke, in der wir einander angesichts gegenüber treten werden."

Das ist der Ausdruck einer edeln Sympathie, einer freudigen Hingabe an seinen hohen Beruf, das Medium zu leiten, und einer reinen Liebe zu ihrer Person. Wie manchem würde die feste Zuversicht auf ein Wiedersehen derjenigen Teuren, von welchen das Schicksal ihn hier auf Erden trennt, den reichsten Trost gewähren!

Als unser Geistesfreund *Walter* einst schrieb, er brenne schon vor Neugier, das neue Schreibmedium zu sehen, und möchte gern wissen, ob sie verheiratet sei, antwortete ich ihm, dass dies zu seinem Unglück der Fall sei, was aber einen Verehrer unter den Geistern im jugendlichen Alter von 150 Jahren nicht abhalte, ihr schwärmerische Briefe zu schreiben.

„O! schrieb der stets muntere Freund, den Spass hab'

ich auch 'mal mit unserem Medium versucht, aber Ihre Gnaden geruhten wild und bösartig zu werden, und ich musste meine Gefühle herunter schrauben auf den Standpunkt eines höchst vernünftigen Wesens, ehe ich die Erlaubnis erhielt, wieder ein Wort vorzubringen. Man bekommt es dann nun freilich zuletzt satt, wenn man so ein oder zwei Jahre lang immer heruntergemacht wird. Ja, ja, ich wurde schön abgeführt! Da dacht ich, gut, wenn ich Ihro Gnaden Gunst nicht erwerben kann, dann will ich doch wenigstens zeigen, dass ich andern noch zu nützen weiss, und führte *Stafford* ein. Na, da wurde ich denn ganz bei Seite gesetzt. Ach, das war ein ganz dummer Zug, das kannst du glauben, und ich sah aus wie eine verwelkte Rose! Aber ich kam darüber hinweg, und mein gebrochenes Herz ist wieder ausgebessert, sonst hätte dieses Weh meiner Wangen rosigen Hauch zerstört, wie der Wurm die junge Knospe."

Stafford, von dessen Anwesenheit wir nichts wussten, schrieb darunter:

„Siehe weiteres bei *Shakespeare*."

Als ich *Walter* darauf bemerkte, sich kurz zu fassen, das Medium sei müde, schrieb er: „Jawohl, wenn ich anfange, ist sie immer müde. Bist du jemals in ein Weib bis über die Ohren verliebt gewesen, die dich als Esel behandelte, wenn du dich zur höchsten Vollkommenheit ausstaffiert hattest, um ihr zu gefallen, und einen recht tiefen Eindruck zu machen; bist du dann jemals ein Narr genannt worden, und mit deinen sieben Sachen hinaus gejagt; o! mein lieber Doktor, wenn du so etwas je erlebt hast, dann wirst du meine Pein verstehen, dann darf ich einem Freunde, der wie ich gelitten, mein schmerzerfülltes Herz ausschütten. Gute Nacht!"

In dieser Weise hat *Walter's* köstlicher Humor uns oft erheitert. Man sieht, wie auch in dieser Richtung ursprüngliche Anlagen sich dort erhalten, und es scheint, als ob *Walter's* Heiterkeit und *Stafford's* Ernst sich ergänzen, wie positiver und negativer Magnetismus

Die Liebe der Geister zu uns äussert sich nur in seltenen Fällen in einer Weise, in der sie gar vielen am willkommensten wäre, nämlich wenn sie für die Förderung weltlicher Interessen Sorge tragen wollten. Fleissige Arbeiter werden von ihnen gern ermuntert und ein aus ernstem Streben hervorgegangener Wohlstand mag mit Recht oft genug den Eingebungen guter Geister zugeschrieben werden können, aber verborgene Schätze verraten sie uns nicht. Wer, wie sie, den Wert der Arbeit schätzt, wird anderen nicht Mittel und Wege an die Hand geben, sie zu umgehen: das wäre eine verkehrte Art, uns ihre Liebe zu beweisen. Auch haben sie in anderer Richtung genug mit uns und für uns zu schaffen.

Wer nur den alleroberflächlichsten Einblick in diese Verhältnisse erhalten hat, wird staunen, bis zu welchem Grade genau diejenigen, die uns schützen, eingeweiht sind in unsere Bestrebungen, unsere Leiden, unsere geheimsten Gedanken, und wie weise sie helfen, unterstützen und uns leiten, wenn sie es vermögen, d. h. wenn wir uns leiten lassen wollen, oder mit anderen Worten, wenn wir empfänglich sind für die Eindrücke, die sie uns zukommen lassen wollen. Wunder wirken auch sie nicht, alles Unheil können auch sie nicht von uns fern halten, die Kugel, die auf uns abgeschossen wird, nicht in ihrem Lauf hemmen; aber sie können, wenn unser Geist ihre Einwirkungen zu verstehen vermag, uns veranlassen, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, oder den Übeltäter verwirren. Und nicht allein was von bösen Menschen uns droht, wenden sie gern von uns ab, auch böse Geister haben sie aus Liebe zu uns zu bekämpfen. Millionen von Geister können unsere Gedanken lesen, und wo wir uns eine Blösse geben, sind diese bereit ihren Nutzen, wie sie es nennen, aus uns zu ziehen, sich mit uns zu verbinden und uns in ihrer Weise zu spornen und anzutreiben. Den Jähzornigen, den Dünkelhaften, den Spieler, den Trunkenbold umgeben Gleichgesinnte, die ihre Freude daran haben, diese Leidenschaftlichen zu Exzessen zu verführen, aber gute Geister schützen

uns, wenn wir es verdienen, d. h. wenn wir mit aller eigenen Willenskraft gegen solche Einflüsterungen und Eingriffe zuvor selbst gekämpft haben, denn das gehört zu dem Werk unserer Erziehung. Aber die Liebe, die sie uns erweisen, haben auch wir auf andere zu übertragen, und dadurch gewinnt, was wir als Plage und Schattenseite aufzufassen geneigt sind, auch eine Lichtseite. Wir sollen solche niedere Geister, wenn wir siegreich gegen sie sind, durch unser Beispiel heben, sollen ihnen als Lehrer und Führer dienen: das fördert uns und sie zugleich.

So sind gerade unsere verborgensten Gedanken, weil sie selten gut sind, selbst niedern Geistern am ehesten bekannt. Die höheren kennen sie ohnehin genau und wissen, worauf sie aus Liebe, oft aus Mitleid mit uns, ihre Wirksamkeit zu richten haben. Im allgemeinen aber hat dieser Kampf gegen, wie wir meistens glauben, uns selbst und unsere Schwächen die heilsame Folge, dass unsere spätere Prüfungszeit durch denselben abgekürzt und uns erleichtert wird. Es gibt keine absolut guten Menschen, es ist also auch nicht unsere Bestimmung, dies hohe Ziel auf Erden wirklich zu erreichen, aber wir können und müssen den Kampf gegen das Böse in uns schon hier aufnehmen und soweit irgend möglich durchführen, und in diesem Kampf unterstützen uns unsere guten Geister aus Liebe. Wer nicht ein Medium ist und in direktem Verkehr mit der Geisterwelt steht, erfährt weder von seinen Feinden noch seinen Freunden im Jenseits, wird bei solchen Eingriffen böser Geister die Symptone eines rein körperlichen Leidens zu erkennen glauben und zum Arzt seine Zuflucht nehmen, der ihm nicht helfen kann: ohne die Liebe und Sorge seiner Geisterfreunde wäre er verloren.

Sehr mächtig ist die Liebe einzelner Geister für diejenigen, die ihnen aus der Zeit ihres Erdenlebens teuer sind, und wer schiede so arm aus dieser Welt, dass ihn seine Sehnsucht nicht zu einem geliebten Wesen führte; allein, wenn dasselbe nicht ahnt, dass es sich durch die Schrift mit dem Dahingeschiedenen in Verbindung setzen

kann, ist der Schmerz zu gross, als dass der Geist in seiner Umgebung weilen könnte. Er beschränkt sich alsdann darauf, durch Eindrücke zu leiten, zu ermuntern und zu trösten, wenn er soweit vorgeschritten ist das zu können; das ist aber selten der Fall bei solchen, von denen uns nur eine kurze Spanne Zeit trennt.

Darin aber erblickt der Geist seinen Lohn, dass er ein menschliches Wesen findet, durch das er für uns wirken kann, und er liebt und behütet es wie ein köstliches Juwel. So ist das Band der Liebe, welches Geister und Menschen verbindet, eine Quelle beglückender Gefühle und ein geistiger Gewinn für beide Teile. Welche Zukunft für die moralische und intellektuelle Entwicklung der Menschheit, wenn diese Verbindung der beiden Welten zu einer gegenseitigen, innigen Beziehung führen sollte, wie uns verheissen wird! Eine neue Epoche der Weltgeschichte beginnt mit der Verwirklichung dieser Hoffnungen, und ein Reich des Friedens und brüderlicher Liebe kann die Frucht der Erkenntnis, dass unsere Aufgabe, für den Fortschritt der Welt zu arbeiten, nicht mit dem Tode endet, sondern erst recht beginnt, dereinst werden.

XXI.

Sorge um uns.

Αγαπήσεις τον πλησίον σου ὰς σεαυτόν.

Dies Bedürfnis, Gutes zu wirken, nimmt bisweilen ganz eigene Formen und einen eigentümlichen Umfang an, oder wenigstens erhalten wir bisweilen einen Einblick in diese Verhältnisse, der uns über ganz gross angelegte Pläne der Geister unterrichtet, von denen, welche die Person des Mediums betreffen, gar nicht zu reden. Ich habe in dieser Beziehung Szenen erlebt, die höchst ergreifend waren, wo Mutter und Vater des Mediums und andere Geisterfreunde sich ins Mittel legen mussten, um ein grässliches Unglück zu verhüten, wie sie mit ihrer eigenen Hand Geheimnisse niederschreiben mussten, die sie völlig sicher in ihrem Herzen verwahrt hatte usw., Szenen, die an Ernst nichts zu wünschen übrig liessen.

Nicht wenig jedoch wurde die Dame einst, als ihre Rückkehr nach England auf den folgenden Tag 10 Uhr früh festgesetzt, überrascht, wiederum mit ihrer eigenen Hand ihre Bestimmung, und zwar sehr im Widerspruch mit ihren Absichten und Plänen, niederzuschreiben. Ich ersuchte *Stafford*, mich bei meiner vorliegenden Arbeit auch fernerhin zu unterstützen, worauf er antwortete: „Das will ich

dir gern versprechen, und mir scheint, ich kann mit grosser Wahrscheinlichkeit des Erfolges noch mehr als das. — Es liegt durchaus in meinen Plänen, dass ich das Medium in einigen Monaten zurück nach Deutschland bringe."

Die Dame, welche sich eben erst schriftlich verpflichtet hatte, ein volles Jahr in England zu bleiben, schüttelte lächelnd den Kopf über diese zuversichtliche Bevormundung und bezweifelte das mit den Worten: „So sicher ich morgen früh abreise, so sicher bleibe ich ein Jahr in England."

Stafford nahm einstweilen keine Notiz von dieser schwurartigen Versicherung, sondern schrieb: „So gut ich sie einmal hergebracht habe, kann und werde ich es auch ein zweites Mal tun. Es hat mich manche Mühe gekostet und ich wünschte wohl, dass sie noch hier bliebe, aber ich kann gegenwärtig nichts dazu tun. Meinen lang gehegten Plan, in Deutschland, wo man fast noch gar nichts von dem Verkehr mit der Geisterwelt weiss, für die Verbreitung der Lehre zu arbeiten, werde ich nicht aufgeben."

Die erste Wirkung auf das Medium war die, dass es ihr wie Schuppen von den Augen fiel. Sie war im Frühjahr in Karlsstadt in Schweden gewesen und wollte nach England, musste aber, durch eigene Verhältnisse bewogen zunächst nach Kopenhagen. Von dort will sie direkt nach Newcastle, musste aber mit einer englischen Familie nach Hamburg. Wieder will sie von da nach England, muss aber nach Berlin. In Berlin sind eines Tages schon ihre Koffer nach dem Bahnhof geschickt, um nach Paris zu gehn, sie muss sie zurückholen lassen und fährt nach Leipzig, immer mit derselben Familie und auf die dringenden Bitten derselben, da die Mutter der vielen Kinder krank war. Nun aber ist sie entschlossen, nach England zu gehen — muss vom Bahnhof zurück und kommt — nach Breslau.

Die zweite Wirkung *Staffords* war, dass er sie am nächsten Vormittag in so tiefen Schlaf versenkte, dass es schier unmöglich war, sie zu wecken. Sie war höchst aufgebracht, als sie Abends erfuhr, dass dies *Staffords* Werk gewesen war, beruhigte sich aber, als sie von ihm hörte,

dass ein sehr heftiger Sturm während der Nacht in der Nordsee geherrscht hätte, und er kein anderes Mittel gewusst, sie einstweilen zurückzuhalten und ihr zu raten, die Abfahrt aufzuschieben. Heute, drei Monate nach jenem Tage, kann ich hinzufügen, dass *Staffords* Bemühungen, das Medium wieder zurückzubringen, nicht ohne Erfolg waren.

Ich könnte ähnliche Züge als Beweise für die beständige Sorge, welche befreundete Geister für uns tragen, aus den zahlreichen Familienbriefen unserer deutschen Medien anführen. Ich wähle folgende beiden:

„Breslau, Oktober 76. Mein Bruder! Habt acht auf das, was in Eurer Umgebung vor sich geht: Die Stunde der Entscheidung naht heran. Bereitet Euch vor. Die Mutter, die Ihr liebet, hat ihre Tage bald vollendet. Ihre Hülle ist morsch, der Geist ist trübe und bekummert darum, was seiner wartet — tröste sie. Alles was Ihr noch tun könnt ist, in Liebe und Geduld ihre Leiden mildern und sie für unsere Sphäre vorbereiten. Wir werden sie empfangen, sie stützen und auf den Pfad zu leiten suchen, auf welchem ihr Fortschritt gesichert ist. Freude und Wonne sollen sie erfüllen, sie, die im Irdischen Gerechtigkeit und Liebe zu verbinden suchte. Darum Mut zur letzten Stunde, welche herantritt an Euch und sie."

Nach zwei Monaten schreibt derselbe Geist an den Freund, und mittelst seiner Hand, wie folgt:

„Mein Bruder. So ist denn die schwere Stunde der Trennung für Euch eingetreten. Eure liebe Mutter ist unter uns, die wir den Zweck unseres Seins erkannt haben. Mit Kraft und Mut wollen wir ferner wirken für Euren und unseren Fortschritt.

„Eure gute Mutter wurde empfangen von allen ihren Freunden und Bekannten. Sie wurde getröstet und beglückwünscht zu ihrem Geburtstage in unserer Sphäre. Hier soll sie das in reichlichen Masse empfangen, was sie auf Erden entbehren musste. Hier soll ihr strebsamer und wissbegieriger Geist in seinem Fluge für Höheres und Schöneres befriedigt werden. Nicht soll Kummer, Not

und harte Arbeit ihn beugen und darnieder drücken, denn bei uns ist für den Gerechten wahres Glück, Friede und Freiheit. Nach seiner Erkenntnis wählt sich jeder das Feld, auf welchem er ferner wirken will, sich an unvergänglichen Schätzen bereichern und seinen Brüdern am besten nützlich machen kann. Ihr Erdensöhne, macht Euch bereit. Für Euer Wohl und Eure Güte habt Ihr den Kampf zu bestehen, welchen Aberglaube, Finsternis und Herrschsucht frommer Heuchler heraufbeschwören. Nun, Ihr müsst ihn annehmen, um Eure höchsten Güter zu retten und Euch die Freiheit des Geistes zu sichern. Gott Vater erhalte, stärke, segne Euch."

Oft kehrt dieser Hinweis auf einen bevorstehenden Kampf wieder, den die finstern Mächte seit lange schüren; aber ebenso oft wird uns, nach überstandener schwerer Zeit, mit voller Sicherheit die erfolgreiche Verbreitung von Licht und Liebe verkündet, und wir werden dringend aufgefordert, dem Geber alles Guten von Herzens Grund dafür zu danken, dass wir diese Zeit einer so beglückenden Erkenntnis auf Erden noch erleben.

Damit freilich hat es wohl noch gute Wege. Die dunkeln Männer sind von jeher weit rührriger gewesen, als die hellen Köpfe, die nur zu oft aus Mangel an moralischem Mut, und, man darf das nicht verkennen, durch allerlei Pflichten für die Ihrigen gebunden, ihr Licht lieber unter den Scheffel stellen, oder in eine Diebslaterne, mit der sie dann, unter dem Schutz der stockfinstern Nacht, wohl neugierigerweise zu einer Sitzung schleichen, aber für niemand anders den Pfad beleuchten.

Von dieser Sorge für uns legen die besseren Geister reichliche Proben ab, aber freilich erfahren wir in der Regel nur das, was uns persönlich nützt, etwa mit der Bitte, für die Verbreitung der Lehre zu arbeiten. Ein ehemaliger Lehrer aus G.-Glogau, gestorben 1800, schreibt mit anfangs sehr undeutlicher Schrift, durch ein männliches Medium:

„Es war einer da, der sprechen wollte. Er störte uns,

verlor aber die Kraft, nachdem wir uns zum Vater erhoben. So geht es fort und fort; immer Kampf im grossen All. Alles muss sich seinen Fortschritt erringen. Keinem gelänge sein Werk, wenn er nicht Kraft, Talent und Mühe anwenden müsste. So geht's uns Geistern auch. Wir müssen fortwährend mit Brüdern kämpfen, welche unter uns stehen. Es ist zwar nicht immer ein Kampf wie hier bei dieser Arbeit, wo man uns direkt stören will.

„Auf Eurer Erde feiert Ihr das Fest Allerheiligen. Welche Torheit!

„Man glaubt, dass Menschen, sobald sie die irdische Hülle ablegten, heilig wurden! Das ist nicht der Fall. Sie müssen erst alle Stufen im Reiche der Geister durchmachen, in jeder erkennen lernen, ablegen lernen, und sich mit grosser Mühe bestreben vorwärts zu kommen usw.

„Siehe, ich war ein Bruder, welcher auch einst unter Euch lehrte, aber wie erkenne ich jetzt, dass Nebel meine Blicke umhüllte, dass mein Geist in Finsternis war! Das ist eine Art geistiger Tod! Denn diese Zeit des Aberglaubens ist nutzlos für jedes Wesen. O Bruder, wie hatte ich mich, wie habe ich die vielen Brüder getäuscht, die ich lehrte. Anders sah es um mich aus, als ich den irdischen Mantel abgelegt hatte. Ich musste lange harren, ehe ich genügende Aufschlüsse über meinen Zustand bekam, doch als ich erst erkannte, wie ich im Irdischen finster gelehrt, falsch gelebt, lieblos gehandelt hatte, da wurde mir nach des Vaters Willen Licht. Es liegt das in den Gesetzen des Werdens: nichts kann vorwärts gestossen werden, sondern muss sich durch eigene Kraft entwickeln.

„So lernte ich denn die reinen, ewig wahren Lehren erkennen, welche Euch ohne Unterlass die heilige, schöne Natur vor Augen führt. O betet Brüder in diesem heiligen Tempel; es ist der einzige wahre Abdruck vom Bilde des Vaters, ewig neu, ewig schön liebevoll und gütig, nicht etwa nach Willkür, sondern nach dem Gesetz, welches ihr Meister in sie verwebte.

„Leider seid Ihr ganz vom Pfade der Wahrheit abgewichen usw.

„So schmachtet Ihr, liebe Brüder, auf schönere Zeiten harrend. Sie werden kommen, wenn sich alles wird erfüllt haben, was der Frucht der Reife notwendig ist.

„Danket dem Vater dafür, lobet ihn, dass diese herrliche Zeit für Euch herannaht. Doch nichts ist ohne Kampf, alles, auch das Höchste und Edelste muss sich das Sein erringen – auch diese Wahrheit findet Ihr im heiligen All bestätigt. Höret, Ihr Brüder, die Ermahnungen Eurer Lehrer und Freunde, welche die irdische Hülle schon abgelegt haben. Von uns allein könnt Ihr Wahrheit erhalten, welche Euch zum Einsammeln unvergänglicher Güter den grössten Vorteil bieten.

„Leider gibt es auch viele unter Euch, die den Verkehr mit uns missbrauchen, in nicht rechtem Sinne pflegen, und Täuschungen von Schwachen ausgesetzt sind. Darum strebet nach dem Hohen, dem Edeln. Der Vater gibt denen allein, die wahren heiligen Ernst zur Sache haben. Bedenket Euren Beruf! Das Licht soll von Euch ausgehen. Darum seid stark und fest!"

Wer hat den Mut, sich vor einem Geist, der so verständig spricht zu fürchten oder von ihm abzuwenden? Wir werden mehr gewinnen, wenn wir sie zu unsern Freunden machen, und sie durch unsere eigene Tätigkeit und unsern Ernst in der Erfüllung ihrer Aufgabe stärken. Ja buchstäblich stärken, heben in ihrer geistigen Kraft, können wir sie, deren ganzes Wesen, ganze Existenz auf gegenseitiger Sympathie und allgemeiner Liebe beruht. Sie ist ein Teil und zwar der bei weitem grösste Teil der Nahrung, welcher die Geister bedürfen, das fühlt sich bald heraus, wenn diese stummen Gäste in so wunderbar beredten Worten uns ihr Herz öffnen. Die Liebe, die das Weltall geschaffen hat und zusammenhält, ist das einzige Band, das auch sie vereint und diese Liebe zeigt sich auch in ihrer Sorge für und um uns.

Ein besonders wichtiger Gegenstand ihrer Sorge ist

nun gegenwärtig die Verbreitung der Lehre des Spiritismus unter den Menschen, und die Opfer, welche, soweit wir davon erfahren, einzelne unter ihnen für diesen Zweck bringen, sind recht erheblich. Sehen wir ganz von den Bemühungen höherer Geister, welche aus ihrer Sphäre durch Willenskraft auf uns, oder einzelne von uns, wirken, ab, so bleiben die unablässigen Anstrengungen niederer Geister, die so ziemlich über den ganzen Erdball sich ausdehnen, als eine wahrhaft grossartige Tätigkeit über jeden Zweifel erhaben, übrig. Man wähne doch nicht, dass wir »zivilisierten« Völker dieser Segnung allein teilhaftig werden. Frau *Emma Hardinge*, die fleissige Schriftstellerin, berichtet, dass auf Neuseeland und Neu-Guinea der Verkehr mit der Geisterwelt seit 100 Jahren im Gange ist. Ueberall, wo nur die Verhältnisse es möglich machen, sind sie bemüht, uns die Ueberzeugung von unserer Fortexistenz zu verschaffen. Dazu ist aber fast immer die Materialisation einzelner Teile ihres Körpers, oder ihres ganzen Körpers nötig, und wir erfahren, dass selbst unter den günstigsten Bedingungen dieser Prozess für sie recht viel Schwierigkeiten hat. Sie versichern uns, dass diese zeitweise Verkörperung und diese Rückkehr zu irdischen Verhältnissen, ihre geistigen Kräfte so angreift, dass z. B. das Gedächtnis für die, völlig von den unsrigen abweichenden, Verhältnisse der Sphäre förmlich dadurch geschwächt wird, ja der bekannte Geist *John King* behauptete, dass die häufigen Materialisationen ihm einen solchen Grad von Körperlichkeit verliehen, dass er manchmal den Eindruck davon hätte, als müsste er die Schmerzen des Todes noch einmal durchmachen, um in den geistigen Zustand zurückzukehren. Dies geschah in meiner Gegenwart; siehe auch den Bericht in The Spiritualist vom 5. Dezember 1879, Seite 270, wo von *John King* erzählt wird, dass er angegeben, bei Benutzung eines neuen Medium sei das meistens wirklich der Fall. Rechnen wir dazu nur auch den Seelenschmerz, trotz aller dieser Mühen beständig angezweifelt und verkannt zu werden und ihr Werk vereitelt zu sehen, auch

wohl anderweitige bittere Erfahrungen machen zu müssen, wie Täuschungen aller Art sowohl solcher, die sich für Medien ausgeben, als selbst bisweilen niedriger Geister, welche mit den Medien, die sie leicht in Trance versetzen, Missbrauch treiben, indem sie dieselben als Geister vorführen. Dies geschah z. B. vor kurzem in London. Wären die dabei beteiligten Geister aufrichtig und gestänaen es, dass die Kraft ihres Mediums nicht ausreicht, dass sie dieselbe bewusstlos gemacht und in diesem Zustande drapiert vorführen würden, so wäre ein solches Experiment höchst lehrreich, allein sie ziehen aus einer Art von falschem Ehrgeiz es vor, den von allen erwarteten Geist erscheinen zu lassen, der dann unter Umständen entlarvt wird, und der Sache des Spiritismus unsagbaren Schaden, den andern Geistern aber Sorge und Kummer bereitet. Leider ist die Tagespresse nur zu geneigt, durch Sensationsartikel die Nerven einer matten Leserwelt in Aufregung zu versetzen, und fällt über dergleichen Vorkommnisse mit Vorliebe her, statt die Sache im Auge zu behalten. Was würde man von einem Bericht über den gegenwärtigen Stand der Medizin halten, der aus den Taten und Theorien der Quacksalber und Pillenhändler zusammengesetzt wäre?

Alle diese traurigen Erfahrungen, Lug und Trug, die ja nie ganz zu vermeiden sind, wo Menschenhände im Spiel sind, und die natürlichen Folgen davon, die Anfeindung der Lehre und die Zweifelsucht unter den Menschen, der Kampf gegen böse Einflüsse übelwollender Geister, alles dies vermehrt die Sorge der Guten. Es sind dies keineswegs Vermutungen meinerseits, oder ein Widerschein meiner eigenen Stimmung, sondern direkte Klagen, unter andern des trefflichen Geistes *Skiwaukee*, bei dessen mir unvergesslichen Unterhaltungen mit mir allein, das schmerzliche Bedauern über den geringen Erfolg ihrer unablässigen Bemühungen in England sich in wehmütigen Worten zu erkennen gab. Auch dieser edele Geist setzte grössere Hoffnungen auf Deutschland: „Ihr seid ein philosophisches Volk, sagte er,

und darum wird es zwar schwer halten, der Lehre bei Euch Eingang zu verschaffen; aber nur den Eingang! Man denkt konsequent in Eurem Volk, und kann sich auf die Dauer den Folgerungen aus den Tatsachen nicht entziehen wie hier in England, wo religiöses Vorurteil und Bigotterie nur zu häufig jedem Fortschritt ein Ende machen.“ —

Wir Erdenkinder haben hundert Wege, uns für das Missglücken eines Unternehmens zu entschädigen; Wechsel in der Beschäftigung, Vergnügungen, zuletzt den bekannten Sorgenbrecher und dann den Schlaf. Der Geist hat nichts von dem: rastlos arbeitet er, wenn er strebsam ist, dem einen Ziel seiner Förderung und geistigen Hebung durch *die Erfüllung seiner Pflicht entgegen. Seine Sorge um uns* und sein eigenes Heil gehen Hand in Hand. Da heisst es auch in der Geisterwelt ringen und Opfer bringen.

„Wo findest du, sagte *Skel*, in der Weltgeschichte, dass eine grosse Wahrheit ohne schweren Kampf, ohne Opfer, ohne endlose Mühe und Anstrengung der Menschheit zu Teil wurde? So wird es der Welt auch kein leichtes sein, die Offenbarung, die wir Euch bringen, und zwar mit Opfern und Sorgen aller Art bringen, zu begreifen und anzunehmen, denn das liegt in den Bedingungen, unter denen allein wir, und mit uns diese Lehre, Euch nahen dürfen; aber der endliche Sieg ist unausbleiblich. — Nichts kann ihn um einen Tag verzögern. Diese Gewissheit mag Euch ein Trost sein, wenn der Kampf entbrennt, und das wird er.“

Wer im Besitz völliger und unbedingter Gewissheit ist, bedarf für sich gar keines Trostes, für andere, die uns teuer sind, ist der allgemeine Sieg der Sache hier auf Erden auch kaum abzuwarten, aber welcher Kämpfer war je in so glücklicher Lage wie wir, die wir vollkommen fest überzeugt sind, einst den hartnäckigsten Gegner gebändigt und beschämt, den unverständigsten Zweifler belehrt und gebessert, den hochmütigsten Weltweisen verstummen zu sehen? Wie den Geistern, so bleibt auch uns der herbste Schmerz und die ernsteste Sorge, wenn

wir die, die wir vor allen lieben, nicht von der herrlichen Wahrheit überzeugen können, die uns so klar und offenbar vor Augen liegt. Aber diese Sorge teilen mit uns edele und gute Geister und alle Qual und alles verkennen und verlachen, aller Spott der Welt werden wie Spreu vom Winde hinweggeweht durch diese Liebe und durch den Dank, den wir Gott aus der Tiefe des Herzens zollen für den Schatz dieser Erkenntnis. Legion aber ist die Zahl der guten Geister, die um uns Sorge tragen, uns schützen und stützen.

XXII.

Religion.

Tantum religio potuit suadere malorum.

Und nun die letzte Frage, die nach der Blüte des Systems, der religiösen Weihe des Ganzen. Auf welche unter den verschiedenen Religionsformen der Erdbewohner baut das Reich der Geister seine Kirche, die dogmatische Lehre von dem Wesen Gottes und der Art, wie ihm Anbetung und Verehrung werden soll? Die Antwort lautet kurz und bündig — »auf keine,« denn wenn wir von der Blüte geistiger Entwicklung sprechen, von dem erhabensten Aufschwung, dessen der seinem Kerker entschlüpfte Geist fähig ist, so sehen wir von den Irrtümern ab, mit denen »der Neugeborene« noch behaftet ist. Unter diesen sind alle jene Vorurteile zu finden, die während eines langen Lebens sorgfältig gehegt und gepflegt worden waren. Die Zeit und das Beispiel heilen auch dieses Uebel; aber wir hören, dass diese Arbeit keine leichte sei, denn wenn auch die Engel mit Flügeln, die goldenen Harfen und der Thron Gottes anfangs den Geistern fehlen, sie vertrösten sich, so gut wie auf Erden, auf eine bessere Zukunft, in der ihnen alles was verheissen ist werden soll. Und wie könnte das anders sein! Wir wissen, sie leben „in einem Lande,“

das trotz seiner idealen Natur und Schönheit immer an das Irdische erinnert und blicken zu den Freuden des Sommerlandes ebenso hinauf, wie wir zu denen des „Himmels.“ Nun wird ihnen zwar nirgend Hoffnung darauf gemacht, dass sie dort ihren *Jehova* und *Abraham* oder *Gott* Vater und *Jesus* usw. finden werden, aber sie bilden es sich ein, und lange Jahre vergehen, ehe sie die anthropomorphischen Vorstellungen los werden und die Bilder vergessen können, die Diejenigen alle mitbringen, deren Erziehung und spätere Entwicklung auf Erden nicht von einem philosophischen Hauch wenigstens angeweht wurde.

Wenn hier also von der Religion „der Geister“ die Rede ist, so bitte ich den Leser nur an die Geister der zweiten Sphäre, nicht der Erde zu denken, und innerhalb dieser grossen Gemeinschaft mag es in den sechs darin enthaltenen Abteilungen noch ebensoviel mehr und mehr geläuterte Abstufungen geben, in denen das, was wir Gottesverehrung nennen, zu immer idealerer Reinheit und Klarheit heranreift; aber im allgemeinen lässt sich mit *Hare* sagen, „es gibt bei uns keine sektiererischen und dogmatischen Streitigkeiten,“ es existiert nur ein Glaube, eine Religion, eine feste unerschütterliche Ueberzeugung und das ist die, „dass der allmächtige Schöpfer dieses Weltalls der liebevolle Vater aller seiner Kinder ist.“ Das ist die ganze Lehre und die Art, wie der Geist diese Erkenntnis von der unendlichen Liebe Gottes mit seinem schwachen Dank betätigt, ist die, dass er, so weit seine hinfälligen Kräfte es ihm irgend gestatten, dies selige Gefühl der Liebe zu seinen Brüdern in seinem Herzen pflegt, und alles, was seine Fähigkeiten ihm erlauben, zu ihrer Hebung tut.

Wer in seiner Religion dieses Fundament erkennt, und es versteht, das falsche Gebäude eines hohlen Dogmatismus und leeren Formenwesens zu entfernen, wem dieselbe gestattet und gebietet, seine Seele still und innig in seinem Kämmerlein zu Gott, als zu einem Geist zu erheben, der im Geiste verehrt und angebetet werden will, wie *Christus* lehrte, der wird in der Lehre des Spiritismus eine Refor-

mation dieses Glaubens erblicken können, gleichviel welchen Namen er trägt. Wie sehr eine solche Reformation aber allen Not tut, das sehen und lernen wir an dem Fortschritt, den diejenige Religion, welche der zivilisierteste Teil der Erdbewohner für die beste hält, seit fast neunzehn Jahrhunderten gemacht hat.

Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Entwicklung der christlichen Kirche lehrt jeden Unbefangenen, dass der Zweck, den *Jesus* durch seine Lehre zu erreichen strebte, die Liebe zu Gott und den Menschen zu veredeln und zu verbreiten, gar nicht einmal begriffen, viel weniger im Lauf der Jahrhunderte erreicht wurde.

In der Tat repräsentiert das Werk *Christi* den Höhepunkt des prophetischen Geistes in Israel. *Jesus* nennt sich den Gottessohn im theokratisch israelitischen Sinne, aber die Lehre hatte das Schicksal alsbald in die Hände der Griechen zu fallen, die, weit entfernt davon, diese theokratischen Begriffe in sich aufzunehmen, dieselben gewaltsam ins metaphysische Gebiet hinüberzogen, und aus den Worten „Vater und Sohn" den ursprünglichen Vorstellungen ganz fremdartige Anschauungen abstrahierten. Diese Verkehrung der Begriffe von Vater und Sohn wurde der Ausgangspunkt der christlichen Trinitätslehre, und das Charakteristische dieses neuen byzantinischen Christentums war, dass das Gewicht auf eine phantastische Metaphysik gelegt wurde, während die von *Christus* an die Spitze seiner Lehre gestellte allgemeine Liebe sich in Gezänk und Wortstreit und wilder Verfolgung, bald der einen, bald der andern Partei und ihrer Führer äusserte. (*Arius, Athanasius Eusebius.*)

Rom übernahm diese Erbschaft und wusste dieselbe als Instrument für politische Interessen zu verwerten. Es benutzte die Zauberformeln der Griechen, wie jene berühmte des *Athanasius*: *Quicunque vultus fieri etc.*, um sich die Welt zu unterwerfen, schuf eine politische Macht, und hatte keine wichtigere Aufgabe als dieselbe zu befestigen und gegen auswärtige und einheimische Feinde zu ver-

teidigen. Von der Grundidee *Christi*, einer allgemeinen Menschenliebe war keine Rede mehr. Man versammelte Konzilien, nicht um zu beraten, wie man dies höchste Ziel erreichen könnte, sondern um zu untersuchen, wie der Kampf gegen den Kaiser und die Aristokratie der Bischöfe zu behandeln sei.

Diese völlige Entartung der ursprünglichen Lehre, und die despotischen Eingriffe der Päpste in die Rechte des Klerus riefen natürlich Opposition, offenen Abfall und erbitterten Kampf hervor. Die allgemeine Liebe, die gelehrt war, verwandelte sich in Hass und Verfolgung. Tausende wurden bei der Ausrottung der Albigenser und Waldenser aus lauter Liebe zu *Gott* und *Christus* hingeschlachtet, weil sie sich gegen die päpstliche Hierarchie auflehnten, und die Lehre *Christi* zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen strebten. Jahrhunderte lang währten diese grauenhaften Verfolgungen und barbarisch war die Art von Liebe geworden, mit der man diese Vertilgung betrieb.

Selbst einzelne Mönchsorden erhoben sich gegen die Päpste — soweit war es mit der christlichen Liebe gekommen! An ihre Stelle war das Dogma getreten, sich durch Anwendung gewisser Formeln einen guten Platz im Himmel zu sichern. Es vertrug sich damit ganz wohl das Einsammeln von Schätzen und das üppige Leben. Als *Wickleff* diese Zeremonien und die weltlichen Güter der Geistlichkeit verwarf, und gegen das fürchterlich wuchernde Mönchwesen und die Lehre von der Transsubstantiation auftrat, folgten ihm die päpstlichen Bannflüche noch bis ins Grab nach; Huss musste die gleiche Kühnheit auf dem Scheiterhaufen büssen.

Der todesmutige Luther reinigte den Augiasstall zwar etwas, aber auch er war in dem Glauben an Hölle und Teufel, an die Trinitätslehre und die Person *Christi* usw. befangen. Er erklärt den für todeswürdig, der andere Ansichten über die Trinität aus der Bibel herauszulesen wagte, als er (Tischgespr. 33). Auch andere gesunde Naturen hatte das Gift ergriffen. *Calvin*. der streng moralische Mann, und

Melanchthon konnten den *Servetus* ruhig verbrennen lassen. „Diese Bestie“ nannte *Calvin* ihn, und *Bucerus* meinte: „Die Eingeweide müssten ihm herausgerissen werden,“ weil er die Trinität leugnete. (*Epistolae Zwingli et Oecolampadii* IV. 801). Ja die Mehrzahl der damaligen Protestanten billigte, wie *Mosheim* erklärt, seinen Tod.

Das war aus der Liebe, die *Christus* gelehrt, nach fünfzehnhundert Jahren geworden. Man verdammte und verbrannte die, die man seine Brüder nannte; das Los derer zu schildern welche von dieser Art von Liebe von vornherein ausgeschlossen waren, sträubt sich die Feder.

Das sind nun die Früchte, welche die reinste Lehre, die je auf Erden gepredigt war, und das edelste Beispiel, welches je der Menschheit vorgeleuchtet hatte, im Lauf der Jahrhunderte und bis auf die erleuchtete Epoche der Gegenwart, im grossen Ganzen hervorgebracht haben: Hass statt Liebe, Verdammung statt brüderlicher Teilnahme — im besten Falle Gleichgültigkeit, Dogmen statt Gefühle, und so kann *Macaulay* sagen: »ein Christ des fünften Jahrhunderts mit seiner Bibel in der Hand, stand auf demselben Standpunkt als einer des neunzehnten Jahrhunderts.«

Wenn nun bei diesem Stande der Dinge, bei der Verdrehung aller Moral, die wir namentlich einem fast allmächtig gewordenen Orden verdanken, bei der Entartung des Gebets, bei der schwachmütigen Anrufung der Hilfe der „Heiligen,“ wo wir selbst an unserer Besserung arbeiten sollten, bei der kindischen Furcht vor dem Teufel, welchen das arme, betörte Volk hinter jedem Busch wittert, und dem gegenüber es sich ohne die Hilfe des Priesters ohnmächtig wähnt, bis zu dem Grade ohnmächtig, dass es an seiner Rettung verzweifelt und alle moralische Kraft verliert, wenn die reinste Liebe in den reinsten Hass verwandelt worden ist, kann da noch Jemand zweifeln, dass eine Reform heute so notwendig ist wie je?

In wie weit der einzelne sich von diesen Banden zu befreien verstanden hat, kommt hier gar nicht in Betracht; selbst die geläuterten Anschauungen einzelner Bekenntnisse

sind der Tatsache gegenüber ganz unwesentlich, dass der bei weitem grösste Teil aller Erdbewohner von tiefster Finsternis umgeben ist.

Es fragt sich, ob die neue Lehre, denn dazu ist die Gesammtheit der Erfahrungen auf dem Gebiet des Spiritismus in Amerika, England und selbst in Frankreich längst geworden, es fragt sich, ob sie geeignet ist, dem Uebel, das genährt von der materialistischen Richtung der Gegenwart mehr und mehr um sich greift, zu steuern, ob sie durch ihre Reinheit und Erhabenheit befähigt ist, den furchtbaren Kampf gegen die Mächte der Finsternis und des Verderbens aufzunehmen, und zweitens, ob wir auf der Stufen der Kultur stehen, um diese Reinheit und Erhabenheit zu begreifen, zu unserer Ueberzeugung zu machen und für sie mit aller unserer Kraft einzutreten, denn deren wird sie bedürfen.

Um diese Frage würdigen zu können, sehen wir zu, was uns die neue Lehre bringt.

Worin unterscheidet sich das, was wir als das Wesen der Moral und die Basis, auf die es sich stützt, bezeichnen müssen, welche die Geister uns lehren, von dem, was die Guten und Erleuchteten aller Zeiten, und was vor allen am reinsten *Christus* lehrte? In nichts

Das erste Gebot ist die Liebe zu Gott, das andere Liebe zu deinem Nächsten. Es ist ohne alle Einschränkung, ohne erklügelte Freiheit, gewisse Menschen auch nebenbei zu verbrennen, der Grundpfeiler, der die ganze Welt der Geister trägt.

Das eigene Gefühl der Schwäche, das eigene daraus hervorgegangene Gebet zu Gott, die eigene Arbeit an sich und seiner Besserung, nicht das Opfer, nicht die Verdienste anderer, nicht das Gebet anderer, sind die einzige Hilfe und Rettung.

Die Reue, der erste Schritt zur Hebung, muss von Werken, nicht bloss von Worten begleitet sein.

Dazu gehört die Entsagung irdischer Neigungen, die Demut vor Gott, nicht vor irgend welchen Heiligen, auf deren Hilfe man rechnet, der Friede, den man mit

seinen Feinden macht, und die Reinheit und Wahrheit der Denkweise.

Die Seele des Menschen ist rein geboren, frei von Erbsünde, und darum sind die Kinder, ob getauft oder nicht, der beste Teil der Menschheit, wofür sie *Christus* erklärte, und nicht Gott verhasst und verabscheuenswert wie *Calvin* lehrte (Institutiones Bd. II. Kap. I.). Also nicht voll angeborener und unheilbarer Sünden kommt der Mensch in die Welt und tritt gebessert heraus, sondern umgekehrt: rein ist er geboren, und sündhaft wird er durch sein Leben — mehr oder weniger.

Gott will erkannt und geliebt werden in seinen Werken, nicht in Tempeln von Menschenhänden, nicht angebetet vor Götzenbildern. Allen seinen Geschöpfen ohne Ausnahme hat Gott den Weg der Besserung, des Fortschritts, der Erhebung geöffnet, und nicht werden neun Zehntel verdammt und ein Zehntel errettet, wie selbst *Luther* noch meinte. (Tischgespräche 41. 43.)

Es ist keine Sünde, etwas Falsches zu glauben oder etwas Wahres nicht zu glauben, sondern ein Fehler, den jeder selbst verbessern kann.

Wer daher falsch denkt und glaubt, wird nicht verdammt, sondern belehrt. Nicht ein heiliger Geist existiert, sondern zahllos ist die Schaar der Geister, welche im Sinn und Auftrag des höchsten Wesens wirken, indem sie diese Belehrung von Stufe zu Stufe übernehmen.

Kein erschaffenes Wesen ist unfehlbar, keine Kirche auf Erden ist unfehlbar und darf die Entwicklung der Wissenschaft hemmen. Im Reich der Geister ist die Erkenntnis Gottes auch zugleich der Inbegriff aller Wissenschaft.

Es gibt keine Sakramente, aber auch keinen Teufel, keine Anstalten, die uns der Pflicht entheben könnten, an unserer Besserung selbst zu arbeiten, keine Hilfe, die uns einen Teil dieser Arbeit abnimmt, keine Almosen, die uns aus Mitleid mit unserer Lage gespendet werden; aber auch kein böses Prinzip ausserhalb unseres Wesens, das uns

grundsätzlich und nur für die Dauer daran zu hindern vermöchte.

Gerade wie eine gesunde Erziehung es vermeiden wird, die Kinder den natürlichen Folgen ihrer Fehler in einer Weise zu entziehen, dass sie dieselben nicht erkennen, die Torheiten, die begangen, nicht begreifen lernen, oder auch unterlassen wird, sie mit Lob zu überhäufen und durch Belohnungen eitel und übermütig zu machen, statt sie in dem Bewusstsein, ihre Pflicht getan zu haben, ihre Auszeichnung und ihre Freude finden zu lassen, so bringen es die Gesetze der Sphären mit sich, dass weder Belohnungen noch Strafen erteilt werden. Jedermann wird die natürlichen Folgen eines gut zugebrachten Lebens, wie die unvermeidlichen Leiden eines übel verwendeten erfahren. Der Richter darüber ist das die Charaktere der einzelnen ohne Fehl und Irren durchschauende Auge aller andern, die auf derselben Stufe stehen.

Alle irdischen Interessen für unser leibliches Wohl werden entbehrlich, die Sorge um unsere persönliche Fortentwicklung ist lediglich intellektueller und moralischer Art geworden, aber das höchste Ziel ist, nicht für sich, sondern für andere zu wirken, denn durch das Streben nach diesem Ziel entwickelt sich gleichzeitig das Edelste in uns, die allgemeine Liebe. Der Spiritualist auf Erden besitzt in seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Wahrheit und in der Gewissheit, dass ganz genau in dem Verhältnis, als er sich seinen sinnlichen Leidenschaften hingibt oder durch weltliches Treiben den edleren Teil seines Wesens vernachlässigt, und schliesslich durch einseitige Sorge für sein spezielles vermeintliches Beste das Gefühl der Liebe zu andern Wesen abstumpft und einbüsst, genau in demselben Verhältnis er an seinem unvermeidlichen Elend arbeitet, ein viel wirksameres Mittel, sich auf dem rechten, oder wenigstens möglichst rechten Wege zu erhalten, als irgend ein Dogma gewähren kann. Er weiss genau, dass, was er hier auf Erden versäumt, er nachholen muss — das ist die unausbleibliche Folge, vor

der ihn kein Heiliger bewahrt, und dass es keine rauschenden Freuden und keine berauschenden Genüsse vermögen werden, ihn, wie hier auf Erden, unempfindlich gegen die bessern Regungen seines Gemütes zu machen, sondern dass er mit unbarmherziger Klarheit seine Augen offen halten wird müssen, und dass keine Trübung seines Gedächtnisses ihm die Erinnerung an die Aufgabe erspart, die vor ihm liegt.

Wenn auf diese Weise einerseits die Gewissheit, dass von jedem ohne Ausnahme eine von Gott oder seiner natürlichen Weltordnung vorgeschriebene, für alle gleiche Aufgabe gelöst werden muss, den Menschen dringender als irgend eine Religion zur Selbsttätigkeit schon hier auf Erden auffordert, so wird es ihm andererseits die zweite Gewissheit, dass diese Aufgabe im Lauf der Zeiten von ihm auch wirklich gelöst werden wird, den Trost und die Stütze bieten, deren freilich ein jeder so sehr bedarf. Ein Rückschritt ist in jener Welt nach der allweisen und gnadenreichen Anordnung des allgütigen Schöpfers nicht möglich, wenn auch der Fortschritt noch so lange auf sich warten lässt.

Millionen von Geistern weben und schweben in unserer Nähe, Myriaden erfüllen das Weltall in seinem Dienste tätig, die ihre Brüder, wenn sie sich durch ihre irdische Laufbahn oder später als Geister würdig gemacht und gewissenhaft für ihre fernere Existenz in einer idealen Welt vorbereitet haben, bei ihrem Eintritt empfangen und bei ihrem Streben auf den Weg des Fortschritts und einer segensreichen Entwicklung leiten.

Wenn die Folgen eines Jahrhunderts voll materialistischer Bestrebungen sich als so traurig erweisen, dass sie jene Geisteslähmung zu Wege gebracht haben, welche die Menschen unfähig macht, an die Unsterblichkeit ihrer Seele zu glauben, ja, wenn die Möglichkeit einer Fortsetzung unseres Lebens nach dem Tode des Körpers von Lehrstühlen der höchsten Bildungsanstalten herab bezweifelt und bestritten wird, und der Erfolg solcher Lehren so trostlos geworden ist, dass der Selbstmord an der Tagesordnung

ist, dann wahrlich war es Zeit, dass uns eine Lehre gegeben wurde, eindringlicher, klarer und unwiderleglicher als alle, deren die Menschheit bisher teilhaftig geworden. Und diese Lehre geben uns jene Stimmen aus dem Reich der Geister, die mit aller Liebe mahnend und warnend zu uns herübertönen.

Noch einen solchen Aufruf an uns, tiefempfundene Worte des Geistes *Heine* lasse ich folgen:

„So sei uns gegrüsst, Bruder; habe Hoffnung, es wird sich erfüllen, um was du bittest. O! ich hatte viele Erfahrungen im irdischen Leben gesammelt, doch für dieses Sein, in welchem ich gegenwärtig schwebe, hatte auch ich nichts getan, wie so viele, welche das Irdische verlassen. Schmach und Schande für jeden Geist, welcher eine gute Erziehung erhielt und Wissenschaft, Bildung und Zeit dazu besass, sich zu sammeln zu edlen Werken, und nichts tat um seine Kräfte zu stählen und im Moralischen sich zu verfeinern. Das ganze Treiben unter Euch ist ja nur dazu angetan, dem Fleisch zu dienen. Das wahrhaftige Gut will niemand suchen — ja es ist den meisten nur eine Fabel, ein Unding. O! ihr Toren, wie werden Euch die Augen aufgehen, wenn Ihr den trägen, faulen Leib werdet weggeworfen haben. Vor Angst und Schrecken werdet Ihr vergehen wollen. Doch Ihr werdet nichts ändern an des weisen Schöpfers ewigen Gesetzen. — Ihr werdet fortbestehen. Es wird lange dauern, ehe ihr ein festes Ziel einschlagen könnt, denn alles ist Euch fremd, beschränkt sind Eure Kräfte, stumpfsinnig Euer Verstand, verlogen das, was Euch einst so sehr verlockte zum Schwelgen und zum Tyrannisieren Eurer Brüder — alles nur um Eurer Gelüste willen. Wie nichtig das alles ist! Arm und unvorbereitet kommt Ihr hier an, nicht wissend was und wohin Ihr sollt — bedenket Eure Bestürzung!

„Doch, wenn sich die Zeiten an Euch erfüllt haben, werdet auch Ihr erkennen lernen. Bis dahin habt Ihr schwere, bittre Stunden, denn alles müsst Ihr nachholen, was Ihr versäumt, und mit dem Mass, mit dem Ihr Euren

irdischen Brüdern gemessen habt, wird Euch hier gemessen werden. Keine Geschenke, nicht einmal Almosen gibt es hier, sondern alles müsst Ihr nachholen, mit saurer Arbeit Euch erwerben. O, glaubet uns! Lachet nicht, und spottet über unsere Ermahnung! Wir haben bereits eine grosse Sühne von dem Versäumten abgetragen und sind uns jetzt unseres Zieles bewusst. Sind wir daher nicht wohl berechtigt, Euch einen Fingerzeig für Eure Zukunft zu geben? Folget Ihr nicht, so habt Ihr das mit Euch abzumachen, wir haben unsere Pflicht getan, und Ihr werdet einst bittre Tränen über Euren Unverstand vergiessen. Alles ist Traum und Nebelbild in Eurem Leben, was nicht Bezug auf Euren geistigen Fortschritt hat. Dieser allein sollte Euch unter allen Umständen am Herzen liegen, nicht das Geschäft, d. h. die Frage, wie Ihr Eure Brüder am besten ausbeuten und Euren Geldbeutel durch Nichtstun füllen könnt. Nur um das Gut Eures Geistes bekümmert Ihr Euch wo möglich Euer Lebelang nicht, denn das sind nach Eurer Meinung verlorene Stunden. Diese bringen Euch nichts, stören Euch nur in Euren Freuden, verbittern Euch Eure würzigen Speisen und Getränke, strengen den faulen Körper zu sehr an und verderben Euch Eure Mussestunden!

„O! Ihr werdet daran denken, doch zu spät wird es Euch in die Ohren schallen! Der Körper versagt den unsauberen Dienst, zu dem Ihr ihn benutzt habt, und Ihr müsst alles das verlassen, was zu erwerben Ihr Körper und Geist verdorben. Diese bittre, harte Stunde schlägt für jeden! Nichts wisst Ihr so gewiss als dies, und doch könntet Ihr so töricht sein, nichts für diese geheimnisvolle Reise zurecht zu legen! Nun so müsst Ihr denn nackend und arm und elend, gebrochen an Herz und Seele, die Schwelle betreten, um das Wohlverdiente zu empfangen. Herr! Schöpfer aller deiner Kinder, sende das Licht der Wahrheit in dieses finstere Erdental, damit die Verirrten die Wege finden, die zum alleinigen Glück führen! ‚Seid fleissig und sammelt.' Das, saget den Brüdern, ist das Losungswort in unserer Stufe!

„Ihr, meine Freunde, habt Euch manches erworben, was Tausenden nicht zu Teil wird, nämlich das Wissen von unserem geistigen Gut, den schönen Bruderverkehr, welchen wir mit Euch pflegen. Durch diesen sollt Ihr reifen für die nächste Geburt, die Ihr mit dem falschen Namen „Sterben" bezeichnet. Nein, nein, nur geboren werdet Ihr wieder für ein neues, ewig schönes und glückliches Leben. Wohl denen, welche sich im Irdischen die wahrhaft schätzbaren Güter gesammelt! Ihr werdet dann von Euren Brüdern hier, wie zu Eurem Geburtsfeste, herzlich und innig beglückwünscht. Unaufhörlich rufen wir Euch zu: Ringet, Brüder, es ist kein Schein, kein Wahn, das Fortleben im Geiste! Nein, mit goldenen Lettern hat es der Vater in sein herrliches Werk gezeichnet; nur Toren, vom Dünkel befallen, konnten zu diesem unglücklichen Wahne gelangen, doch auch sie werden einst bekennen, dass sie mehr sind als nur Stoff und werden niederfallen, um ihrem Schöpfer und Meister die Ehre zu geben."

Mit diesem Ernst, dieser Wärme und dieser Ueberzeugung vermögen es die Geister heut zu Tage, Dank unsren Medien, mahnend und warnend zu uns zu reden. In früheren Jahrhunderten mussten sie sich, dem Stande der Bildung der Völker entsprechend, anderer Mittel und Wege bedienen; es wird von uns abhängen, ob wir ihre edlen Bemühungen um uns wieder vereiteln wollen, wie sie unter der Leitung der Finsterlinge auf grausame Weise Jahrhunderte hindurch vereitelt worden sind. Man überzeuge sich davon aus den aktenmässigen Darstellungen der Hexenprozesse bei *Lecky*, bei *Friedrich von Spee* u. A. In der *cautio criminalis*, *dubium* 31, erklärt der letztere feierlich, dass unter den Hunderten von Hexen, die er auf den Feuertod vorzubereiten hatte, k e i n e gewesen sei, die er für schuldig ansehen konnte.

Stafford spricht sich über diese Bestrebungen der Geister, Licht und Wahrheit unter uns zu verbreiten, folgendermassen aus:

„Dieser Verkehr mit der Geisterwelt, der jetzt anfängt von den Menschen anerkannt zu werden, ist nicht ein Werk

der Gegenwart allein. Er ist seit Tausenden von Jahren im Gang gewesen, dann und wann von Erfolg begleitet, wie bei den alten Egyptern und Griechen. Mit dem Untergang der Völker geriet er auch in Misskredit und Verfall und ist von den Weisen der heutigen Zivilisation und der modernen Bildung verlacht worden. Die Medien, deren wir für solchen Verkehr bedurften, wurden als die Werkzeuge einer imaginären Persönlichkeit, die man den Teufel nannte, betrachtet und wurden beschuldigt, die menschliche Seele ins Verderben zu locken. Sie wurden gefoltert und verbrannt, wo sie nur entdeckt werden konnten, so dass andere, wenn ihnen unerklärliche Dinge begegneten, sich aus Furcht verurteilt zu sehen, wohl hüteten, sie bekannt zu machen.

„Die Welt ist verständiger geworden, und ein erneuerter Versuch ist im Werk, aus dem man erkennen wird, welche wichtige Rolle die Geister beim Wohlergehen ihrer Brüder und Schwestern spielen."

Und wir sind fähiger, als es die zivilisiertesten Völker früherer Zeiten waren, diese Lehre, die gewiss aus einer lautern Quelle stammt, zu begreifen, in uns aufzunehmen und mit der vollen Kraft der Ueberzeugung zu verbreiten? Sind wir im Stande, leichter als jene Fanatiker einer trostlosen, blutigen Vergangenheit, die doch gewiss oft in gutem Glauben handelten, das wahre Wesen einer allgemeinen und reinen Menschenliebe, wie es uns in den Lehren und dem Beispiel *Christi* vorleuchtet und in vollster Uebereinstimmung von den Geistern unserer dahingeschiedenen Freunde gepredigt wird, zu erkennen und in seiner Erhabenheit zu würdigen? Sind diejenigen unter uns, welche von den unwiderleglichen Beweisen für eine persönliche Fortdauer unseres Geistes nach dem Hinscheiden des Menschen von dieser Erde fest überzeugt sind, mit dem guten Willen und dem erforderlichen Mut ausgerüstet, öffentlich und offen diese ihre Ueberzeugung zu erkennen und unermüdlich daran zu arbeiten, die Gleichgiltigen aufzurütteln, und

die Zweifler und Spötter immer von neuem auf die handgreiflichen Zeichen und Tatsachen hinzuweisen? Fühlen sich die wenigen, die in die Schranken treten können, stark genug, der geschlossenen Schar der Finsterlinge und allen jenen gegenüber, deren irdische Interessen verletzt werden müssen, mit besserem Erfolg die Waffen zu führen, als es einsichtsvolle und mutige Männer früherer Zeiten vermochten?

Schwerlich wird sich derjenige in solchen Hoffnungen wiegen, der in Erfahrungen ergraut ist. Weder ist die Einsicht und der Eifer nach Erkenntnis in der grossen Masse der Bevölkerung wesentlich gewachsen, ja man könnte oft zweifelhaft werden, ob sie nicht gesunken sind, noch ist der moralische Mut derer gestiegen, welche wohl berufen wären, für eine grosse Wahrheit einzutreten. Was zwischen diesen Extremen liegt, der bei weitem grösste Teil unserer Mitmenschen ist für intellektuelle ‚unpraktische' Lehren gleichgiltig geworden, und durch Genüsse der verschiedensten Art, die ihnen das erfinderische Treiben der Gegenwart in stets neuer Form bietet, an den Gedanken gewöhnt, darin allein eine Erholung von den anstrengenden Arbeiten der mehr und mehr gesteigerten Berufspflichten finden zu können.

Dennoch, glaube ich, darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, den von Natur gesunden Sinn „des Volkes" zuerst zu gewinnen. Freilich ist diese Hoffnung auf wenig mehr gegründet, als einerseits die bestimmte Hinweisung auf eine bessere Zukunft von Seiten der Geister, und andererseits auf den lebhaften, ernsten Wunsch, dass Deutschland bei der Anbahnung dieser grossen geistigen Bewegung, die sich mehr und mehr der ganzen zivilisierten Welt bemächtigt, nicht die Rolle eines passiven Zuschauers spielen möge.

Gewiss sind die Ansprüche, welche das heutige „Leben" mit seinen Sorgen für das tägliche Brot, oder was man dazu zu rechnen beliebt, mit seinen Mühen um die Erziehung der Kinder, die sich in sehr, sehr vielen Fällen auf Zanken und Prügeln beschränken, mit seinen Widerwärtigkeiten mit

Amt und Geschäft, und ähnlichen Disharmonien, an uns stellt, wenig geeignet, unsern Geist auf Bahnen zu leiten, die soweit abwegs von diesen täglichen Freuden führen. Das war alles viel leichter zu einer Zeit, als das Haus noch die Heimat der Familie war, und als es noch nicht für das untrügliche Zeichen eines Mannes von Bildung galt, über den Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele zu lächeln und zu spotten. Man muss sich von dieser Zuversichtlichkeit in allen Klassen überzeugt haben, man muss diese klägliche Siegesgewissheit, diese hohle Erhabenheit, mit der man sich aller Orten über einen „Utopisten, der für solche Dinge schwärmt," zu stellen weiss, erlebt haben, um eine Vorstellung davon zu besitzen, wie weit das Uebel um sich gegriffen hat.

Was bleibt da für Hoffnung auf Erfolg der sehr winzigen Schar, die gegen Vorurteil und tief eingewurzelten Materialismus noch so mutig in die Schranken tritt! Sie hat nicht nur die alten Feinde alles Fortschrittes zu bekämpfen, sie hat auch die Energielosigkeit der Massen und den Dünkel der Weisen gegen sich. Verzweifelt scheint die Aussicht — wenn wir nicht auf einen Bundesgenossen zu rechnen hätten, der in früheren Zeiten grosser Reformen fehlte, und das ist die Presse. Mag immerhin auch sie im Anfang der Bewegung vorsichtig zögern, oder wohl gar irren; da wo sie frei ist, kann dieser Macht für die Dauer kein noch so versteckter Feind entgehen. Sie wird ihn ans Licht ziehen und wird ihn vernichten. Möge sie ihrer grossen Aufgabe, Licht und Wahrheit zu verbreiten, eingedenk sein, möge sie zumal in Deutschland des grossen Deutschen sich dankbar und würdig erweisen, der die Welt mit dieser grossartigen Gabe beschenkte und nicht vorschnell und ohne Prüfung über eine Sache urteilen, von deren richtiger Erkenntnis und Würdigung in so hohem Grade das Wohl der menschlichen Gesellschaft abhängt.

Sie allein hat es in ihrer Macht, den moralischen Mut derjenigen zu stärken, die aus Furcht vor Spott und Hohn zögern, die Förderung der grossen Wahrheit, die ihnen er-

schlossen ist, offen zu übernehmen, sie kann, was eben so wichtig ist, dazu wesentlich beitragen, diese Wahrheit in die rechten Kanäle zu leiten, damit sie dem ganzen Volk zu Nutzen komme.

Den „Forschern" aber, welche Gelegenheit haben, sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, wünsche ich wenigstens einen Teil von jenem Ernst und Kampfesmut, ohne den diese ernste und heilige Erkenntnis nicht gefördert werden kann. Möge ihnen folgende Stelle aus einem Briefe an mich als Wink dienen, mit welcher Entschlossenheit man in diesen Kampf gehen muss, wenn man der Sache nützen will:

„. . . Mich hat die klare Erkenntnis von der Existenz einer bessern Welt und höhern Menschenpflichten, als unsere Lehrer und Gelehrten und sonstige irdische Vorbilder sie kennen und üben, zu einem bessern Menschen gemacht als ich war. Schlecht war ich nie, doch im Vergleich zu jetzt war ich geistig träge, indifferent und blind. Die Geister haben mir die Augen geöffnet, und seitdem danke ich meinem Schöpfer täglich für diese Gnade, was ich früher überhaupt nie tat. Auch ich bin längst entschlossen und bereit im Kampf für die Sache der Wahrheit zu fallen, wenn und wo es Gott gefällt. Ueber die irdische Schwäche, nach der Anerkennung der Welt zu dürsten, bin auch ich glücklich hinweg. Ich verachte die Gunst der Welt zu sehr, als dass mir ihre Ehrenbezeugungen den Kopf noch warm machen könnten. Ich bin vielmehr stolz auf die Verfolgungen, die ich, wie andere Kämpfer für die Wahrheit, zu leiden gehabt habe und noch erleide. Ich nehme sie auf wie Ehrenbezeugungen, denn das sind sie im Grund genommen Für arme, ehrliche, unterdrückte Mitmenschen, für die irregeleiteten und ausgebeuteten Arbeiter habe ich ein warmes Mitgefühl und suche zu helfen, wo ich kann. Auf der anderen Seite aber gelten mir jene dünkelhaften Hohlköpfe gar wenig und ich fühle Kraft genug in mir, mich von dieser faulen Sippschaft der Materialisten nicht so ohne weiteres gegen die Wand drücken zu lassen. Und solange ich diese Kraft in mir fühle, bin ich fest entschlossen, wieder

und immer wieder den Versuch zu machen, diesen Herren, die es wagen der Wahrheit frech ins Gesicht zu schlagen und dem Volk Sand in die Augen zu streuen, die Larve abzureissen und ihnen ihr Handwerk zu legen .... Ob Sieg, ob nicht Sieg unser ist, daran wollen wir nicht denken. Andere werden unserem Beispiel folgen, werden unsere Arbeit fortführen, und von jener Welt aus werden wir den Sieg unserer Sache erblicken. Was kümmert uns das Lob oder der Tadel dieser Anbeter des goldenen Kalbes und des lieben „Ich's" hienieden!"

Wenn wir nur eine Handvoll Leute besässen, die mit der Energie dieses Mannes begabt wären, und sich einen klaren Blick und ein selbständiges Urteil für die allereinfachsten Tatsachen bewahrt hätten, dann sollte es wohl gelingen, die Gleichgiltigen aus ihrem Schlummer aufzurütteln und die Weisheit der Weisen zu Schanden zu machen, die wie Kinder alles belächeln, was in ihren armseligen Kram nicht passt.

Möge jeden, der sich für diesen Kampf rüstet, die Zuversicht beleben und kräftigen, dass er von edeln und mächtigen Geistern unterstützt wird und dass, wenn auch Legionen von Feinden sich erheben sollten, die mit den Waffen der Ironie und Spottsucht gegen uns zu Felde ziehen, darum der unausbleibliche Sieg der Wahrheit dieser wunderbaren Erkenntnis nicht einen Tag später erfochten werden wird. Der Boden schwankt unter den Füssen aller Arten von Orthodoxien. In dem katholischen Spanien sogar, in Italien, in Ost- und Westindien, unter den Juden wie unter den Christen und Muhamedanern machen sich Reformbestrebungen bemerkbar, und gleich wie in einer Windstille die Schifflein auf den Wellen hin- und herschwanken ohne vorwärts zu kommen, wartet die Welt auf den ersten belebenden Hauch, der sie in ein glückliches Fahrwasser führt.

Glabisch schreibt: „Das Ziel, welches wir im Auge behalten und das Ihr mit Eurer ganzen Kraft erstreben müsst, ist das, Eure Brüder durch geistige Führung dahin zu bringen, dass sie das Verständnis für das jenseitige Fort-

leben voll und ganz gewinnen. Es ist unsere beständige Sorge, dass Ihr alle so viel davon erfahret, um keinen Zweifel in Euch mehr aufkommen zu lassen, und unser ernstes Bemühen ist darauf gerichtet, Euch zu befähigen, einander zu belehren, wie es sich geistige Brüder einander schuldig sind. Wir stehen Euch treu zur Seite. Freilich könnten die Menschen durch Nachdenken den Kern der Wahrheit, von der Ihr überzeugt seid, längst gefunden haben, aber die Zeit schreitet schnell, und die Menschen geben sich abstraktem Denken nicht gern hin. Es gibt der Dinge so viele, die ihnen wohl das göttliche, geheimnisvolle Walten erschliessen könnten, aber es scheint, dass bisher die intellektuellen Fähigkeiten der Menschen doch wohl noch nicht genug entwickelt waren, den erhabenen Meister und Herrn der Welten so weit zu verstehen. Die Zeit musste die Frucht erst zeitigen, es fällt die Garbe dem Schnitter eben nicht vor der Reife zu. Aber sie kommt, die Zeit, wo alles so weit gedeiht, dass der Geist sich zu den Sphären emporschwingt — daran haltet unerschütterlich fest und verliert nicht den Mut, wenn sich Eure Erwartungen nicht sogleich erfüllen. Selbst die edelsten Geister haben ihren Anteil an Umständen, die Euch hinderlich scheinen: sie sollen oftmals zu Eurer eigenen Stärkung dienen. Ihr sehet eben mit Euren irdischen Augen nicht die sorgsamen Hände, welche Euch für bestimmte Zwecke heranbilden wollen, und wisset nicht, dass Eure Gedanken und Empfindungen bewacht, und wenn sie wanken wollen, wieder aufgerichtet werden. Es wird die Zeit kommen, wo die Befreiung vom Materialismus die Menschen dahin führen wird, ihre unvergänglichen Güter höher zu achten, und es wäre das ein Sieg, der selbst unter den höher entwickelten Geistern mit Freude begrüsst und gefeiert werden würde. Wohl läge es in ihrer Macht, die Wendung zum Bessern schneller herbeiführen, doch die Gesetze der natürlichen Entwicklung dürfen nicht verletzt werden — ein Rückschritt wäre die schliessliche Folge statt eines Fortschrittes. Die in Eurer Seele schlummernden,

edlen Anlagen sind noch keineswegs so gekräftigt, dass sie den Menschen zum unbedingten Streben nach höheren Zielen nötigen könnten. Wo dies der Fall ist, steht der Rückschritt nicht mehr zu befürchten. Aber bei der grossen Mehrzahl ist dasjenige, was in Euch das Leidenschaftliche, Willkürliche und Unüberlegte ausmacht, mit einem Wort das Temperament bildet, noch weit mächtiger als die rein geistigen Kräfte, welche Eure körperlichen Empfindungen beherrschen sollen. Dazu aber wird den Brüdern die Gewissheit von ihrem Fortleben nach der Trennung vom Irdischen verhelfen; ihre Bekenntnisse werden sich vereinigen ihre moralischen Errungenschaften werden eine Kette bilden, welche sie in Regionen leiten wird, die ihnen so lange unbekannt oder wunderbar erschienen, und sie werden einst überzeugt werden, dass alles dem erhabenen Gesetze des Vaters entsprechend sich zur Vollendung auf ganz natürlichen Wegen entwickelt."

Der Ernst, der in diesen Worten liegt, bezeichnet die Grösse der Aufgabe, welche die edeln Geister sich in der Unterstützung unserer schwachen Kräfte stellen. Sie bedürfen zu ihrem grossen Werk, wollen sie anders mit uns in direkte Verbindung treten, der Hilfe der niedriger stehenden Geister, und deren Heranbildung und Veredlung ist daher auch für den vorliegenden Zweck, abgesehen davon, dass auch ihre eigene Hebung und Vervollkommung erstrebt werden soll, eine Forderung ihrer moralischen und religiösen Einrichtungen.

Der Leser wird gewiss von dem Gedanken, wenn er ihn je hegte, zurückgekommen sein, dass der Geist des Menschen nach seiner Trennung vom Körper plötzlich und ohne sein Zutun alle möglichen Attribute der Vollkommenheit an sich trägt. Wir wissen vielmehr mit voller Gewissheit, dass er genau da in seiner Entwicklung fortfahren muss, wo er auf Erden aufgehört hat, und dass aus diesem Grunde alle Stufen des Fortschritts im Jenseits vertreten sind.

Heine schreibt: »Wir wollen keineswegs damit sagen, dass wir selbst uns freisprechen, weniger fehlerhaft gewesen

zu sein, als viele unter Euch. Im Gegenteil, unter uns ist nur eine zu grosse Zahl solcher, die es jetzt begreifen, dass der gute Wille es ihnen sehr erleichtert hätte, die richtige Art zu handeln aufzufinden, aber eben weil sie hier oft bitter darunter leiden, dass auch sie in ihrer irdischen Laufbahn den Trieben des Unedeln oft nachgegeben, darum eben streben sie nach Kräften, Euch vor einem gleichen Schicksal zu bewahren. Wir wollen ja nur mit unseren Erfahrungen Eure Zukunft günstiger gestalten, indem wir Euch immer wieder darauf hinweisen, dass dies nicht der Reichtum Eures Wissens vermag, sondern dass gerechtes Denken und edelmütiges Wirken dort allein Wert haben, wo Eure ewige Lehr- und Lebenszeit erst beginnen wird. Auch wir arbeiten ohne Unterlass an unserer geistigen Reinigung, ohne welche wir nicht tauglich wären, auf Euch mit gutem Erfolg zu wirken.«

Wir haben schon oben gehört, dass schon in den Schulen der Kinder und Anfänger die Moral ein wesentlicher und wichtiger Unterrichtszweig ist; so erfahren wir denn auch, dass in den Versammlungen der vorgeschrittenen Geister die Lehren einer höchst idealen Moral Gegenstand gemeinsamer Betrachtung sind. Das Beispiel gleich hoch entwickelter Geister wirkt fördernd in jeder Sphäre und kein unedler Geist stört die Harmonie der Seelen, die alle unter einander durch das Band inniger Sympathie verbunden sind.

Aus freier Wahl wirkt jeder, in der Weise wie seine Fähigkeiten es ihm gestatten, zum Wohl der andern, und eine gleiche Aufgabe besteht für alle, nämlich die, an andere abzugeben, was jeder an geistigem Gut empfangen, und dadurch sich und andere zu heben.

Trotz der freien Wahl, die uns von allen entwickelteren Geistern ausdrücklich bestätigt worden ist, scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass die Bewilligung, in gewisser Weise seine Wirksamkeit zur Geltung zu bringen, einem jeden Geiste von einem höheren erteilt werden muss, ohne welche Einschränkung eine Institution dieser Art auch gar nicht förderlich und segenbringend gedacht werden kann.

Die Fähigkeit höherer Geister, die Kräfte und den Charakter der niederen völlig richtig zu würdigen, macht freilich so manche anderweitigen Einrichtungen, die etwa den unsrigen entsprächen, entbehrlich; dennoch mag wohl in dieser Art manches dort bestehen, wovon wir nur Andeutungen erhalten haben, oder auch gar nichts wissen.

Hare sagt: „Jede Gesellschaft der niedern Sphären hat Lehrer aus den höheren und nicht selten aus den höchsten Sphären, deren Aufgabe es ist, uns die, aus ihren Unterrichtsstunden und Erfahrungen in den verschiedenen Abteilungen der Wissenschaft erworbenen Kenntnisse mitzuteilen, die wir unsererseits wieder den unter uns stehenden übermitteln.«

Also auch dort herrscht dasselbe System des Lehrens und Lernens. Die moralischen und intellektuellen Fähigkeiten aller Geister bis in die höchste Sphäre werden durch Empfangen und Mitteilen von Kenntnissen zu höheren Begriffen und erhabeneren Ansichten vom grossen Schöpfer, von seiner Allmacht und Liebe erweitert.

»Unsere Religionslehrer, heisst es dann weiter, gehören derjenigen Klasse von Personen an, welche einst durch ihre moralisch wackern Taten auf Erden sich auszeichneten, welche ohne Rücksicht auf den Spott und den Hohn der Menge die Lehren der bürgerlichen und religiösen Freiheit zu verkünden und zu verteidigen wagten. Diese praktischen Reformatoren und Erlöser des Geschlechts, anstatt ihre Zuhörer mit schrecklichen Anklagen und schauderhaften Drohungen von ewiger Rache für ihre Uebeltaten zu überschütten, erinnern und ermahnen sie liebreich, nach höheren Zielen zu trachten, und Gott zu erkennen, wie er sich in seinen erstaunlichen Werken offenbart.“

„Sie führen ihnen auch die Notwendigkeit ihrer Mitwirkung bei der Reformation ihrer niedriger stehenden Brüder nahe, indem sie dieselben in den göttlichen Prinzipien der Liebe, der Weisheit und des Wohlwollens unterrichten. Sie unterrichten dieselben in der die Seele erhebenden Lehre von einem universalen und ewigen Fort-

schritt und in der erhabenen Wahrheit, dass das Böse kein unzerstörbares positives Prinzip, sondern nur ein negativer, ein rein vorübergehender Zustand ihres Daseins ist; und ferner, dass alles Leiden für die Sünde keine rachsüchtige Strafe Gottes, sondern nur eine notwendige und unabänderliche Folge seines verletzten Gesetzes sei."

„Sie lehren ihnen auch, dass es nach der göttlichen sittlichen Weltordnung keine Verzeihung für begangene Sünden, keine unmittelbare Gnade, kein mögliches Entrinnen von den natürlichen Folgen des Verbrechens gibt, gleichviel wo und von wem es begangen worden ist, und schliesslich, dass der einzige Weg, der Sünde und ihren Folgen zu entrinnen, der ist, über dieselbe hinaus fortzuschreiten."

Also die Hoffnung derjenigen, welche mit dem Dichter wähnen »all ihr Denken in des Lethe stillen Strom« zu versenken, ist eitel. Im Gegenteil, alles ist sorgfältig gebucht und liegt offen da, nicht nur vor dem Blick des Betreffenden selbst, sondern durch den Reflex seines Sündenregisters auf seinem Bewusstsein, oder seiner Person, vor den Augen aller andern, und nicht eher ändert sich seine Erscheinung d. i. sein Zustand, als bis er sein Unrecht an denen wieder gut gemacht, die er beeinträchtigt hat. Glückt es ihm, die Gefühle jener zu seinen Gunsten zu ändern, wird er auf diese Weise nicht mehr an sein Vergehen erinnert, und erinnert er sich schliesslich selbst und folglich auch andere nicht mehr daran, was ihm eher glücken wird, wenn er mit guten Geistern zu tun hat, so »schreitet er über das Unrecht hinweg« wie es heisst, und das ist die einzige Art, wie nach dem Gesetz der Natur die Sünde und das Unrecht vergeben wird. — Das ist die Sühne (die Geister vermeiden den Ausdruck Strafe), welche Gott von dem Sünder verlangt, und da kein Rückschritt, d. h. Verschlimmerung seines Zustandes, in der Geisterwelt möglich ist, so ist keinem Wesen die Aussicht auf Fortschritt verschlossen, wenngleich sehr oft lange, lange Zeit darüber vergeht, ehe dem einzelnen diese Hebung, diese Besserung seiner Existenz gelingt.

Wenn ich sage **kein** Rückschritt, so folge ich dem „Leben jenseits des Grabes", beschränkte dies aber nach *Heine's* Aussage und der anderer Geister dahin, dass, wenngleich keine Zurücksetzung in eine niedere Sphäre vorkommt, doch kein Geist vor moralischem Rückschritt gesichert ist, nur bietet jede Gemeinschaft innerhalb ihrer Begrenzung Gelegenheit und Mittel zur Besserung.

Um diese zu fördern, gibt es nur ein Mittel — die Selbsterkenntnis. Da jede religiöse Gemeinschaft in unserem Sinne fortfällt, kein Gottesdienst, keine Lehre von den Eigenschaften und Geboten des höchsten und heiligsten Wesens, von denen man bei uns bekanntlich so sehr viel weiss, Gegenstand des Unterrichts sind, da die erhabensten Geister vielmehr ihre völlige Unfähigkeit, Gott anders als aus seinen Werken zu ahnen, bekennen, ferner jede Art von Religionsgeschichte, jedes Dogma wegfällt, fragt es sich, welches sind denn die Wege, auf denen der Geist seiner Hebung, Läuterung und Selbsterkenntnis entgegen geführt wird.

Alles Fortschreiten gründet sich in jener Welt auf die Empfindung. Sie tritt an die Stelle des Auswendiglernens, „und dieses, sagt *Pauline Seigner*, ist ein wesentlicher Schritt zum Bessern, den wir in der Sphäre tun. Wir erkennen dankbar an, wie gross dies Glück ist und wie weit wir in dieser Hinsicht vor Euch voraus sind, denn die vielen Missgriffe, welche hierin bei Euch noch herrschen, wirken auf uns wie ein wahres Pelotonfeuer."

Die Moral ist Gegenstand des Unterrichts, und derselbe beginnt auf der alleruntersten Stufe mit einer Darlegung des Zustandes, in welchem sich die meist noch sehr unklaren Geister befinden, und es erfordert viel Mühe und viel Zeit, eine einigermassen befriedigende Klarheit über ihr Wesen in die meisten Köpfe zu bringen. Trotzdem ist hier gar nicht die Rede von den Geistern, die auf der Erdoberfläche leben, sondern nur von denen im Vorhof; auch darf man nicht an Kinder denken, die ja nicht im Vorhof, sondern in der zweiten Sphäre leben. *Pauline*

Seigner sagt, dass die Mehrzahl ihrer Zöglinge mehr als noch einmal so alt sind als sie selbst.

Auf dieser Stufe wird auch die Existenz Gottes noch förmlich gelehrt. Als ich meine Verwunderung darüber aussprach, dass selbst die niedrigsten Geister der Sphäre der Beweise für das Dasein Gottes bedürfen, erwiderte sie: „O! wie irrst du? Die Mehrzahl von denen, die hierher kommen, weiss von Gott nichts und will auch oft von ihm nichts wissen.“ Freilich wird das nicht wunderbar für den Leser sein, der sich an die Prinzipien jener Bummler erinnert, die, wie jenes fünf und neunzigjährige Muttersöhnchen hier (Seite 75), aus ihrem schlaffen, traumartigen Zustande gar nicht Anstrengungen machen herauszukommen.

Auf meine Bitte, mir eine Vorstellung von der Methode zu geben, nach der sie bei ihrem Unterricht in der Moral verfährt, schrieb *Pauline Seigner* folgendes: „Ich stütze mich bei meinen Anschauungen über Gott auf meine eigene Überzeugung von der Gewissheit der unumstösslichen Tatsache, dass über uns ein höchstes Wesen, der Schöpfer dieser herrlichen Welt, waltet, deren Wunder auf uns, die wir ihre Erforschung zum fast ausschliesslichen Gegenstande unserer Betrachtungen machen, ganz anders wirken, als auf Euch, und diese meine innerste Überzeugung, wenn ich sie mit der ganzen Tiefe und Wärme meiner Seele ausspreche, verfehlt nicht, denjenigen Geistern, welche sich den gröbsten materiellen Einflüssen entzogen haben, und in deren Herzen bereits der Keim für das erhabene liegt, einen tiefen Eindruck zu machen. Unablässig sind wir dann bemüht, diese Stimmung in unsern Zuhörern rein zu halten, und das Resultat davon ist, dass sie die Notwendigkeit empfinden, ihre Handlungen, ihre Gefühle und Gedanken mit dem sehnlichen Wunsch nach etwas Höherem, mit dem innern Drang, in unserer Sphäre fortzuschreiten, in Einklang zu bringen, denn dieser Drang fängt dann bald an, den Geist nach und nach immer mehr zu erfüllen. In so gemütvollen Worten, als sie mir nur irgend zu Gebot stehen, weise ich

sie auf die Liebe des Vaters zu allen seinen Geschöpfen hin. Es fällt nicht schwer, dem hellsehenden Auge der Geister hundertfältige Beweise von dieser Liebe zu uns vorzuführen, und ich habe die Freude, dass sich die ganze Schar, mit Liebe und Dank erfüllt, um mich drängt, wenn ich gesprochen habe. Oft halte ich ihnen als ein Beispiel vor, wo und wann sie sich in ihrer Vergangenheit nicht im Einklang mit ihren bessern Eingebungen befunden haben, denn ihre Vergangenheit liegt klar vor meinen Blicken. Ich mache sie auf ihre Fehler aufmerksam, und wenn sie mir in ihrem Innern Recht geben und sich selbst besser erkennen, dann sage ich ihnen: „Seht! diese Stimme, die in Euch so deutlich spricht, die Euch warnt, ist Gottes Stimme.“ Wir sind in der Lage, mit voller Klarheit die Gedanken und Gefühle unserer Zöglinge zu erkennen und ihre Aufrichtigkeit zu prüfen, und es ist ganz unverkennbar, dass eine Einwirkung höherer Art unsere Worte begleitet. Die Liebe zu andern, die Gerechtigkeit, die wir ihnen widerfahren lassen sollen, das Rechte tun, wie wir es erkennen, der Dank für die Liebe, die man uns erweist und die Erwiderung dieser Gefühle, das sind die Grundzüge und Prinzipien unserer Morallehre.“

Im Verlauf der weitern Unterredung über praktische Handhabung des Unterrichts fragte ich, ob denn die eben erwähnte Zergliederung eines ihrer Zuhörer mit seinen Irrtümern, Fehlern usw., stets ruhig angehört würde, ob nicht Störungen, Neckereien und selbst Verspottung von Seiten der andern die Folge davon wären, und ich erhielt die Antwort:

„Es geht allerdings nicht immer ohne eine gewisse Art von Unruhe her, aber es kommt nicht oft vor, denn sie wissen, dass hier eine unumstössliche Regel herrscht, und diese ist die Zurücksetzung in eine untere Stufe. Deshalb befassen selbst die jüngeren sich hier lieber nicht damit, einander die unter Eurer Jugend üblichen Kindereien vorzuhalten.“

Genügen denn Kenntnisse an sich, deine Zöglinge als reif zu entlassen?

„Ja. In der Aufnahme dieser Erkenntnis liegt bei uns, wo ja der ganze Charakter durchschaut wird, die Bedingung zur Vervollkommnung und der Keim ihrer weiteren Ausbildung. Sie streben alsdann nach immer höheren Anziehungen, alles was unter ihnen liegt als nicht mehr existierend betrachtend."

Steigen sie nun zu einer höheren Klasse auf?

„Nein. In unserer Sphäre ist mit dieser Erkenntnis und mit der Verwertung derselben ihre Aufgabe gelöst. Sie sind dann hieran kein Unterrichtssystem mehr gebunden."

Damit ist doch gewiss noch nicht ihre moralische Reife erreicht?

„Ich habe sie für diese Stufe als selbständig bezeichnet. Freilich darfst du nicht glauben, dass damit alles Lernen ein Ende und einen Abschluss gefunden hat. Was weiter vor uns liegt, müssen wir alle gemeinsam erstreben: auch ich werde wieder eine Schülerin werden, dessen bin ich gewiss, aber in dieser Sphäre, wo unser Wissen und Können noch eingeengt und beschränkt ist, halte ich mich für ausgebildet. In einer höheren werden unsere Begriffe von Moral und von unseren Pflichten sich erweitern."

In dem Umstande, dass in der ganzen Gesellschaft der Geister einer und derselben Stufe die Fähigkeit herrscht einander völlig und mit einem einzigen Blick zu durchschauen, liegt allerdings ein wunderbares Mittel zur gegenseitigen Hebung. Das Bewusstsein, dass kein Hintergedanke, und wäre er noch so verborgen, den andern entgehen kann, muss mächtig zur Läuterung der Allgemeinheit beitragen und macht freilich den unsrigen ähnliche Einrichtungen entbehrlich, zu denen man vor allem die gottesdienstlichen Versammlungen zählen wird.

Glabisch schreibt: „Nein, ein Kultus, wie Ihr es betrachtet, findet bei uns in keiner Weise statt. Wir folgen bei der Verehrung, die wir für unsern Schöpfer empfinden, ein jeder ganz allein, nur unseren Gefühlen und diese finden ihren Ausdruck nur in liebevoller Erfüllung unserer heiligsten Pflichten und in tiefster, demutvollster Anbetung

Gottes im Einzelnen. Zu einer gemeinsamen frommen Erhebung unserer Seelen gibt hier nur der Uebergang einer ganzen Gesellschaft in eine höhere Sphäre Veranlassung. Dieser Uebertritt wird als eine hohe Gnade und Auszeichnung betrachtet und es ist damit ein äusserst feierlicher Akt verbunden."

Als ich im Anschluss daran nach der Morallehre fragte, begann dieser Geist eine Stufe niedriger in seiner Antwort als die obige Lehrerin, wozu ihn seine Stellung und grössere Erfahrung wohl veranlasste. Er sagte:

„Wir beginnen auf der ersten Stufe den Zuhörern von den allerniedrigsten Lastern und Sünden zu sprechen, von Mord und Totschlag, von allen Haupt-, oder wie Ihr sagt, Todsünden, von der Wut, dem Zorn, dem Trunk usw. und müssen uns sehr anstrengen, ihnen klar zu machen, worin das Hässliche dieser Schwächen liegt, denn unsere Worte müssen tief in die Gemüter dringen, wenn sie eine dauernde Wirkung hervorbringen sollen. Und jedem müssen wir insbesondere seine ihm anhaftenden Leidenschaften auf diese Weise vorhalten und ihn ermahnen sie abzulegen. Ach! dazu gehört oft lange Zeit."

Was für einen Sinn hat es denn, gegen Mord und Totschlag in einer Welt zu sprechen, in der die Ausführung solcher Verbrechen unmöglich ist?

„Solche Gelüste haften den niedrigsten nur zu oft aus dem Irdischen an und sie berauben seine Erscheinung jedes Glanzes, sie verdunkeln seine Gestalt. Hier zeigt sich dann die ganze Niedrigkeit unserer Natur! Wenn er auch das Verbrechen nicht ausführen kann, der Geist der tiefstehenden Brüder hat den Hang dazu, hat Freude an dem bösen Gedanken, und das ist bei uns ganz dasselbe, als ob er die Tat ausgeübt hätte. Die Gewohnheit, in solchen sündigen Gefühlen sich zu ergehen und die Uebung in solchen Gedanken bringen eine Fertigkeit des Geistes auf solchen Gebieten hervor, die Ihr nur den edlen Studien eines Künsters zu vergleichen braucht, um einzusehen, wie schwer sie sich bis ins das hohe Alter hinein ablegen lassen. Da

wir nur mit Worten der Liebe wirken können, ist unsere Aufgabe in diesen Kreisen eine kaum zu bewältigende, und Generationen folgen auf Generationen, die ihre Kräfte vergebens daran setzen. Auf der nächsten Stufe behandeln wir die Leidenschaften, wie Hoffart, Stolz, Herrschsucht, und glaubet nur, wer voll davon war, behält auch sie noch sehr lange, und oft fallen Geister auch bei uns noch erst in diese Schwächen."

Wer übernimmt denn diese Belehrungen?

„Ein jeder, welcher das Zeug dazu hat und das Wort ergreift, kann bei uns lehren."

Also eine Art Prüfung braucht keiner für diesen Zweck zu bestehen?

„Nein. Jeder prüft sich selbst, und seine innere Stimme sagt ihm was er vermag."

Und auch die Zuhörer sind frei in der Wahl ihrer Lehrer?

„Ganz frei; sie wählen ohne jeden Zwang, jeder nach seiner Erkenntnis und nach seinem Geschmack."

So giebt es doch auch bei Euch Lehrer von sehr verschiedener Begabung?

„Gewiss, aber auch die geringeren haben ihre Zuhörer, die sie für gut halten."

Wie viel Zuhörer kann ein Lehrer zugleich beherrschen?

„Eine bestimmte Zahl wird nicht festgehalten. Du kannst einige Hundert annehmen."

Diese unbedingte Lehr- und Lernfreiheit kann doch ebenfalls nur gewinnbringend in einer Gesellschaft sein, die auf annähernd gleicher geistiger und moralischer Stufe steht. Wenn daher der Geist die Höhe der Erkenntnis und der Moral in seiner Gesellschaft erreicht hat, so tritt er in eine höhere Gesellschaft ein, und andere nehmen seine alte Stelle ein.

Hören wir noch, was ein anderer Geist über das Bestehen eines Gottesdienstes sagt.

„Ein Gottesdienst, schreibt *Pauline Seigner*, besteht hier nicht, d. h. es werden keine Versammlungen irgend einer Art, oder nach irgend einem, den verschiedenen Reli-

gionen, die sich bei Euch gegenüberstehen, entsprechenden Kultus zur Verherrlichung des Schöpfers abgehalten. Dergleichen Uebungen bedarf es hier nicht, wo jeder so viel von dem höchsten Wesen erkannt hat, dass er weiss, damit kann dem Herrn der Welten nicht gedient sein, dass wir zusammenkommen, um Psalmen zu singen. In der niedrigsten Sphäre, wo noch Anziehungen und Neigungen herrschen, die an das Irdische erinnern, gibt es Vereinigungen, die ähnliche Einrichtungen besitzen, und da mag es vielleicht vorkommen, dass sie eine Art Kultus ausüben. In unserer Sphäre ist bereits nichts dergleichen vorhanden — ich würde es ganz bestimmt kennen, selbst wenn es in weiter Ferne stattfände."

Ein anderer Geist schreibt: Es gibt hier keine kirchlichen Versammlungen: wir loben und preisen unsern Schöpfer für uns allein, bewundern ihn in seinen Werken und danken ihm für unser Leben, ohne eine gottesdienstliche Handlung damit zu verbinden. Sektenmacherei hat hier keinen Boden, und im allgemeinen hat dies Thema bei der Gleichartigkeit den Ansichten und Ueberzeugungen innerhalb einer jeden Gemeinschaft hier nicht viel Anwendung. Wir haben weder Bethäuser, noch Reise- oder Wanderprediger, kurz keinen, der uns belehrt, wie unser gemeinsamer Vater zu verehren ist; jeder liebt und lobt ihn nach seinem Verständnis, welches er von dem höchsten Wesen besitzt, und kein Geist wird irgend einem fertiggemachten Glauben überliefert, wie bei Euch, wo von frühester Jugend an der Geist in Fesseln gelegt wird" usw.

Es ist schon früher darauf hingewiesen, wie unglaublich es klingt, dass mit Vernunft begabte Wesen so viel Schwierigkeit darin finden, Leidenschaften, die auf Erden einen Sinn haben, wie die Habsucht, der Trunk usw., weil der Besitz von Gütern hier unter Umständen einen Vorteil gewähren kann oder weil die Befriedigung körperlicher Begierden einen Genuss mit sich bringt, in einer Welt zu bekämpfen, wo diese Rücksichten und Veran-

lassungen fortfallen, und dennoch ist dem so. Diese Leidenschaften, welche durchaus nur für irdische Verhältnisse Bedeutung zu haben scheinen, haften dem Geist mit unglaublicher Zähigkeit an, und um eine Befreiung von ihnen in dem erhabenen, reinen Sinn zu erzielen, welchen das Gebot der Geisterwelt, in der, das vergesse man nicht, jeder Gedanke, jedes Motiv erkannt wird, erfordert, scheinen oft Jahrhunderte und Jahrtausende nötig zu sein.

So ähnlich geht es auch mit dem Aufgeben und Ablegen derjenigen Vorurteile, welche jede Orthodoxie in die Köpfe ihrer Bekenner gepresst hat. Man darf sich nicht vorstellen, dass die so einfache und lautere Lehre leicht und schnell Gegenstand der Erkenntnis und der Bewunderung der Neugebornen wird, sondern auch hier ist zähes Festhalten am Alten die Regel (siehe Kapitel VII). Wie sollte es auch anders sein, wenn ein ganzes Leben darauf verwandt worden ist, dergleichen Vorurteile unter Hinweis auf Pein und Schrecken, dem unmündigen Volk beizubringen. Ein sehr verständiger Geist schrieb darüber: „Das ist so. Dienigen, welche ihren orthodoxen Ideen gelebt haben, bleiben anfangs auch hier in allen Glaubensrichtungen für sich und hüten sorgsam ihre Leute vor jeglicher Berührung mit anderen, denn sie fürchten, es könnten ihnen sonst einige abtrünnig werden."

Alle diese Vorurteile werden im Lauf der Zeit abgestreift, um geläuterten Anschauungen Platz zu machen, aber die Schwierigkeit ist um so grösser, wenn mit den eingezogenen Irrtümern sich die Vorstellung eingewurzelt hat, ein für sich selbst förderliches, und für andere verdienstliches Werk unternommen zu haben, wenn man sich im irdischen Leben die Aufgabe gestellt hatte, dergleichen Irrlehren zu verbreiten.

Das „Leben jenseit des Grabes" sagt: „Nehmen wir an, ein Geistlicher hat sich sein liebes langes Leben hindurch mit dem Studium irgend welcher theologischen Autorität gequält, um die Richtigkeit oder den Irrtum irgend einer besondern Art religiösen Glaubens nachzuweisen. Er denkt

sich gewiss, dass dies Bestreben ganz besonders d zu geeignet ist, sein Glück im jenseitigen Leben zu erhöhen. Aber ach! auch er findet hier, dass all diese Müh und Plage umsonst war. Er ist nicht viel besser dran, was das Ergebnis seiner Arbeit auf Erden betrifft, als jener, der seine ganze Zeit mit irgend einer mechanischen Arbeit ausgefüllt hat. Auch nicht um das Gewicht eines Haares ist der Gewinn, den einer für sein kräftiges Wohl aus dem Studium theologischer Lehren zieht, grösser, als aus dem der Weltgeschichte. Wir sind überzeugt, dass daran gewisse Leute Anstoss nehmen werden, die sich vorstellen, dass die Bibel das Wort Gottes ist, und dass das Studium derselben notwendiger Weise dem Allmächtigen wohlgefällig sein muss. Wie sehr irren die, welche das glauben! Wenn biblische Studien dem Fortschritt in unserer Welt förderlich wären, so müsste man erwarten, Päpste und Kardinäle auf der höchsten Spitze geistiger Entwicklung zu sehen, wogegen" usw.

Wer sich dafür interessiert, findet Seite 119 der englischen Ausgabe die weitern höchst bemerkenswerten Mitteilungen des „Verfassers aus dem Jenseits".

Ich habe hier nur die Aufgabe, die Einrichtungen und Anschauungen der Geisterwelt darzustellen, und ein Vergleich mit unseren irdischen Verhältnissen, so unwillkürlich man zu einem solchen geführt wird, liegt mir fern, am allerwenigsten aber möchte ich auch nur den Schein auf mich laden, als wollte ich Methoden, Ansichten, Ueberzeugungen und Institutionen, die dort von selbst verständlich sind, zur Verpflanzung auf unsern Boden empfehlen, wo sie eben gar nicht verstanden werden würden, aber es scheint mir zweifellos, dass sich nicht für die Zukunft aus der uns gewordenen erweiterten Erkenntnis Prinzipien ergeben sollen, die uns in mancher Hinsicht als Richtschnur dienen könnten. Wenn also z. B. das Psalmensingen für die Welt der Geister als überflüssig, da jede Form und Art eines gemeinsamen Gottesdienstes für eine gewisse Höhe der Entwicklung der Geister als zwecklos bezeichnet wurde, so hat dies alles auch nicht

die mindeste Anwendung auf unsere irdischen Verhältnisse. Vielmehr können wir das aus dieser Lehre entnehmen, dass alles, was zur Selbsterkenntnis, zur Liebe Gottes und des Nächsten führt, was uns ernst stimmt und zu heiligen Gedanken befähigt, und mit unseren jeweiligen Vorstellungen von Gott in Uebereinstimmung ist, gleichviel in welcher Form und Gestalt es auftritt, seinem Zwecke dient, und dass, wenn es diesen alleinigen Zweck nicht erreicht, weder Psalmensingen noch Rauchfass etwas Heilsames hineinzulegen vermögen. Verderblich wirken aber die Anmassungen derer, welche es sich herausnehmen, das Wesen Gottes, seine Zwecke, seine Motive, seine Neigungen und Abneigungen usw. dem unreifen Volk auszulegen, ganz gleichgiltig durch welchen Propheten ihnen diese Spezialkenntnisse geworden sind, denn sie erniedrigen dadurch die heilige Scheu vor dem Höchsten, welche der Unkultivierte naturgemäss in seinem Innern birgt, zu einer frivolen Ausschmückung mit menschlichen — ja meistens doch gar mit ihren eigenen, oder ihrer selbst würdigen Attributen.

Die Geister zählen zu diesen törichten Gewohnheiten, die Sucht in allen möglichen Ereignissen, Privatangelegenheiten, Vermehrung der Familie usw. die Hand Gottes erblicken zu wollen, die Wunderwirkerei für den einzelnen oder ganze Völker, die Vorausbestimmung der Schicksale der Menschen und ihre Gebundenheit und geistige Unfreiheit anzunehmen, und ich meine, sie stimmen in dieser Ansicht völlig überein, selbst mit beschränkten Menschen, deren Herz noch von dem Gefühl ihrer Unbedeutendheit erfüllt ist, und deren Seele in Demut vor Gott vergeht, statt sich für wert zu erachten, die ganz besondere Beachtung und Sorge des Herrn der Welten auf sich zu lenken.

Glubisch schreibt auf die Frage: Ist der Glaube an eine Vorausbestimmung unseres Schicksals berechtigt?

Nein es gibt keine solche Bestimmung. Welches wäre der Zweck für die Erschaffung des geistigen Prinzipes im Menschen, wenn sein Glück und Unglück, wenn selbst

die Erkenntnis seines Glückes oder Unglückes, kommendes oder gegenwärtiges, an die vorwaltende Hand Gottes gefesselt wären? Weder von einer selbständigen Entwicklung, noch von Verantwortlichkeit könnte billiger Weise die Rede sein, und doch gestattet Gott die eine und fordert die andere. Welche Freude hätte der Mensch an einer guten Tat, wenn er sich sagen müsste, Gott hat ihn nur dazu veranlasst, oder wer wollte ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn er sich in schlechten Handlungen gefiele!

„Nein! Ihr Menschen, es ist ein Zeichen Eurer kleinlichen Auffassung, vom Wesen des Höchsten zu sagen, „es hat Gott gefallen, dass es so kommen musste“ — so viel wissen wir Euch mit Gewissheit zu sagen, wie weit auch wir noch in dieser Erkenntnis zurück sind. Wenn Ihr Euch in solchen Ausdrücken bewegt, werdet ihr Euch an sehr unwürdige Vorstellungen von dem erhabenen Wesen Gottes gewöhnen und nebenbei das Urteil über Euren eigenen Geist und seine Bestimmung verlieren.

„Gott ist ein Wesen, welches für uns wohl nie erforschbar sein wird, aber der klare Einblick, der uns in seine Schöpfung gestattet ist, lässt uns ganz deutlich erkennen, das alles, von Anfang an, aus und durch sich selbst entstanden und entwickelt ist, und sich fortentwickeln wird und muss. Die Gesetze, nach welchen diese Entwicklung vor sich ging, sind nie geändert worden, haben nie Ausnahmen erfahren, ja es ist uns zweifellos, sie konnten garnicht geändert werden, ohne Verwirrung in den ganzen Organismus zu bringen und einen Umsturz alles Bestehenden herbeizuführen. Wer könnte da vernünftiger Weise glauben, dass der schönsten Blüte im ganzen Universum, dem Menschen, Hindernisse in seiner freien Entwicklung bereitet und in den Weg gelegt würden, dass Gott sein, in für uns unbegreiflicher Vollendung und Herrlichkeit, geschaffenes Werk ändern, seine Pläne ausbessern, die Euch vorgezeichneten Bahnen Eurer Bestimmung durchkreuzen sollte.

„Was wäre für uns ein Leben in Ewigkeit, wenn Gott sich als vorsehende Macht unserer Schicksale bediente!

Gewissen Einflüssen aus seiner Umgebung ist der Mensch ausgesetzt, er lebe unter gewissen Bedingungen, und insofern ist er nicht frei, aber innerhalb dieser Grenzen ist er frei. Zu diesen Bedingungen gehören Einflüsse, die Ihr freilich noch nicht kennt, oder in ihrem ganzen Umfange kennt, wie z. B. die magnetischen Einwirkungen, die Ihr unbewusst auf einander ausübt, die Eingebungen der Geister, von denen Ihr noch nichts wissen wollt u. a. m.; aber wenn Ihr Euch und die Werke der Natur aufmerksam beobachtet, so könnt Ihr sie kennen lernen, und die Zeit wird kommen, wo sie Gemeingut der Menschheit sein werden. Es wird aber Eurer ferneren Entwicklung dienlich sein, dass Ihr sie findet und zu Euren Gunsten benutzet. Ihr seid darum nicht weniger frei und Herrn Eures Schicksals.

„Wozu der menschliche Geist überhaupt erschaffen ist um sich unter diesen gegebenen Bedingungen zu entwickeln was Gott beabsichtigte, als er ein Wesen bildete, das, wenn auch nur in unendlicher Kleinheit, sein eigenes Wesen wiederspiegelt, aber von dieser Kleinheit sich einst zur Grösse entwickeln soll und muss, davon wissen wir nichts mehr als Ihr. Es wird Gott in seinen weisen Plänen wohl notwendig erschienen sein, und vielleicht gelangen wir nach unzähligen Phasen, die wir noch zu durchlaufen haben, dereinst dahin, einen Einblick in diese Pläne Gottes zu erhalten. Mit tiefer Demut müssen wir unsere jetzige Unfähigkeit bekennen und das selbstbewusste Wesen dankbar als Geschenk aus des Schöpfers gütiger Hand entgegen nehmen. Setzet Euren Stolz darein, Euch dies anvertraute Gut als das köstlichste Besitztum für die Ewigkeit zu bewahren. Erkennet, wenn Ihr stolz auf Eure Geistergaben sein wollt, dass es in dem ganzen Universum nichts gibt, was trotz aller Erhabenheit an das heranreichte, was der Vater für seine Kinder in diesem Prinzip der Unsterblichkeit und Vervollkommnung Eures Geistes niedergelegt hat."

Ich breche hier diese schöne Betrachtung, welche, wie die aller entwickelten Geister, wahre Bescheidenheit atmet, ab, um noch die Aussprüche anderer über diesen Gegen-

stand anzuführen, der in der Gestalt eines mehr oder weniger widersinnigen Aberglaubens eine viel weitere Verbreitung, nicht bloss unter den Mohamedanern, sondern auch unter viel weiseren Leuten, als mancher zu glauben geneigt sein möchte, gefunden hat. Es ist eben so sehr bequem, die eigene Schuld mit einem frommen Blick himmelwärts auf die Vorsehung zu schieben, aber wir sehen ja in gewissen Ländern, zu welch trostloser Charakterschwäche und Energielosigkeit diese, von unheilbringenden Kräften aus naheliegenden Gründen leider sehr begünstigte Richtung führt.

Das „Leben jenseits des Grabes," sagt: Es ist unter Männern und Frauen ganz gewöhnlich sich einzureden, dass sie den Finger Gottes in ihren alltäglichen Angelegenheiten auffinden können, dass, wenn ein Sperling vom Dache fällt, es geschehe, weil Gott es so gewollt, und dass es gottlos sei, zu behaupten, irgend jemand wäre im Stande gewesen, den Sperling zu retten, da es ihm von Gott bestimmt war, zu fallen . . . . . Natürlich, wenn ein Sperling vom Dache, oder ein Mensch ins Wasser fällt, so geschieht das nach einem Gesetze Gottes; was wir hervorheben wollen, ist nur dies, dass Gott sich keine besondern Eingriffe in s e i n e e i g e n e n Gesetze gestattet . . . und dass, wenn vor 1800 Jahren irgend ein „Wunder" geschehen konnte, dies selbige Wunder nach denselben Naturgesetzen und unter denselben Bedingungen auch heute geschehen könnte. Das sind Dinge, gegen die kein verständiger Mensch mehr streiten wird, und Ihr könnt Euch auch in Euren Angelegenheiten, wo auch manchmal der „Zufall" so ausserordentliche Ereignisse herbeiführt, dass Ihr sie für nichts anderes als einen Fingerzeig Gottes zu halten geneigt seid, davon überzeugt halten, dass wir Geister keinerlei Schwierigkeit haben, Euch klar zu machen, wie und warum dieselben eintreffen. Wir, die wir täglich diese „Hand Gottes" unter Euch wirksam sehen, können keinen Unterschied zwischen menschlichen und göttlichen Eingriffen der Art finden . . . . Wenn du einen Stuhl aufhebst, so geschieht das in Folge der Einwirkung deines Geistes auf die Materie des Stuhls, und

wenn du hörst, dass Materie in der Form von Kleidern, Geld und Nahrungsmittel dem bekannten *Georg Müller* für sein Waisenhaus in Bristol unablässig seit langen Jahren für 2000 Waisenkinder ausreichend gebracht wird, so ist das ebenfalls nichts als die Einwirkung des Geistes, ganz genau ebenso einfach, als wie wenn dich dein Geist den Stuhl heben lässt."

In der Tat besteht für diejenigen, die hinter der Szene stehen, gar kein Unterschied; für uns, die wir nicht wissen, wie angelegentlich die Geister diese segensreiche Unternehmung *Georg Müller's* unterstützten, erscheint es ganz wunderbar, dass er stets genau dasjenige als freiwilligen Beitrag erhält, und seit 40 Jahren erhalten hat, was er braucht. Sein Verfahren ist einfach dies, dass er zu Gott um Beistand bittet, und die Wirkung ist die, dass wohlwollende Geister, welche nun schon genau diejenigen (sagen wir) Herzen kennen, auf die sie erfolgreich einwirken können, durch Beeinflussung ihrer Gedanken die Veranlassung übernehmen, dass der Bedarf gedeckt werde. Man sieht aus dieser Erklärung leicht ein, wie alles Wunderbare und die unmittelbare Hand Gottes aus der ganzen Sache verschwinden, und so würde es allen andern „Wundern" nach der Versicherung unserer Geisterfreunde gehen, wenn wir auf sie hören wollten.

Aber ist das nicht doch am Ende der Wille Gottes, der den Geist zu unserer Hilfe sendet? Nein, in diesem Sinne, wie wir es gewohnt sind zu verstehen, durchaus nicht, nicht mehr als es für einen Ausfluss seines Willens angesehen werden würde, dass ich den Stuhl hebe; nur wir sind geneigt, seine unmittelbare Hilfe zu gewahren, wenn der Zweck ein edlerer, höherer ist oder wenn wir uns sehr wichtig vorkommen. Ein Blick hinter den Vorhang zeigt auch hier wieder den wahren Grund. Wir wissen nämlich, dass es auch in der Welt der Geister feinfühlende Wesen genug gibt, die unglücklich sind, denen es ein Bedürfnis ist, Gutes in irgend einer Form zu wirken, und die gern jede Gelegenheit ergreifen, in unseren mensch-

lichen Angelegenheiten auf edle Weise ihre Hilfe zur Geltung zu bringen.

Ebenso wenig als wir bei Ereignissen, die uns aus Not und Drangsal befreien und aus Gefahr erretten, direkte Eingriffe Gottes zu unsern Gunsten zu erblicken haben, ebensowenig haben wir die strafende Hand Gottes in den Fällen zu sehen, wo wir erliegen. Das Gewissen mag uns zu solchen Anschauungen treiben, tatsächlich haben sie keinen Grund. Die Geister gestehen, dass auch sie die Entstehung von Pest und ähnlichen Kalamitäten nicht kennen, aber es ist ihnen darum nicht weniger zweifellos, dass sie durch dieselben natürlichen Vorgänge erzeugt werden, wie alles andere, und dass ihre Verbreitung nach denselben Gesetzen vor sich geht, wie dasjenige, was wir nicht begreifen. Mögen immerhin Krieg und Hungersnot und Pest uns zum Nachdenken über unser Verhältnis zu einem höchsten Wesen anregen, aber von einer Rache oder Strafe kann ebensowenig die Rede dabei sein, als dass die Kometen die Vorboten dieser Strafe sind.

Wir haben uns also von allen solchen Vorstellungen, welche an menschliche Schwächen in dem Wesen Gottes erinnern, völlig frei zu machen, und dürfen uns in keinem Fall und für keine Zwecke eine Ausnahme dabei gestatten. So selbstverständlich und leicht das klingt, werden wir, wenn wir um uns blicken, dennoch finden, wie weit davon der Mensch im allgemeinen noch entfernt ist. Er erkennt in sich den Herrn der Erde, und ist sehr geneigt, die kleine Erde mit der grossen Schöpfung zu identifizieren; er nennt sich auch wohl die Krone der Schöpfung und wurde belehrt, dass er das Ebenbild Gottes sei. Da ist denn nach vieler Ansicht nur noch ein Schritt, um zum Schöpfer selbst zu gelangen, nötig, aber die viel bescheideren Anschauungen der Geister belehren uns eines andern.

Es ist denn nun die Erinnerung an diese früheren Lehren bei den niedern Geistern, und mehr noch die Gewohnheit, sich der Ausdrücke und Beteuerungsformeln zu bedienen, mit denen sie hier auf Erden aufgewachsen und

alt geworden sind, sehr natürlich, und wenn sogar in einem kürzlich erschienenen Werk eine Geisterunterredung den halben christlichen Katechismus zum Vorschein bringt etc., ist auch das durchaus nicht auffallend, aber davon ist unter den fortgeschritteneren nirgend mehr die Rede. Es wird das Beispiel *Christi* als das Erhabenste beständig zur Nachahmung empfohlen, seine Worte als von wahrer Weisheit erfüllt gepriesen, aber mehr nicht.

Die einzige Lehre, das Gefühl einer allgemeinen Liebe, in derjenigen Reinheit zu erfassen, welche das Gesetz der Sphären erfordert, wird uns, die wir in dem selbstsüchtigen Treiben der Welt einen ganz andern Massstab anzulegen gelernt haben, vielleicht schon schwer, denn es mischt sich unbemerkt gar häufig die Befriedigung reinster Eigenliebe in das, was wir auf Erden Liebe nennen, z. B. was wir unter dem Beifall der Mitwelt, zur Linderung der Leiden anderer zu tun pflegen; aber wir werden uns daran gewöhnen müssen, die Motive zu unsern Handlungen nach dem Urteil derjenigen zu bemessen, welche geläuterte Vorstellungen und Begriffe von Tugend und Edelmut besitzen.

Jener Reiche, der in den letzten Stunden seines irdischen Lebens, zu einer Zeit, wo ihm sein Mammon nichts mehr nützt, Summen für den Bau von Kirchen oder Schulen aussetzt, irrt sehr, wenn er sich mit der Hoffnung schmeichelt, etwas für sein Bestes getan zu haben, denn eben dieser Gedanke, dass er es für sich tut, raubt seiner Handlungsweise jeden Wert. Und wer das Leiden anderer mildert, um sich den Anblick desselben zu sparen, und gäbe er Tausende hin, ist nur ein Egoist, der in seinem Sinne und zu seinem Besten, nicht aber aus Liebe zur Menschheit handelt, wenn er auch Tränen dabei trocknet und den Segen des Himmels dabei für sich herabflehen hört. Selbst die Mutter, die ihr Kind liebt und pflegt und bewacht, erwirbt dadurch noch keinen Anspruch auf die Segnungen, welche die Liebe zur Menschheit ihr eintragen könnte — das sind alles keine Opfer. Die Liebe der Eheleute, so

selten sie auch in wahrer Hingebung und Treue sich erweisen mag (*Buckle* rechnet 7 auf 1000 Fälle, hat ebenso wenig mit den Anforderungen an die allgemeine Liebe zur Menschheit zu schaffen. Auch in ihr erfüllen uns im allerbesten Falle noch viel zu viel Empfindungen, die uns selbst Glück und Wonne bereiten, und Sorgen für das Wohl derer, die gleichsam einen Teil von uns selbst ausmachen, sind in den Augen solcher Wesen, von denen die geheimsten Gedanken und Motive anderer erkannt werden, von keiner grossen Bedeutung. Die Ehe als rein bürgerlicher Vertrag hat keine bindende Kraft in der Geisterwelt, wofern nicht das Band innigster Sympathie die Seelen vereinigt. Wenn dies der Fall ist, und die Reinheit moralischer Anschauungen dieses Band nur um so fester knüpft, dann erhält dieses Bündnis in und durch sich selbst jene Heiligung, welche die Kirche auf Erden ihm äusserlich zu verleihen meint.

Wo es nicht bestand und besteht, leben solche Gatten im Jenseits, wenn es geht, als Freunde weiter, haben also die völlige Freiheit, einen neuen Bund für die Ewigkeit einzugehen. So werden auch im Lauf der Zeiten alle diejenigen, denen es versagt war, eine Lebensgefährtin auf Erden zu finden, unzweifelhaft, wie es heisst, dort dasjenige Wesen finden, welches ihren Idealen entspricht, und in seinem Besitz werden sie in der himmlischen Ehe die unaussprechliche Wonne geniessen, nach der sie sich auf Erden vergebens gesehnt haben.

Ich verweise den Leser auf ‚Leben etc.' 129. Auch *Hare* stimmt dem völlig bei. Er sagt: „Die himmlische Ehe ist eine von der irdischen ganz verschiedene Sache. Sie ist die Vermischung zweier Seelen in eine, welche aus einer eingebornen gegenseitigen Liebe hervorgeht; eine Verbindung positiver und negativer Prinzipien, die einen wahren unauflöslichen Bund geistiger Einigung bilden."

Unter den niedrigsten Geistern ist das eheliche Zusammenleben sehr oft eine Fortsetzung des früheren Jammers, denn viele Männer und Frauen halten es dort für eine

Sünde, ein Bündnis zu lösen, welches die Kirche geknüpft hat, und leben, durch die Macht der Gewohnheit gefesselt, auch ferner noch eine Zeitlang zusammen, wie wenig sie auch zusammen passen mögen. Diese Art von Ehe hat für höhere Geister begreiflicher Weise nichts Anziehendes.

Aber auch diejenigen Ehen, welche auf blosse Aeusserlichkeiten hin geschlossen wurden, verlieren in der Geisterwelt ihren Reiz, denn die Schönheit des geistigen Körpers steht im innigsten Zusammenhang mit der Schönheit der Seele. Es hört somit ein moralisch missgestalteter, unedler Geist auf, eine Anziehungskraft auf seine reinere, bessere Ehehälfte auszuüben.

Dies ist gewiss eine tröstliche Aussicht für diejenigen, welche nach mangelhafter Prüfung einen Bund auf Erden eingingen, der sich oft genug schon hier als geradezu verhängnisvoll erwies — wie oft und wie verhängnisvoll, das wird demjenigen nicht entgangen sein, der die Welt kennt; wer sie nicht kennt, findet in dem Urteil, welches höhere Geister fällen, eine hinreichende Belehrung im ‚Leben etc.' pag. 136.

Glabisch, den ich in Betreff des ehelichen Zusammenlebens im Familienkreise befragte, schreibt:

„Das Leben in unserer Sphäre ist eingeteilt; wir haben wohl unsere Zusammenkünfte, jedoch ausschliesslich eines dem andern leben wir nicht, denn hier gibt es nur Brüder und Schwestern, welche in gegenseitiger Achtung und Liebe in Erfüllung ihrer Pflichten sich unterstützen, die einander tragen und helfen, wenn der Tag für den einen oder andern einmal minder heiter und glückbringend war, denn auch wir haben unsere Leiden, auch wir müssen oft unsere Pläne und Wünsche vernichtet sehen, und uns ist es dann ein Trost, das ergänzende Wesen neben uns zu wissen.

Die Kinder, wenn sie noch klein, und deren Eltern schon hier sind, werden denselben nur in dem Falle überlassen, wenn beide geschickt und verständig genug sind, ihnen die ewigen Wahrheiten zu lehren. Ich kenne jedoch

nicht einen einzigen derartigen Fall, und habe die Kleinen stets nur in der unmittelbaren Nähe ihrer für sie bestimmten Erzieher gesehen.

„Die Eltern selbst! wie oft ist der leibliche Tod der Rettungsanker einer geknechteten Seele, wie oft verschwinden die edelsten Vorsätze unter der wuchtigen Hand eines unerbittlichen Geschicks, wie viele Tränen weinte manches Weib in ihrer Ehe! O Kinder der Erde, wir sehen das Elend unter Euch mit einer Klarheit, die Ihr nur hier einst selbst würdigen werdet."

Pauline Seigner schreibt: „Wenn die irdische Ehe eine ganz glückliche war, so ist gar kein Zweifel, dass sich die Gatten auch hier für die Ewigkeit vereinigen: jedoch nicht viele solcher Ehen gibt es unter Euch. Ihr seid viel zu egoistisch, und nur wenn ein Wesen in dem andern aufgehend, selbstlos sein Heil dem andern opfert, kann man von einer himmlischen Ehe reden. Dies ist bei Euch selbst in den glücklichsten Ehen nicht der Fall, aber es kann vorkommen, dass irdische Gatten hier erst sich dennoch wahrhaft einander anpassen, wenn ihnen hier das, was sich ein jeder denkt und sucht, nicht entgegenkommt und nicht von ihnen gefunden wird. Solche Ehen werden dann hier bisweilen zu wahrhaft harmonischen und dauern für die Ewigkeit. Sind sie so als Gatten, wie du sagst, oder als Bruder und Schwester, wie wir sagen, vereint, dann werden sie auch von gemeinsamen Wünschen und Interessen getragen. Sie geniessen Alles vereinigt und werden die Kinder, welche ihnen gehören, auch nie aus ihren Augen lassen, denn ihnen ist es vergönnt, stets in Kenntnis über ihre Fortschritte zu bleiben.

„Sind dieselben fähig, ihre Kinder selbst zu unterrichten, so können sie es als besondere Auszeichnung betrachten, wenn ihnen deren Erziehung überlassen wird, denn es bestehen hier Schulen, in denen die Kleinen gemeinsam gepflegt und gross gezogen werden. Aber auch wenn sie ihnen entzogen werden, empfinden die Eltern keine grosse

Traurigkeit, denn die Trennung ist keine derartige, wie wenn Ihr auf Erden Eure Kinder in die Ferne sendet."

Stafford, über diese Einrichtungen befragt, spricht sich folgendermassen aus:

„Wenn ich sage, wir besitzen Schulen, um die geistigen Fähigkeiten der Unentwickelten, seien es Kinder oder ältere Personen, heranzubilden, so darfst du doch nicht glauben, dass dies nach Euren Methoden, oder äusserlich in der Weise geschieht wie bei Euch. Es gibt hier gar verschiedene Arten das Ziel zu erreichen, und Mühe und Arbeit ist damit reichlich verknüpft, denn allmächtig sind auch wir nicht. Wir sind doch schliesslich nur Menschen und besitzen keine Macht, die über die Eure, was diesen Punkt betrifft, weit hinaus ginge. Nach unserem Tode sind unsere Gaben dieselben, welche wir früher besassen, vielleicht etwas erweitert, aber da dies alle in gleichem Mass erfahren, so bleibt unsere Fähigkeit, andere zu unterrichten und zu ihnen zu sprechen, ungefähr das, was sie auf Erden war. Der grösste unter uns ist der beste Lehrer, und dieser darf den höchsten Rang unter uns beanspruchen. Es gibt also verschiedene Grade unter den Professoren und Lehrern bei uns, und so auch unter den Schülern. Der weiseste ist der reichste, und die Reichtümer eines jeden bestehen in der Weisheit, die er sich erworben! In einer Gemeinschaft wie die unsrige gibt es keine andere Art Reichtum anzusammeln. Hier arbeitet ein jeder ebensoviel für seinen Nächsten als für sich selbst. Wer für seinen Fortschritt sorgen will, kann dies nur tun, indem er den anderen fördert, wer Schätze sammeln will, muss anderen Schätze zuwenden. Er kann nur gewinnen, wenn er sein Gut andern mitteilt, und je mehr er wegzugeben hat, um so reicher wird er."

So herrlich ist der ideale Kampf um's Dasein in der Sphäre!

Ein besonderes Gewicht wird von den Geistern auf die Bedeutung des Gebets gelegt. Man kann dasselbe füglich als einen Schritt zur Erkenntnis seiner Fehler, und durch

den klaren Ausdruck, den man dieser Erkenntnis gibt, als eine Kräftigung guter Vorsätze, also der eigenen Willenskraft ansehen, aber es ist dies Geständnis der Hilflosigkeit auch eine direkte Aufforderung an gute Geister, ihren segensreichen Einfluss auf unsere Entschliessungen auszuüben; und wenn diese Bitte aus der Tiefe des Herzens hervorquillt und lauterer Natur ist, so wird sie von Erfolg begleitet sein. „Darum beten wir doch nicht, heisst es, zu Geistern, sondern zu Gott."

Das Gebet ist ein feierlicher Akt, und das Hersagen von Formeln hat natürlich keinen Wert; aber es wird erst fruchtbringend, wenn unser ganzes Streben auf ein edles Ziel gerichtet ist, und es wird erst erhört, wenn wir uns würdig gemacht haben, dies Ziel zu erreichen. Wenn Weisheit uns in der Wahl desselben leitet, so wird uns seine Erreichung beglücken, und darum sollen wir zunächst um diese Erkenntnis wahrer Weisheit beten. Auch verlangt die Liebe zu andern, dass wir für sie, nicht allein für uns beten.

Diese sympathische Beziehung, in die wir durch Anrufen zu der Geisterwelt treten, erinnert an das, was vorhin über die Macht des Gedankens und des Gefühls gesagt war. Wie bisweilen unter Menschen diese innige Wechselwirkung trotz räumlicher Entfernung stattfindet, empfinden auch sie unsere Sehnsucht nach ihnen, nur viel bestimmter. Zahllos sind wohlbeobachtete Fälle dieser Art unter uns in denen nicht nur Ereignisse von ernster Bedeutung, wie schwere Verwundungen, Tod u. dergl., fernen Freunden und Verwandten angezeigt wurden, sondern auch die zartesten Gefühle einer reinen Bewunderung und Liebe, ohne persönlichen Verkehr, Nahrung und Gedeihen erhielten. Dinge, die uns schwer begreiflich erscheinen, sind in der Geisterwelt ganz selbstverständlich. Die folgenden Worte eines zuverlässigen Geistes werden die Sache etwas aufklären.

Frage: Haben wir Menschen irgend eine Macht über

Euch, ausser etwa durch Sympathie? Müsst Ihr jemals kommen, wenn wir Euch anrufen?

„Wir müssen niemals, aber wir kommen, wenn Ihr es sehnlich wünschet. Wir stehen Euch in gewissen Fällen, wenn es in unserer Macht liegt, bei. Aber über uns in andern Zonen waltet eine mächtige Hand, die uns von manchen Handlungen abhält, die wir zu Eurem vermeintlichen Nutzen ausführen möchten. Es ist uns dann nicht möglich Euch beizustehen, namentlich wenn es wichtige Eingriffe in Eure Verhältnisse oder Euer Leben betrifft. Dann sind wir machtlos und kommen nur als Freunde mit Euch zu trauern oder uns zu freuen."

Also wenn wir hier zusammen kommen und deine Anwesenheit wünschen, so fühlst du das, wo du auch seist?

„Ja gewiss, das fühle ich deutlich, wo ich auch sei."

Ich führe von der weiteren Unterredung noch folgende Bemerkungen an, die durchweg mit dem übereinstimmen, was ich durch die andern Medien erfahren habe, und will zugleich erwähnen, dass derartige Fragen früher nie von diesen Medien an ihre Führer gerichtet waren, dass auch keine Kenntnisse von allen diesen Dingen in ihnen selbst, kaum ein Interesse für dieselben vorhanden war, dass ich endlich die meisten schwierigeren Fragen stellte, wenn ich mit je einem Medium allein war.

Heine schreibt: „Wir sehen dich gleich einem Körper, der mit einer glänzenden Hülle umgeben ist, alle Flüssigkeiten in ihrem Kreislauf, den Magen, das Herz, die Lungen in ihrer vollen Tätigkeit. Doch dieses ist an dem schönen Bau Eures Leibes lange nicht das Köstlichste. Die eigentliche Werkstätte des Ganzen, das wunderbarste Kunstwerk, ist das Gehirn, diese Fabrik der ununterbrochen ausströmenden Gedanken, mit denen Ihr dann vergleicht, abwägt, messt und rechnet. Sieh, wenn du mir deine Gedanken so entwickelst, so lausche ich mit doppeltem Vergnügen deinen Worten, denn wie aus einer Batterie steigen fortwährend die Blitze in deinem Haupte auf und umspielen

dasselbe, indem sie als leuchtende Masse in die hellere Umstrahlung, die dich rings einschliesst, übergehen. So empfängt diese immer neue Kräfte von dem Gehirn, das zugleich, wie der Kessel einer Maschine, den ganzen Körper mit neuem Lebensstoff versieht, der durch die Ausstrahlung des ganzen Nervensystems in den Körper immer von neuem in den Kreislauf eintritt. Die Gedanken aber trägt der Aether fort, wie den Schall die Luft, bis in weite Fernen, so dass, wenn du mich rufst, ich, wie du, von der Arbeit aufspringe, wenn ein Freund an deine Tür klopft: so deutlich fühle ich das. O, diese Schöpfung ist voller Wunder!"

Von dieser Fernwirkung des Wunsches haben wir einzelne recht auffallende Beispiele erlebt, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, dass in andern Fällen unsere Wünsche in Bezug auf das Erscheinen befreundeter Geister und ihre Hilfe nicht erfüllt wurden, womit aber durchaus nicht bewiesen ist, dass die Fernwirkung nicht stattfand. Die stehende Antwort auf die Frage, warum trotz unseres Wunsches nie dieser oder jener Geist wiedergekommen sei, ist die, dass wir nicht innig und aufrichtig genug seine Anwesenheit erbeten haben werden. Auch die genaue Kenntnis unserer Empfindungen und gewisser, denselben entsprechenden Aeusserungen, lässt sich bei den Geistern einer höheren Stufe kaum anders, als eine Folge der Fernwirkung verstehen, so unbegreiflich der Vorgang uns vorkommen wird.

Es mag sehr materialistisch scheinen, an Vorgänge in der Körperwelt zu erinnern, aber wenn wir einmal in den uns entsteigenden Gedanken wahrhafte Substanzen im Sinne der Geister zu erblicken haben, ist der Vergleich der Fernwirkung derselben mit der elektrischen Fernwirkung wohl gestattet. Wenn der Strom, der in einem Element, das aus einem silbernen Fingerhut und einem darin hängenden Platinstückchen bestand, entwickelt wurde, stark genug war, um von Amerika nach Europa in fast unmessbar kurzer Zeit zu eilen, warum sollen wir uns nicht vorstellen

können, dass Undulationen einer noch höheren Ordnung von einem noch feineren Fluidum getragen noch schneller und vollkommener fortgepflanzt werden?

So soll es denn auch feststehen, dass jeder von uns, jeder — seinen bestimmten Schutzgeist hat. Die Angaben darüber lauten ganz positiv, und die Einzelheiten, die für bestimmte Fälle angeführt wurden, hatten viel Ueberraschendes. Die Macht derselben ist jedoch durch ganz feste Gesetze beschränkt und äussert sich nie anders, als durch geistigen Einfluss auf unsere Gedanken und Entschliessungen. Ist unser Geist für solche Eindrücke empfänglich, und folgen wir solchen Eingebungen, die wir freilich fast stets als aus unserem eignen Wesen entsprungen betrachtet haben, so knüpft sich das Band der Sympathie um so fester. Für solche Eingebungen ist die Gegenwart oder Nähe des höheren Geistes nicht nötig; er wirkt aus der Ferne durch blosse Willenskraft, bedarf also keiner Worte, keiner Ermahnung und enthält sich auch jeder andern Mittel, deren niedere Geister bedürfen. Wie der Dämon des Sokrates, warnen sie mehr, als dass sie unsern Willen auf positive Ziele lenken, und sind unserem eigensinnigen Entschluss gegenüber machtlos.

Sie sind es, die der göttlichen Einrichtung zufolge unsere an Gott gerichteten Gebete beantworten, gefesselt an uns durch das Band der Sympathie, durch welche sie unseren Schmerz und unsere Freude mitempfinden. Wie wir in der materiellen Welt nicht Dinge, auch nicht einmal die in den Dingen erregten Kräfte wahrnehmen, sondern nur Empfindungen, so auch in den Beziehungen zwischen Geist und Geist, nur kennen wir das Agens, welches die Vermittlung dabei zu übernehmen scheint, wenn ein materieller Körper dieser Beziehung nicht mehr eine Schranke setzt, nicht näher. Während also in den niedern Geistern die Fähigkeit, unsere Gedanken zu lesen, an ihre Anwesenheit gebunden ist, genügt den höheren, geläuterten Geistern ihre Willenskraft trotz der Ferne.

Wenn der befreundete oder schützende Geist zu einer

höheren Sphäre emporsteigt, nehmen ihn höhere Aufgaben in Anspruch, und solche nehmen von ihren Schutzbefohlenen, wenn sie Medien sind, feierlichen Abschied. Es wird ihnen das persönliche Erscheinen und Schreiben dadurch erschwert, und sie nennen und empfehlen ihren Nachfolger. Ich führe einige Zeilen aus dem Abschied des Führers eines unserer Medien an:

„Teure Emma! ich komme dir zu sagen, dass meine Mission bei Euch erfüllt ist. Hinfort werde ich nicht mehr mit Euch Verkehr pflegen. Ich werde, o Wonne! unter diejenigen aufgenommen, welche Gott auserwählt hat zu ewiger Freude und himmlischer Lust. In der Stunde der Trennung ruf ich Euch noch die Worte zu: »Liebet Euch unter einander, wie Euch unser aller Vater liebt, und traget, was auch über Euch kommen mag, in Geduld und ohne Murren.“

„Mein Wunsch aber ist der, dass es Euch in der Zeit Eurer irdischen Pilgerfahrt wohl ergehen möge. Die Stunde des Todes wird Euch nicht zu schwer werden. Trauert nicht über mein Scheiden; wenn Ihr Eure Hülle verlasst, werden wir uns wiedersehen.“

Sein Nachfolger schreibt darauf später:

„Dein Freund ist ein Auserwählter. Seine Mission besteht darin, den unglücklichen und leidenden Wesen hilfreich zur Seite zu stehen. Du bist jetzt getröstet und bedarfst seiner weniger: Du darfst nicht glauben, dass er stets in deiner Nähe weilen sollte. Unsere Zeit ist sehr edel, gewissenhaft verteilt, und demnach streng benutzt. Ich habe die Aufgabe, an seiner Stelle deine Seele mit den himmlischen Gefühlen der Religion zu erfüllen usw.“

Glabisch.

Ein anderer Geist schreibt. (Im Auszug wiedergegeben.)

„Die Geister, welche Euch umgeben, sind Eure Beschützer, und wenn die Zeit kommt, da Ihr derselben bedürfet, so werden sie Euch beistehen. Die Macht, welche wir besitzen, besteht darin, Eure Gedanken auf einen für Euch heilsamen Weg zu lenken. Es ist dies sehr oft schwer.

und dann werden wir zurückhaltend. Unsere Mühe bleibt oft ohne Erfolg; die Menschen halten alles, was unsere Stimme ihnen zuflüstert, für Phantasie ihrerseits, und wollen immer nur mit ihrem leiblichen Auge schauen, so dass wir uns oft traurig fragen, lohnt es denn wegen solcher Brüder, sich so vieler Mühe zu unterziehen?" usw.

Einem dritten Medium schreibt der Schutzgeist:

„Du liebes Wesen, teuere Schwester! Ein unbeschreibliches Sehnen führt mich zu dir; bald naht die Zeit der Trennung, aber traure nicht, freue dich mit mir; auch ich habe eine grosse Errungenschaft erreicht, welche mich näher führt dem einzigen, alleinigen, hohen Wesen, des Glanz nur veredelte, lang geübte und sorglich gehütete Augen ertragen können.

„Wie glücklich du mich scheiden lässt durch dein inneres Frohsein! Es wird statt meiner sich dir ferner als treuer Führer nahen mein Stellvertreter namens *Sanden*. Er leite dich glücklich deiner Zukunft entgegen, bis wir uns einst hier wiederfinden.

„Vielleicht ist es mir noch einmal vergönnt, mich dir zu nahen: auf alle Fälle aber lebe wohl! Strebe auch ferner nach deiner Vervollkommnung, und Friede und Segen der höchsten werden nicht ausbleiben. Dein *Werther*"

Der Nachfolger schreibt:

„Du meine liebe Schutzbefohlene . . . beglücke auch mich mit dem Vertrauen, welches du deinem Freunde *Werther* schenktest, und du verschwendest es bei Gott an keinen Unwürdigen. Wir fühlen gleich Euch gut gearteten Erdenkindern das dringende Verlangen nach Seelenharmonie, und diese zwischen Euch und uns herzustellen, ist erhöhter Reiz, weil sie Gelegenheit zur heiligsten, erfolg- und segensreichsten Mission bietet."

Hierauf folgt eine lange Lebensbeschreibung, aus der wir ersehen, dass *Sanden* 1762 geboren, der Sohn reicher Eltern in München war und in Nizza als Student sein „Gott nicht wohlgefälliges Leben" endete. Dieselben Klagen

über jahrelange Finsternis und völlige Unkenntnis seines Ortswechsels (!) tönten uns auch hier entgegen.

Dann fährt er fort: „Noch immer bin ich weit zurück mit meinen Errungenschaften. Du liebe Schwester bietest mir mit deinem einzigen Vertrauen die Hand, um den Schritt über eine Klippe zu wagen, welchen mein gequälter Geist sehnlichst herbeigewünscht!“

Als das Medium, von aufrichtigem Mitgefühl erfüllt, ihn ihres Vertrauens versichert, bricht der Beglückte „in Jubel ohne Ende“ aus, denn dies heilige Gefühl, welches ihn fortan an sie fesseln soll, wird seine „endliche Erlösung“ bewirken.

So knüpft das wunderbare Band der Sympathie Geister und Menschen in heiliger Liebe innig zusammen, auch wenn sie von Person sich nicht kennen, gerade wie dies Band auch uns Sterbliche bisweilen, wie fern wir einander auch sein mögen, in reinster und edelster Hingabe beglückt, ohne dass auch nur eine Spur eines selbstischen oder weltlichen Gedankens in uns dabei erweckt wurde, und dies Gefühl zu hegen und als ein gar teures Gut zu pflegen, ist nach dem Spruch der Geister eine würdigere Vorbereitung für unsere künftige Existenz, als die bis zur äussersten Verbitterung führende Uebung des Verstandes in kritischer Bekämpfung gegenseitiger Verdienste. Darin setzt aber heut zu Tage der einseitige, verbissene Beamte, Gelehrte usw. nur zu oft seinen Stolz, wie jener *Theodor* bei *Heine*, der mit seinem alten Freunde „jenem Lumpenkerl“ nicht mehr reden wollte, weil der gestern nicht den Genitiv von mensa wusste, und wir werden uns nicht wundern dürfen in Leben etc. zu lesen, dass ganz gelehrte Leute unter den Geistern der niedrigsten Klasse (auf der Erde also) zu finden sind (Seite 113—115), deren Enttäuschung bei ihrem Erwachen im Jenseits sehr eingehend geschildert wird. „O Ihr Toren!“ ruft der Verfasser aus, „ist wohl einer unter tausend dieser Leute je einen Schritt aus seinem Weg“ gegangen, um die Liebe anderer zu gewinnen!“

So wird aller Dünkel, der hier als üppiges Wuchergewächs aus wertloser Haarspalterei emporkeimt, und alle Anmassung, die edle Blüte des Strebertums und der Rechthaberei, dort belohnt, wo nur ein Herz, das ein Gefühl für das Schöne besitzt, und Uebung darin hat, anderer Gefühle hoch zu halten, geschätzt wird.

In dieser Richtung bieten auch die Geister alles auf, uns vor dem um sich greifenden Grössenwahn zu bewahren und uns für das vorzubereiten, was die göttliche Lehre oder die Religion der Sphäre von uns fordert.

Ist der wichtige Schritt getan, der Schritt ins Reich der Geister, der uns als Abschluss unserer irdischen Wirksamkeit nicht zum zweiten Mal gestattet ist, dann beginnt mit einer reineren Auffassung vom Wesen unseres Schöpfers eine neue Art ihm zu dienen, ihn zu verehren, nämlich eben jene hingebende Liebe für andere, und die Liebe zu ihm, der diese herrliche Welt mit seinen Wundern füllte. Die Erkenntnis Gottes aus seinen Werken ist also die Lehre der Religon, und diese wird auf jeder Stufe von höheren Geistern erteilt, bis hinauf zu den Engeln des höchsten Himmels.

„Unter den Engeln des höchsten Himmels, sagt *Hare*, verstehen wir jene reinen und verhältnismässig erhabenen Wesen, welche, nachdem sie über die höchste Sphäre des Planeten, zu dem sie gehören, fortgeschritten sind und einen sehr hohen Zustand moralischer und intellektueller Entwickelung erreicht haben, in jene grosse und unbegrenzte Sphäre des Fortschritts zugelassen worden sind, welche ausserhalb aller anderen Sphären liegt, und in welcher der denkbar höchste Grad von Harmonie herrscht. Sie wird gebildet aus einer einzigen grossen harmonischen Gesellschaft, deren Mitglieder das Vorrecht haben, hinzugehen, wohin sie nur wollen, durch das ganze grenzenlose Reich des Raumes. Sie stammen hauptsächlich von den Planeten Jupiter und Saturn und nehmen einen weit höheren Rang in dem intellektuellen, moralischen und sozialen System ein, als die Bewohner der Erde. Ich habe nicht erfahren,

dass ein Geist von unserem Planeten bis jetzt den höchsten Himmel erreicht hätte."

Stafford, befragt ob er von der Existenz der sogenannten Engel etwas wisse, sagt: „Gewiss Sie kommen gelegentlich zu unserer Sphäre in der uns allen gemeinsamen Gestalt. Sie sind auch zu Euch in längst verflossenen Zeiten gekommen, wurden aber nicht als solche erkannt und aufgenommen. Selbst bei uns zweifeln die Ungläubigen an ihnen, denn diese zweifeln auch an der Existenz höherer Sphären. Auch bei uns gibt es viele, die an der Gottheit selbst zweifeln, und die, wenn Gott unter ihnen erschiene, sagen würden, woran sollen wir ihn erkennen, wie wissen wir, dass er ist, wofür er sich ausgibt!"

Ein höherer Geist der zweiten Sphäre gab auf die Frage, ob ihnen bisweilen Schilderungen vom Sommerland d. h. der dritten Sphäre zukämen, folgende Antwort:

„Es geschieht dies oft, und wir haben dann allerdings eine unbeschreibliche Sehnsucht dahin, die sich jedoch nur nach unseren persönlichen Fortschritten erfüllen wird. Es ist fast unbeschreiblich! Wir sind dann in einem wahren Wonnetaumel und uns entweicht fast die Seele vor lauter Sehnsucht. Die Melodien, welche uns von dort entgegenströmen, gleichen Engelstimmen, welche uns ein paradiesisches Eden verheissen. Die Blumen, welche sich da entfalten, sollen an Schönheit unreichbar sein, und die Wesen welche unter ihnen umherwandeln, sind wahrhaft geistige Wesen, die fast alles abgelegt, was dem Materiellen verwandt wäre. Deshalb auch sind sie angeweht von einem Hauch Gottes, der sie befähigt alles zu überschauen, was unter ihnen liegt, Wohltaten zu erweisen, wo es ihnen nötig scheint, und Unglückliche, deren es viele unter uns gibt, abzuholen, um sie in ihren milden Tälern zu trösten. Ich weiss, es ist für mich noch eine lange Aufgabe, dieses Ziel zu gewinnen, jedoch dies wird mich entschädigen, wenn erst mein Geist stark genug ist, alle die eingezogenen Irrungen und materiellen Stofflichkeiten entfernt zu haben."

Von diesen höheren und höchsten Sphären geht, wie

die Geister es nennen, ein Faden, d. h. eine geistige Verbindung durch alle niedern Sphären, vermittelst deren nach ganz bestimmten Gesetzen, die nie überschritten werden, ihnen Belehrung und Leitung zu Teil wird. Der Charakter der Sphären, die Art der Existenz in ihnen, ist im grellsten Gegensatz zu unserem Erdenleben die Harmonie, die Ruhe, die Gleichartigkeit. Daher wird es uns, die wir an Wechsel in den Erlebnissen, an Aufregung der Gefühle, an die Neuigkeiten des Tages gewöhnt sind und in diesem bunten Treiben ein Vergnügen finden, wenig anziehend erscheinen; aber der Geschmack ändert sich auch darin, und wer in einem langen Leben nicht schon hier die Erfahrung gemacht hat, dass das wahre Glück nicht in diesem wechselvollen Durcheinander besteht, der wird sie dort machen. In der Ruhe und Harmonie der Sphären wird er Befriedigung seiner edeln Bestrebungen finden und Genüsse kennen lernen, nach denen er hier mit wilder Hast vergebens jagte.

Und zu welchem Resultat gelangen wir nun? Welches sind die Hoffnungen, und welches die Besorgnisse, mit denen wir in diejenige Zukunft zu blicken haben, die uns hier eröffnet wird? — Sind sie der Art, dass unseren moralischen und philosophischen Ueberzeugungen irgend ein Zwang angetan wird? Darüber mag jeder nach seiner Moral und seiner Philosophie entscheiden. In wenigen, schwerwiegenden Worten ist alles gesagt.

Gott, der Urquell aller Macht und Liebe, ist ein einiger Geist, unfassbar für unsere Begriffe.

Kein Himmel existiert für die einen unter uns, keine Hölle für die andern, wohl aber eine unendliche Reihe von Stufen unserer Entwickelung, Zustände, in denen wir unsere ganzen Unvollkommenheiten nach und nach ablegen sollen.

Diese ersten Zustände nach dem Tode sind die natürliche und unmittelbare Folge unser bisherigen Entwickelung an moralischer und intellektueller Hinsicht — keine Strafen für Mangel an Glauben gewisser Dogmen, die auf Erden von uns verlangt worden.

Also gibt es auch keine ewigen Strafen, sondern

nur eine fortschreitende Hebung für alle Geschöpfe Gottes.

Keine Unterbrechung unserer Arbeit an uns selbst findet durch den Tod statt, keine Pause von einer Ewigkeit wird durch Schlaf oder Untätigkeit verbracht, damit wir schliesslich, wenn wir erwachen, uns wegen unseres Tuns während 50 oder 60 Jahren vor unserem Richter verantworten, sondern diese Ewigkeit wird durch unablässiges Streben nach Besserung dazu benutzt, uns vorzubereiten und würdig zu machen, uns dem höchsten Wesen zu nahen.

Arbeit unternommen aus Liebe für andere, befähigt uns im Laufe endloser Zeiten dazu, uns in endloser Läuterung diesem hohen Ziel zu nähern.

Eine Auferstehung des Fleisches gibt es nicht.

Das ist der Kern der Lehre, und wer wagt es, sich der erhabenen Schönheit derselben mit einem Schein von Sinn und Gefühl für Recht und Wahrheit entgegen zu stellen, wer dieser durchaus alles versöhnenden, alles umfassenden Lehre gegenüber mit vorurteilvoller Ueberhebung, mit stolzem Unverstand, unbegriffene und unbegreifliche Dogmen von den „Auserwählten" Gottes, von Rache und Verdammnis, von Erbsünde, von Opfer usw. festzuhalten, wenn die vergangenen Jahrhunderte mit all ihren Kämpfen für freie geistige Entwickelung nicht spurlos für ihn dahingerollt sein sollen!

Wenn *Plutarch* sehr treffend die Furcht vor dem Tode zurückführt auf die Furcht, nicht mehr zu existieren, wenn er den Wunsch zu leben ein Glück nennt und trostlos den Gedanken nicht zu sein, wenn er sagt: nicht der *Cerberus*, nicht der *Cocytus* jagen uns Furcht vor dem Tode ein, es ist die Angst vor dem Nichts, dann gibt er in diesen Worten gewiss der Empfindung von Tausenden und aber Tausenden seiner wie der heutigen Zeit Ausdruck. Dem gegenüber halte man das farbenstrahlende Bild der lichterfüllten Sphären, das Leben und Weben der Geister zum Heil ihrer Brüder, die wachsende Erkenntnis der Schöpfung

und die Liebe des Schöpfers, der alle seine Kinder dem höchsten Ziel entgegenführt. Nur eins befreit den Menschen von der Furcht vor dem Tode, das ist eine grosse Aufgabe für die Ewigkeit. Und wer könnte, von der reichsten Phantasie unterstützt, ein würdigeres und beglückenderes Bild von dem Leben im Jenseits ersinnen, als dasjenige, welche uns fortgeschrittene Geister davon entwerfen, wer eine Aufgabe herrlicher als die erfinden, den Herrn der Welten aus seinen Werken zu erkennen!

Täuschen wir uns nicht! Ein neuer Tag, ein neues Leben bricht an. Wer wollte Gott nicht dafür danken, dass er noch die Dämmerung dieses Tages hier erlebt!

Der Jugend aber, der die Zukunft gehört, der frischen, fröhlichen Jugend, deren Herz noch nicht durch die Segnungen eines weit verbreiteten Grössenwahns, der ja schon ganze Völker erfasst, gegen alles verschlossen ist, was in das Gebiet der Empfindungen gehört, der Jugend, die noch nicht das Messer der Hyperkritik kennt, deren trunkenes Herz noch von Idealen erfüllt ist und noch gehoben werden kann von Idealen, zu heilig, um sie der lieblosen Welt Preis zu geben — ihr rufe ich zu, ihr, auf der die ganze Hoffnung der neuen Lehre beruht, haltet fest an den schönen Gefühlen, so lang Ihr es vermöget, sie sind der beste Teil Eures ganzen Lebens. Wartet nicht, bis Ihr mit dem Dichter klagen müsst:

„Verloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt."

Lasst den „süssen Glauben" an Wesen, die der Traum Eurer Jugendzeit gebar, nicht der rauhen Wirklichkeit zum Raube, lasset die Welt nicht Euren Sinn ändern, Euer Herz verknöchern, bis Ihr zur geschäftlichen Maschine oder zur wissenschaftlichen Mumie geworden seid. Traget durch die Hallen der Wissenschaft und in den Himmel, den Euch die Kunst erschliesst, den Kern aller Wissenschaft, die Weisheit der Liebe und das Wesen alles Könnens, die Empfindung mit Euch durch das Leben, dann habt Ihr

Schätze gesammelt und Euch eine glänzende Stellung im Jenseits gesichert.

Und Ihr, schöne Frauen, denen der Dichter sagt und — die eigene Erfahrung, dass Ihr herrschet, wo Ihr Euch zeigt, weil Ihr Euch zeigt, Ihr, deren Bild von holder Lieblichkeit das grösste Wunderwerk des Schöpfers ist und das grösste Glück des Mannes ausmacht, Ihr sollt unbewusst herrschen und nie vergessen, dass Gott in dies herrliche Schatzkästlein, das er Euch gewährt, noch ein viel köstlicheres Juwel gelegt hat, welches die edelsten, reinsten und idealsten Gefühle einer wahrhaft aufopferungsfähigen Menschenliebe zu seinen strahlenden Eigenschaften zählt, ein Juwel, das jene Tugenden der Milde, der Duldsamkeit, der Nachsicht, die uns als leuchtendes Vorbild dienen, in sich birgt, mit dessen Zauberkraft zu wirken Euch gegeben ist, wenn Ihr wollt zum Heil, wenn nicht, so zu der Welt Verderben, und zu Eurem eignen. — Dort im Reich der Geister, in dem heilig stillen Reich der Ewigkeit werden wir Euch dankend segnen, oder — mit Euch trauern.

XXIII.

Manifestationen.

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Augl ist zu. Dein Sinn ist tot.

In dem Bilde, welches ich in dem Reich der Geister zu entwerfen versucht habe, ist im Ganzen der Manifestationen, welche dieselben zu unsern Gunsten, also für die Zwecke, sich uns bemerkbar zu machen, anstellen, wenig mehr als nur Erwähnung geschehen, und zwar weil einerseits in ihren Sphären von diesen Eigenschaften wenig oder gar keine Anwendung gemacht wird, und weil andererseits, diese Tatsachen hundertfach mitgeteilt worden sind. Namentlich seit auch bei uns Männer wie *Zöllner*, *Weber*, *Fechner*, *Scheibner*, *Fichte* und andere dieselben durch ihr Zeugnis bestätigt haben, hätte es wenig Wert, noch mehr Beispiele der Art anzuführen, wofern man nicht im Stande ist, zu ihrer wissenschaftlichen Erklärung neues beizubringen. Hierin ist uns aber von den Geistern selbst eine Grenze gesetzt, denn teils wird uns angekündigt, dass es ihnen nicht gestattet sei, alles zu sagen, was sie wissen, weil unser Unvermögen, sie zu verstehen, unsere Begriffe verwirren würde, teils wissen sie gar vieles selbst nicht, wonach wir fragen.

Dennoch scheint es mir in Anbetracht der bei dem grossen Publikum und noch mehr bei den Gelehrten herrschenden völligen Unkenntnis dessen, was in andern Ländern seit Dezennien eine reiche Erfahrung als unumstösslich sicher beobachtete Tatsache gelehrt hat, nötig, den Leser wenigstens in aller Kürze davon zu unterrichten. In Betreff der neuesten Ergebnisse werde ich aber vielleicht in etwas eingehender Weise einige Ergänzungen hinzufügen können.

Der Leser wird aus meiner bisherigen Darstellung entnommen haben, wie gänzlich jene superklugen Skribenten, welche, ohne auch nur die mindeste Kenntnis von dem zu besitzen, was hervorragende Männer auf diesem Gebiet geleistet haben, in der Beurteilung der Geister und ihrer Kräfte fehlgegriffen, wenn sie meinten, diese fabelhaften Wesen „könnten nichts als Knoten machen und dergleichen brotlose Künste treiben." Sie waren nicht fähig zu begreifen, dass diese physischen Manifestationen nur den Zweck hatten, auf die Existenz und Anwesenheit unserer Geisterfreunde hinzuweisen, und diese mussten auf immer neue Mittel sinnen, um Leuten, die weder sehen noch hören können oder – wollen, endlich verständlich zu werden.

Es verlohnt sich schon der Mühe, durch einen Blick in die Literatur jener Zeit des ersten Auftretens der Geister sich zu überzeugen, wie lebendig die Teilnahme für das unerklärliche Experiment auch bei uns war, wie aber die allerbestimmtesten Zeugnisse nichts gegen diejenigen vermochten, welche ihre Laune an die Stelle wissenschaftlicher Untersuchung setzten.

Der Direktor der Sternwarte zu Prag. Dr. *J. Böhm*, in dessen Gesellschaft namhafte Männer wie *Schleicher*, *Leonhardi*, deren Namen angeführt werden „da es sich um eine erste wissenschaftliche Sache handelt," Versuche anstellten, erklärt öffentlich, „dass es ihm vor Erstaunen und Ueberraschung eiskalt über den Rücken gelaufen sei", als er sich von der unbestreitbaren Bewegung des Tisches überzeugte

Die ganze Juristenfakultät der Universität Heidelberg veröffentlicht am 12. April 1853 unterzeichnet von *Zoepfle* im Namen aller, dass der Tisch sich so rasch gedreht und fortbewegt hätte, dass es nicht mehr möglich war, mit seiner Bewegung herumzulaufen."

Dr. *Julius Schmidt*, jetzt Direktor der Sternwarte zu Athen, erkennt am 22. April 1853 öffentlich das selbständige Drehen des Tisches an und fügt hinzu, „das Urteil derer, welche, ohne das Geringste selbst von diesen Erscheinungen gesehen haben, durch fortgesetztes Negieren oder gelehrtes Zweifeln, die Sache von vornherein zu beseitigen wünschen, scheint mir ganz ohne Belang."

Hoffmann von Fallersleben veröffentlicht am 20. April 1853 mit dem Motto: *Fiat lux pereant lumpi!* ein kleines historisches Examen, welches der Tisch gut bestand. Selbst die Ungläubigsten überzeugten sich bald, „das hier von einer Täuschung und Betrügerei gar nicht die Rede sein konnte."

Dr. *Julius Hammer* stellt in dem Hause des Dr. *Küttner* zu Dresden mit dessen Kindern allein Versuche an und konstatiert, dass die Bewegungen des Tisches so rasch zunahmen, dass er selbst schwindlig wurde. Zu gleicher Zeit beobachtet er, dass eine, auf einen Stuhl neben dem Tisch gestellte Magnetnadel jedesmal, sobald Rotation begann, sogleich in abweichende Bewegung geriet.

Der Geh. Medizinalrat Dr. *Carus* in Dresden bestätigt, dass fünf kleine Kinder einen Tisch „leicht und schnell in Rotation versetzten, ebenso viele andere Personen nacheinander. „Der Versuch in dieser Weise angestellt wird nie fehlen."

Ich habe aus der zahllosen Menge von Zeugnissen Deutscher nur diejenigen gewählt, welche durch das Ansehen bekannter, glaubwürdiger Männer Anspruch auf Autorität erheben können, und füge nur noch folgenden Bericht aus Paris bei, weil er heute, nach 25 Jahren, Wort für Wort aus einer andern Stadt datiert, ebenso lauten könnte.

„Heute gelang ein Versuch, der drei Akademiker (!) zu glauben gezwungen. Ein Mädchen von 13—14 Jahren aus einer hochgestellten Familie wirkte so stark auf eine Platte von Polysanderholz, dass der Tisch sich nach 5 Minuten zu bewegen begann, und die Herren *Elie de Beaumont*, *Thenard* und *Becquerel* sich vergebens wider dessen Bewegung stemmten. Den härtesten Schlag aber versetzte das folgende Experiment den Akademikern. Nachdem *Becquerel* seine beiden Hände auf den Tisch gelegt, bat er das Mädchen, die Ihrigen dazu zu legen. Die Wirkung war überraschend. Das Fluidum brauchte 15 Minuten, um das Zellengewebe des zweifelnden Akademikers zu durchdringen, dann aber bewegte er sich doch mit aller Gewalt. Man sagt, dass nichts komischer als die Haltung der drei berühmten Akademiker gewesen sein soll, die nach dem dritten Versuch sogleich — weggingen. *Becquerel* war sehr lebhaft, *Elie de Beaumont* in tiefe Betrachtungen versunken und *Thenard* lachte herzlich über die Mühe, die sich seine Herren Kollegen gaben, nicht zu glauben. Wir erblickten hierin ein sehr interessantes Ereignis, denn da das Phänomen unbestreitbar vor die Akademie der Wissenschaften kommen wird, so ist es unmöglich, dass die gelehrte Versammlung darüber ohne Debatte zur Tagesordnung übergeht, ausser wenn die drei berühmten Akademiker an diesem Tage der Sitzung nicht beiwohnen sollten, was zufälliger Weise wohl der Fall sein könnte."

Als Gegenstück zu diesen Bestrebungen wissenschaftlicher Grössen möge hier noch ein Artikelchen der „Evangelischen Kirchenzeitung", datiert Berlin den 6. Mai 1853, folgen:

„. . . . Der Erdboden, mit allem was darauf ist, müsste schon längst unter unseren Füssen verschwunden sein, wenn Menschen, die ein Brett, nicht bloss vor dem Kopf, sondern unter den Händen haben, durch bloss leibliche Berührung ein lebloses Stück Holz in Bewegung setzen könnten, während ihr Verstand still steht . . . Was soll man einer verrückten Welt zu diesen neuen Verrücktheiten

sagen? Wir haben bisher Anstand genommen, das unheimliche Gebiet zu berühren . . . weil wir es nicht für nötig gehalten haben, unsern Abscheu gegen den heidnischen Gräuel auszusprechen. Die rotierenden Tische sind bereits allerorten mit Klopfgeistern in Verbindung getreten, und damit ist die Sache in das Gebiet der unbedingtesten Verwerflichkeit eingetreten.

„Es ist eine Pflicht, mit dem Worte Gottes in der Hand diesen modernen Unfug und Gräuel beim rechten Namen zu nennen. Wir warnen Christen aufs Ernstlichste, sich in derartige Experimente einzulassen u. s. w.; u. s. w."

Einer unserer berühmtesten Physiker (siehe „Die wandernden Tische," 1853, Seite 10), aufgefordert von seinen Zuhörern, ein Experiment anzustellen und die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Beobachtung und Kritik zu veröffentlichen, wies dieselben mit den Worten zurück: „Lassen Sie mich mit dem dummen Zeug zufrieden", und ein „Sachverständiger im Namen vieler Fachgenossen" bekämpft im Leipziger Tageblatt das unselige Tischrücken und beweint den Geheimrat *Carus*, „der *horribile dictu*, obgleich er den Namen unserer heiligen Wissenschaft als Aushängeschild auf der Stirn trägt, so vollkommen unwissenschaftliche, der Physik und Physiologie hohnsprechende Experimente anstellen konnte." Es presst ihnen dies einen „schmerzlichen Schrei des Entsetzens" aus.

Welch treues Abbild längst vergangener Kulturepochen spiegelt sich in diesen Verhältnissen ab!

Trotz aller uns so häufig vorgeworfenen Gründlichkeit gelangte man bei uns nicht über die einfachsten, mechanischen Bewegungen und das Klopfen der Tische hinaus, und selbst die gläubige, theologische und kirchliche Welt blieb, wie die „Evangelische" 1853 sagt, „ratlos, ganz ratlos davor stehen" und steht da noch. Es war hier nichts zu hoffen: die Geister packten ein und setzten ihre Versuche, die nicht kirchliche Welt bei uns zu wecken, im Ganzen auch nicht weiter fort. Sie fanden in Amerika

und England einen ergiebigeren Boden, und dort mehrten sich die wunderbarsten Erscheinungen von Jahr zu Jahr.

Die Tische hoben sich frei in die Luft, schwere Billards und Klaviere schwebten Minuten lang in der Luft. Auch in England konstatierte man nach streng wissenschaftlichen Methoden ganz unerklärliche Tatsachen. Männer wie Prof. *Crookes* wiesen nach, dass sich das Gewicht von Menschen in Gegenwart gewisser Personen in ganz unbegreiflicher Weise veränderte, so dass sie zuletzt sich in die Luft erhoben, im Zimmer schwebten, und sogar an mehreren Orten aus dem offenen Fenster hinaus- und wieder hereingetragen wurden. Auf die Zeugen machte das natürlich einen Eindruck, und wer es nicht gesehen, glaubte es nicht.

Man war aber im Auslande selbst über diese Erscheinungen hinaus weit vorgeschritten, als in das Lager der deutschen Gelehrten eine Bombe wie aus heiterem Himmel fiel, deren Wirkung ganz dazu geeignet war, uns aus dem Traum zu wecken.

In Dezember 1877 stellte Prof. *Zöllner* in Leipzig eine ganze Reihe von Versuchen mit dem amerikanischen Medium Herrn *Slade* an, die nun endlich auch bei uns den unbefangenen Beobachtern keinen Zweifel mehr übrig liessen, dass wir es hier mit Tatsachen zu tun haben, die, wenn sie überhaupt erklärt werden konnten, auf die allergrossartigste und wunderbarste Entdeckung führen mussten, welche die Menschheit im ganzen Verlauf ihrer Entwickelung gemacht hat, nämlich auf die Existenz einer bisher völlig unbekannten Welt intelligenter Wesen in unserer unmittelbaren Nähe.

Zöllner hat nicht bloss das Verdienst, mit seinem Scharfblick die Wichtigkeit der ganzen Frage erkannt, und die nötigen Versuche zu ihrer Begründung systematisch angestellt zu haben, sondern er besass auch den Mut, entgegen dem hochfahrenden, abweisenden Benehmen anderer wissenschaftlicher Grössen, die Resultate seiner Forschungen in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" sofort zu veröffentlichen. Durch seinen unermüdlichen Eifer in der

Untersuchung hat er sich auf diese Weise ebenso sehr als durch die Entschiedenheit und Sicherheit seines Auftretens in dieser wunderbaren und wundervollen Erweiterung unserer Erkenntnis unseren und der Nachwelt wärmsten Dank erworben.

Es ist mir zu schmerzlich auszuführen, in wie weit er ihm schon jetzt öffentlich zu Teil geworden ist — die Geschichte des Fortschritts in der Kultur Deutschlands wird einst darüber zu Gericht sitzen.

Ich verweise den Leser auf die genannten „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ und erwähne nur kurz einige der völlig überzeugenden Versuche *Zöllner's*. Die Knotenbildung in einer endlosen Schnur, die auch bei mir ausgeführt wurde, ist an sich ganz genügend, natürlich nur für denjenigen, der eine Vorstellung von der Bedeutung der Sache hat, den unumstösslichen Beweis zu liefern, dass hier Wesen mit andern Kräften gewirkt haben, als diejenigen, welche wir Menschen besitzen. Leute, die an Spielerei ein Vergnügen finden, können, wenn man ihnen gestattet, den eingesiegelten Bindfaden zu einem Seiler tragen, in einigen Stunden denselben mit ziemlichem Geschick aufgedreht und nachdem die Knoten geschlungen, wieder zugedreht bekommen; bei mir wurden sie aber auch in eine goldene Uhrkette gemacht, und da war ihr Witz am Ende.

Es zeigten sich ferner auch den Experimentatoren Hände und flatterten, wie auch an anderen Orten, in der Luft herum. Dies Umherschwirren war verdächtig, man wusste keinen Grund dafür, und schloss, es geschehe nur um einer genauen Untersuchung zu entgehen, damit „der Betrug“ nicht entdeckt werde, den begreiflicherweise diejenigen überall witterten, welche von der Sache nichts gesehen hatten und sich von ihrer Taschenspielertheorie nicht abbringen lassen wollten. Aber es ist ein sehr guter Grund dafür vorhanden, nämlich der, vorwitzigen „Forschern“ die Gelegenheit zu rauben, diese Hände zu verletzen, wobei das Medium mehr oder weniger grosser Ge-

das Medium mehr oder weniger grosser Gefahr ausgesetzt sein soll. Bei verständigen Männern verhielten sich diese Hände sehr ruhig, liessen sich betasten, übten einen ganz stetigen Druck aus, streichelten die Hände anderer, so dass für diese auch nicht der leiseste Zweifel über die Existenz derselben bestand. Da lächelten nun wieder die weisen Leute, die nichts davon gesehen, und hielten jene für leichtgläubige Betrogene. Aber auch für die Erleuchtung solcher Köpfe sorgten die unermüdlichen Geister und hinterliessen Abdrücke auf Papier von Händen und Füssen, und zwar auf Papier, das weit von den Beteiligten entfernt auf den Boden gelegt war. Als auch das nichts half, legte man das Papier zwischen fest verbundene Schiefertafeln, ja man schraubte die Tafeln zusammen, und dennoch waren die Abdrücke da, als man öffnete. Es klang freilich wunderbar genug, dass es Wesen möglich sein sollte, körperliche Füsse und Hände zwischen so eng und fest verbundene Flächen zu bringen, aber es war doch offenbar geschehen, und statt um eine Erklärung der Tatsache zu bitten, bekämpfte und bezweifelte man dieselbe. Man schien Schwierigkeiten von allen Seiten machen zu wollen, man entdeckte in den Abdrücken den Charakter von Füssen, die in engen Stiefeln zusammengepresst gewesen waren, man fand Spuren von Maschen eines Strumpfes und triumphierte ohne doch mehr getan zu haben, als den Verdacht eines Betruges auszusprechen, zu dessen Begründung auch nicht die geringste Tatsache beigebracht werden konnte: es genügte solchen ängstlichen Gemütern stets der Hinweis auf Taschenspieler, die uns ebenso unbegreifliche Dinge, unter freilich ganz anderen Bedingungen vormachen. Ausserdem waren Fussabdrücke auf Papier und in Mehl keine Beweise einer Intelligenz — man wollte Intelligenz. Auch diesem Wunsche willfahrten die gefälligen Geister bei uns, wie es schon lange vorher in England und Amerika geschehen war; sie schrieben auf festverbundene Tafeln und zwar auf der innern Seite. Nun ward wieder der Inhalt dieser Schreibmanifestationen bemäkelt. „Wenn Eure Geister

nichts Besseres mitzuteilen wissen, hiess es, als triviales Zeug und Bibelsprüche, dann mögen sie auch nicht weit her sein.“ Dabei übernahm das raisonnierende Publikum selbst ein wenig die Rolle des Taschenspielers, eskamotierte die eigentliche Frage, brachte eine ganz unwesentliche zweite vor und warf sie den Verteidigern ins Gesicht. Wie kommt die Schrift zu Stande, war zu erklären, und nicht wie schwer wiegt sie. Ist denn ein Feuerwerk mehr wert, wenn man die Sprüche Salomonis dabei vorlesen hört?

Will man von einem Examinanden wissen, ob er seinen Homer versteht, so setzt man ihn nicht auf ein Seil und lässt ihn noch anbei balancieren; oder schraubt einen Berichterstatter aus fernen Landen zwischen zwei Bretter, um es ihm zu erleichtern, wenn er etwas von sich geben will. So gut wie wir, bedarf der Geist für solche Arbeit der Ruhe und Sammlung, und kann nicht, wenn er über die Einrichtung der Sphären schreibt, noch Proben anderer Künste abgeben, und umgekehrt diejenigen Geister, welche Kenntnisse und Kraft besitzen, Tafeln zu dematerialisieren, oder gar auf noch kompliziertere Art dazwischen zu schreiben, können und brauchen auch nicht lauter Daniels und Salomons zu sein.

Vor lauter Zweifeln und Forschen und Kopfschütteln über den Inhalt kamen also die Wenigsten dazu, nachzufragen, wer denn eigentlich schreibt; aber das Wahrscheinlichste und jedenfalls bei weitem das Bequemste für solche Leute war es, Herrn *Slade* für einen Betrüger, die Leipziger Professoren für Schwachköpfe und sich für sehr feine und gescheite — Bürgermeister von Saardam zu erklären, die zu „klug und weise“, sich nicht so leicht betrügen lassen.

Diese Methode hatte nebenbei den Vorzug der Wissenschaftlichkeit und war, das lässt sich nicht bestreiten, ihrer Klarheit, Einfachheit und Fasslichkeit halber populär — höchst populär, denn man sah in allen Richtungen heitere Gesichter strahlen, wenn man auf die Sache zu sprechen kam. So sehr war man Meister der Sache und

von Saardam, dass man gar nicht erst zu untersuchen brauchte, wie jener, man wusste „*a priori*“. Wieviel durch ein solches Gebahren geschadet wurde, kann jeder beurteilen, der sich die Mühe nicht verdriessen lässt, in seiner Umgebung Erfahrungen zu sammeln. Ist wohl einer unter Tausend, die vornehm wissenschaftlich die Achseln zucken, der auch nur die mindeste Kenntnis von der Sache oder der einschlägigen Literatur besitzt?

Soll denn ewig diese Anmassung und Selbstüberhebung einseitig befangener Fachmenschen der Wissenschaft und dem Fortschritt einen Hemmschuh anzulegen bestimmt sein!

„*Cum haec igitur mecum perpenderem*, schreibt *Copernicus* in der Vorrede zu seinem unsterblichen Werk, *contemptus, qui mihi propter novitatem et absurditatem opinionis metuendus erat, propemodum impulerat me, ut institutum opus prorsus intermitterem.*

So schrecken bis auf den heutigen Tag mit einer, aus irgend welcher fremden wissenschaftlichen Zone erborgten Autorität diejenigen den gesunden Menschenverstand, wenn er sich herauswagt, ins Versteck zurück, deren Aufgabe es wäre, ihn im Dienst der Wissenschaft zur Arbeit anzuleiten und zu verwerten.

Sollte man es für möglich halten, dass bei den heutigen Verkehrsmitteln, bei der Bedeutung, welche die Presse erlangt hat, selbst ein Mann wie Prof. *Ulrici*, dem ich übrigens alle Anerkennung für seine Freimütigkeit in dieser Sache zolle, noch in einer der letzten Nummer seiner Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik S. 261 sagt: „So viel ich weiss, ist noch nicht einmal die Frage aufgeworfen, was unter dem Ausdruck Geister zu verstehen sei,“ nachdem *Hare* vor fast 25 Jahren seine herrlichen Mitteilungen an seinen Sohn geschrieben?

Diese Gleichgiltigkeit wird für den Historiker der Zukunft eine ganz rätselhafte Erscheinung sein. Wir, die wir gewohnt sind, auf dem Gebiet der Wissenschaft nicht die geringfügigste Entdeckung unbeachtet zu lassen, wir, die wir uns gern den idealen Bestrebungen jedes andern

Volkes anschliessen und sogar wegen unserer unpraktischen, philosophischen Träumereien uns im Auslande eines gewissen Rufes erfreuen, haben uns selbst durch die handgreiflichsten praktischen Beweise in dieser Sache nicht aufrütteln lassen. Alle Bemühungen der Geister, und diese sind selbst bei uns zahllos, haben so gut wie nichts vermocht.

In einzelnen Teilen unseres deutschen Vaterlandes hat das freilich seine guten Gründe. Es gibt in unserer Nachbarschaft ein Land, wo diejenigen mit Exkommunikationen bedroht werden, die *Adelma von Vay's* Werke lesen! Man fühlt dort schon den Boden unter seinen Füssen deutlich wanken. Wo man dem Volk mit Exkommunikationen droht, wenn es sich wissenschaftlichen Untersuchungen überlässt, darf man sich bei dem — Stand der Bildung nicht wundern, dass die Sache ein Ende nahm. Schon im Jahr 1855 erhielt man in München, durch die Hände zweier junger Mädchen, höchst bedeutungsvolle Mitteilungen die auch im Druck erschienen, aber der Herr Kardinal Graf *Reischach* schleuderte einen Hirtenbrief gegen alle, die dies Buch lesen oder Anteil an diesen Sitzungen nehmen würden, obgleich eine Menge Zeugen, unter denen Graf *Dürkheim* an der Spitze stand, und Professoren, Medizinalräte, Kriegskommissäre, Hauptleute, Juden, Staatsärzte, Studenten, Beamte usw. folgten, die Protokolle unterzeichneten. Am tapfersten benahmen sich die beiden Mädchen, die von der Geistlichkeit ins Verhör genommen wurden, und selbst dann ihrerseits den Herren Fragen vorlegten, die sie arg ins Gedränge brachten.

„Auch heute, heist es in einem Brief, der mir aus Bayern vorliegt, bestehen in München heimliche Zirkel, da man es angesichts der jetzigen Zeitströmung und Bildung usw. nicht wagen kann, sich öffentlich damit zu zeigen, ohne sich lächerlich zu machen, oder noch mehr zu riskieren."

Nicht besser steht es bei uns; es müssen noch viel eklantatere Phänomene abgewartet werden, ehe auf irgend-

einen Erfolg zu rechnen ist. Ja, wenn jeder Mensch ein Medium wäre, und die psychologischen Ohrfeigen dichter fallen könnten, dann wäre Hoffnung vorhanden. In einer mir bekannten Breslauer Familie, in der eine Tochter ein vorzügliches Medium ist, erlaubte sich eine Dame über die Idee der Leute, überall Geister zu wittern, zu lachen. Im nächsten Augenblick war sie von ihrem Stuhl emporgehoben, der Stuhl unter ihr umgedreht, so dass die Füsse gen Himmel zeigten, und die Dame fand sich sanft gebettet zwischen denselben auf die Erde gelegt. Solche Beweise *a posteriori* sind sehr wirksam, aber leider nicht überall möglich.

Ich selbst bin manchmal, wenn während der Anwesenheit der Mrs. *Espérance* unser heiterer Freund *Walter* Versuche machte, meine Gäste zu erschrecken und das Medium in Verlegenheit zu setzen, was er mit grosser Vorliebe tat, zwischen meinen vier kleinen Tischen wie der Löwenbändiger *Hermann* auf- und abgegangen, um zuzuspringen, wenn sie anfingen zu wackeln und zu wandern. Es waren in der Tat oft ganz komische Situationen, in denen wir uns befanden, denn billige Rücksicht erforderte, dass man, namentlich ältere Damen von ganz bestimmter religiöser Färbung, nicht in die Notwendigkeit versetzte, die Anwesenheit „des hinkenden Herren" anzunehmen, und das war es gerade, was *Walter* amüsierte. Ich musste also die vier kleinen leicht beweglichen Tischchen so stellen, dass sie nicht gleich ins Auge fielen, mich selbst aber, wie gesagt, unter allerlei Vorspiegelungen und Vorwänden in ihrer Nähe auf- und meine Gäste unterhalten, und geriet dann in keine geringe Verlegenheit, wenn etwa eine junge Dame mich aufforderte, im Nebenzimmer mit ihr vierhändig Klavier zu spielen, woran wir sonst viel Vergnügen fanden. Fing dann der grosse Speisetisch an abzumarschieren, so musste ich Bitten und Beschwörungen an *Walter* richten und auf möglichst geschickte Weise in die Unterhaltung verflechten, (denn eine der Damen verstand etwas englisch), musste ihn, indem ich vorgab zu dem Medium zu reden,

an sein Versprechen erinnern, uns nicht inkommodieren zu wollen und vernünftig zu sein, was ihm unter solchen Verhältnissen ausserordentlich schwer wurde. Aber er beherrschte sich dann.

Wo man solcher Manifestationen nicht bedarf, erhält man sie in Menge; wo es gilt einen Skeptiker zu überzeugen, werden sie spärlich. Der Wille ist in allen Fällen gut, woran liegt das denn? Meistens allein an dem starren Willen derer, welche ein prinzipielle Opposition mitbringen. Wie eine undurchdringliche Mauer stellt sich ein einziger solcher Gast im Zirkel oder im Zimmer dem magnetischen Strom entgegen, und das ist es, worauf die Forscher hier in Deutschland am häufigsten mit ihren Freunden geraten. Nach meiner Erfahrung geben dann selbst weder Titel noch ein graues Haupt dem Medium eine Gewähr gegen Ausbrüche von Feinheit solcher „gebildeter Leute."

Es giebt eben Dinge, die wir noch zu lernen haben. und die nicht immer zu dem was wir schon gelernt haben, stimmen werden und können, und *Seneca's* Gedanke *„veniet tempus quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat"* ist heute gerade so neu und so alt wie zu seiner Zeit. Als die Autorität des für unfehlbar gehaltenen Aristoteles gestürzt wurde, passte gar vieles nicht in den alten Kram, und wenn wir auch heut zu Tage auf einer ganz anderen Basis stehen als die Naturforscher zur Zeit des *Galilei*, so dürfen wir uns doch nicht über die Fundamentalregeln alles Experimentierens hinwegsetzen. Nun sind wir aber bei der Untersuchung dieser psychischen Erscheinungen in einer Weise unterstützt, wie es Forscher noch niemals auf irgend einem wissenschaftlichen Gebiet waren, denn es wird uns bis ins Kleinste hinein alles in die Feder diktiert, was wir zu tun haben, um einen Erfolg zu erreichen, es wird uns, so weit es irgend verständlich für uns ist, die Erklärung der Erscheinung, oder der Grund des Misserfolges angegeben, kurz wir werden auf die Tatsachen mit der Nase gestossen, und die dazu gehörigen Augen können

dennoch nicht sehen, und die Ohren wollen nicht hören. Woran liegt das? Wer je das papierbeklebte Jahrmarktsfernrohr des *Galilei* in Händen gehabt hat, wird gestehen müssen, dass die Entdeckung der Jupitertrabanten ein ganz anderes Wunder war, als festzustellen, ob ein Tisch geht oder steht, und doch zankt sich die Welt drum seit 30 Jahren! Der Grund davon liegt lediglich darin, dass unsere „Forscher" ihre fertigen Theorien von Schwindel und Betrug in der einen, und ihre darauf gegründeten Bedingungen und „Anschläge," wie diesem Schwindel beizukommen ist, in der andern Tasche zu jeder Untersuchung mitbringen, ohne zu ahnen, dass darin ganz allein der erste Grund alles Fehlschlagens psychischer Versuche liegen kann. Das wird den Herren ausdrücklich vorher angekündigt, da sie aber über die Sache selbst lachen, so lachen sie noch mehr über solche „kindische Argumente," wenigstens innerlich, was zwar uns, aber nicht den Geistern verborgen bleibt. Wenn dann nicht alles nach Wunsch geht, das hab ich erlebt, und zwar ganz speziell nach dem Wunsch und der Vorstellung, die sich ein jeder von dem, was da kommen soll, macht, so wirft der Mann der Wissenschaft mit solchem Triumph, und unter Umständen mit Rohheit und Brutalität, den ganzen Vorrat seiner mitgebrachten Betrugstheorien aus der ersten Tasche auf den Tisch, ergreift den Hut und Stock und ist mit sich und seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit ganz im Klaren, nicht darauf achtend, mit welcher mittleidsvollen Miene das Medium, ein jugendliches, fast kindliches Weib, auf seine wackelnde Perrücke blickt, mit welcher philosophischen Ruhe und Reife sie den tobenden Toren bedauert, der so leichtfertig sich den Weg zur erhabensten Erkenntnis verschliesst.

Man denke sich, *Otto v. Guericke* hätte sich seine Schwefelkugel — nein, man denke sich, was ich erlebt habe, ein Forscher im fernen Spanien hätte eine kostbare *Holtz'sche* Elektrisiermachine von Paris geschickt bekommen. Er ist in seinem alchimistischen Laboratorium mit einem papinischen Topf denselben Tag beschäftigt gewesen, und der

ganze ohnehin überladene Raum ist mit Wasserdampf erfüllt. Da er Wunderdinge von Funken und Knistern bei einer solchen Maschine gehört hat, ist er sehr begierig sofort Versuche anzustellen, packt seinen eiskalten Apparat aus, stellt ihn auf und dreht was er kann. Er ist nahe daran das ganze zerbrechliche Ding zu zertrümmern, aber einen Funken sieht er nicht. Bei der Isoliertheit, in der sich ein solcher Gelehrter in Spanien befindet, ist es gar nicht wunderbar, dass er die gesamte Elektrizitäts-Erfindung für Schwindel hält, alle „weiteren Quälereien" aufgibt und die Welt aus lauter Betrügern und Toren zusammengesetzt wähnt, sich aber für den einzigen weisen und ehrlichen Mann. In noch traurigerer Lage befinden sich solche Forscher, welche ihre prinzipielle Opposition in diese Experimente hineintragen, denn ihnen wird ja das alles vorher angekündigt. Sie wissen, dass in diesen psychischen Untersuchungen die Zweifel, das innere Hohnlachen, der böse Wille von der allerschädlichsten Einwirkung sind; die einfachste Erfahrung könnte sie wenigstens belehren.

Wenn nun aber schon in einem kleinen Kreise solche Schwierigkeiten zu überwinden sind, wie viel mehr, wenn es gilt, eine grössere Versammlung zu überzeugen! Da treten noch ganz besondere Hindernisse in den Weg, welche geeignet sind, selbst das kleinste Experiment unmöglich zu machen. Namentlich ist es ausser dem starken Licht etwas, worauf wohl die wenigsten kommen werden, — der Magnetismus der vielen Augen. Diese wunderbare Kraft des Auges ist aus vielen Experimenten bekannt. Ich führe zuerst eins aus einem Briefe des Herrn Direktor *Liebing* in Berlin, Vorstand des Vereins Psyche an.

Als zur Zeit der Anwesenheit *Slade's* in Berlin einst ein langer Griffel auf eine offene Tafel gelegt wurde, um zu versuchen, ob einer der Geister im Stande sein würde, mit demselben im Halbdunkel unter dem Tisch zu schreiben, fordert Herr *Slade* einen der Anwesenden, als man das Kritzeln hörte, auf, den Kopf langsam zu neigen, und zuzusehen ob er den stehenden Griffel erblicken könne. Er

tat sofort, wie ihm angedeutet war, fixierte die horizontal gehaltene Tafel, verfolgte den untersten Teil des frei schreibenden Griffels, aber als er sich noch weiter bückte, um ihn ganz ins Auge zu fassen, fiel derselbe plötzlich um.

Man sieht, mit wie ausserordentlich zarten Kräften wir es hier zu tun haben und sollte daraus die Lehre für alle derartigen Versuche entnehmen, stets mit der grössten geistigen Ruhe, Rücksicht und Bescheidenheit in jeder Hinsicht aufzutreten.

Die englischen Schreibmedien bestehen in der Regel darauf, im Dunkeln zu schreiben, was unsere deutschen Medien durchaus nie verlangten. Als ich *Heine* einst fragte, ob denn der Magnetismus unserer Blicke ihn nicht störe, schrieb er: „Wir haben in der Tat ein ganz wesentliches Hindernis in Euren Blicken zu überwinden, aber wir gewöhnen uns daran Euch zu Liebe."

Walter, unser gefälliger und höchst liebenswürdiger Geisterfreund, den ich einst befragte, ob es ihm nicht möglich sei, in einer grösseren Gesellschaft die geringfügige Bewegung eines auf einen freien Tisch dicht an den Rand gestellten Stuhles zu veranlassen, welche diesen zum Fall bringen müsste, oder einen Hut vom Tisch zu werfen, sagte: „wenn die Augen der Anwesenden auf den Stuhl oder den Hut gerichtet sind, ist es ganz unmöglich."

In *The Spiritualist* vom 31. März Seite 138 wird jedoch bereits auch in diesem Punkte ein Fortschritt angezeigt. Herr *Reimers*, Morningtonroad London, erzählt, dass man bei ihm einen Versuch bei hellem Gaslicht gemacht, aber mit Beachtung der Bedingung, dass alle Anwesenden, die den Zirkel bildeten, sich anfangs die Augen mit den Taschentüchern verbanden. Geisterstimmen liessen sich alsbald hören, ein Hut wurde einem der Herren auf den Kopf gesetzt und Stühle bewegten sich. Darauf wurde Herr *Reimers* allein aufgefordert, zunächst sich die Augenbinde abzunehmen. Er sah, als dies geschehen war, auf dem Kopf des Herrn *Williams* einen Stuhl frei in der Luft schweben. Es wird dort ausdrücklich hinzugefügt, dass diese storende Ein-

wirkung des menschlichen Auges, welche sich unter andern schon bei den Versuchen des Prof. *Crookes* mit Herrn *Home* (Gewichtsveränderungen) herausstellte, allgemein anerkannt sei.

Mr. *Slade* musste bei den meisten Experimenten seinen Kopf ganz abwenden.

Wenn eine solche grössere Versammlung die Manifestationen, die zu erwarten sind, nicht im voraus kennt, also auch nicht den Blick auf einen bestimmten Gegenstand richten kann, übt der Blick auch nicht solche Wirkung aus. So ereignete es sich im Verein Psyche in Berlin, dass einst vor aller Augen eine Menge Kinderspielzeug, welches Herren aus dem Vorstand einige Tage zuvor zum Scherz dem Geist eines kleinen Kindes in Rixdorf (1 Meile vom Vereinslokal in Berlin) geschenkt hatten, und welches dort darauf verschwunden war, mitten in der Sitzung des Vereins von der Decke des Saals herabfiel.

Auf welche Weise dies bewirkt wurde, wird man nur durch den guten Willen der Geister selbst erfahren, wenn ein Schreibmedium zur Hand ist. Die uns befreundeten Schutzgeister sind in allen diesen „Künsten" nicht sonderlich erfahren, ja ich weiss, dass einige von ihnen für dieselben erst durch uns ein Interesse gewonnen haben, andere es offen vermeiden davon zu reden, weil sie solchen Dingen keinen Wert beilegen. Sie waren aber geneigt, das Einbringen der Spielsachen in den Saal durch Unsichtbarmachen zu erklären. Sie behaupteten, es sei für sie die leichteste Art uns solche Dinge vorzumachen, eine Aeusserung, die mit einer ähnlichen von *Walter* übereinstimmt. Sie erzeugen eine Art Nebel um die Gegenstände, welcher die lebhaften Farben in eine graue verwandelt; dies ist nämlich die übliche Art in der Sphäre zu verfahren, und daher mochte es wohl unsern unerfahrenen Freunden auch hier das natürlichste dünken.

In Bezug auf diesen Nebel führe ich einen Teil aus einer Unterredung mit *Pauline Seigner* an. Wir sprachen über die Existenz von Häusern, die sie in ihrer Sphäre

schon bestritt. Als ich ihr darauf bemerkte, dass ich mir ein Familienleben ohne abgegrenzten Raum im Freien, so als eine Art Zigeunerwirtschaft, nicht gemütlich denken könnte. und. schloss, „man will sich doch auch gelegentlich den Blicken anderer entziehen," antwortete sie:

„Das Letztere können wir in jedem Augenblick, und das Wohnen in bestimmten Räumen kannst du dir nur nach irdischen Begriffen als behaglich und wünschenswert denken u. s. w."

Auf welche Weise könnt Ihr Euch jederzeit den Blicken anderer entziehen?

„Ich kann das sehr leicht, indem ich mir durch meine entwickelte Willenskraft einen Nebel bilde, der mich einhüllt" usw.

Als ich später fragte, wie der Ort beschaffen sei, an dem sie ihre Schüler unterrichte, ob das nicht eine Art von Gebäude sei, antwortete sie:

„Das Gebäude, welches sich über uns wölbt, ist das Dach des luftigen Himmelsäthers. Wir vermögen uns da den Blicken einer neugierigen Menge, welche stets bereit ist, die besonderen Einrichtungen ihrer Umgebung zu studieren, zu entziehen. Sie amüsieren sich damit und stören uns."

Wie entzieht Ihr Euch ihren Blicken, etwa durch Bildung jenes Nebels?

„Es ist fast derselbe Stoff, doch nicht ganz genau: ich kann dir dieses nicht besser auseinandersetzen. Kurz, es besteht hier ein Stoff, der uns die Mauern Eurer Häuser ersetzt!"

Da hat der Leser zugleich ein Beispiel davon, wie man nach monatelangem Umherfragen endlich doch dazu kommt, zu erfahren, dass Dinge, deren Existenz auf das Bestimmteste in Abrede gestellt wurden, schliesslich dennoch gewissermassen zugestanden werden.

Dieser Stoff, mit dem sich hier die Schule vielleicht täglich von neuem umgibt, mag sehr wohl unter gewissen Bedingungen architektonisch schöne Formen erhalten können

und mehr dauerhaft sein. Kurz es gibt einen solchen Stoff, und er mag nach der Ansicht unserer Geisterfreunde auch wohl bei uns und den Experimenten, die man uns zeigt, eine Rolle spielen.

Ich muss mich nunmehr darauf beschränken, die verschiedenen Arten von Manifestationen der Geister kurz anzuführen und es dem Leser überlassen, in den zahlreichen Berichten weitere Einzelheiten nachzulesen, wenn er sich dafür interessiert. Mrs. *Jencken* (einst *Kate Fox*) ist damit beschäftigt, ihre Biographie zu schreiben, in welcher sehr genaue Angaben über das erste Auftreten der Geister in Hydesville zu finden sein werden. Sehr bald folgten auf die in jener Familie bis auf den heutigen Tag ganz eigentümlichen doppelten Klopflaute, allerlei Bewegungen von fast allem, was nur beweglich war, ja das ganze Haus schien zu beben. Oft blieben die Leute auf der Strasse stehen, angelockt durch den Lärm, denn es wurde auch das Geräusch des Sägens, des Hobelns usw. nachgeahmt, und, was namentlich die Familie in Schrecken versetzte, wie ich aus dem Munde von Mrs. *Jencken* hörte, es wurde die ganze in jenem Hause vorgefallene Mordszene, das Ringen, die Schläge, das Röcheln, selbst das Wegschleppen des Leichnams in den Keller, aufgeführt. Auch anderwärts ist dergleichen beobachtet worden.

Schon in diesem Hause wurden auf Holzstücke geschriebene Botschaften und Ratschläge von den Unsichtbaren der Familie zugeworfen; der Name *Benjamin Franklin* wurde als der des Entdeckers dieser Kommunikation genannt und der Schrecken verwandelte sich nach und nach in Freude. Hände berührten die Anwesenden und bald zeigten sich alle diese Erscheinungen auch in andern Familien.

So lange die Berichte von diesen Dingen aus Amerika allein zu uns kamen, schenkte man ihnen bei uns kein sonderliches Vertrauen: erst seit englische Männer der Wissenschaft sich der Sache annahmen, wurde man darauf aufmerksam, und heute werden die meisten dieser Erscheinungen bei uns bereits beobachtet.

Hände sind sehr oft allein gesehen und noch öfter ge- und befühlt worden. Sie brachten bisweilen Blumen, bisweilen schrieben sie vor den Augen der Anwesenden: so im Hause des Justizrat *Jencken* in London. Solche Hände wurden auch, während sie festgehalten wurden, dematerialisiert und verschwanden also. Siehe The Spiritualist vom 28. Nov. 1879, Seite 259

Abdrücke von Händen und Füssen auf geschwärztem Papier sind etwas ganz Gewöhnliches. Bei Gelegenheit eines kurzen Besuches, den ich mit Herrn *Hansen* in der Familie eines Mediums in Breslau machte, um ihm das Tischexperiment mit der Fussbank zu zeigen, benutzte einer der Geister den reichen mitgebrachten Magnetismus des Herrn, um seine Geisterhand zu materialisieren und drückte sie, weiss von Mehl, aus der Küche entnommen, dem Medium auf dem Rücken ab.

Der Geist *Samuel* hat ebenda mehrmals ohne Anwesenheit des Mediums mit Bleistift und selbst mit einem Streichhölzchen auf geschwärztes Papier geschrieben. Tausendfach ist anderwärts auf gleiche Art Schrift geliefert worden. Baron *v. Güldenstubbe* erhielt direkte Schrift auf Papier ohne Feder und Tinte, namentlich in Kirchen und Museen. (Siehe seine Positive Pneumatologie.) Vielfach wurden, ebenfalls ohne Material, recht schöne Zeichnungen geliefert. Die Londoner Association besitzt solche angeblich von *Flaxmann*: Glaube, Liebe, Hoffnung in weiss auf bläulichem Papier. Es ist dies Weiss aber nicht unsere bekannte Deckfarbe, sondern durch chemische Aktion, wie es scheint, hervorgebracht. Auch durch eine unserer deutschen Medien haben wir in Breslau direkte Schriften zu verschiedenen Malen erhalten. Es geschah einmal in Folge einer Aufforderung an *Samuel* bei hellem Tage, während die zufällig Anwesenden in geringer Entfernung von dem Ofen, wo das Papier lag, eine Kette bildeten, und sonst in der Nacht, während das Medium schlief.

Auch Buntmalereien habe ich in London gesehen, von geringem Wert. Einige Medien hauchen das Papier nur

an und erhalten Zeichnungen. Siehe Spiritualist vom 4. Juli 1879, Seite 9. Unsere Geisterfreunde in Breslau ersuchten einen Maler unter den Geistern, uns etwas zu liefern. Er schlug es mit den Worten ab: „Etwas Gutes kann es nicht werden, und schlechtes Zeug wird bei euch genug gemacht".

Durch die Hand eines Schreibmediums, auch durch meine eigene, sind oft Portraits gezeichnet worden, selbst wenn dasselbe diese Kunst nie gelernt hatte. Natürlich war der Wert derselben sehr verschieden.

Einige Medien erhalten durch Schreiben mit der reinen Fingerspitze auf Schiefer eine Schrift; auch wenn sie mit dem Finger eines anderen schreiben, ja selbst, wenn sie oder der andere einen Handschuh anziehen, gelingt das Experiment. Auf Wunsch erhielt man sogar jeden Schriftzug in den Buchstaben doppelt (siehe Spiritualist 12. März Seite 131.) Auch hat man eine Bleifeder ganz allein schreiben gesehen.

Die Schrift zwischen zusammengeschraubten Tafeln ist keineswegs in *Slade's* Gegenwart allein zum Vorschein gekommen, sondern auch bei Mrs *Billing* und anderen Medien. Wie *Zöllner* einmal diktierte, was geschrieben werden sollte, so kürzlich in London bei Prof. *Wallace* (siehe dessen Brief an den Spektator), wo sogar die Stelle auf der Tafel und die Art der Buchstaben bestimmt wurden, und man die Tafel nicht aus den Augen gelassen. Die Schrift fand sich wie und wo sie verlangt worden war vor. Das ganze Vaterunser in griechischer Sprache wurde auf einer Schiefertafel sehr schön geschrieben. Das Original befindet sich in den Räumen der Association in London.

Wasser, Sägespäne u. dergl. m. sind über Medien und ihre Begleitung oft geschüttet worden und zwar bei hellem Licht.

Wohlgerüche ganz unbekannter Art sind von den Geistern über ganze Zirkel ausgegossen worden.

Blutrote Schrift auf einem Arm eines Mediums ist

oft hevorgerufen worden. Siehe The Spiritualist 1879, Seite 305; auch kommt dergleichen und verschwindet, wie wir sagen „von selbst.“ Auch mit gewöhnlichem Graphitstift ist rote Schrift auf Papier geliefert worden.

Eiserne Ringe sind oft auf geschlossene Arme gebracht, einmal sogar auf den Hals eines Herren. Siehe The Spiritualist vom 26. Dez. 1879, Seite 311. Dieser Ring hatte 15 Zoll Durchmesser, der Kopf des Herrn aber 22 Zoll.

Oft sind kleine Gegenstände, wie Hüte, Regenschirme, Leuchter und Feuerzangen, die vermisst worden waren, von Zimmerdecken herabgefallen, wie bei *Zöllner* Bücher usw.

Das Durchdringen von Materie durch Materie, wie bei *Zöllner* ein Schneckenhaus durch den Tisch, ist vielfach beobachtet worden. Siehe The Spiritualist vom 8. Aug. 1879, Seite 65.

Eine der rätselhaftesten Manifestationen ereignete sich bei Herrn *Husk*, dessen Stuhl, während er im Trance war, so unter ihm herumgedreht wurde, dass die Rücklehne an seiner Brust lag und seine beiden Arme, die von den Nachbarn gehalten waren, sich innerhalb der Stuhllehne befanden. (Licht mehr Licht 21, Seite 163).

Während Mr. *Furmen* in einen Sack gesteckt und geschnürt dasass, wurde ihm sein Rock ausgezogen und den Anwesenden überreicht.

Fast jede Sitzung bei Mr. *Williams* und andern Medien in London begann damit, dass schwere Spieluhren und andere kleine musikalische Instrumente in die Luft gehoben, an die Decke geschlagen und mit grosser Schnelligkeit im Kreise herum über unsere Köpfe hinweggeführt wurden. Natürlich hielten alle die Hände ihrer Nachbarn. Diese Instrumente wurden uns dann gelegentlich, wenn wir darum baten, auf unsere Köpfe gesetzt. Einige Male wurde die Musik auf unser Kommando im langsamen oder schnellen Tempo gespielt, dann auch ganz gehemmt und wieder fortgesetzt; ja sogar die nicht aufgezogene Uhr zu einer Melodie benutzt, indem die einzelnen Zungen in Schwingung

gesetzt wurden. Dies habe ich selbst gehört. Sehr häufig wurden bei Mr. *Williams* die fairy-bells (Kirchenglocken, ein Instrument mit 8 Metallsaiten) aus dem verschlossenen Zimmer, also durch die Wände oder die Tür, in benachbarte Räume, ja sogar bis auf das Dach, wie die Geister sagten, getragen und dabei fortwährend mit den Fingern gespielt. Das Ohr könnte aber bei diesem Experiment irre führen. Ich fragte *Peter*, ob er etwa durch den Kamin aufstiege, aber er erwiederte: „Nein, den lieben wir Geister nicht."

Dabei wurde nämlich stets eine lebhafte Unterhaltung mit 3 bis 4 der bekannten anwesenden Geister fortgesetzt.

Mehrere von uns, ich selbst auch, wurden mit samt dem Stuhl in die Luft gehoben; Mr. *Williams*, das einzige Mal, wo ich ihn in bewusstlosem Trance gesehen habe, wurde mit seinem Stuhl mitten auf den Tisch gesetzt.

Eglinglon. Husk, Furman und andere sind oft schwebend in der Luft getragen worden, nur bisweilen bei hellem Licht. Mr. *Husk* wurde in meiner Gegenwart von einem Stuhl zum anderen eine Strecke von etwa 10 Fuss von den Geistern „geschwebt" (floated).

Umgekehrt sind häufig leichte Gegenstände schwer gemacht worden. Ein und derselbe Tisch wog bald 60, bald 144 Pfund (Owen, Das streitige Land 110) und zwar auf ausdrückliche Bitte der Sitzenden. In allen von *Crookes* mit Mr. *Home* angestellten ähnlichen Versuchen (Siehe *Crookes*, Spiritualismus und Wissenschaft 96) fand diese Art von Wirkung der Willenskraft statt.

Ein eigenes Licht kann von den Geistern produziert werden, und zwar nach meiner Erfahrung von der Grösse starker elektrischer Funken bis zu 8 Zentimeter langen leuchtenden Objekten. Sie sagen es, sei konzentrierter Magnetismus; bisweilen ist es von der Natur des Phosphors.

Geister vermögen es, Körperteile des Menschen, wie namentlich die Hände und den Scheitel des Kopfes, gegen

die Einwirkung glühender Kohlen zu schützen, so dass solche Medien (Mr. *Home*) grosse Stücke glühender Steinkohle im Stande sind in den Händen zu halten und auf den Kopf zu legen, ohne Schaden zu nehmen. Die Geister sagen, sie senden Ströme einer besonderen Art Magnetismus mit grosser Energie durch diese Körperteile.

Wie die Geister selbst in unsere geschlossenen Räume ohne Schwierigkeit eindringen, so bringen sie auch Blumen und selbst lebende Tiere herein. In dem fast ganz leeren Sitzungszimmer bei Mrs. *Gruppy* wurden bis 3 Fuss lange Tannenzweige über den ganzen Fussboden zerstreut vorgefunden (Spiritualist 13 Nov. 1879, Seite 237).

Geister vermögen es, wie der Magnetiseur, Medien in Trance zu versetzen. Der Geist des Mediums tritt dann aus dem Körper aus, sieht die anwesenden Geister und kann sich mit ihnen unterhalten und zugleich seine körperlichen Sprachwerkzeuge gebrauchen, um den Anwesenden Mitteilung zu machen. Er weiss beim normalen (langsamen) Erwachen nichts von dem, was er erlebte, wohl aber bei plötzlichem, was jedoch als nachteilig vermieden werden muss.

Der magnetische Strom dient ihnen bisweilen dazu, eine belebende oder beruhigende Wirkung, kurz eine Heilung bei leidenden Menschen hervorzubringen, zuweilen in der Hand übelwollender Geister gerade, um das Gegenteil zu bewirken. Man wird einst erkennen, dass ein grosser Teil der Gehirnaffektionen auf diese Weise entsteht.

Geister können sich der Sprachwerkzeuge eines Mediums zum Sprechen, der Hände zum Schreiben, Zeichnen, Klavierspielen u. s. w., ja des ganzen Organismus zum Tanzen, Agieren, Deklamieren u. s. w. bedienen. Sie können aber auch ihre eigenen Sprachwerkzeuge materialisieren und dann sehr laut und deutlich sprechen.

Wie ganze Zeitschriften fast ausschliesslich mit Aufsätzen und Gedichten von Geistern gefüllt sind, so sprechen auch Geister in grossen Versammlungen durch Medien

im Trance. Ganze Bände voll Gedichte in bestimmtem Versmass geben wohl einen sicheren Beweis davon, wie grundlos die Behauptung ist, dass sich die Gedanken selbst der besten Schreibmedien mit denen der Geister vermischen, und daher diese Mitteilungen wertlos seien.

Sie können gewisse feste Substanzen (Eisen, Holz, Kleiderstoffe) dematerialisieren und sofort wieder materialisieren.

Sie können dieselben mit samt den körperlichen Atomen mit grosser Geschwindigkeit weite Strecken fortbringen, wie sie sich durch blosse Anwendung von Willenskraft fortbewegen und das, was sie Materie nennen, formen und bewegen, also beherrschen. Diese Herrschaft über die feinsten Teile der Materie gestattet ihnen, ihren geistigen Körper zu verdichten und unter Umständen gleichsam zu bekleiden, so dass sie unseren Sinnen wahrnehmbar werden oder, in einem geringeren Grade materialisiert, auf die lichtempfindliche Platte des Photographen wirken, so dass ihr Bild genommen werden kann.

Ich selbst habe eine Photographie von *Pauline Seigner*, natürlich nach einer Verabredung mit diesem treuen Geist und unter dem Beistande anderer Geister (namentlich *John King's* und *Ski's*) bei dem Photographen Herrn *Hudson* in London anfertigen lassen. Ohne diesem redlichen Manne irgend wie zunahetreten zu wollen, sind bei solchem Versuch, will man sich und andere überzeugen, gewisse Vorsichtsmassregeln durchaus nötig. Das erste und einfachste was zu tun wäre, ist die Platte selbst präparieren, sie nicht aus den Händen geben, oder wenn man Vorkehrungen getroffen, nicht aus den Augen lassen. Zu solchen Vorkehrungen würde gehören, dass man einen besonders gewählten Faden an die Platte ansiegelt und denselben in seinen Händen behält. Besser aber ist es, sich die nötige Uebung, das Collodium auf die Glasplatte zu giessen, anzueignen und alles übrige ebenfalls selbst zu machen. Damit ist schon viel gewonnen, aber völlige Sicherheit noch nicht. Es könnte auf dem Hintergrunde sehr wohl eine Geistergestalt ge-

malt sein, die das menschliche Auge nicht wahrnehmen würde. Eine wasserklare Flüssigkeit, das doppelt schwefelsaure Chinin, dient dazu ganz vortrefflich, da es auf der Platte dunkel erscheint. Um sich dagegen zu sichern, genügt es, einen eigenen Vorhang oder Hintergrund zu drapieren.

Wenn das alles beachtet ist und keine zweite Kamera irgendwo versteckt ist und schliesslich doch mitarbeitet, so empfiehlt es sich, noch ein oder zwei andere Mittel zur Sicherheit anzuwenden. Das erste ist, einen zweiten grösseren Apparat unter einem bestimmten Richtungswinkel gegen den ersten aufzustellen. Das zweite besteht darin, den betreffenden Geist zu bitten, eine bestimmte Stellung einzunehmen, und zwar kurz vor dem Öffnen des Linsendeckels. So überflüssig das alles bei Herrn *Hudson* sein mag, habe ich es durchgemacht und im letzten Augenblick *Pauline* ersucht und zwar auf deutsch und so leise, dass selbst ein Deutscher es nicht verstanden hätte, ihren linken Arm auf meine rechte Schulter zu legen. Und so stand sie auf dem Bilde neben mir. Es geschah dies um 12 Uhr Mittags an einem nicht sehr klaren Dezembertage, so dass ich 3 Minuten sitzen musste. In reiche Schleier gehüllt erschien *Paulinens* Bild deutlicher und schärfer als mein eigenes. Auf der ersten Platte, also beim ersten Versuch, zeigte sich ausser vier Gestalten im Hintergrunde nur ein Stück helles feines Gewebe auf meinem Überrock Es mochte etwa 15 □ Centim. gross sein und zeigte jeden Faden deutlich. Wir konnten uns das nicht recht erklären. Erst als ich in Breslau *Pauline* danach fragte, erfuhr ich, dass es ein Stück ihres Gewandes war, welches sie als Probe, ob die Materialisation genügte, hingelegt hatte, wovon ich natürlich nichts sah. Auf einer dritten Platte erhielten wir eine Menge Gestalten um mich und eine, die mich umarmte, aber keine war deutlich genug. *Pauline* teilte mir später mit, es hätte von befreundeten Geistern gewimmelt. Diese Photographie *Paulinens* wurde von *Ski*, dann von *John King* und schliesslich von *Pauline* durch ein

Schreibmedium in Breslau als echt anerkannt, „Es ist mein Konterfei," schrieb sie, als ich das Bild den Uebrigen ganz unerwarteter Weise auf den Tisch legte. „*John King* half mir meine Fassung gewinnen, denn ich war ziemlich erschüttert . . . . Es war wirklich keine geringe Schwierigkeit für mich. Es ist nicht so wie ihr denkt, sich nur hinstellen, und es gelingt auch gleich . . u. s. w."

Es existiert in Herrn *Hudson's* Atelisr eine recht grosse Sammlung solcher Geisterphotographien, die unter der strengsten Ueberwachung erzielt wurden, worüber der Leser ausführliche Berichte in „Human nature" findet (September 1874).

Alle diese von Herrn *Hudson* angefertigten Photographien wurden bei hellem Tageslicht gewonnen, wobei ein gewöhnliches Auge die Geister also nicht gewahr wird. Die hellsehende Tochter des Herrn *Hudson* gab die Stellung derselben an. In zwei Fällen traten die Geister jedoch allen Anwesenden sich ar auf. Aber auch bei Magnesiumlicht und sogar in völliger Dunkelheit ist es gelungen, photographische Bilder von Geistern aufzunehmen. Die ultravioletten Lichtstrahlen, welche die kräftigste chemische Wirkung haben, und den grössten Teil der Arbeit bei allem Photographieren übernehmen, kennen wir nur aus dem Spektrum des weissen Lichtes. Diese Versuche scheinen zu beweisen, dass sie auch selbständig existieren, es müsste denn ein uns noch ganz unbekanntes Licht hier wirksam sein.

Die Photographie ist, wenn ich nicht irre, dazu bestimmt, noch eine Rolle in der Geschichte der Erkenntnis der Geisterwelt zu spielen, denn es ist wohl keine Frage, dass ein unter strengster Kontrolle hergestelltes Bild eine durchschlagende Wirkung in Betreff der Ueberzeugung auf jedermann ausüben muss. Man gibt sich aber erstens vorläufig mit solchen Untersuchungen noch gar nicht ab; zweitens sind immerhin einige Bedingungen zu erfüllen, die Schwierigkeit machen, und endlich scheinen Umstände,

die wir noch gar nicht kennen, geschweige denn, dass wir sie beherrschen, dabei von Einfluss zu sein.

Ich habe in Breslau mit *John King's* Hilfe einen Versuch gemacht, der misslang, was die anwesenden Geister sehr unangenehm überraschte, da sie die Materialisation für hinreichend gelungen ansahen. Meine Absicht war aber nicht sowohl eine Photographie eines Geistes anzufertigen, deren Tausende existieren, als vielmehr mit einer solchen zugleich die des geistigen Körpers eines beliebigen geeigneten Gegenstandes zu erhalten, und ich bitte andere Experimentatoren darauf ihre Versuche lenken zu wollen. Stellt man also auf einen Tisch, hinter dem ein Geist nach Verabredung sich setzen oder aufstellen soll, einen beliebigen Gegenstand von Holz, z. B. ein Kreuz, und ersucht den betreffenden Geist, das Komplement dieses Kreuzes herauszunehmen und zumaterialisieren, so werden auf der Photographie zwei gleiche Kreuze sich zeigen und der Geist dazu, von denen das Auge nur das eine Kreuz wahrnimmt.

Unsere Geisterfreunde schienen keine unübersteiglichen Schwierigkeiten bei diesem Versuch zu erblicken, und es ist uns verheissen worden, dass wir Erfolg haben würden.

Mit einer solchen Photographie würde der Beweis von der Richtigkeit der Angabe der Geister geliefert werden können, dass in den irdischen Körpern ein geistiger Körper enthalten ist, der durch die Willenskraft der Geister herausgenommen und unter Umständen materialisiert werden kann.

Ein Mediummeter.

Da die einfache Bewegung eines Körpers durch die Geister unserem Verständnis, trotz der Erklärung derselben, immer noch Schwierigkeiten macht, auch den Geistern selbst manches bei diesen Vorgängen dunkel zu sein scheint, stellte ich einige Versuche mit Hilfe des Geistes *Samuel* an, der

versprach, ein Pendel aus einer Holzkugel von 6—7 cm Durchmesser an einem Faden von 1 Meter Länge bestehend, in Bewegung zu setzen.

Zuerst meinte er, wir könnten die Kugel scharf beobachten, aber sehr bald sah er ein, was er „nicht geglaubt", dass der Magnetismus unserer Augen „ihn verwirre, seine Willenskraft lähme, dass er sich wie gebannt fühle" und die beabsichtigte Wirkung nicht im Stande sei hervorzubringen. Auf diese Weise wird es allerdings verständlich, wie unser Blick ein Hindernis der Bewegung abgeben kann. Wir beobachteten also aus einiger Entfernung und das Medium schloss die Augen. Nach einiger Uebung jedoch durften wir uns nähern und genau beobachten.

Das physikalische Medium hielt die Holzkugel einige 30 Sekunden in den Händen fest umschlossen, liess sie dann frei hängen und hielt ihre Hände tangential in 10 cm Entfernung davon. Plötzlich schlug das Pendel mit grösster Kraft 15 cm weit gegen die Wand.

Samuel schrieb darüber: „Wenn das Holz gehörig mit dem Magnetismus des Mediums durchtränkt ist, nehme ich meine ganze Kraft zusammen, und dann muss es sich mit einem Mal in Bewegung setzen."

Dies war eine Entgegnung auf meine Bemerkung, dass ich erwartet hätte, er würde mit kleinen Schwingungen anfangen und diese dann verstärken. Auf eine zweite Frage, ob nämlich im allgemeinen den Geistern eine grössere Herrschaft über die magnetischen Ausströmungen eines Mediums verliehen sei, als diesem Medium selbst, welches doch niemals im Stande wäre, durch den blossen Willen das Pendel in Bewegung zu versetzen, schrieb *Samuel*: „Ja unsere Willenskraft, welche Eure Körperkraft überall ersetzt, ist geübter als die Eurige; aber bei diesem Experiment gebt Ihr doch bei weitem die grössere Kraft — den Strom — her. Wir besitzen wiederum den hellsehenden Blick, der uns den richtigen Moment benutzen lehrt, um Eure Kräfte für unsere Zwecke ohne sonderliche Mühe unsererseits zu verwerten." Ist das Medium müde oder von körperlicher

Anstrengung, so gelingt es dem Geist nur geringe Schwingungen hervorzubringen, so dass man in diesem Pendel einen Kraftmesser besitzt — wenn ein Geist zugegen ist. Unabhängig von einem solchen und überraschend wirkt aber dies Pendel als Kraftmesser für eine gewisse mediumistische Begabung, wenn das Medium die Kugel eine Minute mit seinen Händen umschliesst, dann frei hängen lässt, und die Hände in einer Entfernung von 10 cm von der Kugel in tangentialer Richtung hält. Zieht dann das Medium seine Hände nach seinem Körper zu, so folgt die Kugel wie das Eisen dem Magnet, und ich habe bei mehreren Versuchen Elongationen von 40° gesehen, so dass also der Ausschlag einer ganzen Schwingung 80° betrug.

Diese starke Wirkung brachte das physikalische Medium allein hervor; vier Schreibmedien, die ich nach einander versuchte, waren nicht im Stande eine messbare Bewegung zu erzeugen.

Während also bei dem vorigen Versuch die Willenskraft des Geistes auf den mit dem seinigen verbundenen Magnetismus des Mediums und damit auf den geistigen Körper der Kugel und zuletzt auf die Kugel selbst wirkte, scheint dies alles bei dem zweiten Versuch fortzufallen.

Meine erste Besorgnis war die, dass ein Geist sich den Scherz machte, dies so gänzlich unerwartete Phänomen herbeizuführen, aber *Samuel* und *Ephraim* versicherten uns, dass das nicht der Fall sei, dass sie ebenso überrascht davon seien als wir und dass sie keine Erklärung für die Erscheinung finden könnten. Es verdient noch bemerkt zu werden, dass die Kugel unter günstigen Umständen fast so schnell als die Hand sich bewegte (etwa eine Sekunde auf 30° Elongation), und ferner, dass der Geist *Samuel* es vermochte der Kugel auch andere Richtungen zu geben, also namentlich nach dem Körper des Mediums. Die Bewegung der Kugel ist übrigens bisweilen höchst eigentümlich. Diese beiden Versuche sind äussert wichtig, weil sie in jeder Hinsicht, ihrer Einfachheit wegen, eine sehr genaue Beobachtung gestatten. Ein jeder Forscher kann sich seine Kugel selbst mitbringen, kann

auch leicht jede andere bei einem Kostenaufwand von 10 Pfennig zersägen und zu Asche verbrennen, um sich zu überzeugen, dass kein Eisen darin steckt, das von einem verborgenen Magnet angezogen wird, was sich ja ohnehin sofort verraten würde, wenn die Hände in der Nähe parallel gehalten werden.

Nehmen wir die Länge des Fadens bis zur Oberfläche der Kugel = 1 m, den Radius der Holzkugel = 0,06 m, das Gewicht derselben = 50 gr und bringen wir unmittelbar über und hinter derselben einen eingeteilten Kreisbogen an, so lassen sich die grössten Elongationen, welche verschiedene Medien zu erreichen vermögen, d. h. also ihre mediumistische Kraft für physikalische Versuche, leicht messen und vergleichen.

Das schwerste Pendel, welches *Samuel* auf diese Weise mit grosser Energie gegen die Mauer warf, wog 176 gr.

Viel empfindlicher, und daher viel schwieriger zu beobachten ist ein System von zwei solchen Kugeln, die durch ein Stäbchen von etwa 35 cm Länge verbunden sind, wenn es im Schwerpunkt an einem Pferdehaar aufgehängt wird. Es ist für die Entdeckung einer geringeren mediumistischen Kraft vorteilhaft zu verwenden, aber man muss eine recht grosse Zahl von Versuchen anstellen, im Fall dieselbe sehr gering ist. Ein Geist wirkt, wenn also nur e i n e der beiden Kugeln vom Medium berührt, oder in den Kleidern einige Zeit am Körper getragen worden ist, mit grösserer Leichtigkeit auf diesen Apparat als auf das Pendel, und kann die Kugel heben und senken, oder, wenn die Hände entfernt werden, nach rechts und links in Bewegung setzen.

Diese Versuche scheinen mir nun zu zeigen, dass

1) die Atome, welche das magnetische Fluidum bilden, mit einer gewissen Attraktionskraft auf einander einwirken, deren Grösse durch die Elongationen des Pendels vergleichsweise angedeutet wird, wenn das Medium die Kugel dauernd auf einer bestimmten Höhe erhält.

2) Es wechselt die Stärke des Stromes in ein und derselben Person ganz erheblich, so dass, während des Morgens 6 Uhr bis 35° erreicht wurden, um Mittag kaum irgend eine nennenswerte Wirkung stattfand, sie Abends 6 Uhr aber wieder bis 35° stieg. Oft wuchs dieselbe aber schon innerhalb weniger Minuten und nahm dann nach einigen Versuchen ebenso plötzlich ab. Daraus folgt, dass der magnetische Strom ein Produkt des Lebensprozesses ist.

3) Dass ein physikalisches Medium diesen Strom in einer Fülle und Dichtigkeit erzeugt, welche die der Ströme von Nichtmedien weit übertrifft.

4) Dass ein mechanischer Zusammenhang zwischen dem Fluidum im Körper des Mediums, dem in der Kugel, und dem zwischen Hand und Kugel, vorhanden ist, dessen Grösse einen Ausdruck in der Last findet, welche er hebt. (Cohäsion.)

5) Ausser dieser Cohäsion des Fluidums findet eine Abstossung der Hände auf die nicht (durch Berührung) geladene Kugel statt, die aber sehr gering zu sein scheint.

6) Aus einer sehr eigentümlichen, intermittierenden Bewegung beim Fall des Pendels scheint hervorzugehen, dass die Erzeugung oder das Austreten des Stromes aus dem Körper des Mediums rhythmisch, wie in Pulsschlägen erfolgt.

Alle diese Manifestationen der Geister sind für unsere Sinne berechnet, oder lassen sich durch dieselben kontrollieren und sollen uns darauf führen, dass wir sie Wesen mit Kräften ausgerüstet verdanken, die wir nicht kennen. Es sind dieselben, und zwar von den einfachen Klopflauten bis zur Materialisation, wie uns versichert wird, das Produkt des eifrigsten Studiums, und was von einigen unter uns als zwecklose Künste bezeichnet wird, ist das Resultat vieler Versuche und Bemühungen von Seiten begabter und kenntnisreicher Geister, allein von der wichtigsten und grossartigsten Wirksamkeit höherer Geister auf uns geben sie

uns keine Vorstellung. Es ist dies die Beinflussung unseres Geistes, die sich der Natur der Sache nach, nicht dem Experiment unterwerfen lässt. Wir sind aber in neuerer Zeit durch einen Gast in die Lage versetzt, wenigstens von eigentümlichen Einwirkungen eines Menschen auf einen andern genauere Kenntnis zu erlangen, und diese bieten ein Analogon zu jener Wirksamkeit der Geister.

Dieser Gast ist der Däne Herr *Hansen*, der, als ein Vorläufer des Spiritismus, ein grösseres Publikum mit den Wirkungen des animalischen Magnetismus bekannt machte. Auch er erfuhr die Ungnade der grossen Gelehrten in reichem Mass, denn er erlaubte sich Dinge zu zeigen, von denen sie nichts wussten. Herr *Preyer* erklärte kurz zuvor in der „Rundschau," dass „Ansichten über Lebensmagnetismus in dem Gebiet exakter Wissenschaften keinen Platz finden können."

Diese Demonstrationen haben seit der Veröffentlichung der ersten Ausgabe dieser „Stimmen" so allgemeine Anerkennung gefunden, dass ich mich jedes weiteren Hinweises auf die Wichtigkeit derselben enthalten kann.

Für eine Reihe analoger Versuche, nämlich die therapeutischen, habe ich nicht nur durch Herrn *Hansen*, sondern vielmehr durch andere Magnetiseure, ja durch meine eigene magnetische Kraft, so gering entwickelt sie auch ist, die schlagendsten Beweise gewonnen. Ich liebe es nicht, mich auf Prophezeihungen zu berufen, aber es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass, was *Andrew Jackson Davis* sagt, zur Wahrheit werden wird, dass nämlich neun Zehntel aller unserer körperlichen Leiden durch diese Kraft beseitigt werden, weil dieselben in Verstimmungen, d. h. abnormen Verteilungen der magnetischen Ströme zwischen unserem geistigen Körper und dem leiblichen ihren Grund haben. Es ist nur im höchsten Grade bedauerlich und befremdend zu sehen, dass medizinische Autoritäten sich prinzipiell nicht nur allen Untersuchungen auf diesem Gebiete gegenüber fremd stellen, sondern selbst die gefälligsten Anerbieten, die ihnen von Magnetiseuren gemacht werden,

vor ihren Augen zu operieren, von der Hand zu weisen. Herr Magnetiseur *Kramer* in Berlin hat sich in dieser Weise zur Verfügung der betreffenden Leiter grösserer Anstalten gestellt, ohne auch nur einer Antwort gewürdigt worden zu sein. Ein Heilverfahren, welches im alten Aegypten und Indien schon blühte, wird heute bei uns noch völlig verkannt.

Während nun Herr *Preyer* und die Wiener Autoritäten meinten, dass ‚Ansichten über Lebensmagnetismus im Gebiet der exakten Wissenschaften keinen Platz finden können.' *Schopenhauer* dagegen 1851 behauptete, dass, wer heutzutage die Tatsachen des animalischen Magnetismus und seines Hellsehens bezweifelt, nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen ist, wurden die uralten Erscheinungen der Katalepsie, welche schon die Aegypter kannten, mit grossem Aufwand von Redseligkeit von neuem „entdeckt," aber die viel wesentlicheren Erscheinungen der Uebertragung von Willenskraft geradezu geleugnet. *Zöllner* hat auch hier wieder das Verdienst, das wirklich neue in *Hansens* Experimenten festgestellt zu haben, Die hypnotischen Erscheinungen erkannte die Pariser Akademie, welche sie zu *Mesmer's* Zeit verworfen, im Jahre 1831 ausdrücklich als wissenschaftlich begründet an, und konnte man zur Zeit meines ersten Besuches in Paris (1846) dahingehörige Experimente dort genug sehen, wo ein förmlicher Lehrkursus dafür zu haben war und noch heute existiert, aber von der Uebertragung der Willenskraft wusste man bisher in dieser Weise nichts. Wenn Herr *Hansen* also z. B. den Juwelier Herrn *Ehrenwerth*, ohne irgend eine Manipulation mit ihm vorgenommen zu haben, bis in ein drittes Zimmer hinein so beeinflusste, dass derselbe, wie es anwesende Freunde vorgeschlagen hatten, drei kostbare Diamantringe in seinem Laden auswählte und sie Herrn *Hansen* als Geschenk überreichte, so wird kein Hypnotismus die Sache erklären. Ich habe dies von Herrn *Hansen* selbst gehört, Herr *Ehrenwerth* hat es bestätigt (siehe *Zöllner*, Skalen-Photometer 121) und *Zöllner* hat es genau beschrieben

(Wissenschaftliche Abhandl. III. Band 532). Einen zweiten Fall erzählt *Zöllner* von einem Herrn *Köhler* (Seite 119), der durch *Hansen* von Berlin aus bis Leipzig beeinflusst wurde, so dass er bewusstlos vom Stuhl sank. Von einem andern Herrn weiss ich, dass ihn *Hansen* aus ebenso grosser Entfernung mitten am Tage veranlasste, ins Bett zu gehen. Ich will hier eines weiteren ebenso merkwürdigen Falles erwähnen, der zu Freiberg in Sachsen sich ereignete, wo Herr *Hansen* einen jungen Engländer (der nicht genannt werden will), ohne ein Wort dabei zu sprechen, zwang ein bestimmtes Gedicht aufzusagen. Natürlich wurde von einem Freund desselben dies Gedicht dem Herrn *Hansen* als ein solches bezeichnet, das jener kannte. Ich werde mich darauf beschränken, die Zeugnisse, welche ich mir von jenen beiden Engländern erbat, von denen der eine also das Gdicht *Eugene Aram* aufsagte, und der andere dies Gedicht dem Herrn *Hansen* für diesen Zweck angab, mitzuteilen.

Der erste schreibt mir (übersetzt): Es ist auser allem Zweifel, dass Herr *Hansen* mich, ohne ein Wort zu mir zu sprechen, dies Gedicht *Eugene Aram* herzusagen veranlasste, denn er stand weit von mir entternt, wie meine Freunde mir versicherten. Es bleibt mir nichts übrig als anzunehmen, dass er dies durch seine Willenskraft ausführte. Er liess mich noch mehrere andere Dinge machen, die ich ganz gewiss nicht getan haben würde, wenn ich bei vollem Bewusstsein gewesen wäre" usw.

Der zweite schreibt: „Ich kenne den obigen Herrn sehr genau und bin so fest als nur möglich davon überzeugt, dass derselbe keine Verabredung mit Herrn *Hansen* getroffen hatte über das, was Herr *Hansen* an jenem und andern Abenden ihn durch Willenskraft veranlassen wollte auszuführen. Ich selbst, der ich vor Herrn *Hansens* Besuch an solche magnetische Einflüsse nicht glaubte, handelte als Spion bei dieser Gelegenheit und hatte mir vorgenommen, dies Experiment zu leiten, und so wählte ich dies Gedicht und verlangte, dass Herr *Hansen* gerade dies meinen

Freund veranlassen sollte, herzusagen. Ich schlug dies vor, indem ich mit Herrn *Hansen* in einiger Entfernung von meinem Freund stand, und leise flüsternd zu ihm sprach, an einem Platz, den Herr *Hansen*, auch während er durch seine Willenskraft auf meinen Freund so wirkte, dass er in der Tat dies Gedicht hersagte, nicht verliess."

Ich weiss ausserdem noch von einem andern Fall, in welchem Herr *Hansen* einen Menschen, der auf der Strasse die Anschlagezettel abriss, in der Absicht ihn zu bestrafen, an seine Stelle derartig bannte, dass er nicht einen einzigen Schritt machen konnte. Dies erreichte Herr *Hansen*, indem er hinter ihm stand, ohne ein Wort zu sprechen, und ohne den Burschen durch Striche zu magnetisieren. Da er denselben nun nicht für längere Zeit stehen lassen wollte, so veranlasste er ihn, in einem kleinen Kreise umher zu gehen, was dieser während anderthalb Stunden fortsetzte, während Herr *Hansen* vor die Stadt spazieren ging. Bei seiner Rückkehr löste er den Bann.

Dass die Physiologen davon keine Notiz nehmen wollen, daran tun sie sehr recht, denn es gehören diese Erscheinungen gar nicht in ihr Gebiet und für den Psychologen ist es ziemlich wertlos, ob er von den Herren bis an die graue Hirnrinde oder bis hinein geführt wird, aber es ist unwissenschaftlich die Tatsachen in Abrede zu stellen, weil sie den Herren nicht in ihre Theorie passen, und dies Verfahren ist leider ganz dazu angetan, „auf Hemmungswirkungen in dem Grosshirn" gewisser Beobachter schliessen zu lassen.

Wenn wir von diesen Experimenten zu denjenigen übergehen, bei welchen *Hansen* seinen Einfluss mit Worten unterstützt, und die manche für rein hypnotische halten, so werden wir auch in ihnen als das wesentliche Agens den Willen und die Vorstellung des Magnetiseurs erkennen müssen. Die vielen Leute, die ich befragte, erklärten mit aller Bestimmtheit, den Birnbaum mit seinen Früchten gesehen, das klare Wasser für Rotwein oder Champagner wirklich gehalten zu haben, und zwar nachdem sie, ohne

weiter magnetisiert zu werden, unmittelbar vorher gewusst, dass sie sich in einem Saal und nicht in einem Garten befänden, und dass sie reines Wasser in ihren Gläsern hätten. Da es nun ganz undenkbar ist, dass es irgend jemand gelingen wird, einen durch blosse Ueberredung vom Gegenteil zu überzeugen, und ihm einzureden, dass er Wein trinke, wenn er weiss, es ist Wasser, so ist wohl klar, dass die Worte dabei von sehr untergeordneter Bedeutung sind. Man findet in „Der Lebensmagnetismus" von *T. S.* (Wien, *Bensinger*) sehr interessante Belege dazu dass der Wille des Operateurs das Wirksame ist. Seite 52. Der Sensitive wusste ganz genau, dass es Wasser sei, was ihm für Rum gegeben wurde und lachte darüber, und doch erklärte er, dass es wie Rum schmecke und brach zusammen, als er das Glas geleert hatte. Die Worte als Ausdruck des Gedankens wurden belacht, aber insofern sie zur Kräftigung des Willens dienten, waren sie wirksam.

Die Hauptsache ist nach *Hansens* Aussage seine eigene lebendige Vorstellung von dem Bilde und den sämtlichen Eigenschaften eines Objekts, dessen Vorstellung er zu übertragen wünscht, und wenn er sich selbst diese Vorstellung nicht lebendig genug machen kann, so bedient er sich äusserer Hilfsmittel. Er stellte z. B. einen jungen Mann mit dem Gesicht gegen eine Wand, und da dieser glaubte, er wolle ihn veranlassen von seinem Platze fortzugehen und ihm zu folgen, so stemmte er sich recht fest. *Hansen* aber ging acht Schritte von ihm, kehrte ihm den Rücken und zog eine Feder mit Tinte über seine eigene Zunge. Augenblicklich begann der andere, der keine Ahnung davon hatte, was mit ihm vorgenommen werden sollte, dem also auch kein Wort von *Hansen* gesagt worden war, stark zu spucken und rief: „Pfui, wo kommt die Tinte her!"

Das sind denn doch wohl Beweise genug von direkter Uebertragung einer Willenskraft, zu deren Verständnis die Medizin nichts beitragen wird. Alles Sträuben, die Existenz eines in uns lebenden, und alles in uns belebenden Geistes anzuerkennen, fruchtet hier nichts.

Was bei diesen Einwirkungen der Willenskraft des Magnetiseurs auf die Willenskraft des Subjektes und das Erkenntnisvermögen desselben das vermittelnde Agens ist, wird von unserer Seite wohl schwerlich mit Bestimmtheit erkannt werden. Nach der Lehre der Geister ist dies Agens die magnetische Ausströmung des Operateurs. Diese tritt in den Organismus des Subjektes oder vermengt und verbindet sich vielmehr mit der Aura desselben und auf diese Weise beherrscht der zur äussersten Kraftproduktion potenzierte Wille des Magnetiseurs den Muskelapparat des Subjektes. Wenn Herr *Hansen* also z. B. den gelenkigen Körper eines jungen Mannes so steif wie ein Brett macht und sich auf denselben, obgleich er nur mit Kopf und Füssen auf zwei Stühlen gelegt war, hinaufstellt, so sind während dieses Experimentes seine eigenen Muskeln bis zum höchsten Grade angespannt, nicht als ob diese Anspannung eine Nachahmung bei dem Subjekte veranlasste, das sich ja in den meisten Fällen der ganzen Prozedur am liebsten entziehen möchte, sondern dieselbe hat nur den Zweck, den Vorrat an magnetischer Substanz, also den Strom, in solcher Fülle hervorzubringen und in solcher Dichtigkeit zu erhalten, dass er einen geeigneten Leiter oder Träger seines Willens abgibt. So ruhig und inaktiv dem oberflächlichen Beobachter Herr *Hansen* zu sein scheinen mag, so enorm ist doch seine Anstrengung bei diesen Konzentrationen seines Willens und der Anspannung seiner Muskeln. Die Muskeln seines ganzen Körpers scheinen in Eisen verwandelt. „Ich hüte mich wohl bei diesem Experiment irgend einen anderen Gedanken zu fassen und etwa zu sprechen, ich müsste denn meiner Sache sehr gewiss sein," sagte mir Herr *Hansen*. Dieselben Erfahrungen habe ich an Herrn Professor *Breslauer* in Berlin gemacht, der eine sehr bedeutende magnetische Kraft besitzt.

Unsere Geisterfreunde nahmen nun diesen Strom als eine leuchtende Substanz wahr, und nach ihrer Angabe geht derselbe in solchen Momenten mit grosser Energie von den beiden Händen und dem Kopfe des Operateurs zu dem Körper des Subjektes hin. Dieser Strom, den sie bei ge-

wöhnlichen Menschen auf etwa $1^1/_2$ Fuss angeben, soll nun bei *Hansen* 20 Fuss lang von einigen wahrgenommen werden können. Andere Geister sehen ihn nicht ganz so, Herr *Hansen* aber hat die Erfahrung gemacht, dass er bis auf 60 Fuss weit eine solche Wirkung hervorbringen kann: durch die blosse Willenskraft aber noch viel weiter, wenn er ein geeignetes Individuum findet. Aehnlich sind die Wirkungen auf das Erkenntnisvermögen. Will Herr *Hansen*, dass sein Subjekt in einer betenden Stellung verharrt, so versetzt er sich zuerst in die dazu nötige Stimmung. Das Subjekt hört nichts anderes als seine Worte oder Gedanken, namentlich glücklicherweise nicht das kindische Lachen der Zuschauer, sonst wäre es ihm wohl unmöglich, den Ausdruck seiner Gesichtszüge, so lange als es geschieht, unveränderlich beizubehalten. Oft aber hört der Betreffende nicht einmal die Stimme des Magnetiseurs. Man sieht an dem Widerstreben einzelner den Kampf förmlich aufgeführt, den die beiden Willenskräfte ausfechten, und wie der eine und der andere jeden Zoll des Bodens verteidigt und erkämpft, bis zuletzt der Schwächere gebannt auf seinen Knien liegt, den Himmel offen sieht und den Klang der Orgel hört.

Das Orchester unterstützte in Breslau den Operateur in dem letzten Punkt. In so hohem Grade schwinden die normalen Sinneswahrnehmungen bei dem Versuch, seinen brennenden Ueberrock ins Wasser zu tauchen, dass das Subjekt das Hauptmerkmal einer Flüssigkeit, die geringere Dichtigkeit oder den geringeren Widerstand, den sie dem Druck entgegenstellen, an dem harten Holzboden gar nicht vermisst. Immer mehr bildet sich das der Getäuschte ein, steckt er den Rock in die flüssige Masse, zieht ihn dann heraus und untersucht die schadhafte Stelle. Herr *Hansen* legt alsdann den Rock zusammen, magnetisiert ihn und bittet den Betreffenden, ihn anzuziehen — aber er bringt es nicht fertig. Auf meine Frage, was dies für einen Erfolg auf den Rock hätte, behauptete Herr *Hansen*, dass derselbe durch dies Verfahren in eine für den Blick des

Magnetisieren nebelartige Hülle gebracht wird, was genau mit den Angaben *Ephraims*, unseres Geisterfreundes, übereinstimmt. Rollt dann Herr *Hansen* den Rock auf und lüftet ihn, so wird es ihm leicht, dem Herrn einzureden, es sei ein Paar Hosen, die er sich sofort bemüht anzuziehen. Dies Magnetisieren von Wollenstoffen, welche den Magnetismus nach Angabe *Hansens* und der Geister am leichtesten aufnehmen, widerspricht nun völlig den Theorien der Mediziner, und doch ist es eine Tatsache. Ich habe öfters in einer Reihe neben einander gestellter ganz gleicher Gläser Wasser, eins durch Darüberhalten der Finger magnetisieren gesehen, worauf dies Glas von nicht magnetisierten Personen, die im Nebenzimmer gewartet hatten, sofort an seinem fauligen Geschmack erkannt wurde. Es ist hundertfach bestätigt, dass ein solches Wasser ganz merkliche Wirkungen auf bestimmte Organismen ausübt und doch wird das alles flottweg geleugnet.

Diese Kraft ist nun keineswegs Herrn *Hansen* und einigen Auserwählten allein verliehen, sondern, in freilich sehr verschiedenem Grade, vielleicht allen Menschen, aber wir üben sie nicht oder üben sie nur unbewusst und ohne den Erfolg zu beobachten aus. In Breslau ist es mehreren, die anfangs nur Betrug witterten und von Täuschung sprachen, zu ihrer eigenen Ueberraschung gelungen, wenigstens die kataleptischen Zustände hervorzurufen. Fernwirkungen zu zeigen, wie etwa Prof. *Carpenter*, der 6 englische Meilen weit eine bestimmte sensitive Person in einem gegebenen Augenblick veranlasste, zu ihm zu kommen (siehe The Spiritualist 9. Jan. 1880 p. 18), erfordert freilich mehr als bloss magnetische Ausstrahlung, nämlich eine lange und systematische Uebung der Willenskraft. Im allgemeinen ist nun dem befreiten Geist diese Gabe in erhöhtem Masse eigen, aber es bestehen dabei auch in jener Welt unzählige Abstufungen und Grade, so dass diese Fähigkeit von dem unselbständigsten Menschen bis zu den hochentwickelten Geistern, die aus weiter, weiter Ferne auf uns wirken, in allmählicher Steigerung zunimmt.

Im vollen Trance tritt der geistige Körper vollständig aus; bei diesen kataleptischen Versuchen nicht. In dem ersten Falle erblickt der Geist alles Geistige, also die materiellen Gegenstände und die Körper der geistigen Individuen, mit seinem geistigen Auge; im hypnotischen Zustande erblickt er mit seinem körperlichen Auge oft nichts und ebenso mit seinem geistigen Auge, eben weil es im Körper steckt, aber er gewahrt oder erfasst mit seinem Geiste das, was der Magnetiseur denkend sich vorstellt oder in seiner Phantasie erblickt.

Durch diese höchst lehrreichen Versuche des Herrn *Hansen* wird dem Leser wenigstens eine jener vielfach besprochenen Fähigkeiten der Geister begreiflicher werden, der nämlich, auf unseren Geist durch Beeindruckung von Vorstellungen zu wirken, eine Gabe, die sie befähigt zu unserem Glück, wie zu unserem Unglück so viel beizutragen. In ihrem Reich wird ihnen dieses Talent auszuüben viel leichter, weil eben der schwerfällige, die Erkenntnis erschwereude, Körper nicht hinderlich in den Weg tritt, wenn Geist und Geist sich angesichts gegenüberstehen.

Wie weitgehend diese Beeinflussungen der Menschen durch die Geisterwelt sind, davon machen wir uns noch nicht die entfernteste Vorstellung. Sie sollen sich sowohl auf die Produkte unseres Geistes und Talentes beziehen, als auch auf unsere moralische Haltung, ja selbst auf unsere Art für unser körperliches Wohl zu sorgen. In letzterer Beziehung namentlich werden uns durch Schreibmedien bisweilen Einblicke in dies geistige Räderwerk gestattet, die uns mit Bewunderung erfüllen. Nicht als ob wir Menschen jeden unserer guten oder schlechten Gedanken einer fremden Kraft verdankten, denn es ist durchaus nicht jedes Gehirn für Einwirkungen einer solchen geeignet, aber dennoch wird die Welt einst staunen, wie viel wir im guten, und leider auch im bösen Sinne jenen Mächten zuzuschreiben haben. So könnte ich schon jetzt eine ganze Reihe von anscheinend rein körperlichen Krank-

heitserscheinungen mit aller Bestimmtheit, und nach vielfältigen Erfahrungen und sorgsamen Untersuchungen als direkte Einflüsse niederer, leidenschaftlicher (um nicht zu sagen böser) Geister bezeichnen, die aber wiederum nicht immer freihandelnd auftreten, sondern geleitet durch höhere und weisere Mächte. Wir haben auch das, was wir als Qual und Plage anzusehen gewohnt sind, in diesem Sinne als Erziehungsmittel zu betrachten, wie hart und drückend es uns immer erscheinen mag, und werden in unserer Not oft direkt von einer mächtigeren Hand, wenn wir verzweifeln wollen, aufgefordert „nicht undankbar zu sein," denn alles ist nur Prüfung und Sühne, der wir doch nicht entgehen können, und die uns hier auf Erden leichter werden, als dereinst im Jenseits. Welch einen wunderbaren Einblick gewährt uns eine derartige Erfahrung in Gottes ewig gerechte und heilige Weltordnung!

Wenn oben gesagt wurde, es sei schwer begreiflich, wie die Gesellschaft der niedern Geister ohne Polizei bestehen könne, und wenn es hiess, keine Gesetze, keine Befehle halten jene Massen in Banden der Ordnung, so war damit eben nur eine, jenen Wesen sichtbare und fühlbare Autorität gemeint, eine der irdischen vergleichbare Macht, welche eingreift und straft; denn allerdings waltet über jenen, wie über uns, ein höherer Wille, dessen Wirksamkeit von einsichtsvollen, vorgeschrittenen Geistern eben so wohl erkannt wird, als von uns, aber den niedrigen völlig entgeht. Wir erfahren nun, dass Gott diese Herrschaft über die unentwickelten, tiefstehenden Geister, welche in unserer unmittelbaren Nähe leben, und denen zu ihrer eigenen Förderung und Hebung eine Macht verliehen ist, die sie unter Umständen zu unserem Verderben verwenden könnten, in die Hände jener hochentwickelten Wesen gelegt hat, die von Liebe zu uns erfüllt, über uns wachen, und mit Weisheit die leidenschaftlichen Elemente beherrschen, um auch sie zu unserem Heil, wenn auch nicht stets zu unserer irdischen Wohlfahrt, zu verwenden. Der bescheidene, demutsvolle Sterbliche wird sich gewiss nicht würdig erachten, auch nur

für Augenblicke der Gegenstand der Fürsorge des Lenkers der Welten zu sein. Wie tröstlich ist da nicht die Gewissheit für ihn, sich im Schutz nahestehender, verwandter Wesen zu wissen, denen im Lauf ihrer Entwicklung die Gabe zu teil geworden, unsere Gedanken zu erkennen, unsere edeln Absichten zu unterstützen, uns in dem Werk unserer Vorbereitung für unsere dereinstige Bestimmung zu leiten, so weit wir uns einer solchen Leitung würdig erweisen.

Derjenige, dessen Augen durch den Verkehr mit der Geisterwelt geöffnet sind, oder dessen Herz für die erhabene Lehre des Spiritismus empfänglich ist, kann, wenn er sich aus dem alles beherrschenden Treiben der Welt zu flüchten versteht, und reif ist, sich und seine Umgebung zu prüfen, täglich Beweise davon erhalten, wie wohlwollend und weise höhere Mächte unsere Blicke auf dies Ziel lenken, uns mahnen und strafen, uns schützen und stützen. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, meine ich, sollte es die Aufgabe besonders des vorgerückten Alters sein, sich mit den Stimmen, die uns aus dem Reich der Geister entgegen tönen und unsere Lebenszwecke mit aller Klarheit und Bestimmtheit verkünden, vertraut zu machen, und wie wir der Jugend die Förderung und Verbreitung der Lehre ans Herz legten, so dringend empfehlen wir denen, welche der unvermeidlichen Pforte des Todes nahe sind, durch reifliche Ueberlegung dessen, was uns hier so liebevoll geboten wird, für ihren Eintritt in jene Welt und für ihren Fortschritt in derselben Sorge zu tragen.

Jene lauen Zweifler aber, welche den ernstesten Forschungen anderer weniger Wert beimessen als ihrer eigenen Laune und einer gewissen Abneigung, die dem gänzlichen Mangel an Erfahrung auf diesem Gebiete wohl entspringen kann, erinnere ich an das, was *Socrates* dem *Phädon* sagte, um ihm zu beweisen, dass er, wenn er seine Ueberzeugung von unserem Fortleben nach dem Tode teile, nur gewinnen könne. „Ist das, was ich behaupte, wirklich wahr, so ist es ja schön davon überzeugt zu sein;

hat aber der Dahingeschiedene nichts mehr zu erwarten, nun, so werde ich doch wenigstens die Zeit bis zu meinem Tode von einer schönen Hoffnung beseelt verlebt haben."

Eigennützig nennt *Socrates* sein Argument; wie aber soll man diejenigen nennen, die selbst der eigene Nutzen nicht bewegen kann, eine so grosse und erhabene Wahrheit zum Gegenstande des Nachdenkens zu machen und lieber ihre Hoffnungen auf die Zukunft an alten Vorurteilen zerschellen sehen, als sich Klarheit in der wichtigsten Frage ihres Lebens verschaffen? Ist es denn möglich, dass ein Leser diese „Stimmen", die doch so ernst und so mild zu ihm sprechen, die ihn mahnen, ihm Rat und Trost spenden wollen, gleichgiltig fortlegt? Gelten die gewichtigen Worte grosser Denker nicht mehr als die seichten Phrasen eines oberflächlichen Zeitungsschreibers?

Wenn jedes Lüftchen, das beklagenswerte Vorfälle und und der Jubel einer irregeleiteten Tagespresse über dieselben heraufwirbeln, im Stande wäre, ein Gebäude, das auf so sicherer Grundlage steht, wie das des Spiritismus, zu erschüttern, dann stände es traurig um die geistige Reife unter den Bekennern. Das ist nicht mehr möglich! Die herrliche Lehre trägt die Bedingungen der Beständigkeit für alle Zukunft in sich: nur mit dem gänzlichen Verfall der Nation könnte auch sie bei uns ihren Untergang finden.

Nachtrag.

Als eine höchst wertvolle Gabe erhalte ich von befreundeter Seite die beiliegende Photolithographie zur Veröffentlichung, welche als ein glänzender Beweis für die Aechtheit der Geisterschrift, und zugleich, wenn es anders in den Augen einsichtsvoller Beobachter dessen bedarf, zur Rechtfertigung des Dr. *Slade* angesehen werden muss, und zwar nicht allein insofern die Umstände, unter welchen die Schrift im Original ausgeführt wurde, die Möglichkeit völlig ausschliessen, dass Dr. *Slade*, wenn auch nur eine Hand, dabei im Spiel gehabt, sondern auch weil der, so oft von unwissenden Feuilletonisten bemängelte, Inhalt in diesem Fall schon durch den sprachlichen Reichtum imponiert.

Als während der Abwesenheit Dr. *Slade*'s in Berlin diese rätselhaften Schriften anfingen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und pro und kontra selbst unter den Mitgliedern ein und derselben Familie hartnäckig gekämpft wurde, ging eines Tages ein reicher und angesehener Herr mit zwei nagelneuen, von ihm selbst gekauften Tafeln zu Herrn *Slade*, bloss zu dem Zweck, seinen eigensinnigen Schwiegersohn zu überzeugen, dass, wenn man nur die nötige Vorsicht anwendet, das Schreiben schon unterbleiben und der Herr *Slade* mit seinen Kniffen blamiert dastehen werde. Es war helles Tageslicht, als das Experiment vorgenommen wurde, und die Tafeln wurden keinen Augenblick aus den Händen des älteren Herrn gegeben, so dass

Dr. *Slade* sie nicht einmal berührte — alles was er tat, war, ein kleines Stückchen Schieferstift auf die untere zu werfen. Es waren Tafeln von der grösseren Sorte der Faber'schen mit poliertem Rande aus Buchenholz.

Herr Direktor *Liebing* (Berlin, Tempelhofer Ufer 8), dem ich die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Tafel verdanke, schreibt über die Art, wie die über einandergelegten Tafeln gehalten wurden u. s. w. wie folgt: „Die beiden Herren hoben die Tafeln, jeder mit einer Hand, über den Tisch und hielten sie in einem Winkel von cirka 45°; die anderen Hände beider und *Slade's* beide Hände lagen auf dem Tisch. Herr *Slade* musste während der Operation des Schreibens, was beide zwischen den Tafeln alsbald hörten, indem sie dasselbe mit vorgebeugten Köpfen verfolgten, mit seinem Kopf unwillkürlich eine drehende Bewegung machen, woraus hervorgeht, wie sehr die Medien bei allen solchen Manifestationen in Mitleidenschaft gezogen werden." Ich füge hinzu, dass dies ohne Zweifel geschah, um den magnetischen Einfluss des Blickes von *Slade's* Augen zu vermeiden.

Als man die Tafeln öffnete, fand man zum Staunen des seines Sieges gewissen, älteren Herren folgende Inschrift. Leider befand sich keiner der Anwesenden in der glücklichen Lage des Herrn *Elcho*, „der seinen Hans" beauftragen konnte, die Art der Entstehung der Schrift zu entdecken! Wie beklagenswert ist es doch, dass die Redaktion eins viel gelesenen Blattes sich solcher Köpfe bedient, wenn es sich um die Besprechung wissenschaftlicher Fragen handelt! (Siehe *Zöllner* II. 1, 288.)

Die Schrift lautet 1) *Look about over the great mass of human intelligences and see for what these endowments are given to man. Is it not to unfold (in) the great truths God has embodied in him? Is it not mind that frames your mighty fabrics! The soul that is endowed with powers Shall he not got on unfolding these powers as God has sent his angels to do? Must man pass his judgement upon God's laws that he does not understand? We say no*

2) Es ist mir schmeichelhaft Sie bedienen zu können.

3) *Que la grâce soit avec vous tous qui êtes en Jesus-Christ. Amen.*

4) *Οἱ πονηροὶ εἰς το κέρδος μόνον ἀποβλέπουσιν.*

5) *Die het zaadije wasdom geeft, En verzadigt al wat leeft.*

6) Mir unbekannte Schrift.

Uebersetzung.

1) Englisch. Werfet einen Blick auf die grosse Fülle menschlicher Intelligenz und überlegt, wofür diese Anlagen den Menschen verliehen worden sind. Geschah es nicht, damit sie die grossen Wahrheiten, die Gott in sie gelegt hat, entfalten sollen? Ist es nicht der Geist, der Eure mächtigen Werke aufbaut, die Seele, die mit geistigen Kräften ausgestattet ist? Soll er nicht, wie Gott seine Engel ihm dazu sendet, diese Fähigkeiten unablässig ausbilden? Muss er durchaus die göttlichen Gesetze, die er gar nicht begreift, bekritteln? Wir meinen nein!

3) Die Gnade Gottes sei mit Euch allen, die ihr Christi seid. Amen.

4) Schlechte Menschen sehen bloss auf ihren Vorteil.

5) Er, der dem Saatkorn Wachstum gibt, ernährt auch alles, was da lebt.

6) Die letzten Schriftzeichen sind mir unverständlich.

Dear absent ones the spirit-ones of Emma
Emily Jun Ann Angelina & Lizzie
I do remember you all with prayer
& thanksgiving in the presence
of our God & Father
Jesus Christ praying
that you may
all for whatsoever
endowments are given
to man in the
mighty fabrics of
his angels to the
most
as it pleases him
Amen
Amen
Amen

Mit Ihnen und den Ihrigen ist die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Ihr Lieben, wir sind Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Und ein jeder, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.

Siehe, wie hat uns der Vater geliebt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen! Darum kennt uns die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht.

Ihr Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Und ein jeder, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.

Siehe, welche Liebe hat uns der Vater erzeig



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.